

**MITTEILUNGEN**  
**DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT**  
**ZU BERLIN**

NUMMER 133 · BERLIN 2001

## Deutsche Orient-Gesellschaft

### VORSTAND

#### Vorsitzender

Prof. Dr. Jan-Waalke Meyer  
Archäologisches Institut  
Vorderasiatische Archäologie  
Grüneburgplatz 1  
60629 Frankfurt am Main

#### Stellvertretender Vorsitzender

Prof. Dr. Gernot Wilhelm  
Institut für Orientalische Philologie  
Ludwigstr. 6  
97070 Würzburg

#### Schriftführer

Prof. Dr. Helmut Freydanck  
Institut für Altorientalistik  
Hüttenweg 7  
14195 Berlin

#### Stellvertretende Schriftführerin

Dr. Eva Cancik-Kirschbaum  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Hermann-von-Helmholtz-Zentrum  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin

#### Schatzmeister

Prof. Dr. Peter Pfälzner  
Altorientalisches Seminar  
Schloß  
72070 Tübingen

#### Stellvertretender Schatzmeister

Dr. Joachim Marzahn  
Vorderasiatisches Museum  
Bodestr. 1-3  
10178 Berlin

### WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Helmut Kyrieleis, Berlin, als Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts

Prof. Dr. Stefan Maul, Heidelberg (Assyriologie)

Prof. Dr. Andreas Müller-Karpe, Marburg (Ur- und Frühgeschichte)

Prof. Dr. Winfried Orthmann, Halle (Vorderasiatische Archäologie)

Prof. Dr. Wolfgang Röllig, Tübingen (Assyriologie)

Prof. Dr. Beate Salje, Berlin, als Direktorin des Vorderasiatischen Museums

Prof. Dr. Walter Sommerfeld, Marburg (Assyriologie)

### GESCHÄFTSSTELLE

c/o Institut für Altorientalistik

Hüttenweg 7, 14195 Berlin

Tel. : 030/83 85 3601, Fax : 030/83 85 3600

Bankverbindungen : Postbank Berlin Nr. 11 890-100, BLZ 100 100 10

Berliner Commerzbank AG, Nr. 202 517 900, BLZ 100 400 00

Satz und Druck : Druckerei Edmund Stein GmbH, Potsdam.

ISSN 0342-118X

**MITTEILUNGEN**  
**DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT**  
**ZU BERLIN**

NUMMER 133 · BERLIN 2001

ISSN 0342-118X

## Inhalt

Cancik-Kirschbaum, Eva James Simon zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages .....	5
Neumann, Hans Nachruf Manfred Müller .....	7
Maul, Stefan M. Reste einer frühneuassyrischen Fassung des Gilgamesch-Epos aus Assur .....	11
Maul, Stefan M. Neue Textvertreter der elften Tafel des Gilgamesch-Epos .....	33
Corfù, Nicolas A. Zu sechs Tonnägeln des Gudea und ihrem Material .....	51
Buccellati, Giorgio/Kelly-Buccellati, Marilyn Überlegungen zur funktionellen und historischen Bestimmung des Königspalastes von Urkeš. Bericht über die 13. Kampagne in Tall Mozan/Urkeš : Ausgrabungen im Gebiet AA, Juni–August 2000 .....	59
Dohmann-Pfälzner, Heike/Pfälzner, Peter Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in der zentralen Oberstadt von Tall Mozan/Urkeš. Bericht über die in Kooperation mit dem IIMAS durchgeführte Kampagne 2000 .....	97
al-Maqdissi, Michel Kurzbericht über die syrischen Ausgrabungen in Mišrife-Qaṭna	141
Novák, Mirko/Pfälzner, Peter Ausgrabungen in Tall Mišrife-Qaṭna 2000. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes .....	157
Meyer, Jan-Waalke/al-Khalaf, Murhaf/Breitwieser, Christoph/Doerner, Sabine/Hempelmann, Ralph/Würz, Michael/Zysek, Agnieszka Die dritte Grabungskampagne in Kharab Sayyar 2000 .....	199
Müller-Karpe, Andreas Untersuchungen in Kuşaklı 2000 .....	225
Schachner, Andreas Azerbaycan : eine <i>terra incognita</i> der Vorderasiatischen Archäologie .....	251
Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 2000/2001 .....	333



Henri James Simon (17.9.1851–23.5.1932)  
(Foto : Staatliche Museen zu Berlin [SMPK], Archiv)

## **Henri James Simon zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages**

Die Deutsche Orient-Gesellschaft gedenkt in diesem Jahr in Dankbarkeit und Hochachtung Henri James Simons, ihres Gründungsmitgliedes und langjährigen Förderers. Henri James Simon wurde am 17. September 1851 in Berlin geboren. Seine Eltern waren Adolphine Heilborn, die Tochter eines Rabbiners, und der Berliner Textilunternehmer Isaak Simon. Nach dem Abitur begann er – entgegen einer starken Neigung zu den Kunst- und Altertumswissenschaften – auf Geheiß des Vaters eine Ausbildung zum Kaufmann im Unternehmen der Gebrüder Simon. Mit 25 Jahren trat er als Teilhaber in das Geschäftshaus Simon ein, das im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine hervorragende Stellung im europäischen Baumwollhandel erlangte.

Zeitgenossen beschreiben James Simon als freundlichen, zurückhaltenden, feinsinnigen Mann. Er verband Energie, Pragmatismus und Organisations-talent mit hoher Bildung und künstlerischem Sachverstand. Humanistisches Bildungsideal und die Wertvorstellungen des jüdischen Großbürgertums bestimmten Simons umfangreiches soziales wie kulturelles Engagement. Seine Unternehmungen umfassten ein breites Spektrum, das von der Begründung und Unterstützung karitativer Projekte bis zur Förderung der großen, im Aufbau befindlichen Museen reichte. James Simon steht für das Ideal des erfolgreichen Unternehmers, Philanthropen und Mäzens.

In den achtziger Jahren hatte Simon zunächst begonnen, eine eigene Sammlung europäischer Kunst aufzubauen. Mit den neunziger Jahren richteten sich seine Interessen verstärkt auf den Vorderen Orient. Nachdem er eine Zeitlang dem „Orient-Comité“ (gegr. 1887) angehört hatte, betrieb er seit 1897 die Begründung einer neuen Grabungsgesellschaft und gehörte am 24.1.1898 zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Orient-Gesellschaft. In den folgenden Jahrzehnten kamen der Gesellschaft seine gesellschaftlichen Kontakte und sein organisatorisches Geschick ebenso zugute wie die immensen finanziellen Mittel, die er für ihre Zwecke zur Verfügung stellte. Simon bemühte sich, für die DOG Mitglieder aus Forschung, Politik und Wirtschaft zu gewinnen. Auch gelang es ihm, staatliche Stellen für die Unternehmungen der DOG zu interessieren und finanzielle Unterstützung zu erhalten. Nicht zuletzt haben Simons gute persönliche Beziehungen zu Wilhelm II. hier Wirkung gezeigt. Es ist kaum möglich, Simons Einsatz für die DOG, die zahlreichen Projekte, die er anregte und umsetzte, an dieser Stelle auch nur zu skizzieren. Es sei hierfür auf die ausführliche Darstellung in der kürzlich von Olaf Matthes vorgelegten Biographie „James Simon. Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter“ (Bostelmann und Siebenhaar, Berlin 2000) verwiesen. Daß Simons Verdienste um die Gesellschaft nicht hoch genug einzuschätzen sind, wird aus einem Schreiben deutlich, in dem ihm im Jahre 1919 auf Beschluß des Vorstandes die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Orient-Gesellschaft angetragen wurde. Darin heißt es unter anderem: „Bei der Begründung der Deutschen Orient-Gesellschaft waren Sie die eigentlich treibende Kraft, und auf Ihre An-

---

regung sind viele wichtigste und ertragreichste Forschungsgebiete und Ausgrabungsstätten gewählt worden. Im engeren Ausschuß wie im weiteren Vorstand ist kein Beschluß von Bedeutung gefällt worden, an dem nicht Ihr kluger Rat, Ihre strenge Sachlichkeit oder Ihre ausgleichende Milde herausragenden Anteil gehabt hätten.“

Der erste Weltkrieg, die Wirtschaftskrise und grundlegende strukturelle Veränderungen auf dem Textilsektor hatten dem Unternehmen Simon schwer zu schaffen gemacht. Nach mehreren gescheiterten Sanierungsversuchen kam es Ende der 20er Jahre schließlich zur Liquidation. Ungeachtet dieser Verluste blieb James Simon der DOG eng verbunden, auch wenn ihn verschiedene Leiden zwangen, seine Kräfte zu schonen. Im Alter von 80 Jahren starb James Simon am 23. Mai 1932 und wurde unter großer öffentlicher Anteilnahme in Berlin auf dem jüdischen Friedhof in der Schönhauser Allee beigesetzt.

*Eva Cancik-Kirschbaum*

## Nachruf Manfred Müller

Am 18. September 2000 verstarb nach langer, schwerer Krankheit der Assyriologe Manfred Müller. Mit ihm verliert die Altorientalistik einen ihrer kenntnisreichsten und engagiertesten Fachvertreter und Hochschullehrer.

Manfred Müller wurde am 1. Juni 1936 in Leipzig geboren. Nach seiner Schulzeit studierte er in der zweiten Hälfte der 50er Jahre an der Leipziger Universität zunächst allgemeine Geschichte und ab dem 4. Semester auch Altorientalistik. In den altorientalischen Sprachen waren seine Lehrer Hans-Siegfried Schuster, Siegfried Herrmann und Joachim Oelsner. In besonderer Weise fachlich wie persönlich verbunden fühlte sich Manfred Müller jedoch seinem Lehrer Herbert Petschow, der ihn in die altvorderasiatische Rechtsgeschichte und die entsprechenden Keilschriftquellen einführte und auch später

wissenschaftlich förderte. Nach seinem Diplom-Examen im Jahre 1960 und einer Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent am Orientalischen Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig wurde er im Jahre 1968 mit einer Arbeit über „Die Erlässe und Instruktionen aus dem Lande Arrapha. Ein Beitrag zur Rechtsgeschichte des Alten Vorderen Orients“ promoviert. Diese Arbeit, die Manfred Müller als einen ausgezeichneten Assyriologen und Kenner des hurro-akkadischen Quellenmaterials wie auch der Probleme des Keilschriftrechts auswies, ist aus unverständlichen Gründen und zu Unrecht nie gedruckt worden. Allein die 1971 im Rahmen eines Sammelbandes erschienene Zusammenfassung von Teilergebnissen der Dissertation unter dem Titel „Sozial- und wirtschaftspolitische Rechtserlässe im Lande Arrapha“ läßt erahnen, welch wichtige und sachlich wie methodisch wegweisende Arbeit einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorenthalten blieb.



Manfred Müller (1936–2000)

Die philologische Erschließung hurro-akkadischen Textmaterials aus Arrapha sowie Untersuchungen zu den sich mit diesen Quellen verbindenden sozial-, wirtschafts- und rechtsgeschichtlichen Problemen wie auch die Keilschriftrechte in ihrer Gesamtheit blieben ein wichtiges Forschungsanliegen von Manfred Müller, der weiterhin (später als Oberassistent) an der Leipziger Universität, nunmehr an der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften, wirkte. Zu nennen sind etwa seine Einzeluntersuchungen zum Kreditkauf in Nuzi (1981), zu den Getreideertragsabgaben an den Palast im Staat Arrapha (1995) sowie zu Ursprung und Bedeutung einer sumerisch-akkadischen Vertragsstrafe (1979). Aufsätze und Abhandlungen zu mittelassyrischen Königsinschriften (1972, 1995) sowie zu altsumerischen und altassyrischen Texten (1978, 2000), zu Metallen als Wertmesser in Mesopotamien in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. (1982), zum Atramḫasīs-Mythos (1978), zur keilschriftlichen mathematischen Überlieferung (1982) und zu den frühesten historischen Nachrichten über die Araber nach keilschriftlichen Quellen (1971) zeigen darüber hinaus die große wissenschaftliche Breite und den philologisch-sachlich stets fundierten Kenntnisreichtum von Manfred Müller.

Die zusammen mit der irakischen Kollegin Bahija Khalil Ismail in den 70er Jahren in Angriff genommene Edition und Bearbeitung von Rechts- und Wirtschaftsurkunden aus der hurritischen Besiedlungsschicht von Tell al-Faḫḫār sollte die Grundlage der Promotion B (Habilitation) von Manfred Müller werden. Die Habilitationsschrift ist jedoch leider nie vollendet worden, wobei hier die restriktive Handhabung der seinerzeit in der DDR gültigen Reisekadervorschriften nicht unwesentlich den Abschluß der Arbeiten behindert hatte, da notwendige Auslandsreisen nicht durchgeführt werden konnten. Die Vorlage und Diskussion einiger Urkunden aus Tell al-Faḫḫār im Jahre 1977 zeigt wiederum die Meisterschaft von Manfred Müller auf philologischem und keilschriftrechtlichem Gebiet.

Von besonderer Bedeutung sind die auf intensiven Quellen- und Archivstudien aufbauenden wissenschaftshistorischen Arbeiten von Manfred Müller, so zu den Keilschriftwissenschaften an der Leipziger Universität bis zur Vertreibung Landsbergers im Jahre 1935 (1979), zum Wirken von Paul Koschaker, dem Begründer der Keilschriftrechtsgeschichte, (1982) sowie zu Heinrich Leberecht Fleischer im Kontext der Entwicklung der Assyriologie (1990). In diesen Arbeiten wird das Bemühen deutlich, nicht nur an die richtungweisenden methodischen und inhaltlichen Forschungsansätze der berühmten Leipziger Schule der Assyriologie zu erinnern, sondern auch deren Erbe für die moderne assyriologische Forschung in ihrer ganzen Breite nutzbar zu machen.

Die im Zuge der III. Hochschulreform 1968 in der DDR verfügte Konzentration der Orientalischen Altertumskunde an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hatte zur Folge, daß Manfred Müller seit Beginn der 70er Jahre zunächst nur in Halle/S., in den 80er Jahren im Rahmen sich verändernder hochschulpolitischer Bedingungen dann allerdings auch in Berlin an der Humboldt-Universität (hier konzeptionell und koordinierend in verantwortlicher Position) altorientalistische Lehrveranstaltungen auf der Basis von Lehraufträgen halten konnte. Die in den 70er und 80er Jahren in der DDR in Halle/S. und Berlin studierenden Altorientalisten verdanken einen Großteil ihrer (vor allem akkadistischen) Ausbildung Manfred Müller. Eine entspre-

chende eigenständige Lehre im Bereich der Keilschriftwissenschaften in Leipzig, für die sich Manfred Müller immer wieder nachdrücklich und unter Verweis auf die großen Leipziger Traditionen eingesetzt hatte, war bis 1989 nicht möglich. Erst unter den veränderten wissenschafts- und universitätspolitischen Rahmenbedingungen in den 90er Jahren konnte Manfred Müller an dem neuerrichteten Altorientalischen Institut nun auch in Leipzig an der Ausbildung von Altorientalisten mitwirken. Seine 1994 erfolgte Ernennung zum außerplanmäßigen Professor war der gerechte Lohn für das fachwissenschaftliche Engagement unter den wissenschaftspolitisch nicht einfachen Bedingungen in der DDR.

Manfred Müller war ein Hochschullehrer im besten Sinne des Wortes. Engagiert, selbstlos und begeistert wie begeisternd setzte er sich für sein Fach und für die Belange der bei ihm Studierenden ein. Zudem war er ein bescheidener, freundlicher und gütiger Mensch. Die ihm eigene wissenschaftliche Gründlichkeit und Redlichkeit vermochte er auch seinen Schülern vorbildhaft zu vermitteln, die Manfred Müller stets große Achtung und Wertschätzung entgegenbrachten.

Der Tod hat Manfred Müller mitten aus seinem Schaffen gerissen. Schon lange durch seine schwere Krankheit gezeichnet und in den letzten Jahren mit einem transplantierten Herzen lebend, arbeitete er neben seinem Unterricht u.a. an der Fertigstellung der „Kleinen Schriften zur Rechtsgeschichte des alten Vorderasien“ von Herbert Petschow, die für ihn nach eigener Auskunft eine ganz persönliche Verpflichtung bedeutete, sowie an einer philologisch-rechtshistorischen Neubehandlung des altbabylonischen Staatsvertrages zwischen Nerebtum und Šadlaš.

Wir werden den Gelehrten, Menschen und Freund Manfred Müller schmerzlich vermissen.

*Hans Neumann*



## **Reste einer frühneuassyrischen Fassung des Gilgamesch-Epos aus Assur\***

STEFAN M. MAUL

*Für Liane Jakob-Rost und Evelyn Klengel-Brandt*

Aus gutem Grunde gehören die Erzählungen, die sich um Gilgamesch, den sagenhaften König von Uruk ranken, zu den berühmtesten Textzeugnissen des Alten Orients und nehmen auch heute noch einen prominenten Stellenwert unter den Werken der Weltliteratur ein. Die Geschichte des jungen, unerschrockenen Fürsten, der in großen Abenteuern seine Kräfte mit der ganzen Welt messen will und trotz aller Mühsal doch nur auf die ewig gültige Erkenntnis zurückgeworfen wird, daß das menschliche Leben endlich ist, fasziniert auch noch vier Jahrtausende, nachdem sie das erste Mal aufgezeichnet wurde. Die ältesten sumerischen Erzählungen um König Gilgamesch blieben

---

\* Mein Dank für die Erlaubnis, die hier bearbeiteten Texte zu publizieren, geht an die Herren Prof. Dr. J.-W. Meyer und Prof. Dr. J. Renger stellvertretend für die Deutsche Orient-Gesellschaft, an Frau Prof. Dr. B. Salje und Herrn Dr. J. Marzahn stellvertretend für das Vorderasiatische Museum, Berlin. Mein Dank gilt auch meinem Freund Andrew George, der mich nicht nur beraten, sondern mir auch sehr zuvorkommenderweise seine Edition des Zwölf-Tafel-Epos und der 'Yale tablet' zur Verfügung gestellt hat. Manches Problem der hier vorgestellten Texte durfte ich mit ihm diskutieren. Dieser Aufsatz sei aber vor allem ein kleines Zeichen der Freundschaft, Dankbarkeit und Hochachtung, die ich für die Direktorinnen des Vorderasiatischen Museums, Frau Dr. Liane Jakob-Rost und Frau Dr. Evelyn Klengel-Brandt, empfinde. Zu einer Zeit, als noch niemand daran dachte, daß die beiden deutschen Staaten einmal in einem gemeinsamen Staatswesen zusammenfinden würden und die politischen Beziehungen zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland nicht immer herzlich waren, wurde ich als Bürger West-Berlins von beiden Direktorinnen mit der allergrößten Freundlichkeit und mit herzlichster Freundschaft als Gast im Vorderasiatischen Museum aufgenommen. An diese wunderbare Zeit, in der menschliche aber nicht übergeordnete politische Beziehungen eine Rolle spielten, werde ich mich immer mit großer Freude und in tiefer Dankbarkeit erinnern. Seit dieser Zeit fühle ich mich nicht nur Liane Jakob-Rost und Evelyn Klengel-Brandt aufs engste verbunden, sondern auch dem Vorderasiatischen Museum.

uns in Textvertretern erhalten, die Schüler zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. schrieben, zu einer Zeit, als das Sumerische als gesprochene Sprache bereits weitgehend ausgestorben war<sup>1</sup>. Damals erzählte man sie sich wohl schon seit Jahrhunderten. Nur wenig später las und studierte man in Babylonien ein umfangreiches Heldenlied in akkadischer Sprache, in dem in meisterhafter Weise die unabhängigen sumerischen Gilgamesch-Erzählungen zu einem so harmonischen und schönen Ganzen zusammengefügt sind, daß es schwer fällt, nicht zu glauben, daß dieses altbabylonische Gilgamesch-Epos auf einen einzigen großen Dichter zurückgeht. Leider kennen wir heute nur noch einen Bruchteil dieses vielleicht bedeutendsten sprachlichen Meisterwerks des Alten Orients. Unsere Kenntnis des altbabylonischen Gilgamesch-Epos stützt sich im wesentlichen auf zwei Tontafeln, die im 18. vorchristlichen Jahrhundert geschrieben wurden und nach ihrem Aufbewahrungsort 'Pennsylvania tablet' und 'Yale tablet' genannt werden<sup>2</sup>. Das Lied um Gilgamesch, das ja nicht nur von der Frage um Leben und Tod, sondern auch davon handelt, wie sich ein durch Erfahrung klug gewordener Fürst zu verhalten hat, erfreute sich großer Beliebtheit. In der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausends wurde es nicht nur in Babylonien studiert, sondern auch in Syrien, in Palästina und sogar in Anatolien. In den Ruinen der hethitischen Hauptstadt Hattuscha fand man keineswegs nur Textvertreter in der babylonischen Sprache, sondern auch eine Übersetzung ins Hethitische, die wohl dort am Hofe zum Vortrage gebracht wurde. Es fanden sich sogar Bruchstücke einer hurritischen Fassung des Heldenliedes. Während viele literarische Texte des 2. Jahrtausends v. Chr. im ersten Jahrtausend nicht weiter überliefert wurden, versiegte das Interesse am Gilgamesch-Epos nicht. Aus der Bibliothek des Assurbanipal (7. Jh. v. Chr.), aber auch aus Assur, Kalchu und Chuzirina (Sultantepe), aus Babylon und Uruk wurden Tontafeln mit einer neuen umfangreichen Dichtung bekannt, deren Kernstück das altbabylonische Gilgamesch-Epos bildet. Dieses nunmehr auf zwölf Tontafeln mit jeweils etwa 300 Zeilen überlieferte Werk schrieben die Babylonier einem Dichter zu, der *Sîn-leqe-unnīnī* geheißen haben soll und mehreren Schreiberfamilien aus Uruk, der Heimatstadt des Gilgamesch, als Stammvater galt. Das Zwölf-Tafel-Epos des *Sîn-leqe-unnīnī* ist die umfangreichste und, neben den vergleichsweise kurzen sumerischen Erzählungen, die am besten erhaltene Dichtung um Gilgamesch<sup>3</sup>.

Im Zwölf-Tafel-Epos des *Sîn-leqe-unnīnī* finden sich ganze Passagen, die fast wörtlich mit dem Text des altbabylonischen Epos übereinstimmen. Dem Redaktor *Sîn-leqe-unnīnī* dürfte dieser alte Text vorgelegen haben. Einige wenige Textzeugen zeigen freilich, daß der altbabylonische Text seinerseits

<sup>1</sup> Die neuesten Übersetzungen dieser sumerischen Erzählungen finden sich mit Angaben über weiterführende Literatur in George 1999 : 141ff.

<sup>2</sup> Siehe George 1999 : 101-115. Zu weiteren altbabylonischen Gilgamesch-Tafeln siehe ebd. : 116ff.

<sup>3</sup> Vgl. die hervorragende und auf einer völlig neuen Textrekonstruktion fußende Übersetzung : George 1999 : 1-100.

Wandlungen erfahren hat, bevor das Zwölf-Tafel-Epos entstand und kanonisiert wurde<sup>4</sup>. Vor Sîn-leqe-unnīnī, der wohl im ausgehenden zweiten vorchristlichen Jahrtausend lebte, haben wohl weitere 'Proto-Sîn-leqe-unnīnī's' an der endgültigen Textgestalt des Gilgamesch-Epos gewirkt.

Ein Textzeuge, der diesen literargeschichtlich höchst interessanten Vorgang dokumentiert, fand sich nun bei der Durchsicht der Tontafeln aus Assur im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft. Anders als fast alle übrigen Gilgamesch-Texte aus Assur gehört dieser Textvertreter des Gilgamesch-Epos nicht zu dem Zwölf-Tafel-Epos des Sîn-leqe-unnīnī, sondern zu einer literargeschichtlich älteren Stufe des Heldenliedes. Er konnte aus zwei Fragmenten zusammengestellt werden, die deutlich älter sind als die bisher bekannt gewordenen Textvertreter des Zwölf-Tafel-Epos (VAT 10585 b und VAT 10916).

VAT 10585 b und VAT 10916 enthalten Passagen des Gilgamesch-Epos, die zum größeren Teil aus der sog. 'Yale tablet'<sup>5</sup> und aus der zweiten Tafel des späteren Zwölf-Tafel-Epos bekannt sind. Obgleich der in VAT 10585 b (+) VAT 10916 erhaltene Text dem altbabylonischen Vorbild in jeder Hinsicht sehr viel näher steht als der zweiten Tafel des Gilgamesch-Epos, das Sîn-leqe-unnīnī zugeschrieben wird, hat er gegenüber seiner altbabylonischen Vorlage mannigfache sprachliche, strukturelle und inhaltliche Veränderungen erfahren. Einige davon sind uns aus der späteren Fassung des Heldenliedes geläufig. Diese gehen, wie der hier vorgestellte Text zeigt, aber nicht auf das Wirken des Sîn-leqe-unnīnī zurück, sondern sind als das Ergebnis eines längeren und sicher komplexen Überlieferungsprozesses zu betrachten.

Da die von den Ausgräbern vergebenen Fundnummern der hier vorgestellten Tontafelfragmente verloren gegangen sind, kann leider nicht mehr ermittelt werden, wo VAT 10585 b und VAT 10916 gefunden wurden und welcher Bibliothek sie zuzuordnen sind<sup>6</sup>.

Gestaltung, Zeichenformen und Tonqualität der Tontafelscherben VAT 10585 b und VAT 10916 sind so ähnlich, daß kein Zweifel daran besteht, daß beide Bruchstücke Fragmente ein und derselben Tontafel sind. Das Bruchstück VAT 10585 b<sup>7</sup> gehört, wie anhand des altbabylonischen Paralleltextes YBC 2178 ('Yale tablet') aufgezeigt werden kann, zu dem oberen Teil dieser Tafel. Nach einer Lücke von etwa 15 Zeilen, in der ein Textabschnitt gestanden haben dürfte, der weitgehend den Zeilen 158-184 der altbabylonischen 'Yale tablet' entsprach, schließt sich das Fragment VAT 10916 (Seite A<sup>8</sup>) an. Bis zum nicht mehr erhaltenen unteren Tafelrand fehlen wohl nur wenige Zei-

<sup>4</sup> Hierzu vgl. George 1999: xxv und 127-131.

<sup>5</sup> Erstveröffentlichung (mit keilschriftlicher Autographie): Clay/Jastrow 1920. Vgl. auch Thompson 1930: 25-29. Die neueste Übersetzung findet sich in: George 1999: 107-115.

<sup>6</sup> Zu den Bibliotheken von Assur vgl. Pedersén 1985 und 1986.

<sup>7</sup> In VAT 10585 b blieb nur eine beschriftete Tafelseite erhalten. Der in VAT 10585 b erhaltene Text ist parallel zu 'Yale tablet', Z. 141-157.

<sup>8</sup> Parallel zu 'Yale tablet', Z. 185ff.

len. Die Krümmung der Tafel VAT 10585 b (+) VAT 10916 ist so wenig ausgeprägt, daß es nicht gelingt, mit Sicherheit festzustellen, ob die besser erhaltene Seite der Tafel, die hier als Seite A bezeichnet wird, die Vorder- oder aber die Rückseite der Tontafel bildet<sup>9</sup>. Auch inhaltliche Überlegungen helfen hier nicht weiter. Denn die zweite Seite der Tafel (Seite B) ist so stark beschädigt, daß die wenigen dort erhaltenen Spuren nicht ausreichen, um herauszufinden, wovon der Textabschnitt gehandelt haben könnte. Weder in VAT 10585 b noch in VAT 10916 blieben Reste der Tafelränder erhalten. Daher ist es auch nicht möglich, eine klare Aussage darüber zu treffen, ob die hier vorgestellten Fragmente zu einer ursprünglich ein-, zwei- oder dreikolumnigen Tafel gehören. Die Autopsie der Originale vermittelte mir jedoch den Eindruck, daß nach dem Ende der in VAT 10916, Seite A erhaltenen Zeilen wohl keine weitere Kolumne folgte. Da das Fragment VAT 10916 an der linken Bruchkante dicker ist als an der rechten, könnte hier eine weitere Kolumne gestanden haben, und nichts spricht dagegen, daß VAT 10916 zu einer Tafel gehörte, die auf jeder Seite drei Kolumnen aufwies<sup>10</sup>. Falls sich dies bewahrheitet, könnte die Tafel, zu der die Bruchstücke VAT 10585 b und VAT 10916 gehören, ursprünglich, so wie die altbabylonische 'Yale tablet'<sup>11</sup>, einen Abschnitt des Gilgamesch-Epos enthalten haben, der der zweiten und dritten Tafel des Zwölf-Tafel-Epos des *Sîn-leqe-unnīnī* entspricht<sup>12</sup>.

Auf den ersten Blick weist der Schriftduktus der Tafel VAT 10585 b (+) VAT 10916 alle Kennzeichen der (späten) mittelassyrischen Schrift auf<sup>13</sup>. Es finden sich die typischen Ligaturen *i+na* (VAT 10585 b, Z. 3'; VAT 10916, Seite A, Z. 21') und *ma+a* (VAT 10916, Seite A, Z. 18')<sup>14</sup>, daneben die 'Hi-Gruppe', die sich aus fünf und nicht wie später aus 4 schrägen Keilchen zusammensetzt (*passim*), das Zeichen LU, das mit fünf liegenden Keilen (*passim*), das Zeichen ŠU, das mit fünf statt mit vier liegenden Keilen geschrieben ist usw. Dennoch gibt es Hinweise, daß die hier vorgestellten Texte nicht in der späten mittelassyrischen, sondern in der frühen neuassyrischen Zeit geschrieben wurden. So ist es noch in der Zeit Tiglatpileasers I. üblich, das Zeichen RA nicht, wie es später Brauch wird und in unserem Text der Fall ist (*pas-*

<sup>9</sup> Vgl. jedoch Anm. 12.

<sup>10</sup> Als gewichtiges Argument dafür, daß die Tafelbruchstücke VAT 10585 b (+) VAT 10916 tatsächlich zu einer dreikolumnigen Tafel gehören, mag man anführen, daß auch die erst jüngst bekannt gewordene Tafel CTN IV Text Nr. 153 ursprünglich dreikolumnig war. CTN IV Text Nr. 153 ist wohl der gleichen frühneuassyrischen Fassung des Gilgamesch-Epos zuzuordnen, zu der auch die Bruchstücke VAT 10585 b (+) VAT 10916 gehören.

<sup>11</sup> Vgl. George 1999 : 107ff.

<sup>12</sup> In diesem Falle kann VAT 10916, Seite A als Vorderseite der Tafel bestimmt werden.

<sup>13</sup> Vgl. Weidner 1952/53 : 201; Maul 1992 : 55-62 und Cancik-Kirschbaum 1996 : 73-87.

<sup>14</sup> Vgl. auch *šu+a* (?) in VAT 10916, Seite B, Z. 3'.

*sim*), mit vier liegenden Keilen beginnen zu lassen, sondern auf einen vorgehobenen oberen liegenden Keil drei weitere liegende Keile folgen zu lassen. Auch das Zeichen TI (vgl. VAT 10585 b, Z. 8') weist bereits die Form auf, die es in der späteren neuassyrischen Zeit besitzt. Vor allem aber sprechen die Proportionen der Keilschriftzeichen für eine nachmittelassyrische Datierung. Während noch in der Tiglatpileser-Zeit die Zeichenhöhe im Verhältnis zur Zeichenlänge vergleichsweise gering ist, wächst sie in der folgenden frühneuassyrischen Zeit deutlich an. In der assyrischen Schrift entwickelten sich so aus eher langgestreckten Zeichen Zeichen, die sich (wie z. B. die Zeichen LU oder KU in der ninevitischen Kanzleischrift der Assurbanipal-Zeit) einem quadratischen Umriß annäherten. Vergleicht man nun die Formen der Keilschriftzeichen, die sich auf den Fragmenten VAT 10585 b und VAT 10916 finden, mit dem Schriftduktus von sicher datierten Tontafeln, gleichen die Zeichenformen von VAT 10585 b (+) VAT 10916 dem Schriftduktus, der sich auf Tontafeln aus der Zeit Assurnasirpals II. (883-859 v. Chr.) findet, so sehr, daß ich die Datierung der Tafelbruchstücke VAT 10585 b und VAT 10916 in das 9. Jh. v. Chr. für nahezu zwingend halte.

VAT 10585 b und VAT 10916 sind von orthographischen Konventionen geprägt, die typisch für die mittel- und frühneuassyrische Zeit sind. Anders als in der spätassyrischen Zeit wird hier Doppelkonsonanz nicht selten defektiv geschrieben. So steht z. B. *la-ma-su* für *lamâssu* (VAT 10916, Seite A, Z. 13'), *û-ru-du* für *urrudu* (Z. 14'), *us-sâ-hi-ir* für *ussahhir* (Z. 16'), *i-sâ-qa-ra* für *is-saqqara* (Z. 17')<sup>15</sup>, *ka-ma* für *kâmma* (Z. 17'). Ferner sind die auch sonst belegte syllabische Schreibung <sup>d</sup>*Ad-du* für den Namen des Wettergottes und die m. W. hier erstmals bezeugte Namensform *En-ki-di* statt *En-ki-dû*<sup>16</sup> (oder *En-ki-du/du<sub>4</sub>/du<sub>10</sub>*) bemerkenswert.

Die hier vorgestellte frühneuassyrische Fassung des Gilgamesch-Epos ist in einer Form des Babylonischen gehalten, die als 'Jungbabylonisch'<sup>17</sup> oder als 'Standard-Babylonian' bezeichnet wird. Das 'Jungbabylonische', das sich trotz des für die nachaltbabylonische Zeit typischen Wegfalls der Mimation deutlich an einem altbabylonischen Sprachideal orientiert, ist die gehobene Sprache, in der die umfangreiche babylonische Literatur der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. und weite Teile der zeitgleichen Literatur Assyriens verfaßt sind. Das 'Jungbabylonische' der hier vorgelegten Texte aus Assur ist gleichwohl mannigfach von Assyriasmen durchwirkt. So finden sich assyrische Genitive auf *-e* (z. B. VAT 10585 b, Z. 1': *amîlûte*; VAT 10585 b, Z. 5' und VAT 10916, Seite A, Z. 11' und 22': *Hubebe*<sup>18</sup>; VAT 10916, Seite

<sup>15</sup> Vgl. jedoch *is-saq<sub>4</sub>(ZAG)-qu-ru* in VAT 10916, Seite A, Z. 23'.

<sup>16</sup> Zumeist nicht wie in unserem Text mit dem Personenkeil sondern mit dem Gottesdeterminativ geschrieben.

<sup>17</sup> Zum 'Jungbabylonischen' vgl. W. von Soden. GAG<sup>3</sup>, S. 3.

<sup>18</sup> Genitiv des Namens *Hubaba* (mit assyrischer Vokalharmonie). Hingegen ist die Namensform *Enkidu* (VAT 10585b, Z. 7'; VAT 10916, Seite A, Z. 17', Seite B, Z. 3' [?]) offenbar eine indeklinable Namensform, die als Nebenform zu dem sonst in den Gilgamesch-Überlieferungen verwendeten Namen *Enkidu* betrachtet werden muß.

A, Z. 15': *šullume*<sup>19</sup>; *pulhête*<sup>20</sup>; Z. 19': *labbe*), assyrische Prekative (VAT 10916, Seite A, Z. 4': *laškun* und *laksim(ma)*) und andere typisch assyrische Verbalformen (VAT 10916, Seite A, Z. 16': *ina šamêšu*; 17': *e[ddurū]* statt bab. *i[ddarū]*). Mehrfach kommt die assyrische Vokalharmonie zum Tragen. Außer in dem Namen des Chubaba (Genitiv: *Hubebe*, s.o.) auch in den Verbalformen *issaqurū* (VAT 10916, Seite A, Z. 6' [statt bab. *izzakarū*]) und *ur-rodu*<sup>21</sup> (VAT 10916, Seite A, Z. 14' [statt bab. *urradu*]). In der Verwendung von neuassyrischem *akî* (VAT 10585 b, Z. 7') statt jungbabylonischem *kîma* und in dem Gebrauch des neuassyrischen Verbs *passuku*<sup>22</sup> (VAT 10916, Seite A, Z. 21') zeigt sich ebenfalls ein starker assyrischer Einfluß auf den ursprünglich gänzlich babylonischen Text.

Aus Assur wurde bisher nur ein weiterer Textzeuge des Gilgamesch-Epos bekannt, der wie VAT 10585 b (+) VAT 10916 nicht der *Sîn-leqe-unnîni*-Fassung des Gilgamesch-Epos, sondern einer älteren Version zugerechnet werden muß (VAT 10217 = KAR 319). VAT 10217 ist wohl so wie VAT 10585 b (+) VAT 10916 in das 9. vorchristliche Jahrhundert zu datieren. Dennoch ist VAT 10217 kein Bruchstück der Tafel, zu der die Fragmente VAT 10585 b (+) VAT 10916 gehören<sup>23</sup>. Erst vor wenigen Jahren wurde eine weitere, ursprünglich wohl dreikolumnige Tafel des Gilgamesch-Epos aus Kalchu bekannt (J. A. Black, CTN IV, Text Nr. 153). Diese ebenfalls frühneuassyrische Tafel ist in ihrer Gestaltung, in ihrem sprachlichen Befund und auch paläographisch der hier bearbeiteten Tafel so ähnlich, daß beide Tafeln zu derselben frühneuassyrischen Fassung des Gilgamesch-Epos gehören müssen.

Nachdem Gilgamesch und Enkidu enge Freunde geworden waren, versucht Gilgamesch Enkidu zu überreden, gemeinsam mit ihm in den 'Zedernwald' zu ziehen, um dort Bäume zu fällen. Mächtige Baumstämme stehen in dem waldarmen Mesopotamien kaum zur Verfügung und werden dennoch von jedem mesopotamischen König, der seiner Macht mit einer repräsentativen Architektur Ausdruck verleihen möchte, für die Dachkonstruktionen großer Bauwerke und für die Herstellung monumentaler Türen dringend benötigt. Enkidu, der von der Stärke des Chubaba, des von Enlil eingesetzten Wächters des Zedernwaldes, weiß, warnt Gilgamesch, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Daraufhin richtet Gilgamesch die in dem Fragment VAT 10585 b erhaltene Spottrede an seinen Freund:

<sup>19</sup> Babylonischer Infinitiv mit assyrischer Genitivendung.

<sup>20</sup> Entstanden aus \**pulhiâte*.

<sup>21</sup> Geschrieben *ú-ru-du*. Obgleich ein Subjunktiv vorliegt, findet sich hier nicht die korrekte assyrische Subjunktivform *urruđîni*.

<sup>22</sup> In dem bisher nicht bezeugten Štn-Stamm (*ussanapsak*).

<sup>23</sup> Dies zeigt sich auch darin, daß der Name des Gilgamesch in VAT 10217 nicht <sup>1d</sup>GIŠ.TUKU, sondern <sup>d</sup>*Giš-gîm-maš* geschrieben wurde.



Abb. 1 VAT 10585 b

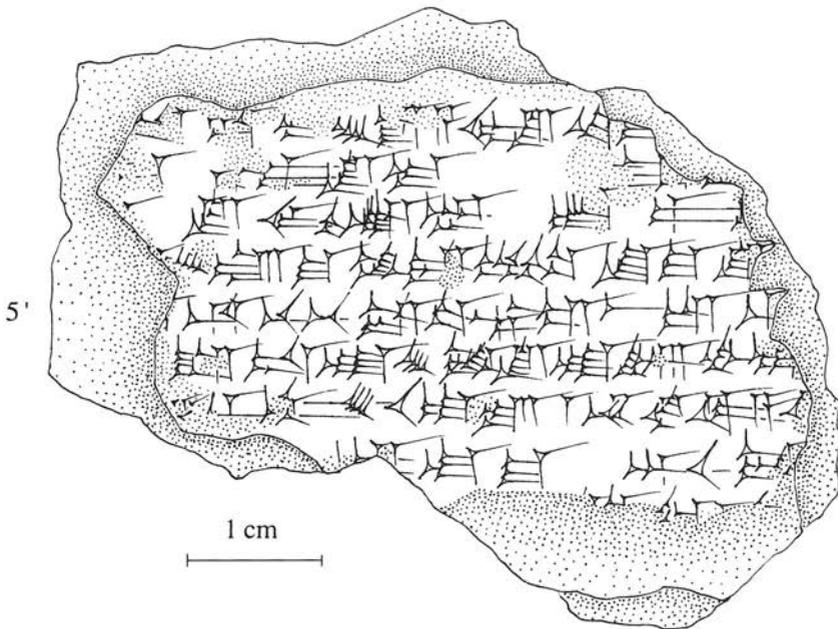


Abb. 2 VAT 10585 b

## 1. VAT 10585 b

- 1' [i-lu-ma it-ti <sup>d</sup>Šá-maš da-ri]-<sup>r</sup>iš<sup>1</sup> <sup>r</sup>uš<sup>1</sup>-<sup>r</sup>bu<sup>1</sup> : (Y 141<sup>24</sup>)  
 ša a-mi-lu-te m[a-nu-ú u<sub>3</sub>-mu-ša] (Gilg. II 234; Y 142)
- 2' [ ] x <sup>r</sup>š<sup>u</sup><sup>1</sup>-lu-la <sup>r</sup>i<sup>1</sup><sup>2</sup>-x-x(-) [ ]
- 3' [ ] x lu-ul-li-ka i+na pa-n[i-ka] (Y 146)
- 4' [pi-ka li-is-sa-a ti-<sup>h</sup>e e ta-du-u]<sup>r</sup> (?) : (Y 147)  
 um-ma am-da-qu-ut šu-ma <sup>r</sup>lu<sup>1</sup> [uš-zi-iz] (Y 148)
- 5' [<sup>d</sup>GIŠ.TUKU it-ti] <sup>r</sup>i<sup>1</sup><sup>1</sup>Hu-be-be da-pi-ni  
 tuqunta(GIŠ.LÁ) iš-x [ ] (Y 149-150)
- 6' [ ] qar<sup>2</sup>]-ra-du-tu :  
 e<sup>t</sup>-lu-tu i<sup>h</sup>-bu-<sup>r</sup>tu<sup>1</sup> [ma-<sup>h</sup>ar-ka] (Gilg. II 239; Y 153)
- 7' [ ] x-tim : (vgl. Y 154-155)  
 u at-ta <sup>1</sup>En-ki-di a-k[i-i pa-as-na-qi ta-qab-bi] (Gilg. II 232; Y 156)
- 8' [iš-<sup>h</sup>i-<sup>i</sup>t-ka-ma lab-bu] <sup>r</sup>ka<sup>1</sup>-la-ma ti-id-[de (...)] (Y 152)
- 9' [(<sup>ù</sup>) pi-ka ir-ma-am(-ma) tu]-<sup>r</sup>le<sup>1</sup>-<sup>r</sup>em<sup>1</sup>-m[i-in lib-bi] (Gilg. II 233; Y 157)  
 (abgebrochen)

## Übersetzung

- [Gilgamesch brachte sein Wort hervor, indem er sprach zu Enkidi] :  
 „[Wer denn, mein Freund, kann je zum Himmel sich erheben?]  
 1' [Nur die Götter sind's, die ewiglich [bei Schamasch] wohnen.  
 (Und) was die Menschheit anbetrifft, [so sind ge]zählt [ihre Tage].  
 2' [ ] ein Schutzdach(?) ... [ ]  
 3' [ ] . Dir] voran will ich gehen.  
 4' [Zurufen möge mir (dann) dein Mund : 'Geh (nur) drauf los, (und)  
 fürchte dich nicht!']  
 (Denn) so (verhält es sich) : Wär' ich gefallen, hätt' ich (mir dennoch)  
 einen Namen [gemacht].  
 5' [(Man würde sagen :) 'Gilgamesch hat den] unbändigen Chubaba in  
 Kampf ver[strickt] (...).'  
 6' [ ] Hel]denhaftigkeit.  
 Wehrhafte Männer flohen<sup>?</sup> [vor dir].  
 7' [ ] am Ab]end<sup>?</sup>.  
 Doch du, Enkidi, [sprichst] wie [ein Schwächling].  
 8' [Sogar ein Löwe sprang dich an, — alles hast du in Er]fahrung gebracht  
 (...)].  
 9' [Doch so kleinlaut wurdest du<sup>25</sup>, daß du mich in] Ra[ge brachtest!]  
 (...)"

<sup>24</sup> Y steht für 'Yale tablet'. Die hier verwendete Zeilenzählung der sog. 'Yale tablet' richtet sich nach der neuesten Rekonstruktion des Textes, die A. R. George in der Taschenbuchausgabe (Penguin Books) seines Werkes *The Epic of Gilgamesh : A New Translation*, London 1999, S. 107-115 vorgelegt hat.

<sup>25</sup> Wörtlich : „Dein Mund erschlaffte (und dann)“.

Die nun folgende Textlücke kann mit Hilfe der sog. ‘Yale tablet’ geschlossen werden (Z. 158-184). Gilgameschs Entschluß, sich mit seinem prahlerisch ausgemalten Zug zum Zedernwald einen „ewigwährenden Namen zu errichten“, ist auch durch Enkidus Bedenken nicht ins Wanken zu bringen. So gehen nun beide gemeinsam zum Schmied und lassen sich gewaltige Äxte (zum Fällen der Bäume) und gewichtige Dolche (für den Kampf mit Chubaba) schmieden. Bevor sie sich auf den Weg machen, muß Gilgamesch seinen Plan dem Ältestenrat seiner Stadt unterbreiten. Auch hier prahlt er mit seinem unbedachten Plan. An dieser Stelle setzt das Fragment VAT 10916 ein (Seite A):

## 2. VAT 10916

## Seite A

- 1' [                    ] *in<sup>2</sup>-na<sup>2</sup>-š[ir<sup>2</sup>-ir(?)*                    ]  
 2' [x x x x t] *ur<sup>2</sup>-ra(-)šu* [                    ]  
 3' [a-ki-i dan-nu i-lit-t] *u ša Uruk(UNUG)I<sup>kl1</sup> [u-ša-āš-mi ma-a-ta]* (Y 185f.)  
 4' [qa-ti la-āš]-*kun la-<sup>l</sup>ak<sup>l</sup>-si-[im(-ma) <sup>gis</sup>erēna(EREN)]* (Y 187)  
 5' [                    ] x x x MEŠ x x [                    ]
- 
- 6' [it-bu-ma ma-li]-*ku rabātu(GAL.MEŠ) :* (Gilg. II 287)  
*is-sà-qu-ru [a-na<sup>1d</sup> Gilgāmeš(GIŠ.TUKU)]*  
 7' [se-eh-re-ta] *bēlu(EN) lib-ba-ka [na-ši-ka]* (Gilg. II 289 ; Y 191)  
 8' [(ù) mi-im-ma] *ša ta-qab-bu-ú<sup>l</sup> ma<sup>l</sup>-gir-[ma ]* (vgl. Gilg. II 290 ; vgl. Y 192)  
 9' [se-eh-re-t] *a bēlu(EN) [lib-ba]-ka [na-ši-ka(?)]* (Gilg. II 289 ; Y 191)  
 10' [(ù) mi-im-ma] *ša<sup>l</sup> ta<sup>l</sup>-[qa]b-bu-ú ma-gi[r-ma ]* (Gilg. II 290 ; Y 192)  
 11' [                    ] x x x I<sup>12</sup> *Hu<sup>l2</sup>-be<sup>2</sup>-be da-pi-nu eli(UGU) [                    ]*  
 12' [pi-i-š] *u<sup>d</sup> Girru(GIBIL<sub>6</sub>) si-qir-š[u mu-ú-tu(?)]* (Gilg. II 292 ; Y 198)  
 13' [a-na I U]š. I<sup>TA1</sup> I<sup>AM1</sup> *be-ri la-ma-su [ <sup>gis</sup>qištu(TIR)]* (Gilg. II 293 ; Y 195)  
 14' [ma-an-n] *u<sup>l</sup> ša<sup>l</sup> ú-ru-du ana lib-bi :* (Gilg. II 295, Y 196)  
*<sup>d</sup>Ad-du il-t[e-en šu-ú ša-nu-ú]* (Gilg. II 297 ; Y 134-5)  
 15' [āš-šu š] *ul-lu-me e-re-ni-šu :* (Gilg. II 298 ; Y 136)  
*pu-ul-ḥe-te ša ni-šī(UN.[MEŠ]) [i-šim-šu<sup>d</sup> En-líl]* (Gilg. II 299 ; Y 137)
- 
- 16' [<sup>d</sup> Gilgāmeš(GI)š.TUKU] *an-ni-ta ina ša-me-e-šu :* (vgl. Gilg. II 300 ; Y 201)  
*<sup>l</sup>us<sup>l</sup>-sà-ḥi-<sup>l</sup>ir<sup>l</sup> pānī(IGI)-šu a-na ta[p-pe-e-šu(?)]*  
 17' *<sup>l</sup>il-<sup>l</sup>šī<sup>l</sup>-ih i-sà-qa-ra a-na<sup>1</sup> En-k[i]-di :* (Gilg. II 301<sup>26</sup> ; Y 202)  
*ib-ri ka-ma<sup>l</sup> e<sup>l</sup>-[du-ru(?)*                    ] (Y 203)  
 18' *a-pa-la-aḥ-ma+a ul al-la-ka a-na maḥ-<sup>l</sup>ri<sup>l</sup>-šu :* (Y 204, 205(?)<sup>27</sup>)  
*al-la-ak [                    ]*  
 19' *ù ki-ma lab-be<sup>1</sup> Hu-ba-ba ú-p[a-a]q(?) -ma ZUM x [                    ]*

<sup>26</sup> Die folgenden Zeilen der zweiten Tafel des Zwölf-Tafel-Epos sind bislang nicht bekannt geworden.

<sup>27</sup> An dieser Stelle folgt in der ‘Yale tablet’ eine Lücke.

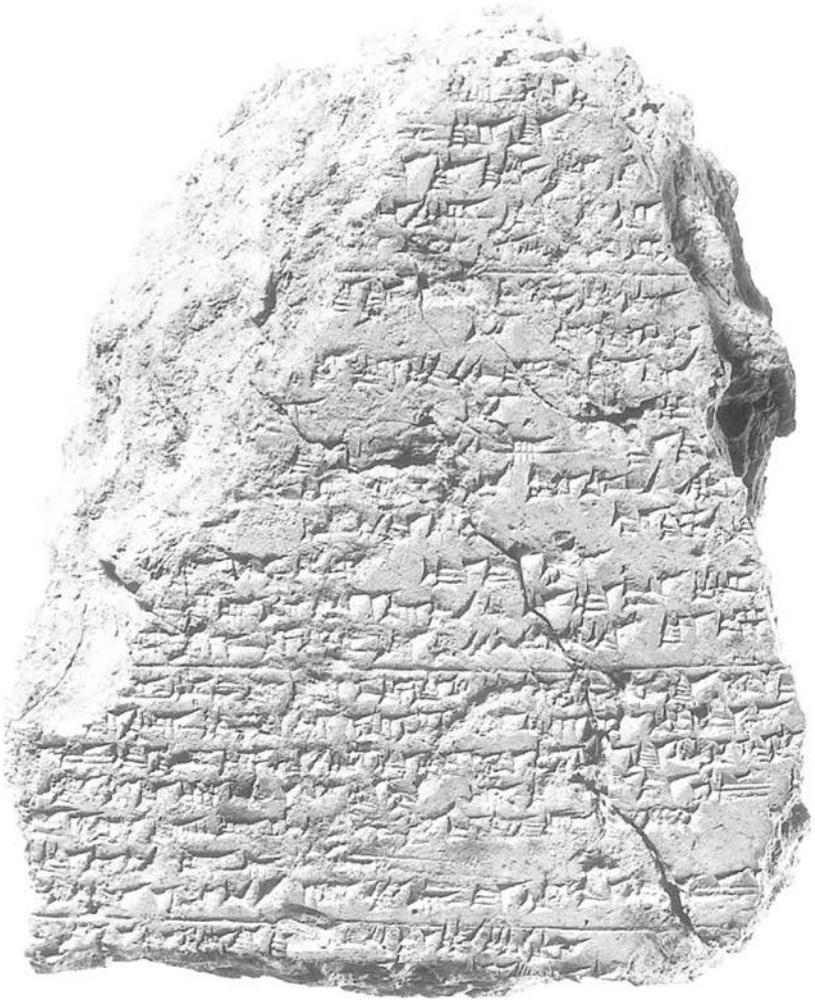


Abb. 3 VAT 10916, Seite A

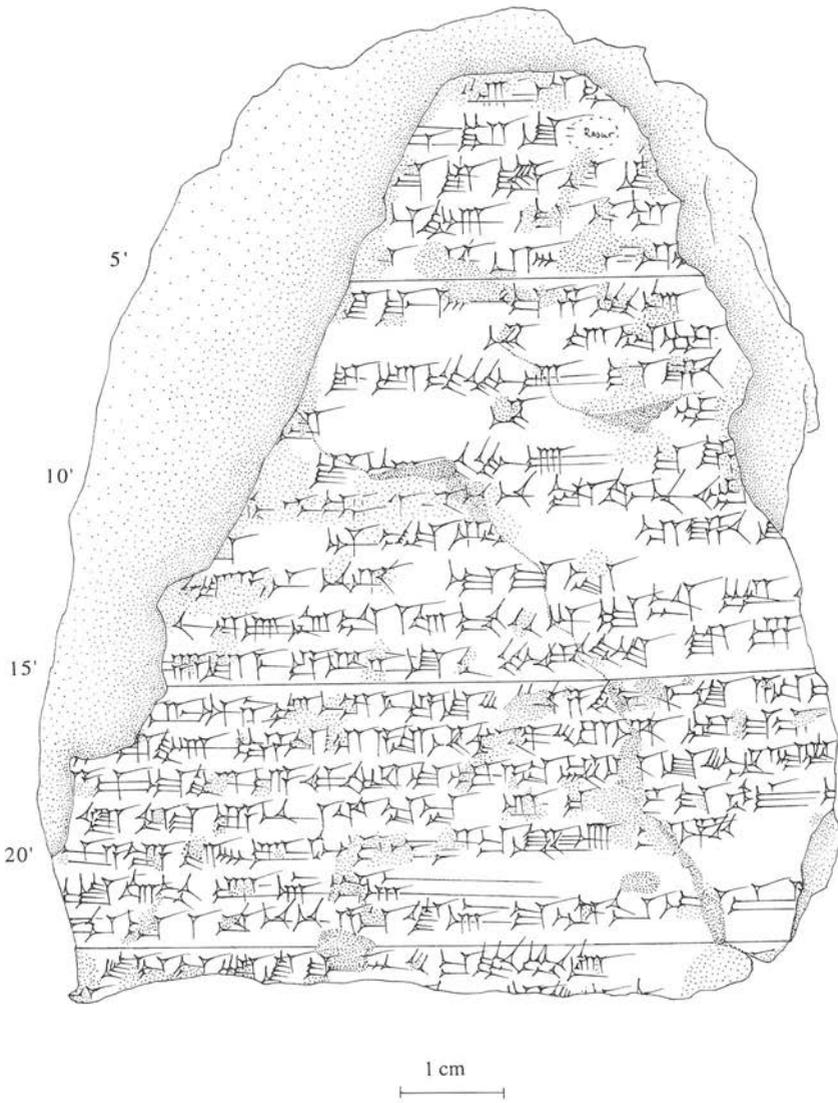


Abb. 4 VAT 10916, Seite A

- 20' <sup>gis?</sup>a-ma+a-<sup>f</sup>te<sup>1mes</sup> ú-rak-<sup>f</sup>ka<sup>1</sup>-[s]a ša <sup>gis</sup>erēni(EREN)  
<sup>g[1]</sup>š<sup>2</sup>šurmēni(ŠUR.MIN) [ ]  
 21' i+na lib-bi ú-sa-<sup>f</sup>nap<sup>1</sup>-sa-[ak]  
 22' [q]aq-qa-<sup>f</sup>ad<sup>1</sup> <sup>H</sup>u-be-be a-<sup>f</sup>na<sup>1</sup>-ki-sa-ma aq-qa-<sup>f</sup>la<sup>1</sup>-pa-<sup>f</sup>a<sup>1</sup> [<sup>id</sup>Puratta]

- 23' [ib]-ku-<sup>f</sup>ma<sup>1</sup> <sup>f</sup>ma<sup>1</sup>-<sup>f</sup>li<sup>1</sup>-ku rabûtu(GAL.[M]EŠ) :  
 is-saq<sub>x</sub>(ZAG)-qu-ru [a-na <sup>1d</sup>Gilgāmeš(GIŠ.TUKU)]  
 24' [x] x [ ]-<sup>f</sup>ka<sup>1</sup>? <sup>f</sup>:1  
 x x [ ]  
 (abgebrochen)

## Seite B

- 1' [x x (x)] x x x [ ]  
 2' [ ] x ma ru<sup>2</sup> x (x) [ ]
- 
- 3' [<sup>1</sup>En-ki]-di(?) ana <sup>f</sup>šu<sup>1</sup>+a-šu issaqara(MU-r[a](?) ana  
<sup>1d</sup>Gilgāmeš(GIŠ.TUKU) ... ]  
 4' [ ]-š<sup>2</sup>a<sup>28</sup> du-un<sup>2</sup>-q[<sup>i</sup><sup>29</sup> ]  
 5' [ ] i)m-<sup>h</sup>hur GIS<sup>2</sup> [ ]  
 6' [ ] im-mar x [ ]  
 7' [ ] x [(x)] <sup>f1</sup> <sup>f1d</sup>Gilgāmeš(GIŠ.TUKU) [ ]
- 
- 8' [ ] x x x x x x [ ]  
 9' [ ]  
 10' [ ] x [ ]  
 11' [ ] x x x [ ]  
 12' [ ] x SUM<sup>2</sup> <sup>1d</sup>Gilgāmeš(GIŠ.TUK[U]) [ ]
- 
- 13' [ ] x na a<sup>h</sup> t[a ]  
 14' [ ] x x (x) ù [ ]  
 15' [ ] x il-la-k[a ]  
 16' [ ] la ú-la(-)x x [ ]  
 17' [ ] K]A<sup>2</sup> IG x x DIŠ x [ ]
- 
- 18' [<sup>1d</sup>Gilgāmeš(GIŠ.TU)KU] pâ(KA)-šu tpuša([DÛ]-ša) [i-qa]b<sup>2</sup>-bi<sup>2</sup>: [ ]  
 19' [ ] ša il-li-k[a m]a<sup>2</sup>-a x [ ]  
 20' [ ] e šá <sup>f</sup>a<sup>h</sup> x [ ] K[A]<sup>2</sup> x [ ]  
 (abgebrochen)

<sup>28</sup> Oder: -/i.

<sup>29</sup> Oder: -q[<sup>i</sup>?



Abb. 5 VAT 10916, Seite B

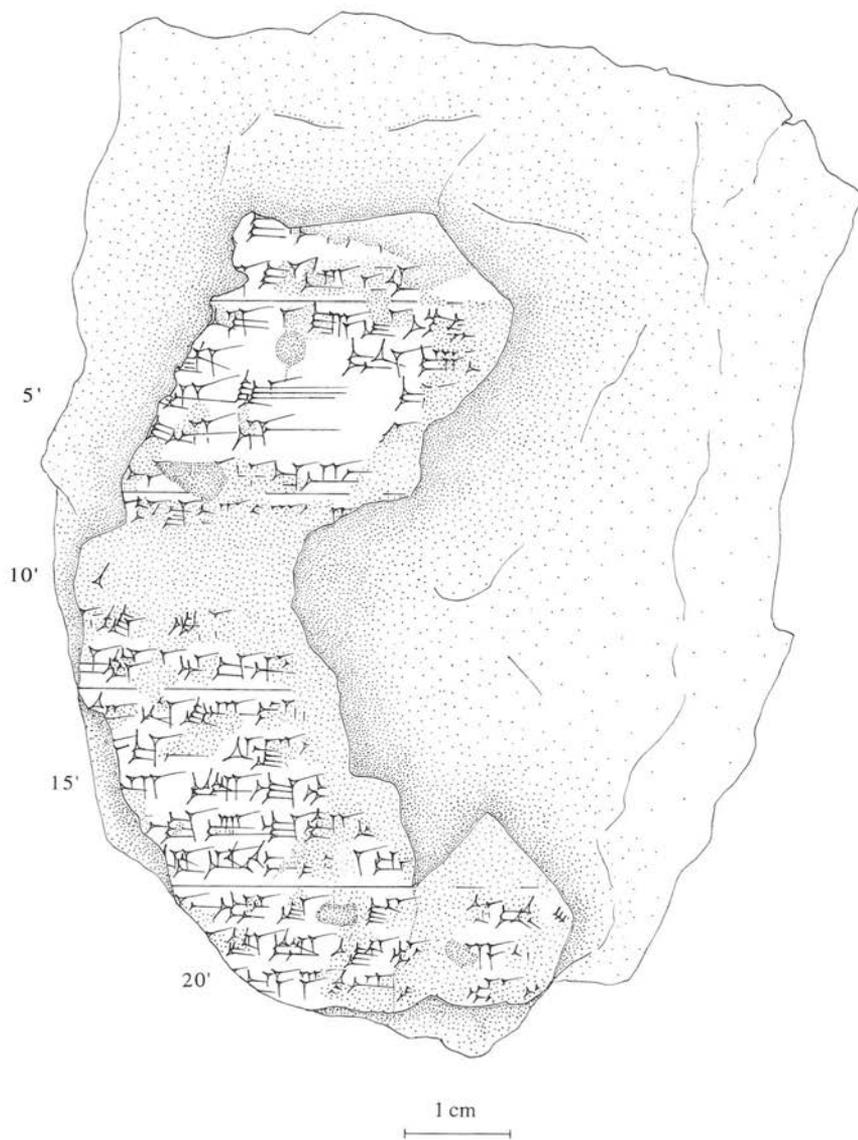


Abb. 6 VAT 10916, Seite B

## Übersetzung

- 1' „(...) [                    ] wurde bewa[cht (?)                    ].  
 2' [                    ]..... [                    ].  
 3' [Daß aber der Sproß] von Uruk [mächtig ist], wi[ll ich dem Lande zu  
 Gehör bringen]!  
 4' [Hand will ich an]legen (und) fäl[len die Zeder].  
 5' [                    ].....[                    ].“
- 
- 6' [Da erhoben sich die Bera]ter des Ältestenrates<sup>30</sup>,  
 (und) sprachen [zu Gilgamesch] :  
 7' „[Jung bist du], o Herr, (und) dein Herz [läßt dich schweben].  
 8' [(Zwar) ist alles], was du sagst, recht wohlgefällig, [doch                    ]!  
 9' [Jung bist] du, o Herr, (und) dein [Herz läßt dich schweben].  
 10' [(Zwar) ist alles], was du sagst, recht wohlgefäl[lig, doch                    ]!  
 11' [(....) Die] .... des Chubaba sind unbändiger als [                    ].  
 12' Sei[n Mundwerk] ist ‘Das Feuer’<sup>31</sup>, s[ein] Ausspruch [ist der Tod].  
 13' [Auf (eine Strecke von) 60] Meilen hält ihn [der Wald] umgeben.  
 14' [We]r ist (denn) der, dem es gelänge, in (dessen) Inneres herabzu-  
 steigen?  
 Addu ist der er[ste, er (aber) ist der zweite].  
 15' [Auf daß er] seine Zeder(n) hüte,  
 [bestimmte Enlil ihm], den Leuten Angst und Schrecken einzujagen,  
 zum Geschick.“<sup>32</sup>
- 
- 16' Als [Gil]gamesch dies hörte,  
 wandte er sein Gesicht [seinem] Ge[fährten] zu,  
 17' lachend sprach er zu Enkidi :  
 „Mein Freund, wie sehr [haben sie doch Angst .....]!  
 18' Soll ich mich etwa fürchten (und) nicht bis vor ihn selbst kommen?  
 Ich werde gehen [                    ],  
 19' und wie (es) ein Löwe<sup>33</sup> (tut), werde ich den Chubaba fest in den Griff  
 nehmen (?) und dann ...[                    ].  
 20' Flöße werde ich (aus Baumstämmen) zusammenbinden. Von Zeder und  
 Zypresse [werde ich ein ..... fertigen(?)],  
 21' und (es) darauf fortschaffen lassen.  
 22' Den Kopf des Chubaba werde ich abschneiden und mich den [Euphrat]  
 herunter treiben lassen.“
- 

<sup>30</sup> Wörtlich: „Die großen (‘groß’ im Sinne von ‘älter’, ‘hochgestellt’ und auch ‘weise’) Berater“.

<sup>31</sup> Das Wort für „Feuer“ ist mit dem Gottesdeterminativ geschrieben. Es bezeichnet die göttliche Kraft des Feuers und somit auch den Feuergott.

<sup>32</sup> Wörtlich: „Die Schrecken (Plural) (seitens) der Leute bestimmte ihm Enlil“.

<sup>33</sup> Oder: „wie einen Hund“?

- 23' Da [wein]ten die Berater des Ältestenrates<sup>34</sup>  
(und) sprachen [zu Gilgamesch] :  
24' ,...[ ] dich.  
...[ ] . (...)“  
(abgebrochen)

Der Wortlaut der erneuten Rede der Ältesten von Uruk ist leider in keinem Textvertreter einer Gilgamesch-Erzählung erhalten geblieben. In der ‘Yale tablet’ folgt ein Segen, der über Gilgamesch, der nicht von seinem Plane abzubringen ist, gesprochen wird. Gilgamesch und Enkidu werden nun losziehen, um Chubaba zu töten und die Zedern seines Waldes zu fällen.

### Kommentar

#### 1. VAT 10585 b

In der Übersetzung sind der ersten erhaltenen Zeile des Tontafelfragmentes VAT 10585 b zum besseren Verständnis (drei) weitere Zeilen vorangestellt, die in der Tafel, zu der VAT 10585 b gehörte, wohl in zwei Textzeilen untergebracht waren. Diese Zeilen gehen in der altbabylonischen Fassung des Gilgamesch-Epos (‘Yale tablet’, Z. 138-140) dem in VAT 10585 b erhaltenen Abschnitt unmittelbar voran. Sie lauten: <sup>d</sup>GIŠ pi-šu i-pu-š[a-am-ma] / is-sà-qar-am a-na [<sup>d</sup>1E[n-ki-du]<sub>10</sub>] / ma-an-nu ib-ri e-lu-ú ša-m[a-i]. Statt <sup>d</sup>En-ki-du<sub>10</sub> dürfte in der frühneuassyrischen Fassung wie in VAT 10585 b, Z. 7' die Namensform <sup>1</sup>En-ki-di verwendet worden sein.

1'a Vgl. die Parallelstelle in der ‘Yale tablet’, Z. 141: i-lu-ma it-ti <sup>d</sup>Šamši(UTU) da-ri-iš u[š-bu]. Statt der Schreibung <sup>d</sup>UTU für den Namen des Sonnengottes wurde in der Ergänzung die nur von den Schreibern aus Assur verwendete Graphie <sup>d</sup>šá-maš eingesetzt, hinter der sich möglicherweise eine ‘zahlentheologische’ Aussage verbirgt. In der zweiten Tafel des Zwölf-Tafel-Epos fehlt die hier als Z. 1' bezeichnete Zeile.

1'b Die Zeile 1'b findet ihre Entsprechung in der Z. 142 der ‘Yale tablet’ (a-wi-lu-tum-ma ma-nu-ú u<sub>4</sub>-mu-ša), nach der hier die Ergänzung vorgenommen wurde. Auch in die ‘Standardversion’ des Gilgamesch-Epos fand diese Zeile Eingang (Gilg. Tf. II, Z. 234: a-me-lut-ti ma-nu-[ú<sup>1</sup>] [u<sub>4</sub>-mu-šá]).

2' Diese leider nur sehr schlecht erhaltene Zeile findet sich weder in der altbabylonischen noch in der neuassyrischen Fassung des Gilgamesch-Epos. An ihrer Stelle ist in der altbabylonischen Fassung folgender Abschnitt eingefügt: ‘Was immer sie (die Menschheit) auch tun mag, es ist nichts als Wind. / Da stehst du nun und fürchtest den Tod. / Wie steht's denn nun um die Macht deines Heldentums?’ (mi-im-ma ša i-te-né-pu-šu ša-ru-ma / at-ta an-na-nu-um-ma ta-dar mu-tam / mi-ís-su da-na-nu qar-ra-du-ti-ka = ‘Yale tablet’,

<sup>34</sup> Vgl. Anm. 30.

Z. 143-145). Es ist freilich nicht auszuschließen, daß sich hinter der schlecht erhaltenen Zeile 236<sup>35</sup> der zweiten Tafel der 'Standardversion' des Gilgamesch-Epos zumindest eine inhaltliche Parallele zu der Zeile VAT 10585 b, Z. 2' verbirgt.

3' In der ersten Zeilenhälfte könnte eine der Zeilen 'Yale tablet', Z. 143-145 (s.o.) gestanden haben. Der zweiten Zeilenhälfte entspricht die Zeile 'Yale tablet', Z. 146 (*lu-ul-li-ik-ma i-na pa-ni-ka*), die ohne Entsprechung in der Gilgamesch-Fassung des ersten Jahrtausends v. Chr. bleibt. Während sich in VAT 10585 b und in VAT 10916 zahlreiche Assyriasmen aufzeigen lassen (s.o.), findet sich hier, wie in der 'Yale tablet', die babylonische Prekativform *lullik* (statt assyrischem *lallik*)<sup>36</sup>.

4' Die erste Zeilenhälfte wurde in Anlehnung an die 'Yale tablet' ergänzt ('Yale tablet', Z. 147: *pi-ka li-ís-si-a-am ři-ře e ta-du-ur*). Die zweite Zeilenhälfte hat ihre klare Entsprechung in 'Yale tablet', Z. 148: *řum-ma am-ta-řú-ut řu-mi lu uř-zi-iz*.

5' Vgl. 'Yale tablet', Z. 149-150: <sup>d</sup>GIŠ-mi it-ti <sup>d</sup>Hu-wa-wa da-pi-nim / <sup>t</sup>ta<sup>l</sup>-qum-tam iř-tu. Die Ergänzung mit der Schreibung <sup>l</sup>dGIŠ.TUKU für den Namen des Gilgamesch richtet sich nach VAT 10916, Seite A, Z. 16' und Seite B, Z. 7' und Z. 12'. Die Graphie <sup>l</sup>dGIŠ.TUKU ist bereits aus der frühneuassyrischen Gilgamesch-Tafel CTN IV, Text Nr. 153 bekannt.<sup>37</sup> In der hier vorgestellten Fassung des Gilgamesch-Epos ist der Name des Chubaba deklinabel und unterliegt den Gesetzen der assyrischen Vokalharmonie. Im Genitiv lautet er *Hubebe* (vgl. VAT 10916, Seite A, Z. 19' mit der Namensform <sup>l</sup>Hu-ba-ba [im Akkusativ] und Seite A, Z. 22' mit der Namensform <sup>l</sup>Hu-be-be [im Genitiv]). Die in VAT 10585 b erhaltenen Spuren lassen sich mit der durch die 'Yale tablet' nahegelegten Lesung *iř-tu* (von *řatû* III, „knüpfen“) nicht vereinbaren. Es gelingt mir aber nicht, die erhaltenen Spuren des in VAT 10585 b auf *iř*-folgenden Zeichens zu deuten. Daher bleibt fraglich, ob hier tatsächlich eine Form von *řatû* III, „knüpfen“ vorliegt.

6'a Vgl. die Zeile 'Yale tablet', Z. 145 (siehe oben zu Z. 2').

6'b Diese Zeile findet sich nicht nur in der altbabylonischen Fassung des Gilgamesch-Epos, sondern auch in der Version des ersten vorchristlichen Jahrtausends. Vgl. 'Yale tablet', Z. 153: *eř-lu-[tum iř]-<sup>l</sup>bu<sup>l</sup>-<sup>l</sup>tu<sup>l</sup> ma-ř[ar-k]a* und Gilg. Tf. II, Z. 239: *ù eř-lu-tu iř-bu-tu<sub>4</sub> [ma-řar-ka]*.

7'a Diese Zeile dürfte ihre Entsprechung in den nur schlecht erhaltenen Zeilen 154-155 der 'Yale tablet' finden: *[x x (x)]-<sup>l</sup>ku<sup>l</sup>-ka-ma / [i-na(?)] ři-wi-ti*. Das in VAT 10585 b vor *-tim* nur sehr fragmentarisch erhalten gebliebene Zeichen dürfte das Keilschriftzeichen sein, das das Alef bezeichnet.

7'b Vgl. die Zeile 156 der 'Yale tablet' (*[x x x] ki-ma pa-ás-na-ři<sub>4</sub> ta-řá-bi*), die wohl nach der hier vorliegenden Parallelstelle zu ergänzen ist. Vgl. außerdem Gilg. Tf. II, Z. 232: „Warum nur, mein Freund, sprichst du wie ein Schwächling?“ (*am-me-ni ib-ri pi-is-nu-[řiř ta]-qab-bi*).

<sup>35</sup> x x x ul i-ba-áš-řá-a x [ ] x : „..... gibt es nicht für mich .... [ ] ...“.

<sup>36</sup> Vgl. jedoch die assyrischen Prekative in VAT 10916, Seite A, Z. 4'.

<sup>37</sup> So z.B. J. Black, CTN IV Text Nr. 153, Kol. II, Z. 24'.

8' Vgl. die Parallelstelle 'Yale tablet', Z. 152 (*iš-ḫi-iṭ-ka-ma la-bu ka-la-ma ti-de*), nach der hier ergänzt wurde. Die eigentümliche Graphie *ti-id-[de]* in VAT 10585 b mag unter Einfluß der mittel- und neuassyrischen Präsenzbildung des Verbs *edûlidû* als *udda* (vgl. GAG § 106q) zustande gekommen sein.

9' Die Ergänzung richtet sich nach 'Yale tablet', Z. 157 (*[pi-ka ir-m]a-a-am tu-lem-mi-in li-ib<sup>1</sup>-bi*) und ihrer Parallele in der Standardversion des Gilgamesch-Epos (Gilg. Tf. II, Z. 233 : *ù pi-i-ka ir-ma-am-ma t[u-lam-man l]ib-bi*).

## 2. VAT 10916

Seite A, 1' Die hier vorgeschlagene Lesung bleibt angesichts des schlechten Erhaltungszustandes der Zeile leider unsicher. Eine Parallele zu dieser und der folgenden Zeile konnte ich weder in der altbabylonischen Fassung des Gilgamesch-Epos noch in der des ersten vorchristlichen Jahrtausends ausfindig machen. Die ersten beiden erhaltenen Zeilen dürften bereits zu der (in der Version des ersten Jahrtausends v. Chr. nicht erhaltenen) Rede gehören, die Gilgamesch vor dem Ältestenrat der Stadt Uruk hält ('Yale tablet', Z. 180-188). Die sich in dem Zwölf-Tafel-Epos anschließende Rede des Gilgamesch vor den jungen Männern von Uruk fehlt, so wie in der 'Yale tablet', in der hier vorgestellten frühneuassyrischen Fassung des Gilgamesch-Epos.

3' Z. 3' ist im wesentlichen nach den Zeilen 185-186<sup>38</sup> der 'Yale tablet' ergänzt (*ki-ma da-an-nu pe-er-ḫu-um ša Uruk(UNUG)<sup>ki</sup> / lu-ši-eš-mi ma-tam*). Die von der 'Yale tablet' abweichende, hier vorgeschlagene Ergänzung (*[i-lit-t]u* statt *perḫum*), die ebenso gut zu den Raumverhältnissen wie zu den erhaltenen Zeichenspuren paßt, verdanke ich A. R. George. In der Ergänzung wurde das *kīma* der 'Yale tablet' in Analogie zu VAT 10585 b, Z. 7' durch assyrisches *akī* ersetzt<sup>39</sup>. Ferner wurde statt der babylonischen Form *lušešmi* die assyrische Form *lušašmi* eingesetzt, da sich auch in der folgenden Zeile assyrische Verbalformen finden.

4' Vgl. die Parallelstelle 'Yale tablet', Z. 187 : *qá-ti lu-uš-ku-un-ma lu-uk-sú-ma*<sup>38</sup> *erēnam*(EREN). In der Ergänzung wurde der assyrischen Form *laškun* gegenüber babylonischem *luškun* der Vorzug gegeben, da im erhaltenen Teil der Zeile ein assyrischer Prekativ folgt (*laksim(ma)*). Das Verb *kasāmu* ist in VAT 10916, wie im Jungbabylonischen, als ein Verb der *i*-Klasse (und nicht der Ablautklasse) behandelt.

5' Es gelingt mir nicht, die spärlichen Zeichenreste zu deuten. Mit der Zeile, die in der 'Yale tablet' an dieser Stelle zu finden ist (Z. 188 : „Einen ewigwährenden Namen will ich mir errichten“, *šu-ma ša da-ru-ú a-na-ku lu-*

<sup>38</sup> Die verwendete Zeilenzählung der 'Yale tablet' richtet sich hier und im folgenden (abweichend von der Erstveröffentlichung) nach A. R. George 1999 : 112.

<sup>39</sup> Dies ist jedoch nicht zwingend notwendig, da in dem hier vorgestellten Text neben *akī* auch *kīma* belegt ist (siehe VAT 10916, Seite A, Z. 19').

*uš-ták-nam*), lassen sich die vorhandenen Spuren nicht in Einklang bringen. Die Spuren in der Zeilenmitte sind vielleicht  $-[a]r^3$  GİŠ.MEŠ zu lesen.

6' Zu dieser und der folgenden Zeile vgl. die Parallelstelle aus der zweiten Tafel des Zwölf-Tafel-Epos, Z. 287f.:  $[i]t-bu-ú-ma ma-[li]-ke-e rab-bu-tu / [l]è-e-mu ú-tar-ri a-na$  <sup>d</sup>Giš-gím-maš. Zu der Schreibung <sup>1d</sup>GİŠ.TUKU für den Namen des Gilgamesch vgl. den Kommentar zu VAT 10585 b, Z. 5'.

7' Vgl. die Parallelstellen 'Yale tablet', Z. 191 (*še-eḫ-re-ti-ma* <sup>d</sup>GİŠ libba(šÀ)-ka na-ši-ka) und Gilg. Tf. II, Z. 289 ( $[s]e-eḫ-re-ti$  <sup>d</sup>Giš-gím-maš libba(šÀ)-ka na-ši-ka).

8' Sowohl die 'Yale tablet' (Z. 192: *mi-im-ma ša te-te-né-pu-šu la ti-de*) als auch die zweite Tafel des Zwölf-Tafel-Epos (Z. 290:  $[ù] mim-ma ša ta-ta-mu-ú ul ti-i-de$ ) folgen an dieser Stelle einer anderen Tradition. In dem nicht erhaltenen Ende der Zeile VAT 10916, Seite A, 8' dürfte wohl eine kritische Aussage der Ältesten über das unüberlegte Ansinnen des Gilgamesch zu ergänzen sein, die wohl in leicht abgewandelten Worten in Z. 10' noch einmal wiederholt wurde.

9' Vgl. Z. 7'. Man hätte in Erwägung ziehen können, daß in Z. 9' statt  $[libba]ka$  ein anderes 'Wechselglied' des Verses zu ergänzen wäre (wie z.B.  $[kabatta]ka$ ), wenn dies nicht aus Raumgründen als eher unwahrscheinlich angesehen werden müßte.

11' Da in dem vorliegenden Text der Name des Chubaba dekliniert wird und den Gesetzen der assyrischen Vokalharmonie unterliegt (vgl. den Kommentar zu VAT 10585 b, 5'), muß – vorausgesetzt, daß sich diese Deutung der nur geringfügigen Zeichenspuren als richtig erweist – *Hubebe* das *rectum* einer *status constructus*-Verbindung sein. Obgleich das Adjektiv *dapinu* sonst mehrfach attributiv als Epitheton des Chubaba verwendet wird (so z.B. in VAT 10585 b, Z. 5'), fasse ich deshalb *da-pi-nu* hier als Stativ Pl. m. auf.

12' Die folgenden Zeilen mit der Beschreibung des Chubaba finden sich sowohl in der altbabylonischen Fassung des Gilgamesch-Epos als auch im Zwölf-Tafel-Epos des ersten vorchristlichen Jahrtausends. Die Anordnung der Zeilen entspricht jedoch im wesentlichen derjenigen, die wir aus dem Epos des Sîn-leqe-unnīnī kennen. Zu Z. 12' vgl. die Parallelstellen 'Yale tablet', Z. 198 und ferner Z. 111f. (*pi-šu* <sup>d</sup>Girrum(GIBIL<sub>6</sub>)-ma na-pi-(iš)-su mutum) und Gilg. Tf. II, Z. 292<sup>40</sup> (*pi-i-šu* <sup>d</sup>Girru(GIBIL<sub>6</sub>)-um-ma na-pi-is-su mu-ú-tú).

13' *lamâssu* ist ein femininer Stativ des Verbs *lamû* (bezogen auf *qištu*) mit einem Akkusativsuffix der 3. Pers. Sg. m. – Vgl. die Parallelstellen 'Yale tablet', Z. 195<sup>41</sup> (*a-na 1 šu+š[i bēr(DANNA.TA.À)M] nu-ma-at qištum(TIR)*), „Auf eine Strecke von 60 Meilen liegt unberührt da der Wald“ und Gilg. Tf. II, Z. 293<sup>42</sup> (*i-šem-me-e-ma a-na 60+šu bēr(DANNA) ri-ma-at* <sup>eis</sup>qištī(TIR)-šú, „Doch er hört auf 60 Meilen weit das Rauschen seines Waldes“). Zu den Formen *nu-*

<sup>40</sup> Vgl. auch die Parallelstelle Gilg. Tf. II, Z. 222.

<sup>41</sup> Vgl. auch die Parallelstelle 'Yale tablet', Z. 108.

<sup>42</sup> Vgl. auch die Parallelstellen Gilg. II, Z. 223 und Z. 280.

*ma-at* und *ri-ma-at*, deren Lesung nach Mitteilung von A. R. George gesichert ist, vgl. demnächst A. R. George in seiner Gilgamesch-Edition.

14' Zur ersten Zeilenhälfte vgl. die Parallelstellen 'Yale tablet', Z. 196 und Z. 109 (*ma-an-nu ša ur-ra-du a-na libbī(šà)-ša*) und Gilg. Tf. II, Z. 295<sup>43</sup> (*man-nu ša ur-ra-du a-na* <sup>gis</sup>*qišī(*TIR*)-šú*). Zur zweiten Zeilenhälfte siehe 'Yale tablet', Z. 134-135 (<sup>d</sup>*Adad*(IŠKUR) *iš-[te-en] / šu-ú [ša-nu-um(-ma)]*) sowie Gilg. Tf. II, Z. 297<sup>44</sup> (<sup>d</sup>*Adad*(IŠKUR) [*ištēn*(DIŠ-en)] *ù šu-ú šanū*(MIN-ú)).

15'f. Vgl. die Parallelstellen 'Yale tablet', Z. 136-137 (*aš-šum šu-ul-lu-m*[*u* <sup>gis</sup>*erēnim*(EREN)] / *pu-ul-ḫi-a-tim 7 ʿil-[-ši-im-šum* <sup>d</sup>*En-líl*], „Auf daß er seine Zeder(n) hüte, be[stimmte Enlil ihm] die 'Sieben Schrecken' [zum Geschick].“) sowie Gilg. Tf. II, Z. 298-299<sup>45</sup> (*aš-šú šul-lu-mu* <sup>gis</sup>*erēni*(EREN) : [*ana pul-ḫa-a*]-*ti ša nišī*(UN.MEŠ) *i-šim-šú* <sup>d</sup>*En-líl*). Hierbei ist bemerkenswert, daß die späte Fassung der vorliegenden näher ist als die altbabylonische.

16'-17'a Die zweite Hälfte der Zeile 16' ist stark beschädigt. Das Zeichen ŠU in der Verbindung *pānī*(IGI)-*šu* (Z. 16'b) steht wohl über einer Rasur<sup>46</sup>. Gleichwohl halte ich die Identifizierung des Zeichens als ŠU für gesichert<sup>47</sup>. Die Lesung *us-sà-ḫi-ir* verdanke ich A. R. George. Inhaltlich paßt die hier vorgeschlagene Lesung mit der Wendung *pānū + suḫḫuru* recht gut zu den altbabylonischen und neuassyrischen Parallelstellen aus dem Gilgamesch-Epos. Vgl. 'Yale tablet', Z. 201-202 : *iš-me-e-ma* <sup>d</sup>*Giš sí-qí-ir ma-li-ki*<sup>1</sup>-*šú*<sup>1</sup> / *ip-pa-al-sà-am-ma i-ši-iḫ a-na ib-r*[*i-šú*], „Gilgamesch hörte die Rede [seiner] Bera[ter] / und schaute her zu seinem Freund, indem er lachte“ und Gilg. Tf. II, Z. 300-301 : *is-me-e-ma* [<sup>d</sup>*Giš-gí*]*m-[maš] a-mat ma-lik*<sup>mes</sup>*rabūti* (GAL.MEŠ) / [*i*]*p-pa-lis-m*[*a i-s*]*i<sup>2</sup>-[iḫ<sup>2</sup> ana* <sup>1d</sup>*En*]-*ki-d*[*ù*], „Gilgamesch hörte das Wort der großen Berater / und schaute her zu Enkidu, indem er lachte“.

17'b Wie die Parallelstelle aus der 'Yale tablet' zeigt (Z. 202 : *i-na-an-na ʿib*<sup>1</sup>-*ri*<sup>1</sup> *ki-a-a*[*m*]-*m*[*a*           ]), steht in VAT 10916, Seite A, Z. 17' *ka-ma* für *kamma*<sup>48</sup>. Im folgenden dürfte eine Verbalform vorliegen, die mit dem assyrischen Präfix *e-* beginnt. Die Ergänzung zu <sup>1</sup>*e*-[*du-ru*(?)] wird aufgrund inhaltlicher Erwägungen vorgeschlagen. *e-du-ru* könnte entweder für *eddurū* (Präsens, 3. Pers. Pl. m. von *adāru* mit Vokalharmonie) oder für die Präteritumform *ēdurū* gestanden haben. Zwar ist hier die Bedeutung „sich fürchten“ angenommen, aber dennoch könnte *adāru* hier auch mit einem Objekt („etwas fürchten“) verbunden worden sein. Denkbar ist auch die Ergänzung *ib-ri ka-ma* <sup>1</sup>*e*-[*du-ru pānūšunu*], „Mein Freund, wie sehr ver[finsterte sich doch ihr Gesicht!]“ (zu entsprechenden Belegen vgl. AHW S. 11a).

<sup>43</sup> Vgl. auch die Parallelstellen Gilg. II, Z. 224 und Z. 281.

<sup>44</sup> Vgl. auch die Parallelstellen Gilg. II, Z. 225 und Z. 282.

<sup>45</sup> Vgl. auch die Parallelstellen Gilg. II, Z. 227-228 und Z. 284-285.

<sup>46</sup> Die Lesung IGI.MIN'-*šu* ist mit den recht gut erhaltenen Zeichenspuren m.E. nicht zu vereinbaren.

<sup>47</sup> Es ist auszuschließen, daß das Zeichen KU oder das Zeichen KI vorliegt.

<sup>48</sup> Von der parallelen Zeile Gilg. Tf. II, Z. 301 sind bisher nur wenige Zeichenreste bekannt. Z. 301 ist die letzte erhaltene Zeile der zweiten Tafel des neuassyrischen Gilgamesch-Epos.

18' Das enklitische *-mā* leitet eine Satzfrage ein. Vgl. die Parallelstelle 'Yale tablet', Z. 204-205 (*a-pa-la-aḫ-šu-ma-a<sup>1</sup>ú<sup>1</sup>-[ul* [ ] / [*ú*]-ul [ ]), „Soll ich ihn etwa fürchten (und) nicht [bis vor ihn selbst kommen]? / [Soll ich etwa] nicht [ ]?“). Nach einer weiteren Zeile mit geringfügigen Zeichenspuren bricht die 'Yale tablet' ab. Der folgende Passus, der den Rest der Rede des Gilgamesch an Enkidu enthält, wird mit VAT 10916 zum ersten Mal bekannt. Für eine Ergänzung der zweiten Zeilenhälfte könnte man Z. 262<sup>49</sup> der zweiten Tafel des Sîn-leqe-unnīnī-Epos heranziehen (Z. 262 : ... *al-lak ur-ḫu r[u-qa-tú a-šar<sup>d</sup>Ḫum-ba-ba]*, „... ich werde den w[eiten Weg] gehen bis dort, wo (sich) Chumbaba (aufhält)“).

19' Statt *kīma labbe* ist auch die Lesung *kīma kalbe*, „wie ein(en) Hund“, möglich. In diesem, m.E. weniger wahrscheinlichen Falle müßte das logische Subjekt des Vergleiches nicht Gilgamesch sondern Chubaba sein. *ù*, das erste Zeichen der Zeile, ist, wie der Vergleich mit den vorangehenden und nachfolgenden Zeilen zeigt, ein wenig nach rechts eingerückt. Ein Spatium zum Beginn einer Zeile findet sich in einem sorgfältig geschriebenen literarischen Keilschrifttext nur dort, wo ein als zusammengehörige Einheit empfundener Vers ('gezählte Zeile') auf zwei Textzeilen aufgeteilt wird. Daher darf man annehmen, daß der in Z. 18'b mit dem Wort *allak* beginnende Vers in Z. 19' seine Fortsetzung findet. In der zweiten Hälfte der Zeile 19' könnte von der Absicht des Gilgamesch die Rede gewesen sein, die Zeder(n) des überwältigten Chubaba zu fällen, da in der folgenden Zeile Gilgamesch bereits davon spricht, die Bäume aus dem Wald des Chubaba zu einem Floß zusammenzubinden. Dennoch ist wohl nicht *ú-p[a-a]q(?) iṣ-ṣu x [ ]* zu lesen. Die erhaltenen Spuren lassen sich sehr gut mit der gleichwohl nicht ganz gesicherten Lesung *ú-p[a-a]q-ma* vereinbaren. Falls sich diese Lesung als korrekt erweist, liegt eine D-Stamm-Form des Verbs *epēqu*, „umfassen“, „bedecken“ vor.

20' Zu dieser und den folgenden Zeilen findet sich eine inhaltliche Parallele am Ende der fünften Tafel des Zwölf-Tafel-Epos (Z. 292ff.). Sollte in Z. 20' etwa (wie am Ende der fünften Tafel des Sîn-leqe-unnīnī-Epos) von einer Tür die Rede sein, die angefertigt und zur Besänftigung des Enlil als Weihegabe für den Tempel des Gottes in Nippur gestiftet werden soll? H. Freydanck verdanke ich den Hinweise darauf, daß die Schreibung *a-ma-a-te*, nach der sich die hier vorgeschlagene Lesung richtet, auch in der mittelassyrischen Urkunde VAT 18102 findet (in Verbindung mit *naqalpû* Š-Stamm)<sup>50</sup>. (Statt <sup>s</sup>[ ]<sup>s</sup>ŠUR.MĪN ist möglicherweise <sup>1</sup>ša<sup>1</sup> ŠUR.MĪN zu lesen.

21' Das nur (neu)assyrisch belegte Verb *passuku*, „entfernen“, „wegräumen“ ist hier erstmals im Š-Stamm (bzw. Štn-Stamm) belegt.

22' Z. 302 der fünften Tafel des Gilgamesch-Epos (*u<sup>d</sup>Giš-[gím]-maš qaqqad*(SAG.DU) <sup>d</sup>Ḫum-ba-[ba] x [ ]) ist wohl nach VAT 10916, 22' zu ergänzen.

<sup>49</sup> Vgl. auch die Parallelstelle Gilg. Tf. III, Z. 24-25.

<sup>50</sup> VAT 18102 wird von H. Freydanck in : Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte IV. Tafeln aus Kār-Tukultī-Ninurta, Saarbrücken 2001 (WVDOG 99) als Text Nr. 35 veröffentlicht.

Seite B, 3' Die Schreibung *MU-ra* für *issaqara* würde eher graphischen Konventionen der spätassyrischen Zeit entsprechen. Daher bleibt dieser Deutungsvorschlag vorerst unsicher.

Seite B, 18' Die Lesung dieser Zeile verdanke ich A. R. George.

#### BIBLIOGRAPHIE

- E. C. Cancik-Kirschbaum 1996 : Die mittelassyrischen Briefe aus Tall Šēh Ḥamad, BATSH 4, Texte Band 1, Berlin.
- A. T. Clay/M. Jastrow 1920 : An Old Babylonian Version of the Gilgamesh Epic, YOSR IV/3.
- A. R. George 1999 : The Epic of Gilgamesh. A New Translation, (Penguin Books), London.
- S. M. Maul 1992 : Die Inschriften von Tall Bdēri. Die Ausgrabungen von Tall Bdēri. Band 1. BBVO Texte Band 2, Berlin.
- O. Pedersén 1985 und 1986 : Archives and Libraries in the City of Assur. A Survey of the Material from the German Excavations, Part I, Uppsala 1985, Part II, Uppsala 1986 (Acta Universitatis Upsalensis, Studia Semitica Upsaliensia 6 und 8).
- R. C. Thompson 1930 : The Epic of Gilgamesh, Oxford.
- E. F. Weidner 1952/53 : Die Bibliothek Tiglatpilesers I., AfO 16, 197-215.

## Neue Textvertreter der elften Tafel des Gilgamesch-Epos\*

STEFAN M. MAUL

*Für Marianne Kosanke und Hans-Joachim Nohka*

Unter den unveröffentlicht gebliebenen literarischen Keilschrifttexten aus Assur finden sich zahlreiche Tontafelfragmente, die so stark beschädigt sind, daß ihr Inhalt sich nur durch ein intensives Studium erschließt. So erklärt sich, daß bis heute zwei neuassyrische Tontafelbruchstücke unbeachtet blieben, obgleich sie Passagen aus einem der berühmtesten Texte der alten mesopotamischen Kultur enthalten: der elften Tafel des Gilgamesch-Epos<sup>1</sup> mit dem Sintflutbericht, der dem biblischen so überraschend ähnlich ist. Bereits in den MDOG 131<sup>2</sup> konnten zwei wichtige Textzeugen der elften Tafel des Gilgamesch-Epos präsentiert werden, die eine empfindliche Lücke in unserer Kenntnis dieses Textes schlossen. Bei der voranschreitenden Durchsicht der Tontafeln aus Assur im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft kamen zwei weitere Textvertreter zum Vorschein, die den Lesern der Mitteilungen unserer Gesellschaft hier zur Kenntnis gebracht werden sollen:

---

\* Mein Dank für die Erlaubnis, die hier bearbeiteten Texte zu publizieren, geht an die Herren Prof. Dr. J.-W. Meyer und Prof. Dr. J. Renger stellvertretend für die Deutsche Orient-Gesellschaft, an Frau Prof. Dr. B. Salje und Herrn Dr. J. Marzahn stellvertretend für das Vorderasiatische Museum, Berlin. Dieser Aufsatz sei aber vor allem ein kleines Zeichen der Dankbarkeit und Hochachtung, die ich gegenüber Frau M. Kosanke und Herrn H.-J. Nohka empfinde. Ohne die brillanten Photographien von Frau Kosanke und die selbstlose, freundliche und hochkompetente Unterstützung durch den Magazinmeister des Vorderasiatischen Museums, Herrn H.-J. Nohka, wäre eine Erschließung der literarischen Texte aus Assur wohl unmöglich geblieben.

<sup>1</sup> Die wichtigste Literatur zu der elften Tafel des Gilgamesch-Epos ist in Maul 1999: 155f. in Anm. 1 zusammengestellt.

<sup>2</sup> Maul 1999.

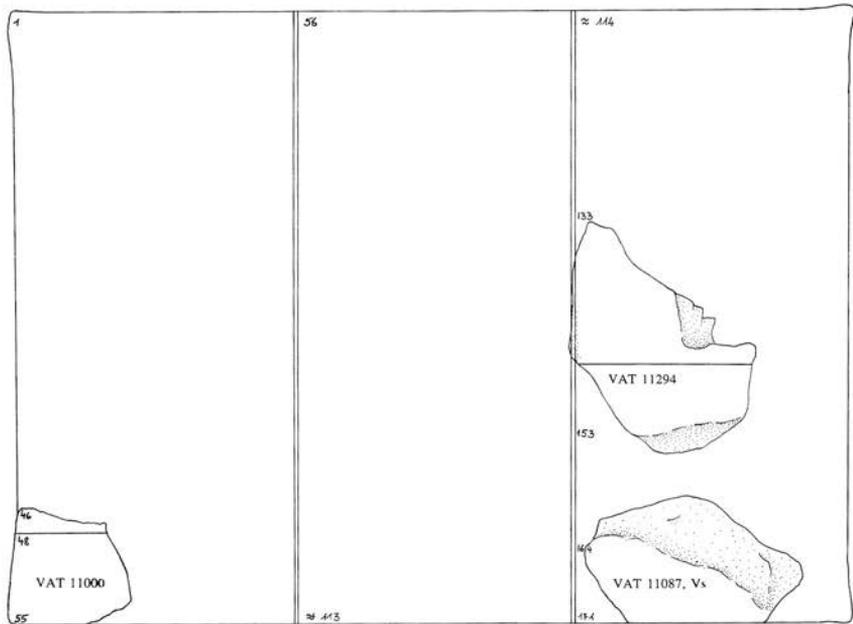


Abb. 1 Gilgamesch-Epos, Vorderseite der XI. Tafel (Textvertreter aus Assur).

### 1. VAT 11294

Die schwer beschädigte Vorderseite des Tontafelfragmentes VAT 11294 enthält Reste der Zeilen 133-153<sup>3</sup> der elften Tafel des Gilgamesch-Epos. Geringfügige Spuren von Zeilenenden am linken Rande des Bruchstückes lassen keinen Zweifel daran, daß nach der 51. Zeile der elften Tafel des Gilgamesch-Epos eine weitere, zuvor unbekannte Zeile anzusetzen ist (in MDOG 131 : Z. 51a ; jetzt Z. 52) verschieben sich die Zeilenzahlen der elften Tafel des Epos nunmehr gegenüber der Zeilennummerierung in der gebundenen Ausgabe der Gilgamesch-Übersetzung von A. R. George um eine Ziffer nach oben.

<sup>3</sup> Die hier verwendete Zählung der Zeilen der elften Tafel des Gilgamesch-Epos richtet sich nach der neuesten Rekonstruktion des Textes, die A. R. George in der Taschenbuchausgabe (Penguin Books) seines Werkes *The Epic of Gilgamesh : A New Translation*, London 1999, S. 88ff. vorgelegt hat. Dort ist das in den MDOG 131 : 155ff. publizierte Tontafelfragment VAT 11000 bereits berücksichtigt. Da dieses Tafelbruchstück zeigt, daß nach der 51. Zeile der elften Tafel des Gilgamesch-Epos eine weitere, zuvor unbekannte Zeile anzusetzen ist (in MDOG 131 : Z. 51a ; jetzt Z. 52) verschieben sich die Zeilenzahlen der elften Tafel des Epos nunmehr gegenüber der Zeilennummerierung in der gebundenen Ausgabe der Gilgamesch-Übersetzung von A. R. George um eine Ziffer nach oben.

<sup>4</sup> Jeweils drei Spalten auf Vorder- und Rückseite.



Abb. 2 VAT 11294 : Gilgamesch-Epos XI 133-153 (Vs. Kol. III).

schriftzeichen ermöglicht nicht nur, VAT 11294 in das 7. vorchristliche Jahrhundert zu datieren. Sie gleicht auch dem Schriftduktus, den die beiden in den MDOG 131 (1999), S. 155ff. veröffentlichten Fragmente der elften Tafel des Gilgamesch-Epos aufweisen, so sehr, daß als sicher gelten darf, daß VAT 11294 zu der gleichen dreikolumnigen neuassyrischen Tafel gehört wie VAT 11000 und VAT 11087 (vgl. Abb. 1). VAT 11294 ist wie VAT 11087, Vs. der

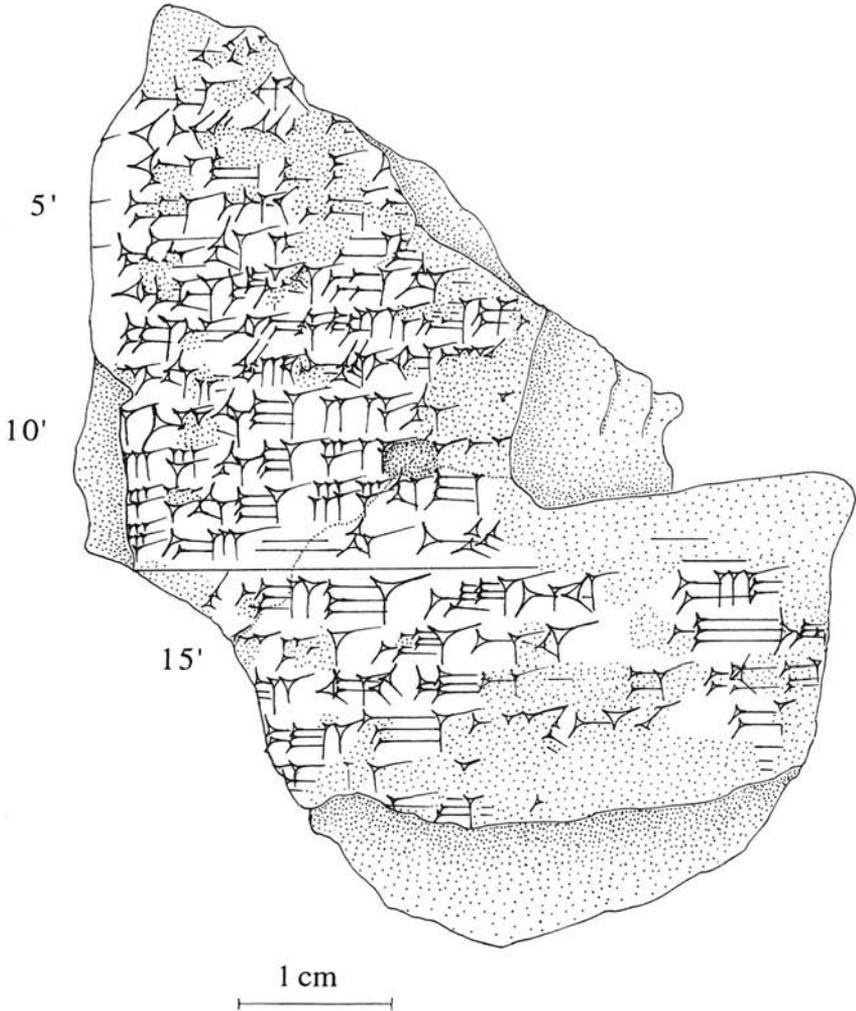


Abb. 3 VAT 11294 : Gilgamesch-Epos XI 133-153 (Vs. Kol. III).

dritten Kolumne des Textes zuzuordnen<sup>5</sup>. Allerdings lassen sich VAT 11294 und VAT 11087 nicht physisch verbinden. Zwischen beiden Fragmenten fehlen jedoch nur wenige Zeilen, wie die beigegebene Skizze (Abb. 1) zeigt. Tonqualität und Beschaffenheit beider Bruchstücke sind nahezu identisch,

<sup>5</sup> Der rechte Tafelrand ist in VAT 11294 nicht erhalten.

und die arge Beschädigung von VAT 11294 setzt sich in VAT 11087, Vs. fort. Die Oberfläche der Rückseite von VAT 11294 ist (wie auch bei VAT 11000) abgeplatzt, so daß dort keine Schriftspuren erhalten blieben. Bedauerlicherweise läßt sich der genaue Fundort des Fragmentes VAT 11294 weder aus der Grabungsdokumentation Walter Andraes noch aus den Museumsinventaren ermitteln, wie dies schon für VAT 11000 und VAT 11087 der Fall war.

Der in VAT 11294 erhaltene Abschnitt der elften Tafel des Gilgamesch-Epos ist bereits aus anderen Textvertretern bekannt, die in Ninive gefunden wurden.

Gilgamesch hatte, nach dem Tode Enkidus rastlos nach dem Geheimnis des ewigen Lebens suchend, Uta-napishti am Rande der Welt aufgesucht, um in Erfahrung zu bringen, wie dieser die Unsterblichkeit erlangt hatte. Der 'ferne Uta-napishti' berichtete daraufhin von dem Weltengericht der Sintflut, von dem er verschont blieb. In der Arche, die er auf Rat des Weisheitsgottes Ea gebaut hatte, konnte er dem Vernichtungswerk der Götter „sechs Tage und sieben Nächte“<sup>6</sup> lang widerstehen, bis die Götter ihre Tat reute. Hier setzt unser Text ein:

- 132 [šá im-tah-šu ki-ma ḥa-a-a-al-ti]  
 133 III, 1' [i-n]u-u[ḥ A.AB.BA uš-ḥa-ri-ir im-ḥul-lu a-bu-bu ik-la]  
 134 2' [ap<sup>1</sup>-[p]a[l-sa-am-ma u<sub>4</sub>-ma šá-kin qu-lu]  
 135 3' u [kul<sup>1</sup>-[l]at<sup>1</sup> t[e]-n[é-še-e-ti i-tu-ra a-na ṭi-iṭ-ṭi]  
 136 4' [ki<sup>1</sup>-[ma<sup>1</sup> ṭi<sup>1</sup>-r[i mit-ḥu-rat ú-šal-lu]  
 137 5' ap-ti [nap<sup>1</sup>-p[a-šá-am-ma šētu(UD.DA) im-ta-qut eli  
 dūr(BÄD) ap-pi-ia]  
 138 6' uk-tam-me-es-[ma<sup>1</sup> [at-ta-šab a-bak-ki]  
 139 7' eli(UGU) dūr(BÄD) ap-pi-[ia il-la-ka di-ma-a-a]  
 140 8' ap-pa-lis kib-ra-a-[tu<sup>1</sup> pa-t[u A.AB.BA :]  
 141 [a-na 14.TA.ÀM i-te-la-a na-gu-ú]  
 142 9' [a<sup>1</sup>-na Ni-muš [i<sup>1</sup>-te-mid <sup>giš</sup>eleppu(ĪMÁ<sup>1</sup>) ṭ :]  
 143 [šadû(KUR-ú) Ni-muš <sup>giš</sup>eleppa(ĪMÁ<sup>1</sup>) iṣ-bat-ma a-na  
 na-a-ši ul id-din]  
 144 10' 1-[en<sup>1</sup> u<sub>4</sub>-ma 2-a u<sub>4</sub>-[ma šadû(KUR-ú) Ni-muš KIMIN]  
 145 11' 3-šá u<sub>4</sub>-ma 4-a [u<sub>4</sub><sup>1</sup>-[ma<sup>1</sup> [šadû(KUR-ú) Ni-muš KIMIN]  
 146 12' [5<sup>1</sup>-šá u<sub>4</sub>-ma 6-šá u<sub>4</sub>-ma [šadû(KUR-ú) Ni-muš KIMIN]  
 147 13' 7-ú u<sub>4</sub>-mu [i]na [ka-šá-a-dī]
- 
- 148 14' [ú-š]e-ši-ma summata(TU)<sup>musen</sup> ú-[maš-šar]  
 149 15' [i]l-lik summata(TU)<sup>musen</sup> i-t[u-ram-ma]  
 150 16' [man-za-zu ul i-[pa<sup>1</sup>-[áš<sup>1</sup>-šum-ma [is-saḥ-ra]  
 151 17' [ú-še]-ši-ma sinunta(ĪSIM<sup>1</sup>)<sup>musen<sup>1</sup></sup> ṭi<sup>1</sup>-[maš-šar]  
 152 18' [il-li]k<sup>2</sup> sinuntu([S]I[M])<sup>[muš]<sup>en</sup></sup> ṭi<sup>1</sup>-[tu-ram-ma]  
 153 19' [man-za-zu ul i]-[pa<sup>1</sup>-[áš<sup>1</sup>-[šum-ma is-saḥ-ra]  
 (abgebrochen)

<sup>6</sup> Gilgamesch-Epos, Tafel 11, Z. 128.

## Übersetzung

- 132 [Der, der – einer Kriechenden gleich – um sich geschlagen],  
 133 [der Ozean, er kam] zur Ruhe (nun). [Regungslos war der Unheil-  
 sturm, die Sintflut nahm ein Ende].  
 134 [Da] nahm ich [den Tag in Augenschein. – (Über allem) lag Schwei-  
 gen],  
 135 und [zu Lehm waren] alle Men[schen wieder geworden].  
 136 Wie ein Haus[dach so flach lag da das geflutete Land]. –  
 137 Die Lüftungs[luke] stieß ich auf, [da fiel die Glut (des Tageslichts)  
 auf meine Wangen].  
 138 Auf die Knie warf ich mich, dann [saß ich weinend da],  
 139 [dabei liefen Tränenströme] über beide Wangen [mir].  
 140 Ich besah die Himmelsufer, die Begrenzung [des Ozeans] :  
 141 [An vierzehn Stellen ragte das feste Land (dort) empor].<sup>7</sup>  
 142 Als am Nimuš das Schiff gestrandet,  
 143 [da packte Nimuš, der Berg, das Schiff und ließ es dann nicht mehr  
 wanken].  
 144 Einen Tag, einen zweiten Tag [(packte) Nimuš, der Berg, (das Schiff  
 und ließ es dann nicht mehr wanken)].  
 145 Einen dritten Tag, einen vierten Tag [(packte) Nimuš, der Berg, (das  
 Schiff und ließ es dann nicht mehr wanken)].  
 146 Einen fünften Tag, einen sechsten Tag [(packte) Nimuš, der Berg,  
 (das Schiff und ließ es dann nicht mehr wanken)].  
 147 Als (aber) [anbrach] der siebente Tag, –
- 
- 148 da holt' [ich] eine Taube heraus und [ließ (sie) frei].  
 149 Die Taube flog<sup>8</sup>, (doch) kam [sie zurück, denn]  
 150 kein [Fleckchen zu ras]ten erschien ihr ; so [kehrte sie um].  
 151 [Ich holt'] eine Schwalbe heraus und [ließ (sie) frei].  
 152 Die Schwalbe [flo]g, (doch) [kam sie zurück, denn]  
 153 [kein Fleckchen zu rasten] erschien [ihr ; so kehrte sie um].  
 (abgebrochen)

Erst ein Rabe, der Nahrung fand, kehrte nicht mehr zu der Arche des Uta-napischti zurück<sup>9</sup> und zeigte so an, daß sich der Menschheit ein neuer Lebensraum bieten würde.

<sup>7</sup> Uta-napischti sieht hier nicht etwa Land, das die abfließenden Wasser der Flut freigegeben hätten. Denn, wie in Z. 136 beschrieben, liegt das Land immer noch, einer gefluteten Flußtaue gleichend, unter dem planen Wasserspiegel. Er sieht vielmehr die Gebirge des Horizonts jenseits des Weltenmeeres, die der mesopotamischen Weltvorstellung zufolge die begehbare Erde umgeben (hierzu vgl. die sog. babylonische Weltkarte CT 22 Nr. 48 sowie Horowitz 1988 und ders. 1998).

<sup>8</sup> Wörtlich : „ging“.

<sup>9</sup> Gilgamesch-Epos, Tafel 11, Z. 154-156.

## 2. VAT 10586

VAT 10586, ein stark beschädigtes Bruchstück aus der Mitte einer neuassyrischen Tontafel, enthält auf der Vorderseite Reste der Zeilen 181-202, auf der Rückseite Reste der Zeilen 242-274<sup>10</sup> der elften Tafel des Gilgamesch-Epos. Die meisten der bekannten Textvertreter des Zwölf-Tafel-Epos sind als sechskolumnige Tafeln gestaltet (vgl. Abb. 1). Die elfte Tafel des Gilgamesch-Epos mit ihren insgesamt 329 Zeilen ist bei diesen Ausgaben in Kolumnen (drei auf der Vorder-, drei auf der Rückseite) gegliedert, die jeweils etwa 55 Zeilen enthalten. Die Zeilenaufteilung von VAT 10586 zeigt aber deutlich, daß dieses Fragment keinesfalls zu einer solchen Tafel gehört haben kann. Auf der Vorderseite des Bruchstückes ist sogar nach der Zeile 202 noch ein so langes Stück des Tafelkerns erhalten, daß die erste Zeile der Tafelrückseite erst zwischen den Zeilen 214 und 239 anzusetzen ist. Darüber hinaus liefert das Bruchstück VAT 10586 keinen Hinweis darauf, daß es zu einer mehrkolumnigen Tafel gehört haben könnte<sup>11</sup>. Daher darf man vermuten, daß es zu einer Tafel zu ergänzen ist, die auf Vorder- und Rückseite jeweils nur eine einzige Kolumne aufwies, wengleich ein solches Format einer Tafel des Zwölf-Tafel-Epos sehr ungewöhnlich ist<sup>12</sup>. Die zweifellos beachtliche Länge der Tafel kann allerdings kaum errechnet werden, da häufig zwei<sup>13</sup> und bisweilen vielleicht sogar drei Zeilen<sup>14</sup> der kanonischen Fassung der elften Tafel des Gilgamesch-Epos in einer Tafelzeile, jeweils durch einen 'Glossenkeil' getrennt, untergebracht waren. Aus diesem Grunde ist es allerdings unnötig anzunehmen, daß die Tafel nur den zweiten Teil der elften Tafel des Gilgamesch-Epos enthielt. Ferner spricht die Aufteilung der Zeilen auf Vorder- und Rückseite entschieden dagegen, daß VAT 10586 wie CTN 4, Nr. 153 zu einer sechskolumnigen Tontafel gehörte, die die zehnte und elfte Tafel des Gilgamesch-Epos enthielt. In jedem Falle muß auf der Rückseite der Tafel, zu der VAT 10586 gehörte, reichlich Raum für einen mit breitem Zeilenabstand geschriebenen Kolophon geblieben sein, der möglicherweise erst nach einem größeren Leerraum begann<sup>15</sup>. Freilich kann man nicht ganz ausschließen, daß auf der Tafelrückseite auch jener in der kanonischen Fassung fehlende Zusatz zur elften Tafel verzeichnet war, der in der ersten erhaltenen Kolumne der Rückseite der in Nimrud gefundenen Tafel IM 67564 (ND 4381) [= CTN 4, Nr. 153] in spärlichen Resten erhalten blieb.

<sup>10</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>11</sup> Allerdings blieben weder Reste des linken noch des rechten Tafelrandes erhalten.

<sup>12</sup> Aus Huzirīna (Sultantepe) wurde eine einkolumnige Tafel aus neuassyrischer Zeit bekannt, die die erste Hälfte der siebten Tafel des Gilgamesch-Epos enthält (siehe O. R. Gurney, JCS 8 [1954], 87-90 und ders. STT Nr. 14).

<sup>13</sup> Siehe Vs. 1'-3'; 5'-8'; Rs. 3', 8', 13', 16', 17', 19', 20'.

<sup>14</sup> Vgl. Rs. 14' und 18' und den Kommentar zu diesen Zeilen.

<sup>15</sup> Eine solche Gestaltung einer Tontafel ist durchaus gebräuchlich (vgl. z.B. LKA 51). Für eine Tafel des Gilgamesch-Epos hingegen ist sie ungewöhnlich.



Abb. 4 VAT 10586, Vs. : Gilgamesch-Epos XI 181-201.



Abb. 5 VAT 10586, Vs. : Gilgamesch-Epos XI 181-201.



Abb. 6 VAT 10586, Rs. : Gilgamesch-Epos XI 242-275.

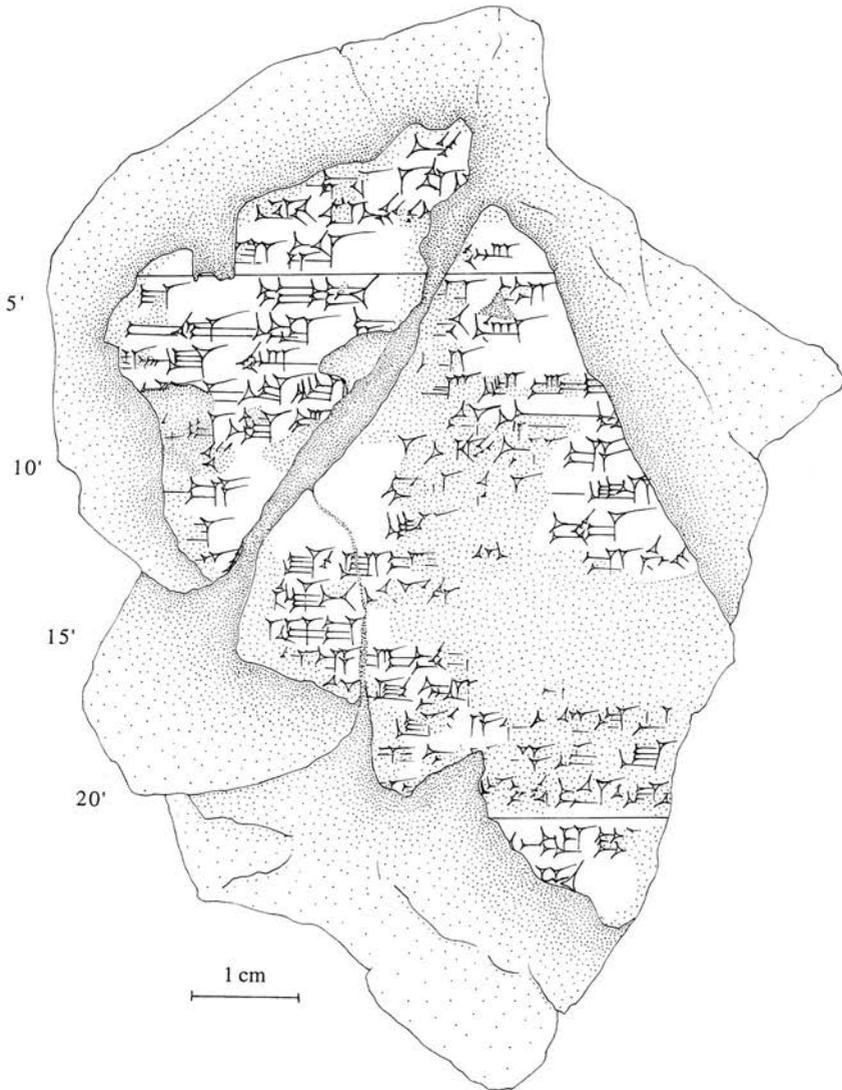


Abb. 7 VAT 10586, Rs. : Gilgamesch-Epos XI 242-275.

Die Gestalt der Keilschriftzeichen weist VAT 10586 eindeutig als Tontafel aus der neuassyrischen Zeit aus. Während die Zeichen BA (Vs. 5') und SU (Vs. 5'; Rs. 8') bereits die Gestalt zeigen, die im 7. Jh. v. Chr. üblich war, weisen die Zeichen BU (Vs. 5'), NA (Vs. 10', Rs. 8'), MI<sup>16</sup> (Vs. 11') und Ū<sup>17</sup> (Vs. 10'; Rs. 8', 16') etwas altertümlichere Zeichenformen auf. Ein solcher epigraphischer Befund ist typisch für Texte aus Assur, die im 8. Jh. v. Chr. geschrieben wurden. Dem entspricht, daß auch in VAT 10586, wie im Assur des 8. Jh. v. Chr. immer noch üblich, dem Zeichen ŠA (vgl. Rs. 7') gegenüber dem Zeichen GAR der Vorzug gegeben wird, wenn man das Possesivsuffix der 3. Person Sg. fem. /-šal/ schreiben wollte<sup>18</sup>. Das vorliegende Exemplar der elften Tafel des Gilgamesch-Epos ist wohl die Arbeit eines Schülers<sup>19</sup>.

Bedauerlicherweise ist auch für VAT 10586 keine Fundnummer überliefert, die Aufschluß über den genauen Fundort des Tafelbruchstückes und damit über seine Bibliothekszugehörigkeit hätte liefern können.

Die Vorderseite der Tafel VAT 10586 enthält das Ende des Berichtes von der Sintflut, der die Erklärung für die Unsterblichkeit des babylonischen Noah liefert. Nachdem Uta-napishti, der 'Überaus-Weise', die Arche verlassen hatte, brachte er ein Opfer für die Götter dar, das diese hungrig und in Trauer um die verlorene Menschheit annehmen. Erst dann bemerkt Enlil, daß seinem Plane zuwider ein menschliches Wesen die Flut überlebt hatte. Voller Empörung fordert er Rechenschaft. Statt sich zu rechtfertigen, überhäuft Ea, der des Götterkönigs Plan unterlaufen hatte, den Enlil mit Vorwürfen und erzwingt eine gerechte Lösung, die alle Götter und den überlebenden Uta-napishti zufrieden stellen und in Zukunft die Strafen der Götter in einem angemessenen Rahmen halten soll:

- 181 Vs. 1' [<sup>d</sup>É-a pa-a-š]u īpuš(DÙ)-[ma iqabbi(DUG<sub>4</sub>.G)A] [ : ]  
 182 izakkara([M]U-[ra]) [ana qu-ra-di <sup>d</sup>En-líl]  
 183 2' [at-ta apkal(ABGAL)] ilī(DINGIR.MEŠ) <sup>1</sup>qu<sup>1</sup>-<sup>1</sup>ra<sup>1</sup>-du :  
 184 ki-ki-[i la tam-ta-lik-ma a-bu-bu taš-kun]  
 185 3' [be-el ár-ni e]-mid ħi-ṭa-<sup>1</sup>šū<sup>1</sup> <sup>1</sup> :  
 186 be-el gíl-l[a-ti e-mid gíl-lat-su]  
 187 4' [ru-um-me a-a i]b-ba<-ti>-iq šū-<sup>1</sup>du<sup>1</sup>-ud [a-a ir-mu]  
 188 5' [am-ma-ki taš-ku-n]a a-bu-ba :  
 189 nēšū(UR.M[AḤ]) [lit-ba-am-ma nišī(UN.MEŠ) li-ša-aḥ-ḫi-ir]

<sup>16</sup> Die altertümlichere Zeichenform weist sich dadurch aus, daß die ersten beiden parallelen liegenden Keile deutlich enger zusammengeschrieben sind als die folgenden.

<sup>17</sup> Vgl. auch die beschädigten Zeichen in Rs. 9', 13'. Die etwas altertümlichere Zeichenform zeichnet sich dadurch aus, daß die ersten liegenden parallelen Keile weiter auseinander geschrieben sind als die zweiten, wobei letztere sehr eng an den letzten stehenden Keil gesetzt werden.

<sup>18</sup> Gleiches gilt für die Bevorzugung des Zeichens ŠŪ gegenüber dem Zeichen ŠU für die Schreibung des Possesivsuffixes der 3. Person Sg. masc. /-šul/ (vgl. Vs. 1', 3'; Rs. 13', 18').

<sup>19</sup> Vgl. den Kommentar zu Vs. 4'.

- 190 6' [MIN MIN MIN] (leer)  
 191 *barbaru*(UR.BAR.[RA]) [*lit-ba-am-ma nišī*(UN.MEŠ) *li-ša-ah-ḫi-ir*]  
 192 7' [MIN MIN MIN] (leer)  
 193 *ḫu-š[ah-ḫu liš-šá-kin-ma māta*(KUR) *liš-giš*]  
 194 8' [MIN MIN MIN] (leer)  
 195 <sup>d</sup>*Ēr-ra*<sup>1</sup> [*lit-ba-am-ma māta*(KUR) *liš-giš*]  
 196 9' [*a-na-ku ul a*]p-ta-a pi-riš-ti ilī(DINGIR.[MEŠ]) [*rabūti* (GAL.MEŠ)]  
 197 10' [*At-ra-ḫa*]-sis šu-na-ta ú-šab-[ri-šum-ma pi-riš-ti ilī(DINGIR.MEŠ) *iš-me*]  
 198 11' [*e-nin-n*]a-ma mi-[*lik-šu mil-ku*]  
 199 12' [*i-lam-ma*<sup>din</sup>]g<sup>iv</sup> *É-a-šarru*(LUGAL) [*ana lib-bi*<sup>sis</sup> *eleppi*(MĀ)]  
 200 13' [*iš-bat qa-ti-ia*]-ma uš-te-la-a[n-ni ia-a-ši]  
 201 14' [*uš-te-li uš-tak-mi-is sin-n*]iš-ti(über Rasur) i[na i-di-ia]  
 202 15' [*il-pu-ut pu-ut-ni-ma iz-za*]-<sup>1</sup>az-<sup>1</sup> [*ina bi-ri-in-ni i-kar-ra-ban-na-ši*]

(abgebrochen)

## Übersetzung

- 181 [Ea] brachte sein [Wort hervor, indem er sag]te,  
 182 und [zu Enlil, dem Helden, sprach] :  
 183 „[Du, (der du doch) der Weise (bist)] unter den Göttern, der Held,  
 184 wie [nur konntest du dergestalt unbedacht handeln, daß die Sintflut  
 du sandtest]?  
 185 [(Nur) dem, der selbst eine Sünde beging, er]lege auf seine Schuld!  
 186 (Nur) dem, der eines Feh[lers sich schuldig gemacht, erlege seinen  
 Fehler auf]!  
 187 [Lockre (die Bande), (denn) nie sollten (sie)] zerschnitten werden!  
 Zieh sie (dennoch) straff (genug), auf daß (sie) nicht erschlaffen!  
 188 [Statt daß du] die Sintflut her[gesandt],  
 189 [hätt'] der Lö[we sich erheben sollen, die Menschenmenge klein zu  
 halten]!  
 190 (Statt daß du die Sintflut hergesandt),  
 191 [hätt'] der Wolfshund [sich erheben sollen, die Menschenmenge  
 klein zu halten]!  
 192 (Statt daß du die Sintflut hergesandt),  
 193 [hätt'] Hungers[not entstehen sollen, um das Land zu meucheln]!  
 194 (Statt daß du die Sintflut hergesandt),  
 195 [hätt'] Erra<sup>20</sup> sich erheben sollen, um das Land zu meucheln]!  
 196 [Ich aber] lüftete [nicht] der [großen] Götter Geheimnis.  
 197 [Den 'Überaus-Wei]sen' ließ einen Traum ich sehen, [so daß er ver-  
 nahm das Geheimnis der Götter].

<sup>20</sup> Der Gott Erra verkörpert die mörderische Kraft, die Pest und Seuchen entfalten.

- 198 Doch [nu]n er[sinne seinetwegen einen Plan].“  
 199 [Da stieg] Ea-der-König [herauf in das Schiff],  
 200 [er ergriff meine Hände], dann holt' er [mich selbst] (aus dem Schiff)  
 empor,  
 201 [er holte empor und ließ] zur [Seite mir knien] mein Weib.  
 202 [Zwischen uns steh]end [rührte er an unsre Stirn, indem er den Segen  
 über uns sprach] :  
 „[Bisher (zählte) Uta-napishti zum Menschengeschlecht].  
 [Nun aber sei Uta-napishti nebst seinem Weibe geworden wie wir,  
 die Götter]!  
 [In der Ferne, an der Mündung der Flüsse, soll Uta-napishti  
 wohnen]!“

### Kommentar

181 Entgegen den gängigen Übersetzungen ist *pāšu + epēšu* (imVentiv) nicht als „seinen Mund öffnen“, „seinen Mund auf tun“ zu übersetzen<sup>21</sup>, W. von Soden (AHw S. 226a) deutet die Wendung als „Mund (zurecht)machen“ im Sinne von „zu sprechen anheben“. Beide Wiedergaben erscheinen unbefriedigend, da die Verbindung *ilepiš pī* eindeutig „Äußerung“, „Befehl“ bedeutet (siehe auch AHw S. 385). Das „Mund-machen“ hat daher wohl eher die Bedeutung „das Wort ergreifen“.

187 Das Zeichen *-iq* ist über ein radiertes Zeichen geschrieben, das mit einem Winkelhaken endet. Der Schreiber, vermutlich ein Schüler, hatte wohl erst, wie es der Text verlangt, *ib-ba-ti(-iq)* geschrieben, dann aber aus nicht mehr zu ermittelnden Gründen das Zeichen *ti* getilgt und vergessen, es erneut zu schreiben. Eine andere unsaubere Rasur findet sich in Vs. 14’.

199 In K 3375, dem einzigen weiteren Textvertreter für diese Stelle, ist statt Ea-scharru Enlil (<sup>d</sup>BAD)<sup>22</sup> als der Gott genannt, der zu Uta-napishti in das Schiff stieg und ihn und seine Frau zu Unsterblichen machte. Dies ist ohne jeden Zweifel die korrekte und allein akzeptable Überlieferung. Denn mit der Entrückung des Uta-napishti und seiner Erhebung zu einem gottgleichen Wesen kommt der Götterkönig Enlil der in Z. 198 formulierten Forderung des Ea nach, für Uta-napishti „einen Plan zu ersinnen“. Die hochgescheite Lösung des Enlil ermöglicht ihm einerseits, seinen Entschluß, die gesamte (sterbliche) Menschheit durch die Sintflut auszulöschen, verwirklicht und damit seine Autorität als Götterkönig nicht in Frage gestellt zu sehen. Andererseits erlaubt sie dem Enlil, die von Ea mit dem nachträglichen Einverständnis der übrigen Götter erwirkte Rettung des Uta-napishti hinnehmen zu können, ohne daß Ea sich als ein vom Götterkönig abtrünniger und seinem Schützling Uta-napishti gegenüber wortbrüchiger Gott erweisen muß. Dies war freilich auch den Gelehrten und Schreibern in Assur bewußt. Hieraus kann nur der

<sup>21</sup> Ähnlich auch CAD E, S. 215f.

<sup>22</sup> Hier ist m.E. sicher nicht <sup>d</sup>Ea(IDIM) zu lesen.

Schluß gezogen werden, daß Ea-šarru<sup>23</sup> in Assur als Erscheinungsform des Enlil angesehen wurde. In dem für die mesopotamische Kultur so kennzeichnenden synkretistischen Götterverständnis finden in der Gestalt des Ea-šarru die Wesensarten des Enlil und des Ea in einer göttlichen Person zusammen.

200 *šūlū* hat hier und in der folgenden Zeile die Bedeutung „(aus dem Schiff) aussteigen lassen“. Dies ist durch eine unpublizierte Parallelstelle gesichert (dort: *ultēlānni ulte libbi [eleppi]*). Für den Hinweis auf diese Textstelle gilt A. R. George mein Dank.

201 Eine Lesung *lī*-[na statt: *i*[na ist nicht ganz auszuschließen.

Nach einer Lücke von 40 Zeilen setzt der Text auf der Tafelrückseite wieder ein. Gilgamesch, der erfahren hatte, wie Uta-napishti für immer dem Tode entronnen war, erhoffte sich nun, dem babylonischen Noah das Geheimnis zu entlocken, wie er selbst zu einem Unsterblichen werden könnte. Zunächst rät Uta-napishti dem Gilgamesch, eine ganze Woche lang zu wachen. Gilgamesch besteht diese Probe aber nicht und muß so erfahren, daß er den Tod nie wird besiegen können, wenn er nicht einmal dem Schlaf zu widerstehen weiß. So erteilt Uta-napishti seinem Führmann Ur-schanabi die Aufgabe, dem durch Irren und Wirren verwehrlosten Gilgamesch für seine Heimkehr nach Uruk wenigstens seine königliche Erscheinung zurückzugeben:

- 242 Rs. 1' [<sup>d</sup>*Giš-gím-maš ana ša-šu-ma*] *izakkara*(MU-[ra]) [*a-na* <sup>1</sup>*Ūta-napištī ru-ú-qí*]
- 243 2' [*ki-ki-i lu-p*] *u-uš* <sup>1</sup>*Ūta*(UD)-*napištī*(z[I]) [*a-a-ka-ni lul-lik*]
- 244 3' [x (x).MEŠ-*ia uš-šab-bi-ta*] *ek-ke-mu* :
- 245 *i[na bīt(É) ma-a-a-li-ia a-šib mu-tum*]
- 246 4' [*ù a-šar pānīja*<sup>2</sup> *l*] *u-uš-[k]un* [*šu-ú mu-tum-ma*]
- 
- 247 5' [<sup>1</sup>*Ūta-napištī a-na ša-šu*]-*ma i-zak-lka*<sup>1</sup>-*ra* [*a-na* <sup>1</sup>*Ur-šánabi ma-la-ḫi*]
- 248 6' [<sup>1</sup>*Ur-šánabi ka-a-ru* *l*] *id-di-ka* <sup>1</sup>*né*<sup>1</sup>-[*b*] *é-ru* [*li-zer-ka*]
- 249 7' [*ša ina a-ḫi-ša*] *tattallaku*([DU.D]U.MEŠ-*ku*) *aḫ-l* *ša*<sup>1</sup> [*zu-um-me*]
- 250 8' [*amēlu*(LÚ) *ša tal-li*]-*lka*<sup>1</sup> [*p*]*a-na-su* [ : ]
- 251 [*ik-t*]*a-su-ú m*[*a-lu-ú pa-gar-šu*]
- 252 9' [*maš-ku-ú uq-t*]*a-at-tu-l* <sup>1</sup>*ú*<sup>1</sup> [*d*] *u-muq šīrī*(U[ZU.MEŠ])-[*šu*]
- 253 10' [*li-qé-šu-ma* <sup>1</sup>*Ur*]-<sup>1</sup>*šánabi*<sup>1</sup> *ana nam-l se*<sup>1</sup>-*e* [*bil-šu-ma*]
- 254 11' [*ma-le-šu ina m*] *e-e kīma*(G[I]M) <sup>1</sup>*el*<sup>1</sup>-*li* [*lim-si*]
- 255 12' [*lid-di maš-ki-šu-m*]*a l*[*i*]-*bil* [*tam-tum*]
- 256 13' [*ta-a-bu lu ša-pu z*] *u-m*[*ur*]-*šu* :
- 257 *lu-ú* [*ud-d*] *u-u*[*š pá*]-*si-gu* [*ša qa-qd-di-šu*]
- 258 14' [*te-di-qí lu-ú la-biš*] *šu-bat* <sup>1</sup>*bal*<sup>1</sup>-*t*[*i-šu* : ]

<sup>23</sup> Zu Ea-šarru siehe Frankena 1953 : 86 Nr. 46. Zur Verehrung des Ea-šarru in Assur vgl. ferner S. W. Cole und P. Machinist, SAA XIII, Text Nr. 45.

- 259 [a-di il-la-ku ana ālī(URU)-šu : ]  
 260 [a-di i-kaš-ša-du ana ur-ḫi-šu]  
 261 15' [te-di-qu ši-pa a-a i]d-di-ma [e-de-šu li-diš]  
 262 16' [il-qé-šu-ma <sup>1</sup>Ur-šánabi ana na]m-<sup>1</sup>se<sup>1</sup>-e ú-bil-[šu-ma : ]  
 263 [ma-le-šu ina mē(A.MEŠ) kīma(GIM) el-li im-si]  
 264 17' [id-di maškī(KUŠ.MEŠ)-šu-(ma) ú-bil] <sup>1</sup>tam<sup>1</sup>-tum :  
 265 ṭa-[a-bu iṣ-ša-pi zu-mur-šu]  
 266 18' [ú-te-ed-diš pá-r-si-ga ša qaqqadī(SAG.DU)-šu : ]  
 267 [te-di-qa la-biṣ ṣu-bat bal-ti]-šu :  
 268 a-<sup>1</sup>di<sup>1</sup> <sup>1</sup>il<sup>1</sup>-la-<sup>1</sup>ku<sup>1</sup> [ana ālī(URU)-šu]  
 269 19' [a-di i-kaš-šá-du ana ur-ḫi-šu : ]  
 270 [te-di-qu ši-pa a-a id-d]i-<sup>1</sup>ma<sup>1</sup> <sup>1</sup>e<sup>1</sup>-<sup>1</sup>de<sup>1</sup>-šu [li-diš]  
 271 20' [<sup>d</sup>Giš-gím-maš u <sup>1</sup>Ur-šánabi ir-ka-bu <sup>gš</sup>eleppa(MÁ) : ]  
 272 [<sup>gš</sup>m[á-gi]-<sup>1</sup>la<sup>1</sup> <sup>1</sup>id<sup>1</sup>-du-[u<sup>2</sup>] šu-n[u ir-tak-bu]
- 
- 273 21' [mar-ḫi-is-su ana ša-šu-ma i-za]k-ka-r[a a-na <sup>1</sup>Uta(UD)-napišti  
 (ZI) ru-qí]  
 274 22' [<sup>d</sup>Giš-gím-maš illika(DU-ka) i-na-ḫ]a [i-šu-ṭa]  
 275 [mi-na-a ta-at-tan-na-ás-šum-ma i-ta-ár ana mātī(KUR)-šu]  
 (abgebrochen)

### Übersetzung

- 242 [Gilgamesch] sprach [zu ihm, zu Uta-napischti, dem Fernen] :  
 243 „[Was soll ich nur] machen, Uta-napischti, [wohin nur soll ich ge-  
 hen]?  
 244 [Mein *Fleisch*, – das packte sich] ‘Der Räuber’.  
 245 [In meinem Schlafgemach da wohnt der Tod],  
 246 [und wohin ich mich auch] wenden mag, [da ist er schon, der Tod].“
- 
- 247 [Uta-napischti] sprach [zu ihm, zu Ur-schanabi, dem Fährmann] :  
 248 „[Ur-schanabi], es stoße dich [der Hafendamm] zurück, [es hasse  
 dich] die Furt!  
 249 [Der du an ihrem Ufer] stets geschäftig bist, [entbehre] ihres Ufers  
 (nun)!)  
 250 [Der Mensch, den du hier]her geführt, –  
 251 ver[filztes Haar] hat [seinen Leib ver]schnürt,  
 252 [(und) Felle ent]stellten die Schönheit [seines] Fleisches –  
 253 [nimm ihn nun, Ur]-schanabi, [und bringe ihn] zum Zuber, [daß]  
 254 [er sein verfilztes Haar mit Was]ser [wasche] (und wieder) wie ein  
 Reiner (sei).  
 255 [Seine Felle soll er von sich werfen], daß [sie das Meer] entferne!  
 256 Sein Körper, [der schöne, er sei erfrischt],  
 257 (und) erneuert sei s[eines Hauptes Bin]de.  
 258 [Mit dem Ornate sei er angetan], mit [seinem] Kraftgewand!  
 259 [Bis daß er kommt zu seiner Stadt],  
 260 [bis daß er seinen Weg erreicht],

- 261 [soll nicht verblas]sen [der Ornat], und [immer frisch und neu erstrahlen]<sup>24</sup>.“
- 262 [Da nahm ihn der Ur-schanabi und] brachte [ihn zum Zu]ber. [Und]
- 263 mit Wasser wusch er sein verfilztes Haar, (daß er wieder) wie ein Reiner (ward).
- 264 [Seine Felle warf er von sich ab, daß sie] das Meer [entfernte].
- 265 [Sein Körper], der sch[öne, er ward erfrischt],
- 266 [(und) erneuert ward seines Hauptes Binde].
- 267 [Mit dem Ornate war er angetan, mit] seinem [Kraftgewand].
- 268 „Bis daß er kommt [zu seiner Stadt],
- 269 [bis daß er seinen Weg erreicht],
- 270 [soll nicht verblas]sen [der Ornat], und immer frisch [und neu erstrahlen].“
- 271 [Gilgamesch und Urschanabi, sie stiegen in das Schiff],
- 272 zu Wasser ließen sie die Barke, [dann machten] sie [sich auf den Weg].
- 
- 273 [Seine Gattin sp]rach [zu ihm, zu Uta-napischti, dem Fernen] :
- 274 „[Gilgamesch ist hergekommen, er hat sich dabei abge]müht (und) [schwer daran getragen],
- 275 [(doch) was gabst du ihm dafür, daß er heimkehrt in sein Land]?“

Die rhetorische Frage der Gattin des Uta-napischti, die die dezente Forderung an den unsterblichen Ehemann enthält, den Gilgamesch angesichts all seiner Mühen nicht mit leeren Händen heimkehren zu lassen, läßt Gilgamesch und Ur-schanabi sofort ans Ufer zurückkehren. Uta-napischti verrät daraufhin dem König von Uruk, wo er ein Kraut finden kann, das ihn wieder in den Zustand der Jugend zurückzusetzen vermag. Zwar findet Gilgamesch das Kraut, doch bevor er selbst es essen kann, verschlingt es eine Schlange, die sich daraufhin – wie es Schlangen bekanntlich bis heute tun – verjüngt, indem sie ihre alte Haut abwirft. Gilgamesch hingegen bleibt nicht nur das Geschenk des ewigen Lebens, sondern auch das der zweiten Jugend verwehrt. Er muß sich nun – wie alle mesopotamischen Könige – mit einem Fortleben in seinem Nachruhm begnügen.

<sup>24</sup> Wörtlich : „sondern möge dauerhaft neu sein“.

## Kommentar

244 Die in der Übersetzung angenommene Ergänzung : [šrī(UZU.MEŠ)-ia uš-ša-bi-ta] richtet sich nach dem Vorschlag von A. R. George in *The Epic of Gilgamesh : A New Translation*, London 1999, S. 97 (Taschenbuchausgabe, Penguin Books).

246 Die Ergänzung *pānīja* richtet sich nach einem Vorschlag von A. R. George.

248 Die von W. von Soden in ZA 53 (1959), S. 233 vorgeschlagene Lesung [... *kāru ú-ša*]m-ti-ka ist nicht auszuschließen. Die hier vorgezogene Ergänzung richtet sich nach CAD Z, S. 99a.

258ff. Die Raumverhältnisse lassen keinen Zweifel daran, daß Rs. 14' mit Z. 258 und Rs. 15' mit Z. 261 begann. Daher wurde hier angenommen, daß in Rs. 14' insgesamt drei Zeilen des Gilgamesch-Textes untergebracht waren, obgleich dann in Z. 14' auf die letzten erhaltenen Zeichen noch insgesamt 19 weitere Keilschriftzeichen gefolgt sein müssen. Der Raum hierfür erscheint denkbar knapp. Will man nicht annehmen, daß der Schreiber entweder die Zeile 259 oder die Zeile 260 versehentlich ausgelassen hat, muß man wohl davon ausgehen, daß die zweite Hälfte der Z. 260 auf dem rechten Tafelrand stand.

266ff. Wie bereits im Falle der Zeile Rs. 14' stellt sich die Frage, ob die Tafel tatsächlich genügend Raum bot, insgesamt drei Zeilen des Werkes in einer Zeile unterzubringen. Wenn man dies nicht annehmen möchte, müßte man vermuten, daß eine der beiden auf -šū endenden Zeilen (Z. 266 oder Z. 267) versehentlich ausgelassen wurde.

## BIBLIOGRAPHIE

- R. Frankena 1953 : *Tākultu. De sacrale Maaltijd in het Assyrische Ritueel*, Leiden.  
 A. R. George 1999 : *The Epic of Gilgamesh : A New Translation*, (Penguin Books), London.  
 S. M. Maul 1999 : Wer baute die babylonische Arche? – Ein neues Fragment der mesopotamischen Sintfluterzählung aus Assur, MDOG 131, 155-162.  
 W. Horowitz 1988 : *The Babylonian Map of the World*, Iraq 50, 147-165.  
 W. Horowitz 1998 : *Mesopotamian Cosmic Geography*, *Mesopotamian Civilizations* 8, Winona Lake.

## Zu sechs Tonnägeln des Gudea und ihrem Material

NICOLAS ASSUR CORFÙ

Aus einer englischen Sammlung (Amherst) stammen fünf vollständige Tonnägel und ein Fragment eines solchen, die sich jetzt in einer Schweizer Sammlung befinden. Sie sind alle unpubliziert (für die Publikationserlaubnis sei hier gedankt). Die vollständigen Tonnägel sind in Pilzform ausgebildet. Solche Tonnägel wurden in großer Zahl in die Mauern eines Gebäudes verbaut. Sie tragen eine Inschrift, die meist die Stadt, den Herrscher und den Namen des Gebäudes nennt, um den Bauherrn und das Gebäude für alle Zeit zu identifizieren. Wahrscheinlich haben sie auch die Mauern verziert. Leider sind die genauen Fundumstände selten publiziert.

**Nagel A** hat die Maße: Gesamtlänge 14,5 cm, Durchmesser des Pilzes 9,3 cm, Durchmesser des Konus von 5,2 cm auf 3,5 cm verjüngend auf einer erhaltenen Länge von 12,5 cm. Der Nagel ist etwas verwittert. Er besteht aus homogenem, feinkörnigem, gelblichem, an Fritte erinnerndem Material. Es sind Reste eines braunen Überzugs erhalten. Auf dem Konus ist eine siebenzeilige Inschrift. Die Zeilen sind durch durchgehende Striche voneinander getrennt, und der rechte Rand ist durch eine um den ganzen Konus laufende Linie begrenzt. Zwischen der letzten und der ersten Zeile befindet sich ein leeres Feld von 3,8 cm Höhe.

Die Inschrift ist etwas berieben, aber jedes Zeichen ist noch erkennbar.

Die Inschrift lautet (Abb. 1):

- |   |                      |
|---|----------------------|
| 1) <sup>d</sup> nin-a-zu                | Ninazu,              |
| 2) dingir-ra-ni                         | seinem (Schutz)gott, |
| 3) gù-dé-a                              | hat Gudea,           |
| 4) énsi-                                | der Stadtfürst       |
| 5) lagaš <sup>ki</sup> -ke <sub>4</sub> | von Lagaš,           |
| 6) é-a-ni                               | seinen Tempel        |
| 7) mu-na-dù                             | gebaut.              |



Abb. 1 Umzeichnung der Inschrift des Nagels A.

Vom Ninazu-Tempel des Gudea ist bisher lediglich ein Tonnagel publiziert (Steible 1991 : Gudea 92. 354 ; Edzard 1997 : Gudea 30. 130 ; Suter 1998 71ff. ; Suter 2000 : Tab 1.B. 1. 23. CN.30. 300). Die Inschrift hier weicht in Zeile 6) ab. Die Zeile 6) bei Steible und Edzard lautet é-gír-su.Kl-ka-ni (= seinen Tempel von Girsu). Zur allgemeinen Formulierung é-a-ni ist zu bemerken, daß sie bei den Tonnägeln des Gudea relativ selten vorkommt. Von 31 Inschriften enthalten lediglich fünf die allgemeine Zeile é-a-ni (Suter 2000 : 296ff.). In 26 Tonnagelinschriften ist entweder der Name des Gebäudes oder derjenige der Stadt, in dem es stand, erwähnt. Von den fünf Tonnagelinschriften ist für zwei der Fundort Girsu belegt. Für die anderen drei sind die Fund-orte unbekannt. Die allgemeine Formulierung é-a-ni wurde wohl verwendet, wenn damals klar war, welches Gebäude gemeint war und damit auch die Stadt festgelegt war. Für Gudea ist nur ein Ninazu-Tempel belegt. Es ist deshalb anzunehmen, daß der Tonnagel hier vom selben Tempel stammt wie der erstpublizierte, also aus Girsu.

**Nagel B - E** haben die Maße : Gesamtlänge B : 11,7 ; C : 11,9 ; D : 13,3 ; E : 12,7 cm, Durchmesser des Pilzes B : 5,6 ; C : 6,5 ; D : 6,0 ; E : 5,6 cm, Durchmesser des Konus von B : 4,6 ; C : 5,3 ; D : 4,8 ; E : 4,7 cm auf B : 1,5 ; C : 1,2 ; D : 1,5 ; E : 1,7 cm verjüngend auf einer Länge von B : 10,5 ; C : 11,3 ; D :

12,1 ; E : 11,6 cm. Sie bestehen aus homogener, feiner, beigefarbener Keramik. Auf dem Konus ist jeweils eine zehnzeilige Inschrift. Die Zeilen sind durch durchgehende Striche voneinander getrennt, und der rechte Rand ist durch eine um den ganzen Konus laufende Linie begrenzt. Die Zeilen 7 und 8 sind jeweils zweizeilig ohne Trennlinie. Zwischen der letzten und der ersten Zeile ist kein Abstand. Die Nägel stammen vom Tempel Eninnu für Ningirsu in Girsu. Die Inschrift entspricht Steible : Gudea 48 Variante AO 643 (Steible 1991 : Gudea 48. 310; Edzard 1997: Gudea 37. 136; Suter 2000 : CN. 17. 298. 44 Anm. 42), wobei die Inschrift in einer Kolumne steht.

Sie lautet (Abb. 2) :

- |  |   |
|--|---|
| 1) <sup>d</sup> nin-gír-su                         | Ningirsu,                                     |
| 2) ur-sag-kal-ga-                                  | dem mächtigen Helden                          |
| 3) <sup>d</sup> en-líl-lá-ra                       | des Enlil,                                    |
| 4) gù-dé-a   | hat Gudea,                                    |
| 5) énsi-   | der Stadtfürst                                |
| 6) lagaš <sup>ki</sup> -ke <sub>4</sub>            | von Lagas,                                    |
| 7) níg-du <sub>7</sub> -e pa mu-na-è               | das Erforderliche sichtbar gemacht,           |
| 8) é-ninnu-anzu <sup>mušen</sup> -<br>babbár-ra-ni | hat ihm sein Eninnu - Weißer Anzu -<br>gebaut |
| 9) mu-na-dù  | gebaut  |
| 10) ki-bé mu-na-gi <sub>4</sub>                    | (und) hat (es) ihm wiederhergestellt.         |

Von Tonnägeln mit dieser Inschrift sind 1137 Stück bekannt (Suter 2000: CN. 17. 298).

Der fragmentarische **Nagel F** mißt im Durchmesser 3,9 cm verjüngend auf 2,9 cm auf einer erhaltenen Länge von 5,2 cm. Er besteht aus hart gebranntem, grünlichem, mit Sand gemagertem Ton. Von der zehnzeiligen Inschrift sind nur die letzten ein bis zwei Zeichen jeder Zeile erhalten. Der Text läßt sich dennoch zu einer bekannten Inschrift ergänzen, der vom Tempel Emehusgal-anki des Gudea für Igalim (Steible 1991: Gudea 19. 271; Edzard 1997: Gudea 16. 119). Die publizierte Inschrift ist neunzeilig. Der Text der Zeile 8) ist hier auf Zeile 8) und 9) verteilt. Erhalten sind folgende Zeichen :

Zeile 1)[...] -alim, 2) [...] -ág 3) [ ... ] -su-ka 4) ]-ni 5) [..dé]-a 6)[... ]-SI  
7) [lagas]<sup>ki</sup>-ke<sub>4</sub> 8)[..ḥuš]-gal 9)[ ... ]-ka-ni 10) [...] -dù

Von Tonnägeln mit dieser Inschrift sind 36 Stück bekannt (Suter 2000: CN.6. 297).



Abb. 2 Umzeichnung der Inschrift des Nagels D  
(Sie entspricht den Inschriften der Nägel B, C und E.).

### *Das Material der Nägel*

Bisher wurde dem Träger der Inschrift wenig Beachtung geschenkt. Das Material und vor allem seine Farbe ist meines Wissens bisher nie naturwissenschaftlich untersucht worden. Für die Beurteilung der Verwendungsart der Tonnägel gibt aber das äußere Aussehen wichtige Hinweise. Farbe und eventueller Glanz weisen auf einen Schmuckeffekt hin, wenn die Nägel mindestens teilweise sichtbar in die Mauern eingebaut waren. Deshalb sollen hier Daten über die Tonnägel vorgelegt werden.

Die Dichten und Porositäten der fünf vollständigen Nägel sind :

Nagel	A	B	C	D	E	
Gewicht	497,3	185,0	223,1	241,1	228,1	g
Dichte	1,9	1,8	1,9	1,7	1,8	g/mL
Porosität	14	30	32	33	27	%

(Dichte bestimmt nach dem archimedischen Prinzip anhand der wassergesättigten Nägel ; Porosität gemessen nach Schneider 1989 : 24 ; bis zur Gewichtskonstanz, aber ohne Kochen)

Elementaranalysen je einer pulverisierten Probe der Kerne der Nägel A, C und E und des Überzugs von Nagel A mittels Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA, Spectro X-LAB 2000) ergaben :

	Na <sub>2</sub> O :	MgO :	Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub> :	SiO <sub>2</sub> :	P <sub>2</sub> O <sub>5</sub> :	SO <sub>3</sub> :	K <sub>2</sub> O :	CaO :	Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub> :	
A	3	6	11	45	0,5	0,5	2,2	18	11	%
A(Überzug)	7	6	12	40	0,7	0,2	1,7	15	16	%
C	2	7	12	45	0,3	0,3	1,8	21	9	%
E	2	8	13	48	0,3	0,5	1,5	19	6	%

(Na: Natrium, Mg: Magnesium, Al: Aluminium, Si: Silizium [SiO<sub>2</sub>: Quarz], P: Phosphor, S: Schwefel, K: Kalium, Ca: Calcium, Fe: Eisen, M<sub>x</sub>O<sub>y</sub>: Oxid des Elements M)

Bei der zur Verfügung stehenden Probenmenge (ca. 20 mg) und der angewandten Meßmethode konnte Bor nicht bestimmt werden. Bor muß hier außer Acht gelassen werden, spielt aber wohl keine große Rolle in so früher Keramik.

Mineralogische Untersuchungen mittels Röntgenbeugung (XRD, Siemens D-5000) ergaben ähnliche Resultate für die drei untersuchten Nägel A, C und E. Folgende Mineralphasen wurden detektiert : Quarz, Gehlenit, Anorthit, Diopsid. (Die RFA- und XRD-Analysen wurden von Y. Gerber am Geochemischen Labor des Mineralogisch-Petrographischen Instituts der Universität Basel unter Leitung von W. B. Stern gemacht, wofür ihr hier bestens gedankt sei.)

Die drei analysierten Nägel haben eine recht einheitliche chemische Zusammensetzung. Die Ergebnisse zeigen eine calciumreiche und aluminiumarme Keramik. Die Ergebnisse der Analysen belegen, daß die Zusammensetzung einer gewissen Keramik Südmesopotamiens – mindestens am Ende des 3. Jtsd. v. Chr. – vergleichbar ist mit derjenigen der Keramik Nordmesopotamiens (Schneider 1994 : Tab. 1). Keramik aus Kiš und Ninive (Hedges/Moorey 1975 : Tab. 2) sowie aus der Bronzezeit von Failaka (Pollard/Hojlund 1983 : Tab. 1) zeigt auch vergleichbare Werte. Der etwas höhere Gehalt an Na gegenüber der zitierten Keramik ist auffällig. Es kann sich aber nur zu einem

geringen Teil um infiltrierte Salz handeln, da die Messungen nach der Porositätsbestimmung gemacht wurden. Durch das Sättigen mit destilliertem Wasser wurden die löslichen Salze größtenteils entfernt. Außerdem liegt der Gehalt an den für Na-Salze nötigen Gegenionen (Chlor, Schwefel, Phosphor) jeweils unter 1 % (der Nitrat-Stickstoff allerdings wurde mit der Meßmethode nicht erfaßt). Der an Fritte erinnernde Nagel A besteht gemäß den obigen Resultaten aus Keramik und nicht aus einem gesinterten Quarzkörper (= Fritte). Moorey hat die Begriffe und die Geschichte solchen Materials diskutiert (Moorey 1994), weshalb hier nicht weiter darauf eingegangen werden soll. Die Resultate belegen, daß eine Beurteilung von Material ohne naturwissenschaftliche Analysen nur äußerst vorsichtig vorzunehmen ist. Lediglich in Größe, Form, Überzug und Porosität unterscheidet sich Nagel A von den anderen. Er hat einen deutlich breiteren Pilz als diejenigen der vier anderen vollständigen Nägel. Das deutet auf einen möglichen Schmuckeffekt, wenn der Pilz in der Wand sichtbar war. Dazu paßt die Farbigkeit des Nagels. Seine geringere Porosität deutet auf eine höhere Brenntemperatur oder zweifachen Brand, wobei das Material teilweise gesintert wurde. Jedoch handelt es sich auch nicht um einen üblichen Glassinterkörper, da die Zusammensetzung nicht der typischen von Glas entspricht (Moorey 1994 : 208f.).

Eine Betrachtung des Überzugs des Nagels A bei 30-facher Vergrößerung zeigt einzelne Bereiche glasartigen Glanzes. Die Farbe des Überzugs hat einen scharfen Übergang zum gelblichen Kern des Nagels. Sie ist braun mit einzelnen kleinen schwarzbraunen Flecken. Die Analyse einer Probe des Überzugs ergab gegenüber dem Kernmaterial einen niedrigeren Gehalt an Si und einen erhöhten an Na und Fe. Der Fe-Gehalt bedingt die Farbe des Überzugs. Im Vergleich zu modernen Glasuren fällt die Ähnlichkeit zu einer Alkali-Bor-Glasur auf, wobei im Falle von Nagel A das Bor durch Eisen ersetzt ist (Matthes 1985 : 44). Die Komponenten liegen im Bereich der Angaben für eine moderne Glasur dieser Art. Lediglich der Gehalt an Mg ist etwas erhöht. Mg-reiche Glasuren sind mindestens für die Bronzezeit belegt (Pollard/Hojlund 1983- Tab. 1). Für eine übliche Glasur wie etwa zu neubabylonischer Zeit sind die Werte für Al und Ca zu hoch und die für Si und Na zu niedrig (Fitz 1994 : 27). Es könnte sich aber auch um eine Art flußmittelreiche Feldspat-Glasur handeln (Schneider 1989 : 18), da es auch alkaliarme Glasuren gibt (Heddes/Moorey 1975 : Tab. 2 ; Pollard/Hojlund 1983 : Tab. 1).

Der Übergang zwischen Keramiküberzug und Glasur ist fließend und die Werte liegen hier im Grenzbereich. Der Vergleich mit modernen Glasuren legt jedoch nahe, den Überzug des Nagels A als Glasur anzusprechen. Ein glänzender Nagelkopf in der Mauer des Tempels wäre sicher ein zusätzlicher Schmuck. Glasierte Keramik im Vorderen Orient tritt etwa ab Mitte 2. Jtsd. v. Chr. z. B. in Tell Atchana Schicht VI auf (Moorey 1985 : 167). Mit dem Nagel A fassen wir am Ende des 3. Jtsd. v. Chr. vielleicht die ersten Versuche, glasierte Keramik herzustellen – lange bevor dieses Material ab Mitte 2. Jtsd. v. Chr. gebräuchlich wurde.

## BIBLIOGRAPHIE

- D. O. Edzard 1997 : Gudea and His Dynasty, The Royal Inscriptions of Mesopotamia, Early Periods Volume 3/1, Toronto-Buffalo-London.
- S. Fitz 1994 : Die Farbglasuren auf neobabylonischer Baukeramik, in : R.-B. Wartke, Handwerk und Technologie im Alten Orient, Mainz, 27-29.
- R. E. M. Hedges/ P. R. S. Moorey 1975 : Pre-Islamic ceramic glazes at Kish and Nineveh, *Archaeometry* 17, 25-43.
- W. E. Matthes 1985 : Keramische Glasuren, Köln.
- P. R. S. Moorey 1985 : Materials and Manufacture in Ancient Mesopotamia, BAR 237, Oxford.
- P. R. S. Moorey 1994 : Ancient Mesopotamian Materials and Industries, Oxford.
- A. M. Pollard/F. Hojlund 1983 : High-Magnesium glazed sherds from bronze age tells on Failaka, *Archaeometry* 25, 196-200.
- G. Schneider 1994 : Rohstoffe und Brenntechnik von Keramik in Nordmesopotamien, in : R.-B. Wartke, Handwerk und Technologie im Alten Orient, Mainz, 99-109.
- G. Schneider 1989 : Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik, *Acta Praehistorica et Archaeologica* 21, 7-39.
- H. Steible 1991 : Die Neusumerischen Bau- und Weihinschriften, Teil 1, Freiburger Altorientalische Studien, Band 9, 1, Stuttgart.
- C. E. Suter 1998 : A new edition of the Lagaš II royal inscriptions including Gudea's cylinders, *JCS* 50, 67-75.
- C. E. Suter 2000 : Gudea's Temple Building, *Cuneiform Monographs* 17, Groningen.



## **Überlegungen zur funktionellen und historischen Bestimmung des Königspalastes AP in Urkeš**

### **Bericht über die 13. Kampagne in Tall Mozan/Urkeš : Ausgrabungen im Gebiet AA, Juni–August 2000\***

GIORGIO BUCCELLATI und MARILYN KELLY-BUCCELLATI

#### *1. Einleitung*

Ursprünglich war die 13. Kampagne nur zu Studienzwecken konzipiert worden ; die 1999 gemachten Funde zwangen uns jedoch, diese Planung zu ändern. Der Depotfund von Siegelabdrücken der Tar'am-Agade, der Tochter des Naram-Sin, war von so großer Bedeutung, dass wir uns veranlasst sahen, die beiden folgenden Aufgaben unverzüglich in Angriff zu nehmen: zum einen die Bergung eventueller weiterer Siegelabdrücke im unmittelbaren Umkreis des erfaßten Depots, zum anderen die Klärung der stratigraphischen Gesamtsituation dieser Funde. Dementsprechend wurde das Jahr 2000 letztendlich als Aufarbeitungskampagne mit begrenzten Ausgrabungstätigkeiten geplant. Die Kampagne verlief erfolgreich und wir erhielten dadurch ein besseres Verständnis der gesamten Abfolge der Ablagerungen innerhalb des Königspalastes.

Die Kampagne fand vom 4. Juni bis zum 15. August statt<sup>1</sup>. Von Mitte August bis Mitte Oktober folgten im Anschluss an unsere Arbeiten im Palast Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in der Grabungsstelle C2. Es war die dritte Kampagne der Deutschen Orient-Gesellschaft unter der Leitung von Peter Pfälzner und Heike Dohmann-Pfälzner. Auf Grund der großen

---

\* Der Beitrag wurde ins Deutsche übersetzt von Sophie Mankel (Tübingen).

<sup>1</sup> Wie immer möchten wir herzlich für die Hilfe und Unterstützung der Generaldirektion der Antiken und Museen in Syrien und insbesondere dem amtierenden Generaldirektor, Dr. Ali al-Kayem, dem neuen Direktor des Ausgrabungswesens, Dr. Michel Maqdissi, und dem Direktor des Büros in Hassaka, Mr. Abd el-Mesih Baghdu danken. Wir möchten auch den neuen Generaldirektor, Dr. Abd el-Razzaq Moaz, der nach dem Ende der Kampagne ernannt wurde, herzlich begrüßen.

Mitarbeiterzahl jedes der beiden Teams war es wie in der Vergangenheit bedauerlicherweise nicht möglich, zur gleichen Zeit in Tell Mozan zu arbeiten. Die Arbeit der Deutschen Orient-Gesellschaft stellt einen unermesslichen Beitrag für unser Verständnis des alten Urkeš dar, und wir sind dankbar für diese Zusammenarbeit. Ihre Ausgrabungsergebnisse werden getrennt präsentiert. Zu unserer großen Freude war es uns möglich, in der Zeit vom 16. bis zum 22. September nach Mozan zurückzukehren, die DOG-Grabungen *de visu* zu betrachten und aus erster Hand die neuen, wichtigen Informationen zu erfahren, die von ihr ans Tageslicht gebracht wurden.

## 2. Ergebnisse zur Stratigraphie

### 2.1 Der Palast und die Siedlungen

Die Ausgrabungen im offiziellen Teil AF des Palastes (entspricht Bereich H in Abb. 1) erbrachten Hinweise auf lokale Zerstörungen, auf die unmittelbar eine Wiederbenutzung folgte, die aber anderen Zwecken als den ursprünglichen Palastfunktionen diente (zum Beispiel wurde ein *tannur* direkt auf der Pflasterung des Hofes H3 errichtet; vgl. Abb. 1). Nur Raum H2 blieb unbenutzt, und hier befand sich auch das Depot der Türsiegelungen von Tar'am-Agade. Wahrscheinlich wurde dieser Bereich, obwohl er stark beschädigt war, nicht als öffentliche Außenfläche benutzt, sondern lag weiterhin innerhalb der Grenzen des Palastbezirks – möglicherweise weil ein zweiter Palast in enger Nachbarschaft des alten, vermutlich in südlicher Richtung, errichtet worden war. Auf jeden Fall zeigt die kontinuierlich weiterbenutzte unterirdische Steinstruktur W an, dass der Bereich von Raum H1 durch Gebäude begrenzt wurde, die Palast-zwecken gewidmet waren (AK und W – falls W

---

Ermöglicht wurde die 13. Kampagne durch die Unterstützung der National Geographic Society, der Catholic Biblical Association, der S.H. Kress Foundation, der L.J. and M.L. Skaggs Foundation, der Ahmanson Foundation, der Loyola Marymount University, der Shell Petroleum Development B.V., der Urkesh Founders und zahlreicher anderer Spender. Der Opificio delle Pietre Dure of Florence ermöglichte es Beatrice Angeli, an unserem Projekt teilzunehmen. Konservierungsmaterialien wurden von CTS, srl, Prodotti attrezzature e impianti al servizio del restauro zur Verfügung gestellt.

Die erste Hälfte der Kampagne stand unter der Aufsicht der Autoren, unterstützt von Lara Aho, Beatrice Angeli, Sophie Bonetti, Federico Buccellati, Elena Devecchi, Giuseppe Gallacci, Rick Hauser, Ong Kar Khalsa, John Lynch, Paola Orlando, Valeria Paoletti, Steve Perry, Pietro Pozzi, Barbara Pritzkat, Laura Ramos, Salvatore Viaggio, James Walker und Claudia Wettstein. Ali Ali aus Kamischli war der Repräsentant der Generaldirektion der Antiken und Museen in Syrien. Die Anfertigung der Keramikabbildungen in diesem Artikel wurde von Joong Sun Moon und Silvia Matossian unterstützt.

Unseren Kollegen Lucio Milano, Wolfram Nagel, Joan Oates, Piotr Steinkeller, Eva Strommenger und Gernot Wilhelm, die großzügigerweise unsere Fragen zur Grabung und zu den Funden beantworteten, möchten wir herzlich danken.

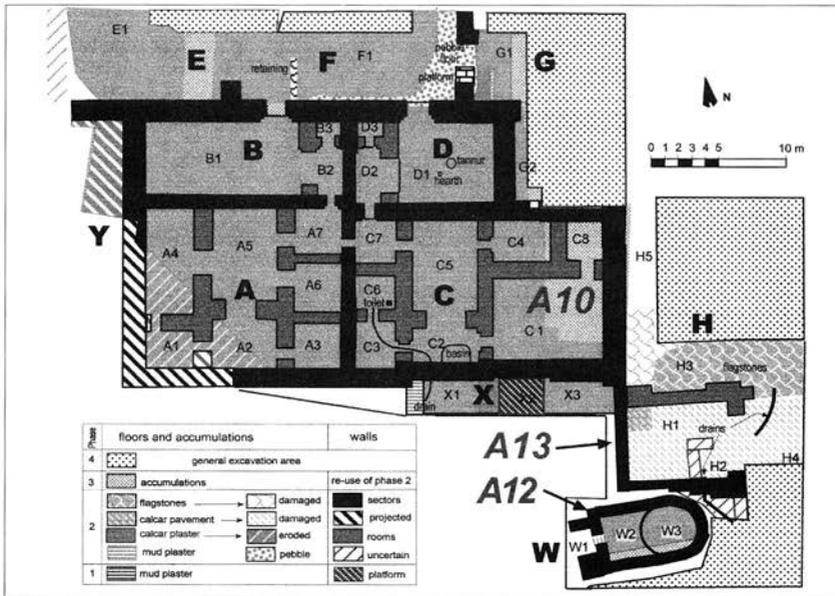


Abb. 1 Gesamtplan des Königspalastes AP mit dem Komplex AK (Bereich A-D) und dem Komplex AF (Bereich H).

tatsächlich mit einem Ahnenkult in Verbindung gebracht werden kann, wie unten vorgeschlagen wird; siehe 5.4).

Somit wird es notwendig, unsere frühere Stratigraphie geringfügig zu verändern (vgl. Abb. 2)<sup>2</sup>. Im wesentlichen müssen wir die Phase 2b der vorherigen Sequenz jetzt in Phase 3a umbenennen, da die Nutzungsphase, die dem Aufenthalt Tar'am-Agades in Urkeš entspricht, mit dem Beginn der Wiederbenutzung des Gebäudekomplexes AK (entspricht Bereich A-D in Abb. 1) und der Zerstörung bzw. dem Wiederaufbau des Gebäudes AF korreliert. Die Unterteilung in zwei Unterphasen, 3a und 3b, erweitert nicht die Schichtenab-

<sup>2</sup> Wir ordnen Schicht 3a einer Periode zu, die wir – einem Vorschlag von Federico Buccellati folgend – 'Nach-Reichsakkadisch' nennen. Dies bezieht sich auf den Zeitabschnitt im Anschluss an Šar-kali-šarri bis zum Regierungsende von Šu-durul. Die Bezeichnung 'Post-Akkadisch' wird im allgemeinen benutzt. Sie erscheint uns aber ungeeignet, da die zwei Könige Dudu und Šu-durul, die den Titel 'König von Akkad' in ihren Siegeln und Inschriften trugen und ungefähr 35 Jahre herrschten, zusammengefasst werden.

Wenn die Periode der vermuteten Guti-Präsenz in Süd-Mesopotamien, die allgemein auf 40 Jahre geschätzt wird, entweder bedeutend kürzer ist oder gar nicht existierte, wie es immer wahrscheinlicher erscheint, dann umfasst der Begriff 'Nach-Reichsakkadisch' den gesamten Zeitraum zwischen dem letzten großen akkadischen König und Gudea/Ur-Nammu.

phase		Syro-Mesopotamian periodization	sr	sub-sr	description of stratum	
6	no occupation	modern	1		surface wash and erosion	
			2		sod layer, top soil	
			3		disturbed upper layer	
			4		removal of ancient stones; gully wash; laminations	
			5		modern burials	
5	topmost settlement	OJ II	Old Babylonian - Khabur	6		houses
				a		abandonment and scattered occupation
				b		collapse of houses
				c		accumulation within houses
				d		structural build-up of houses (walls and first floors)
7		burials				
4	4b middle settlement	OJ I	Isin-Larsa	8		houses
				a		higher accumulation within houses
				b		accumulation within houses
	c		structural build-up of houses (walls and first floors)			
	4a lower settlement	EJ V	Ur III	10		houses
				a		accumulation within houses
b					structural build-up of houses	
11		burials				
3	3b continued re-use of palace dependency	EJ IV	Post-imperial Akkadian	12		erosion
				13		abandonment; removal of stones from earlier buildings
				14		higher occupation of palace dependency
				a		accumulation within AK walls and above destroyed areas of AF
				b		wall fall and patching of AK building (no rebuilding proper)
	3a destruction and first re-use under Tar'ann-Agade		Naram-Sin / Shar-kali-sharri	15		middle occupation
				a		accumulation within AK walls and above destroyed areas of AF
				b		re-use of walls (discontinuing of earlier installations)
				16		first re-use of AK and AF
				a		AK: first accumulation that disregards lower installations AF: first accumulation above pavements (largely missing)
b		AK: abandonment of earlier installations AF: destruction of areas adjoining AK				
2	construction and occupation of Tупkish palace	Manishtu-shu / Naram-Sin	17		construction and first occupation of AK, AF, underground structure W	
			a		accumulation within AK walls and in courtyard; nothing left in AF	
			b		extensive packing below first floors of AK and AF	
c		building of walls in AK and AF				
1	pre-palace	Sargon/ Rimush	18		accumulations in A12	
			19		platform (X) unidentified structures in A1 and A5	

Abb. 2 Phasen- und Schichtenfolge für das Areal AA.

(Abkürzungen : EJ = Früh-Gazira ; OJ = Alt-Gazira ; sr = Stratum ; sub-sr = Sub-stratum)

folge, da zum Beispiel die Schicht 16, die vorher der Phase 2b zugeordnet worden war, jetzt als Phase 3a zugehörig verstanden wird.

Ebenfalls verstehen wir nun die zwei Phasen besser, die der Aufgabe des Palastes zum Ende der Phase 3 folgten. Für Phase 4 sind Wohnhäuser des späten dritten Jahrtausends charakteristisch; diese wurden auf dem Schutthügel

errichtet, der dem hoch aufragenden, d.h. nördlichen und östlichen Teil des ehemaligen Palastes entspricht. Die beiden ehemaligen großen Höfe F und H verblieben als Senken, in denen Gruben angelegt und Abfall abgelagert wurde. Sie bildeten gleichzeitig die südliche Begrenzung der Siedlung. Der ehemalige Dienstleistungsflügel AK des Palastes, der um mehr als zwei Meter niedriger als AF liegt, wurde nicht als Terrasse zur Anlage von Wohnhäusern benutzt, sondern nur unregelmäßig bebaut und lag an der Grenze der Ansiedlung. In Phase 5 dehnte sich die Bebauung durch Wohnhäuser allerdings in diese Gebiete aus, die vorher nur spärlich bebaut waren.

## 2.2 Die unterirdische Struktur W

Weder die Konstruktion noch die Akkumulationen innerhalb der unterirdischen Struktur W können im Moment direkt stratigraphisch mit dem Palast AP korreliert werden. Zukünftige Grabungen sollten diesen Sachverhalt aufklären, vorausgesetzt, dass es eine Verbindung zwischen der Plattform X und der unterirdischen Steinstruktur W gegeben hat und diese erhalten ist.

Zum jetzigen Zeitpunkt können nur einige vorläufige stratigraphische Überlegungen vorgebracht werden. Diese beruhen auf folgenden Befunden:

1.) Die Ausrichtung des Bereiches AF innerhalb des Palastes AP ist um ungefähr  $5^\circ$  gegenüber dem Bereich AK gedreht: Diese Verschiebung entspricht der Längsachse der unterirdischen Steinstruktur W. 2.) Die westliche Mauer des Bereiches H diente als Abstützungsmauer; davon eingefasst war eine dicke Auffüllung, die bis zu einer Höhe von zwei Metern im Profil der Grube A12f194 erkennbar ist. 3.) Die Vorsprünge in der südlichen Mauer des Palastes AP scheinen sich der Kontur eines möglichen 'Tumulus' anzupassen, der das Gewölbe der unterirdischen Steinstruktur W überdeckt haben könnte. 4.) Die unterste Schicht innerhalb der unterirdischen Steinstruktur W legt die Vermutung nahe, dass es eine frühere Struktur von ähnlicher Form gab. 5.) Die unterirdische Steinstruktur W ist gegen die Stützmauer des Palastes AP gebaut. 6.) Die Steinstruktur W ist unterirdisch, und ihr Eingang liegt ungefähr 2 Meter höher als der älteste Fußboden, der mit der ersten gemeinsamen Nutzung der Plattform X und des Palastes AP in Verbindung steht.

Die ersten drei Punkte sprechen dafür, dass die unterirdische Steinstruktur W gleichzeitig mit dem oder sogar früher als der Palast AP zu datieren ist. Falls dies richtig ist, sollte die folgende Rekonstruktion der Ablagerungen ins Auge gefasst werden: Die Errichtung des Palastes AP stellte eine bedeutende Bauinitiative dar, für die umfangreiche Geländeeinebnungen und Terrassierungen nötig waren. Die starke symbolische Bedeutung der Plattform X wie auch einer früheren Version der unterirdischen Steinstruktur W bestimmte des weiteren die Anlage des Palastes. Die frühere Version des Gebäudes W bestand wahrscheinlich nur aus dem runden Teil des Baus (W3). Das Niveau des offiziellen Flügels AF lag aufgrund der Terrassierung entlang seiner westlichen Seite beträchtlich höher als der Bereich AK. Auf der südlichen Seite entstand ein Hang, der von der Plattform X aus in südlicher Richtung anstieg.

Weitere Gründe für eine Datierung der unterirdischen Steinstruktur W in die Zeit des Palastes sind: 1.) Die Schneide- und Verlegetechnik der Steine ist

die gleiche wie im Palast; 2.) das keramische Material der Auffüllung unterhalb des ersten Bodens gehört der Phase 2 oder der späten Phase 1 an (vgl. 4.4.2); 3.) die typologische Einordnung der Kleinfunde aus der unterirdischen Steinstruktur W unterstützt die Annahme einer chronologischen Entwicklung parallel zu der des Palastes AP (vgl. 4.4.1).

In einem Zeitraum, der der Phase 3 des Palastes entspricht, wachsen die Ablagerungen um 1,5 Meter an. Am Anfang wurde auf dem ersten Fußboden eine zusätzliche Steinstufe am unteren Ende der Treppenstiege angefügt. Die Treppe wurde weiterhin benutzt, und das Gebäude war überdacht, wie die Regelmäßigkeit der Ablagerungen, die Höhe der Mauern, die unbeschädigt blieben, und das Fehlen von Sedimentablagerungen, die von niederkommendem Wasser verursacht worden wären, zeigen.

Es scheint, dass die Treppe nach dem Beginn der Phase 4 des Palastes nicht mehr benutzt wurde und der Zugang zu dem Gebäude durch die erodierte Oberkante des westlichen Teils des Gebäudes möglich war. Der Einsturz des Daches markiert den Beginn der Aufgabe des Gebäudes. Sein Verstoß wurde teilweise von einem *wadi* weggespült, dessen Bett in der obersten Schicht deutlich zu erkennen war; mehrere Steine waren noch in den obersten Ablagerungen sichtbar.

### 3. Ergebnisse zur Architektur

#### 3.1 Überlegungen zur Definition des Bereiches H: Der Hof des offiziellen Flügels

Die Ausgrabungen in Areal A13 (unter der Aufsicht von Lara Aho) klärten die architektonische und stratigraphische Situation im Bereich H, in dem das Siegeldepot der Tar'am-Agade und ihres Hofstaates gefunden wurde. Die Plattenpflasterung in H3 setzte sich östlich bis zum Steg fort. Entweder in Phase 3 oder möglicherweise in Phase 4 wurde die Pflasterung im westlichen Teil entfernt; ansonsten hat sie sich vollständig erhalten (Abb. 3). Offensichtlich wurde der Boden früher sorgfältig sauber gehalten, denn wir konnten keine Spuren von Ablagerungen der Phase 2 darauf finden. Mit anderen Worten: Die Pflasterung selbst gehört zur Phase 2, während Ablagerungen auf der Oberfläche des Bodens sich erst nach Phase 2 bilden konnten.

Im südöstlichen Teil der freigelegten Pflasterung fanden wir eine Stufe aus feinen weißen Steinen (in Richtung Süden ansteigend), die von gut behauenen Steinen flankiert war. Diese markieren die Schwelle und den Türrahmen einer weiten Öffnung. Angenommen, dieser Eingang lag in der Mitte der Südseite des Hofes, dann müssen wir von einem sehr großen Hof ausgehen, der ungefähr 20 × 15 Meter maß. Sein Aussehen muss früher sehr beeindruckend gewesen sein.

Raum H4 im Süden scheint ein großer Eingangsraum gewesen zu sein, der Zutritt zu diesem Teil des Gebäudes gewährte. Wir nehmen an, dass er mit derselben Art von Platten wie Hof H3 gepflastert war und dass diese den Abfluss bedeckten, dessen Auslass sich unter der Pflasterung von H3 fortsetzt.



Abb. 3 Ansicht des gepflasterten Hofes H3 von oben.

Die Platten könnten während eines frühen Abschnittes der Phase 3 entfernt worden sein.

Im Westen von H4 liegt Raum H1, der durch eine breite, iwanartige Türöffnung betreten werden konnte (wie sie an vielen anderen Stellen des Königspalasts angetroffen wurde). Die Wände des Raumes waren mit einem weißen Verputz bedeckt, der nur in einem kleinen Teil in der nordöstlichen Ecke erhalten ist. Der Fußboden war mit einem 20 cm dicken Kalksteinkonglomerat gepflastert, von dem nur ein Stück in der nordwestlichen Ecke erhalten war, das bereits 1999 freigelegt worden war.

Die Existenz eines kleinen Raumes (H2) ist nicht gesichert. Jedoch sind folgende Argumente dafür anzuführen: 1.) Große Steine in der Unterfütterung könnten auf eine Trennwand hinweisen. 2.) Ein Abfluss in der Umfassungsmauer im Süden könnte auf einen Gebrauch des Raumes H2 als eine Art Waschraum hindeuten. 3.) Die Weite des Raumes setzt eine zentrale Abstützung des Daches innerhalb des Raums voraus (die Türöffnung selbst könnte durch breitere Holzbalken überspannt gewesen sein, die von den breiteren Mauern auf beiden Seiten getragen worden sein könnten). Andererseits gibt es keine Hinweise darauf, wie solch ein kleiner Raum mit der Türöffnung oder dem Rest des größeren Raums H3 in Verbindung gestanden haben könnte, so dass es auch möglich ist, dass H1 und H2 doch ein einziger Raum waren.

### 3.2 Die unterirdische Struktur W

In unseren früheren Berichten bezeichneten wir die Struktur W als 'Apsidengebäude'. Diese Bezeichnung hielten wir für ausreichend allgemeingültig, um nicht eine funktionale Deutung vorweg zu nehmen<sup>3</sup>. Diese Bezeichnung ist jedoch aus mehreren Gründen, die bereits in der letzten Kampagne sichtbar wurden, nicht ganz passend. Technisch gesehen handelt es sich hier nicht um eine Apsis, die einen ansonsten rechteckigen Raum auf einer Seite abschließt, sondern vielmehr um einen völlig runden Raum, der mit einer quadratischen Kammer verbunden ist. Dies resultiert in einem Grundriß, der sich eher als ein 'Schlüsselloch' beschreiben lässt (Abb. 4 und 5). Wir werden den Ausdruck 'Apsidialgebäude' deshalb durch die Bezeichnung 'unterirdische Steinstruktur' ersetzen, die die gewünschte semantische Neutralität beinhaltet. Die Ausgrabungen während der Kampagne 2000 (unter der Aufsicht von John A. Lynch) erbrachten neue wichtige Hinweise zum Verständnis der Konstruktion und Funktion dieses Gebäudes. Die folgenden strukturellen Elemente sind von besonderer Wichtigkeit:

1.) Zirkularität und Vertikalität der Kammer W3. Eine Steinmauer weist die östliche Hälfte der Struktur klar als kreisförmig aus. Die Mauer bildet keinen vollständigen Kreis, aber dort wo sie an die quadratische

<sup>3</sup> Zum Beispiel impliziert die Bezeichnung *Tholos* funktionale und historische Vergleiche, die nicht als selbstverständlich erachtet werden sollten, und die Bezeichnung *Hypogäum* – obwohl lexikalisch neutral – wird in der Regel mit einem unterirdischen Grab assoziiert, das für Mehrfachbestattungen genutzt wird.

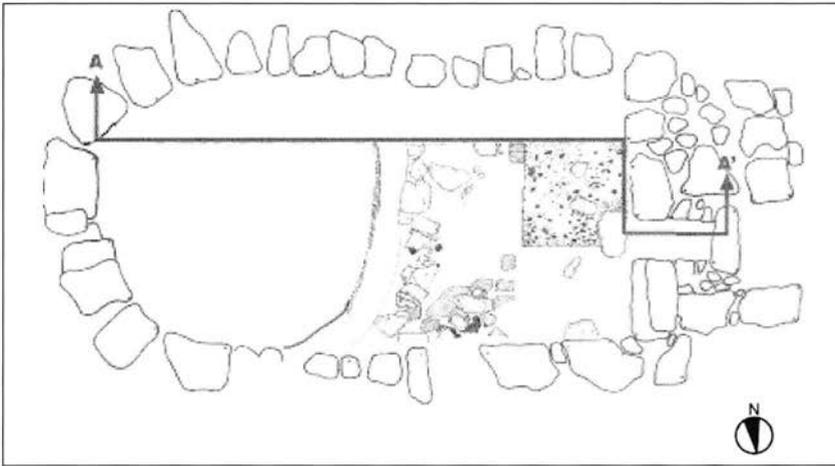


Abb. 4 Grundriss der unterirdischen Struktur W.  
(Zeichnung Laura Ramos in Zusammenarbeit mit S. Perry und D. Cecchin)

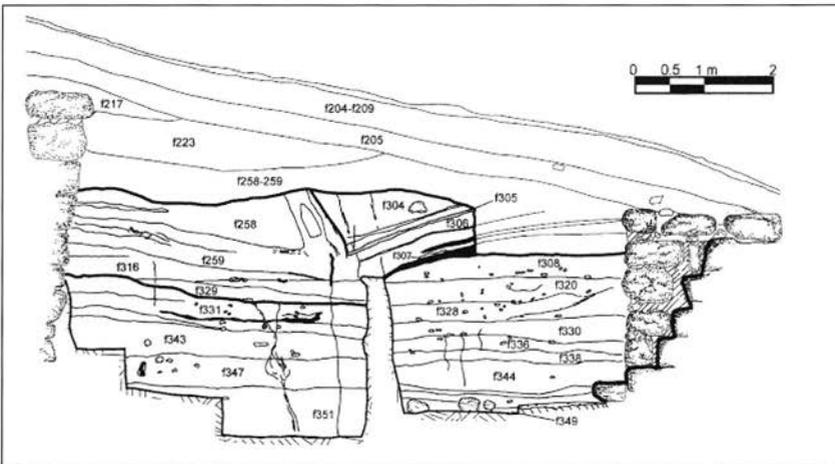


Abb. 5 Profil A-A<sub>4</sub> der unterirdischen Struktur W, von Norden gesehen.  
(Zeichnung Laura Ramos)

Kammer W2 angrenzt, befindet sich ein vertikaler Vorsprung in der aufgehenden Mauer. Gut erkennbar ist dies auf den Fotos, die nachts mit künstlicher Beleuchtung aufgenommen wurden (Abb. 6). Dieser Steinvorsprung erstreckt sich bis zur Oberkante der erhaltenen Mauer und legt somit nahe, dass es eine bis zur Decke reichende Trennmauer gegeben haben könnte. Jedoch konnten keine direkten Reste einer solchen Mauer gefunden werden.

2.) Die runde Stufe. Der Mauervorsprung korrespondiert mit einem Kreis von Steinen (Abb. 7). Diese sind für Mauerfundamente nicht groß genug und wurden ohnehin vom frühesten Fußboden des quadratischen Raumes W2 überdeckt. Folglich müssen sie eine ungefähr 50 cm hohe runde Stufe gebildet haben, die zum niedrigsten Fußboden der runden Kammer W3 herabgeführt haben könnte. Während der Ausgrabungen konnte ein Lehmverputz innerhalb des Raumes W3 festgestellt werden: Wir haben ihn in der Form ei-

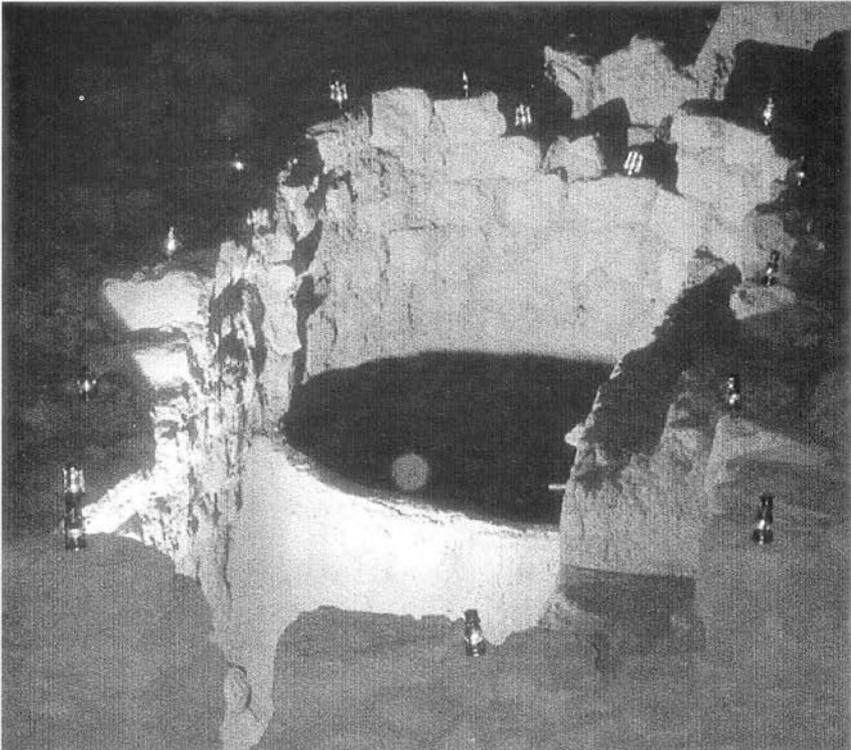


Abb. 6 Nachtaufnahme der unterirdischen Struktur W.  
Der kreisförmige Abschnitt im Vordergrund schützt den vertikalen Vorsprung  
zwischen der quadratischen und der kreisförmigen Kammer.  
(Foto V13d3046 G. Gallacci)

nes gerundeten Steges stehen lassen (Abb. 8), der in seiner östlichen Hälfte aus den aufeinander folgenden Verputzlagen der herabführenden Stufe und in seiner westlichen Hälfte aus den Rändern der Ablagerungen innerhalb des quadratischen Raumes besteht. Das Abblättern des Lehmverputzes an der



Abb. 7 Detail der quadratischen Kammer W2 in der unterirdischen Struktur W.  
(Foto 13d1217 Ong Kar Khalsa)

Kante der Stufe legt nahe, dass er von unten nach oben aufgetragen worden war. Der untere Teil der oberen Lage überdeckt den oberen Teil der unteren Lage, was dafür spricht, dass eine wiederholte Erneuerung des Lehmverputzes stattgefunden hat, die jeweils voraussetzt, daß die Stufe bereits vorher



Abb. 8 Gesamtansicht der unterirdischen Struktur W.  
(Foto V13d1394 G. Gallacci)

verputzt war. Dies wurde zuerst von J. Lynch bemerkt, der ebenso mögliche Korrelationen zwischen den Ablagerungen beiderseits der Stufen an Hand des Profils feststellte. Die Existenz dieser Stufe wurde zuerst als ein Riß in den Ablagerungen beobachtet<sup>4</sup> und blieb bis zum Fußboden herab klar erkennbar.

3.) Asymmetrie der Treppe. Der Zugang ist durch eine sehr enge und steile Treppe möglich, die asymmetrisch zur Längsachse der Struktur liegt.

4.) Ablagerungen und Füllungen. Die Ablagerungen sind sehr regelmäßig geschichtet, wobei die Einschlüsse im allgemeinen flach liegen und die Ausrichtung in einheitlicher Weise horizontal ist – mit Ausnahme der oberen Lagen, die in Raum W2 stark nach Westen ansteigen und in Raum W3 weniger stark nach Osten abfallen.

5.) Installationen. Die auffallendste Installation innerhalb der Struktur W war eine halbrunde Senke, die durch die Lehmkante gebildet wurde, die die aus Raum W2 herabführende Stufe darstellt. Weitere Ausgrabungen werden zeigen, ob der südliche Steg weitere Installationen (die für die oben angeordnete Asymmetrie verantwortlich sein könnten) enthält.

6.) Die Steinmauern sind eigentlich als Rand einer Grube aufzufassen. Sie standen niemals als eine richtige Mauer aufrecht. Die Höhe der südlichen Seite erreicht fast 5 m und wird sich noch vergrößern, wenn die Ausgrabungen fortgeführt werden.

7.) Überdachung. Das obere Ende der Mauern kragt ungefähr 40 cm in Relation zur Mauerbasis vor. Dieser Sachverhalt wie auch die allgemeinen Merkmale des Gebäudes lassen vermuten, dass der Raum von einem Kraggewölbe überdacht war. Große Steinplatten, die für solche Zwecke geeignet gewesen wären, wurden in der Nähe gefunden. Sie waren wiederverwendet worden, um den Eingang eines nahegelegenen Weingartens zu markieren. Das Ausmaß der Platten beträgt ungefähr 2 × 1 m, ihre Stärke ungefähr 20 bis 30 cm. Da das Gebäude unterirdisch war, könnte das Gewicht des darüber liegenden Erdreiches zur Festigkeit des Daches beigetragen haben.

#### 4. Die Funde

##### 4.1 Die Siegel des Unap

Als die erste Abrollung des Siegels des Unap (A1.144) gefunden wurde, konnte man nur sehr wenig darauf sehen und die Darstellung blieb unverständlich. Wir konnten den Rahmen eines Inschriftenfeldes und einige wenige verschwommene Figuren erkennen. Während der Untersuchung des gesamten glyptischen Fundkomplexes des Palastes AK für die abschließende Publikation bearbeitete unsere Restauratorin Dr. Sophie Bonetti auch dieses Siegel. Nach der sorgfältigen Säuberung und Festigung konnten sowohl die Szene als auch die Keilschriftlegende sicher bestimmt werden. Die Ikonographie zeigt die übliche akkadische Tierkampfszene (Abb. 9a und 10a) mit einem Figurenpaar, das aus einem Löwen und einem Stiermenschen besteht, und einem anderen,

<sup>4</sup> Abb. 5 in MDOG 132 (2000) S. 149.

das aus einem Helden oder Stiermenschen<sup>5</sup> und einer unbestimmbaren Figur besteht. Es wurde auch möglich, die Inschrift zu lesen, die ein neues Element der Glyptik von Urkeš zu erkennen gibt. Der Name des Tupkiš und sein Titel *endan Urkeš* erscheinen am Anfang der Legende, gefolgt von dem nicht klar entzifferbaren Namen eines Beamten. Ein derartiger referentieller Gebrauch des Königsnamens an herausragender Position am Anfang der Legende ist für akkadische Siegellegenden üblich, war aber bisher noch nicht in Urkeš belegt.

In der weiteren Untersuchung der Fragmente des Depots der Siegelabdrücke von Tar'am-Agade wurde eine Tierkampfszene (A13.70) erneut sorgfältig betrachtet (Abb. 9b und 10b). Wir erkannten jetzt, dass das Siegel umgeschnitten worden war und bemerkten unterhalb einer Figur ein einzelnes Keilschriftzeichen Ú. Es war zunächst keine weitere Beischrift zu erkennen, aber dieses Zeichen war sehr deutlich. Dies nahmen wir zum Anlass, erneut die gerade gesäuberte Legende der Siegelung A1.144 zu betrachten, bei der ebenfalls eine Zeile mit Ú begann.

Die Bedeutung einer möglichen Beziehung zwischen diesen beiden Siegelabdrücken war sofort offenkundig, da sie aus zwei verschiedenen Flügeln des Palastes, AK und AF, stammen. Eine derartige Korrelation war bis dahin noch nicht möglich gewesen. Digitale Nahaufnahmen zeigten Details, die niemand von uns mit Lupe entdecken konnte. Insbesondere konnten zwei weitere Zeichen auf A13.70 entdeckt werden, die sich in genau derselben Position wie auf A1.144 befanden – das Zeichen NA nach dem Zeichen Ú und das Zeichen KI am Ende der untersten Zeile auf der linken Seite der Legende. Diese stimmten exakt mit den Zeichen auf A1.144 überein. Insbesondere ermöglichten es die Digitalaufnahmen, neue Zeichen auf A1.144 zu lesen, nämlich das Zeichen NA und den Anfang des Zeichen A[P] nach dem Zeichen Ú. Dies ergab die Lesung Una[p-], die als erster Teil eines hurritischen Personennamens gut bekannt ist<sup>6</sup>.

Die neue Lesung zeigte, dass Una[p-] ein hoher Beamter am Hof des Tupkiš war, dessen Siegel für die Lagerung von Gütern in Raum B1 des Dienstleistungsflügels AK des königlichen Palastes benutzt wurde<sup>7</sup>. Die verwendete Terminologie und der Darstellungsstil sind in der akkadischen Glyptik typisch für die Siegel hoher Beamter während der Herrschaft des Naram-Sin. Nur ein wenig später, gerade vor oder während der Zeit der Tar'am-Agade in Urkeš, wurde sein Siegel umgeschnitten, wobei eine Figur auf die Legende gesetzt wurde, welche dadurch unleserlich wurde. Dies sollte nicht als ein bewusster Akt der Entstellung angesehen werden, sondern einfach als Weiterbenutzung eines besonders schönen Siegels durch einen anderen Beamten mit unterschiedlichem Namen. Ein Abdruck der neuen Version<sup>8</sup> des ehemaligen Siegels des Una[p-] wurde im Depot der Siegelabdrücke der Tar'am-Agade und anderer Mitglieder ihres Hofstaates gefunden. Dies beweist eindeutig und ohne jeden Zweifel die frühere Datierung von Tupkiš und Uqnitum und somit

<sup>5</sup> Es gibt Anzeichen eines Horns, was darauf hinweist, dass diese Figur als ein zweiter Stiermensch identifiziert werden kann, wie in unserer Zeichnung angedeutet wurde, jedoch ist dies nicht vollständig sicher.

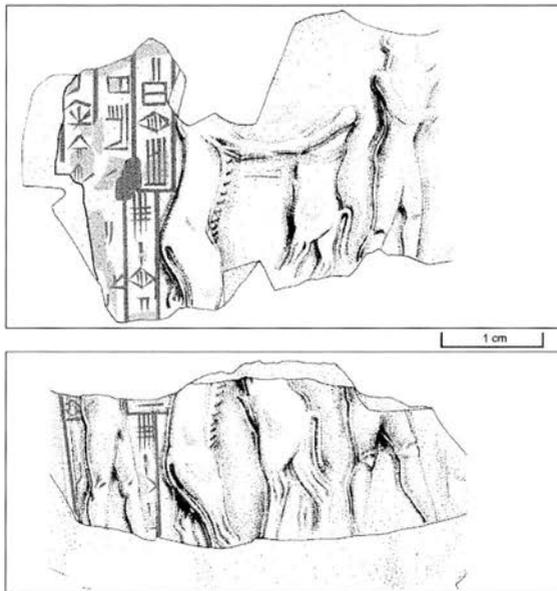


Abb. 9 Abdrücke des originalen (A1.144) und des umgeschnittenen (A13.70) Siegels des Una[p-]. (Zeichnung Pietro Pozzi)

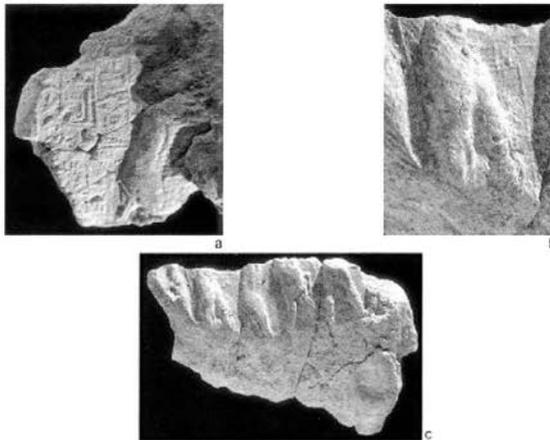


Abb. 10 Abdrücke der Siegel des Una.  
 a Legende des originalen Siegels A1.144 (Photo V13d262 G. Gallacci)  
 b-c Legende mit darübergelegter Figur und vollständiger Abdruck des umgeschnittenen Siegels A13.70. (Photos V13d2641; V13d2643 G. Gallacci)

des gesamten, sehr umfangreichen Materials, das sich in stratifizierter Situation in den frühen Ablagerungen des Palastes fand (vgl. unten, 6.1.).

#### 4.2 Ein neuer *Endan* von Urkeš

Eine einzige Tonsicherung, die in dem Depot mit den vielen Siegelungen der Tar'am-Agade gefunden wurde, trägt zwei Abrollungen eines Siegels mit einer Inschrift, die von großer Wichtigkeit, aber leider stark beschädigt ist (Abb. 11). Das Inschriftenfeld enthält drei Zeilen, die wie folgt gelesen werden können: [xxx] / [e]n-[da-an] / [U]r-kèš.[KI]. Obwohl der Text nur fragmentarisch erhalten ist, scheint die oben vorgeschlagene Lesung die einzig mögliche zu sein<sup>9</sup>.

In der dritten Zeile ist das Zeichen *kèš* in einer seltenen Zeichenkombination geschrieben, wie sie für ein präargonisches Verwaltungsdokument und ein Siegel des Tupkiš belegt ist<sup>10</sup>. Der kleine Überrest des Zeichens *ur* lässt wenig Zweifel an seiner Zugehörigkeit, besonders in Bezug auf seine Position im Feld. Das Determinativ KI auf der rechten Seite ist abgebrochen, aber es ist gerade genug Platz dafür vorhanden.

Im zweiten Feld gibt es einen kleinen Rest eines Zeichens, das als *en* gelesen werden kann. Wenn man die Lesung [U]r-kèš im dritten Feld als gegeben nimmt und die Größe der Felder in Betracht zieht, können wir keine andere als die oben vorgenommene Zuordnung annehmen, also [e]n-[da-an].

Das erste Feld, das den Namen des *Endan* enthalten haben müsste, fehlt vollständig, bis auf ein kleines aber wichtiges Element. Ein winziges Fragment des rechten Legendenrahmens ist vorhanden, dessen Positionierung darauf schließen lässt, dass sich das Inschriftenfeld weit genug nach rechts erstreckte, um genügend Platz für die oben vorgeschlagenen Lesungen [e]n-[da-an] und [U]r-kèš.[KI] in den beiden folgenden Zeilen zu lassen.

<sup>6</sup> Der Name Unap-šenni kommt als Name eines Aufsehers in einem anderen Text aus Urkeš vor, L. Milano, *Mozan 2. The Epigraphic Finds of the Sixth Season, Syro-Mesopotamian Studies 5/1*, 1991, S. 18, 14'.

<sup>7</sup> Vergleiche insbesondere G. Buccellati und M. Kelly-Buccellati, *The Royal Storehouse of Urkesh: The Glyptic Evidence from the Southwestern Wing*, *Archiv für Orientforschung* 42-43 (1995-1996) 1-32.

<sup>8</sup> Dass wir es nicht mit einer Übersiegelung zu tun haben, ist daran erkennbar, dass die Figur, die sich über der Legende befindet, in hohem Relief dargestellt ist, über einer sehr klaren Abrollung der Inschrift in flachem Relief. Würde es sich um eine Übersiegelung handeln, würde diese Tatsache voraussetzen, daß vor der erneuten Abrollung eine Lehmschicht auf die erste Abrollung mit der Legende aufgetragen worden wäre.

<sup>9</sup> Wie im Fall der *Una[p-]*-Siegel war eine Entzifferung nur durch unsere Aufarbeitungskampagne während des Sommers 2001 möglich und insbesondere aufgrund der Bearbeitung durch unsere Restauratorin Sophie Bonetti und unseren Photographen Giuseppe Gallacci, deren Arbeit wir besonders würdigen möchten. – Wie auf den Zeichnungen in Abb. 11 ersichtlich ist, gibt es eine einzige Siegelung mit zwei Abrollungen: Die Bezeichnung A13.15 bezieht sich auf die Siegelung, und die Bezeichnung Afc4 bezieht sich auf die zusammengesetzte Zeichnung.

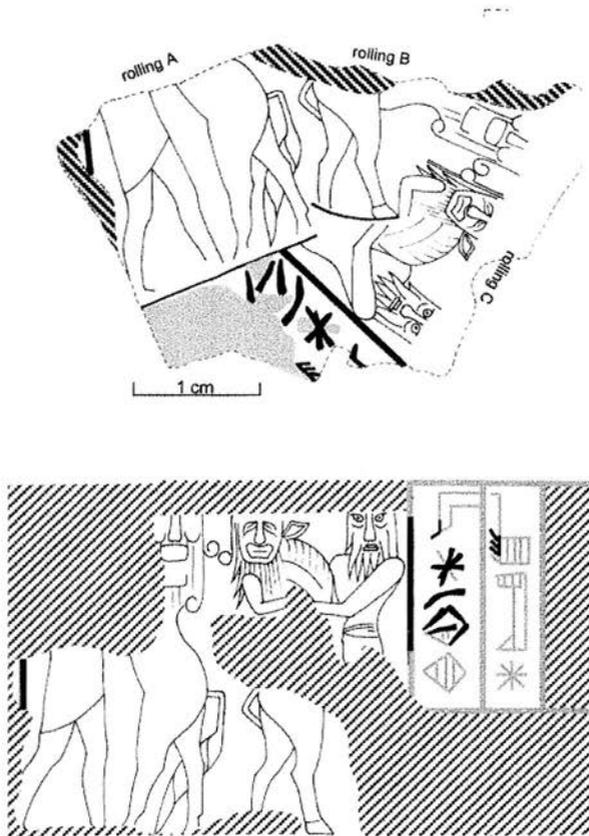


Abb. 11 Abdrücke der Siegel eines mit Tar'am-Agade verbundenen *Endan*.  
 a Originale Siegelung mit drei Abrollungen  
 b Kombinierte Wiedergabe (Zeichnungen E. Devecchi)

Das Vorkommen einer *Endan*-Siegelung in dem Depot mit den Siegelungen der Tar'am-Agade weist deutlich darauf hin, dass diese beiden Personen eng miteinander verbunden waren. Möglicherweise handelt es sich bei ihnen um den herrschenden *Endan* und seine Königin, d.h. seine Hauptfrau. Die fehlende Erwähnung des *Endan* auf Tar'am-Agades eigenem Siegel stimmt mit den Siegeln der Uqnitum überein, von denen nur ein einziges ihren Ehemann Tupkiš erwähnt.

<sup>10</sup> Vergleiche G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati, The Seals of the King of Urkesh: Evidence from the Western Wing of the Royal Storehouse AK, Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 86 (1996) S.97.

Das neue *endan*-Siegel zeigt eine Tierkampfszene, die in einem anderen Stil als die übrigen in dem Depot gefundenen Abrollungen mit Tierkampfszenen geschnitten ist. Auf diesem Siegel steht ein Mann mit kurzem Rock vor einem menschenköpfigen Stier, dessen Kopf in Vorderansicht gezeigt wird. Ein zweites Paar besteht aus einem weiteren menschenköpfigen Stier und einem nackten, gegürteten Helden, beide mit Köpfen in Vorderansicht dargestellt. Die nach hinten geneigten Nacken und Köpfe der menschenköpfigen Stiere, das Ende ihrer in sich verdrehten Schwanzquasten, die hinter den Hinterbeinen herabhängen, der Held im Rock und die wulstige Ausführung der Nase, der Lippen und Bärte der Figuren sind charakteristische Merkmale der frühen akkadischen Siegel<sup>11</sup>. Die dicken, strähnigen und spitzen Bärte des gegürteten Helden und des Stieres mit Menschenkopf, zusammen mit den herausstechenden Gesichtszügen, wie die in einer leichten Diagonale zur Nase gesetzten Augen und der ungewöhnlich geformte Mund des Stieres mit Menschenkopf – all dies läßt uns fragen, ob es nicht bereits zu einem frühen Zeitpunkt während der akkadischen Dynastie eine lokale Siegelwerkstatt im Norden gegeben hat. Diese Schule wäre durch den südlichen Siegelschneidestil und die südliche Ikonographie sehr stark beeinflusst, aber auch durch die lokale Vorliebe für eine ausdrucksstarke Betonung der Figuren angeregt worden.

#### 4.3 Tuli, die Herrin der königlichen Küche

Während der Bearbeitung der Siegelabrollungen aus den früheren Ausgrabungen im Palast ließ sich ein zweites Siegel der Köchin bestimmen (Abb. 12), eine Zuweisung, die als erstes von Elena Devecchi vorgeschlagen wurde. Das neue Siegel ist von großer Wichtigkeit, da es den Namen der Köchin enthält, der in den Abdrücken des ersten, stark abgenutzten Siegels nicht mehr lesbar war. Wir hatten schon daran gedacht, dass auf jenem Siegel das Inschriftenfeld über dem kleinen Tier das Wort KIŠIB, gefolgt von ihrem Namen, enthalten würde, wie dies in dem Siegel der Amme der Fall ist, das die Inschrift „Siegel der Zamena, der Amme der Uqnitum“ trägt. Und tatsächlich beginnt der neue Abdruck des zweiten Siegels der Köchin mit dem Wort KIŠIB; in dem abgebrochenen Bereich möglicherweise vorangestellt war das Determinativ NA<sub>4</sub> für „Stein“. Im weiteren folgt dann der Name *Tu-li*, der ein Element der hurritischen Onomastik ist. Wir sind Gernot Wilhelm für die folgenden Informationen äußerst dankbar:

„Der Name Tuliya ist in Nuzi gut belegt (NPN S. 157) ... . Der Name *Túl-li*, *Du-ul-li* in Emar steht vermutlich damit nicht in Beziehung. Das hurritische Wort <sup>GIS</sup>*tuli* ist in ChS I/1 Nr.6 iii 47 (<sup>GIS</sup>túli-la-a-ša, Pl \*tuli=na=az=a) belegt.

<sup>11</sup> Vergleiche D. M. Matthews, *The Early Glyptic of Tell Brak. Cylinder Seals of Third Millenium Syria*, Freiburg/Schweiz-Göttingen 1997, *Orbis Biblicus et Orientalis*, Series Archaeologica 15, Nr. 283; R. M. Boehmer, *Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit. Untersuchungen zur Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 4, Berlin 1965, Abb. 53, 58, 74.

Haas (ZA 79 (1989) 269) schlägt die Bedeutung ‘Weinstock’ vor, die in diesem Zusammenhang passen würde.“

Es ist besonders auffällig, dass die beiden Frauen, die dem privaten und dem öffentlichen Leben der Königin Uqnitum am nächsten standen, die hurritischen Namen Tuli und Zamena tragen, um so mehr da Uqnitum einen akkadischen Namen trägt und man daher fast sicher davon ausgehen kann, dass sie akkadischer Herkunft ist. Da der König ebenfalls einen hurritischen Namen trägt (Tupkiš), scheint es, dass die Mehrheit der Personen in der unmittelbaren Umgebung der Königin aus Urkeš selbst stammten.

Die Ikonographie der beiden Siegel ist sehr ähnlich. Es gibt jedoch einige auffällige Unterschiede. Der Stil des zweiten Siegels ist realistischer, besonders in Bezug auf die Proportionen der Figuren. Ikonographisch ist festzustellen, dass sich die Kleidung des Schlachters und der Bediensteten von der auf dem früheren Siegel unterscheidet und dass der Behälter, über den sich die Bedienstete beugt, größer ist. Sowohl der intensive Gebrauch des Siegels (welcher dadurch bewiesen ist, dass das erste Siegel derartig abgenutzt war, dass der Name nicht mehr lesbar ist) als auch die Entdeckung eines zweiten Siegels, das in sehr ähnlicher Weise geschnitten ist, sind von großem Interesse angesichts der Tatsache, dass die zwei neuen Fragmente im Hof des Palastes (Bereich A9) gefunden wurden, wohingegen die früheren Siegelungen aus dem Dienstleistungsflügel AK kamen.

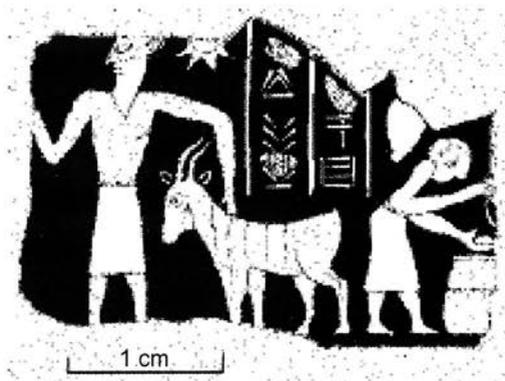


Abb. 12 Kombinierte Wiedergabe von zwei Abdrücken des Siegels der Tuli.  
(Zeichnung E. Devecchi)

#### 4.4. Die Funde aus der unterirdischen Kammer (M. Kelly-Buccellati)

##### 4.4.1 Die 'Dame aus dem Untergrund'

Das interessanteste Objekt aus der unterirdischen Steinstruktur W ist ein anthropomorphes Gefäß, A12.108 (Abb. 13, 14). Es handelt sich um ein Dreifußtöpfchen mit rundem Körper und kurzem Hals. Im unteren Bereich der Gefäßaußenseite ist ein kleines Schamdreieck eingeritzt, das mit einem tiefen Loch in der Mitte und flacheren Löchern, die den übrigen Teil des Dreiecks ausfüllen, dekoriert ist. Andere Details des weiblichen Körpers wurden anstelle von Gefäßteilen aufgesetzt, eingeschlossen die beiden Arme, die so geformt sind, dass die übergroßen Hände die Brüste halten. Die Brüste sind aufgesetzt und pyramidenartig geformt. Auf jedem Arm finden sich zwei parallele Linien, die um die Handgelenke eingeritzt wurden und Armbänder andeuten. Die Arme beginnen in der Nähe des Halsansatzes; zwischen den Oberarmen befindet sich eine doppelreihige Halskette, die sich im Nacken nicht fortsetzt. Die Halskette wird durch eine Reihe eingedrückter Ovale gebildet, die mit einem kleinen Werkzeug geformt wurden, welches dabei eine Reihe von winzigen parallelen Linien an der inneren Kante der Ovale hinterließ. Der Hals der Figur entspricht dem des Gefäßes – ein Hinweis darauf, dass der Hersteller das gesamte Gefäß als Frauenfigur auffasste. Das flache Relief des Kopfes zeigt ein breites Gesicht in Frontalansicht mit großen Augen, einer breiten, aber gut geformten Nase mit angedeuteten Nasenlöchern und einem etwas verzerrten Mund. Die großen Ohren weisen keine Ohrlöcher auf. Das Haar ist auffallend gestaltet. Es wurde sorgfältig im Fischgrätmuster eingeritzt. An der breitesten Stelle finden sich Teile von fünf Zöpfen, wobei jeweils der hauptsächliche Zopf auf jeder Seite des Gefäßrandes verläuft und die anderen dort, wo das Haar auf dem Rücken der Figur nach unten zu voller wird, hinzugefügt wurden. Das Haarende beim Mittelpunkt des Gefäßes ist von quadratischer Form. Auf ihrem Kopf trägt die Figur einen kleinen Topf, der die kleine Öffnung des Gefäßes selbst darstellt. Bis auf einen breiten Boden entspricht dieses Miniaturgefäß dem Hauptgefäß.

##### 4.4.2 Keramik aus ausgewählten Fundstellen der unterirdischen Struktur W

Aus dem Vergleich der Keramik aus der Ablagerung f349 in Gebäude W mit derjenigen aus der Schicht 17a des Bereichs AK wird ersichtlich, dass die Errichtung<sup>12</sup> der unterirdischen Struktur W während der Phase 2 des Dienstleistungsflügels AK des Palastes stattfand. In beiden Ablagerungen fanden sich *hole mouth jars* mit halbmondförmigen Henkeln (Abb. 15, Nr. 4, 5) zusammen mit den typischen konischen Bechern und konischen Schalen (Abb. 15, Nr. 7-9). Möglicherweise ist diese Phase in Gebäude W etwas früher anzusetzen als die Schicht 17a in AK, da sich dort der Hals eines Doppelhalsgefäßes (Abb. 15, Nr. 10) und insbesondere eine große Anzahl von Gefäßen mit sehr weit ausladendem Rand fanden (Abb. 15, Nr. 1, 2). Es könnten aber auch funktionelle Unterschiede für die große Anzahl dieser Gefäße in der Struktur W verantwortlich sein. Für die Keramik aus dieser Fundstelle sind



Abb. 13 Anthropomorpher Miniaturkrug aus der unterirdischen Struktur W.  
(Foto V13d1634 G. Gallacci)



Abb. 14 Anthropomorpher Miniaturkrug aus der unterirdischen Struktur W.  
(Zeichnung C. Wettstein)

ferner die ‘Einfache Ware’ und die verwandte ‘Nass verstrichene Ware’ typisch; diese sind ebenfalls für die Schicht 17a in Gebäude AK charakteristisch<sup>13</sup>.

Innerhalb der Benutzungszeit der Struktur findet ein allmählicher Wandel der Keramiktypen statt, wie die Laufzeiten der verschiedenen Typen anzeigen. Fundstelle 347 ist mit der mittleren Nutzung der Treppe in der Struktur W verbunden. Sie enthält eine Anzahl von Schalen mit einer leichten Knickwand (Abb. 16, Nr. 6-8). Schalen mit starker Knickwand kommen seltener vor. Während die Schalen mit einer leichten Knickwand sich nur vereinzelt in Schicht 17a von AK finden lassen, kommen die Schalen mit starker Knickwand dort gar nicht vor. Sie treten zum ersten Mal in Schicht 15 auf, sind dort aber auch nicht häufig. Gefäße mit Hals und schnabelartiger Mündung (Abb. 16, Nr. 1) finden sich sowohl in Schicht 17 als auch in Schicht 15 von Gebäude AK.

Dünnwandige Schalen der ‘Einfachen Ware’ und der ‘Feinen Häckselware’ mit Ringboden erscheinen zum ersten Mal in Fundstelle 347 (Abb. 16, Nr. 10-11), ebenso wie Gefäße mit einer quadratischen Lippe (Abb. 16, Nr. 2-4). ‘Feine Häckselware’ und eine ‘Rotgebrannte Ware’ mit Kalziteinschlüssen (RC1) sind hier häufiger als die ‘Einfache Ware’ und die ‘Nass verstrichene Ware’. Eine Datierung in die ‘Nach-reichsakkadische Zeit’ paßt auch zu der Scherbe mit Einritzungen auf der Gefäßschulter, die ebenfalls aus dieser Fundstelle stammt (Abb. 16, Nr. 5).

In Fundstelle 328 der Struktur W, die mit dem Gebrauch der oberen Stufen verbunden ist, wurde eine Siegelabrollung (A12.82) entdeckt, die eine Inschrift mit einem Namen, der auf *-tup-šè-er* endet, trägt. Sie ist wahrscheinlich in die Nach-reichsakkadische Zeit zu datieren. Die Ikonographie der Einführungsszene, in diesem Fall mit Šamaš, wird in der späten Naram-Sin-Zeit immer wichtiger, und die Darstellungsweise der Kleidung und des Throns kommt dem klassischen akkadischen Stil sehr nahe. Auf der anderen Seite ist die scharfe, lineare Gravierung der Gesichtszüge typisch für die Nach-reichsakkadische Zeit. Die Datierung des Siegels könnte wahrscheinlich bis an den Anfang der Ur III-Zeit hinaufreichen. Eine tiefere Variante von leichten Knickwandschalen (Abb. 17, Nr. 10-11) kommt hier vor, wie auch in den Schichten 15 und 14a von AK<sup>14</sup>. Die flachere Schale mit leichter Knickwand ist in Fundstelle 328 selten. Ein kleiner Becher mit der breitesten Stelle in der Nähe des Gefäßbodens (Abb. 17, Nr. 2) setzt sich in Phase 4a fort und wird in Phase 4b und später zu einer der typischsten Formen.

Aus der in dieselbe Phase der Struktur W gehörenden Fundstelle 343 stammt das oben beschriebene anthropomorphe Gefäß und das Fragment

<sup>12</sup> Dies bezieht sich hier auf die Bodenunterfütterung. Es gibt nur eine winzige Menge von keramischem Material auf dem ersten Boden (f348) von Raum W2.

<sup>13</sup> Die Abkürzungen: P = kieselgemagerte Kochtöpfe; CH = stark häckselgemagert; FC = leicht häckselgemagert; RC1 = (früher ROG) rot gefeuerter Lehm mit vielen Kalziteinschlüssen; RC2 = eine feinere Variation von RC1; S = ‘Einfache Ware’; WS = nass verstrichene Variante der ‘Einfachen Ware’.

<sup>14</sup> Vgl. unseren letzten Bericht, MDOG 132 (2000) Abb. 17.

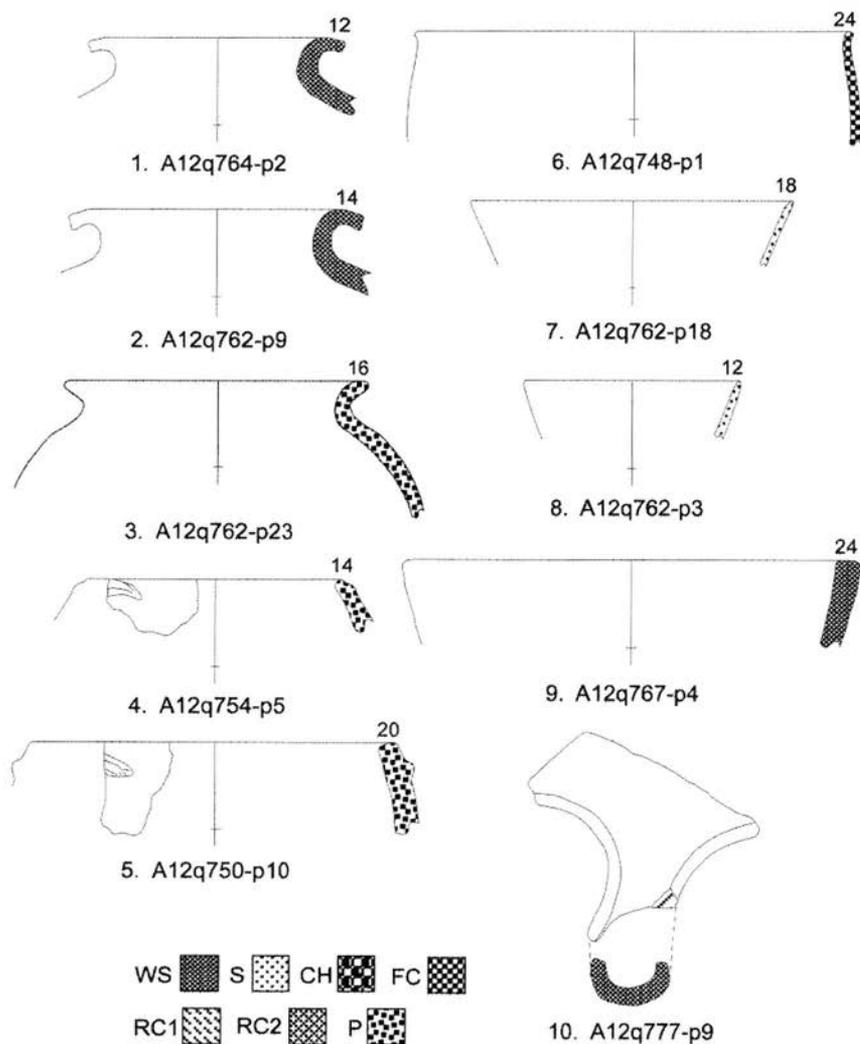


Abb. 15 Keramiktypen aus A12, Fundstelle 349.  
 (Die Markierungen an den vertikalen Achsen bezeichnen einen Abschnitt von 5 cm.  
 Die Schraffuren beziehen sich auf die in Anm. 13 genannten Waren.)

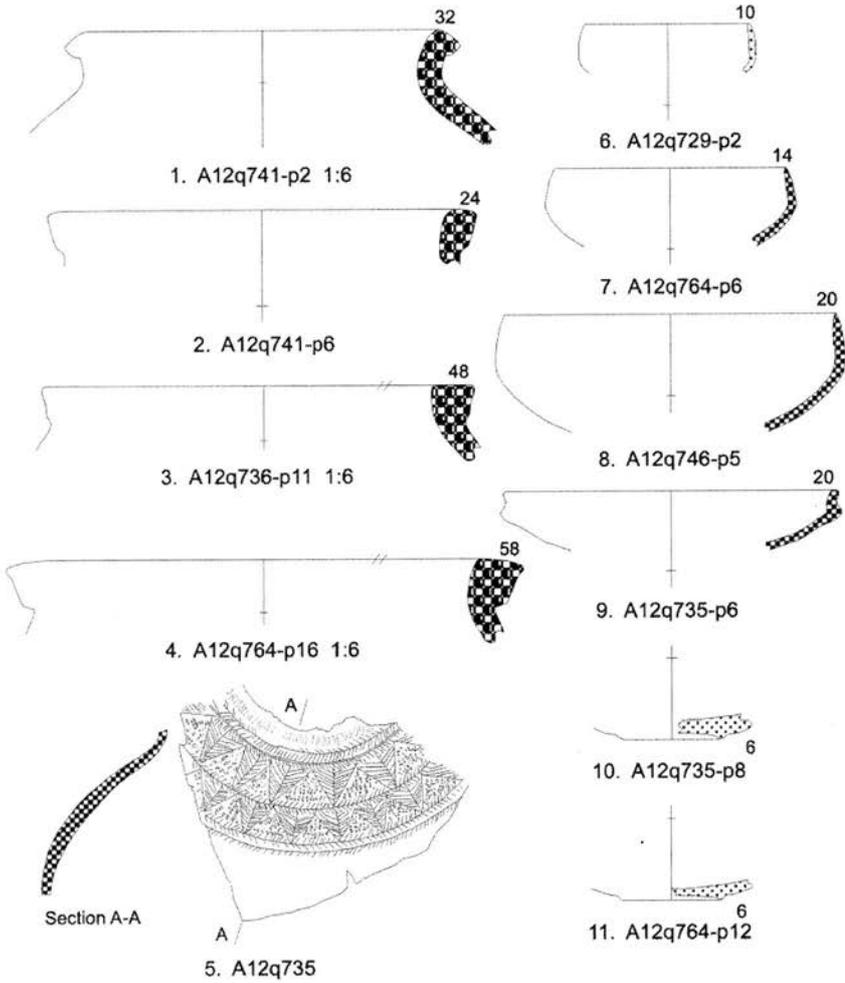


Abb. 16 Keramiktypen aus A12, Fundstelle 347.  
 Maßstab 1 : 4 (mit Ausnahme von Nr. 1, 3 und 4)  
 (Legende der Warentypen s. Abb. 15)

einer Abrollung eines unbeschrifteten Siegels im post-akkadischen Stil. Die Scherben dieser Fundstelle gehören zu den gleichen Schalentypen wie diejenigen aus der Fundstelle 328. Gefäße mit geraden Hälsen dominieren in beiden Fundstellen, einige von ihnen mit einem doppelleistigen Rand (Abb. 17, Nr. 5)<sup>15</sup>. Gefäße mit schnabelartiger und quadratischer Lippe sind typisch (Abb. 17, Nr. 6-7). In Gebäude AK sind sie von Schicht 15 bis 14 belegt.

Während zahlreiche frühere Formen fortlaufen, tauchen in Fundstelle 316 zum ersten Mal Schalen und Töpfe mit gewelltem Rand auf (Abb. 18, Nr. 1, 3, 10). Die Schalen mit leichter Knickwand weisen zum ersten Mal Spuren von Wellungen über dem Wandungsknick auf. Becher einer grünen Variante der 'Einfachen Ware' besitzen eingeritzte Verzierungen mit Glättungen über den Gefäßkörpern (Abb. 18, Nr. 7-8). Es könnte sich um Nachahmungen der Ninive V-Keramik handeln. Schalen und Töpfe mit gewelltem Rand erscheinen zum ersten Mal in Schicht 10 von AK und werden typisch für die Schicht 8. Jedoch finden sich keine der anderen für Schicht 8 charakteristischen Formen in dieser Fundstelle. Daraus schließen wir, dass diese Phase der Struktur W näher an Schicht 10 von AK herangesetzt werden sollte, die in die Ur III-Zeit datiert wird.

## 5. Schlussfolgerungen in Bezug auf Ablagerungen und Funktionen

### 5.1 Das Gebäude der Phase 3 als Palastdependance

Ursprünglich definierten wir Phase 3 als eine Nachnutzungsphase, in der der Palast nicht mehr als solcher in Benutzung war<sup>16</sup>. Dies gründete auf der Beobachtung, dass der Dienstleistungsflügel AK weiterhin als überdachtes Gebäude mit genau demselben Grundriss wie in Phase 2, aber ohne die in der älteren Phase vorhandenen Installationen genutzt wurde. Es war offensichtlich, dass das gesamte Gebäude als eine organisatorisch zusammenhängende Einheit mit der gleichen architektonischen Gliederung wie zuvor genutzt wurde und dass es keine Veränderungen im Inneren und keine größeren Anbauten gab. Aber seine ursprüngliche Funktion innerhalb der Palastverwaltung war nicht mehr gegeben. Wir gehen davon aus, dass der offizielle Teil des Palastes zerstört worden war – zumindest in dem Gebiet, das wir bisher freigelegt haben, dem Bereich G (Einheit A9), dem Bereich H (Einheit A13) und möglicherweise dem Bereich I (Einheit A7). So blieb die Frage offen, welche Funktion die Überreste des offiziellen Flügels des Palastes während der Zeit hatten, in der der Dienstleistungsflügel vermutlich nicht mehr als Palast genutzt wurde (Phase 3).

<sup>15</sup> Ebenda.

<sup>16</sup> Vergleiche unseren letzten Bericht in MDOG 132 (2000) S. 153.

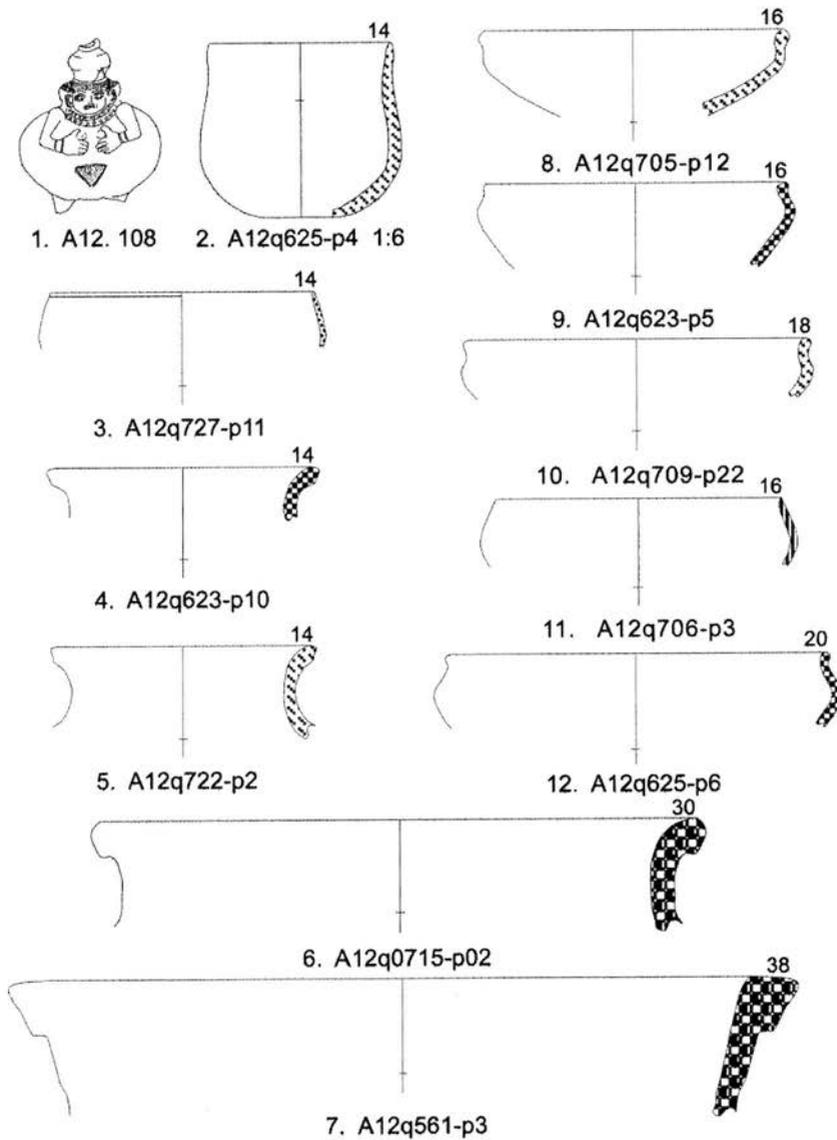


Abb. 17 Keramiktypen aus A 12, Fundstelle 328 (Nr. 2, 4, 7, 8, 10)  
 und Fundstelle 343 (Nr. 1, 3, 5, 6, 9, 11, 12)  
 Maßstab 1 : 4 (mit Ausnahme von Nr. 2)  
 (Legende der Warentypen s. Abb. 15)

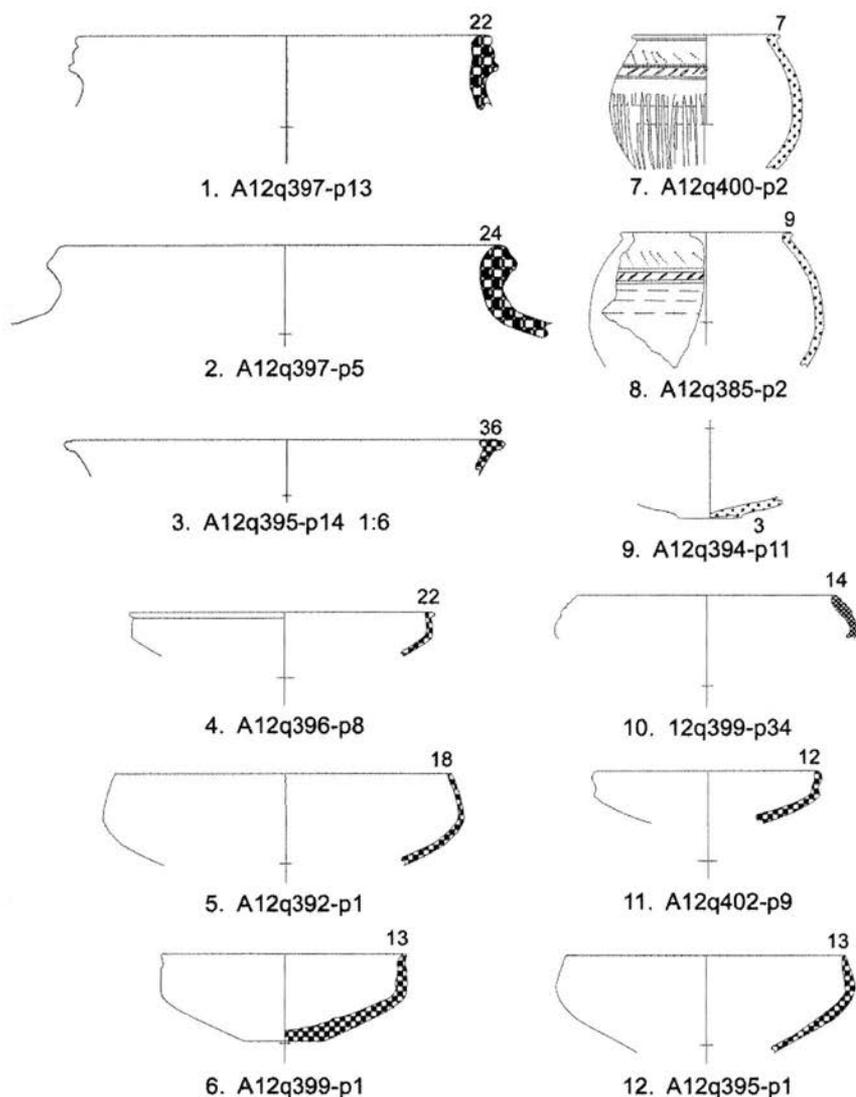


Abb. 18 Keramiktypen aus A 12, Fundstelle 316.  
 Maßstab 1 : 4 (mit Ausnahme von Nr. 3 und 4)  
 (Legende der Warentypen s. Abb. 15)

Mehrere neu gewonnene Fakten helfen uns, diese Frage zu erhellen und tragen zu einer stichhaltigen Erläuterung der Funktion der Palastruine in Phase 3 bei. Wir halten es für möglich, dass der offizielle Flügel des Palastes (AF) durch eine lokale Zerstörung beschädigt wurde, die vor allem das Gebiet betraf, welches in enger Nachbarschaft zum Dienstleistungsflügel AK lag. Nach diesem Ereignis wurden die beiden Flügel des Palastes als 'Dependance' eines in der Nähe, möglicherweise im Süden neu errichteten Palastes genutzt. Als solche standen sie weiterhin unter der Kontrolle des Palastes, wenn auch nicht in ihrer ursprünglichen Funktion. Durch die Annahme eines Funktionswechsels läßt sich erklären, warum im Flügel AK keine der Installationen der Phase 2 in Phase 3 weiter benutzt wurde. Dass keine Veränderungen im Erschließungssystem vorgenommen wurden, spricht für die fortgesetzte Nutzung für Palastzwecke. Wäre das Gebäude für andere Zwecke, zum Beispiel durch 'Squatter' umgewandelt worden, wären sicher Veränderungen, wie die Zusetzung von Durchgängen und eine Neuordnung der Bereiche, vor allem der größeren Räume, vorgenommen worden. Die beiden Unterphasen, die schon vorher im Flügel AK unterschieden wurden, lassen sich dann ebenso auf Bereich AF übertragen. Die erste dieser Unterphasen (3a) ist diejenige, die der Zeit der Tar'am-Agade zugeordnet wird. Wir nehmen weiterhin an, dass die unterirdische Steinstruktur W, die in der Zeit der ursprünglichen Konstruktion des Palastes (Phase 2) errichtet oder erneut errichtet wurde, ihre ursprüngliche Funktion während der gesamten Dauer der Phase 3 behielt, vielleicht sogar bis in Phase 4a (vgl. oben, 2.2).

Die gegenüber ihrem Ursprungszustand unveränderte Nutzung der unterirdischen Struktur W legt nahe, dass sie ihre symbolische Bedeutung beibehielt und dass dieses Gebiet generell wichtig blieb – trotz des ruinösen Zustands der Räume H1 und H2 in AF und der stark beeinträchtigten Erscheinung des Hofes F in AK. Das wird verständlich angesichts der Beobachtung, dass die Flügel AF und AK nicht einfach aufgelassen oder für nicht auf den Palast bezogene Zwecke umgewandelt wurden, sondern vielmehr andersartigen Palastzwecken gewidmet wurden. Insofern halten wir die Bezeichnung 'Palastdependance' für die Nutzung der Flügel AK und AF in Phase 3 für angemessen.

### 5.2 Die Nutzung des Palastes und der unterschiedliche Charakter der Ablagerungen

Die Ablagerungen in den beiden Flügeln des Palastes unterscheiden sich in Bezug auf eine Vielzahl von Faktoren. Im offiziellen Flügel AF konnten wir praktisch keine Ablagerungen der Phase 2 (Tupkiš) finden. Die Phase 3a (Tar'am-Agade) ist nur durch das Depot der Siegelabdrücke nachweisbar, das sich als isolierte, zufällige Ablagerung auf dem beschädigten Boden der Zerstörungsschicht von (Teilen von) AF befand. Im Dienstleistungsflügel AK gibt es andererseits Ablagerungen von ungefähr 30 bis 50 cm Mächtigkeit, die einen Großteil des Materials enthalten, das Tupkiš, Uqnitum und ihrem Hofstaat zuzuordnen ist. Die Schicht, die sich direkt über der Tupkiš-Schicht befindet, enthält keinen direkten Hinweis auf Tar'am-Agade.

Diese Diskrepanz kann auf folgende Weise erklärt werden. Die Teile des offiziellen Flügels, die bisher ausgegraben wurden (in Bereich H), besaßen

schöne Böden mit harten Oberflächen – Steinplatten in H3 und einen dicken, zementähnlichen Bodenbelag in H1. Die folgenden Faktoren erklären, wieso keine erkennbaren Ablagerungen auf den Böden gefunden wurden: Die ästhetische Qualität des Bodenbelages und der formelle Charakter des Raumes verlangten größere Sorgfalt bei der Reinigung, und die Festigkeit des Bodenmaterials ermöglichte es, diese durchzuführen. So gesehen ist es verständlich, daß kein Material aus der Zeit des Tupkisch (Phase 2) in Bereich H gefunden wurde. Vielmehr stammen die ersten Ablagerungen, die wir auf diesen harten Böden finden konnten, aus der Phase 3, als die Böden bereits beschädigt waren und sich Schmutz auf ihnen ansammeln durfte (in dieser Situation wurde das Siegeldepot der Tar'am-Agade angelegt). Diese Ablagerungen müssen sich in einer relativ kurzen Zeitspanne gebildet haben, da keine Störungen der Steinpflasterung festgestellt werden konnten. Bei einem längeren Offenliegen einer solchen Fläche wären die Steinplatten sicher geplündert worden. Es ist ebenso möglich, dass die Steinpflasterung durch einen Mauerversturz bedeckt (und geschützt) wurde, für den wir erste Anzeichen in dem bisher freigelegten nördlichen Teil des Raums H1 haben. Falls diese Rekonstruktion zutrifft, ist es verständlich, daß wir sowohl in AK als auch in AF keine direkten Spuren von Aktivitäten, die mit Tar'am-Agade und ihrem Hof verbunden sind, zu erwarten haben (– abgesehen von dem als Abfall weggeworfenen Depot der Türsiegelungen –).

### 5.3 Eine mögliche Treppe zwischen dem Dienstleistungs- und dem offiziellen Flügel

Ein interessanter Befund innerhalb der nördlichen Umfassungsmauer des Bereichs C könnte einen indirekten Hinweis auf die Existenz einer Treppe liefern, die die Bereiche AK und AF miteinander verband. Inmitten der Steinfundamentierung der Mauer fand sich ein sorgfältig mit Kieseln gepflasterter Boden, der in die großen Steinblöcke der Mauer eingelassen war. Der Boden wurde direkt unterhalb einer Grube entdeckt, die jedoch nicht bis auf den Boden hinabreichte, so dass die Grube mit der Anlage dieses Bodens nichts zu tun haben dürfte, zumal er auch zu sorgfältig verlegt ist, um primär als Grubenboden gedient zu haben. Man erhält den Eindruck, als handele es sich bei der Pflasterung um eine Nische, die gleichzeitig mit der Errichtung der Mauer angelegt wurde (diese Installation ist auf dem Plan Abb. 1 in weiß eingezeichnet).

Das Niveau des Kieselbodens in der vermutlichen Nische liegt halbwegs zwischen dem Niveau des Hofes F1 in Gebäude AK und dem Niveau des Hofes H3 im Bereich AF. Die besondere Situation des Versatzes, den der Raum G2 in der Außenmauer des Bereichs AK hervorruft, hatte uns schon vorher zu der Vermutung veranlaßt, daß dies eine geeignete Stelle für eine Treppe wäre, die den Höhenunterschied zwischen AK und AF überbrücken konnte. Die Möglichkeit einer Nische könnte zu dieser Hypothese passen, da sie auf einem mittleren Niveau zwischen den beiden Gebäudeteilen liegt.

Es muß aber betont werden, daß wir bisher keinen Nachweis von Treppenstufen haben, da der relevante Teil noch von einem hohen Steg bedeckt wird, für dessen Abtragung noch mehrere Ausgrabungskampagnen zu veranschla-

gen sind, bevor wir das Niveau der vermuteten Treppe erreichen werden. Auch ist zu bedenken, daß die Existenz eines Türpfostens zwischen den Bereichen G1 und G2 eher dafür spricht, daß es sich bei letzterem um einen Raum und nicht um eine Treppenstiege handelt. Folglich spricht dies gegen die Hypothese einer Treppe.

#### 5.4 Eine Hypothese zur Funktion der unterirdischen Struktur W

Die funktionelle Deutung der Struktur W ist bisher noch offen. Die Untersuchung der Baustrukturen ergibt keine eindeutigen Antworten, und uns sind auch keine überzeugenden Vergleiche bekannt. Die auffälligsten Elemente der Anlage sind die Massivität der Konstruktion, die unterirdische Lage, der abgetreppte, zweigeteilte Grundriß, die Schwierigkeit des Zugangs sowie die Gleichmäßigkeit und Kontinuität der Ablagerungen. Die ersten vier Punkte beziehen sich auf die ursprüngliche Anlage des Baus, der letzte auf seine Nutzung. Womöglich ergibt die vollständige Ausgrabung der runden Kammer und des Steges im südlichen Teil der Struktur entscheidende Hinweise zum Verständnis der ursprünglichen Funktion der Anlage. Es könnte sich herausstellen, daß es sich um einen möglicherweise zeremoniellen, inzwischen versiegten Brunnen oder um ein aufgelassenes Grab handelte. Aber selbst wenn wir in der nächsten Kampagne eine Klärung herbeiführen sollten, erfordern doch die Regelmäßigkeit und Kontinuität der Nutzung dieser Anlage eine besondere Erklärung. Die folgenden Überlegungen sollen dazu vorgebracht werden.

Das Gebäude scheint einem quasi-häuslichen Zweck gedient zu haben. Sicher handelte es sich nicht um eine offene Müllgrube, wie schon ein oberflächlicher Vergleich mit den nahegelegenen großen Müllgruben der Nachnutzungsphase des Palastes zu erkennen gibt. Die Ablagerungen sind von einer Art, die man in einem Haushalt erwarten würde. Aber dies war in keiner Weise ein normales Haus, wenn man den erschwerten Zugang über die Treppe, die gleichbleibend undeutliche Abgrenzung zwischen dem runden und dem quadratischen Raumteil (W3 und W2), den begrenzten verfügbaren Platz und das völlige Fehlen von natürlichem Licht berücksichtigt. Könnte dies dann nicht ein Gebäude für eine periodisch wiederkehrende kultische Handlung zu Ehren eines königlichen Ahnen gewesen sein? Es liegt nahe, zum Beispiel an das *É ma-tim* der Krönungstexte aus Ebla<sup>17</sup> zu denken. Wenn dies so sein sollte, dann spricht die Tatsache, daß das Gebäude sein charakteristisches Aussehen über mehr als zwei Jahrhunderte behielt, für eine eindrucksvolle Kontinuität der örtlichen Traditionen. Der hypothetische Charakter einer solchen Deutung soll aber betont werden. Außerdem muß darauf hingewiesen werden, dass diese Interpretation voraussetzt, dass die ursprüngliche Funktion der Struktur W die einer Begräbnisstätte war. Sollte sich zum Beispiel herausstellen, dass es sich ehemals um eine Quelle handelte, dann hätte das Gebäude nicht in eine Anlage für den Ahnenkult umgewandelt werden können.

## 6. Historische Anmerkungen

### 6.1 Die zeitliche Einordnung von Tupkiš<sup>18</sup>

Wir sind der Überzeugung, daß die Analyse der Siegel des *Una[p-]* (vgl. oben, 4.1) unzweideutig ergibt, dass Tupkiš früher als Tar'am-Agade einzuordnen ist. Dies unterstützt unsere frühere entsprechende Annahme, die sich auf die Stratigraphie des Gebäudes und die Typologie der Glyptik stützte. Daraus ergeben sich die im folgenden kurz beschriebenen Konsequenzen:

Auch wenn Tar'am-Agade ihren Vater um eine erhebliche Zeitspanne überlebt haben sollte, deutet die Tatsache, dass ihre Abstammung als ihr Hauptitel in ihrem Siegel erwähnt ist, darauf hin, dass sie sich noch zu Lebzeiten ihres Vaters in Urkeš aufhielt. Zu dieser Zeit lebte sie offensichtlich nicht mehr im Königspalast AP, da die Türsiegelungen mit ihrem Namen auf einem beschädigten Boden dieses Palastes als Abfall weggeworfen wurden. Demnach erscheint es plausibel anzunehmen, dass genug Zeit bestand, den Palast AP zu erbauen, mit dem Hofstaat zu bewohnen und zu verlassen, und zwar letzteres vor oder gerade zu der Zeit, als Tar'am-Agade nach Urkeš kam. Da Tupkiš der ersten Nutzung des Palastes AP zuzuordnen ist, muß seine Herrschaft mindestens an den Beginn der Zeit des Naram-Sin zurückreichen, oder sogar noch früher anzusetzen sein.

Die vorgeschlagene Rekonstruktion der Chronologie hat Auswirkungen auf eine Vielzahl von Themen, die wir hier nur streifen können: (1) Die politische Bedeutung von Urkeš als eines der wichtigsten syrischen Königtümer, das während der klassischen Periode des aufstrebenden akkadischen Staates unabhängig geblieben zu sein scheint; (2) die Bedeutung von Urkeš als Brennpunkt künstlerischer Entwicklung, wobei das Auftreten einiger Stilmerkmale der lokalen Werkstätten mit dem Höhepunkt der akkadischen Kunst zusammenfällt; (3) das Auftreten eines umfangreichen Korpus von stratifizierten und chronologisch gesicherten Keramiktypen aus dem königlichen Palast (ungefähr 150.000 Scherben und Gefäße) als wichtiger Bezugspunkt für die Keramiktypologie in Nordostsyrien.

<sup>17</sup> Vergleiche P. Fronzaroli, *Testi rituali della regalità* (Archivio L.2769), ARET IX, Rom 1993. Der Begriff kann als „Haus des Todes“ oder „Haus des Landes“ übersetzt werden (vergleiche besonders P. Fronzaroli, *Il culto dei re defunti*, in: ARET 3, 178; *Miscellanea Eblaitica*, I (1988) 1-33; *The Ritual Texts of Ebla*, in: *Literature and Literary Language at Ebla. Quaderni di Semitistica* 18, 1992, 163-185). Beide Übersetzungen könnten für eine unterirdische Begräbnisstätte verwendet werden. Vergleiche auch M.-C. Trémouille, *La religione dei Huritti*, in: *La parola del passato* 55 (2000), S. 152ff. Zu Begräbnisstätten und -traditionen vgl. A. Porter, *Mortality, Monuments and Mobility: Ancestors Traditions and the Transcendence of Space*, PhD Diss. Chicago, 2000.

<sup>18</sup> Vergleiche unseren Bericht in MDOG 132 (2000), S. 136-139, 152-154.

## 6.2 Die ‘Endans’ von Urkeš

Im Gegensatz zu allen anderen Königtümern des Ḥabūr-Gebietes in dieser Zeit kann sich Urkeš mittlerweile einer Liste von mindestens sieben Königen rühmen (Abb. 19). Drei von ihnen tragen den Titel ‘Endan’. Für einen von ihnen, Tupkiš, sind sowohl ‘Endan’ als auch LUGAL belegt. Die anderen tragen nur den Titel LUGAL oder LÚ. Da der Kontext, in dem die Titel belegt sind, akkadisch oder sumerisch ist, ist es möglich, dass beide Bezeichnungen als Logogram für ‘endān’ benutzt werden konnten. Des Weiteren können alle Königsnamen (mit Ausnahme von Te’irru aus altbabylonischer Zeit) als hurritisch interpretiert werden.

An anderer Stelle<sup>19</sup> wurde die Idee entwickelt, dass die Löwen von Tiš-atal möglicherweise aus dem Tempel BA auf der Spitze des Tells stammen. Eine solch frühe Datierung für Tiš-atal war schon vorgeschlagen worden, als der Fund zum ersten Mal publiziert wurde (Parrot und Nougayrol 1948), und obwohl die geläufige Meinung von einem späteren Datierungsansatz ausgeht, scheint es diesbezüglich keine schlüssigen Argumente zu geben. Auf dieser Grundlage ordnen wir Tiš-atal vorläufig vor Tupkiš ein.

Atal-šens Vater trägt ebenfalls den Königstitel. Daher kann man annehmen, dass er wie sein Sohn Herrscher von Urkeš war, auch wenn dies in Atal-šens Inschrift nicht genannt ist.

		Date known	Date uncertain
	1		<b>Tiṣ-atal</b> <i>endān</i> Urkesh
2250	2	<b>Tupkiš</b> <i>endān</i> /LUGAL Urkesh ~ Uqnitum	
2225	3	[ ] <i>endān</i> Urkesh ~ Tar’am-Agade (?)	
	4		<b>Šatar-mat</b> LUGAL
	5		 <b>Atal-šen</b> LUGAL Urkesh u Nawar
2050	6	<b>Ann-atal</b> LÚ Urkesh LÚ-kin-gi <sub>4</sub> -a Ur-kiš.KI	
1800	7	<b>Te’irru</b> “roi d’Ur-gi-iš”	

Abb. 19 Die *Endans* von Urkeš.

Ann-atal wird auf einer Ur III-Tafel mit dem Titel LÚ erwähnt, der einfach als Personenbezeichnung verwendet worden sein könnte, wahrscheinlicher aber einen politischen Titel meint. Ein 'Botschafter' aus Urkeš, der ebenfalls auf einer Ur III-zeitlichen Tontafel erwähnt wird, könnte unter Umständen derselbe Ann-atal am Hof der Ur III-Könige sein, aber dies muß nicht so sein.

### 6.3 Die Frühzeit von Urkeš und 'der Aufstieg der hurritischen Königtümer'

Nach der bisher anerkannten Meinung stellte Urkeš ein untergeordnetes Königtum dar, das in dem politischen Vakuum nach dem Zusammenbruch des akkadischen Reiches entstanden war. Diese Bild bezieht neben Urkeš eine Reihe von weiteren hurritischen Königtümern ein, die ziemlich undeutlich definiert bleiben. Die Chronologie und die Keramik der Tupkiš-Schichten hatten uns zu der Meinung geführt, dass der königliche Palast in akkadischer Zeit erbaut worden sein musste<sup>20</sup>. Die Entdeckung der Siegelabdrücke der Tar'am-Agade im Jahre 1999 lieferte eine erste Bestätigung dafür, da wir allein aus stratigraphischen Gründen erschließen können, dass die Tupkiš-zeitlichen Ablagerungen im Dienstleistungsflügel AK in die Zeit vor Tar'am-Agade datiert und somit mindestens in die frühe Herrschaft von Naram-Sin, wenn nicht sogar noch früher eingeordnet werden müssen. Die Entdeckung der Siegelabdrücke von Unap (vgl. oben, 4.1) hat nun in unmissverständlicher Weise unsere Position bestätigt<sup>21</sup>.

Dies sollte eine Revision eines weit verbreiteten Standpunktes einleiten, nach dem die 'Entstehung der hurritischen Königreiche' als ein spätes Phänomen angesehen wird. Marc Lebeau zum Beispiel ordnet sie der Früh-Ĝazīra V-Periode zu, nach der „Akkadischen Vorherrschaft in der Syrischen Ĝazīra“<sup>22</sup>. Joachim Bretschneider behauptet, dass die Hurriter, „als sie in der Region ankamen, neue Königsstädte, wie zum Beispiel Urkeš“ nach 2250 v. Chr.<sup>23</sup> gründeten. Aufgrund unserer Kenntnis einer Abfolge hurritischer Könige, die bis mindestens 2200 v. Chr. und sehr wahrscheinlich noch weiter zurückreicht (vgl. Abb. 19), kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass die hurritische Dynastie erst zu dem Zeitpunkt Urkeš erreichte, als der Palast gebaut wurde, und dann in schneller Folge zwei akkadische Königinnen, Uq-nitum<sup>24</sup> und Tar'am-Agade mit den Neuankömmlingen verheiratet wurden.

<sup>19</sup> G. Buccellati, *Urkesch as Tell Mozan: Profiles of the ancient city*, in: G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati, *Urkesch and the Hurrians. Studies in Honor of Lloyd Cotsen*, Bibliotheca Mesopotamica 26, Malibu 1998, S. 78ff.

<sup>20</sup> Vergleiche G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati, *Mozan, Tell*, in: *Reallexikon der Assyriologie* 8, 1995, 392a; *The Royal Storehouse of Urkesch*, *Archiv für Orientforschung* 42-43 (1995-96), S. 6; *Urkesch, The First Hurrian Capital*, *Biblical Archaeologist* 60 (1997) 91.

<sup>21</sup> Dieser Punkt wurde bereits in unserem Artikel in MDOG 132 (2000) S. 153-155 und in Bezug auf das *Unap*-Material in unserem Artikel „*Tar'am-Agade, daughter of Naram-Sin, at Urkesch*“ behandelt.

Tatsächlich sprechen die Argumente, die wir auf der Grundlage der Geschichte, der Mythologie und der Archäologie<sup>25</sup> entwickelt haben, dafür, dass Urkeš bereits zu einem erheblich früheren Zeitpunkt im dritten Jahrtausend einen urbanen Status erreicht hatte. Es gibt keinen Grund daran zu zweifeln, dass solch eine frühe Stadt von Anfang an hurritisch war, so dass 'der Aufstieg der hurritischen Königtümer' aus unserer Sicht genauso früh angesetzt werden muss.

### 7. Restaurierung (G. Buccellati und Ali Ali)

1999 unternahmen wir einen sehr erfolgreichen Versuch zur Konservierung des Lehmziegelmauerwerks, so daß wir beschlossen, die gleiche Methode für den gesamten Bereich des Palastes AP anzuwenden (Abb. 20). Ali Ali war für die Durchführung des Projektes verantwortlich, und er koordinierte die Arbeiten unseres Freundes Sabagh Kassem sowohl in seiner Schmiede in Amuda als auch direkt an der Ausgrabungsstelle, sowie auch die Arbeiten von Ahmad Hantush, einem Zeltmacher, der sich in unseren Wohnraum einquartierte und Tag und Nacht damit verbrachte, unseren Auftrag vor unserer Abreise zu vollenden.

Nach der experimentellen Phase im letzten Jahr konnten wir das Vorhaben zielstrebig angehen. Den Entwürfen Ali Alis folgend stellten Sabagh und seine Brüder Abd el-Jabbar und Hassun Kassem die Einzelteile eines Eisengerüstes her. Das Baukastensystem funktioniert auf zwei verschiedene Arten: Zum einen sind die vertikalen Pfosten, die die gesamte Struktur stützen, so konstruiert, dass sie vor Ort hinzugefügt werden können, indem sie in Schlitze an den Ecken von mittelgroßen Paneelen eingesetzt werden können.

<sup>22</sup> Stratified Archaeological Evidence and Compared Periodizations in the Syrian Jezirah during the Third Millenium B.C., in: C. Amrro/H. Hauptmann, Chronologie des pays du Caucase et de l'Euphrate aux IV<sup>e</sup> – III<sup>e</sup> millenaires, Actes du colloque d'Istanbul, 16-19 décembre 1998, Paris, 2000, S. 192.

<sup>23</sup> Nabada : The Buried City, Scientific American 283 (2000) 74-81. Im Text wird die Stadtgründung von Urkeš ins 2. Jahrtausend gesetzt. Hierbei muss es sich jedoch um einen Übersetzungsfehler handeln, da bei einem analogen französischen Text desselben Autors die Ankunft der Hurriter und die Stadtgründung von Urkeš um 2250 v. Chr. angesetzt wird. (Joachim Bretschneider, Nabada, relais des caravans en haute Mésopotamie, in: Pour la science, Dossier : Les cités antiques, Paris 1999, S. 18).

<sup>24</sup> Von Uqnitum wissen wir strenggenommen nur, dass sie einen akkadischen Namen trägt und nicht, dass sie eine akkadische Prinzessin war.

<sup>25</sup> Vergleiche G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati, Das archäologische Projekt Tall Mozan/Urkeš MDOG 131 (1999) S. 12-15 ; H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner, Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Tall Mozan/Urkeš. Bericht über die Vorkampagne 1998, MDOG 131 (1999), 26-28 ; siehe auch dies., In Search of Hurrian Urkesh, Archaeology Odyssey 4 (2001) 16-27.



Abb. 20 Ansicht des Königspalastes von Süden (mit der Mauerverkleidung).  
(Foto V13d8415 G. Buccellati)

Die Pfosten bestehen aus mehreren Teilen, so dass man ihre Höhe nach Belieben umstellen kann. Außerdem sind die horizontalen Paneele bausatzfähig, indem sie mit Hilfe von Zapfen an einem Paneel und Schlitzern am angrenzenden Paneel miteinander verbunden werden können.

Die Grundmaße sind wie folgt: Die horizontalen Paneele messen durchschnittlich  $210 \times 230$  cm; die Höhe der vertikalen Pfosten variiert zwischen 125 und 390 cm; die Streben, die das horizontale Gitter bilden, sind 4 cm breit und 0,5 cm dick; die Verbindungsstreben zwischen den Paneelen (normalerweise an deren Schmalseite angebracht) bestehen aus einem im Schnitt quadratischen Zapfen, dessen Querschnitt  $1,5 \times 1,5$  cm mißt und der zwischen 20 und 30 cm lang ist; die Füße bestehen aus Rohren von 2,5 cm Durchmesser und ungefähr 60 cm Länge. Insgesamt wurden fünf Tonnen Eisen zu einem Preis von 42 Syrischen Pfund pro Kilo verarbeitet (inklusive der Installation). Der Gesamtmenge an verbrauchtem Zeltstoff betrug  $1700 \text{ m}^2$  zu einem Preis von 60 Syrischen Pfund pro Quadratmeter, das Nähen inklusive.

Das Baukastenprinzip ist für uns von besonderer Wichtigkeit, da es uns ermöglicht, die einzelnen Komponenten einzeln aufzubauen und sie anschließend leicht zu einer Gesamtkonstruktion zusammenzusetzen. Die Gesamtkonstruktion lässt sich folglich nicht nur leicht aufbauen, sondern ebenso einfach wieder abbauen. Und tatsächlich bauten wir die Konstruktion wieder ab, nachdem wir bereits 80 % davon aufgebaut hatten, um noch letzte Luftaufnahmen der Grabungsstelle machen zu können. Das Abbauen dauerte ganze sechseinhalb Stunden. Alle Einzelteile wurden nummeriert, um den Wiederaufbau zu erleichtern. Es muss bedacht werden, dass ein Abbau der Konstruktion nur selten nötig sein wird, in der Praxis allenfalls dann, wenn die Mauern in ihrem ursprünglichen Zustand noch einmal genau untersucht oder neue Übersichtsaufnahmen gemacht werden sollen.

Ausschnittweise können die Mauern auch durch ein Öffnen der 'Fenster' untersucht werden, die wir in das Zeltmaterial eingebaut haben. Zusätzlich zu den 'Fenstern' bietet die diesjährige Konstruktion die Möglichkeit, jegliche

Seite der überhängenden Zeltbahnen hochzuheben, um das darunter befindliche Mauerwerk in seinem ursprünglichen Zustand zu betrachten. Diese Möglichkeit wurde im Jahr 2000 nicht durchgehend umgesetzt, dies ist jedoch für 2001 geplant.

Ein weiterer Vorteil des neu konzipierten Systems besteht darin, dass es in keiner Weise zerstörerisch ist. Die Leinwand ist ungefähr 10 cm von der Mauer entfernt und die Füße der Stützpfiler stehen auf Wiederauffüllungen, die die Fußböden bedecken. Auf diese Weise kommt es zu keinerlei Berührung der Konstruktion mit den Mauern selbst und mit den dazugehörigen Fußböden.

Es ist zu betonen, dass die Verbindungen zwischen den Einzelteilen der Konstruktion so gestaltet sind, daß das gesamte Gefüge eine einzige Einheit bildet: Im gesamten Gebäude AK wurden alle Mauern miteinander verbunden und bilden dabei nur drei einzelne Einheiten. Sowohl dadurch, als auch durch das pure Gewicht des Eisengerüsts wird die gesamte Konstruktion erheblich gefestigt und ist gegen jegliche seitliche Bewegungen gesichert, seien sie durch Wind, durch Menschen oder durch Tiere verursacht.

An der westlichen Seite des Bereichs G und an der südlichen Seite des Bereichs H befindet sich jeweils ein verschlossenes Tor: Nur durch diese Tore kann man den Palast betreten, wobei das südliche Tor vermutlich dem antiken Eingang entspricht. Dadurch ist der Palast jetzt nach außen völlig abgeschlossen und somit vor gelegentlichen Eindringlingen, wie zum Beispiel in den Ruinen spielenden Kindern oder den durch die Frühjahrsvegetation angelockten Schafen, geschützt. Die einzige Gefahr geht noch von Tieren wie Hunden oder Füchsen aus, die sich unter den Abdeckungen durchgraben können, aber diese Gefahr ist als recht gering einzustufen.

Zusätzlich zum Schutz der erhaltenen alten Mauern haben wir die Eisen- und Zeltplanenkonstruktion auch an den Stellen der 'negativen Mauern' aufgerichtet. Dies sind solche Mauern, die nachweisbar sind, obwohl sich keine Ziegel oder Steine erhalten haben. Früher markierten wir den Verlauf solcher Mauern durch Sandsäcke: Sie ließen zwar den ursprünglichen Mauerverlauf ungefähr erkennen, doch entsprachen ihre Umrisse in der Größe nicht den alten Mauern. Außerdem waren sie so niedrig, dass es nicht möglich war, sich eine Vorstellung von den ehemaligen architektonischen Volumina des alten Gebäudes zu machen.

Eines der unerwarteten Resultate, das sich am Ende des Projektes einstellte, war das gänzlich neue Raumgefühl, welches das rekonstruierte Gebäude vermittelt. Nicht mehr einfach über die Mauern laufen zu können, gab uns eine völlig neue Raumwahrnehmung. Die abstrakte Wahrnehmung dieses Prinzips war schon immer durch die Betrachtung des Grundrissplanes zu erfahren (daher auch unsere Überlegungen zu den Verteilerräumen und der streng kontrollierten Zugänglichkeit). Der Labyrinthcharakter des Gebäudes wird einem jedoch erst bewusst, wenn man gezwungen ist, von einem Raum zum nächsten und durch etliche Raumketten zu gehen, um zu den Räumen zu gelangen, die am weitesten entfernt liegen.

Unsere Rekonstruktion fördert daher das Verständnis für den architektonischen Wert des Gebäudes als umbauter Raum, anstatt den Eindruck einer Ansammlung von Ruinen zu geben. Nicht dass wir den Wert einer solchen Ruine

mißachten würden, unser erstes Ziel gilt gerade dem genauen Erhalt dessen, was wir ausgraben. Zusätzlich werden aber auch Details geschützt und bewahrt, die stratigraphischer Natur sind, also solche Aspekte der Grabung, die keinen ästhetischen, sondern rein dokumentarischen Wert besitzen. Zwei Beispiele dafür sind die Konservierung der wenigen Überreste des Wandverputzes in der nordöstlichen Ecke des Raumes H1 und der Schutz der gestörten Pflasterung der Räume H2 und H4, wo das Siegeldepot mit den Abrollungen der Tar'am-Agade gefunden wurde. So gesehen erhalten wir die Ruine, weil sie alles ist, was wir haben. Gleichzeitig wollen wir aber auch auf das hinweisen, was vor der Ruine bestand – die Architektur.

**Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft  
in der zentralen Oberstadt von Tall Mozan/Urkeš  
Bericht über die in Kooperation mit dem IIMAS  
durchgeführte Kampagne 2000**

HEIKE DOHMANN-PFÄLZNER und PETER PFÄLZNER

*Einleitung*

Die seit 1984 laufenden Ausgrabungen auf dem Tall Mozan, dem alten Urkeš, werden vom International Institute for Mesopotamian Area Studies (IIMAS), Los Angeles, durchgeführt und stehen unter der Leitung von Marilyn Kelly-Buccellati und Giorgio Buccellati<sup>1</sup>. Im Rahmen eines seit 1998 bestehenden und für eine Dauer von drei Jahren abgeschlossenen Kooperationsabkommens der Deutschen Orient-Gesellschaft mit dem IIMAS wurde im Sommer 2000 die zweite Hauptkampagne des deutschen Teams auf dem Tall Mozan durchgeführt<sup>2</sup>. Auch in diesem Jahr profitierten wir wieder in erheblichem Maß von der reibungslosen und freundschaftlichen Zusammenarbeit mit unseren amerikanischen Kollegen. Wir möchten Marilyn Kelly-Buccellati und Giorgio Buccellati deshalb erneut unseren herzlichen Dank für die großzügige Überlassung des Grabungshauses und eines Großteils ihres Arbeitsmaterials, für ihre Aufgeschlossenheit, mit der sie alle unsere archäologischen Interessen unterstützen, und vor allem auch für die vielen anregenden Diskussionen über die Interpretation unserer Grabungsergebnisse aussprechen. Der seit der letzten Kampagne noch intensiver gewordene wissenschaftliche Austausch, der in einem ergebnisreichen Workshop im Mai 2001 in Tübingen über syrische Glyptik des 3. Jahrtausends v. Chr. eine Fortsetzung gefunden hat, macht

---

<sup>1</sup> Über das Projekt im allgemeinen und die Arbeiten des amerikanischen Teams auf dem Tall Mozan s. zuletzt: Buccellati/Kelly-Buccellati 1999 und 2000; s. weiterhin dies., Überlegungen zur funktionellen und historischen Bestimmung des Königspalastes AP in Urkeš, in diesem Heft.

<sup>2</sup> Zu den Ergebnissen der Vorkampagne 1998 s. Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 1999; zu den Ergebnissen der ersten Hauptkampagne 1999 s. Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 2000.

einen Großteil des besonderen Reizes aus, der von diesem Kooperationsprojekt ausgeht und der uns immer wieder wissenschaftlich stimuliert<sup>3</sup>.

### 1. Ziele der Kampagne 2000

Die Arbeiten des deutschen Teams in der zentralen Oberstadt von Tall Mozan/Urkeš sind Bestandteil des langfristigen Forschungsprojektes 'Die Urbanisierung Nordmesopotamiens im 3. Jtsd. v. Chr.', welches die Entwicklung, die strukturellen Kennzeichen und den Prozeß der Auflösung der frühbronzezeitlichen nordmesopotamischen Stadtkulturen zum Gegenstand hat<sup>4</sup>. Schwerpunkt ist die Untersuchung der Stadtplanung und der Entwicklung von Wohnvierteln in den betreffenden urbanen Siedlungen, in diesem Fall in der zentralen Oberstadt von Tall Mozan/Urkeš (Abb 1)<sup>5</sup>.

Vor diesem Hintergrund war mit dem Ende der Kampagne 1999 und damit als Ausgangspunkt für die Planungen der Kampagne 2000 ein Befund erreicht worden, der darauf hinwies, daß ein Bruch in der Siedlungsentwicklung zwischen der akkadisch zu datierenden Schicht C 7 und der in die Mittelbronzezeit II gehörigen Schicht C 6 bestehe<sup>6</sup>. Dieser Hiatus hätte somit die Ur III-Zeit und die erste Phase der Mittleren Bronzezeit umspannt. Deshalb sollte in der Kampagne 2000 untersucht werden, ob zumindest einzelne urbanistische Prinzipien diesen Bruch zwischen der früh- und der mittelbronzezeitlichen Stadtanlage von Urkeš überdauert hatten und inwiefern sich die Stadt des 2. Jahrtausends von der des 3. Jahrtausends strukturell unterschied. Diese Frage sollte in Bezug auf die Wohnviertelgliederung, die Hausformen, das Straßensystem und die Platzanlagen analysiert werden. Zu diesem Zweck galt es, die Schicht C 7 als jüngste frühbronzezeitliche Schicht in diesem Siedlungsteil großflächig freizulegen, um ihre Raumordnung und funktionale Gliederung im Kontrast zu derjenigen der mittelbronzezeitlichen Schichten C 6 bis C 4 beobachten und beurteilen zu können.

<sup>3</sup> Wir möchten in unseren Dank für die guten Arbeitsmöglichkeiten auch die Generaldirektion der Syrischen Antikenverwaltung in Damaskus, vertreten durch den Generaldirektor Dr. Abdul Razaq Moaz und seinen Vorgänger, Prof. Dr. Sultan Muhesen, sowie die Antikendirektion in Hassaka, vertreten durch Herrn Abd el Mesih Baghdu, und die Außenstelle der Antikenverwaltung in Qamišli, vertreten durch Ali el Ali, der auch der uns zugewiesene Repräsentant des syrischen Antikendienstes war, einschließen. Ferner bedanken wir uns bei den Mitgliedern unseres eigenen Teams und bei den syrischen Grabungsarbeitern für die verantwortungsbewußte, engagierte Mitarbeit. Schließlich sind wir der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Deutschen Orient-Gesellschaft sowie den privaten Sponsoren Dieter Schwarz (Firma Lidl und Schwarz, Neckarsulm) und Joachim Schwab (Reutlingen) für die finanzielle Förderung des Projekts außerordentlich dankbar.

<sup>4</sup> Siehe dazu Pfälzner 2000; Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 1996.

<sup>5</sup> Zur Zielsetzung der Ausgrabungen der DOG in Tall Mozan vgl. Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 1999; dies. 2000.

<sup>6</sup> Vgl. Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 2000: 189–192 und Abb. 2.

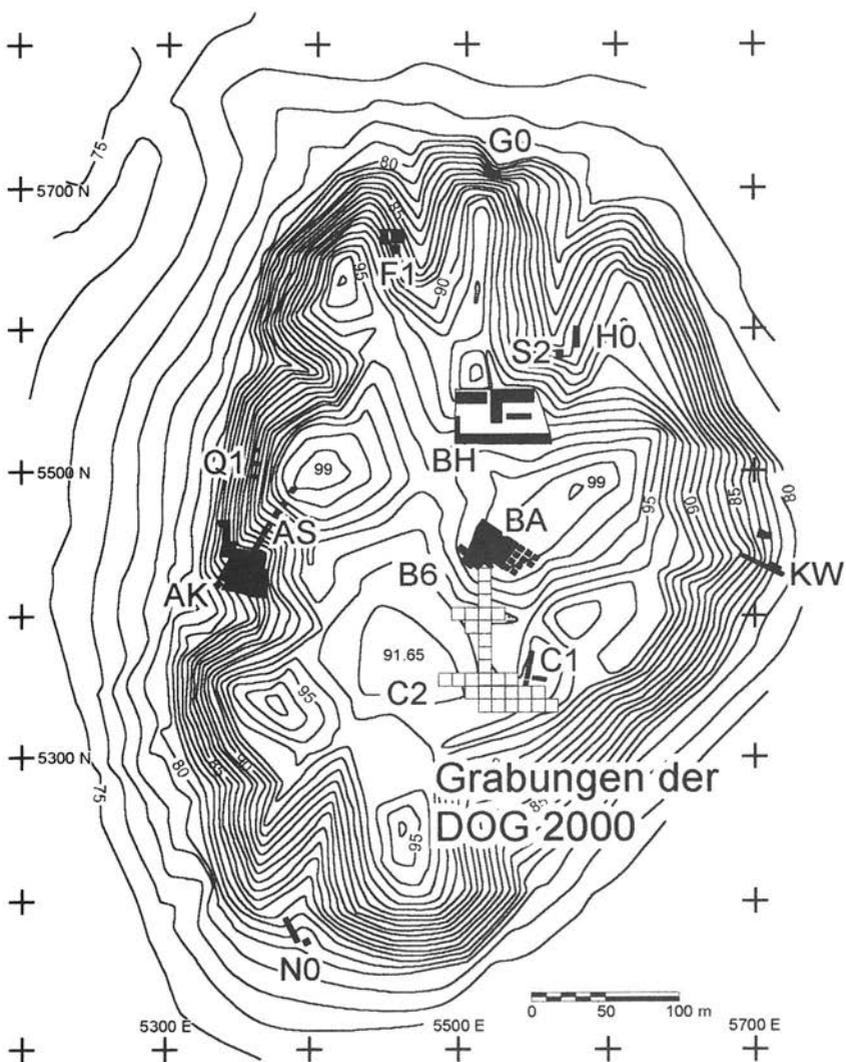


Abb. 1 Plan des Tall Mozan mit der Grabungsstelle der DOG in der Kampagne 2000  
(Vorlage : G. Buccellati)

Während der Grabungskampagne stellten sich allerdings unvorhergesehene und sehr überraschende Ergebnisse ein, die es notwendig erscheinen ließen, die Grabungsstrategie in einem entscheidenden Punkt abzuändern. Es zeigte sich, daß Architekturbefunde vorhanden waren, die in den Zeitraum des vermeintlichen Hiatus zu datieren sind und Hinweise auf eine architektonische und materielle Kontinuität zwischen der Siedlung des 3. und der des 2. Jahrtausends v. Chr. lieferten. Aus diesem Grund wurden die Grabungstätigkeiten um das Ziel erweitert, diese chronologische Zwischenschicht (Schicht C 6b) auf einer größeren Fläche freizulegen und damit die neu aufgeworfenen Fragen der urbanistischen Kontinuität zwischen der Frühen und Mittleren Bronzezeit detailliert zu beleuchten. Dazu mußte die bestehende Grabungsfläche erheblich vergrößert werden (s.u.). An Hand dieser neuen Aspekte lassen sich bedeutsame Beiträge zu der seit vielen Jahren kontrovers diskutierten Frage der Entwicklung der nordmesopotamischen Stadtkulturen an diesem wichtigen Epochenübergang erwarten.

## 2. Die Grabungsflächen der Kampagne 2000

Der Hauptgrabungsbereich des Jahres 1999, der aus einer Fläche von 11 zusammenhängenden Arealen von jeweils  $10 \times 10$  m Seitenlänge bestand, wurde zunächst planmäßig um ein weiteres Areal (A 95) im Nordosten erweitert. Dort konnten Indizien für eine Bestimmung des ehemaligen funktionalen Kontextes der zahlreichen, in der vorigen Kampagne im nordöstlichen Sektor der Grabungsfläche gefundenen fröhdynastischen Siegelabrollungen erwartet werden (Abb. 2 und 3). Nachdem aber festgestellt worden war, daß am Ostrand der bestehenden Grabungsfläche (in den Arealen A 93 und A 94) ein großes, in die Ur III-Zeit zu datierendes Gebäude, das sogenannte 'Haus des Puššam' (s.u.), seinen westlichen Abschluß hatte, wurde die Fläche sukzessive nach Osten erweitert. Ziel war es, dieses wichtige Gebäude (Abb. 4) in seinem gesamten Grundriß zu erfassen und die der bereits erfaßten Nordwestecke des Gebäudes gegenüberliegende Nordostecke zu finden. Doch obgleich drei neue Arealreihen (A 103/104, A 113/114, A 123/124) an die ursprünglich geplante Grabungsfläche angehängt wurden und dadurch ein zusammenhängender Bereich von 16 Arealen, mit einer maximalen Ost-West-Ausdehnung von 70 Metern und einer maximalen Nord-Süd-Erstreckung von 30 Metern (vgl. Abb. 2) entstand, konnte die vollständige Freilegung des Gebäudes nicht erreicht werden.

Zusätzlich zu diesem Bereich wurde nördlich und westlich davon in den schon bestehenden, schmalen Testschnitten weitergearbeitet, um die Existenz von Platanlagen in den älteren Schichten zu überprüfen. Dies erfolgte in einem 20 m langen Testschnitt, der sich vom ausgegrabenen Teil des Wohnviertels aus nach Westen erstreckt, und in dem 40 m langen Testschnitt nach Norden, der das Wohnviertel mit den Grabungen im Bereich der Tempelerrasse verbindet. Letztgenannter Schnitt wurde von einem auf zwei Meter Breite erweitert. Zusammengekommen wurde in der Kampagne 2000 damit auf einer Fläche von ca. 1500 m<sup>2</sup> gearbeitet.

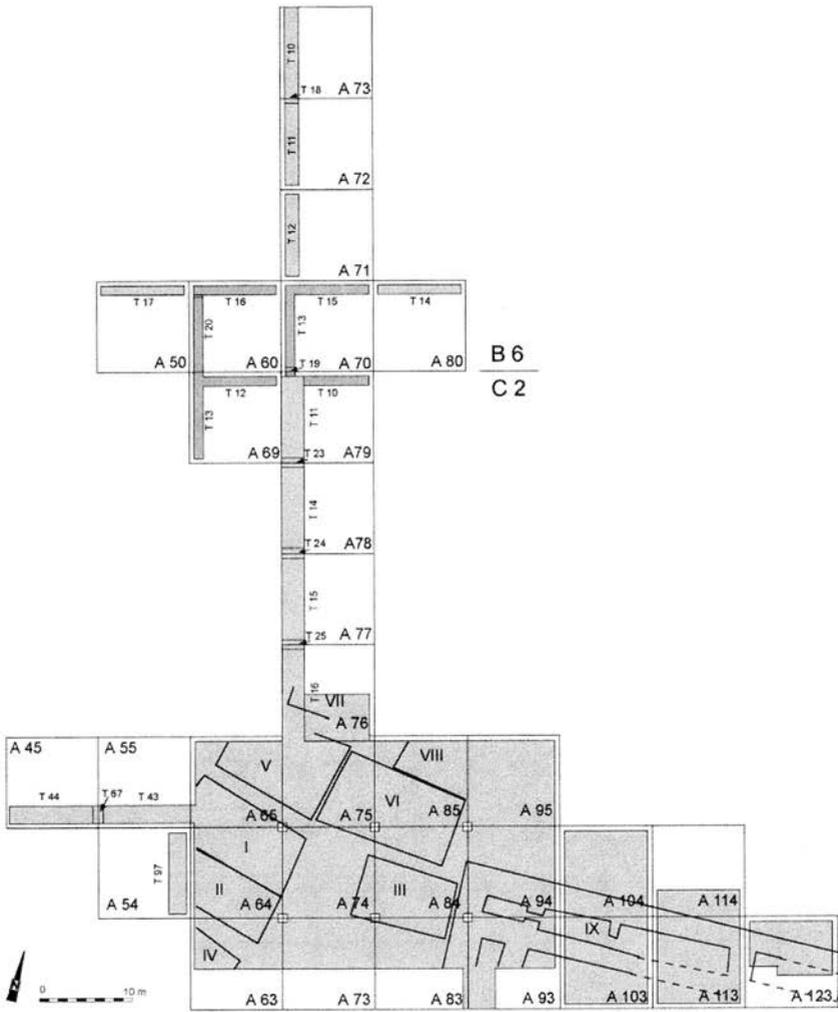


Abb. 2 Plan der in der Kampagne 2000 vom Team der Deutschen Orient-Gesellschaft ausgegrabenen Areale in der Zentralen Oberstadt von Tall Mozan (Grabungsstelle C2) (Zeichnung: A. Bianchi)



Abb. 3 Gesamtüberblick über die Grabungsstelle C2 in der zentralen Oberstadt von Tall Mozan am Ende der Kampagne 2000; von Südwesten (Foto: K. Wita)

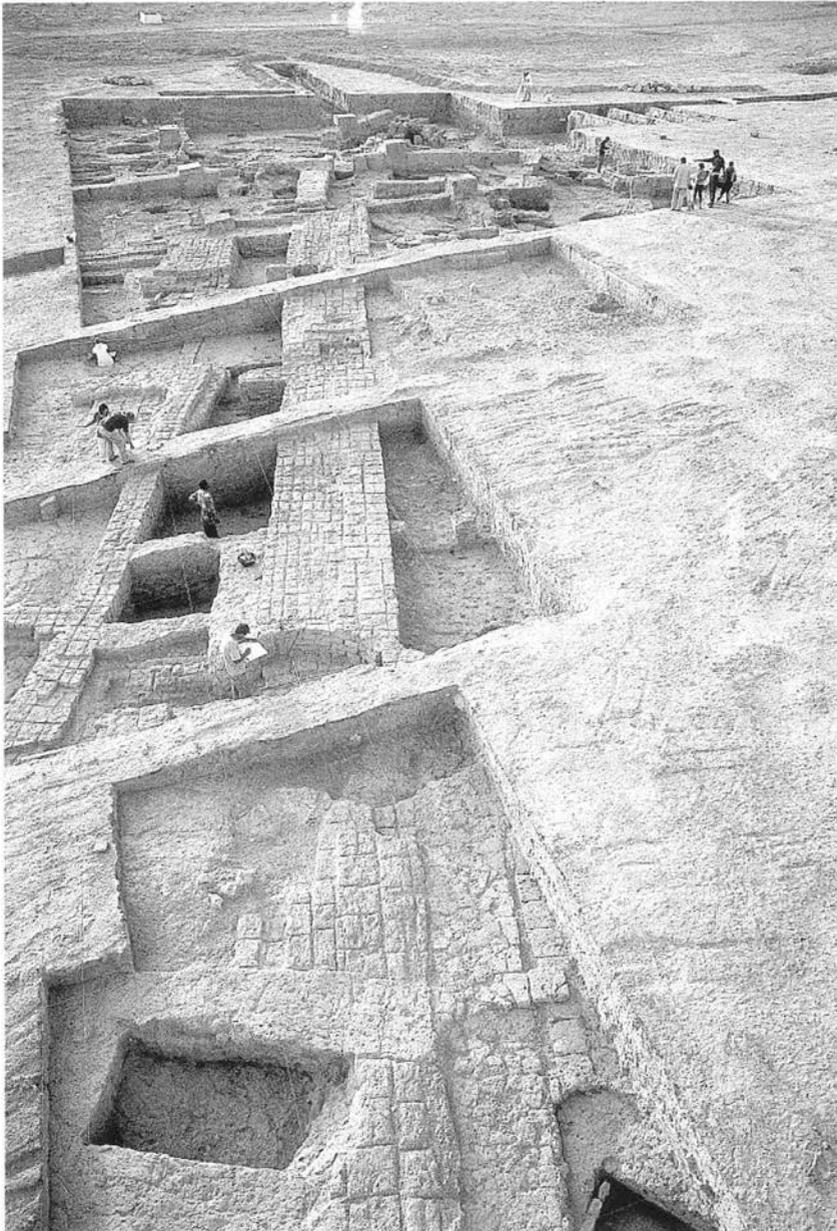


Abb. 4 Gesamtüberblick über die Grabungsstelle C2 in der zentralen Oberstadt von Tall Mozan am Ende der Kampagne 2000; von Osten, im Vordergrund das 'Haus des Puššam' (Foto: K. Wita)

### 3. Ablauf und Organisation der Kampagne 2000

Wie im Vorjahr wurden die Grabungen des deutschen Teams auf dem Tall Mozan begonnen, nachdem das amerikanische Team seine Arbeiten beendet hatte und abgereist war. Diese zeitliche Trennung der Tätigkeit beider Teams war aus logistischen Gründen als notwendig erachtet worden, da beide Gruppen jeweils aus etwa 25 Mitgliedern bestanden und deshalb bei gleichzeitiger Präsenz die Kapazitäten des Grabungshauses auf dem Tall Mozan und die verfügbaren erfahrenen lokalen Arbeitskräfte nicht ausgereicht hätten.

Die Feldarbeiten des deutschen Teams begannen am 16. August und endeten am 13. Oktober 2000. Die Leitung der Grabungsstelle lag wieder in den Händen von Heike Dohmann-Pfälzner M.A. Sie koordinierte vier Grabungsteams zu je zwei Mitarbeitern, bestehend aus Alice Bianchi M.A. (Tübingen), Mikkel Petersen (Kopenhagen), Ursula Janssen (Tübingen), Ann-Christina Rasmussen (Kopenhagen), Dr. Uwe Sievertsen (Tübingen), Eva Geith M.A. (Heidelberg), Melanie Wasmuth (Wien) und Jacob Vandet (Kopenhagen). Unfallbedingt erst gegen Ende der Grabungszeit konnte Christoph Kümmel M.A. (Tübingen) zum Team dazustoßen.

Im Innendienst war eine Gruppe mit der Bearbeitung von Keramik beschäftigt. Sie umfaßte Conrad Schmidt, Monika Schwab (beide Tübingen) und Tuula Tynja (Helsinki) sowie drei lokale Mitarbeiter, die beim Codieren der Keramik eingesetzt wurden. Die Eingabe der Keramikdaten in den Computer wurde von zwei weiteren lokalen Arbeitskräften sehr gewissenhaft erledigt.

Die Zeichnergruppe bestand aus Marta Abbado (Pisa) und Ulrike Rothenhäusler (Stuttgart) sowie den von Marta Abbado zum Zeichnen von Kleinfunden zusätzlich angelernten, sehr talentierten lokalen Kräften Khalil Hammed el Hamud und Khalid Hammed el Hamud (beide Tall Chuera). Zusätzlich waren acht lokale Zeichner aus dem Dorf Mozan mit dem Zeichnen der Keramik beschäftigt.

Die Kleinfundbearbeitung, vor allem die Beschreibung der Kleinfunde in der Ausgrabungs-Datenbank, lag wieder in den bewährten Händen von Christine Götz (Tübingen). Bei einem Fundanfall von 1456 Fundkollektionen und 1607 Einzelfunden während der Kampagne 2000 war dies eine große Aufgabe. Die Siegelbeschreibungen und -bestimmungen wurden von Heike Dohmann-Pfälzner durchgeführt. Als Restaurator war Thomas Kahlau (Stuttgart) beschäftigt. Als Fotograf war Konrad Wita (Berlin) tätig, von dem sämtliche Grabungs- und Kleinfundfotos stammen.

Zum ersten Mal gehörte zu unserem Team im Feld während der gesamten Dauer der Unternehmung eine Archäozoologin, Dr. Monika Doll (Tübingen). Sie hat die Tierknochen der Kampagne 1999 vollständig bearbeitet.

Der Arbeitsbereich Paläobotanik, der unter der Leitung von Dr. Simone Riehl (Tübingen) steht, wurde während der Kampagne 2000 im Feld von Monika Schwab betreut, die vor allem die Flotierung der in der Grabungsstelle genommenen Proben erledigte.

*Die Ergebnisse der Ausgrabungskampagne 2000*

1. Die Chronologie der Befunde in der zentralen Oberstadt  
von Tall Mozan/Urkeš

Das wichtigste Ergebnis der Kampagne 2000 in Bezug auf die Chronologie war die Feststellung, daß – entgegen der Annahme nach der Kampagne des Jahres 1999 – kein Hiatus zwischen der Frühen und der Mittleren Bronzezeit vorhanden ist (Abb. 5). Es ist statt dessen eine durchgehende Besiedlung des Wohnviertels vom 3. zum 2. Jtsd. v. Chr. zu konstatieren. Für die **Schicht C 5**, die – wie die Schicht C 4 – wegen der hohen Anteile von bemalter Hābūrware in den zugehörigen Assemblagen (Abb. 6) bereits nach der Kampagne 1999 in die Mittlere Bronzezeit II datiert worden war, konnte der entsprechende zeitliche Ansatz bestätigt werden. Diese Zeitstufe wird nunmehr als Periode ‘Alt-Ġazīra II’ bezeichnet, womit die chronologische Terminologie der ‘Früh-Ġazīra-Abfolge’, die mit der Frühen Bronzezeit zusammenfällt, in die Mittlere Bronzezeit – parallel zu den für Westsyrien angewandten Stufen der ‘Alt-Syrischen Zeit’ – fortgesetzt werden soll.

Die bereits 1999 definierte Schicht C 6 muß aufgrund der neuen stratigraphischen Befunde, der Keramikanalysen und der chronologischen Informationen aus den Siegellegenden (s.u.) in zwei Phasen unterteilt werden. Die **Schicht C 6a** besitzt in ihrem Keramikspektrum bereits eindeutige Vertreter der bemalten Hābūrware, allerdings – soweit dies bisher vorläufig beurteilt werden kann – in geringeren Anteilen als die Schichten C 5 und C 4. Diese Phase wird der neu definierten Stufe Alt-Ġazīra I zugewiesen, die an den Beginn der Mittleren Bronzezeit (MB I) zu setzen ist.

Die **Schicht C 6b** hingegen muß noch in das ausgehende 3. Jahrtausend datieren. Darauf verweisen vor allem die Ur III-zeitlichen Inschriften auf den Siegeln und der Tontafel des ‘Puššam-Hauses’ (s.u.). Gestützt wird diese Datierung durch die Tatsache, daß die Stampflehm-Fundamente der Schicht C 6b, vor allem im Bereich des ‘Puššam-Hauses’ und westlich davon, direkt auf die aufgelassenen, aber noch nicht mit Schutt bedeckten Fußböden der akkadischen Häuser der Schicht C 7 aufgesetzt worden sind. Der Keramikbefund stützt diesen zeitlichen Ansatz insofern, als auf den älteren Fußböden (Schicht C 6b) des ‘Puššam-Hauses’ Keramiktypen gefunden wurden, die sich sowohl von der Alt-Ġazīra I-Keramik der Schicht C 6a als auch von der Früh-Ġazīra IV-Keramik der Schicht C 7 deutlich unterscheiden. Kennzeichnend für diese Keramik sind die sog. ‘Bitumenbeschmierte Ware’ sowie die häufige Verwendung der Kammstrichdekoration und ein auffälliger Typus von scharf profilierten Knickwandschalen, bei dem der Wandungsknick stark nach außen gezogen ist und manchmal sogar laschenartig herunterhängt (Abb. 7). Diese Keramik wird als diagnostisch für die Stufe Früh-Ġazīra V angesehen, die mit der Ur III-Zeit zu parallelisieren ist. Es ist hiermit erstmals ein aus sich heraus eindeutig datierter Fundkomplex für diese Periode in Nordsyrien vorhanden. Typologisch lassen sich sehr enge Parallelen zu der Ur III-zeitlichen Keramik des Diyala-Gebietes erkennen. Vor allem die kugelbauchigen Flaschen mit hohem, breitem Hals und die erwähnten stark profilierten Knickwandschalen gelten als signifikante Formen der Ur III-Zeit

im Material von Tall Asmar<sup>7</sup>. Daraus läßt sich nicht nur die chronologische Gleichsetzung dieses Materials, sondern auch eine auffällige, enge kulturelle Beziehung zwischen dem oberen Ḫābūr- und dem Diyala-Gebiet während der Ur III-Zeit ableiten.

Die enge zeitliche Nähe der Alt-Ĝazīra I-zeitlichen Schicht C 6a zu der Früh-Ĝazīra V-zeitlichen Schicht C 6b wird durch zwei Beobachtungen belegt: Erstens werden die Fundamente der Häuser im westlichen Teil des Wohnviertels – die zu Schicht C 6b gehören müssen, da sie unmittelbar auf den Strukturen der Schicht C 7 aufsitzen<sup>8</sup> – für die Häuser der Schichten C 6a und C 5 weiterbenutzt. Zweitens ist innerhalb des ‘Puššam-Hauses’ zu beobachten, daß sich auf den hier eindeutig nachgewiesenen älteren Böden der Schicht C 6b nur wenig Schuttmaterial von 20-40 cm Stärke angesammelt hatte, bevor direkt darauf Schuttmaterial mit einem deutlichen Nachweis von bemalter Ḫābūrware folgt, welches bereits mit den Mauern der Schicht C 6a assoziiert ist. Diese Mauern der Schicht C 6a wurden in die älteren Räume des ‘Puššam-Hauses’ eingebaut, wobei die nördliche Außenmauer des Hauses in unveränderter Form weiterbenutzt wurde. Der Übergang von der Periode Früh-Ĝazīra V zur Periode Alt-Ĝazīra I – und damit von Ur III-zeitlichen Keramikensamblagen zu solchen mit bemalter Ḫābūrware – läßt sich folglich innerhalb der einzelnen Räume des ‘Puššam-Hauses’ mitverfolgen. Beide Beobachtungen verweisen auf eine starke bauliche und funktionale Kontinuität und einen kurzen zeitlichen Abstand zwischen den beiden Perioden. Demzufolge dürfte die Alt-Ĝazīra I-zeitliche Schicht C 6a nur kurz nach 2000 v. Chr. zu datieren sein. Damit ist nachweisbar, daß die bemalte Ḫābūrware interessanterweise bereits am Beginn des 2. Jahrtausends einsetzt und nicht – wie bisher angenommen worden war<sup>9</sup> – erst mit der Zeit des Altassyrischen Reiches unter šamši-Adad I. auftritt<sup>10</sup>. Aus dieser Erkenntnis werden sich wichtige Folgerungen für die Siedlungschronologie Nordsyriens und Nordmesopotamiens an der Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend ableiten lassen.

Die **Schicht C 7** ist nicht – wie nach der Kampagne 1999 angenommen worden war – in zwei Phasen zu unterteilen. Es handelt sich um ein einheitliches Architekturstratum auf unterschiedlichen Niveaus, was durch ein allmähliches Ansteigen des ehemaligen Geländes von Südwesten nach Nordosten zu erklären ist. Die Datierung in die Akkad-Zeit ließ sich durch den Nachweis von Früh-Ĝazīra IV-Keramik bekräftigen, die derjenigen aus den akkadischen Schichten des Palastes AK am Westhang des Tall Mozan entspricht<sup>11</sup>. Dieser zeitliche Ansatz wird durch den Fund von akkadischen Siegelabrollungen (s.u.) in Haus XI der Schicht C 7 bestätigt (Abb. 15).

<sup>7</sup> Vgl. Frankfort/Lloyd/Jacobsen 1940 : Pl. 19 : 3 und 19 : 8.

<sup>8</sup> Diese als vorläufige Beobachtung zu wertende zeitliche Relation muß in der Kampagne 2001 noch mit Hilfe von Keramikbeobachtungen bestätigt werden.

<sup>9</sup> Vgl. Hrouda 1957; Hamlin 1971; Postgate/Oates/Oates 1997.

<sup>10</sup> Allerdings leitet bereits D. Stein (1984: 27ff.) die Ḫābūrware von unmittelbaren Vorbildern des späten 3. Jahrtausends ab.

<sup>11</sup> Vgl. Buccellati/Kelly-Buccellati 2000: 167–183, Fig. 15–17.

DA TIERUNG	SCHICHT	PERIODISIERUNG	MESOPOTAMISCHE CHRONOLOGIE
Modern	C 1		
Mittelalterlich- islamisch	C 2		
Hiatus			
<b>SPÄTE BRONZEZEIT</b>  1500 – 1300	<b>(C 3)</b> nur Tempel- terrasse	Mittani-Zeit	Mittelbabylonische Zeit
<b>MITTLERE BRONZEZEIT</b>  1800	<b>C 4</b>	Alt-Ĝazira III	spät-Altbabylon. Zeit
1900	<b>C 5</b>	Alt-Ĝazira II	Altbabylonische Zeit
2000	<b>C 6A</b>	Alt-Ĝazira I	Isin-Larsa-Zeit (früh-Altbabylon. Zeit)
2100	<b>C 6B</b>	Früh-Ĝazira V	Ur III
2200	<b>C 7</b>	Früh-Ĝazira IV	Akkad
2300	<b>C 8</b>	Früh-Ĝazira III b	ED IIIb / früh-Akkadisch
2400	noch nicht freigelegt	Früh-Ĝazira III a	ED II / IIIa
2500		Früh-Ĝazira II	ED II
<b>FRÜHE BRONZEZEIT</b>		Früh-Ĝazira I	ED I / II

Abb. 5 Die Schichtenabfolge der Grabungsstelle C2 auf dem Tall Mozan nach Ende der Kampagne 2000

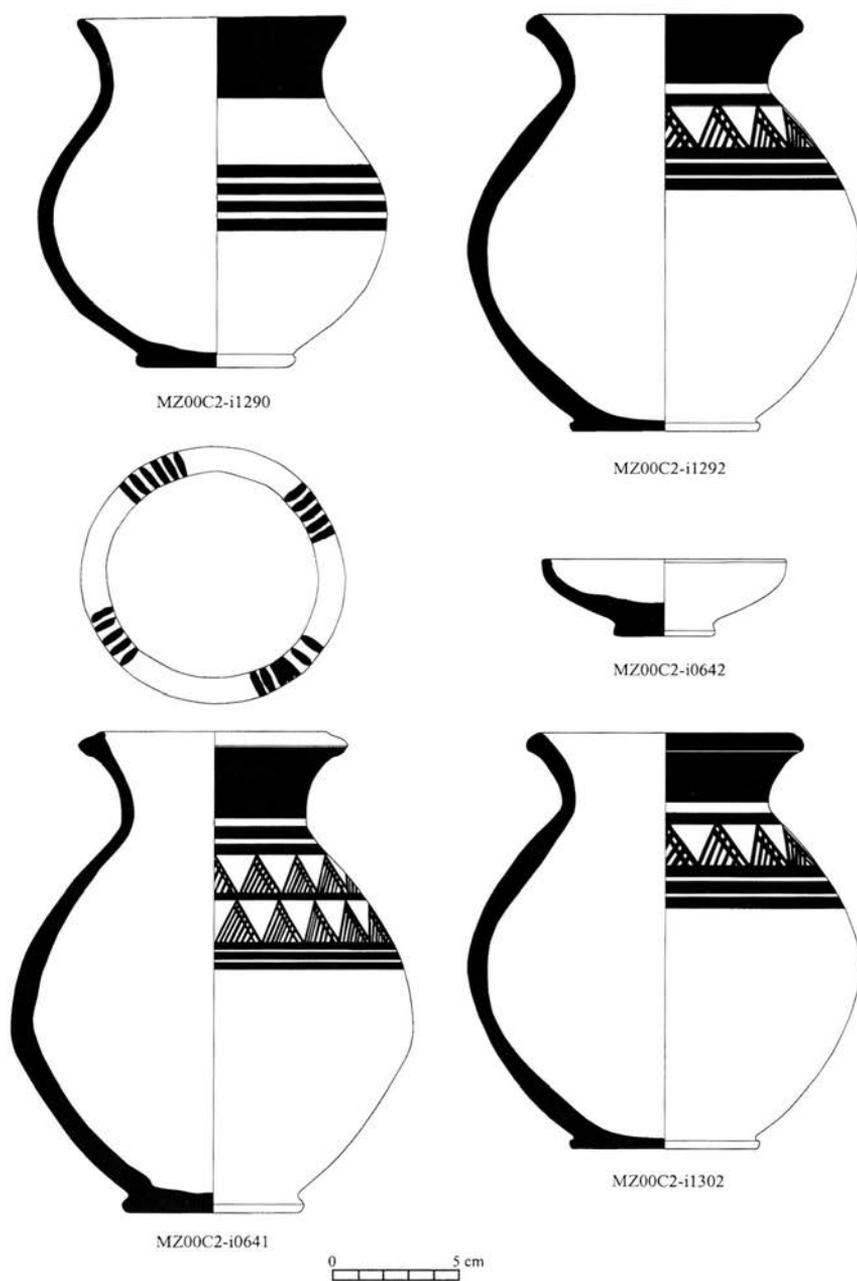


Abb. 6 Keramik der bemalten Häbūrware der Periode Alt-Gazira II aus Grab 28, Schicht C 5 (Umzeichnung: S. Mankel)

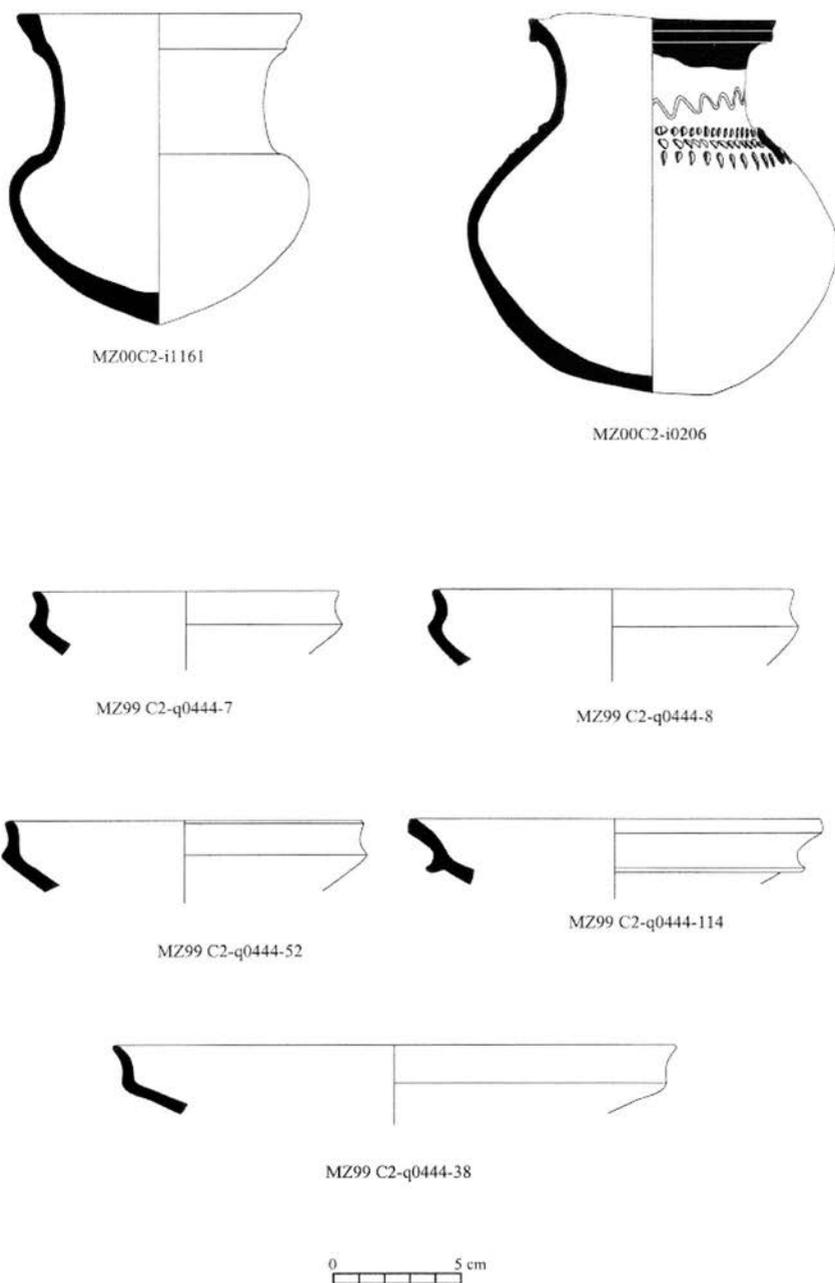


Abb. 7 Ur III-zeitliche Keramik (Periode Früh-Ĝazīra V) aus dem Bereich des 'Puššam-Hauses', Schicht C 6b (Reinzeichnungen: S. Mankel)

Im Nordostteil der Grabungsfläche wurden mehrere übereinander liegende Begehungsflächen freigelegt, die als **Schichten C 8a bis 8e** gezählt wurden. Sie bilden Freiflächen, auf denen bislang keine Architektur festgestellt werden konnte. Die Keramik unterscheidet sich von derjenigen der Schicht C 7 und ist typologisch der Früh-Ĝazira IIIb-Zeit nahestehend. Eine detaillierte Keramikanalyse für dieses Material steht jedoch noch aus. Bestätigt wird dieser zeitliche Ansatz durch den Fund von zahlreichen ED III-zeitlichen Siegelabrollungen in den Ascheablagerungen auf den Flächen der Schichten C 8a bis 8e. Sie sind in ihrer Mehrzahl dem sog. 'Meskalamdug-Stil'<sup>12</sup> Südmesopotamiens anzuschließen.

Mit den stratigraphischen Befunden der Ausgrabungskampagne 2000 in der Grabungsstelle C2 (zentrale Oberstadt) auf dem Tall Mozan liegt – zusammen mit der benachbarten Grabungsstelle AA um den Königspalast<sup>13</sup> – eine durchgehende, bisher einmalige Schichtenabfolge von der spätfrühdynastischen Zeit bis zur fortgeschrittenen Altbabylonischen Zeit für Nordsyrien/Nordmesopotamien vor, die vor allem Licht auf den bisher völlig im Dunkeln liegenden Übergang vom 3. zum 2. Jahrtausend wirft.

## 2. Stadtentwicklung und urbane Strukturen in der zentralen Oberstadt

In der Grabungsstelle C2 wird aus den bisherigen Ergebnissen eine deutliche Entwicklung eines Wohnviertels in der zentralen Oberstadt von Tall Mozan/Urkeš ablesbar, die als anschauliches Beispiel für die Entwicklung des nordmesopotamischen Urbanismus in der Frühen und Mittleren Bronzezeit gelten kann. Damit werden die Ziele des Forschungsprojekts in unerwartet vollständiger und aussagekräftiger Weise erfüllt.

Während der **Schicht C 8**, die in die Stufe Früh-Ĝazira IIIb datiert, finden sich ausgedehnte Freiflächen, die bisher an solchen Stellen freigelegt worden sind, an denen sich die Schicht C 7 nicht erhalten hat. Dies läßt noch keine gesicherten Aussagen zur Stadtorganisation in dieser Zeit zu, aber es deutet sich an, daß dieser Bereich der zentralen Oberstadt in der Früh-Ĝazira IIIb-Zeit weniger dicht besiedelt war als in der darauf folgenden Periode.

In der **Schicht C 7** ist ein akkadisches Wohnviertel der Früh-Ĝazira IV-Zeit belegt und teilweise freigelegt, welches durch kleine Häuser, schmale Mauern und eine insgesamt dichte Bebauung gekennzeichnet ist (Abb. 8 [Beilage 1]). Bisher sind drei Häuser, X, XI und XII, großflächiger erfaßt worden, zusätzliche Mauern deuten auf weitere Häuser hin. Die enge Bebauung spricht für eine Verdichtung des Wohnviertels während der Akkad-Zeit im Vergleich zur vorhergehenden Früh-Ĝazira IIIb-Periode. Gassen und Straßen konnten in diesem Wohnviertel noch nicht sicher nachgewiesen werden, was aber darauf zurückzuführen ist, daß die Schicht C 7 noch nicht flächendeckend freigelegt worden ist.

<sup>12</sup> Zur Definition des 'Meskalamdug-Stils' bzw. der 'Meskalamdug-Stufe' innerhalb der Glyptik der sog. 'Ur I-Zeit' siehe die diversen Arbeiten von A. Moortgat, v.a. 1940: 14 sowie zuletzt 1982: 80.

<sup>13</sup> Siehe Buccellati/Kelly-Buccellati 2000; dies., in diesem Heft.

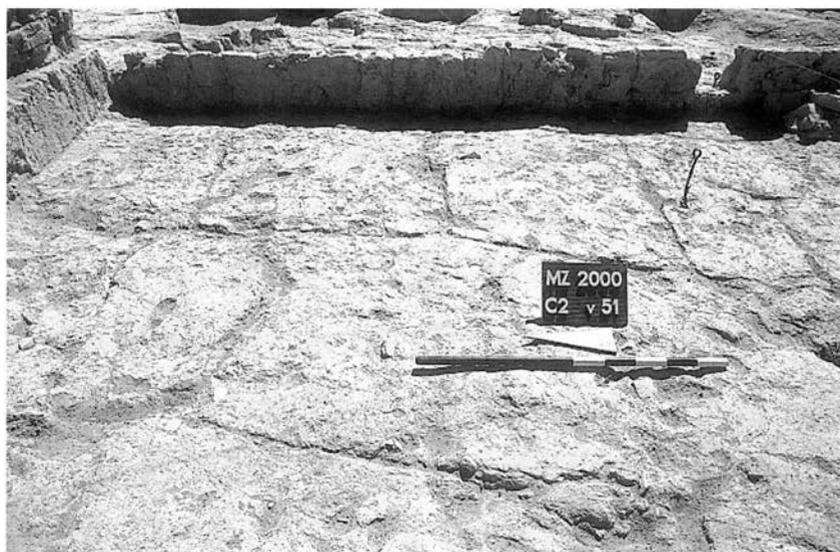


Abb. 9 Stampflehmterrassierungen unter den Häusern I und II, Schicht C 6b  
(Foto: K. Wita)

In der **Schicht C 6b** zeigen sich zahlreiche Neuerungen im Stadtbild des Wohnviertels. Das entscheidende Ereignis ist der Bau des großen 'Puššam-Hauses', dessen Westmauer auf dem gereinigten Fußboden des älteren akkadischen Wohnhauses XI der Schicht C 7 aufgesetzt worden ist, was die enge zeitliche Folge der beiden Schichten verdeutlicht. In Schicht C 6b werden offensichtlich auch die massiven Stampflehmfundamente im mittleren Bereich des Siedlungsviertels angelegt. Sie befinden sich unter den Häusern III und VI westlich des 'Puššam-Hauses' (vgl. Abb. 10 [Beilage 2]) und sind, wie das Beispiel des südlichen Fundamentes des Hauses III zeigt (siehe auch Abb. 10 [Beilage 2]), zum Teil ebenfalls unmittelbar auf Fußböden der Schicht C 7 aufgesetzt worden. Ob die Zuweisbarkeit zur Schicht C 6b für alle erfaßten Stampflehmfundamente gilt, muß in der Kampagne 2001 noch geklärt werden. Schließlich dürfte auch die Anlage von ausgedehnten Stampflehmplattformen (Abb. 9), die im Westteil der Grabungsfläche unter dem Haus I/II und wahrscheinlich auch unter den Häusern IV und V liegen, in diese Zeit datieren. Durch sie werden drei horizontale Bauterrassen auf unterschiedlichen, von Nord nach Süd ansteigenden Niveaus gebildet. Die Terrassenkanten sind durch Steinverblendungen voneinander abgetrennt. Entlang dieser Terrassenkanten verlaufen parallel zueinander Gassen (BN und BM). Die Terrassierungen scheinen sich sehr weit nach Westen in den Bereich der Mittelsenke des Tall Mozan fortzusetzen (vgl. Abb. 1).

Damit wird ein sehr regelmäßiger Siedlungsplan angedeutet, welcher eine grundlegende Neuorganisation des Siedlungsviertels gegenüber den älteren Schichten zu erkennen gibt. Die Bautätigkeiten scheinen in großen Dimensionen und räumlich übergreifend ausgeführt worden zu sein, so daß sie den Rahmen einzelner Haushalte übersteigen. Dies wird vor allem daran erkennbar, daß sich die Stampflehmterrassierung unter Haus I/II nach Westen über eine Länge von ca. 30 m (in dem Testschnitt in den Arealen 45 und 55 ; vgl. Abb. 2) verfolgen läßt, was die Ausdehnung eines einzelnen Hauses bei weitem überschreitet. Die Terrassierungs- und Fundamentierungsarbeiten können deshalb als städtische bzw. institutionelle Bauaktivitäten gedeutet werden. Damit wird eine urbanistische Politik erkennbar, die als Stadtplanungsmaßnahme anzusprechen ist. Angesichts der Tatsache, daß ein bestehendes Siedlungsviertel umgeformt wurde, indem man die alten Häuser räumte und die Fundamente zum Teil sorgfältig auf die alten Fußböden aufsetzte, läßt sich von einem Prozeß der 'Neu-Urbanisierung' sprechen.

Ob die genannten Fundamentierungen alle der Schicht C 6b zuzuweisen oder zum Teil auch in die Schicht C 6a zu datieren sind, ist noch nicht ermittelt worden. Um eine eventuelle zeitliche Abfolge bzw. die Hypothese einer Gleichzeitigkeit dieser Baumaßnahmen zu untersuchen, müssen in der nächsten Kampagne detaillierte stratigraphische und chronologische Analysen vorgenommen werden. Falls sich die 'Neu-Urbanisierung' als ein geschlossener Prozeß während der Ur III-Zeit bestätigen ließe, was bisher allenfalls als Arbeitshypothese formuliert werden kann, wäre dies ein sensationelles Ergebnis für die Geschichte der nordmesopotamischen Stadtkulturen am Übergang von der Frühen zur Mittleren Bronzezeit, weil die Forschung bisher davon ausgeht, daß das Ende des 3. Jahrtausends als eine Zeit des Niedergangs oder gar Zusammenbruchs der nordmesopotamischen Stadtanlagen zu gelten hat<sup>14</sup>.

Die **Schicht C 6a**, die in die Alt-Ġazīra I-Zeit datiert wird, zeigt eine deutliche Kontinuität der urbanen Strukturen im Wohnviertel C2 (Abb. 10 [Beilage 2]). Die Stampflehm-Fundamente, die vollständig oder zumindest teilweise der Schicht C 6b zugeschrieben werden müssen, werden weiterbenutzt. Dies bedingt eine unveränderte Grundstücksaufteilung innerhalb des Siedlungsviertels. In Schicht C 6a lassen sich die einzelnen Häuser klar voneinander trennen, weil aufgehende Mauern und zum Teil Fußböden dieser Nutzungsphase erhalten sind. Auffällig ist die regelmäßige Anlage der Parzellen. Im westlichen Siedlungsbereich findet sich eine Reihe von annähernd gleich großen Häusern, die im Osten in einer einheitlichen Linie abschließen: Es sind (von Süd nach Nord) die Häuser IV, II, I und V. Die Häuser IV, II+I und V wurden auf drei im Niveau unterschiedlichen Bauterrassen angelegt, wobei das Haus V am tiefsten innerhalb des gesamten erfaßten Siedlungsausschnitts liegt. Diese Niveaus entsprechen den oben erwähnten, von Süd nach Nord abfallenden Stampflehmterrassierungen.

Die ehemaligen Gassen zwischen den Häusern V und I und zwischen den Häusern II und IV sind in der Schicht C 6a bereits zugesetzt und zu Räumen

<sup>14</sup> Vgl. Weiss 1990a und 1990b.

umgewandelt worden (Raum AV bzw. Räume U und M), die den Häusern V bzw. IV zuzurechnen sind. Daraus läßt sich erschließen, daß Schichten C 6b zu Schicht 6a eine lange Nutzungsabfolge stattgefunden haben muß, die zur funktionalen Umwandlung von öffentlichen in privaten Stadtraum geführt hat. Insgesamt fällt aber die architektonische Kontinuität zwischen den beiden Nutzungsphasen auf, die eine urbane Kontinuität von der Frühen in die Mittlere Bronzezeit anzeigt. Am anschaulichsten wird dies im 'Puššam-Haus', das in der Schicht C 6b angelegt wurde und in der Schicht C 6a eine Weiterbenutzung unter Hinzufügung neuer Mauern (z.B. der Nordmauer von Raum BJ und BK) und einer damit verbundenen Veränderung der Raumgrößen (z.B. der Räume BI und BH) erfahren hat.

Auch die **Schicht C 5**, die in die Periode Alt-Ġazīra II datiert wird, ist durch eine kontinuierliche Weiterentwicklung der urbanen Strukturen des Wohnviertels gekennzeichnet<sup>15</sup>. Die Häuser IV, II, I, III, VI und VIII werden mit unveränderten oder nur wenig veränderten Grundrissen in Schicht C 5 weiterbenutzt. Allerdings läßt sich bereits eine Ausdünnung des Wohnviertels konstatieren. Das Haus V existiert nicht mehr, seine ehemaligen Räume wurden planmäßig mit Erde und Lehmziegelschutt aufgefüllt. An der Stelle des ehemaligen Hauses erstreckt sich in der Schicht C 5 eine Freifläche, die zum großen Platz A zwischen dem Wohnviertel C2 und der Tempelterrasse B6 gerechnet wird. Das gleiche Schicksal widerfuhr dem nördlich des Hauses V gelegenen Haus VII. Das 'Haus des Puššam' muß in dieser Zeit ebenfalls aufgelassen worden sein, was daraus zu erschließen ist, daß in seinem Ostteil während der Schicht C 5 drei große Grabanlagen angelegt wurden, die in die ehemalige nördliche Außenmauer des Hauses einschneiden und diese stören (Abb. 11).

Mit der **Schicht C 4**, die ebenfalls in die Alt-Ġazīra II-Zeit zu datieren ist, setzt sich dieser Ausdünnungsprozeß fort, da die alten Häuser zum Teil schon als Ruinen anstehen oder nur noch teilweise in Benutzung sind<sup>16</sup>. Das während der Schicht C 6b entstandene, neu konzipierte Wohnviertel wird also während der Mittleren Bronzezeit schrittweise und langsam verlassen. Damit kommt der in mehreren Wellen verlaufende Stadtentwicklungsprozeß in der zentralen Oberstadt von Tall Mozan/Urkeš zu einem endgültigen Abschluß. In der Späten Bronzezeit ist nur noch die nördlich davon gelegene Tempelterrasse B6 in Benutzung<sup>17</sup>, das südlich anschließende Wohnviertel ist vollständig verlassen.

<sup>15</sup> Zur Architektur der Schicht C 5 vgl. den Plan in: Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 2000, Beilage 1. Dabei ist zu beachten, daß in dem dort publizierten Plan die Räume östlich der Häuser I und II zusammengefasst als Gebäude III bezeichnet sind, weil angenommen worden war, es handle sich um einen zusammengehörigen Bau. Dies ist auch in Schicht C 5 sicher nicht der Fall, weshalb die Hausbezeichnungen, wie sie auf dem Plan der Schicht C 6a in diesem Heft eingetragen sind, auf den dortigen Plan der Schicht C 5 zu übertragen sind.

<sup>16</sup> Vgl. Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 2000: 193, Abb. 3.

<sup>17</sup> Vgl. Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 1999 und 2000: 192.



Abb. 11 In die Nordmauer des 'Puššam-Hauses' eingetieftes Grab 31 mit Grabinventar, Schicht C 5 (Foto:K. Wita)

### 3. Die Architektur und die Funde in der zentralen Oberstadt

#### Schicht C 8:

Die ausgedehnten Freiflächen der Schicht C 8a bis 8e befinden sich im nordwestlichen Viertel des Grabungsbereichs (Areale 84, 85 und 95). Es handelt sich um festgetretene Begehungsflächen aus Lehm, die im Niveau nach Nordosten kontinuierlich ansteigen und an ihrem südlichen Abschluß unter den Architekturresten des Hauses XI der Schicht C 7 verschwinden (vgl. Abb. 3, Mitte hinten). Auf jeder dieser Flächen findet sich eine Ablagerung aus Asche, die jeweils eine auffällige Konzentration von gesiegelten Tonverschlüssen aufweist. Eine große Anzahl davon war schon in der Kampagne 1999 gefunden worden<sup>18</sup>, in der Kampagne 2000 kam noch einmal eine umfangreiche Menge von Stücken hinzu. Es ließ sich erneut beobachten, daß die Tonsicherungen teils ungebrannt, teils gebrannt waren, wobei letztere wahrscheinlich absichtlich zum Zweck der Archivierung nach dem Brechen des Siegels auf diese Weise behandelt worden waren.

Die kunstgeschichtliche Bestimmung der Siegelabrollungen offenbart eine Zuordnung der in Schicht C 8 gefundenen Stücke zu verschiedenen Stilstufen bzw. Stilgruppen. Das stilistisch früheste, noch vor-frühdynastische Siegelbild gehört dem sog. *Glazed Steatite Style*<sup>19</sup> der Ġamdet Nasr-Zeit an und zeigt sorgfältig und tief gravierte geometrische Muster mit Schraffuren in unterschiedlichen Richtungen. Einige wenige Siegelbilder lassen sich in die Stilstufe Frühdynastisch I einordnen. Sie zeigen Tiermotive in Reihen, zum Teil mit menschlichen Figuren, oder das sog. 'Leitermotiv'. Der Stilstufe Frühdynastisch II gehören mehrere Siegelbilder mit Figurenbändern an, die durch eine Überkreuzung der Tiere und eine sehr charakteristische, chevronartige Riefelung der Löwenmähen gekennzeichnet sind.

Die meisten Siegelabrollungen der Schicht C 8 lassen sich der Stilstufe Frühdynastisch III und innerhalb dieser dem sog. 'Meskalamdug-Stil' zuweisen. Für letzteren sind vor allem die Mähendarstellungen vom Typus der sog. Flammenmähen signifikant (Abb. 12). Diese besteht aus mehreren großformatigen, flammenzungenartig gebogenen und in einem Halbkreis um den Kopf angeordneten Mähnenstilisierungen. Der Kopf des Löwen ist in diesen Beispielen in Draufsicht wiedergegeben, womit angedeutet wird, daß der Löwe einem Tier in den Hals oder Hinterkörper beißt. Die stark stilisiert wie-

<sup>18</sup> Vgl. Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 2000: 223–227, Abb. 24–27. Die gesiegelten Tonsicherungen waren damals in ihrer Mehrzahl fälschlicherweise der Schicht C 7 zugewiesen worden; dies muß jetzt in Form einer Zuweisung zu Schicht C 8 korrigiert werden, nachdem erkannt worden ist, daß die entsprechenden Flächen unter die Architektur der Schicht C 7 ziehen. Für diejenigen Stücke, die damals der Schicht C 5b zugewiesen wurden, weil sie aus den Stampflehmfundamenten der Schicht C 5 stammen, muß dies zu Schicht C 6a bzw. 6b korrigiert werden, weil in der Zwischenzeit klar geworden ist, daß diese Fundamente bereits in Schicht C 6 angelegt worden sein müssen (s.o.).

<sup>19</sup> Vgl. Pittmann 1994.

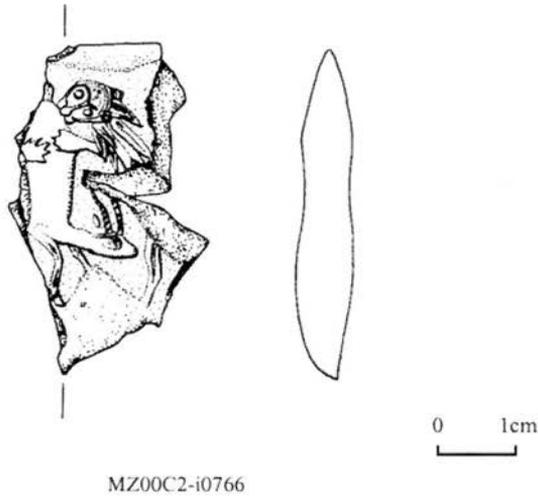


Abb 12 Frühdynastische Siegelabrollung auf einer Tonsicherung  
 von der Freifläche AE der Schicht C 8  
 (Zeichnung: M. Abbado, Reinzeichnung: G. Elsen-Novák)

dergegebenen Gesichtszüge werden durch eine W-förmige Linie gebildet, die an Nase und Maul in kleinen Kugelbohrungen endet. Auf der Abrollung Abb. 12 beißt der Löwe in den Hinterkörper einer langhornigen Antilope, die – entweder in springender oder herabhängender Haltung – das Hinterteil nach oben, den Kopf nach unten gewandt hat.

Ähnliche stilistische Kennzeichen besitzt die Siegelabrollung Abb. 13. Es handelt sich um eine Tierkampfsszene mit überkreuzten Leibern, wobei ein Löwe in den Hals eines gehörnten Tieres beißt, welches den Kopf weit nach hinten gewandt hat. Der in Draufsicht wiedergegebene Löwenkopf zeigt die für das erstgenannte Siegelbild beschriebenen Merkmale. Auffällig ist die tiefe Modellierung dieses Siegelbildes.

Stilistisch schließen sich viele weitere Stücke aus demselben Kontext eng an die Darstellungskonventionen des südmesopotamischen 'Meskalamdug-Stils' an, so daß im Siegelkorpus der Schicht C 8 eine enge kulturelle Verbindung zum Süden zum Ausdruck kommt.



Abb. 13 Frühdynastische Siegelabrollung auf einer Tonsicherung  
von der Freifläche AE der Schicht C 8 (Foto: K. Wita)

### Schicht C 7:

Innerhalb der Grabungsfläche können für die Schicht C 7 bisher drei Häuser differenziert werden (Abb. 8). Sie zeichnen sich durch schmale Lehmziegelmauern mit einer üblichen Breite von einem oder eineinhalb Ziegeln aus. Die davon eingeschlossenen Räume sind auffällig klein, im seltensten Fall breiter als zwei Meter. Zugangstüren und innere Verbindungstüren sind bisher nur in einzelnen Fällen nachweisbar, so daß die innere Raumordnung der Häuser, ihre Erschließung und ihre Größe weitgehend unklar bleiben. Diese Schwierigkeiten der architektonischen Zuordnung sind dadurch bedingt, daß die Schicht C 7 durch Gruben und vor allem durch die Fundamente der Schicht C 6 stark gestört ist (im Plan Abb. 8 schraffiert eingezeichnet). An mehreren Stellen, so in den Räumen BG und AC des Hauses XI, ist sichtbar, daß die Fundamente der Schicht C 6 auf die Fußböden der Schicht C 7 aufgesetzt sind; an anderen Stellen, so in Raum BC und BE des Hauses XII, ist deutlich zu erkennen, daß die Fundamente um die älteren Mauern der Schicht

C 7 herumgelegt und diese dadurch absichtlich in die Fundamentierungs-  
werke einbezogen wurden.

In zwei Räumen der Schicht C 7 haben sich Auflassungsinventare erhalten. Es handelt sich um den Raum AD des Hauses XI, der bereits in der Kampagne 1999 ausgegraben worden war<sup>20</sup>, und um den Raum AO des Hauses X. Letzterer ist mit einem Kalkfußboden ausgestattet, auf dem eine Anzahl von Gefäßen lag, die nach ihrer Restaurierung an ihrem rekonstruierten ehemaligen Standort wieder aufgestellt wurden (Abb. 14).

Auf dem Fußboden des Raumes AC in Haus XI fand sich eine sehr gut erhaltene, aus mehreren Fragmenten zusammensetzbare Tonsicherung mit einer Siegelabrollung. Das Stück stammt von einem Türverschluß, was an dem auf der Innenseite als Negativ abgedrückten Wandpflock mit darumgelegter Verschnürung zu erkennen ist. Möglicherweise hatte diese Sicherung einst die in den Raum AC führende Tür verschlossen. Obwohl die Abrollung nicht ganz vollständig erhalten ist, läßt sich die Szene doch annähernd rekonstruieren, zumal eine zweite Abrollung desselben Siegels auf dem Verschluß zu erkennen ist. Das kompositorisch und motivlich eindeutig in die Akkadzeit zu setzende Siegelbild zeigt eine für die Zeit sehr typische Tierkampfszene. Dargestellt sind Kämpfende in drei Zweiergruppen. Die Mittelgruppe besteht aus einem Stiermenschen im Kampf mit einem aufrecht stehenden Löwen. Rechts davon folgt ein stehender 'Wisent' im Kampf mit einem (auf der zweiten Abrollung erkennbaren) nackten Helden. Links der Mittelgruppe ist ein zweiter 'Wisent' zu sehen, der sich sicher im Kampf mit einem zweiten (nicht erhaltenen) Helden befindet. Diese Komposition schließt sich eng an die klassischen akkadischen Tierkampfszenen an<sup>21</sup>.

Innerhalb der akkadischen Stilentwicklung halten wir eine Einordnung dieses Stückes in die von Rainer Boehmer (1965) definierte Stilgruppe I für erwiesen und innerhalb dieser Stufe in die Untergruppe Ib für am wahrscheinlichsten – auch wenn aus prinzipiellen methodischen Erwägungen heraus diese Stilgruppierung unserer Ansicht nach nicht zwangsläufig eine streng chronologische Eingrenzung des Herstellungszeitraums des Stückes implizieren muß. Die folgenden Merkmale sind für die Stilzuordnung bestimmend: Besonders kennzeichnend ist die auf unserem Siegelbild zu sehende Darstellung der 'Wisentköpfe' *en face*, die für die Stilstufe I charakteristisch ist, da solche ab der Stilstufe II nur noch in Profildarstellung belegt sind<sup>22</sup>. Schon in der Stilgruppe Ic sind die Tierkampfgruppen nur noch selten mit frontalgesichtigen 'Wisenten' ausgestattet. Der Löwenkopf ist demgegenüber im Profil dargestellt, eine Darstellungsweise, die sich nach R. Boehmer<sup>23</sup> erst in der Stilgruppe Ib durchsetzt und die in Draufsicht-Löwenkopfdarstellung ablöst.

<sup>20</sup> Vgl. Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 2000: 222, Abb. 23.

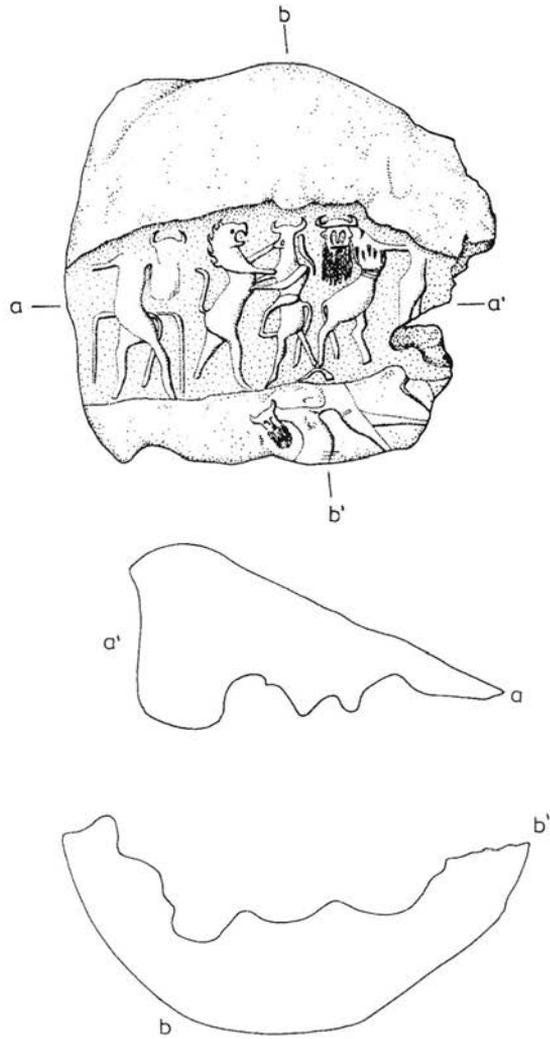
<sup>21</sup> Boehmer 1965: 7ff.

<sup>22</sup> Boehmer 1965: 33.

<sup>23</sup> Boehmer 1965: 22.



Abb. 14 Haus X in Schicht C 7 mit dem restaurierten und wieder aufgestellten Inventar des Raumes AO (Foto: K. Wita)



MZ00C2-i0281 u. i0283

0 1cm

Abb. 15 Siegelabrollung auf einer Türsicherung aus Raum AC des Hauses XI, Schicht C 7 (Zeichnung: M. Abbado, Reinzeichnung: G. Elsen-Novák)

Sowohl die 'Wisente' als auch der Held sind auf unserem Stück gegürtet, der 'Wisent' mit einem dreifachen Gürtel. 'Wisente' sind in der akkadischen Glyptik nach Boehmer<sup>24</sup> in der Stufe Ia gegürtet oder ungegürtet, in Stufe Ib meist gegürtet und danach nur noch selten gegürtet. Auch die gegürteten Helden treten erst in der Stilgruppe Ib auf<sup>25</sup>. Die in Bezug auf Komposition und Einzelmotive besten Vergleiche zu der Siegelabrollung aus Mozan bieten die Stücke Boehmer (1965) Nr. 35 und 36, die beide der Stilgruppe Ib zugewiesen sind.

Das beschriebene Siegelbild aus Mozan stellt ein qualitativ hochwertiges und stilistisch völlig in der Tradition der Reichsakkadischen Glyptik geschnittenes Stück dar, welches, wie dies schon für viele der frühdynastischen Abrollungen aus Schicht C 8 beobachtet worden war, keine lokale Ausprägung erkennen läßt.

### **Schicht C 6b:**

Von der Architektur der Schicht C 6b im mittleren und westlichen Teil der Grabungsfläche haben sich nur die Fundamente der ehemaligen Häuser erhalten. Da diese aber kontinuierlich bis in Schicht C 5 genutzt wurden, läßt sich schließen, daß – vorbehaltlich der noch zu verifizierenden Zuweisung aller Fundamente in diese Schicht – die Architektur der Schicht C 6b im wesentlichen derjenigen der Schichten 6a und 5 entsprochen haben dürfte.

Die Konstruktionsweise der Stampflehmfundamentierungen im Westteil unter Haus I/II ist durch die Anlage von kastenartig aneinandergereihten, großen Stampflehmblöcken gekennzeichnet, die eine flächendeckende Fundamentierungsschicht unter den Häusern bilden (Abb. 9). Im mittleren Teil, unter den Häusern III und VI, folgen die zum Teil ebenfalls blockartig konstruierten Stampflehmfundamente nur dem Verlauf der aufsitzenden Mauern. Sie sind teils auf ältere Fußböden der Schicht C 7 aufgesetzt (s.o.), teils in ältere Schichten eingeschnitten.

Auch das 'Haus des Puššam' sitzt, zumindest in Bezug auf seine westliche Außenmauer, auf einem Stampflehmfundament gleicher Bauart auf. Das aufgehende Mauerwerk besteht aus ungebrannten Lehmziegeln. Auffällig ist die enorme Breite der Außenmauern des Gebäudes, die im Falle der nördlichen Außenmauer 2,50 bis 2,80 m beträgt. Dieser geradlinige nördliche Mauerzug konnte bisher auf einer Länge von 43 m freigelegt werden, ohne daß die Nordostecke des Gebäudes definitiv lokalisiert worden wäre (Abb. 4).

In der langen Nordfront des Gebäudes befindet sich kein Türdurchgang und damit kein Zugang von außen. Hier lehnt sich auf der Gebäudeinnenseite eine Reihe von langrechteckigen, korridorartigen Räumen an (Räume W, AT und BH), die auch im Süden von einer breiten Mauer begrenzt werden (Abb. 16 und 17). Sie sind untereinander durch breite Türöffnungen verbunden und mit Lehmfußböden ausgestattet.

<sup>24</sup> Boehmer 1965: 9, 21.

<sup>25</sup> Boehmer 1965: 9, 12, 20.



Abb. 16 Raum W mit dem Türdurchgangsbereich AS im 'Haus des Puššam', Schicht 6b (Foto: K. Wita)

Auf den Böden lag eine große Anzahl von ungebrannten Tonsicherungen mit Siegelabrollungen. Eine größere Menge stammt vom Fußboden des Raumes BH, die größte Gruppe aber fand sich im Türdurchgang zwischen Raum AT und W, der als 'Raum' AS bezeichnet wird (Abb. 18). Es handelt sich überwiegend um gebrochene Tonsicherungen, die durch ihre Fundkonzentration unmißverständlich darauf hinweisen, daß sie unter anderem zur Versiegelung der Zugangstür in Raum W verwendet worden waren. Mit Sicherheit befand sich ehemals ein hölzerner Türpflock an der nördlichen Türwange, da unterhalb dieses Punktes die stärkste Konzentration von Sicherungsfragmenten zu beobachten war. Die Türverschlüsse waren offensichtlich nach dem Brechen des Siegels beim wiederholten Öffnen dieser Tür einfach fallen gelassen worden und blieben an Ort und Stelle liegen, wo wir sie – zum Teil eingedrückt in den Boden – wiedergefunden haben. Die Tonsicherungs-funde in den Räumen AS und BH weisen darauf hin, daß es sich bei der nördlichen Raumzeile um Magazinräume gehandelt haben dürfte.

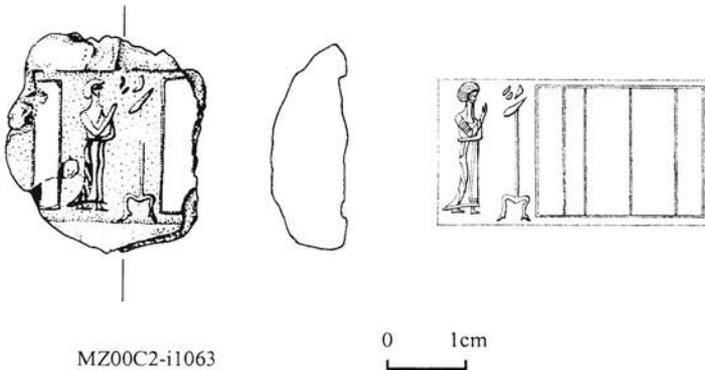
Die überwiegende Anzahl der Siegelungen sowohl aus Raum AS als auch aus Raum BH zeigt dasselbe Siegelbild, das inschriftlich ausgewiesene Siegel des Puššam (Abb. 19). Über 250 Abrollungen dieses Siegelbildes fanden sich bisher im Gebäude, was zu seiner Benennung als 'Haus des Puššam' führte. Das soll nicht zwangsläufig bedeuten, daß das Gebäude tatsächlich dieser Person als Wohnhaus diente.



Abb. 17 Der Raum BH des 'Hauses des Puššam' in Schicht C 6b, mit den später hinzugebauten Mauern der Schicht C 6a (Foto: K. Wita)



Abb. 18 Detailaufnahme einer Tonsicherung mit dem Siegel des Puššam *in situ* im Türdurchgangsbereich AS des 'Hauses des Puššam', Schicht C 6b (Foto: K. Wita).



MZ00C2-i1063

0 1 cm

Abb. 19 Abrollung des Siegels des Puššam auf einer Tonsicherung aus Raum BH im 'Haus des Puššam', (links) und Kompositum des Siegelbildes und Inschriftenfeldes nach mehreren fragmentarischen Abrollungen (rechts) (Zeichnung: M. Abbado, Reinzeichnung: G. Elsen-Novák)

Das Siegelbild zeigt neben der ausgreifenden fünfzeiligen Inschrift (s.u.) eine stark verkürzte bildliche Szene, die aus einer Person und einer Standarte besteht. Die Person ist im Typus eines aufrecht stehenden, schlanken Adoranten wiedergegeben, der die rechte Hand senkrecht erhoben hat. Die linke hält er angewinkelt horizontal vor dem Oberkörper. Er ist mit einem langen, sich an der Unterseite stark verbreiternden, Toga-artigen Gewand bekleidet, das einen senkrecht herabfallenden Überschlagsaum auf der Körpervorderseite besitzt. Die Person trägt eine gelockte, kurze Frisur und einen langen Bart. Die Standarte ist schwer zu deuten. Auffällig ist der geschwungene Kandelaberfuß und die darauf aufsitzende, hohe, dünne Stange. An ihrem oberen Ende ist ein schräg stehender, kleiner Gegenstand angebracht, der sich einer Deutung völlig entzieht. Die Armhaltung des Adoranten findet gute Vergleiche auf Ur III-zeitlichen Siegeln<sup>26</sup>.

Auch die Tatsache, daß ein Adorant vor einer hohen Standarte steht und augenscheinlich diese verehrt<sup>27</sup>, ist ein häufiges Motiv Ur III-zeitlicher Glyptik<sup>28</sup>. Der Typus der Standarte mit einem ausschwingenden Kandelaberfuß ist in ähnlicher Weise auf neusumerischen Siegeln belegt<sup>29</sup>, geht aber eindeutig auf einen älteren akkadischen Standartentypus zurück, der sich seit der Stilstufe Akkadisch III findet<sup>30</sup>.

Der beste stilistische Vergleich für das Puššam-Siegel wird durch das sog. 'Meslamta-ea-Siegel' aus dem British Museum verkörpert<sup>31</sup>. Die mittlere Figur des Adoranten dort entspricht dem Beter des Puššam-Siegels in Bezug auf Körperhaltung, Proportionen, die charakteristische Arm- und Handhaltung, die Kopf- und Haarform und ganz besonders die Gewandform auf das Genaueste. Das Toga-artige Gewand auf dem Meslamta-ea-Siegel verbreitert sich in gleicher Weise nach unten, besitzt ebenfalls einen vertikal abschließenden Überschlag auf der rechten Mantelseite und zeigt denselben unregelmäßigen Faltenwurf auf der linken Gewandseite. Beide Siegel sind in einem sehr sorgfältigen, minutiös ausgearbeiteten Stil geschnitten. Das Siegel mit dem Gott Meslamta-ea ist in die Zeit des Šulgi datiert<sup>32</sup>. Auch für das Puššam-Siegel dürfte man mit einer Datierung in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts v. Chr. nicht falsch liegen.

<sup>26</sup> Z.B. Buchanan 1981: 657, 677b.

<sup>27</sup> Einem bemerkenswerten Gedanken von Conrad Schmidt (Tübingen) zufolge könnte es sich bei dem Siegel des Puššam auch um ein umgeschchnittenes und nachträglich mit einem großen Inschriftenfeld versehenes Stück handeln, wobei unter dieser Voraussetzung die Adoration nicht notwendigerweise der Standarte, sondern eventuell einer nicht mehr (bzw. nur noch in Resten) erhaltenen Figur in der rechten Bildhälfte gegolten haben könnte.

<sup>28</sup> Buchanan 1981: 657, 685–688, 692.

<sup>29</sup> Buchanan 1981: 685, 686.

<sup>30</sup> Boehmer 1965: Nr. 437 und 548.

<sup>31</sup> Frankfort 1939: Pl. XXV c.

<sup>32</sup> Frankfort 1939: 145.

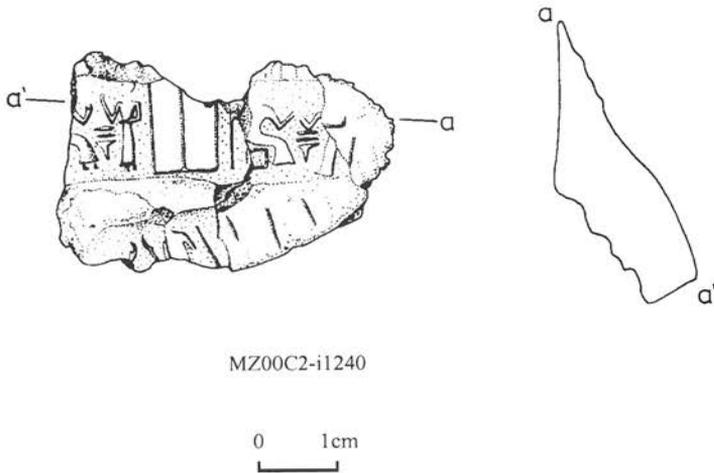


Abb. 20 Abrollung des Siegels eines LUGAL-Simudu auf einer Tonsicherung aus dem Türdurchgangsbereich AS im 'Haus des Puššam', Schicht C 6b  
(Zeichnung: M. Abbado, Reinzeichnung: G. Elsen-Novák)

Eine weitere Siegelabrollung aus dem 'Haus des Puššam' trägt ebenfalls eine Inschrift (Abb. 20). Auch sie findet sich auf zahlreichen Türsicherungen abgerollt, wenn auch bei weitem nicht so häufig wie das Puššam-Siegel, und auch diese Funde verteilen sich auf die beiden Räume BH und AS (Durchgang zwischen AT und W). Die zweizeilige Inschrift nennt – nach der Lesung von Konrad Volk – einen LUGAL-*si-mu-du* (s.u.). In diesem Fall wird der kleinere Teil des Siegelbildes von der Inschrift eingenommen. Thematisch zeigt dieses Siegel ebenfalls eine Adorationsszene, allerdings in weniger verkürzter Form als auf dem Puššam-Siegel. Hier steht der Beter vor einer sitzenden Figur, bei der es sich um die verehrte Person handelt. Da kein antiquarisches Detail für eine Göttlichkeit des Verehrten spricht, könnte es sich um einen Sterblichen, möglicherweise einen Herrscher handeln. Sowohl der Adorant als auch die sitzende Person haben jeweils eine Hand erhoben. Zwischen den beiden befindet sich ein stark stilisierter Tisch auf einem sanduhrförmigen Gestell. Hinter der sitzenden Person ist eine Standarte mit einem großen vierzackigen Stern dargestellt.

Die engste Parallele zu diesem Stück findet sich in einer Ur III-zeitlichen Siegelabrollung auf einer Tontafelhülle aus der Regierungszeit des Ibbi-Sin in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts<sup>33</sup>. Vor allem die Komposition ist eng

<sup>33</sup> Buchanan 1981: Nr. 539.

vergleichbar: Auch dort findet sich ein Adorant vor einer sitzenden Person, zwischen beiden steht ein Tischchen mit flachen, fladenbrotförmigen Objekten. Auch die Handhaltung mit den überbetont großen, gabelförmig gespreizten Händen verbindet die beiden Stücke. Die beschriebene Handhaltung kann als typisch für die Glyptik der spätakkadischen und der Ur III-Zeit gelten<sup>34</sup>. Aus diesem Grund ist auch für das Siegel des LUGAL-*si-mu-du* eine Datierung in die spätakkadische bis Ur III-Zeit, d.h. in die zweite Hälfte des 22. oder in das 21. Jahrhundert anzunehmen<sup>35</sup>.

Auf dem Fußboden des Raumes BH fand sich das Bruchstück einer kleinen Tontafel, die auf der Vorderseite Reste von drei Zeilen, auf der Rückseite von zwei Zeilen aufweist (Abb. 21). Nach der vorläufigen Beurteilung durch Konrad Volk dürfte die Tafel in die spätakkadische bzw. frühe Ur III-Zeit zu datieren sein. Es handelt sich offensichtlich um eine Personenliste (s.u.).

Diese Hinweise zeigen, daß im 'Haus des Puššam' aussagekräftige Reste eines Auflassungsinventars auf den Fußböden der Schicht C 6b zurückgelassen wurden, bevor die Begehungsflächen der Schicht C 6a darüber entstanden. Auch die bereits erwähnte Ur III-zeitliche Keramik (s.o.) stammt aus diesen Ablagerungen. Es besteht die Hoffnung, daß bei der in der nächsten Kampagne geplanten vollständigen Freilegung des Gebäudes weitere entsprechende Funde zu Tage kommen werden.

### Schicht C 6a:

In Schicht C 6a (Abb. 10) wurde das 'Haus des Puššam' weiterbenutzt, aber baulich stark verändert. Als architektonische Konstante blieb die lange Nordmauer des Hauses unverändert bestehen, und auch an der westlichen Außenmauer sind keine Veränderungen feststellbar. Im Gebäudeinneren bestand eine einschneidende Veränderung darin, daß die Südmauer des Raumes BH abgetragen und durch eine wesentlich schmalere, leicht nach Norden verschobene und nicht exakt parallel zur Nordmauer verlaufende neue Mauer ersetzt wurde (Abb. 22). Diese neue Mauer wurde auf ein Stampflehmfundament aufgesetzt. Weiterhin trat eine Veränderung der Raumaufteilung ein, indem der schmale Raum AT in der Mitte der nördlichen Raumzeile des Hauses durch einen erheblich breiteren Raum BI ersetzt wurde. In Raum X existiert nun ein mit Kalk verputztes, rechteckiges Becken, welches allseitig von einer ebenfalls mit Kalk überzogenen Bank umgeben ist. Die Funde der Schicht C 6a aus dem Puššam-Haus konzentrieren sich vorrangig auf die oben erwähnten, chronologisch bedeutsamen Keramikassemblagen der Alt-Ġazīra I-Periode.

<sup>34</sup> Buchanan 1981: Nr. 545; Legrain 1951: Nr. 281–283; Frankfort 1955: Nr. 664, 691.

<sup>35</sup> Der Terminus 'Spätakkadisch' wird hier, wie von Dittmann (1994: 97ff.) vorgeschlagen, benutzt.



Abb. 21 a und b Ur III-zeitliche Tontafel aus dem Raum BH des 'Hauses des Puššam', Schicht C 6b (Foto: K. Wita)



Abb. 22 Einbauten der Schicht C 6a (Raum BJ) im 'Haus des Puššam', von Südosten (Foto: K. Wita)

Für die Häuser III und VI sind auch in der Schicht C 6a keine aufgehenden Mauern erhalten. Ein Bestattungsplatz AM im Bereich einer kleinen Freifläche westlich des Hauses III wurde offensichtlich von Schicht C 6b bis 6a benutzt. Die Bestattungen wurden in eine rechteckige, mit Asche gefüllte Grube eingebracht und sind zum Teil ineinander eingeschnitten.

In Haus I und II fällt vor allem eine große, als Unterbau der späteren Räume E und I dienende Lehmziegelplattform auf. Es ist nicht sicher, ob der Bereich bereits in die beiden zur Zeit der Schicht C 5 getrennt bestehenden Häuser I und II unterteilt worden ist. Nördlich von Haus I liegt das Haus V, welches sich auf einer tiefer liegenden Terrasse des Siedlungsviertels befindet. Das Haus besteht aus einem L-förmigen Hof (AW) und einem davon umschlossenen Raum AY (Abb. 23). Innerhalb des Hofes liegt ein kleiner Raum AX, in den eine aus Lehmziegeln bestehende Gewölbekonstruktion eingesetzt ist (Abb. 24). Es handelt sich um ein im Kufverband gemauertes Tonnengewölbe, welches nur in seinem obersten Drittel zerstört ist. Die Innenseite ist mit einem Kalkverputz versehen. Die gesamte Gewölbekammer ist massiv mit Lehmziegeln zugesetzt, offensichtlich in der Absicht, die Konstruktion vor dem Einstürzen zu bewahren. Die Zusetzung liegt direkt auf dem völlig sauberen Boden der Kammer auf. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß es sich ursprünglich um eine Grabkammer gehandelt hat, die zu



Abb. 23 Das Haus V in der Schicht C 6a2; Überblick über das Gebäude von Westen  
(Foto: K. Wita)



Abb. 24 Der mit einem Ziegelpodest zugesetzte Grabraum AX in Haus V mit dem Ansatz des Kufgewölbes, Schicht C 6a2 (Foto: K. Wita)

einem späteren Zeitpunkt leergeräumt und auf die beschriebene Weise zugesetzt wurde. Vielleicht wollte man die Grabkonstruktion aus religiösen oder emotionalen Gründen vor dem Verfall bewahren.

Unmittelbar neben der Kammer AX befindet sich ein weiteres Grab (Grab 37), bestehend aus einer ehemals überwölbten Kammer, die ebenfalls von Hof AW aus zugänglich ist. Die Grabkammer ist in den Bereich der Gasse eingebaut, die ehemals zwischen den Häusern I und V verlief, jetzt aber architektonisch in Haus V einbezogen wurde. Direkt vor der nördlichen Verschlussmauer des Grabes ist unter dem Fußboden eine Eselsbestattung niedergelegt worden, an einer Stelle, die den Zugang zu der ehemaligen Grabkammer AX ebenso wie zu Grab 37 berührt (Abb. 25).

Die kultische Deponierung<sup>36</sup> von Eseln vor Gräbern ist ein typisches Element der mittelbronzezeitlichen Kulturen Syriens, Palästinas und sogar Ägyptens<sup>37</sup>.

<sup>36</sup> Zur Deponierung von Nutztieren in Gräbern und den dahinter zu vermutenden rituellen Vorstellungen siehe Becker 2000.

<sup>37</sup> Ein älteres Beispiel aus Nordmesopotamien liegt mit Grab U 22 in Tall Bi'a/Tuttul vor; siehe hierzu Strommenger/Kohlmeyer 1998 : 93 und Tf. 17/6, 113, 114. Zu erwähnen sind weiterhin die Eselsbestattungen in der mittelbronzezeitlichen Nekropole von Avaris/Tell ed-Dab'a, v.a. Grab m/12-Nr. 9; siehe hierzu Bietak 1991: 119ff. mit Abb. 75.



Abb. 25 Eselsbestattung unter dem Fußboden des Hauses V vor dem Eingang zu Grab 37 und zu Grabkammer AX, Schicht C 6a (Foto: K. Wita).

Im Inneren der Kammer von Grab 37 fanden sich Reste mehrerer menschlicher Skelette sowie Gefäße und Schmuckbeigaben, letztere zum Teil aus Silber.

Die beiden Gräber in Haus V sind zweifelsfrei als Grabanlagen des betreffenden Haushalts aufzufassen. Besonders bemerkenswert ist in diesem Fall die Tatsache, daß es sich um oberirdische Grabanlagen handelt, die ebenerdig vom Hof des Hauses aus betreten werden konnten. Dies ist – auch im Vergleich zu den unterirdischen Gräbern in den anderen mittelbronzezeitlichen Häusern der zentralen Oberstadt von Tall Mozan/ Urkeš – ein auffälliges Element häuslicher Grabarchitektur und Totenbehandlung<sup>38</sup>.

### Schicht C 5:

Während das ‘Puššam-Haus’ zur Zeit der Schicht C 5 bereits aufgelassen war und seine Ruinen zur Anlage von Gräbern benutzt wurden (s.o.), zeigen die Häuser im mittleren und westlichen Bereich der Grabungsfläche eine deutliche architektonische Kontinuität, indem sie auf denselben Fundamenten wie diejenigen der Schicht C 6 stehen und offenkundig zum Teil die gleichen Strukturen von Mauern und Räumen aufweisen. Eine Ausnahme stellt Haus V dar, das in Schicht C 5 nicht mehr besteht.

In Haus VIII<sup>39</sup>, welches sich nördlich des Hauses VI anschließt und in der Kampagne 2000 intensiv untersucht wurde, fand sich in der Mitte des Raumes O eine unterirdische Grabkammer (Abb. 26). Dieses Grab 29 besteht aus einem schmalen Schacht, der den Zugang zur Grabkammer ermöglicht, und der Kammer, die mit einem Gewölbe überdeckt ist, welches aus Ringschichten besteht. Dieses Ringschichtengewölbe war teilweise als Versturz auf den Boden der Kammer herabgefallen, im westlichen Teil der Kammer steht es noch konstruktiv vollständig erhalten an. Sowohl in dem Schacht als auch in der Grabkammer waren zahlreiche Gefäße der bemalten Hābūrware als Beigaben niedergelegt.

#### 4. Überlegungen zu den Gebäudefunktionen und den sozio-ökonomischen Strukturen der zentralen Oberstadt

Für die **Schicht C 8**, in der bisher noch keine Architektur nachgewiesen werden konnte, läßt sich bisher wenig über funktionale Aspekte aussagen. Die Bedeutung der großen Freiflächen ist unklar. Die in den Ascheablagerungen auf den Flächen zahlreich enthaltenen gesiegelten Tonsicherungen sind zweifelsohne als sekundärer Abfall aufzufassen, der hier außerhalb seines ehemaligen Gebäudekontextes deponiert worden ist. Anders als die Abrollungen im ‘Puššam-Haus’ zeigen diese fast ausnahmslos unterschiedliche Siegelbilder.

<sup>38</sup> Zu oberirdischen Grabanlagen bereits des 3. Jahrtausends v. Chr. in Nordmesopotamien siehe die Grabbauten 1–6 in Tuttl/Tall Bi’a (Strommenger/Kohlmeier 1998: 47ff., 77).

<sup>39</sup> Zur Lage dieses Hauses, welches die Räume N und O sowie einen westlich davon gelegenen, mit Steinen gepflasterten Vorhof umfaßt, vgl. die Beilage in Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 2000.

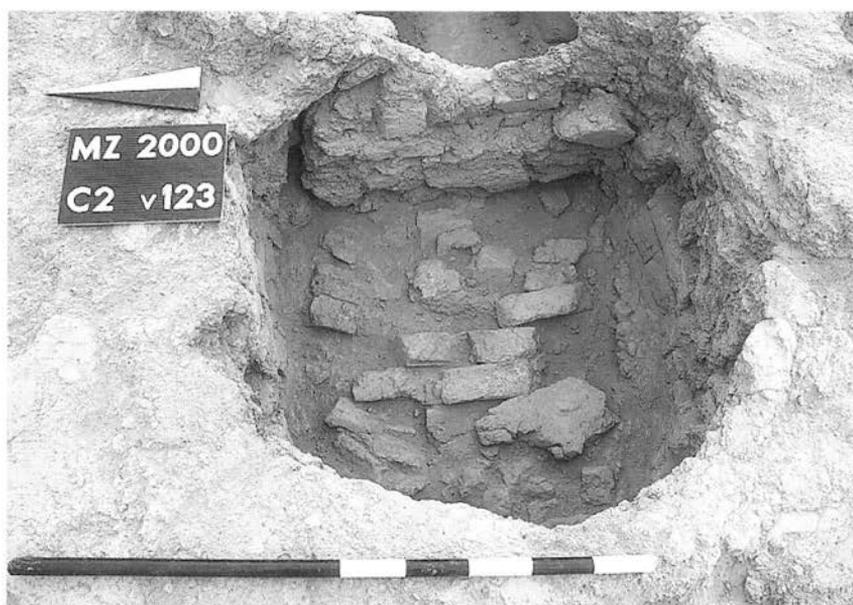


Abb. 26 Das mit einem teilweise eingestürzten Lehmziegelgewölbe überdachte mittelbronzezeitliche Grab 29 unter dem Fußboden des Raumes O in Haus VIII, Schicht C 5 (Foto: K. Wita)

Bisher sind mehr als einhundert Einzelsiegel an Hand der Abrollungen identifiziert worden. Die Vielzahl der verwendeten Siegel verweist auf zahlreiche Siegelbesitzer. Dies spricht für eine öffentliche Sphäre der Siegelverwendung. Es läßt sich deshalb vermuten, daß die Siegelungen aus einem öffentlichen Gebäude stammen, welches sich (außerhalb des gegrabenen Bereiches) östlich an die Freiflächen angeschlossen haben könnte.

Für die in die Akkad-Zeit zu datierende **Schicht C 7** ist die Kleinteiligkeit und architektonische anspruchslosigkeit der Wohnhäuser auffällig, vor allem im Vergleich zu den erheblich aufwendiger gebauten und größeren Häusern der mittelbronzezeitlichen Schichten. Die Architektur verweist auf sozial nicht besonders herausgehobene Haushalte. Die Funde und Installationen, wie zum Beispiel Herdstellen in den freigelegten Häusern, belegen gewöhnliche Haushaltsfunktionen. Vorratsgefäße als Teile von gut erhaltenen Rauminventaren verweisen auf eine häusliche Vorratshaltung. Auffälligerweise fanden sich bisher aber keine Mahltische, die für Häuser des 3. Jahrtausends an anderen Orten Nordmesopotamiens so charakteristisch sind<sup>40</sup>.

<sup>40</sup> Vgl. Pfälzner 2000.

Die Funde von gesiegelten Tonsicherungen in Haus XI belegen, daß in diesen Häusern auch Räume oder Behältnisse mit gelagerten Waren gesichert, d.h. vor unbefugtem Zugriff geschützt werden mußten. Dies ist ein Hinweis auf die Existenz von ökonomisch selbständigen Haushalten. Dabei ist bemerkenswert, daß diese wirtschaftlich und sozial offensichtlich eher unbedeutenden Haushalte Siegel benutzten bzw. führten, die dem südmesopotamischen sog. Reichsakkadischen Stil angehören. Dies zeigt, daß für die Benutzung solcher Siegel keine sozialen Schranken existierten.

Das in **Schicht C 6b** entstandene 'Haus des Puššam' übertrifft in seinen Dimensionen und seiner soliden Bauweise die meisten Wohngebäude der Frühen und Mittleren Bronzezeit, nicht nur auf dem Tall Mozan, sondern auch an anderen Orten Nordmesopotamiens. Einer nachgewiesenen Breite von mindestens 43 m könnte eine noch unbekannte, aber möglicherweise entsprechende Länge gegenüberstanden haben. Damit steht dieses Ur III-zeitliche Gebäude in seinen Ausmaßen selbst dem gleichzeitigen Palast Kisalguen in der Stadt Ur nicht allzu fern, der eine Größe von 60 × 60 m aufweist. Auch andere bekannte palastartige Gebäude der Akkad- und der Ur III-Zeit in Südmesopotamien, wie zum Beispiel der 'Northern Palace' oder der sog. 'Palast der Herrscher von Ešnunna' in Tall Asmar, übertreffen das 'Haus des Puššam' in ihren Dimensionen und ihrer Bauweise kaum (Abb. 27). Es ist ferner zu beobachten, daß das 'Haus des Puššam' im Grundriß bzw. in der Raumanordnung enge Parallelen zur südmesopotamischen Architektur der Ur III-Zeit aufweist. Die Anordnung einer Reihe von schmalen, langrechteckigen Räumen entlang der Außenmauer eines Gebäudes findet sich in gleicher Weise bei den schon genannten südmesopotamischen Gebäuden, wie dem 'Palast der Herrscher von Ešnunna' oder dem 'Northern Palace' in Tall Asmar (Abb. 27)<sup>41</sup>. Mit diesen Kennzeichen schließt sich das 'Haus des Puššam' dem Raumordnungsprinzip des von Ernst Heinrich so bezeichneten 'Hürdenhauses'<sup>42</sup> an.

Die südmesopotamischen Affinitäten in Bezug auf die Architektur des 'Puššam-Hauses' ergeben zusammen mit den schon beschriebenen Übereinstimmungen zwischen der Keramik der Schicht C 6b im 'Puššam-Haus' und der Ur III-zeitlichen Keramik des Diyala-Gebietes (s.o.) und den sich eng an die südmesopotamische Ur III-Glyptik anschließenden Siegelbildern aus dem 'Puššam-Haus' das auffällige Bild einer geschlossenen, eng an die südmesopotamische Kultur der Zeit angelehnten Einheit.

Vom funktionalen Standpunkt betrachtet, scheint das 'Haus des Puššam' für ein normales Wohnhaus überdimensioniert zu sein. Es muß zumindest kombinierte häusliche und ökonomische Funktionen gehabt haben. Die ökonomischen Funktionen erscheinen aber bisher als das dominante Kennzeichen dieses Hauses. Darauf verweisen die gesiegelten Tonsicherungen, die in der Mehrzahl als Türverschlüsse zu deuten sind. Sie sprechen dafür, daß es sich bei den Räumen der Nordzeile des 'Puššam-Hauses' um Magazinräume ge-

<sup>41</sup> Siehe Heinrich 1984 : 45–47, Abb. 19 und 25.

<sup>42</sup> Zur Typologie des 'Hürdenhauses' siehe Heinrich 1982 : 18ff.

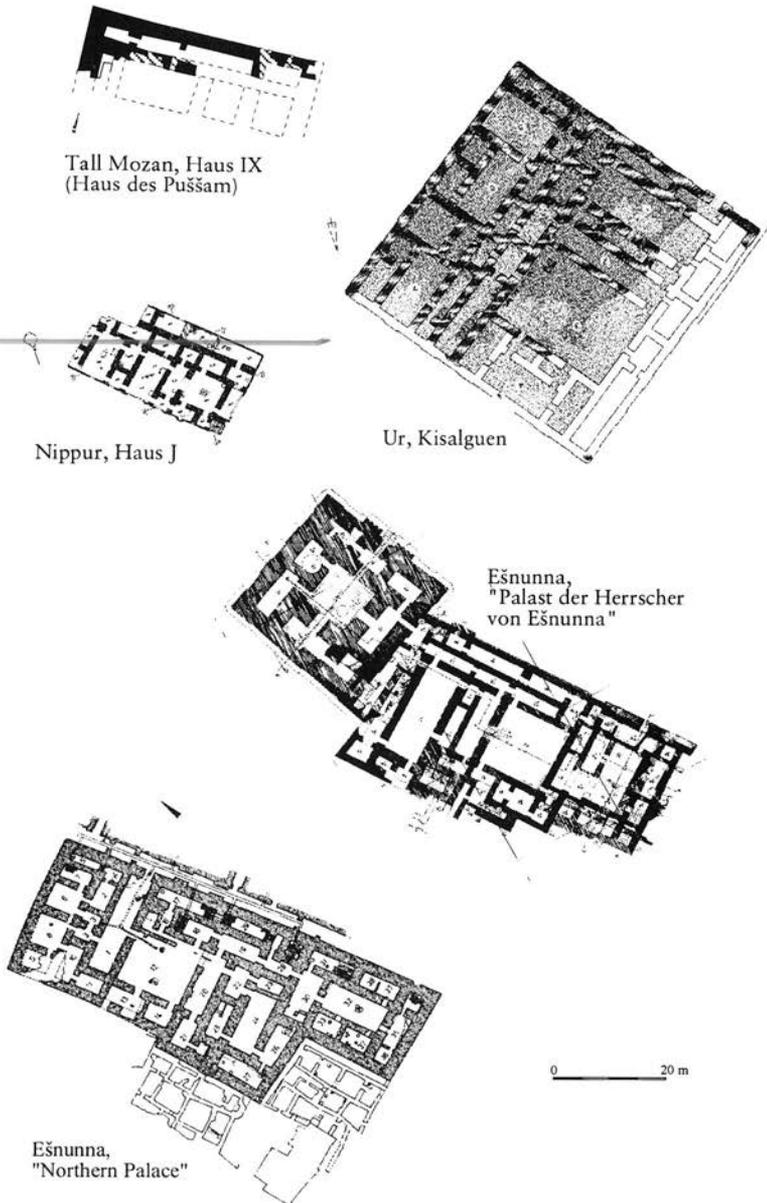


Abb. 27 Grundriß- und Größenvergleich zwischen dem 'Puššam-Haus' und mittel- bzw. südmesopotamischen Gebäuden des späten 3. Jahrtausends v. Chr. (alle Pläne im selben Maßstab)

handelt hat. Die aus demselben Bereich stammende Tontafel könnte ebenfalls eine Rolle bei administrativ-ökonomischen Aktivitäten in diesem Gebäude gespielt haben. Für die Frage nach den einstmals hier gelagerten Waren geben bislang nur einige rote Tonkügelchen einen gewissen Hinweis, die unter Umständen Abfallprodukte der Glasherstellung sein könnten<sup>43</sup>.

Die Inschriften auf den Siegelabrollungen des 'Puššam-Hauses' liefern für diese generellen Überlegungen zur Funktion des Gebäudes weitere entscheidende Hinweise. Die Lesung der Siegelinschriften beruht auf einer vorläufigen, durch Autopsie noch zu ergänzenden Bearbeitung durch Prof. Konrad Volk (Tübingen), auf dessen bisherige Erkenntnisse sich die folgenden Ausführungen stützen<sup>44</sup>.

Puššam, der Träger eines hurritischen Namens ist, bezeichnet sich als Diener eines Export- und Importkaufmannes (*kaeššu*) namens *Sa-dar-ši/ma-at*. Dieser Kaufmann hat seinen Sitz in einer Stadt, bei der es sich nicht um Urkeš handelt, deren Name aber noch nicht eindeutig lesbar und zuzuordnen ist. Folglich könnte das 'Haus des Puššam' die Niederlassung eines überregional tätigen Handelsunternehmens sein, dessen Hauptsitz in einer noch unbekanntenen Stadt lag. Puššam tritt aufgrund der Überzahl der ihm zuweisbaren Siegelabrollungen als Hauptverantwortlicher für die Sicherung und Kontrolle der in diesem Gebäude wahrscheinlich gelagerten Handelsgüter in Erscheinung. Die zweite namentlich siegelnde Person, LUGAL-*si-mu-du* könnte eine ähnliche, etwas weniger markant auftretende Funktion innerhalb des Gebäudes innegehabt haben.

Diese Befunde und die allgemeine Tatsache, daß ein *kaeššu* nicht im lokalen Handel, sondern im Fernhandel tätig ist, weisen deutlich darauf hin, daß Urkeš während der Ur III-Zeit in ein überregionales Handelssystem integriert war. Die beschriebenen, starken materiellen Affinitäten des 'Puššam-Hauses' zur südmesopotamischen Kultur der Ur III-Zeit könnten dafür sprechen, daß in diesem überregionalen System Süd- und Nordmesopotamien gleichermaßen integriert waren. Vielleicht bildete der Ur III-Staat den politischen Hintergrund für die Herausbildung eines solchen Systems.

Es ist noch kein Hinweis darauf vorhanden, ob sich die Funktion des 'Puššam-Hauses' in der **Schicht C 6a** verändert hat. Das Fehlen von Siegelabrollungen und Texten spricht in gewisser Weise für eine solche Deutung.

Die Häuser der **Schichten C 6a** und **5** im mittleren und westlichen Teil der Grabungsfläche (Haus IV, II, I, V, III, VI, VIII) unterscheiden sich in ihrer Bauweise und ihren Dimensionen grundlegend von denjenigen der akkadischen Schicht C 7. Sie sind massiv gebaut, besitzen breite Mauern, große Räume und haben eine deutlich größere Ausdehnung. Hinzu kommt die auf-

<sup>43</sup> Diese sehr vorläufige Deutung der roten Kügelchen aus dem Raum BH des 'Puššam-Hauses' wird momentan durch geochemische Untersuchungen überprüft, die von Judith Zöldföldi (Universität Tübingen) durchgeführt werden.

<sup>44</sup> Diese Bearbeitung beruht auf Vorarbeiten, die in Form der Erstellung von Kopien durch Conrad Schmidt (Tübingen) in Tall Mozan während der letzten Grabungskampagne geleistet wurden.

wendige Fundamentierungstechnik. In diesen veränderten Hausbautraditionen wird ein Wandel in den Haushaltsorganisationen und möglicherweise auch in den sozialen Ansprüchen an den Hausbau deutlich. Zusätzlich ist erkennbar, daß eine striktere Stadtplanung zur Anwendung kommt, die in einer sehr regelmäßigen, fast rasterartigen Anordnung der Grundstücke resultiert. So wird deutlich, daß – trotz der in der Kampagne 2000 nachweisbar gewordenen kontinuierlichen Nutzung dieses Siedlungsviertels von der Frühen bis in die Mittlere Bronzezeit – einschneidende urbanistische Veränderungen zu beobachten sind, die in architektonischen, funktionalen und allgemeinen sozio-ökonomischen Aspekten zum Ausdruck kommen bzw. durch diese verursacht sind.

#### BIBLIOGRAPHIE

- C. Becker 2000 : Tierknochenfunde – Zeugnisse ritueller Aktivitäten, AofF 27/1, 167-183.
- M. Bietak 1991 : Tell el-Dab'a V – Ein Friedhofsbezirk der Mittleren Bronzezeitkultur mit Totentempel und Siedlungsschichten, Teil I, Unter Mitarbeit von Christa Mlinar und Angela Schwab, Wien.
- R.M. Boehmer 1965 : Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit, Berlin.
- G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati 1999 : Das archäologische Projekt Tall Mozan/ Urkeš, MDOG 131, 7–16.
- G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati 2000 : The Royal Palace of Urkesh. Report on the 12<sup>th</sup> season at Tell Mozan/Urkesh: Excavations in Area AA, June–October 1999, MDOG 132, 133–183.
- B. Buchanan 1981 : Early Near Eastern Seals in the Yale Babylonian Collection, New Haven.
- R. Dittmann 1994 : Glyptikgruppen am Übergang von der Akkad- zur Ur III-Zeit, BaM 25, 75–117.
- H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner 1996 : Untersuchungen zur Urbanisierung Nordmesopotamiens im 3. Jtsd. v. Chr. : Wohnquartierplanung und städtische Zentrumsgestaltung in Tall Chuera, DaM 9, 1–14.
- H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner 1999 : Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Tall Mozan/Urkeš. Bericht über die Vorkampagne 1998, MDOG 131, 17–46.
- H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner 2000 : Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in der zentralen Oberstadt von Tall Mozan/Urkeš. Bericht über die in Kooperation mit dem IIMAS durchgeführte Kampagne 1999, MDOG 132, 185-228.
- H. Frankfort 1939 : Cylinder Seals, London.
- H. Frankfort 1955 : Stratified Cylinder Seals from the Diyala Region, OIP 72, Chicago.
- H. Frankfort/S. Lloyd/T. Jacobsen 1940 : The Gimilsin Temple and the Palace of the Rulers at Tell Asmar, OIP 43, Chicago.
- C. Hamlin 1971 : The Khabur Ware Ceramic Assemblages of Northern Mesopotamia : An Analysis of its Distribution, University of Pennsylvania, PhD. Thesis, University Microfilms.
- E. Heinrich 1982 : Die Tempel und Heiligtümer im Alten Mesopotamien, DAA 14, Berlin.
- E. Heinrich 1984 : Die Paläste im Alten Mesopotamien, DAA 15, Berlin.
- B. Hrouda 1957 : Die bemalte Keramik des zweiten Jahrtausends in Nordmesopotamien und Nordsyrien, IstForsch 19, Berlin.
- L. Legrain 1951 : Ur Excavations X. Seal Cylinders, London.

- A. Moortgat 1940 : Vorderasiatische Rollsiegel, Berlin.
- A. Moortgat 1982 : Die Kunst des Alten Mesopotamien I. Sumer und Akkad. Köln.
- P. Pfälzner 2000 : Haus und Haushalt. Wohnformen des 3. Jtsds. v. Chr. in Nordmesopotamien, DaF 9, Mainz.
- H. Pittmann 1994 : The Glazed Steatite Glyptic Style, BBVO 16, Berlin.
- J. N. Postgate/D. Oates/J. Oates 1997 : The Excavations at Tell al Rimah. The Pottery, Warminster.
- D. Stein 1984 : Khabur Ware and Nuzi Ware. Their Origin, Relationship, and Significance, ASSUR 4/1, Malibu.
- E. Strommenger/K. Kohlmeyer 1998 : Tall Bi‘a/Tuttul I, Die Altorientalischen Bestattungen, WVDOG 96. Saarbrücken.
- H. Weiss 1990a : Tell Leilan 1989. New Data for mid-third Millennium Urbanization and State Formation, MDOG 122, 193–219.
- H. Weiss 1990b : „Civilizing“ the Khabur Plains : mid-third Millennium State Formation at Tell Leilan, in : P. Matthiae/M. van Loon/H. Weiss, Resurrecting the Past. A Joint Tribute to Adnan Bounni, 387–407, Leiden.



## Kurzbericht über die syrischen Ausgrabungen in Mišrife – Qaṭna\*

MICHEL AL-MAQDISSI

### *Einleitung*

Von 1994 bis 1998 führte die Generaldirektion der Antiken und Museen Syriens (DGAM) fünf Ausgrabungskampagnen in Mišrife/Qaṭna unter der Leitung des Verfassers durch<sup>1</sup>.

Der Ort liegt in Zentralsyrien, ungefähr 18,5 km Luftlinie nordöstlich der Stadt Homs, in einem aufgrund relativ hoher Niederschlagsmenge landwirtschaftlich ertragreichen Gebiet am westlichen Saum der syrischen Steppe (Badiyat al-Šām).

### *Methodik*

Angesichts der besonderen Bedeutung Qaṭnas im 2. Jt. v. Chr. und im Hinblick auf die alten Ausgrabungen von Comte R. du Mesnil du Buisson<sup>2</sup> erscheint eine gezielte Untersuchungsstrategie und Vorgehensweise für die neuen Arbeiten erforderlich:

1. Durch das Anlegen mehrerer Grabungsstellen am Rand der zentralen Erhebung des Ortes ('Akropolis') und in diversen Bereichen der Unterstadt wird das Ziel verfolgt, die antike Siedlungsstruktur sowie die Überbau-

---

\* Die Übersetzung des vorliegenden Aufsatzes aus dem Französischen erfolgte durch Sophie Mankel (Tübingen).

<sup>1</sup> Zu ersten Vorberichten siehe M. al-Maqdissi, Reprise des fouilles à Mišrife en 1994, *Akkadica* 99-100 (1996), 1-14; ders., Reprise des fouilles à Mišrifé-Qatna, *Le Monde de la Bible* 97 (1996), 36; ders., Mišrife-Qatna, *AJA* 101 (1997), 132-133; ders., Une moisson de découvertes à Mišrifé, *Le Monde de la Bible* 112 (1998), 72.

<sup>2</sup> Grabungsaktivitäten fanden in den Jahren 1924 und 1927-1929 statt. Die Vorberichte wurden in der Zeitschrift *Syria* und in diversen französischen Zeitschriften publiziert. Die Endpublikation durch den Ausgräber erschien 1935 in Paris unter dem Titel *Le Site Archéologique de Mišrifé-Qaṭna*.

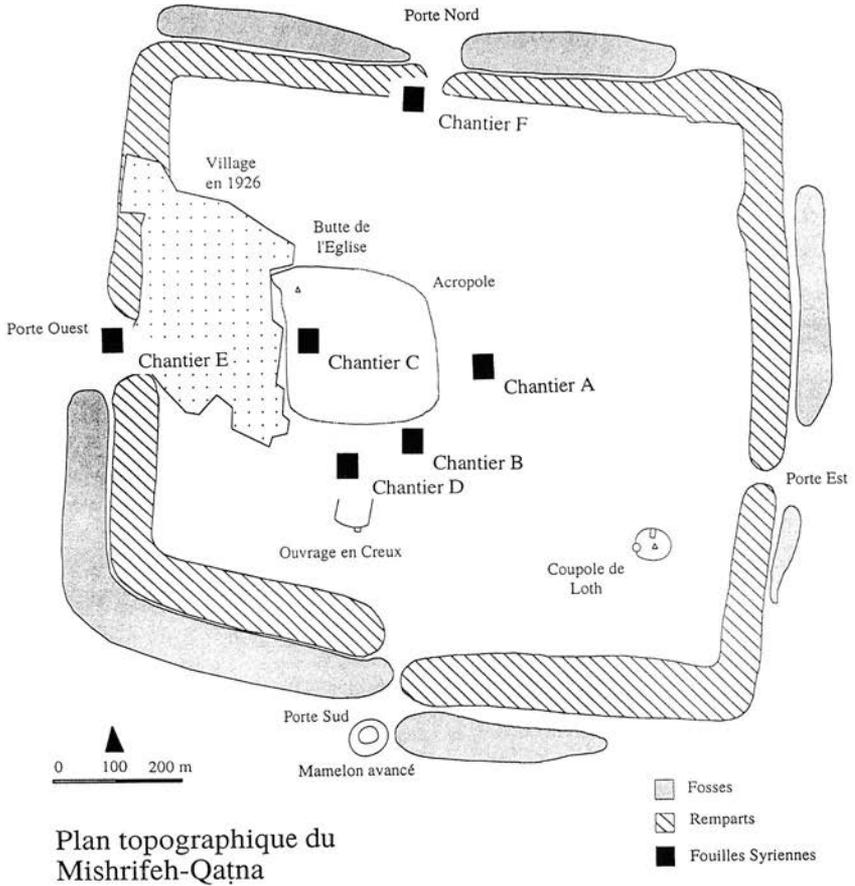


Abb. 1 Topographischer Plan von Mišrife/Qatna mit den syrischen Grabungsstellen A – F.

- ungs-, Verfalls- und Agglomerationsprozesse während des 1. Jt. v. Chr. zu untersuchen.
2. Mit Hilfe von gezielten Sondagen soll die durch die alten Grabungen erstellte Stratigraphie überprüft werden.
  3. Das Aufsammeln der Oberflächenkeramik innerhalb des Ruinengeländes soll weitere Informationen zur Siedlungsstruktur des antiken Ortes liefern.
  4. Eine Bestandsaufnahme der alten Grabungsergebnisse soll zu einer ersten Synthese bezüglich der materiellen Kultur des Ortes in der ersten Hälfte des 2. Jt. v. Chr. führen.
  5. Ausgedehnte Begehungen der Umgebung der Ruinenstätte haben die Untersuchung der durch landwirtschaftliche Arbeiten bedrohten extramuralen Bereiche zum Gegenstand.

### *Die neuen Ausgrabungen*

Es wurden zwischen 1994 und 1998 an sechs Stellen neue Ausgrabungen durchgeführt (Abb. 1):

1. **Grabungsstelle A** befindet sich am östlichen Rand der zentralen Erhebung nordwestlich der 'Coupole de Loth'.
2. **Grabungsstelle B** liegt an der Südost-Ecke der zentralen Erhebung.
3. **Grabungsstelle C** liegt am westlichen Rand der zentralen Erhebung, wenige Meter nordwestlich der Ruine der orthodoxen Kirche, die durch Comte R. du Mesnil du Buisson 1927 anstelle der von ihm abgerissenen errichtet und von den Dorfbewohnern 1982 aufgegeben wurde<sup>3</sup>.
4. **Grabungsstelle D** befindet sich am südwestlichen Rand der zentralen Erhebung, westlich der Grabungsstelle B und nördlich des 'Ouvrage en Creux'.
5. **Grabungsstelle E** umfasst das Westtor.
6. **Grabungsstelle F** liegt im Nordtor.

Aufgrund der Ausgrabungen sind insgesamt mindestens vier Siedlungsperioden in Mišrife belegt: Eisenzeit II, Spätbronzezeit, Mittelbronzezeit und Frühbronzezeit IV B.

### I. Eisenzeit II

Diese Nutzungsperiode, die in den Grabungsstellen A-D erfasst wurde, ist durch eine einfache Lehmziegelarchitektur mit Steinfundamenten gekennzeichnet (Abb. 2-3, 5-6). Es konnte eine Anzahl von Wohnhäusern (Grabungsstellen C-D) freigelegt werden; weiterhin fanden sich eine Ölmühle (Grabungsstelle B) sowie Reste eines vermutlich öffentlichen Gebäudes (Grabungsstelle A).

<sup>3</sup> Die alte, ursprüngliche Kirche des Ortes im Nordbereich der Akropolis wurde entfernt, um die unter ihr liegenden Ruinen des bronzezeitlichen Palastes ausgraben zu können. Als Ersatz hierfür ließ Du Mesnil du Buisson am Westhang der zentralen Erhebung die neue Kirche bauen.



Abb. 2 Mišrife/Qatna, Grabungsstelle C, Mauer der Eisenzeit II.

Die ersten fünf neuen Grabungskampagnen erbrachten einen Hinweis auf die Bedeutung der Siedlung auf der Akropolis während der Eisenzeit II. In Anbetracht der Fläche und der Dichte der untersuchten Strukturen scheint es sich bei dieser um ein nicht unbedeutendes Zentrum während der aramäischen Vorherrschaft in Westsyrien gehandelt zu haben.

## 2. Spätbronzezeit

Die spätbronzezeitliche Besiedlung wird durch ein kleines, nur teilweise ergrabenes Gebäude in der Grabungsstelle A repräsentiert. Es besteht aus einer Lehmziegelmauer ohne Fundamente, die mit einem einfachen Lehmfußboden verbunden ist.

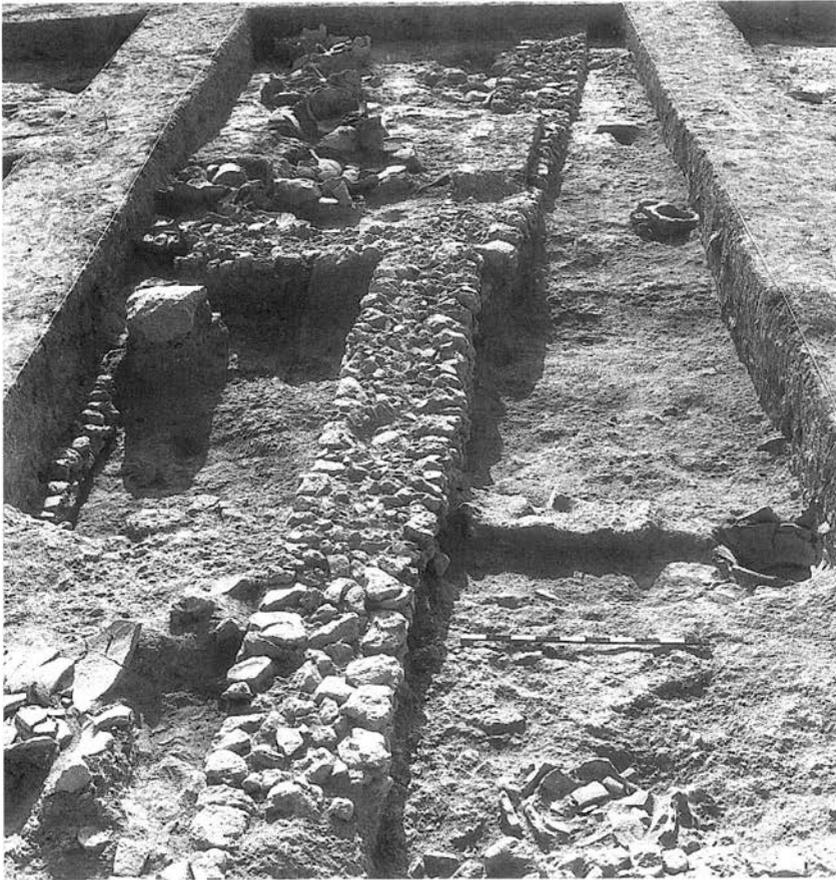


Abb. 3 Mišrife/Qaṭna, Grabungsstelle B, Ölpresse der Eisenzeit II.

Aufgrund der kleinen Grabungsfläche ist das Keramikinventar nicht sehr umfangreich; immerhin indizieren die vorgefundenen Scherben eine Datierung des Baus ins 14. oder 13. Jh. v. Chr.

### 3. Mittelbronzezeit

Die mittelbronzezeitlichen Schichten wurden in fast allen Grabungsstellen erfasst. Spuren von Architektur finden sich im Allgemeinen ab einer Tiefe von einem Meter unter der rezenten Oberfläche (Abb. 4).

In den Grabungsstellen B und C fanden sich unmittelbar unter den dünnen Ablagerungen der Spätbronzezeit gut erhaltene mittelbronzezeitliche Lehmziegelmauern mit Fundamenten aus zwei bis drei Steinlagen.

Ein in der Grabungsstelle F quer durch den aus Stampflehm bestehenden Wall der Stadtbefestigung angelegter Schnitt erbrachte Hinweise darauf, dass diese Anlage zu Beginn des zweiten Jahrtausend v. Chr. errichtet worden ist. Vor dem eigentlichen Wall verläuft ein breiter Graben.

Auch das begradigte Profil eines modernen Brunnens in der Grabungsstelle D erbrachte umfangreiches Material aus der Mittelbronzezeit II, darunter

- eine grössere Anzahl an Keramikscherben von unterschiedlichen Gefäßgattungen,
- anthropomorphe Figurinen (Abb. 6 : 2-4),
- einen Skarabäus (Abb. 7),
- eine unlesbare Tontafel aus ungebranntem Ton sowie
- verschiedene Bronzeobjekte.

Unter den im Bereich des Westtores (Grabungsstelle E) anstehenden eisenzeitlichen Strukturen fand sich ein unregelmäßig angelegter antiker Schnitt, der in das tiefer gelegene Massiv des mittelbronzezeitlichen Walls einschneidet. Es scheint sich hierbei um Spuren einer Belagerungsaktivität zu handeln, die Aufschluss über eine in der Mittelbronzezeit archäologisch ansonsten nicht belegte Zerstörungstechnik von Stadtbefestigungen geben könnten. Deren Erforschung bedarf jedoch weiterer Grabungen.

Die Ausmaße und die Mannigfaltigkeit der durch die Grabungen erbrachten mittelbronzezeitlichen Strukturen unterstreichen die Bedeutung des Ortes während der ersten Hälfte des 2. Jt. v. Chr. In dieser Periode war Qatna nicht nur die Metropole Zentralsyriens, sondern auch ein Wirtschaftszentrum an der Kreuzung überregionaler Verkehrswege.

#### 4. Frühbronzezeit IV

Diese Periode ist in einer stratigraphischen Sondage in der Grabungsstelle C belegt. Sie wird durch eine Lehmziegelarchitektur charakterisiert. Die Keramik verweist auf eine Datierung in die Frühbronzezeit IV B. Die repräsentativsten Formen sind Ränder von syrischen Bechern mit bemalter Oberfläche (sog. 'Hama-Becher') und Scherben von großen Krügen mit Kammstrichverzierung.

#### *Nachuntersuchungen zu den alten Ausgrabungen*

Ein Teil der Bemühungen der Mission ist dem Studium der Grabungsstellen von Comte R. du Mesnil du Buisson gewidmet<sup>4</sup>. Weiterhin wurden Geländeuntersuchungen vorgenommen, die sich auf die Ausgrabungsstelle 'Ouvrage

<sup>4</sup> Siehe M. Al-Maqdissi, Reprise des fouilles à Mishrife en 1994, *Akkadica*, 90-100 (1996), S. 10; ders. (in Arbeit), *Mishrife-Qatna. une ville neuve du Bronze moyen (2000-1600 av. J.-C.)*. Für weitere Studien siehe G. Hull, *Qatna and Nitovikta, Levant XXVI* (1994), S. 189-197.

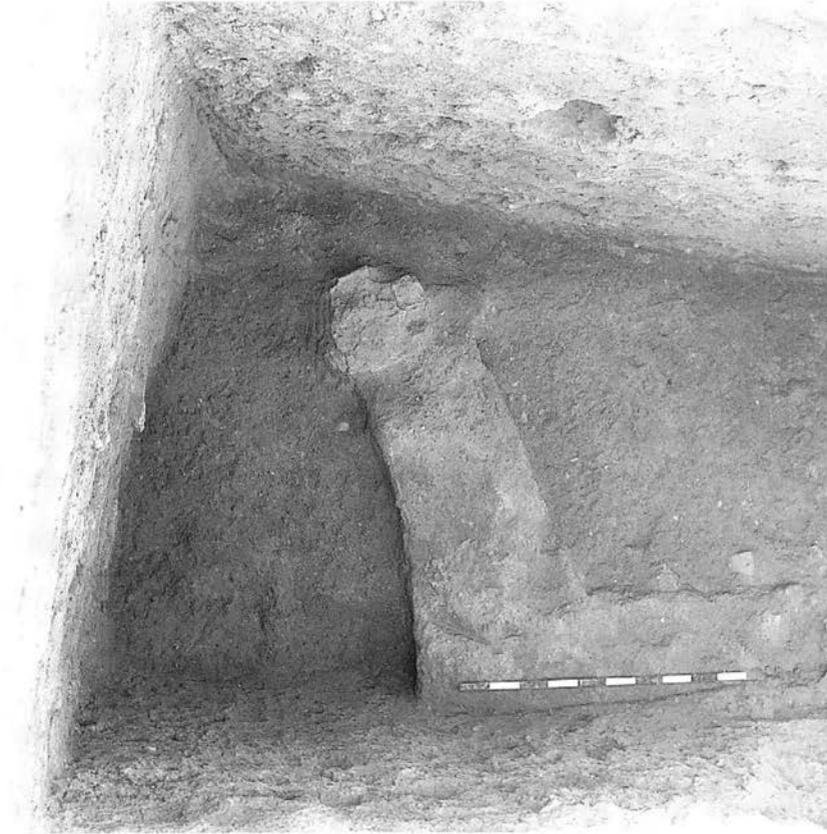


Abb. 4 Mišrife/Qaṭna, Grabungsstelle B, Mauer der Mittelbronzezeit II.

*Clermont-Ganneau*' im Nordosten der Stadt<sup>5</sup> konzentrierten; begleitet wurden sie durch eine Analyse der graphischen und photographischen Dokumentation in den vorliegenden Publikationen oder in den erhaltenen Archiven des Louvre.

---

<sup>5</sup> Zu dieser Grabungsstelle siehe R. Du Mesnil du Buisson, *Rapport sommaire concernant la campagne de fouilles de 1928 à Mishrifé (Qaṭna)*, CRAT 1928, S. 217 und ders., *Le site archéologique de Mishrifé-Qaṭna* (Paris 1935), S. 42-47.

Das Ergebnis dieser Analyse zeigt, dass in dem besagten Bereich zwei verschiedene Gebäudekomplexe vorliegen : ein südlicher und ein nördlicher.

### 1. Der südliche Gebäudekomplex (Abb. 8)

1. Der hier freigelegte Turm (Nr. 5)<sup>6</sup> besitzt nahezu mittig in seiner Nordfassade zwei Elemente, die offensichtlich zu einem Tor gehören:
  - das erste, besser erhaltene Bauteil (Nr. 6) hat die Form eines Pilasters von 3,20 m Länge und 1,80 m Breite;
  - das zweite Element befindet sich diesem gegenüber und besteht aus einem großen, flachen Stein (Nr. 7) von 1,80 m Länge und 1 m Breite, welcher eindeutig als Teil einer massiven Türschwelle zu interpretieren ist<sup>7</sup>.
2. An der westlichen Seite des gleichen Turmes ist ein Teil einer weiteren Tür (Nr. 8) erkennbar, die in Ost-West-Richtung führt und auf einer Länge von 2,80 m erhalten ist. Weiter südlich bilden zwei unvollständige Strukturen (Nr. 9-10) parallel zur Mauer zwei Stufen, die ebenfalls in Ost-West-Richtung verlaufen und die sich – einen geradlinigen, weiteren Verlauf vorausgesetzt – mit der Mauer (Nr. 8) verbinden und einen rechten Winkel bilden könnten. Diese Anlage gehört vermutlich zu einer Treppe aus mindestens drei Stufen, die zu einem höheren Niveau, dem oberen Bereich des Turmes, führen dürfte.
3. An der östlichen Seite ist ein Teil einer Struktur (Nr. 11) erkennbar, die in Ost-West Richtung orientiert ist und weiter südlich mit den Resten der Lehmziegel verbunden ist; es kann sich dabei um nichts anderes als um den Ansatz eines Glacis handeln, dessen Anwesenheit der Autor angibt<sup>8</sup>.
4. Genau gegenüber der Nordwest-Ecke des Turmes finden sich vier große Steine (Nr. 12), die wahrscheinlich von den Strukturen, die über dem Turm liegen, herabgestürzt sind.

### 2. Der nördliche Gebäudekomplex (Abb. 8)

1. Die hier erfassten Mauern und Substruktionen (Nr. 1-4) bilden zusammen wahrscheinlich eine Art 'Kasten', der mit Lehmziegeln verfüllt war; die Funktion ist schwer zu bestimmen.
2. Nördlich und östlich der Kastenstruktur markieren zwei teilweise ausgegrabene Bereiche den Rand einer größeren Anlage, die mit der Mauer in Verbindung steht.

<sup>6</sup> Es handelt sich um einen massiven Turm nach der Terminologie von B. Gregorie, 'Three-Entrance' City-Gates of the Middle Bronze Age in Syria and Palestine, *Levant* XVIII (1986), S. 85.

<sup>7</sup> Vgl. ähnliche Bauten in Tell Mardih und Tell Touqan, die ebenfalls in die Mittelbronzezeit datieren.

<sup>8</sup> R. Du Mesnil du Buisson : *Le Site archéologique de Mishrifé-Qatna*, S. 42.

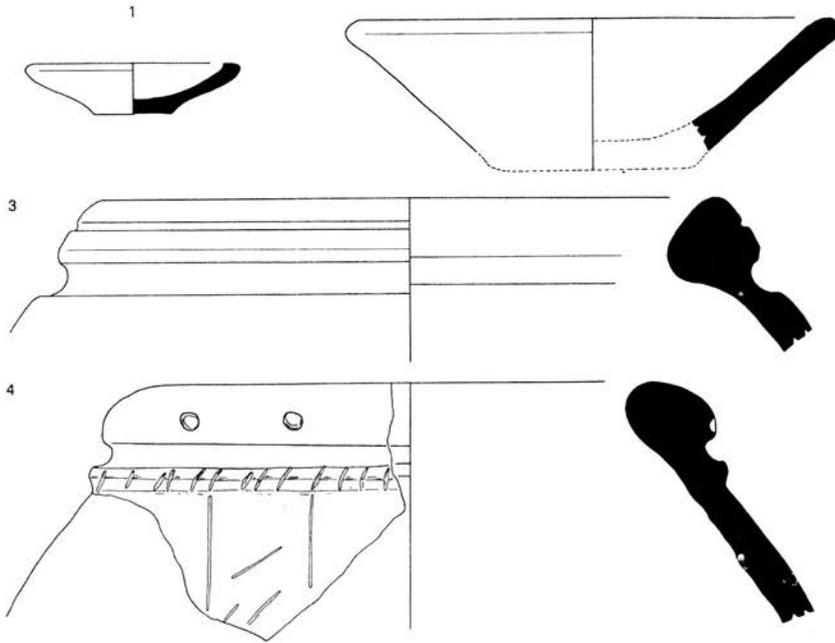


Abb. 5 Mišrife/Qaṭna, Grabungsstelle C, Gefäße der Eisenzeit II.

Der aktuelle Konservierungszustand der Installationen dieser Grabungsstelle und die stratigraphische und architektonische Analyse führen zu vier Aussagen (Abb. 9) :

1. Während der Ausgräber anführt, dass der nördliche Gebäudekomplex nur bis zum Niveau des Sockels erhalten ist<sup>9</sup>, zeigen mehrere Indizien, dass Reste des aufgehenden Mauerwerks des südlichen Gebäudekomplexes anstehen (Nr. 7: Rand einer Türschwelle, Nr. 8-10: Treppe, Nr. 12: Steinverstoß).

<sup>9</sup> Ders., S. 42-43.

2. Der südliche Gebäudekomplex ist aus folgenden Gründen älter anzusetzen als der nördliche:
  - Die Strukturen des nördlichen Komplexes sind nicht mit denen des südlichen verbunden. Sie sind vielmehr gegeneinander gesetzt ; die externe Ecke des Substruktion (Nr. 1-2) wurde angelegt, um die schweren, bereits existierenden und mit dem Pilaster (Nr. 6) verbundenen Steine (Nr. 7) aufzunehmen.
  - Die topographische Situation zeigt, dass der südliche Komplex niedriger liegt und das Gefälle zwischen dem nordwestlichen und dem südöstlichen Bereich der Grabungsstelle drei Meter beträgt<sup>10</sup>.
  - Material und Grösse der benutzten Steine unterscheiden sich in beiden Gebäudekomplexen deutlich voneinander. Ihre Längen variieren zwischen durchschnittlich 40 cm im nördlichen Komplex und 70 cm im südlichen Gebäudekomplex.
3. Der südliche Komplex ist als Teil eines Tores aufzufassen. Die hier vorgeschlagene Rekonstruktion geht von der Existenz einiger wichtiger Elemente aus : einem massiven Turm (Nr. 5), einem Pilaster (Nr. 6), dem Ansatz einer monumentalen Schwelle (Nr. 7), einer inneren Treppe mit drei Stufen, die sich an die westliche Seite des Turmes anlehnen (Nr. 8-10), und schließlich dem Ansatz eines Glacis (Nr. 11)<sup>11</sup>.
4. Der nördliche, nur noch aus Fundamenten bestehende Komplex könnte Teil des Fortifikationswalles gewesen sein. Dieser wäre dann als 'Kastenmauer' konstruiert gewesen. Diverse Spezifika der Architektur der Strukturen 1 und 2 mit dem großen Stein Nr. 7 lassen vermuten, dass die älteren Teile des südlichen Komplexes in das neue Verteidigungssystem integriert worden sind.

Bezüglich der chronologischen Einordnung beider Gebäudekomplexe besteht noch Unklarheit, doch da das südliche Ensemble mit dem Wall der Stadtmauer in Verbindung zu stehen scheint, dürfte zumindest dieses an den Beginn des 2. Jt. v. Chr. datieren.

### *Geländeuntersuchungen außerhalb der Grabung*

Ausgedehnte Untersuchungen außerhalb der Grabungsstätte erlaubten es, Studien und Forschungen zu folgenden Bereichen vorzunehmen:

1. der Satellitenstätte außerhalb der Metropole und dem durch sie gebildeten Siedlungsmuster;

<sup>10</sup> Siehe hierbei den Verlauf der Höhenlinie auf dem Niveau des Gesamtplanes der Grabungsstelle (Fig. 8).

<sup>11</sup> Der Grabungszustand erlaubt es zwar nicht, die Existenz von einem Tor mit zwei bis drei Pilastern anzunehmen, doch ist dies aus typologischen Erwägungen heraus nicht auszuschließen.

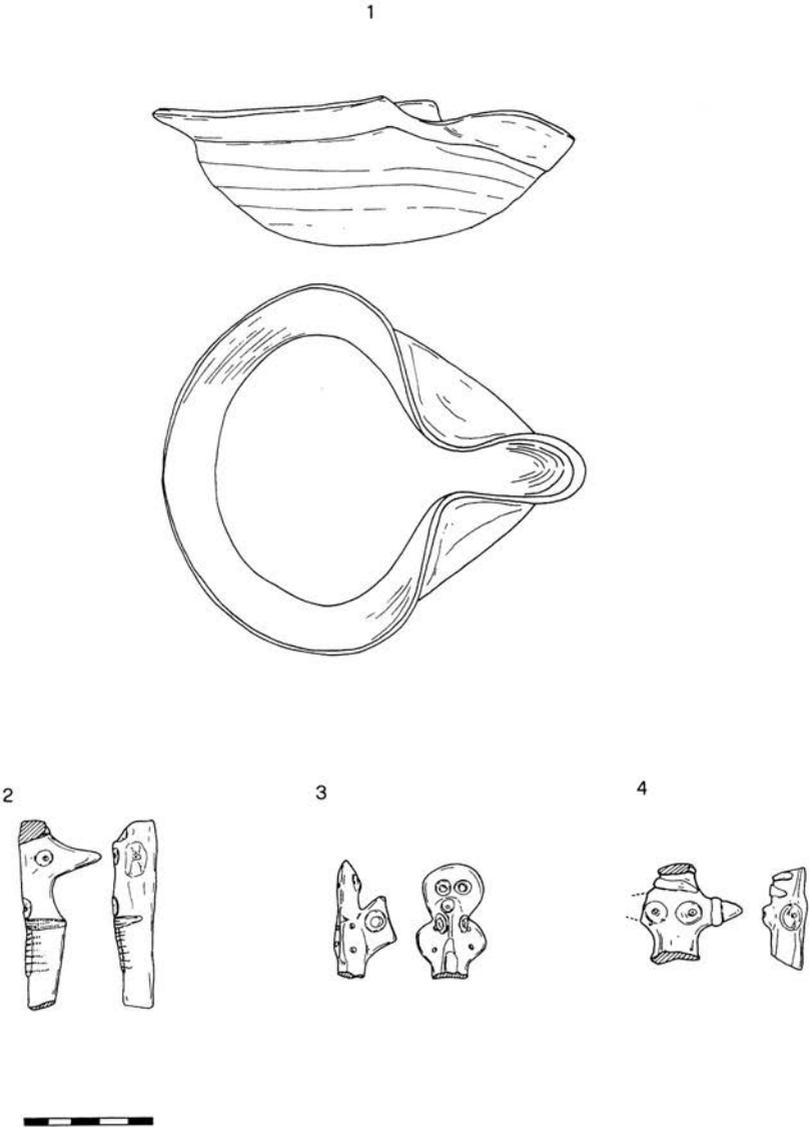


Abb. 6 Mišrife/Qaṭna, Grabungsstelle B, Lampe der Eisenzeit II; Grabungsstelle D, Terrakottafigurinen der Mittelbronzezeit II (2-4).

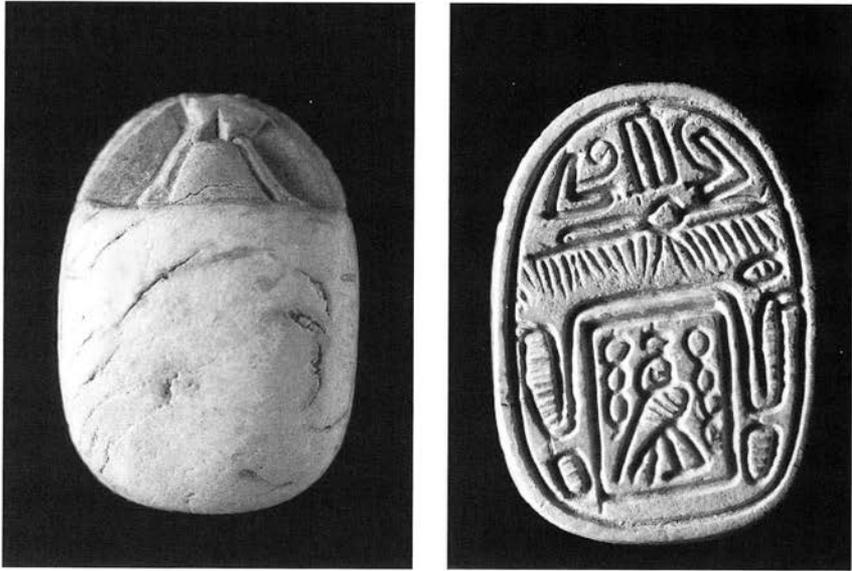


Abb. 7 Mišrife/Qaṭna, Grabungsstelle D, Skaraboid.

2. den aufwendigen, zum Teil jedoch ausgeraubten römisch-byzantinischen Gräbern, die zu Nekropolen in der Umgebung Mišrifes gehören. Es handelt sich hierbei um Anlagen, deren Eingänge aus kurzen *Dromoi* mit mehreren Stufen bestehen. Die großen rechteckigen Grabkammern, die durch kleine *Exedres* flankiert werden, bergen jeweils mindestens zwei *Loculi*. In einem solchen Grabkomplex fand sich eine Reihe wichtiger Objekte, darunter Glaswaren, Vasen und Tonlämpchen sowie Objekte aus Holz, Eisen und Bronze;
3. der lokalen Keramikherstellung und der traditionellen Konstruktionsmethode der Lehmziegelarchitektur<sup>12</sup>, die im Zuge ethno-archäologischer Forschungen untersucht werden.

<sup>12</sup> Diese Untersuchungen finden im Bereich der antiken Ruine sowie in den benachbarten Dörfern statt.

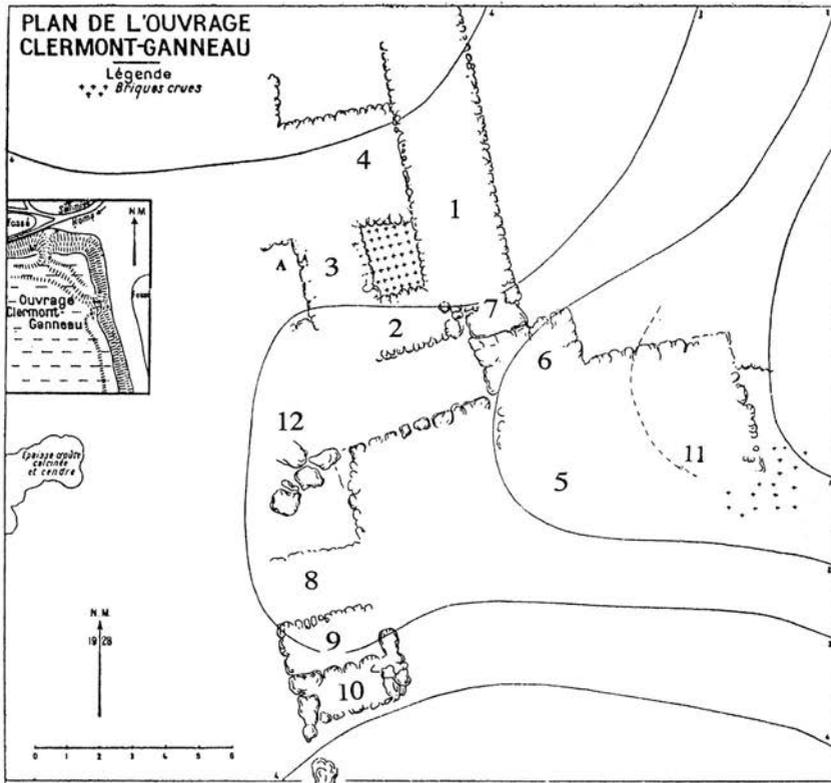


Abb. 8 Mišrife/Qaṭna, 'Ouvrage Clermont-Ganneau'  
(nach: Du Mesnil du Buisson, *Le site archéologique de Mišrifé-Qaṭna*,  
Paris 1935, Pl. IV).

### Schlussfolgerungen

Die vorangehenden Ausführungen geben keine vollständige Darstellung der Aktivitäten der syrischen Mission, sondern vielmehr eine schematische Übersicht der bedeutendsten neueren Forschungen in dieser Metropole eines der wichtigsten Königreiche Zentralsyriens im 2. Jt. v. Chr.

Wie bereits erwähnt, ist seit den archäologischen Tätigkeiten eines französischen Teams unter der Leitung von R. Comte du Mesnil du Buisson zwischen 1924 und 1929 bekannt, dass die Siedlung eine Fläche von über 110 ha einnahm.

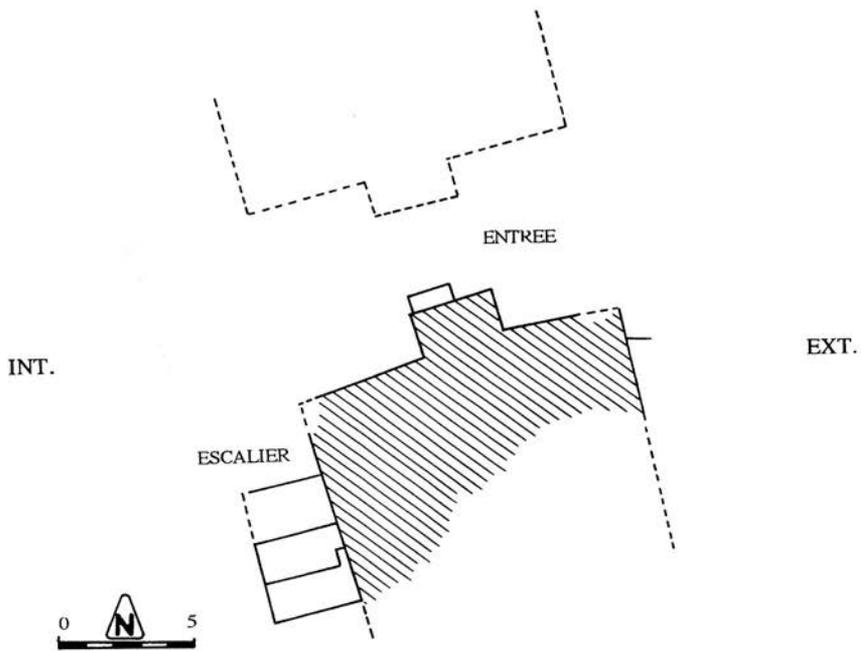


Abb. 9 Mišrife/Qatna, 'Ouvrage Clermont-Ganneau', Rekonstruktion der mittelbronzezeitlichen Toranlage.

Heute können die wichtigsten Entwicklungsschritte der Urbanisierung dieser Siedlung in groben Zügen rekonstruiert werden :

1. Die Stadt wurde wahrscheinlich im Verlauf des 3. Jts. v. Chr. um einen älteren, kleinen Kern im Bereich der sogenannten 'Butte de l'Eglise' gegründet.
2. Zu Beginn des 2. Jahrtausends wurde die Stadt nach einem regelmäßigen Plan großzügig ausgebaut. Sie war durch folgende urbane Elemente charakterisiert :
  - eine Stadtmauer und ihre Gräben, die eine fast quadratische Fläche einfassten. Die vier monumentalen Stadttore waren nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet.
  - eine erhöhte Oberstadt, die innerhalb der ausgedehnten, in verschiedene Viertel gegliederten Unterstadt fast zentral gelegen war.
  - einen Palast, der sich in der nördlichen Hälfte der Oberstadt befand.
  - Wohnhäuser mit Erdgräbern in der Grabungsstelle 'Coupole de Loth'.
  - in den Felsen eingetiefte Kammergräber in den Grabungsstellen 'Butte de l'Eglise' und 'L'Ouvrage en Creux'.

3. Die Stadt war während der Spätbronzezeit nach wie vor von größerer Bedeutung. Keilschrifttexte berichten von der Existenz eines Königreiches und nennen eine Reihe von Königen.
4. Nach den Krisen zu Beginn des 1. Jahrtausends kann man die erneute Besiedlung des Ortes in der Eisenzeit beobachten, die sich jedoch bislang nur in Wohnhausstrukturen äußert.



# **Ausgrabungen in Tall Mišrife-Qatna 2000**

## **Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes**

MIRKO NOVÁK und PETER PFÄLZNER  
mit einem Beitrag von THOMAS RICHTER

### *Einleitung\**

#### 1. Ziele der Kampagne 2000

Die im Jahr 1999 begonnene Phase der Ausgrabungen im Ruinengelände von Mišrife, dem alten Qatna, stellt eine gemeinsame Unternehmung der Syrischen Antikendirektion (DGMA) in Damaskus, der Universität von Udine und der Eberhard-Karls-Universität Tübingen dar<sup>1</sup>. Das Ziel der deutschen Komponente des internationalen Projektes ist es, den von R. Comte Du Mesnil du Buisson in den 20er Jahren ausgegrabenen Palast der Könige von Qatna erneut freizulegen. Das Gebäude soll genauer datiert und in seiner architektonischen und funktionalen Struktur analysiert werden, da dies bislang auf der Grundlage der alten Publikation nur eingeschränkt möglich ist<sup>2</sup>.

Zunächst war es in der Vorkampagne 1999 gelungen, das Gebäude zu lokalisieren und Aufschluss über den noch vorhandenen Baubestand zu gewinnen. Auf der Grundlage der gewonnenen Daten wurde eine stratigraphische Zählung aufgestellt und eine Datierung der Gründung des Palastes in den frühen Abschnitt der Mittelbronzezeit ermittelt.

In der Kampagne 2000 sollten der Westteil des Palastes in der Grabungsstelle G großflächig freigelegt und – zum Zweck einer stratigraphischen Ana-

---

\* Die hier veröffentlichten computergestützten Umzeichnungen von Plänen und die Reinzeichnungen von Funden wurden von Frau Gabriele Elsen-Novák M.A. (Tübingen), die Fotografien von Herrn Konrad Wita (Berlin) angefertigt. Die Keramikumzeichnungen erfolgten durch Sophie Mankel (Tübingen).

<sup>1</sup> Wir möchten uns bei unseren syrischen und italienischen Kooperationspartnern, repräsentiert durch die jeweiligen Grabungsleiter Dr. Michel al-Maqdissi und Dr. Daniele Morandi Bonacossi, für die kollegiale und freundschaftliche Zusammenarbeit herzlich bedanken.

<sup>2</sup> Novák/Pfälzner 2000 : 260f.

lyse – ein alter Tiefschnitt von Du Mesnil du Buisson wieder geöffnet werden. In Raum G, der sogenannten ‘Salle des Jarres’, galt es, den anscheinend nur noch hier erhaltenen spätbronzezeitlichen Boden freizulegen und das noch vorhandene keramische Inventar vollständig zu bergen. In einem nach Osten angelegten Testschnitt sollte weiterhin der stratigraphische Anschluss zu den Befunden in der von einem italienischen Team betreuten Grabungsstelle H im Ostteil des Gebäudes hergestellt werden.

## 2. Organisation und Ablauf der Kampagne 2000

Die Projektleitung auf deutscher Seite liegt bei Prof. Dr. Peter Pfälzner (Tübingen), die örtliche Grabungsleitung bei Dr. Mirko Novák (Tübingen). Als Grabungsmitarbeiter der Kampagne 2000 waren Alexander Ahrens, Christfriede Eydam, Sophie Mankel und Katja Sternitzke (alle Tübingen) sowie Helle Rasmussen und Louise Westergaard (beide Kopenhagen) tätig. Die Kleinfundbearbeitung erfolgte durch Susanne Görke M.A., die Keramikaufnahme durch Rania Kirreh M.A. (beide Tübingen). Als Grabungsphilologe fungierte Dr. Thomas Richter (Frankfurt), als Restauratorin Hiba Al-Bassir (Damaskus). Die Kleinfund- und Keramikzeichnungen wurden zum Teil von Alexander Ahrens, Sophie Mankel und Katja Sternitzke, zum Teil von Ḥālid und Ḥalīl Ḥamad al-Ḥamīd (Tall Chuēra) sowie Mervet Ismā‘il (Mišrife) angefertigt. In der ersten Woche übernahm Anke Bergemann (Berlin) die Vermessung der Areale. Ihr stand dabei ein von Dr. Uwe Finkbeiner (Tübingen) großzügigerweise überlassener elektronischer Tachymetertheodolit zur Verfügung. Die fotografische Dokumentation übernahmen Louise Westergaard und der Grabungsfotograf von Tall Mozan, Konrad Wita (Berlin).

Als für das Anlernen der einheimischen Arbeiter zuständige Vorarbeiter leisteten Tāriq Fāris und Muḥammad Ḥellou (beide Tall Mozan) sowie Ibrāhīm Ḥabeš (Tall Šēḥ Ḥamad) und Mustafa Ḥamad al-Ḥamīd (Tall Chuēra) wertvolle Dienste. In den ersten drei Wochen waren weiterhin die erfahrenen Arbeiter Fāris Ḥellou, Sulaymān Šeḥmus, Adnān Omar und Sultān Šeḥmus (alle Tall Mozan) sowie Šerqī Ḥussain (Tall Bdērī) an den Grabungsarbeiten in Mišrife beteiligt. Hinzu kamen bis zu 60 Arbeiterinnen und Arbeiter aus Mišrife.

Als Grabungshaus, in dem wir gleichermassen arbeiteten und wohnten, stand uns während der zweieinhalb Monate ein im modernen Ort Mišrife gemietetes Haus zur Verfügung<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Besonderen Dank schulden wir unserer liebevollen Gastgeberfamilie, Ibtisām und Habīb Farah mit ihren beiden Söhnen. Sie überließ uns nicht nur bereitwillig ihr Haus und wohnte während der gesamten Zeit im benachbarten Geschäftshaus von Habībs Bruder Eddy; Ibtisām war uns zusammen mit ihrer Nichte Hala eine immer fürsorgliche und vorzügliche Köchin und ‘Gute Seele’, Habīb war mit seinen Söhnen stets damit beschäftigt, sich um die aufwendige Logistik im Haus zu kümmern. Großen Anteil an der problemlos funktionierenden Organisation hatten weiterhin der Wächter George Bitar und seine Frau Laila.

Vor Aufnahme der eigentlichen Grabungstätigkeiten wurden zunächst die auf dem Gelände der geplanten Grabungsareale stehenden Ruinen der Häuser des modernen Dorfes (Schicht G 2) abgetragen.

### 3. Anlage der Grabungsflächen 2000

Vor Beginn der Vorkampagne 1999 hatten italienische Geodäten mit der Erstellung eines neuen topographischen Planes begonnen. Parallel dazu ist das 1999 provisorisch definierte, genordnete Arealssystem mit einem aus  $10 \times 10$  m grossen Einheiten bestehenden Raster festgelegt worden.

Die Arbeiten der deutschen Komponente beschränkten sich wie in der Vorkampagne 1999 auf die Grabungsstelle G im Westteil des Palastes (Abb. 1). Im Ostteil, in Grabungsstelle H, arbeitet – nach Veränderungen in der personellen Struktur der syrischen Komponente – nun ein rein italienisches Team.

In der Grabungsstelle G wurden in der Kampagne 2000 schwerpunktmässig die Halle C (sog. 'Temple de Nin-Egal') und der Bereich nördlich davon untersucht. An der nordwestlichen Ecke der Grabungsstelle G, innerhalb eines

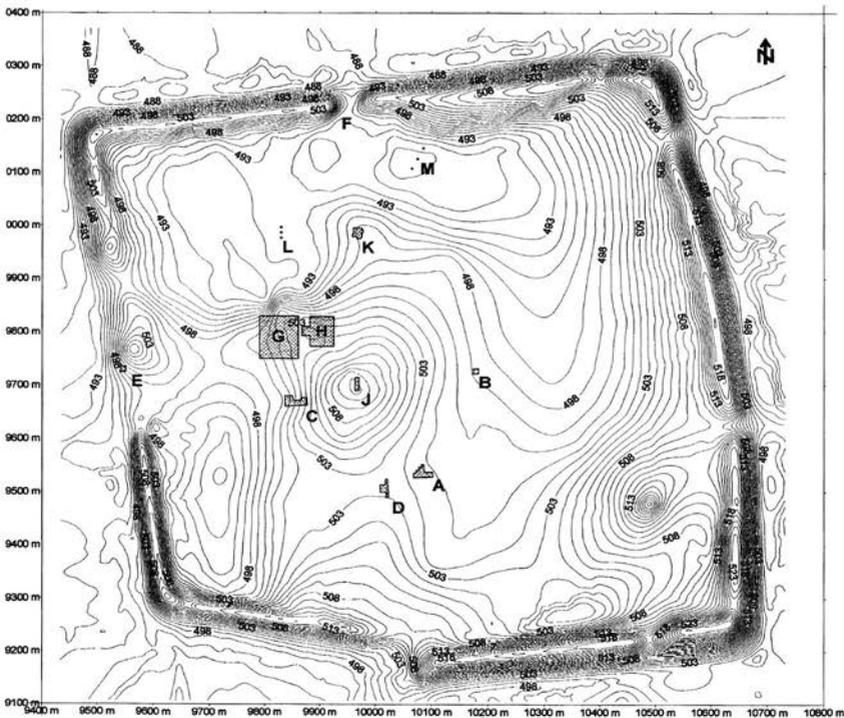


Abb. 1 Plan von Qatna mit den in Arbeit befindlichen oder abgeschlossenen Grabungsstellen der rezenten Ausgrabungen (erstellt von A. Beinat und A. Marchesini, Udine).

von Du Mesnil du Buisson gegrabenen Tiefschnittes unterhalb der ehemaligen Kirche (Räume K, S und N/U), sollte ein neues Profil gewonnen werden, mit dem Ziel, einen möglichst vollständigen Aufschluss über die Stratigraphie des Gebäudes zu erhalten. Die hierfür angelegten Testschnitte schlossen sich an die Schnitte T7/21 der Vorkampagne 1999 an.

In der Grabungsstelle G wurde in 25 Arealen gearbeitet und eine Fläche von ca. 1600 m<sup>2</sup> untersucht (Abb. 2).

Wie die deutsche, so konzentrierte sich auch die syrische Komponente unter der Leitung von Dr. Michel al-Maqdissi und Ahmad Taraqqi während der Kampagne 2000 auf einen Grabungsbereich, die Grabungsstelle C am Westhang der 'Colline Centrale'. Die italienische Mannschaft arbeitete in drei Bereichen: H unter der Leitung von Andrea Barro, J unter der Leitung von Dr. Daniele Morandi Bonacossi und K unter der Leitung von Dr. Marta Luciani (Abb. 1).

### *Architektur und Stratigraphie des Palastes*

#### 1. Die Lokalisierung der ergrabenen Räume des Palastes

Bereits 1999 war es gelungen, den Palast selbst zu lokalisieren und die damals erfassten Räume mit denjenigen auf dem von Du Mesnil du Buisson publizierten Plan zu identifizieren<sup>4</sup>.

Auf dieser Grundlage war es in der Kampagne 2000 möglich, gezielt bestimmte Bereiche des Palastes wieder auszugraben (Abb. 3). Neben den be-



Abb. 2 Übersicht über die deutsche Grabungsstelle G mit dem Raum E im Vordergrund. Zu sehen sind die Kalkmörtelböden und die Fundamentmauern der Schicht G 8 des Palastes.

reits 1999 angeschnittenen Räumen C (sog. 'Temple de Nin-Egal'), D (nördlich der Halle C), E (sog. 'Salle de l'Anneau'), G (sog. 'Salle des Jarres'), F (sog. 'Haut-Lieu'), K (westlich des Raumes F) und M (westlich der Halle C) wurden in der Kampagne 2000 die Räume B (sog. 'Salle du Grand Vase'), S (Korridor nördlich von Raum F), N (nördlich von Korridor S), U (Kellerraum unter Raum N), V (Korridor nördlich von Raum G), O (sog. 'Salle de l'Escalier' nördlich von Korridor V), Q (sog. 'Parvis du Nord'), X (sog. 'Galerie' östlich von Raum G), P (sog. 'Saint des Saints' nordöstlich der Halle C), L (sog. 'Salle de Pierre Noire') und W (südöstlich der Halle C) untersucht.

In Verbindung mit den Ergebnissen der italienischen Grabungsstelle H, in der die Räume A ('Cour du Throne'), H (nördlich von Raum A), T ('Salle de Suse'), Y, Z, AA, AB, AC, AD und AE (alle östlich des Raumes A) lokalisiert und angeschnitten werden konnten, wurde somit ein Großteil des von Du Mesnil du Buisson erforschten Palastbereiches erfasst und partiell wieder freigelegt (Abb. 3, Beilage 1). Zusätzlich konnten einige Räume ergraben werden, die von der französischen Expedition nicht entdeckt worden waren. In H wurde die östliche Außenmauer des Palastes lokalisiert; die erste bislang bekannte. Nach Norden dürfte das Gebäude bis an die 'Falaise' herangereicht haben. Über die Ausdehnung des Baus nach Süden und Westen lassen sich weiterhin noch keine Aussagen machen.

## 2. Stratigraphie und Chronologie des Palastes<sup>5</sup>

Als Ergebnis der Vorkampagne 1999 wurde eine stratigraphische Abfolge im Palastbereich erarbeitet, die in der Kampagne 2000 überprüft wurde. Dabei musste die Schichtenzählung modifiziert werden, während die Datierungen im wesentlichen bestätigt werden konnten (Abb. 4).

Die Schichtenzählung erfolgt in den Grabungsstellen G und H – soweit möglich – parallel; dabei wird in jedem Bereich der Buchstabe der jeweiligen Grabungsstelle der Schichtnummer vorangestellt, um im Falle abweichender stratigraphischer Befunde unnötige Komplikationen zu vermeiden. Es wird jedoch ständig eine Abgleichung vorgenommen<sup>6</sup>.

<sup>4</sup> Novák/Pfälzner 2000: 267ff.

<sup>5</sup> Eine 'Harris-Matrix' der Befunde in der Grabungsstelle G wurde im Wintersemester 2000/2001 von A. Ahrens, S. Mankel und K. Sternitzke im Rahmen einer interdisziplinären Lehrveranstaltung der Universität Tübingen erstellt und partiell im Internet veröffentlicht. Siehe hierzu unter: [http://www.uni-tuebingen.de/ufg/lehrveranstaltungen/caa\\_ws0001](http://www.uni-tuebingen.de/ufg/lehrveranstaltungen/caa_ws0001).

<sup>6</sup> Für die Schichten G 1 bis G 9 bedeutet dies, dass sie mit den Schichten H 1 bis H 9 korrelierbar sind. Lediglich im Falle der zu Schicht 10 gezählten älteren Befunde konnte bislang aufgrund der kleinen Flächen und der fehlenden stratigraphischen Anchlüsse keine Gleichsetzung vorgenommen werden. Selbst innerhalb der Grabungsstelle G muss zwischen den Schichten G 10 in Halle C und in den Räumen F und O unterschieden werden. Daher wird die jeweilige Raumbezeichnung in Klammern beigelegt: z.B. Schicht G 10 (C) etc. Es soll versucht werden, die Befunde in den kommenden Kampagnen zu verbinden, um abschließend zu einer übergreifenden, allgemeingültigen Schichtenzählung im Palast zu gelangen.

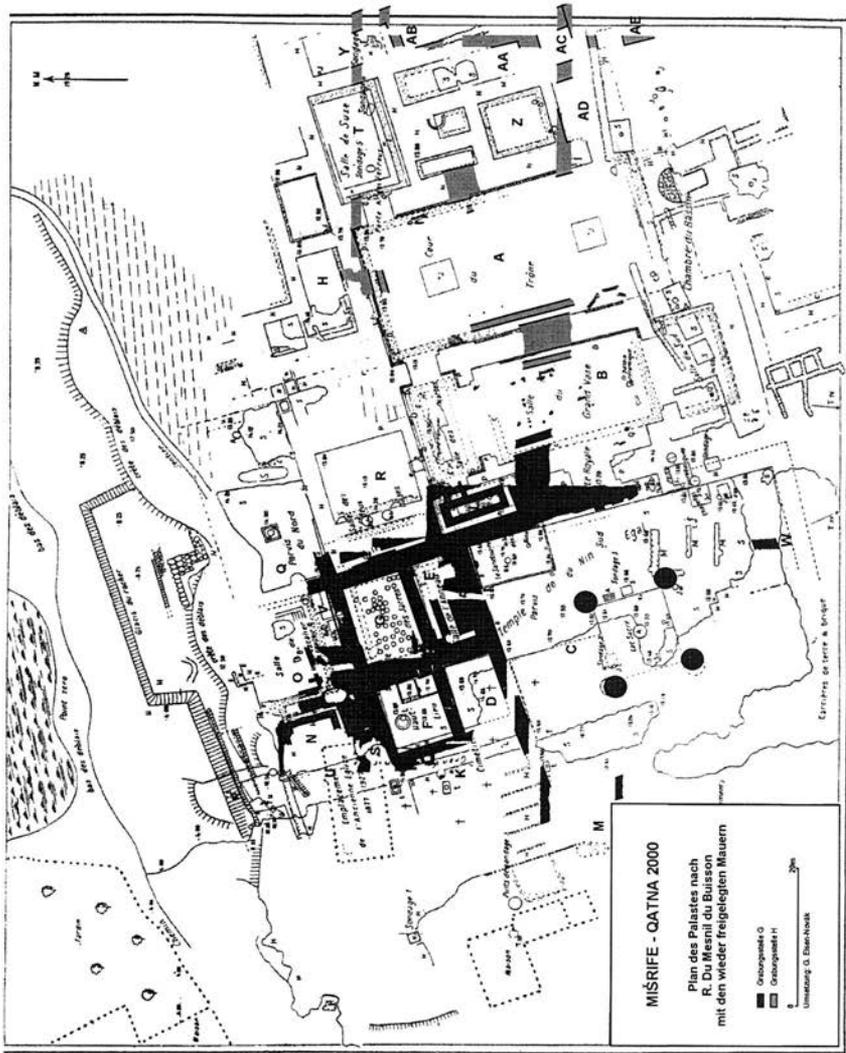


Abb. 3 Plan des Palastes nach Du Mesnil du Buisson 1935 mit den wiedergefundenen Mauern.

PHASE	BEFUND	PERIODISIERUNG	DATIERUNG
G/H 1	Moderne Oberfläche, Hausruinen, Verfall	Neuzeitlich	1982 n.Chr.
G/H 2	Häuser des modernen Dorfes		1929 n.Chr.
G/H 3	Französische Ausgrabungsaktivitäten		1924-29
G/H 4	Häuser des Dorfes vor den Ausgrabungen		1850 n.Chr.
<i>Hiatus</i>			
G/H 5	Jüngere Phase der eisenzeitlichen Bebauung	Neusyrisch	1100 v.Chr.
G/H 6	Ältere Phase der eisenzeitlichen Bebauung		
<i>Hiatus (?)</i>			
G/H 7	Jüngere Nutzung des Palastes (Raum G)	Mittelsyrisch	1600 v.Chr.
G/H 8	Palast mit Kalkmörtelböden	Altsyrisch	
G/H 9	Konstruktionshorizont des Palastes		
G/H 10	Vorgängerbebauung, bisher nur punktuell erfaßt	Frühsyrisch	2000 v.Chr. 2200 v.Chr.

Abb. 4 Stratigraphische Tabelle des Palastbereichs.

Wie bereits in der Vorkampagne 1999 definiert, markieren die rezente Oberfläche über dem Verfall des modernen Dorfes die **Schicht G 1** und die Häuser des 1982 verlassenen, die französischen Grabungsflächen von 1929 überlagernden Dorfes die **Schicht G 2**. Eine erste Modifikation in der 1999 aufgestellten Stratigraphie ergibt sich durch die archäologisch belegten Grabungsaktivitäten von Du Mesnil du Buisson: Die Suchgräben, Sondagen und Restaurierungsarbeiten, die im Zeitraum zwischen 1924 und 1929 durchgeführt worden sind, bilden nun die neu definierte **Schicht G 3**. Siedlungsreste, die zum modernen Dorf gehören, sich aber vor den Beginn der französischen Grabungen datieren lassen, werden der gleichfalls neu eingeführten **Schicht G 4** zugewiesen. Diese datiert folglich in die Zeit zwischen Gründung des Dorfes um 1850 und dem Grabungsbeginn 1924, in dessen Verlauf die alte Kirche im Bereich des Palastes abgerissen worden ist.

Die in der Vorkampagne noch nicht belegte, jedoch auf der Grundlage der Publikationen von Du Mesnil du Buisson definierte **Schicht G 5** (vormals 'Schicht G 3' genannt), die die eisenzeitliche Überbauung des Palastgeländes markiert, konnte nunmehr in beiden Grabungsstellen G und H erfaßt werden. In H wurde darüber hinaus eine weitere eisenzeitliche Bauschicht freigelegt, die die in G selbst bislang nicht nachgewiesene **Schicht G 6** umfasst. Die erste Sichtung der Keramik lässt eine vorsichtige Datierung der beiden Schichten G/H 5 und H 6 in die Eisenzeit II (ca. 9./8. Jh. v. Chr.) zu.

Wie bereits 1999, so konnte auch im Verlauf der Kampagne 2000 die **Schicht G 7** (ehemals 'Schicht G 4') nur in Raum G erfaßt werden. Es bleibt

somit weiterhin unklar, ob entsprechende Fussböden auch in anderen Räumen vorhanden waren und von Du Mesnil du Buisson abgegraben worden sind, oder ob die extrem harten Kalkmörtelböden der Schicht G 8 zur Zeit von Schicht G 7 weiter in Benutzung waren. Die Tatsache, dass ausgerechnet der Fußboden der Schicht G 8 in Raum G lediglich aus einem Lehmestrich bestand und dieser nicht sehr dauerhafte Belag nach einer gewissen Zeit erneuert werden musste, mag als Argument für die zweite Annahme gelten. Im benachbarten Raum E wurden jedoch mehrere, unmittelbar übereinander liegende Fussböden erfasst, von denen zumindest der jüngste in die Schicht G 7 datieren könnte.

Das keramische Inventar des Raumes G lässt eine Datierung der Schicht G 7 in den frühen Abschnitt der Spätbronzezeit zu<sup>7</sup>. In dieselbe Zeit datieren zahlreiche Funde aus den Ausgrabungen von Du Mesnil du Buisson, darunter v.a. Keilschrifttafeln des 15./14. Jhs. v. Chr. mit dem sogenannten 'Inventar des Tempels der Bēlet-Ekallim (NIN.É.GAL)'<sup>8</sup>.

Diese chronologische Einordnung der späten Nutzung des Palastes korrespondiert mit den historischen Quellen<sup>9</sup>: Als letzter bekannter König von Qatna gilt Akizzi, von dem vier Briefe aus der Amarna-Korrespondenz überliefert sind<sup>10</sup>. In diesen bittet er den ägyptischen Pharaon Echnaton (1349-1333)<sup>11</sup> um Hilfe vor der Bedrohung des Königs von Hatti, bei dem es sich um Šuppiluliuma I. (ca. 1343-1318/6<sup>12</sup>) handeln muss. Tatsächlich berichten die hethitischen Quellen von der Einnahme und Zerstörung Qatnas gegen 1338/6<sup>13</sup>. Obgleich es Hinweise auf eine weitere Besiedlung des Ortes gibt<sup>14</sup>, dürfte er jedoch deutlich an Bedeutung verloren haben. Wahrscheinlich war zumindest der Palast in der Folgezeit nicht mehr in Funktion.

Die erste Nutzung des Palastes erfolgte in **Schicht G 8** (zuvor 'Schicht G 5' genannt), die durch die harten Kalkmörtelböden charakterisiert wird. Die Datierung dieser Schicht wird durch eine Anzahl von Siegelabrollungen präzisiert, die in Raum L gefunden worden sind: Sämtliche Siegel scheinen auf-

<sup>7</sup> Novák/Pfälzner 2000 : 285ff.

<sup>8</sup> Bottéro 1949 ; Bottéro 1950 ; siehe weiterhin Klengel 2000 : 247.

<sup>9</sup> Klengel 2000 : 247ff.

<sup>10</sup> Knudtzon 1915 : 321-337, El-Amarna-Tafeln 52-55.

<sup>11</sup> Regierungsdaten nach von Beckerath 1997.

<sup>12</sup> Als mögliche Regierungsdaten von Šuppiluliuma I. errechnen G. Wilhelm/J. Boese (1987) 1343-1322/18. Sie gehen davon aus, dass die ägyptische Königin Dahamunzu mit der Witwe Semenchkares zu identifizieren sei. Falls es sich bei dieser aber – wie überwiegend vermutet – um die Witwe Tutanchamuns handeln sollte und dieser – nach J. von Beckerath (1997) – im Jahr 1322 gestorben ist, könnte sich das Todesdatum Šuppiluliumas um zwei weitere Jahre nach hinten verschieben: Der Aufstellung J. Freus (1992 : 94ff.) zufolge muss der hethitische König den fraglichen Pharaon um mindestens sechs Jahre überlebt haben.

<sup>13</sup> Berechnung nach der Kurzchronologie. Zur historischen Einordnung siehe Klengel 1999 und 2000. Zur Chronologie der Ereignisse während der syrischen Kampagnen Šuppiluliumas siehe zudem Freu 1992, tabellarisch dargestellt ab S. 94.

<sup>14</sup> Novák/Pfälzner 2000 : 257.

grund von stilistischen und antiquarischen Merkmalen in die zweite Hälfte der Altsyrischen Zeit ('Altsyrisch II'<sup>15</sup> bzw. 'Mittelbronzezeit II') zu datieren (s. u.)<sup>16</sup>. Bestätigt wird dies zusätzlich durch das Auftreten ägyptischer Elemente, die sich in der syrischen Glyptik erst ab der Zeit Šamši-Adads I.<sup>17</sup> beziehungsweise dem etwas jüngeren Archiv der Schicht VII in Alalah<sup>18</sup> nachweisen lassen. Weiterhin datiert ein ebenfalls in Raum L im selben Fundkontext gefundenes Siegel mit einer hethitisch beeinflussten Kopfdarstellung kaum vor das 16. Jahrhundert.

Hierdurch werden die 1999 auf der Grundlage der Keramik vermutete Datierung der Schicht G 8 in die Mittlere Bronzezeit und die Identifikation des Palastes als Residenz der aus den Mari-Korrespondenzen bekannten Könige Iš'ī-Hadda und Amut-pī-'El bestätigt<sup>19</sup>.

Zwei neue Erkenntnisse bezüglich des älteren Abschnittes der Stratigraphie und Chronologie des Palastes konnten während der Kampagne 2000 gewonnen werden: Zum einen deutet vieles darauf hin, dass es sich bei den Fußböden der **Schicht G 9** (vormals 'Schicht G 6') um während der Errichtung des Gebäudes benötigte Konstruktionsflächen handelte. Dies würde einerseits ihre mangelhafte Qualität, andererseits ihre zum Teil stark voneinander abweichenden Niveaus in den verschiedenen Räumen erklären. Zum zweiten zeigte sich, dass das Gelände vor Erbauung des Palastes zumindest partiell besiedelt war. In den Räumen B und O konnten einige wenige, offenbar in die ausgehende Frühbronzezeit datierende Baureste erfasst werden, die der **Schicht G 10** zugewiesen werden. Dieser Befund deckt sich mit Beobachtungen in der Grabungsstelle H.

### 3. Ältere Siedlungsreste (Schicht G 10)

Während der Kampagne 2000 konnte in zwei Bereichen der Grabungsstelle G eine ältere Besiedlung des Terrains festgestellt werden, in deren Substanz die Fundamente des mittelbronzezeitlichen Palastes eingetieft worden sind: In beiden Fällen schneiden die Baugruben des Palastes Architekturreste, die sich in Bauart und Ausrichtung gänzlich von den Mauern des Palastes unterscheiden. Im einzelnen handelt es sich bei den älteren Strukturen um eine Mauer im Bereich des späteren Raumes B sowie um eine aus zwei Mauern gebildete Raumecke im Bereich des Raumes O.

<sup>15</sup> Orthmann 1975: 114ff.

<sup>16</sup> In der Epoche Altsyrisch II – ab der Zeit des Mari-Archivs bis zum Untergang des altbabylonischen Reiches, also vom späten 18. bis ausgehenden 16. Jahrhundert – erreichte die Steinschneidekunst in den syrischen Staaten ihren Höhepunkt, weshalb diese als 'Klassisch-Syrische Glyptik' bezeichnet wird. Siehe zuletzt Otto 2000.

<sup>17</sup> Als Regierungsdaten wurde von von Gasche et al. 1998 (modifiziert in *Akkadica* 108) 1710-1679 errechnet.

<sup>18</sup> Woolley 1955. Zur relativen Chronologie von Alalah siehe Heinz 1992.

<sup>19</sup> Bei einer Datierung der Regierungszeit Šamši-Adads I. von 1710-1679 (vgl. Anm. 17) ergibt sich eine Regierung Iš'ī-Haddas von Qatna um bzw. nach 1700, die seines Sohnes Amut-pī-'El um 1670.

Über die Funktion und genaue Datierung der Siedlungsreste lassen sich keine konkreten Aussagen machen. Aufgrund der hohen Quantität von Keramik der Frühbronzezeit IVb (darunter viele sog. 'Hama-Becher') in diesem Bereich kann eine zeitliche Einordnung ins späte 3. Jahrtausend vermutet werden.

Die Tatsache, dass die Mauerfundamente des mittelbronzezeitlichen Palastes an einigen Stellen in Baugruben gesetzt, an anderen dagegen offenbar frei aufgemauert worden sind und hierfür Treppen und Arbeitsflächen angelegt werden mussten, deutet darauf hin, dass ein frühbronzezeitlicher Tall vorgelegen hatte. Als zu Beginn des 2. Jahrtausends das großflächige Gebäude errichtet wurde, musste das Gelände planiert bzw. terrassiert werden; in den älteren Tall wurden Baugruben eingetieft.

#### 4. Die Konstruktionsflächen und Arbeitsinstallationen der Schicht G 9

In der Vorkampagne 1999 war in Halle C unter dem Fussboden der Schicht G 8 eine ältere Begehungsfläche beobachtet worden, die zur Schicht G 9 (ehemals 'G 6') gezählt und als älterer Nutzungshorizont des Palastes gedeutet worden war<sup>20</sup>. Mehrere architektonische Indizien führten in Verbindung mit dem Fehlen von Inventaren und der Homogenität des als Auffüllung zu deutenden Materials über den Begehungsflächen nun jedoch zu der Vermutung, es handele sich bei den vermeintlichen Böden um reine Konstruktionsflächen, die zur Errichtung des Gebäudes benötigt wurden.

Eine in der Vorkampagne 1999 erfasste, zur Schicht G 9 gezählte 'Mauer' am Ostrand der Halle C erwies sich als eine aus Lehmziegeln erbaute Treppe, gegen die sowohl die Fläche der Schicht G 9 als auch zwei ältere, knapp darunter liegende Lehmestriche heranziehen. Die unterste Lage der Treppe ist bislang nicht erfasst worden, ebensowenig wie ihre Nordkante. Die Treppe führt auf die Ostbegrenzung der Halle C zu. Es scheint, als ob die Treppe während der Konstruktion der Mauer als Ausgang beim Transport der Lehmziegel auf die wachsende 'Mauerkrone' genutzt worden ist.

An der Ostseite des Fundamentes der M 65, welches Halle C von Raum B trennte, stand offenkundig ein Teil des älteren Talls an (s.o.). Deshalb wurde das Fundament an dieser Stelle in eine Baugrube gesetzt, die in der Kampagne 2000 bis zu einer Tiefe von über 3 m ausgenommen wurde. Dabei konnte festgestellt werden, dass innerhalb der Baugrube auf etwa halber Höhe eine Begehungsfläche vorliegt, auf der Lehmziegel gestapelt waren. Es kann sich auch in diesem Fall nur um eine Arbeitsfläche handeln, die sich im Verlauf der Konstruktion gebildet hatte und auf der Baumaterial liegen gelassen worden ist.

<sup>20</sup> Novák/Pfälzner 2000: 271ff.

## 5. Der Palast in Schicht G 8 (Beilage 1, 2)

In der grossen **Säulenhalle C**, dem von Du Mesnil du Buisson sogenannten, jedoch als Teil des Palastes zu identifizierenden<sup>21</sup> 'Temple de Nin-Egal', konnte der aus Kalkmörtel bestehende Fußboden der Schicht G 8 – soweit erhalten – in der gesamten Osthälfte weiter freigelegt werden. Die Erhaltungskanten entsprechen weitgehend denen, die bereits von Du Mesnil du Buisson festgestellt worden waren.

Als letzte bislang noch unbekannte Raumbegrenzung wurde die Südmauer lokalisiert. Deren Verlauf bestätigt, dass die Halle ein Quadrat mit der Seitenlänge von ungefähr 37 m bildet. Die Situation im Süden ist offenkundig vergleichbar mit derjenigen im Westen, wo in der Vorkampagne 1999 in einer Testschnittreihe die westliche Raumbegrenzung gefunden und mindestens eine weitere Raumzeile mit dem Raum M nachgewiesen worden war<sup>22</sup>.

Vier Säulenbasen, deren aufwendige, mit Steinen verkleidete und Kieseln verfüllte Fundamentgruben lokalisiert und partiell ausgenommen wurden, fassen ein Mittelgeviert ein. In dessen Zentrum wurde der sogenannte 'Lac Sacré'<sup>23</sup> wiedergefunden, bei dem es sich um ein aus Basalt gefertigtes, kreisrundes, flaches Becken mit einem Durchmesser von ca. 1,60 m handelt (Abb. 5)<sup>24</sup>.

Zwei aufeinander liegende, dicke Kalkmörtelböden bilden im Mittelgeviert ein gegenüber dem Fußboden der Halle leicht erhöhtes Podest, das zum Becken hin abschüssig verläuft. Dies bestätigt die in der Vorkampagne 1999 aufgestellte Vermutung, dass die Halle größtenteils überdacht und lediglich das Mittelgeviert als ein 'Impluvium' offen war: Durch das Gefälle wurde das Regenwasser in das Basaltbecken geleitet. Etwa 3 m südöstlich des 'Lac Sacré' fand sich ein bereits von Du Mesnil du Buisson registriertes, mittelgroßes Keramikgefäß, das zur Hälfte in die beiden Fußböden des Impluviums eingelassen ist<sup>25</sup>.

An der Nordwand der Halle C befindet sich der Sockel eines Kalksteinorthostaten *in situ*. Solche ca. 15 cm dicken Kalksteinplatten sind von Du Mesnil du Buisson an vielen Stellen, vornehmlich an den Innenwänden der Räume A ('Cour du Throne'), B ('Salle du Grand Vase') und C freigelegt worden. Ob sie über die Dekoration hinaus Funktionen zu erfüllen hatten, ist unklar. Da bei allen drei Räumen eine Überdachung angenommen wird, dürfte der Sinn der Orthostaten nicht im Schutz der Sockelbereiche vor Regenwasser gelegen

<sup>21</sup> Siehe hierzu Novák/Pfälzner 2000.

<sup>22</sup> Novák/Pfälzner 2000 : 273.

<sup>23</sup> Vgl. Du Mesnil du Buisson 1935 : Pl. XV, XVI, XVII und XVIII.

<sup>24</sup> Das Becken weist Risse auf, die bereits bei der Erstausrabung vorhanden waren. Auch war es im westlichen Teil unvollständig. Es ist an der Nordwestseite bis zu seiner Mitte rezent ausgebessert worden. Es handelt sich um einen Betonverstrich, den offenbar Du Mesnil du Buisson ohne Rücksicht auf das Profil des Beckens hatte anbringen lassen.

<sup>25</sup> Vgl. Du Mesnil du Buisson 1935 : Pl. XVII.



Abb. 5 Basaltbecken ('Lac Sacré') im Zentrum des Impluviums in Halle C.

haben. Vergleichbare Wandverkleidungen sind u.a. im Palast des Yarim-Lim in Alalah (Schicht VII) gefunden worden, wo sie ebenfalls in überdachten Räumen vorkommen<sup>26</sup>. Sie sind dort auf einem zum Teil aus Steinen bestehenden Fundament aufgesetzt. Möglicherweise könnte dies eine Erklärung der Steinverblendungen der Fundamentmauern im Norden, Westen und Süden der Halle C bieten: Sie wären auch hier als Auflager für die Orthostatenverkleidung zu deuten<sup>27</sup>.

Der Nordostbereich der Halle C ist von Du Mesnil du Buisson aufgrund der hier gefundenen Tontafeln mit dem sogenannten 'Inventaire'<sup>28</sup> und einer Reihe weiterer Funde wie z.B. der Sphinx der Ita – einer Tochter Amenemhets II.<sup>29</sup> –, als 'Sanctuaire' der Bēlet-Ekallim (der 'Herrin von Qatna') bezeichnet worden<sup>30</sup>. Die seinerzeit als Einfriedungen gedeuteten, nur ca. 15 cm tiefen und knapp 30 cm breiten Rinnen im Kalkmörtelfußboden konnten in der

<sup>26</sup> Naumann 1971 : 82.

<sup>27</sup> Die Orthostaten sind zumeist den Bau- und Raubaktivitäten der Bewohner des modernen Dorfes zum Opfer gefallen; mehrere nahezu vollständige Stücke fanden sich verbaut im Schwellenbereich einer modernen Tür (Schicht G 2).

<sup>28</sup> Bottéro 1949; zu weiteren Texten aus Qatna siehe Bottéro 1950.

<sup>29</sup> Du Mesnil du Buisson 1928 : 10f., Pl. XII.

<sup>30</sup> Zur Lage der Funde siehe die Kartierung bei Du Mesnil du Buisson 1928 : Pl. VII.



Abb. 6 Nordostbereich ('Sanctuaire') der Halle C.

Kampagne 2000 wieder aufgefunden werden (Abb. 6)<sup>31</sup>. In das östlich davon aufgehende, heute nicht mehr erhaltene Mauerwerk war – den französischen Ausgrabungen zufolge – eine kleine Kammer eingebaut, die als Cella ('Saint des Saints') gedient haben soll und von Du Mesnil du Buisson wieder aufgebaut worden war<sup>32</sup>. Die Lage dieser nun als **Raum P** bezeichneten, in ihrer Funktion nicht sicher bestimmbareren Kammer kann mit einiger Genauigkeit lokalisiert werden.

Südlich der Halle C erstreckt sich **Raum W**, westlich der bereits in der Vorkampagne 1999 lokalisierte **Raum M**, zwei Räume, deren Existenz durch die französischen Ausgrabungen nicht bekannt geworden war. Im Osten wird die Halle C von **Raum B** begrenzt, der 'Salle du Grand Vase'. Es handelt sich um

<sup>31</sup> Du Mesnil du Buisson deutete die Rinnen als äußere Einfriedungen des 'Sanctuaire', in denen Orthostaten oder schmale Lehmziegelsetzungen eingelassen gewesen sein sollen (vgl. Du Mesnil du Buisson 1935 : Pl. XVI unten und XXI oben). Eine in der Mitte des abgegrenzten Bereiches gelegene moderne Grube mit einem Durchmesser von ca. 2 m befindet sich an der Stelle der von Du Mesnil du Buisson beschriebenen 'Base No. 5' (Du Mesnil du Buisson 1935, Palastplan und Pl. XVII sowie derselbe 1928, Pl. IV und VII) und wurde offenbar zum Entfernen der aus Basalt bestehenden Säulenbasis angelegt. Westlich davon liegt eine weitere größere Grube, bei der es sich offenbar um eine Sondage von Du Mesnil du Buisson westlich der Säulenbasis handelt (Du Mesnil du Buisson 1935 : 123 und Pl. XXXV).

<sup>32</sup> Der wieder aufgebaute Raum ist bei Du Mesnil du Buisson 1935 : Pl. XV zu sehen.

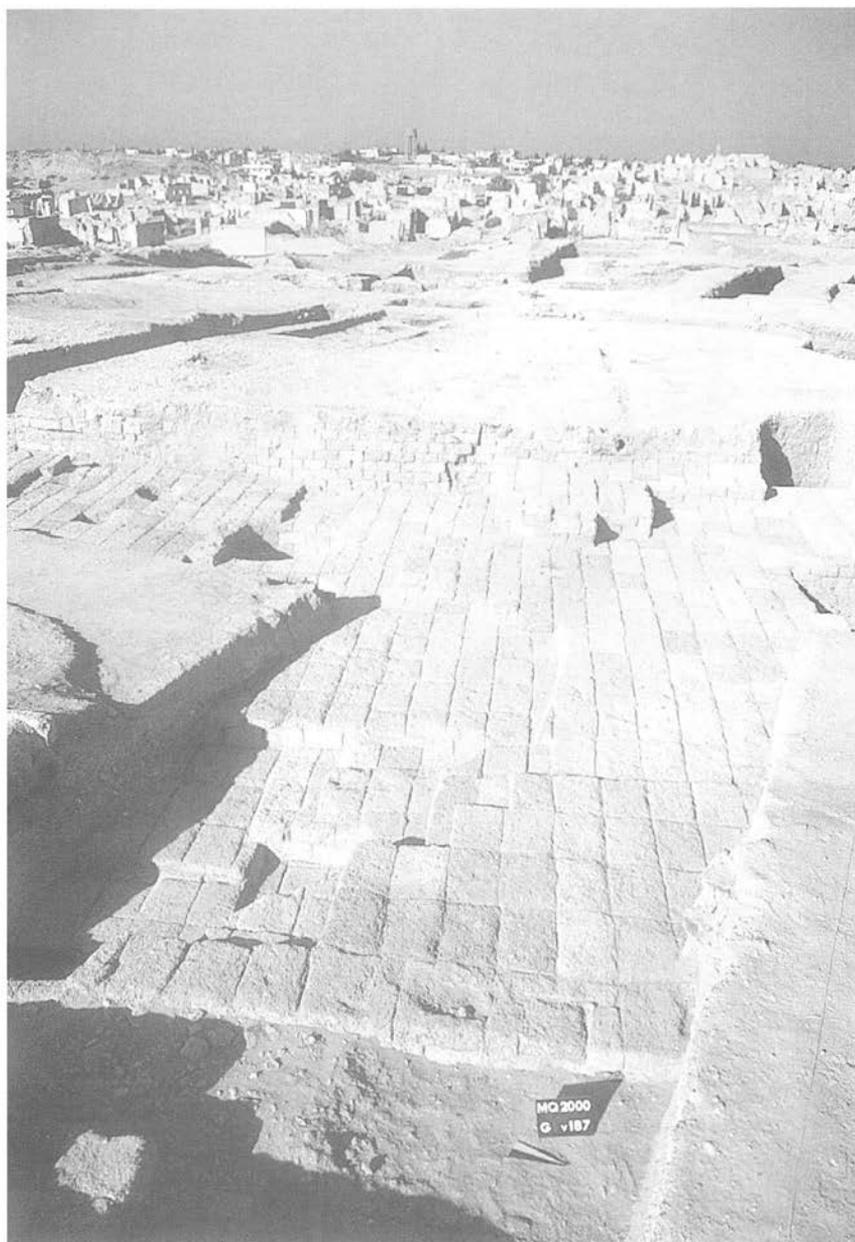


Abb. 7 Mauerfundament M 65 unter der 'Porte Royale' zwischen Halle C und Raum B.

den vorderen von zwei großen Breiträumen, die zusammen eine sogenannte 'Thronsaal-Festsaal-Gruppe' bilden<sup>33</sup>. Das Fundament der Trennmauer M 65 zwischen Raum B und Halle C, auf der die nicht mehr erhaltene, monumentale 'Porte Royale' gesessen hatte, weist eine Tiefe von mindestens 3 m und eine Breite von nahezu 10 m auf (Abb. 7). Es ist – je nach topographischer Situation des Geländes – zum Teil in eine Baugrube eingetieft, zum Teil freistehend aufgemauert worden (s.o.). An seiner Ostseite besitzt es einen sogenannten 'Couloir', einen schmalen korridorartigen Schacht mit Bruchsteinfüllung, der offenbar der Drainage diente<sup>34</sup>. An der der Halle C zugewandten Seite besitzt das Fundament statt dessen mehrere, in regelmäßigen Abständen angesetzte Lehmziegelrisalite. In diese schneiden mittig vertikale, rechteckige Pfostenlöcher ein, die mit Asche verfüllt sind. Die Funktion von Risaliten und Pfosten ist bislang nicht erkennbar, zumal sie unter dem eigentlichen Fußboden lagen. Es kann lediglich vermutet werden, dass sie statische Aufgaben erfüllten, möglicherweise zur Fixierung von horizontalen Holzankern<sup>35</sup>.

Unter dem nicht mehr erhaltenen Fußboden der Schicht G 8 in Raum B wurde die Topfbestattung eines Säuglings gefunden. Bei dem in die Mittelbronzezeit datierenden Grabgefäß handelt es sich um einen wiederverwendeten Kochtopf, der von einer ca. 2 cm dicken Kalkschicht umgeben war. Die Gefäßöffnung war mit Steinen verschlossen. Im Inneren fand sich das nicht mehr im anatomischen Verband liegende Skelett des Säuglings.

Nördlich der nicht mehr erhaltenen, monumentalen 'Porte Royale' saß östlich der Kammer P auf dem Mauerfundament **Raum L** auf, der von Du Mesnil du Buisson nach einem in der südöstlichen Ecke aufgestellten schwarzen Stein als 'Salle de Pierre Noire' benannt worden war (Abb. 8)<sup>37</sup>. In der Raummitte hatte Du Mesnil du Buisson eine Säulenbasis entdeckt, die in den Fußboden eingelassen war<sup>38</sup>. Darüber hinaus fand sich hier eine größere Anzahl von Objekten, beispielsweise ein aus Bronze gefertigter Equidenkopf sowie ägäische Importkeramik<sup>39</sup>.

<sup>33</sup> Novák/Pfälzner 2000 :262ff.

<sup>34</sup> Gestützt wird die Theorie durch den Bericht eines früheren Bewohners von einem an den heutigen Testschnitt angrenzenden, ehemaligen Gebäude. Er berichtet, dass sich in der unmittelbar auf dem bronzezeitlichen Mauerfundament verlaufenden modernen Straße das Regenwasser staute. Sein Nachbar habe daraufhin ein Loch gegraben und dabei einen „unterirdischen, mit Steinen verfüllten Gang“ gefunden. In dem Moment sei das Wasser über den 'Tunnel', also den 'Couloir', abgelaufen, ohne dass ersichtlich geworden wäre, wohin es geleitet worden ist. Man kann aufgrund dessen vermuten, dass es ein weitverzweigtes System von 'Couloirs' gegeben hat, das das Wasser großflächig abgeleitet hat.

<sup>35</sup> Hypothese von Frau Dr. Bushra Farah-Fougeres. Zu Holzeinlagen in Lehmziegelmauern allgemein siehe Naumann 1971 : 91ff.

<sup>36</sup> Zu einer vergleichbaren Bestattung in Raum C siehe Du Mesnil du Buisson 1930 : Pl. XXIX.2.

<sup>37</sup> Du Mesnil du Buisson 1928 : Pl. IX.6 sowie Pl. VII.

<sup>38</sup> Du Mesnil du Buisson 1928 : Pl. VII und Pl. X.2.

<sup>39</sup> Du Mesnil du Buisson 1928 : Pl. XVII und Pl. XVIII.



Abb. 8 Raum L auf der Fundamentmauer M 65 mit der zentralen Aussparung.

Die Lage der nicht mehr erhaltenen, aufgehenden Mauern kann anhand von vier in das Mauermassiv sekundär eingeschnittenen 'Couloirs' ermittelt werden, die laut Plan von Du Mesnil du Buisson an den Mauerinnenseiten des Raumes lagen. In der Mittelachse des Raumes verläuft eine schmale, bis zur untersten Lage des Fundamentes reichende Aussparung unbekannter Funktion. Unter den ehemaligen Türwangen<sup>40</sup> des einzigen Zugangs konnten zwei schmale, rechteckige Gruben ausgenommen werden, in deren Verfüllungen zahlreiche Tonsicherungen mit Siegelabrollungen lagen (s.u.).

Wie Raum L, so sitzt auch der nördlich benachbarte **Raum X** (sog. 'Galerie') auf dem Mauerfundament M 65 auf. Und auch hier markiert ein eingeschnittener 'Couloir' die Lage des zerstörten aufgehenden Mauerwerks. Der Raum diente laut des Planes von Du Mesnil du Buisson als Verteiler zwischen den von ihm zugänglichen Räumen G ('Salle des Jarres') und E ('Salle de l'Anneau') im Westen, Raum Q ('Parvis du Nord') im Norden sowie der Säulenhalle R ('Salle des deux Bases') im Osten.

Westlich von Raum X erstreckt sich **Raum G**. In der jüngeren Schicht G 7 diente er als Lagerraum und ist aufgrund des Keramikinventars von Du Mesnil du Buisson als 'Salle des Jarres' bezeichnet worden (s.u.). Der Fußboden der Schicht G 8, der bislang lediglich im Westteil des Raumes freigelegt werden konnte, besteht – anders als in allen Nachbarräumen – aus einem harten Lehmestrich, der auf einer annähernd 20 cm dicken Lehmpackung aufsitzt. Es konnte kein Inventar vorgefunden werden, so dass eine Funktionsbestimmung des Raumes in Schicht G 8 schwierig ist.

Der südlich an Raum G angrenzende **Raum E** ('Salle de l'Anneau') diente – den Ergebnissen der französischen Ausgrabungen zufolge – als Verbindungsraum zwischen Raum X und Halle C (sog. 'Temple de Nin-Egal'). Die Innenbegrenzung von Raum E wird durch zwei wieder freigelegte 'Couloirs' vor der Nord- und der Ostwand exakt bestimmt, die auch im alten Plan vermerkt sind. Der Raum sitzt auf massiven Fundamenten aus Lehmziegelsetzungen und 'Couloirs' auf. In seinem Ostteil sind drei übereinander liegende dünne Kalkböden erhalten, die von mehreren Bodenerneuerungen zeugen und die postulierte Mehrphasigkeit des Palastes belegen. Die Böden ziehen über ein 'Couloir' hinweg an den Sockel des aufgehenden Mauerwerks heran (Abb. 2).

In **Raum D** wurde der gesamte noch erhaltene Teil des Fußbodens der Schicht G 8 freigelegt. Das südwestliche Viertel des Raumes war einem jüngeren Graben (der Schicht G 5 ?) zum Opfer gefallen und konnte daher bereits von Du Mesnil du Buisson nicht mehr untersucht werden. Immerhin fand sich nunmehr das Fundament der südlichen Raumbegrenzungsmauer unterhalb dieser Störung.

<sup>40</sup> Du Mesnil du Buisson 1928 : Pl. X.

Bei dem nördlich von Raum D gelegenen **Raum F** handelt es sich um den sogenannten 'Haut-Lieu' der Grabungen von Du Mesnil du Buisson. Grund für die funktionale Zuweisung waren seinerzeit einige aufwendige Installationen, die in den hier bis zu 20 cm dicken Kalkmörtelboden eingelassen waren<sup>41</sup>. Nahezu alle diese Anlagen konnten wiederentdeckt und freigelegt werden. Es handelt sich unter anderem um ein rechteckiges Rinnensystem, das in ein zentrales Loch mündet (Abb. 9). Hierin sah Du Mesnil du Buisson die Stelle eines 'Heiligen Baums der Ašera'<sup>42</sup>. Entgegen der im Vorjahr geäußerten Vermutung, es handle sich hierbei um einen zur Schicht G 8 gehörenden Einstiegschacht stellte sich nunmehr heraus, dass es vielmehr als Abwasserschacht zu deuten ist, innerhalb dessen eine Tiefsondage der französischen Mission angelegt worden war<sup>43</sup>.

Nördlich hiervon zeigt sich der Fußboden als eine von zahlreichen kleineren Rinnen durchzogene, zum Loch hin sich deutlich absenkende, auffällig glatte Fläche. In dieser fanden sich zwei Sockel aus jeweils einem flach liegenden, gebrannten Ziegel, bei denen es sich um die von Du Mesnil du Buisson beschriebenen, sogenannten 'Masseben' handelt<sup>44</sup>.

Westlich davon erstreckt sich eine länglich-rechteckige Grube, die die Lage eines hier von den Franzosen gefundenen Steinblockes mit mehreren runden Mulden unbekannter Funktion markiert<sup>45</sup>. Der Stein dürfte bei der Gründung der modernen Häuser entfernt worden sein.

Im Nordwesten des Raumes liegt eine kreisrunde Gipswanne mit einem Durchmesser von ca. 1,60 m<sup>46</sup>, die aus mindestens 15 lagenweise aufeinander aufgetragenen Gipsschichten besteht (Abb. 10). Sie verfügt nahe ihrer östlichen Kante über einen ovalen, sich nach unten hin verjüngenden Abfluss, der möglicherweise mit der nur unweit nordwestlich erfassten Drainageanlage in Verbindung steht (s.u. Raum S, Abb. 11).

Betrachtet man nun sämtliche freigelegten Installationen des Raumes im Zusammenhang, wird die Deutung wahrscheinlich, dass es sich bei dem sogenannten 'Haut-Lieu' um einen 'Waschraum' gehandelt hat. Die Rinnen hätten demnach der Wasserabfuhr gedient und wären in den von Du Mesnil du Buisson als Standort eines Baumes gedeuteten Abwasserschacht gemündet. Die

<sup>41</sup> Zum Detailplan des Raumes siehe Du Mesnil du Buisson 1935 : Pl. XXVIII und XXIX.

<sup>42</sup> Du Mesnil du Buisson 1935 : Pl. XXXIII.

<sup>43</sup> An den Seitenwänden sind Trittlöcher erhalten. Die Verfüllung wurde bis zu einer Tiefe von ca. 3,5 m unterhalb der Oberkante abgetieft, ohne dass die Grubensohle erreicht werden konnte.

<sup>44</sup> Du Mesnil du Buisson 1935 : 105, Fig. 31 sowie Pl. XXXI und XXXII. Ursprünglich haben beide Sockel aus mehreren Lagen aufeinander gesetzter Ziegel bestanden. Die von Du Mesnil du Buisson vorgebrachte Deutung als Gedenksteine ist aufgrund des Materials und der Herstellungstechnik mehr als fragwürdig, da eine Massebe in der Regel ein Monolith ist.

<sup>45</sup> Du Mesnil du Buisson 1935 : Pl. XXVII.2.

<sup>46</sup> Du Mesnil du Buisson 1935 : Pl. XXVII.1.



Abb. 9 Installationen im Ostteil des Raumes F mit dem vermeintlichen Standplatz des 'Heiligen Baumes der Ašera' und den *masseboth*-Stelen.



Abb. 10 Gipsbecken in Raum F.

beiden in den Boden eingelassenen, von Du Mesnil du Buisson als 'Masseben' gedeuteten Sockel könnten als Trittsteine oder Reste einer sitzartigen Installation im Zusammenhang mit einer Waschstelle oder Latrine, die Gipswanne als Waschbereich interpretiert werden.

Nördlich der beiden Räume F und G verläuft ein über 9 m breites Mauerwerk, das als Fundament mehrerer Räume und Mauern diente. Die ungewöhnliche Massivität könnte mit der topographischen Situation zusammenhängen: Denkbar wäre, dass die Nähe dieses Bereiches zum nördlich angrenzenden Steilabbruch, der 'Falaise', eine besonders starke Terrassierung erforderlich machte.

Auf der Anlage sitzt eine Raumzeile auf, die aus zwei schmalen Korridoren besteht. In **Korridor V** sind ebenso wie im östlich anschließenden **Raum Q** ('Parvis du Nord') noch Reste des Kalkmörtelbodens erhalten.

Im Bereich des **Raumes O** ('Salle de l'Escalier') nördlich von Korridor V befindet sich der sekundär angelegt Einstiegsschacht in eine unter Korridor V liegende, aus zwei Kammern bestehende, in die Mauerfundamente eingelassene unterirdische Anlage, bei der es sich um eine Gruft handeln könnte<sup>47</sup>. Wo sich ihr ursprünglicher Zugang befunden hat, ist bislang nicht erkennbar.

Nördlich davon, im Bereich des Raumes O, fand sich die südwestliche Ecke eines mittelbronzezeitlichen Grabes mit einer Lehmziegelabdeckung; in der Profilwand ist die Schädelkalotte erkennbar, wodurch die Ausrichtung der Bestattung nach Südwesten gesichert ist. Die Datierung ergibt sich aus zwei Gefäßen, die als Beigaben am Kopfende unmittelbar am Südwestrand des Grabes gefunden wurden (s.u. Abb. 23).

Im westlichen Teil des Raumes F sowie im benachbarten **Raum K** wurde der von Du Mesnil du Buisson unmittelbar westlich des 'Haut-Lieu' unter der alten, von ihm abgerissenen Kirche angelegte Tiefschnitt<sup>48</sup> gesucht, um diesen erneut zu öffnen und somit ein Profil durch den Siedlungshügel unter dem Palastniveau zu gewinnen.<sup>49</sup> Da der in nord-südlicher Richtung verlaufende, im Zuge der modernen Überbauung wieder verfüllte und als Straße genutzte Schnitt weiter im Westen lag, als dies zunächst vermutet worden ist, konnte lediglich seine Ostkante erfasst werden.

Nördlich von Raum F erstreckt sich auf dem erwähnten Lehmziegelmassiv der **Korridor S**, der in der westlichen Verlängerung des Korridors V liegt. Durch das Fundament hindurch führt eine an der Innenseite mit Gips verputzte, von Südosten nach Nordwesten steil abfallende und sich dabei im

<sup>47</sup> Diese konnte nur zum Teil freigelegt und ihre Verfüllung ausgenommen werden. Mangelnde Möglichkeiten der Abstützung verhinderten ein ungefährdetes Arbeiten.

<sup>48</sup> Du Mesnil du Buisson 1930 : Pl. XXVI.4.

<sup>49</sup> Siehe hierzu Novák/Pfälzner 2000 : 275, Abb. 13. Die moderne Überbauung mit ihren massiven Betonsubstruktionen war manuell kaum zu ergraben. Infolgedessen wurde zu Beginn der Kampagne 2000 ein Bagger angesetzt, um den modernen Schutt über eine Breite von ca. 3 m und eine Länge von ca. 35 m abzutragen. Erst nach diesen Arbeiten konnten die eigentlichen archäologischen Testschnitte geöffnet werden.

Durchmesser stark erweiternde Drainagerinne (Abb. 11). In ihrem Inneren befinden sich drei große Steine, die an Verengungen oder Umbiegungen des Kanals liegen. Die Anlage scheint als Abfluss der in Raum F eingelassenen Gipswanne (s.o.) gedient zu haben.

Der Fußboden des Raumes S ist nicht mehr erhalten. Eine die volle Raumbreite einnehmende, von Süden nach Norden in das Untergeschoss hinabführende Lehmziegeltreppe, deren gemauerte Stufen mit einem weißen Gipsstrich verputzt sind, ist gegen das Mauerfundament gesetzt (Abb. 12). Der obere Treppenansatz ist nicht erhalten, der untere Abschluss noch nicht freigelegt. Vor dem 'Coulloir', der Raum S vom nördlich benachbarten Raum N trennt, biegt die Treppe möglicherweise im rechten Winkel nach Westen hin um.

Im Profil der von Osten nach Westen weiterführenden Fortsetzung des von der Treppe herrührenden Ziegelversturzes wird deutlich, dass dieser auf einem vermutlich einhäufigen Gewölbe aus radial im Kufverband gemauerten Lehmziegeln aufsitzt. Dieses stößt – nach Osten ansteigend – gegen die Mauerfundamente unter Raum S.

Die Gewölbestruktur sitzt ihrerseits auf zwei weiteren, in einem spitzen Winkel aufeinander zulaufenden gewölbeartigen Konstruktionen auf. Die erwähnte, als Drainage gedeutete Gipsinstallation führt durch diese Konstruktionen hindurch und scheint in den **Kellerraum U** zu münden.

Die nördlichere der beiden unteren gewölbeartigen Konstruktionen besteht aus hochkant gestellten, radial angeordneten Ziegeln (Abb. 13). Da nur ihr nördlicher Teil in Form eines halben Bogens freigelegt werden konnte, während der südliche Teil von der anderen Gewölbestruktur überlagert wird, kann über ihren Verlauf einstweilen keine Aussage getroffen werden. Möglicherweise stand das Gewölbe im Kellerraum U frei an, da der Versturz des Raumes N (s.u.) ihm unmittelbar aufliegt und seinetwegen zum Teil nach Norden abgerutscht ist. Die östliche Begrenzung der Gewölbestrukturen scheint gegen die Drainagekonstruktion zu ziehen, ohne dass bisher der Anschluss freigelegt und das konstruktive Verhältnis bekannt wäre. Das südlich im spitzen Winkel anstoßende zweite Radialgewölbe scheint im Kufverband aus mehreren Lagen schräg stehender Ziegeln gemauert zu sein. Seine nördliche Kante ist partiell mit einem Lehmverputz versehen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass ein Hohlraum unter dem Gewölbe existierte.

Da der Boden unterhalb dieser Konstruktionen und folglich auch die Gewölbesohlen bislang nicht bekannt sind, kann über die absoluten Scheitelhöhen keine Aussage getroffen werden.

Die Funktion der beiden – in ihrer Konstruktion bislang noch unverständlichen – gewölbeartigen Strukturen steht offensichtlich in Bezug zu dem nach Norden abfallenden Terrain. Ob sie als Teil der Terrassierung des Palasterrains dienten oder die Aufgabe hatten, den Kellerraum zu überdachen und die Drainageanlage einzufassen, läßt sich beim derzeitigen Stand der Ausgrabung noch nicht entscheiden.

Die in Größe und Komplexität ungewöhnlichen Strukturen stellen den überraschendsten architektonischen Befund der Kampagne dar. Zwar ist bekannt, dass bereits in der Mittelbronzezeit mit Lehmziegelgewölben gearbeitet wurde, doch geschah dies zumeist in Form von Treppensubstruktionen und Grä-



Abb. 11 Drainageschacht im Mauerfundament unter Raum S.



Abb. 12 Treppe in Raum S, die in den Kellerraum U hinabführt.

bern und nur selten als Überdachung von größeren Räumen<sup>50</sup>. Dass zwei Gewölbe einander schneiden und zudem ein weiteres tragen, wäre bislang noch nirgends belegt. Weitere Untersuchungen sind für die Klärung dieser Konstruktion unerlässlich.

Der Kellerraum U trug den ebenerdigen **Raum N**. Dessen aus Kalkmörtel bestehender Fußboden der Schicht G 8 ist offenbar im Zuge eines Brandes in zahlreiche Fragmente zerborsten und in das untere Stockwerk hinabgestürzt (Abb. 14). Sein mit Dachbalkenresten und Steinen des auf der südlichen Raumseite gelegenen 'Couloirs' vermengter Versturz fällt steil nach Westen hin ab. Diese abschüssige Situation erklärt sich durch die darunter anstehenden, nach Osten ansteigenden, gewölbeartigen Konstruktionen des Kellerraumes, auf die das Fußbodenmaterial herabgefallen war. Dieser Fußboden des Raumes N lag ursprünglich auf einem deutlich tieferen Niveau als der Boden in Raum F.

Entlang der Flucht der Südwand des Raumes N, die von einem 'Couloir' markiert wird, fanden sich innerhalb des Versturzes viele Bruchstücke einer aus Kalkmörtel bestehenden Wandverkleidung. Es handelt sich um 10-15 cm dicke, auf beiden Seiten geglättete Platten aus zahlreichen Schichten von Gipsverputz. Die Platten dürften paneelartig in die Wand eingelassen gewesen sein. Ihre Außenflächen sind mit Malereien versehen, die als Wand schmuck dienten (s.u. Abb. 16).

<sup>50</sup> Zum Gewölbebau im Alten Orient siehe Heinrich 1971 und Besenval 1984.



Abb. 13 Gewölbartige Lehmziegelkonstruktionen im Kellerraum U.



Abb. 14 Übersicht über die Räume N (links), S und F (rechts) sowie den Kellerraum U mit dem verstürzten Boden des Raumes N.

## 6. Die spätbronzezeitliche Nutzung des Palastes (Schicht G 7)

Wie bereits in der Vorkampagne 1999 festgestellt, ist der Raum G, die sogenannte 'Salle des Jarres', bisher der einzige Bereich des Palastes, in dem die Schicht G 7 nachweisbar ist. Der Grund hierfür liegt wahrscheinlich darin, dass Du Mesnil du Buisson hier nur bis auf das Niveau der Gefäße abgetieft und den Boden des Raumes selbst – zumindest im überwiegenden Teil – nicht erreicht hat.

In Schicht G 7 zeigt der Raum die gleichen Ausmaße wie in Schicht G 8. Es wurde lediglich ca. 20 cm oberhalb des älteren Bodens ein neuer Fußboden angelegt, der aus einem einfachen Lehmestrich besteht.

Das Rauminventar, das bereits von Du Mesnil du Buisson gefunden worden war, indiziert eine Funktion des Raumes als Lager- und Vorratsbereich<sup>51</sup>. Dabei handelt es sich in erster Linie um große Vorratsgefäße, die zur Zeit der Erstausgrabung noch erheblich vollständiger waren (Abb. 15). Wie bereits 1999 festgestellt, ließ Du Mesnil du Buisson nur wenige Stücke bergen und in Museen verbringen<sup>52</sup>.

<sup>51</sup> Ein Detailplan des Raumes findet sich bei Du Mesnil du Buisson 1935 : 95, Fig. 26.

<sup>52</sup> Novák/Pfälzner 2000 : 283ff.



Abb. 15 Spätbronzezeitliche Vorratsgefäße in Raum G.

In der Südostecke des Raumes fanden sich noch vier fragmentierte Vorratsgefäße *in situ*, die nur zum Teil von der französischen Mission dokumentiert worden waren. Sie waren zur Hälfte in den Boden eingelassen. Ein einzelnes, formgleiches Vorratsgefäß war vollständig im Boden versenkt. Unweit nördlich der Raummitte wurden einige vollständige Randstücke von weiteren Vorratsgefäßen gefunden, die – mit der Lippe nach unten – auf einer weichen, roten Erde unmittelbar über dem Fußboden auflagen. Sie bestätigen die Beobachtung von Du Mesnil du Buisson, daß eine größere Anzahl dieser Gefäße umgedreht auf dem Boden standen.

Neben Vorratsgefäßen gehörten auch kleinere Schalen und Näpfe zum Rauminventar. Ein archäologisch fast vollständiges Stück fand sich unmittelbar südlich neben einem der im Südosten eingelassenen großen Töpfe.

#### *Kleinfunde und Keramik aus dem Palast*

Die besondere Situation des bereits ausgegrabenen und modern wiederbenutzen Palastfußbodens der Schicht G 8 ließ vor Beginn der Kampagne 2000 nicht erwarten, dass noch Inventare oder Einzelfunde in größeren Mengen gefunden werden könnten.

Überraschenderweise wurden jedoch aus den beiden Räumen L und N Objekte in nennenswerter Quantität und Qualität geborgen. Es handelt sich zum einen um Tonsicherungen mit Siegelabrollungen aus Raum L und zum anderen um Wandmalereien, die im Versturz des Raumes N über den gewölbeartigen Konstruktionen des Kellers U zu Tage kamen. Vermengt mit den Male-

reien und mit Platten des Kalkmörtelbodens fanden sich Teile des ursprünglichen Inventars. Da dieser Befund bislang nur zum Teil ergraben worden ist, sind hier weitere Funde in der folgenden Kampagne zu erwarten.

### 1. Wandmalereien<sup>53</sup>

Im Raum N fanden sich in Flucht der von einem 'Couloir' gebildeten südlichen Raumbegrenzung zahlreiche unterschiedlich große Stücke von Platten aus aufeinander aufgetragenen Kalkgipslagen. Sie sind ca. 10-15 cm dick; auf ihren geglätteten Außenseiten ist Farbe aufgetragen worden. Als Folge der sekundären Fundlage und der nicht mehr erhaltenen aufgehenden Mauer sind die Höhe und die Technik der Anbringung der Platten nicht rekonstruierbar; denkbar wäre, dass sie paneelartig eingelassen waren.

Die Malereien sind in Secco-Technik aufgetragen worden. Die Farbskala beinhaltet Dunkelrot, Schwarz, Weiß, Dunkelgrau und Blau.

Das besterhaltene Fragment (Abb. 16) zeigt vor einem weißlichen, flächigen Hintergrund zwei laufende Schildkröten. Von der vorderen Schildkröte sind lediglich drei Viertel des Panzers und die Hinterbeine zu sehen; von der hinteren kann man deutlich den Kopf mit seinem Kugelauge und dem Mund, den vorderen Teil des Panzers und die beiden Vorderbeine erkennen. Ein Hinterbein lässt sich gerade noch erahnen. Der Kopf des hinteren Tieres überschneidet den Panzer des vorderen Tieres im Sinne einer räumlichen Staffe-lung derart, dass der Eindruck entsteht, dass sich die Tiere schräg nebeneinander bewegen. Unter den Tieren befindet sich eine rote Fläche, durchsetzt von braunen, noch nicht deutbaren Flecken, deren wellenförmiger oberer Abschluss gleichzeitig die Standlinie für die Schildkröten bildet. Auf einem zweiten anpassenden Fragment der Wandmalerei setzt sich der wellenförmige Abschluss dieser Fläche fort, so dass man annehmen kann, dass hiermit die vereinfachte Darstellung einer Landschaft gemeint ist.

Während Kopf und Füße der Schildkröten graubraun gefärbt sind, leuchten die Panzer kräftig rot, überzogen von einer Maserung aus schwarz linierten Karos, die jeweils einen dunklen, blaugrauen Fleck enthalten. Kopf und Körper sind jeweils schwarz umrissen, während die Beine keine Umrisslinie mehr erkennen lassen.

Über den Schildkröten zeigt sich an einer Stelle wiederum das Rot der 'Landschaft'; möglicherweise ein Hinweis darauf, dass sich diese über der beschriebenen Szene fortsetzt.

Ungewöhnlich an der Darstellung sind zum einen die Überschneidung der Tiere und zum anderen die geschwungene Standfläche. Beides ist für die syrische Malerei der Bronzezeit bislang einzigartig.

<sup>53</sup> Die Bildbeschreibung in diesem Abschnitt erfolgte durch Gabriele Elsen-Novák M.A.

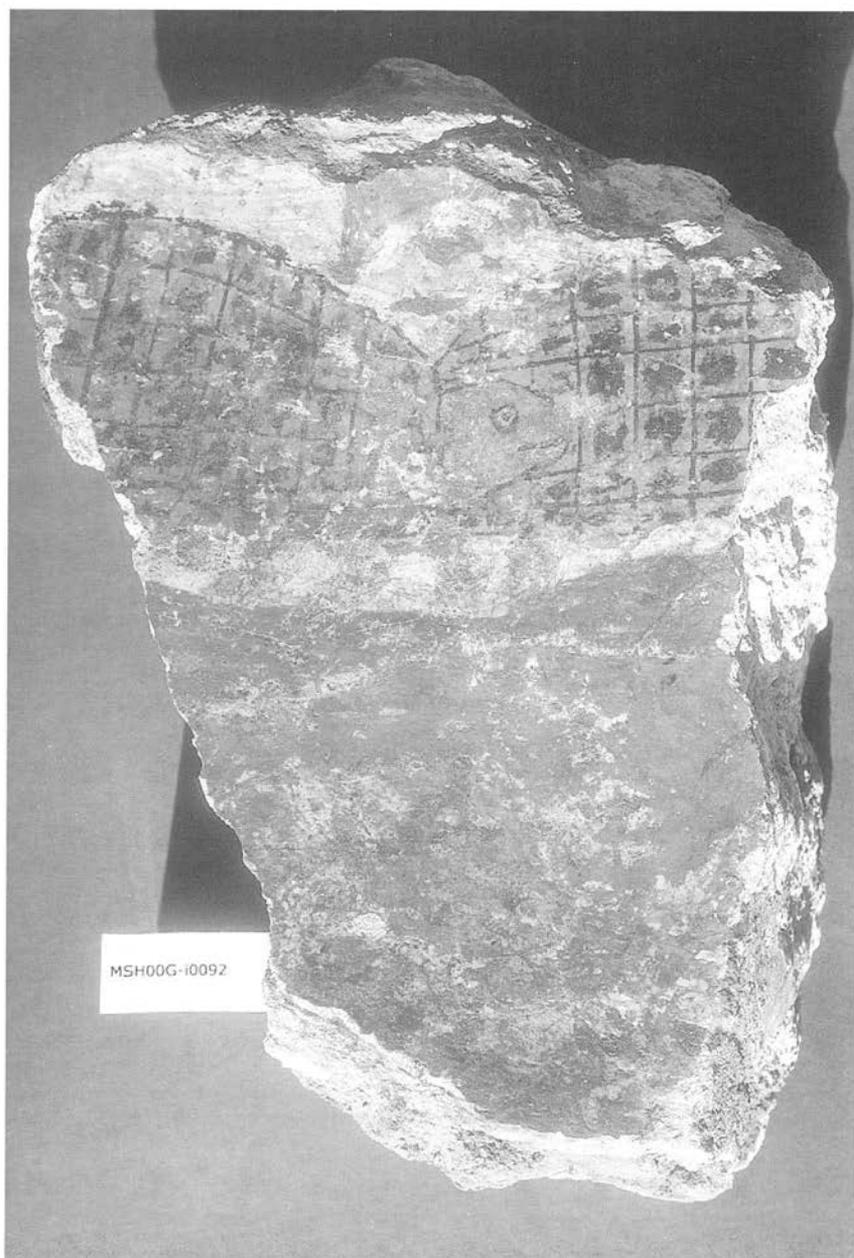


Abb. 16 Wandmalerei aus Raum N mit der Darstellung zweier Schildkröten.

In Bezug auf die Datierung der Malereien besteht einstweilen kein eindeutiger Anhaltspunkt, ob sie der Alt- oder der Mittelsyrischen Zeit zuzurechnen sind, da sich bisher für beide Epochen keine stilistisch oder thematisch vergleichbaren Malereien in Syrien finden.

## 2. Siegelabrollungen und Rollsiegel<sup>54</sup>

In der Kampagne 2000 konnte erstmalig eine nennenswerte Anzahl von Siegeln und Siegelabrollungen aus Qatna gefunden werden<sup>55</sup>. Damit kann ansatzweise die Steinschneidekunst dieser wichtigen Metropole der Altsyrischen Zeit erfasst werden<sup>56</sup>.

Das einzige Originalsiegel der Kampagne stammt aus dem in Raum U verstorzten Schutt des Raumes N (Abb. 17). Es handelt sich um ein zylinderförmiges, aus Diorit gefertigtes Rollsiegel mit bikonischer Durchbohrung. Die Siegelfläche füllt die gesamte Außenseite. Dargestellt ist am linken Bildrand eine Fürbittende Göttin im Falbelgewand. Vor ihr steht ein Opfertisch. Ihr gegenüber ist die nach links blickende Darstellung von Šamaš zu sehen. Er trägt ein langes Gewand mit Querstreifen. Seine rechte Hand ist nach vorne unten gestreckt und hält eine Säge, die linke ist vor dem Körper angewinkelt und trägt einen Stab. Unter dem Rock sind zwei Füße in Schrittstellung sowie ein drittes, leicht angewinkelt Bein mit entblößtem Unterschenkel erkennbar. Hinter ihm befindet sich eine weitere Figur, ein nackter Tänzer. Die Arme sind vor der Brust zusammengelegt, die Beine im Tanze gespreizt. Über ihm befindet sich eine weitere vorgebeugte, vielleicht hockende Gestalt, möglicherweise ein Tier. Links neben der Darstellung ist eine zweizeilige Inschrift angebracht. Die paläographisch wohl altbabylonisch zu datierenden Zeichen lassen sich als DINGIR.UTU und DINGIR.A(-X) lesen (siehe hierzu Beitrag Th. Richter).

Unter den nicht mehr vorhandenen, aber von Du Mesnil du Buisson markierten Türwangen des einzigen Zuganges zu Raum L ('Salle de Pierre Noire') im Nordosten fanden sich zwei schmale, rechteckige Gruben, die mit dunkler, aschehaltiger Lehmerde verfüllt waren (siehe Abb. 8). Aus ihnen konnten insgesamt 42 Fragmente von Tonsicherungen mit Siegelabrollungen geborgen werden. Ein weiteres Stück stammt aus der Verfüllung der westlichen Baugrube des Mauerfundamentes M 65, nahe des Zuganges zu Raum P ('Saint des Saints').

Sämtliche Stücke bestehen aus hellem, feinem, gelblichem, quarzgemagertem Ton; auf der Rückseite lassen sich in allen Fällen Schnurabdrücke erkennen.

<sup>54</sup> Die Beschreibung der Darstellungen gehen zum Teil auf entsprechende Vorarbeiten von Susanne Görke M.A. während der Kampagne zurück.

<sup>55</sup> Zu drei bei den französischen Ausgrabungen gefundenen Rollsiegeln siehe Du Mesnil du Buisson 1927: 50, Fig. 61 und Pl. XV.1 sowie Du Mesnil du Buisson 1928: Pl. XXXVI.3.

<sup>56</sup> Zum Versuch, die Bedeutung Qatnas für die Produktion der Altsyrischen Glyptik zu erfassen, siehe Otto 2000.

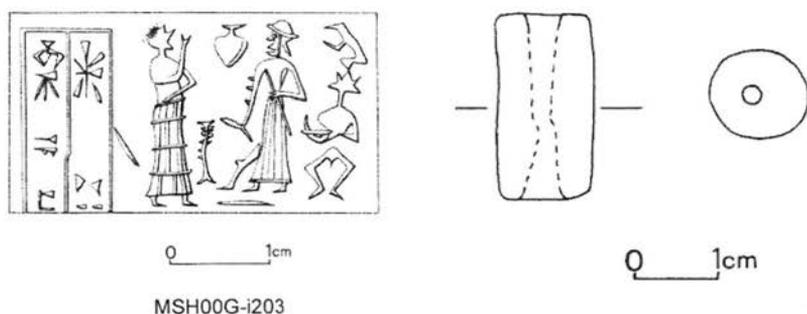


Abb. 17 Altsyrisches Rollsiegel aus Raum N.

Auf dem Stück Abb. 18 (MSH00G-i088) sind die Unterkörper von vier Personen zu erkennen, die nach rechts schreiten. Die Gewänder weisen horizontale und vertikale Linien auf, die sie als stilisierte Falbelgewänder erscheinen lassen. Vor dem Unterkörper der beiden mittleren Figuren befinden sich jeweils vier eingeritzte Applikationen, bei denen es sich um Borten handeln könnte. Auf dem Rücken sind jeweils Gegengewichte mit eingerolltem Ende erkennbar. Die Figuren stehen auf einer Standlinie, unter der sich ein regelmäßiges, mit jeweils drei parallelen Wülsten versehenes Wellenband anschließt. Nach unten wird dieses von einer weiteren Standlinie begrenzt. Das in der Altsyrischen Bildkunst und Glyptik weit verbreitete Flechtband<sup>57</sup> war bis in die Mittelsyrische Zeit bekannt, wie Siegel aus Ugarit<sup>58</sup> und Emar beweisen.

Die Szene auf einer weiteren Abrollung (Abb. 19; MSH00G-i0180) zeigt am linken Rand einen Teil des Unterkörpers einer nach links schreitenden Figur, die mit einem syrischen Mantel bekleidet ist. Hinter dieser als König gedeuteten Person<sup>59</sup> kauert eine etwa halb so große Figur mit angewinkelten Beinen, bei der es sich möglicherweise um ein Äffchen oder um einen in Draufsicht wiedergegebenen Frosch handelt. Rechts davon steht eine weitgehend vollständig erhaltene 'Fürbittende Göttin' ('<sup>d</sup>Lama') mit mehrstufigem Falbelgewand. Beide Arme sind angewinkelt, so dass die Hände vor dem Ge-

<sup>57</sup> Otto 2000 : 274f.

<sup>58</sup> Siehe beispielsweise ein in mittanischem Stil gefertigtes Siegel aus der Südstadt von Ugarit (Kohlmeyer/Strommenger 1982 : 127f. , Nr. 107) sowie die im Palast gefundene Abrollung eines Siegels von Ini-Tešub, dem hethitischen Gouverneur von Karkamiš (Kohlmeyer/Strommenger 1982 : 153f., Nr. 148)

<sup>59</sup> Matthiae in : Orthmann 1975 : 491.

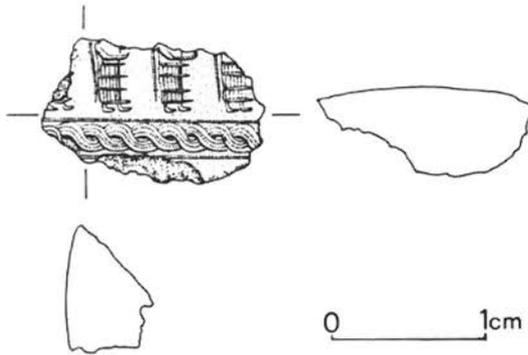


Abb. 18  
Altsyrische Siegel-  
abrollung  
MSH00G-i088  
aus Raum L.

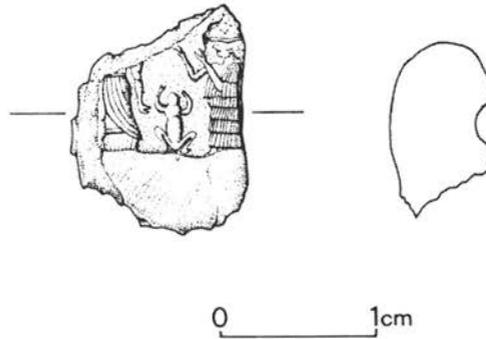


Abb. 19  
Altsyrische Siegel-  
abrollung  
MSH00G-i180  
aus Raum L.

sicht zum Gebetsgestus ausgestreckt sind. Das Siegel zeigt einen sehr qualitätvollen Stil, der durch feine Modellierung und schlanke Proportionen gekennzeichnet ist.

Auf dem Stück Abb. 20 (MSH00G-i0184) ist eine stehende, schlanke, nach links gewandte Figur mit schlanker Taille im Wickelgewand dargestellt. Der linke Arm ist hinten nach unten ausgestreckt, der rechte vermutlich vor dem Körper nach oben angewinkelt, so dass die Hand sich vor dem nach links blickenden Gesicht befindet. Auf ihrem Kopf trägt die offenkundig weibliche Figur eine runde Sonnenscheibe, die beidseitig von je einem Horn eingerahmt wird; erhalten ist jedoch nur das rechte, das linke ist ausgebrochen und nur im Negativ erkennbar. Es handelt sich eindeutig um eine ägyptische Ikonographie: Die Darstellung einer solchen weiblichen Göttin mit *Atif*-Frisur und Kuhgehörn mit eingeschlossener Sonnenscheibe kann als diejenige der ägypt-

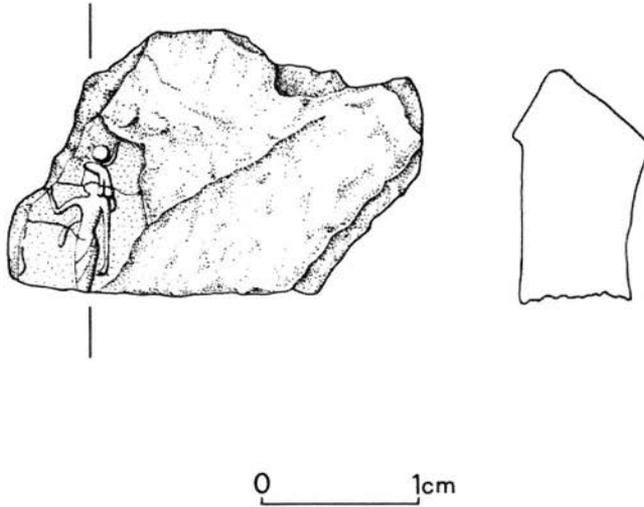


Abb. 20 Altsyrische Siegelabrollung MSH00G-i184 aus Raum L mit der Darstellung der Hathor.

tischen Göttin Hathor identifiziert werden<sup>60</sup>. In der Altsyrischen Glyptik tritt sie nachweislich ab der Zeit des Archivs der Schicht VII von Alalah<sup>61</sup> auf<sup>62</sup>.

Es ergibt sich somit eine Datierung der 'ägyptisierenden' Siegel in die Phase Altsyrisch II<sup>63</sup>. Das Auftreten ägyptischer Motive in der orientalischen Steinschneidekunst zu dieser Zeit wird von M. Bietak mit der Rückkehr asiatischer Handwerker und Arbeiter aus dem Ägypten der frühen 13. Dynastie

<sup>60</sup> Teissier 1996 ; Eder 1995 : 97ff. Erst ab der 18. Dynastie kann diese Ikonographie auch für die Darstellung der Isis verwendet werden. Problematisch erscheint die von Chr. Eder (1995) verwendete 'Lange Chronologie', die die Zeit des Mari-Archivs mit der 12. Dynastie in Ägypten gleichsetzt. Zur überzeugenderen Gleichzeitigkeit der Mari-Korrespondenzen mit der frühen 13. Dynastie siehe Bietak 1998 : 165ff.

<sup>61</sup> Collon 1975.

<sup>62</sup> Ein weiteres ägyptisches Element ist auf einer anderen Siegelabrollung aus Qatna vorhanden : Es handelt sich hierbei um das sogenannte 'Ankh('nh)-Zeichen', das in der vorderasiatischen Glyptik spätestens in der jüngeren Kārum-Zeit (Kārum Ib in Kaneš-Kültepe), also der Zeit Šamši-Adads I., vorkommt. Siehe Eder 1995 : 145ff., zu ägyptischen Elementen in der syrischen Glyptik allgemein siehe Teissier 1984 : 83ff. und vor allem Teissier 1996.

<sup>63</sup> Die Phase 'Altsyrisch II' entspricht der Mittelbronzezeit II ; siehe Orthmann 1975 : 114ff.

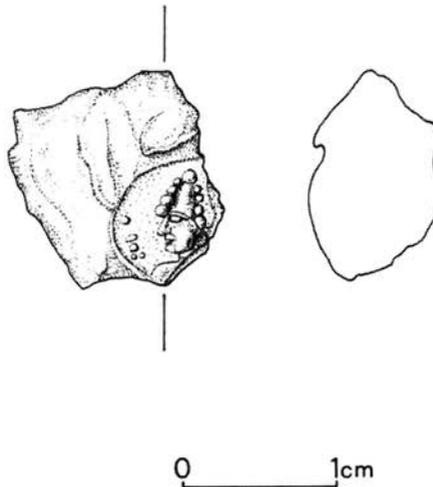


Abb. 21 Siegelabrollung MSH00G-i064 aus Raum L.

erklärt, die dorthin vermutlich während der 12. Dynastie als Kriegsgefangene verschleppt worden sind<sup>64</sup>.

Die Kopfbedeckung auf dem Siegel Abb. 21 (MSH00G-i0064) erinnert an hethitische Götterkappen, wie sie seit der Althethitischen Zeit geläufig sind<sup>65</sup>. In Syrien tauchen entsprechende Darstellungen spätestens seit der Großreichszeit, also der späteren Mittelsyrischen Zeit, auf, so beispielsweise auf dem Rollsiegel des hethitischen Vizekönigs Ini-Tešub von Karkemiš, dessen Abrollung auf einem Brief in Ugarit gefunden wurde<sup>66</sup>. Dieser späte zeitliche Ansatz wäre für das vorliegende Stück im Hinblick auf alle übrigen aus demselben Fundkontext stammenden Siegelabrollungen sowie aufgrund der allgemeinen zeitlichen Einordnung des Palastes von Qatna allerdings ungewöhnlich. Denkbar wäre eine Herstellung zur Zeit der ersten engeren Kontakte

<sup>64</sup> Bietak 1998 : 165ff.

<sup>65</sup> Siehe zum Beispiel die Darstellung auf einem althethitischen Würfelhammer aus dem späten 17. oder frühen 16. Jahrhundert (Böhmer in : Orthmann 1975 : 446f., Abb. 375c).

<sup>66</sup> Kohlmeyer/Strommenger 1982 : 153f., Nr. 148.

Syriens zum Althethitischen Reich während der Herrschaft Hattušilis I.<sup>67</sup> Immerhin gibt es vergleichbare Evidenzen für Althethitische Elemente auf syrischen Siegeln des 16. Jahrhunderts<sup>68</sup>. Ohne den Fund weiterer Teile derselben Abrollung oder anderer, vergleichbarer Siegel wird man hierzu keine endgültige Aussage machen können.

Bei der ersten Betrachtung der glyptischen Erzeugnisse Qatnas fällt auf, dass das Originalsiegel eine stilistisch völlig andersartige Darstellung trägt als die Abrollungen; letztere erscheinen aufgrund der feinen Modellierungen erheblich qualitätvoller. Es ist unklar, worauf diese Unterschiede zurückzuführen sind: Ein chronologischer Aspekt ist aufgrund des Fundkontextes und der Antiquaria ebensowenig auszuschließen wie ein regionaler. Vielleicht weisen die Qualitätsunterschiede auch auf verschiedene Funktionen hin. Da aber alle Objekte im Palast selbst gefunden worden sind, lassen sich solche gleichfalls nicht präzisieren.

Sämtliche in der Kampagne 2000 gefundenen Siegel scheinen in die zweite Hälfte der Altsyrischen Zeit zu datieren<sup>69</sup>. Die Zuweisung der Siegel aus Qatna zu dieser Zeitstufe ergibt sich durch den hohen Stand der Modellierung der Figuren, aber auch durch die Ikonographie, in der beispielsweise ägyptische Elemente auftreten. Bemerkenswert ist die ausgesprochen hohe Qualität der fein durchmodellierten und plastisch wiedergegebenen Figuren auf den Siegelbildern aus Raum L.

### 3. Terrakotten<sup>70</sup>

In der Grabungskampagne 2000 wurden einige Fragmente von vollplastischen Terrakotten gefunden (Abb. 22).

Ein in einer modernen Grube gefundener Kopf einer Terrakottafigurine (MSH00G-i0129) zeigt mittels durchbohrter Applikationen dargestellte Ohren, Augen und Nase. Das Stück ist vergleichbar mit einer vollständigen Terrakotta aus dem Grabungsbereich P in Ebla, die in der sogenannten 'Favissa F.5238' gefunden wurde<sup>71</sup>. Der Fundkontext in Ebla wird in die Übergangszeit von der Mittelbronzezeit IB zur Mittelbronzezeit IIA datiert<sup>72</sup>, was dem Übergang von Altsyrisch I zu Altsyrisch II entspricht<sup>73</sup>.

<sup>67</sup> Zu den Kontakten zwischen Syrien und Anatolien bereits zu Beginn der Reichsbildung unter Hattušili I. siehe Steiner 1999.

<sup>68</sup> Siehe z.B. Mora 1987: Tf. 1.3.c und 1.3.e, die beide ins 16. Jh. datiert werden.

<sup>69</sup> Siehe zuletzt Otto 2000.

<sup>70</sup> Für die Bestimmung einiger der Terrakotten bereits in Mišrife danken wir Herrn Dr. Alexander Pruß (Halle/Frankfurt).

<sup>71</sup> Marchetti/Nigro 1999: 268, Fig. 9 (TM.94.P.526).

<sup>72</sup> Marchetti/Nigro 1999: 282, Tab. 1. Dies entspricht der Zeit, in der die Staaten Yamhad und Qatna die Hegemonie über Syrien erlangt haben dürfen, also die Zeit unmittelbar vor Einsetzen der Mari-Korrespondenz (um bzw. kurz nach 1800 v. Chr.).

<sup>73</sup> Zu einem weiteren vergleichbaren Stück aus Qatna selbst siehe Du Mesnil du Buisson 1928: Pl. XXXVI.5.

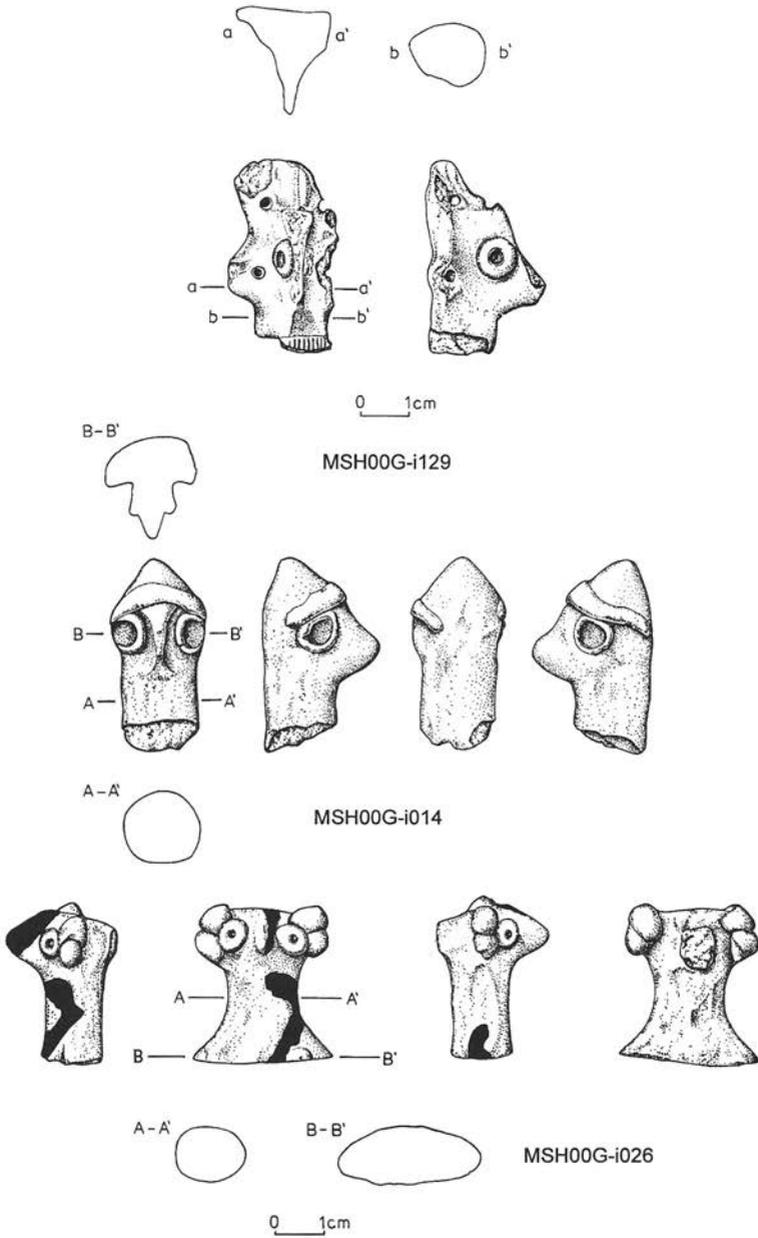


Abb. 22 Terrakotta-Figurinen.

Der Kopf einer aus modernem Füllschutt stammenden Tonfigurine (MSH00G-i0014) endet in einer kegelförmigen Spitzmütze mit abgerundetem Ende. Das Stück dürfte in die Mittelbronzezeit datieren; ein vergleichbares Stück wurde bereits von Du Mesnil du Buisson in Qaṭna gefunden<sup>74</sup>.

Von einer weiteren, ebenfalls aus modernem Füllschutt stammenden, anthropomorphen Figur MSH00G-i0026 sind nur noch Kopf und Hals erhalten. Das in die Frühbronzezeit IVb datierende Stück weist eine ungewöhnliche Bemalung auf: Ein dunkelroter Strich ist auf der rechten Schulter erkennbar. Ein weiterer dunkelroter schräger Strich läuft auf dem Bereich vor der linken Schulter schräg nach oben, knickt dann rechtwinklig unter die Nase ab und endet in einem großen Fleck. Die linke Nasenseite ist dunkelrot gefärbt, von dort zieht die Bemalung auf den Kopf nach hinten.

#### 4. Sonstige Funde

Die übrigen während der Kampagne 2000 gefundenen Objekte umfassen diverse, zum Teil vollständige Keramikgefäße sowie eine Anzahl von Gebrauchsgegenständen, darunter Mörser, Stößel und Läufer aus Basalt. Erwähnenswert ist weiterhin eine in Raum N gefundene Dreibeinschale aus Basalt.

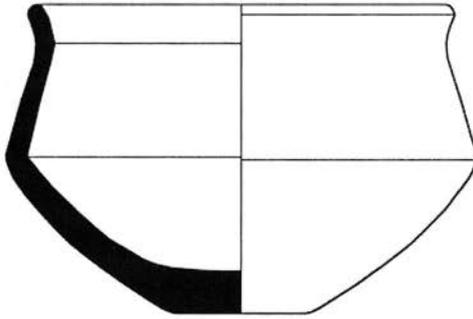
Aus demselben Kontext stammt eine längliche Speerspitze aus Bronze, über deren genauere formale Gestaltung aufgrund der noch nicht erfolgten Reinigung und Restaurierung bislang noch keine gesicherten Aussagen gemacht werden können.

In der Kampagne 2000 wurde eine größere Menge an stratifizierter Keramik geborgen, als dies im Vorfeld erwartet worden war. Dies liegt vor allem an dem Inventar des Raumes G ('Salle des Jarres') der Schicht G 7, das zum überwiegenden Teil noch vor Ort angetroffen wurde.

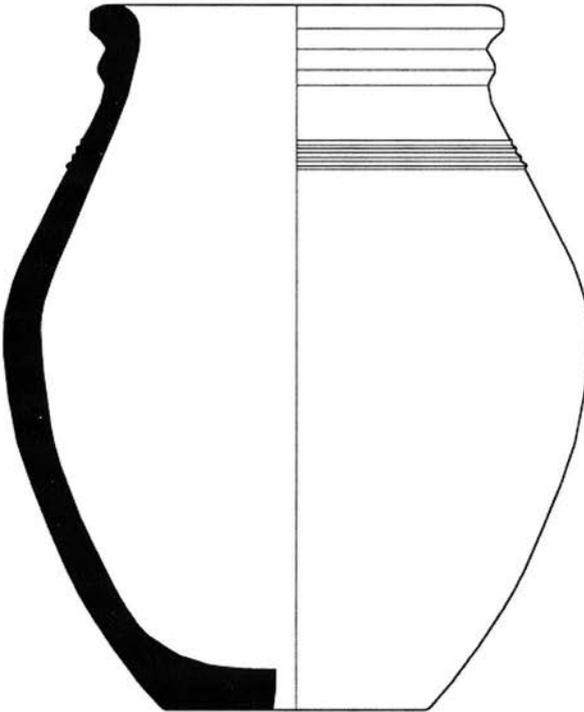
Aus Grab 34, das in Raum O eingetieft ist und zur Schicht G 8/9 zählt, stammen zwei vollständige Gefäße, die als Beigaben am Kopfende deponiert waren (Abb. 23): ein Knickwandbecher, der enge Parallelen in Schicht VII in Alalah findet<sup>75</sup>, und ein mit Kammstrich verziertes Töpfchen mit Doppelwulst-Rand.

<sup>74</sup> Du Mesnil du Buisson 1935 : Pl. LI c246.

<sup>75</sup> Heinz 1992 : Tf. 4, 17.



MSH 00 G - i0154



MSH 00 G - i0153

Abb. 23 Zwei vollständige Keramikgefäße aus Grab 34 in Raum O (M 1 :2).

*Bericht über die 2000 in Qaṭna gefundenen Siegellegenden*  
(Thomas Richter)

Bei den Ausgrabungen in Tall Mišrife/Qaṭna im Jahre 2000 wurden die ersten inschriftlichen Funde seit dem Ende der älteren französischen Grabungen gemacht (Abb. 17, 24). Dabei handelt es sich um insgesamt vier Legenden von Rollsiegeln, von denen drei allerdings sehr fragmentarisch sind: Anfang und Ende der Zeilen sind nicht erhalten, so dass kein vollständiger Name bzw. kein vollständiges Wort les- oder rekonstruierbar ist. Selbst eine sichere Lesung des Erhaltenen ist nicht immer möglich. Nur eine Siegellegende ist annähernd vollständig erhalten und aufgrund ihrer auch aus anderen Orten bekannten Inschrift rekonstruierbar (siehe unten Nr. 4).

Sämtliche Rollsiegellegenden dürften in die altbabylonische Zeit datieren. Vorarbeiten zur Paläographie Westsyriens in dieser Epoche sowie allerdings auch das dafür notwendige Textmaterial fehlen bislang weitgehend. Nur jene im Palastarchiv von Mari gefundenen Texte, die nachweislich aus Qaṭna stammen, könnten herangezogen werden. Aber selbst sie dürften nur ausnahmsweise genaue Entsprechungen bezüglich der Zeichenform aufweisen, da unterschiedliches Beschreibmaterial – der Ton der Keilschrifttexte einerseits, der Siegelstein für die Legenden andererseits – und die in Legenden oftmals archaischeren Zeichenformen einem direkten Vergleich entgegenstehen.

- 1) MSH 00G - i 0130 (siehe Abb. 24)

[(...)] AN x [MU] [(...)]

Es handelt sich um eine offensichtlich einzeilige Legende, da die ober- und unterhalb dieser Zeile erhaltenen Flächen keine (Reste einer) Beschriftung aufweisen. Möglicherweise liegt (der Rest) ein(es) Göttername(ns) vor, doch ist das auf AN folgende Zeichen nicht zu identifizieren.

- 2) MSH 00G - i 0136

[(...)] x [(...)] / [(...)]<sup>1</sup> li<sup>2</sup> [(...)] / [(...)]<sup>1</sup> PI [(...)]

Lediglich das Zeichen LI in der zweiten(?) sowie das Zeichen PI in der dritten(?) Zeile – auf die noch (eine) weitere gefolgt sein könnte(n) – der Legende sind mit Sicherheit zu identifizieren. Zumindest in der zweiten Zeile unterlief dem Siegelschneider ein Fehler dergestalt, dass der vor LI sichtbare Rest eines Zeichens einen nach rechts zeigenden Keil aufweist. In Zeile 1 liegt vielleicht ebenfalls ein Fehler vor – das Zeichen, an das offenbar gerundete Elemente ansetzen, steht auf dem Kopf; es ist allerdings möglich, dass es sich hier insgesamt um den Rest eines figürlichen Motivs handelt, das in den für die Legende vorgesehenen Kasten eingefügt wurde. Vergleichsbeispiele finden sich häufiger in der Altsyrischen Glyptik<sup>76</sup>.

<sup>76</sup> Siehe u.a. Otto 2000: Nr. 364, 439.



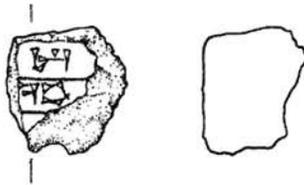
0 1cm

MSH00G-i130



0 1cm

MSH00G-i136



0 1cm

MSH00G-i181

Abb. 24 Siegellegenden auf Tonsicherungen.

- 3) MSH 00G - i 0181  
 x / [x (x)] *ba-aḥ*-[*di*<sup>2</sup>- ...] / [(...)]  
 Das offensichtlich vollständig erhaltene Zeichen der ersten(?) Zeile entzieht sich einer sicheren Lesung.  
 Die Lesung der in der zweiten(?) Inschriftzeile erhaltenen Zeichenfolge BA-AḤ- kann als sicher bezeichnet werden, obwohl dem Zeichen BA der untere waagerechte Keil fehlt. Sie kann sicherlich zu einem 'westsemitisch'-amurritischen Namen des Typs Baḥdi-<Göttername> ergänzt werden. Für Namen dieser Art siehe u.a. Huffmon 1965 : 173f., Birot 1979 : 72 und Streck 2000 : 390, Index). Zur Bedeutung der Wurzel \*BḤD siehe Huffmon 1965 : 173f. : 'behind, in favour of'. M. Streck (2000 : § 5.75 u.ö.) übersetzt Baḥdi-<sup>o</sup> mit „Mein Rückhalt (ist)“.
- 4) MSH 00G - i 0203 (Abb. 17)  
<sup>o</sup>UTU / <sup>o</sup>a-l a<sup>1</sup>  
 Siegellegenden, die das Götterpaar Šamaš und Aja nennen, sind im mesopotamischen Raum häufig, finden sich im syrischen Bereich jedoch ausgesprochen selten. Man beachte die beiden in Aleppo angekauften Stücke Collon 1986 : Nr. 400 und 540.

#### *Ausblick*

Bereits nach einer Vor- und einer Vollkampagne der Ausgrabungen im bronzezeitlichen Palast von Qatna konnten zahlreiche – zum Teil erwartete oder zumindest erhoffte, zum Teil unerwartete – Informationen zur Klärung der Architektur, Chronologie und kulturgeschichtlichen Stellung des Baus gewonnen werden. Vor allem die detailliertere stratigraphische Analyse macht es nun möglich, die Baugeschichte besser nachzuzeichnen und chronologisch einzuordnen. Ermöglicht wird dies durch den Umstand, dass entgegen der nach der Vorkampagne von 1999 geäußerten Sorge, der Palast könnte aufgrund der alten Ausgrabungen und der folgenden Überbauung völlig fundleer sein, tatsächlich chronologisch und kulturgeschichtlich relevante Objekte gefunden wurden<sup>77</sup>. Es kann auch weiterhin mit bedeutsamen Objekten gerechnet werden, auch wenn vollständige Rauminventare allenfalls in Ausnahmefällen zu erwarten sind.

<sup>77</sup> Im Ostteil des Palastes wurde beispielsweise von unseren italienischen Kollegen das Fragment einer Granitschale mit der Hieroglyphenkartusche Sesostri I. entdeckt.

## BIBLIOGRAPHIE

- A. Abdulrahman/M. Luciani/D. Morandi Bonacossi/M. Novák/P. Pfälzner (im Druck) 1: Tell Mishrife/Qatna 1999, Proceeding of the 2<sup>nd</sup> ICAANE. Kopenhagen.
- A. Abdulrahman/M. Luciani/D. Morandi Bonacossi/M. Novák/P. Pfälzner (im Druck) 2: Tell Mishrife/Qatna 1999, Chronique Archéologique en Syrie III.
- J. von Beckerath 1997: Chronologie des pharaonischen Ägypten, Münchner Ägyptologische Studien 46, Mainz.
- R. Besenval 1984: Technologie de la Voûte dans l'Orient Ancien, Paris.
- M. Bietak 1998: Gedanken zur Ursache der ägyptisierenden Einflüsse in Nordsyrien in der Zweiten Zwischenzeit, in: H. Guksch/D. Polz (Hrsg.), Stationen. Beiträge zur Kulturgeschichte Ägyptens (Festschrift R. Stadelmann), Mainz, 165-176.
- M. Birot/J.-R. Kupper/O. Roualt 1979: Répertoire analytique, ARM 16/1, Paris.
- J. Bottéro 1949: Les inventaires de Qatna, Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale 43, 1-41, 137-216.
- J. Bottéro 1950: Autres textes de Qatna, Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale 44, 105-122.
- D. Collon 1975: The Seal Impressions from Tell Atchana/Alalakh, Alter Orient und Altes Testament 27, Kevelaer – Neukirchen-Vluyn.
- D. Collon 1986: Cylinder Seals III. Isin-Larsa and Old Babylonian Periods, London.
- Chr. Eder 1995: Die ägyptischen Motive in der Glyptik des östlichen Mittelmeerraumes zu Anfang des 2. Jts. v. Chr., Orientalia Lovaniensia Analecta 71, Leuven.
- J. Freu 1992: Les guerres syriennes de Suppiluliuma et la fin de l'ère amarnienne, Hethitica XI, 39-102.
- H. Gasche/J.A. Armstrong/S.W. Cole/V.G. Gurzadyan 1998: Dating the Fall of Babylon. A Reappraisal of Second-Millennium Chronology, Ghent; modifiziert in: Akkadica 108, 1-4.
- P. Gerstenblith 1983: The Levant at the Beginning of the Middle Bronze Age, Winona Lake.
- E. Heinrich 1971: Stichwort 'Gewölbe', Reallexikon für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie 3, 323-340. Berlin.
- M. Heinz 1992: Tell Atchana/Alalakh – Die Schichten VII-XVII, AOAT 41. Kevelaer – Neukirchen-Vluyn.
- H.B. Huffmon 1965: Amorite Personal Names in the Mari Texts, Baltimore.
- H. Klengel 1999: Geschichte des hethitischen Reiches, Handbuch der Orientalistik, Leiden.
- H. Klengel 2000: Qatna 1999 – Ein historischer Überblick, MDOG 132, 239-252.
- J.A. Knudtzon 1915: Die El-Amarna-Tafeln, Leipzig.
- K. Kohlmeyer/E. Strommenger 1982: Das Land des Baal. Syrien – Forum der Völker und Kulturen, Mainz.
- M. al-Maqdissi 1996: Reprise des fouilles à Mishrifeh en 1994, Akkadica 99-100, 1-14.
- M. al-Maqdissi 1997: Mishrifeh/Qatna, in: H. Weiss, Archaeology in Syria, American Journal of Archaeology 101, 132f.
- N. Marchetti/L. Nigro 1999: The Favissa F.5238 in the Sacred Area of Ishtar and the Transition from the Middle Bronze I to the Middle Bronze II at Ebla, in: K. Van Lerberghe/G. Voet (Hrsg.), Languages and Cultures in Contact, Proceedings of the 42<sup>nd</sup> RAI, OLA 96, Leuven, 245-287.
- R. Du Mesnil du Buisson 1926: Les Ruines d'el-Mishrifé au Nord-Est de Homs. Première Campagne de Fouilles 1924. Syria 7, 1-59.
- R. Du Mesnil du Buisson 1927: L'Ancienne Qatna ou les Ruines d'el-Mishrifé. Deuxième Campagne de Fouilles 1927 (1er article). Syria 8, 227-301.

- R. Du Mesnil du Buisson 1928 : L' Ancienne Qatna ou les Ruines d'el-Mishrifé. Deuxième Campagne de Fouilles 1927 (2e et 3e article). Syria 9, 6-24 und 81-89.
- R. Du Mesnil du Buisson 1930 : Compte rendu de la Quatrième Campagne de Fouilles a Mishrifé-Qatna 1929, Syria 11, 146-163.
- R. Du Mesnil du Buisson 1935 : Le Site archéologique de Mishrifé-Qatna. Paris.
- R. Du Mesnil du Buisson 1948 : Baghuz, l'ancienne Corsoté, Leiden.
- C. Mora 1987 : La Glittica Anatolica del II Millennio A.C. : Classificazione Tipologica, Pavia.
- R. Naumann 1971 : Architektur Kleinasiens, 2. Auflage, Erstdruck 1955, Tübingen.
- M. Novák/P. Pfälzner 2000 : Ausgrabungen in Tall Mišrifé/Qatna 1999. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Projektes, MDOG 132, 253-296.
- W. Orthmann 1975 : Der Alte Orient. Propyläen Kunstgeschichte Band 14, Berlin.
- A. Otto 2000 : Die Entstehung und Entwicklung der Klassisch-Syrischen Glyptik, Berlin.
- G. Steiner 1999 : Syrien als Vermittler zwischen Babylonien und Ḫatti in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr., in : K. Van Lerberghe/G. Voet (Hrsg.), Languages and Cultures in Contact. Proceedings of the 42<sup>nd</sup> RAI, OLA 96, Leuven, 425-441.
- M. Streck 2000 : Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit, Münster.
- B. Teissier 1984 : Ancient Near Eastern Seals from the Marcopoli Collection, London.
- B. Teissier 1996 : Egyptian Iconography on Syro-Palestinian Cylinder Seals of the Middle Bronze Age, Orbis Biblicus et Orientalis, Series Archaeologica 11, Freiburg/Schweiz-Göttingen.
- G. Wilhelm/J. Boese 1987 : Die absolute Chronologie der hethitischen Geschichte des 15. und 14. Jahrhunderts v. Chr., in : P. Aström (Hrsg.), High, Middle or Low?, Gothenburg.
- C.L. Woolley 1955 : Alalakh, Oxford.

## Die dritte Grabungskampagne in Kharab Sayyar 2000

JAN-WAALKE MEYER, MURHAF AL-KHALAF, IMAD MUSA, CHRISTOPH BREITWIESER, SABINE DOERNER, MICHAEL WÜRZ und AGNIESZKA ZYSEK

Das Kooperationsprojekt zwischen der Goethe-Universität Frankfurt und der DOG sowie dem syrischen Antikendienst in Kharab Sayyar fand vom 17.7. bis 27.9.2000 mit der dritten Grabungskampagne seine Fortsetzung<sup>1</sup>. Die Finanzierung erfolgte auch in diesem Jahr ausschließlich durch private Spenden ; an erster Stelle sei die Fazit-Stiftung genannt, die wie schon im vergangenen Jahr großzügigerweise einen erheblichen Basisbetrag zur Verfügung stellte. Daneben ist aber auch der Metzler-Bank, Frankfurt sowie der Familie von Metzler ebenso ganz herzlich zu danken, außerdem den zahlreichen Einzelspendern, vor allem den Teilnehmern einer Syrienreise, die von den Freunden und Förderern der Goethe-Universität durchgeführt wurde. Die syrische Seite beteiligte sich neben der Bereitstellung von finanziellen Mitteln mit der Abstellung von Mitarbeitern<sup>2</sup> ; auch dafür sei dem Antikendienst in Damaskus noch einmal gedankt.

Mit den Arbeiten in Kharab Sayyar werden zwei Ziele verbunden<sup>3</sup> (Abb. 1) : Für die Zeit des 3. Jts. v. Chr. steht eine Überprüfung der durch die Grabungen im benachbarten Tell Chuera gewonnenen Ergebnisse zur internen Besiedlungsstruktur im Mittelpunkt ; darüber hinaus sollen – zusammen mit den Erkenntnissen aus dem Survey in diesem Gebiet – Aussagen zur allgemeinen Besiedlungsgeschichte in diesem Zeitraum getroffen werden. Für die ausgedehnte islamische Stadanlage war bereits nach den ersten Grabungskampagnen ihre Bedeutung für die Möglichkeiten der Rekonstruktion des antiken Stadtbildes, vor allem aber der künstlerischen Entwicklung (Stuckde-

---

<sup>1</sup> Von deutscher Seite nahmen an der Grabungskampagne 2000 teil : Prof. Dr. Jan-Waalke Meyer (Frankfurt), Prof. Dr. Claus-Peter Haase (Kopenhagen), Dr. Martina Müller-Wiener (Bonn), Christoph Breitwieser, Sabine Doerner M.A., Lotte Droß, Ralph Hempelmann, M.A., Christian von Metzler, Michael Würz (alle Frankfurt), Ewa Wieworka, M.A., Agnieszka Zysek, M.A. (beide Warschau), Claudia Knerr (Saarbrücken). Die geomagnetische Prospektion wurde von Martin Posselt (Frankfurt) durchgeführt.

<sup>2</sup> Von der Seite des syrischen Antikendienstes nahmen Murhaf al-Khalaf, Ahmad al-Khalaf, Imad Musa, Amar Abd al-Rahman und Salam Qantar teil.

<sup>3</sup> Meyer 2000 :297-309.

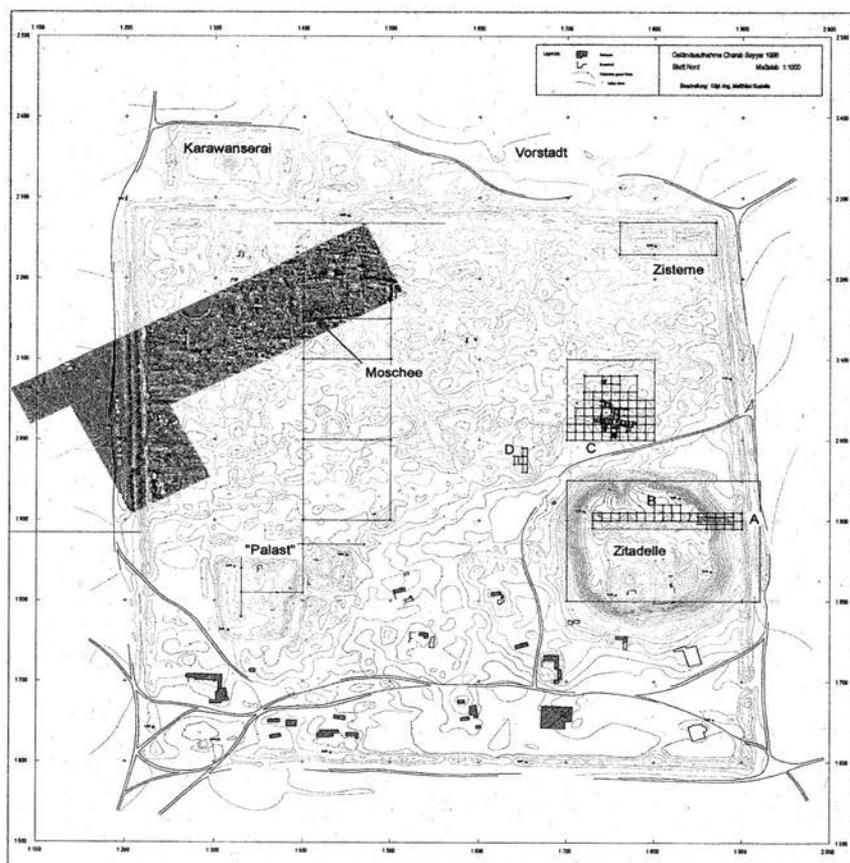


Abb. 1 Plan von Kharab Sayyar mit den einzelnen Grabungsbereichen (A-D) sowie dem Gebiet der geomagnetischen Prospektion.

kor) in frühabbasidischer Zeit deutlich geworden. Daher sollte nicht nur die bereits begonnene Grabungsfläche des großen Hauses weiter geführt, sondern ein neuer Bereich (Bereich D) begonnen werden, von dem man sich Aufschluß über die Herkunft einer massiven Ascheanhäufung, von denen mehrere über das Stadtgebiet verstreut anzutreffen sind, erhoffte. Außerdem wurde damit begonnen, mit Hilfe von geomagnetischen Messungen Hinweise auf die Stadtstruktur zu erhalten. Der folgende Bericht basiert auf den Ergebnissen, die die für die einzelnen Arbeitsbereiche jeweils verantwortlichen Mitarbeiter vorgelegt haben.

### Die Tellgrabung

Bei den Ausgrabungen auf dem antiken Siedlungshügel in der Südostecke der islamischen Stadtanlage handelt es sich um einen Hangschnitt (Bereich A) unter Leitung von Ralph Hempelmann, M.A. sowie um die Flächengrabung (Bereich B), die von Agnieszka Zysek, M.A. fortgesetzt wurde.

#### Der Hangschnitt (Bereich A)

Der schon in der ersten Grabungskampagne angelegte, 9 m breite Tiefchnitt an der Nordostecke des antiken Siedlungshügels wurde in diesem Jahr weiter abgetieft. Aus arbeitstechnischen Gründen wurde die Anlage der beiden Stufen mit frühbronzezeitlich zu datierenden Schichten (Stufe 2-3) unterhalb der islamischen Bebauung (Stufe 1) beibehalten; es gelang in diesem Jahr jedoch, die Schichtenabfolgen in den beiden unteren Stufen stratigraphisch miteinander zu verbinden. Insgesamt konnten bisher 11 aufeinanderfolgende Bauphasen aus der Frühen Bronzezeit unterschieden werden<sup>4</sup>. Der Höhenunterschied zwischen dem Fußboden der jüngsten und dem der ältesten bisher freigelegten Bauphase beträgt 5,50 m; darunter folgen aber noch mindestens vier Meter der ältesten Siedlungsphasen. Mit Hilfe einer Harris-Matrix, in die sämtliche Befunde eingetragen wurden, konnten die einzelnen Bauphasen und die jeweils zugehörigen Kleinfunde miteinander korreliert werden, so dass inzwischen eine detaillierte Keramikabfolge vorliegt.

Hangstufe	Bauschicht	Bauphase	Zeitliche Einordnung	Perioden in S-Mesopotamien	
1	I	1	Islamisch		
		2	TCH IE	(Post-)akkadisch	
2	IIA	3			
		4	TCH ID	Akkadisch/FD	
		5			
		N6	S6		
		N7	S7	TCH IC	FD IIIa
3	IIB	N8	S8		
		N9	S9		
		N10	S10	TCH IB	FD II/III
		N11	S11		

Stratigraphische Abfolge der bislang freigelegten Bauphasen  
im Hangschnitt von Kharab Sayyar.

<sup>4</sup> Unter Bauphase werden alle zeitgleich genutzten Befunde (Mauern, Installationen, Fußböden usw.) sowie jeweils diejenigen Schuttschichten, die an und über diesen Befunden, jedoch noch unter den Befunden der nächst jüngeren Bauphase liegen, zusammengefaßt.

Im Folgenden sollen die wesentlichen Ergebnisse der bisherigen Arbeiten in der chronologischen Abfolge der Bauphasen, ausgehend von den ältesten bisher erreichten, zusammenfassend dargestellt werden.

Die in der unteren Hangstufe 3 erfassten Baustrukturen werden durch eine den gesamten Arbeitsbereich trennende, Südost-Nordwest ausgerichtete Mauer ohne Durchgang so voneinander getrennt, dass eine Zuordnung der Befunde zu jeweils sechs Bauphasen nur innerhalb der beiden als Nord und Süd bezeichneten Arbeitsbereiche möglich ist ; nur die beiden jüngsten Bauphasen N6 und S6 lassen sich auch stratigraphisch eindeutig zeitlich zu einer einheitlichen Nutzungsphase verbinden, da sie sich unmittelbar unter der ältesten Bauphase (5) der zweiten Hangstufe befanden. Bereits die Gebäudereste dieser unteren Bauphasen weisen Ausrichtungen auf, die bis in die jüngste Bauphase beibehalten wurden (Abb. 2-4). Alle Mauern bestehen aus ungebrannten Lehmziegeln ohne Steinfundament.

Zur bisher ältesten erfassten Bausubstanz (Bauphase 11) gehört ein ca. 3,10 m × 2,60 m großer Raum mit einer Arbeitsplattform aus festem Kalkestrich in der nordwestlichen Ecke. Innerhalb der südöstlich verlaufenden Mauer ist eine Art Sockel oder Pfeiler zu erkennen. Ein Durchgang in der südwestlichen Mauer führt über zwei Stufen auf den etwas höher gelegenen und mit einem Kiespflaster versehenen Hof, in dessen nördöstlicher Ecke sich ein Tannur befindet – in dieser Phase in einer von Lehmziegeln begrenzten Grube. Die nördlich gelegene Fläche war in dieser Phase und in den beiden folgenden weitgehend frei ; es zeichnen sich lediglich einige Gruben sowie eine kleine Lehminstallation ab (Phase 11). Der Grundriss dieses Hauses lässt sich gut mit denjenigen der in Tell Chuera im Bereich K freigelegten Wohnhäuser vergleichen<sup>5</sup>.

Trotz mehrerer Umbaumaßnahmen in den Bauphasen 10-9 wurde der Plan des Hauses im wesentlichen beibehalten ; erst in der Bauphase 8 erfolgte eine Zusetzung des ursprünglichen Raumes mit Lehmziegeln, und im Bereich des ehemaligen Hofes entstand jetzt ein neuer Raum. An diese Bausubstanz wird jetzt auch im Norden ein kleiner Raum angebaut, der zahlreiche Gipsinstallationen aufweist<sup>6</sup> ; etwa der gleiche Plan, allerdings ohne die Installationen, findet sich auch für die Bauphasen 7 und 6.

Somit weist die Bebauung der Hangstufe 3 eine kontinuierliche Bauabfolge auf (Bauschicht IIB) ; notwendige Erhöhungen der Fußböden sowie partielle An- oder Umbauten nehmen stets Bezug auf die jeweils ältere Bebauung. Erst mit dem Ende der Bauphase 6, deren Mauern von einer mächtigen Schuttschicht überlagert werden, setzt offenbar eine neue Bauschicht (IIA) ein, die bisher allerdings nur im Bereich der Hangstufe 2 erfasst werden konnte.

Die älteste Begehungsfläche dieser Bauschicht (Bauphase 5) befindet sich stratigraphisch unmittelbar über der die Bauphase 6 abdeckenden Schutt-

<sup>5</sup> Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 1996.

<sup>6</sup> Meyer 2000 : Abb. 3.

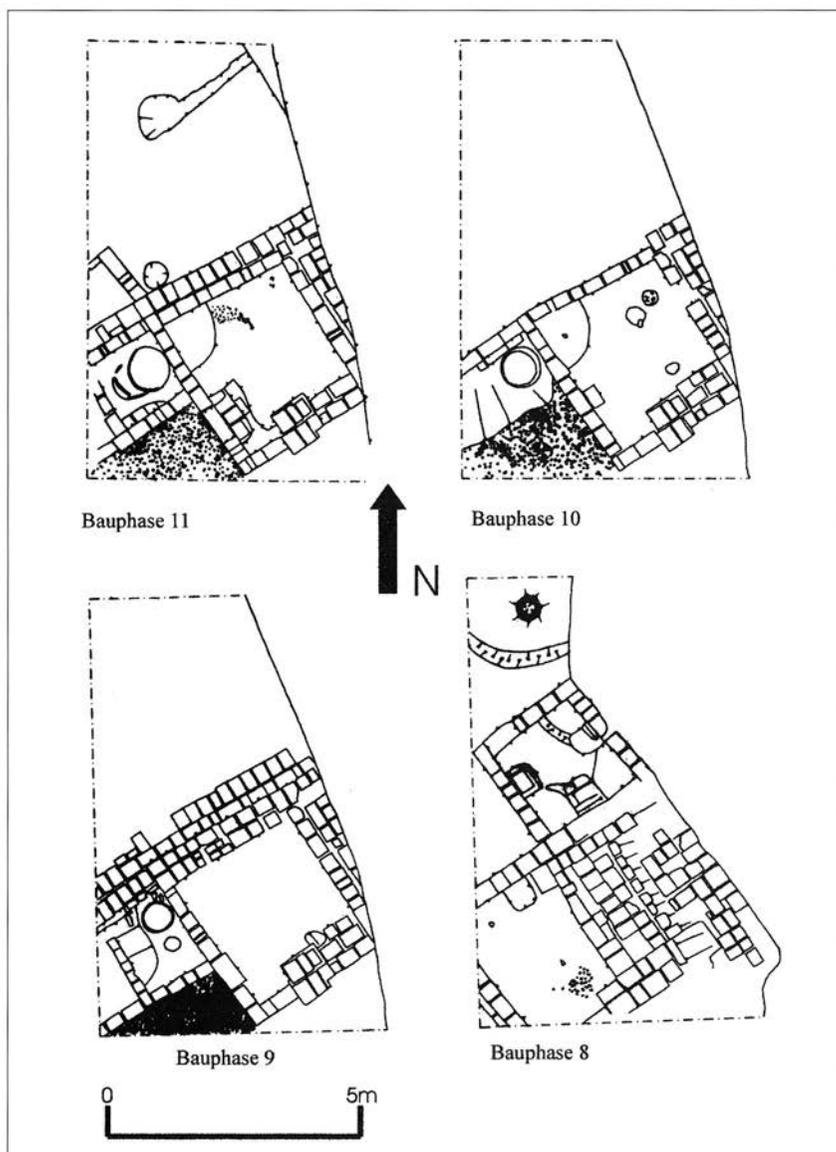


Abb. 2 Kharab Sayyar, Tiefschnitt : Bauphase 11-8.

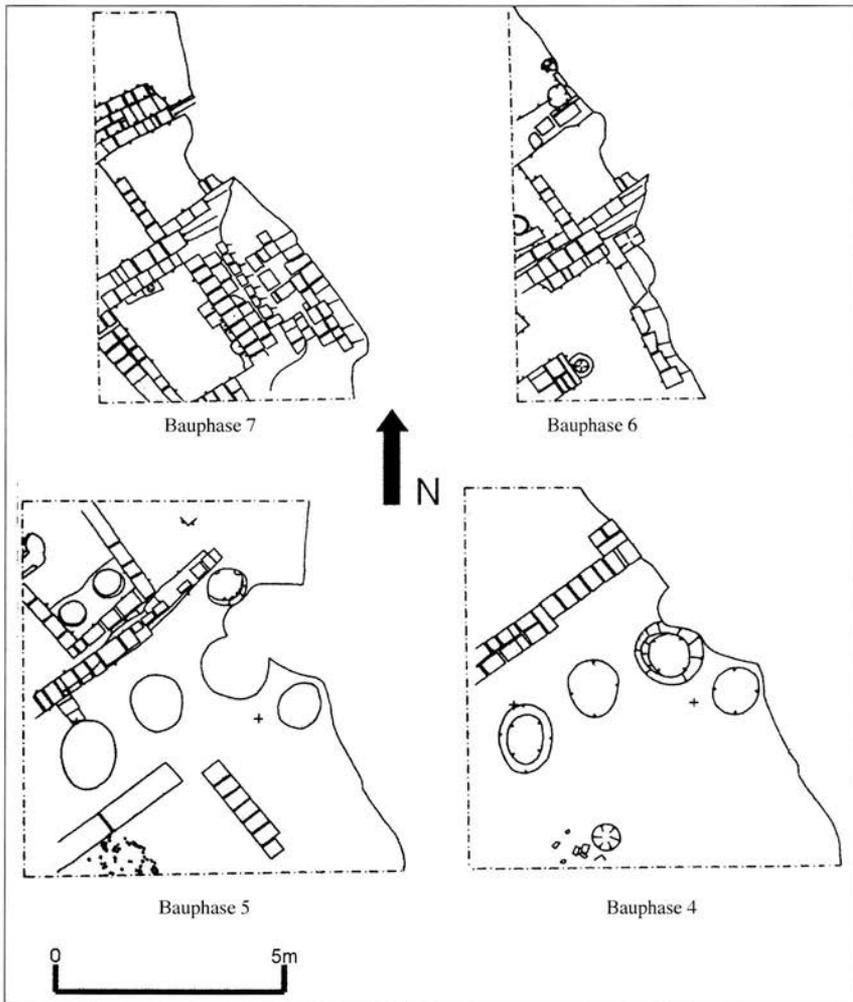


Abb. 3 Kharab Sayyar, Tiefschnitt : Bauphase 7-4.

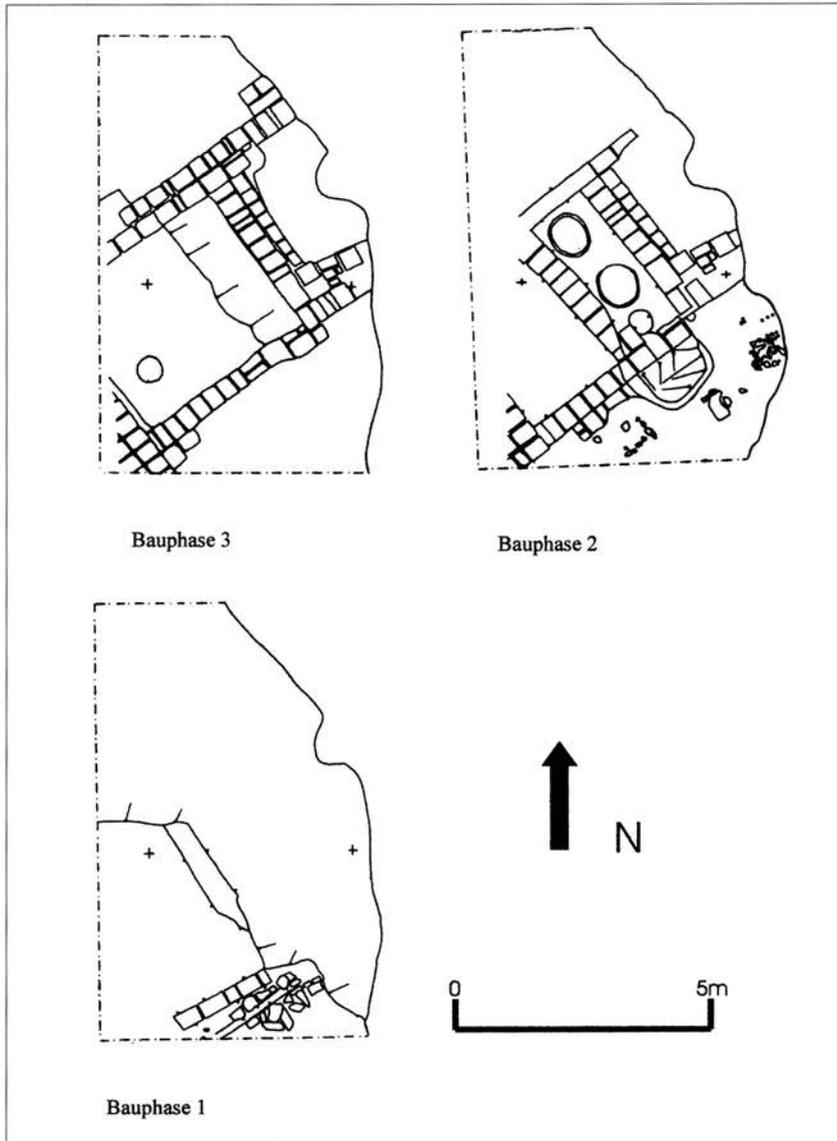


Abb. 4 Kharab Sayyar, Tiefschnitt : Bauphase 3-1.

schicht. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß die Hangstufe 2 gegenüber der Hangstufe 3 nach Westen versetzt ist<sup>7</sup>.

Von den Bauphasen 5 und 4 konnten bisher nur ausgedehnte freie Flächen erfasst werden, in die runde, teilweise mit Lehm ausgestrichene Gruben eingetieft waren, die vermutlich zur Vorratshaltung dienten (Bauphase 5-4). An Bauresten fanden sich in diesem Bereich nur wenige weitgehend unzusammenhängende Mauerzüge; lediglich im Norden konnten Teile eines kleinen Raumes mit zwei eingebauten Öfen freigelegt werden (Bauphase 5). Erst für die Bauphase 3 läßt sich wieder eine großflächigere Bebauung durch zunächst zwei aneinander gesetzte Räume nachweisen, in deren westlich gelegenen Teilen in der Bauphase 2 wiederum zwei Öfen eingebaut wurden. Nach Süden schließt sich mit Sicherheit eine weitere freie Fläche an, auf der sich mehrere Installationen, u.a. wiederum ein Tannur, befinden.

Die jüngste Bauphase der Hangstufe 2 (Bauphase 1) besteht aus nur wenigen Mauerresten sowie einem Kanal aus gesetzten Steinen. Der schlechte Erhaltungszustand ist auf die Anlage der islamischen Bauten – die Befestigungsanlage der Zitadelle – zurückzuführen, deren Fundamente tief in die frühbronzezeitlich zu datierende Bausubstanz eingreifen.

Das Repertoire an Kleinfunden aus diesen frühbronzezeitlichen Bauphasen ist bisher relativ eingeschränkt und besteht aus Fragmenten von sog. Wagenrädern, zoomorphen 'Rasseln' sowie zoomorphen und anthropomorphen Terrakottafiguren. Alle Beispiele entsprechen formal jeweils den in Tell Chuera gefundenen Stücken der gleichen Fundgattungen. Auffallend ist allerdings, daß alle 11 Fragmente anthropomorpher Terrakotten nur aus den Bauphasen 1-5 stammen, nicht aus den älteren; eine plausible Erklärung dieses Befundes steht noch aus.

Innerhalb der Keramik läßt sich eine kontinuierliche Entwicklung aufzeigen, die wiederum der für Tell Chuera nachgewiesenen Entwicklung entspricht; bereits in den älteren Bauphasen sind die meisten Grundformen bereits vorhanden, die sich dann nur allmählich verändern (Abb. 5-8). An dieser Stelle soll lediglich das gesamte keramische Inventar der bisher ältesten Bauphase 11 vorgestellt werden, das bisher aus Tell Chuera nicht so umfangreich dokumentiert ist, während von den jüngeren Bauphasen vor allem die jeweils neuen Formen abgebildet sind; daneben haben jedoch ältere Formen durchaus weiter bestanden<sup>8</sup>. Insgesamt hat die Hanggrabung eine keramische Abfolge ergeben, deren Repertoire demjenigen aus Tell Chuera – Bauschichten IE bis IB – entspricht. Die noch zu erwartenden vier Meter Siedlungsabfolge sollten eine verbindliche Aussage über die keramische Entwicklung während der ersten Hälfte des 3. Jts. v. Chr. in diesem Gebiet erlauben und damit zugleich Hinweise auf die in Tell Chuera (Bereich K) zu erwartende Keramiksequenz vermitteln (Abb. 9) (R. H.).

<sup>7</sup> Die Verbindung zwischen den beiden Hangstufen konnte bisher nur stratigraphisch erfolgen, nicht anhand einer durchgehenden Bauabfolge.

<sup>8</sup> Eine ausführliche Bearbeitung dieser Keramik erfolgt in Zusammenhang mit der Habilitationsarbeit von A. Pruß.

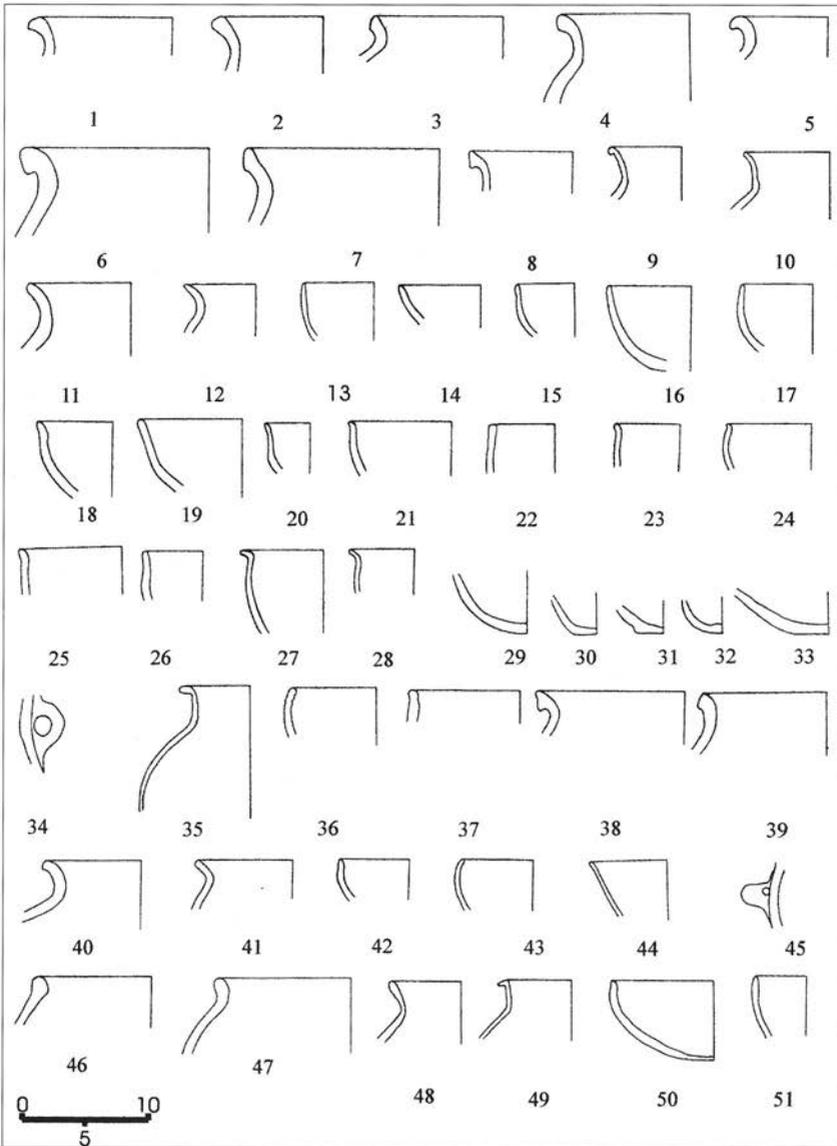


Abb. 5 Kharab Sayyar, Tiefschnitt : Keramik der Bauphase 11a (1-34), 11b (35-37), 10a (38-45) und 9a (46-51).

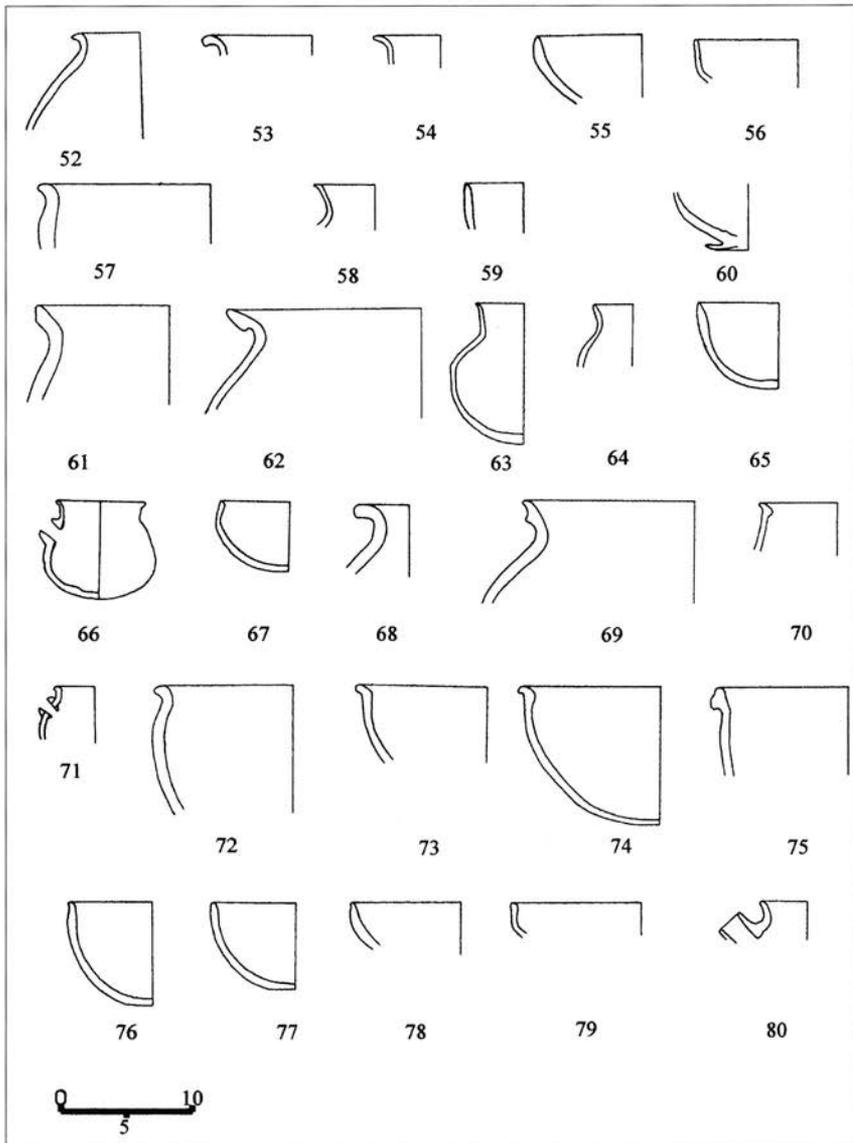


Abb. 6 Kharab Sayyar, Tiefschnitt : Keramik der Bauphase 9b (52-56),  
8a (57-60), 8b (61-62), 7b/8b (64-65), 6/7 (66-67), 6 (68-80).

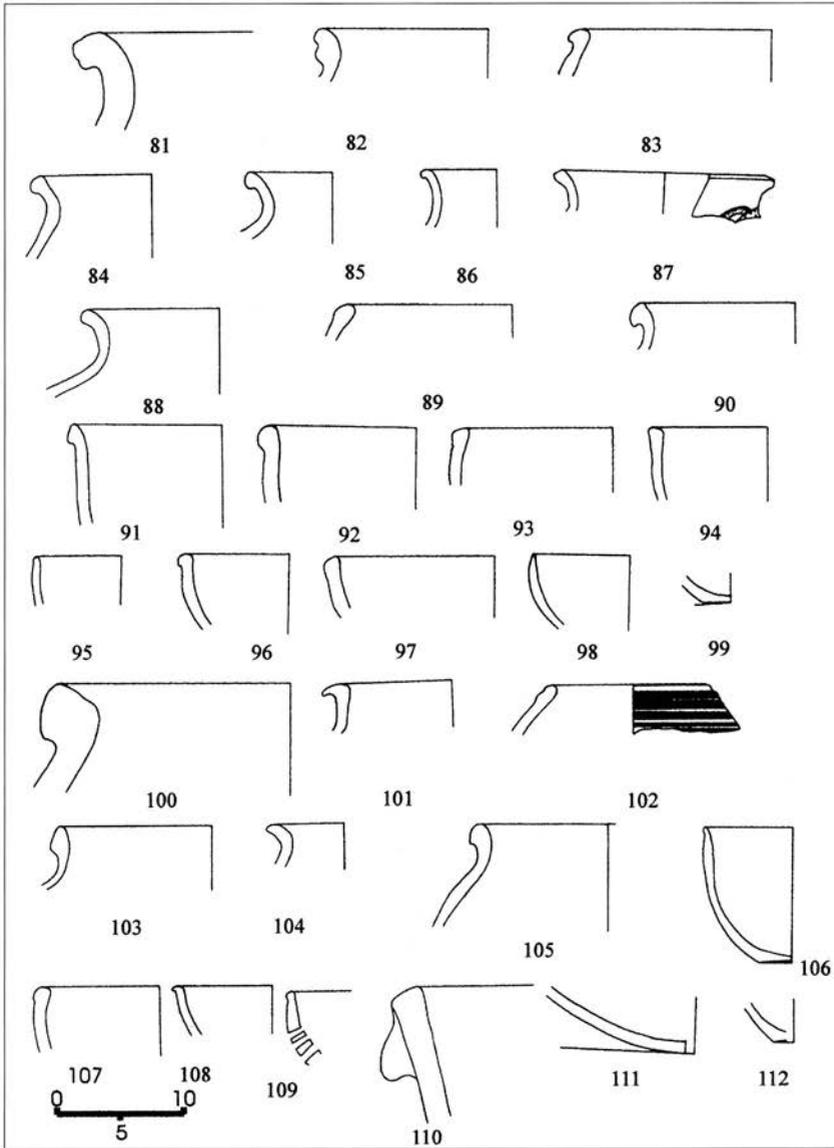


Abb. 7 Kharab Sayyar, Tiefschnitt : Keramik der Bauphase 5 (81-99) und 4 (100-112).

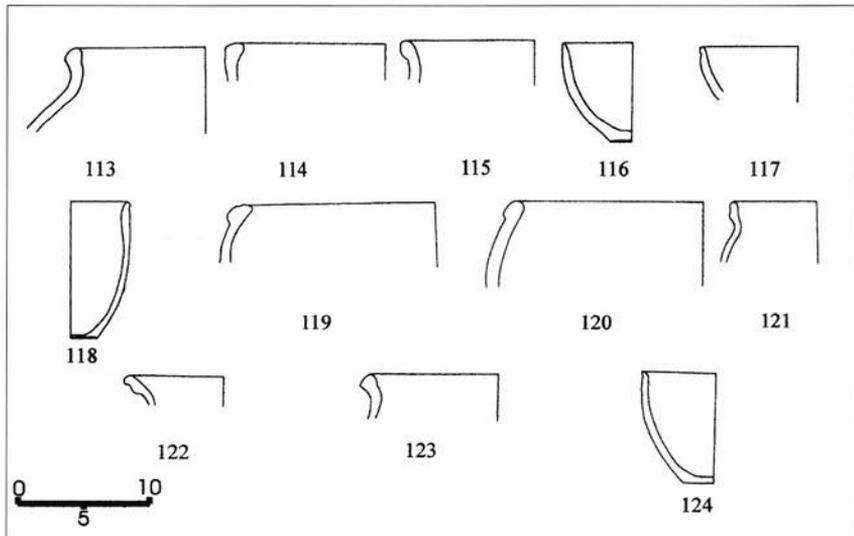


Abb. 8 Kharab Sayyar, Tiefschnitt : Keramik der Bauphase 3 (113-117), 2 (118) und 1 (119-124).

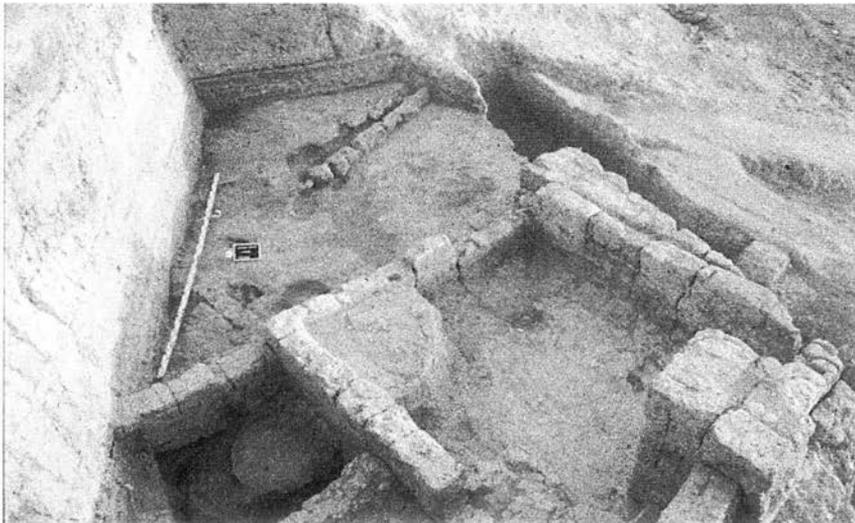


Abb. 9 Kharab Sayyar, Hangschnitt.

### Die Flächengrabung (Bereich B)

Schon 1999 wurde in dem Bereich nördlich des großen Zitadellenbaus begonnen, um Baustrukturen der Frühen Bronzezeit möglichst großflächig und zusammenhängend freizulegen. Ziel ist es, neben einem strukturellen auch einen funktionalen Vergleich mit den Privathäusern in Tell Chuera treffen zu können. Die wenigen Baureste aus islamischer Zeit (Bauschicht I mit zwei Bauphasen) werden in Zusammenhang mit der islamischen Besiedlung behandelt (s.u.).

Grundsätzlich lassen sich für die Frühe Bronzezeit bisher zwei Bauphasen unterscheiden, die jedoch, nach den bisherigen Befunden zu urteilen, zu einer Bauschicht (Bauschicht II) gehören, da die Doppelmauern, die offenbar jeweils Wohneinheiten voneinander trennen, in beiden Bauphasen verwendet wurden; nur die Innenbebauung kann sich verändern.

#### Bauschicht II, Phase 1

Insgesamt lassen sich für die Bauschicht II, Phase 1 Reste von sechs Gebäuden nachweisen (Abb. 10). Davon ist allerdings nur eines, Haus 1, vollständig freigelegt; der als Haus 2 bezeichnete Bau besteht nur aus einem Raum, alle anderen Häuser konnten nur angeschnitten werden.

Haus 1,1 besteht aus den Räumen 1,2-5.7.8.10 sowie den Höfen 1,1 und 1,2. Bei Raum 1,2, der sich zu einer Straße im Osten öffnet, dürfte es sich um den Zugangskorridor handeln, der, wie die Häuser in Tell Chuera, einen mit Steinen abgedeckten Kanal aufweist. Auch der benachbarte Raum 1,10 findet sich so häufig bei den entsprechenden Häusern in Tell Chuera. Beide öffnen sich auf einen Hof (Hof 1,1), der mit einem Lehmestrich befestigt ist. Den westlichen Abschluss des Hauses bilden die Räume 1,3-5, die alle etwa gleich groß und mit umlaufenden Bänken ausgestattet sind. Weitere Installationen, bis auf zwei Gefäßständer (Raum 1,3-4), waren jedoch nicht vorhanden. Die Räume 1,7 und 1,8 trennen offenbar die beiden Höfe voneinander; sie sind vermutlich nicht sekundär errichtet worden, sondern gehören zur ursprünglichen Ausstattung. Unter den betreffenden Mauern konnte jedenfalls keine Hoffläche nachgewiesen werden, vielmehr setzen sie unmittelbar auf den kassierten Mauern der älteren Phase 2 auf. Raum 1,8, der nur von Hof 1,2 – mit einem Kiesel-pflaster versehen – aus zugänglich ist, besitzt drei Tannure, ein Hinweis auf die häusliche Brotproduktion. Mit den gleichzeitigen Häusern aus Tell Chuera bestehen aufgrund der Anlage von zwei Höfen und der relativ großen Anzahl von Räumen nur wenig Gemeinsamkeiten.

Auch für Haus 1,2 lassen sich keine unmittelbaren Parallelen aus Tell Chuera anführen. Es besteht offenbar nur aus einem einzigen Raum (Raum 1,1), der ebenfalls von der östlich verlaufenden Straße her zugänglich ist (im Bereich der Störung). Von allen benachbarten Häusern wird dieser Bau durch Doppelmauern abgetrennt. An Installationen fanden sich ein Tannur und eine Lehmziegelsetzung jeweils in den Ecken der westlichen Abschlußmauer so-

<sup>9</sup> Meyer 2000 :301-303.

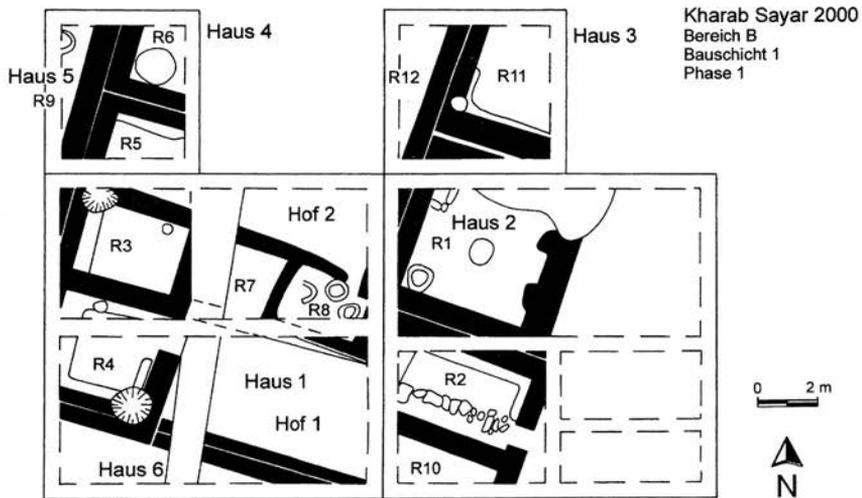


Abb. 10 Bereich B, Plan der Bauten aus der Frühen Bronzezeit (Bauschicht II, Phase 1).

wie eine mit Kiesel ausgelegte Feuerstelle in der Mitte des Raumes; außerdem weist die östliche Mauer zwei pfeilerartige Mauervorlagen auf. Außer der Einräumigkeit und der gerade angesprochenen baulichen Details weicht dieses Haus von den anderen auch aufgrund der Verwendung von Steinfundamenten ab; es ist das einzige Gebäude mit einem derartigen Fundament aus relativ großen Kalksteinen. Zweifellos muß daher diesem Bau eine besondere Bedeutung beigemessen werden. Mit aller Vorsicht kann eine sakralen Nutzung nicht ausgeschlossen werden.

Von Haus 3 ist dagegen nur ein Teil eines Raumes (11) mit den Resten einer umlaufenden Bank aus einem Gipsestrich erhalten; es hat sich mit Sicherheit weiter nach Norden erstreckt. Das gilt auch für Haus 4, von dem nur Raum 6 mit einem eingebauten Vorratsgefäß sowie Raum 12 mit einer schräg nach Westen abfallenden Gipsinstallation erhalten sind. Auch von den beiden restlichen Häusern, 5, westlich von Haus 1 und 4 – Teile eines Raumes mit Tannur (Raum 9) –, und von Haus 6, südlich von Haus 1 – nur anhand der Doppelmauern erschließbar – sind nur wenige Reste erhalten.

Insgesamt läßt sich jedoch, wie in Tell Chuera, eine agglutinierende Bauweise erkennen. Das Vorkommen von Tannuren, großen Vorratsgefäßen sowie Gipsinstallationen spricht für eine häusliche Produktion sowie für Lagerhaltung. Die Keramik aus dieser Bauweise entspricht nach einer ersten Beurteilung derjenigen aus Tell Chuera, Phase IE, und ist der (post-)akkadischen Zeit zuzurechnen.

## Bauschicht II, Phase 2

Reste dieser Bauphase konnten bisher nur in den beiden westlich gelegenen Grabungsarealen erreicht werden. Freigelegt wurden Teile von vermutlich insgesamt vier Häusern, von denen wiederum nur eines, Haus 1 relativ umfangreich erfasst werden konnte. Es besteht aus mindestens neun Räumen (Räume 2-9), die um einen zentralen Hof (Hof 1) mit Kieselpflasterung angelegt sind. Nahezu alle Räume weisen unterschiedliche Installationen auf: Raum 2 zahlreiche Tannure, die zweifellos nicht alle gleichzeitig genutzt wurden; Raum 8 und 10 sind vollständig mit Gips ausgestrichen; Raum 9 wiederum zwei Tannure und Raum 5 in den Boden eingelassene Gefäße sowie Lehmziegelkonstruktionen. Alle Installationen weisen auf eine häusliche Produktionsweise hin.

Sowohl in Haus 2,1 als auch in Haus 2,3 fehlt jeweils die westliche Abschlussmauer. In diesem Bereich ist die Bausubstanz offensichtlich gestört. Hier finden sich jeweils Ascheablagerungen. Bei ihnen handelt es sich mit Sicherheit nicht um von oben eingetiefe und verfüllte Gruben, sondern eher um Schuttablagerungen, auf denen die Mauern der Phase 2 errichtet wurden und die dann abgesackt sind. Möglicherweise entsprechen sie demselben Schichtenpaket wie dem am Hang zwischen den Bauschichten II A und II B (s.o.). Sollte dies tatsächlich zutreffen, dann käme für die Datierung der beiden Phasen der Bauschicht II der gleiche Zeitraum in Betracht, wie für die Phasen 1-5 der Bauschicht IIA in der Hanggrabung (etwa Tell Chuera IE und ID), also ein Zeitraum vom Ende der Frühdynastischen Periode (FD IIIb) bis zum Ende der Akkadzeit. Eine derartige zeitliche Einordnung kann allerdings bisher nur eine Vermutung sein, da die Keramik noch nicht ausgewertet ist (A. Z., J.-W. M.).

### *Die islamische Besiedlung*

Im Bereich der islamischen Stadt wurde wiederum an dem großen Gebäude mit dem Stuckdekor gearbeitet; aus arbeitstechnischen Gründen fand eine Teilung der Ausgrabungsfläche statt: Im Bereich C1 (verantwortlich Sabine Doerner, M.A., und Michael Würz) sollte die bereits erfasste Hausstruktur vor allem nach Norden und Osten erweitert werden, im Bereich C2 (verantwortlich Christian Breitwieser) wurde der südliche Abschluss des Hauses vermutet. Als einzige neue Grabungsstelle in diesem Jahr wurde mit der Untersuchung einer der großen Aschekonzentrationen begonnen (Bereich D), die sich an verschiedenen Stellen im Stadtgebiet finden (verantwortlich Amar Abd al-Rahman).

Die Grabungen auf der Zitadelle haben bisher nur in geringem Umfang islamische Baureste erbracht<sup>10</sup>. In Zusammenhang mit der Hanggrabung (Bereich A) konnten als oberste Bauschicht weitere Teile der Befestigungsanlage

<sup>10</sup> Die Arbeiten in der Oberstadt waren vorwiegend der Erforschung der Bauabfolge und -struktur der Siedlung aus dem 3. Jt. v. Chr. gewidmet; dazu Meyer 2001 :194-195.

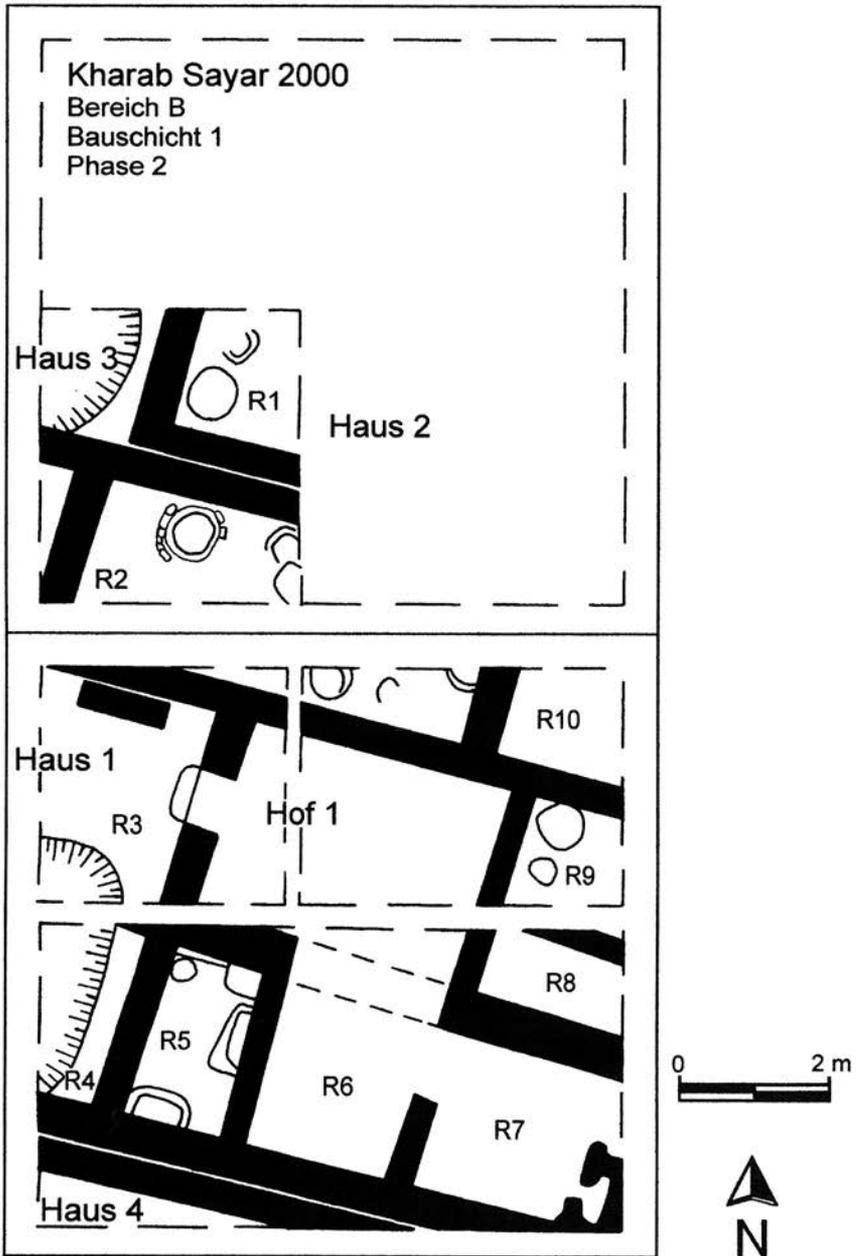


Abb. 11 Bereich B, Plan der Bauten aus der Frühen Bronzezeit (Bauschicht II, Phase 2).

angeschnitten werden. Offenbar hat es in diesem Bereich einen Eckturm mit Bastion und nach Süden anschließenden Räumen gegeben. Eine der Wände dieser Räume wies einen Boden mit sehr festem Gipsestrich sowie Reste eines etwa 0,30m hoch erhaltenen Stuckdekors mit floralen Motiven auf. Weiter nach Süden sind in regelmäßigen Abständen mehrere weitere Bastionen im Gelände erkennbar, die darauf schließen lassen, daß die Zitadelle auf allen Seiten befestigt war.

Der eigentliche Zitadellenbau wurde in diesem Jahr etwas gründlicher begangen. Er besteht aus einem zentralen, vielräumigen Gebäude, bei dem es sich um eine – allerdings noch nicht untersuchte – palastartige Anlage handeln dürfte, deren Mauern z.T. noch sehr hoch anstehen (sicher bis zu 4m). Nach Norden schließt eine Fläche ohne oberirdisch sichtbare Strukturen an (Bereich B); offenbar hat sich hier eine weitgehend offene Hoffläche befunden. Einzig ein von Süden, d.h. vom Zitadellenbau, nach Norden verlaufender Kanal und Reste eines kleinen Gebäudes konnten hier aus dieser Periode freigelegt werden. Der Kanal war aus Steinen gesetzt und ebenfalls mit Steinen abgedeckt; er diente vermutlich zur Entwässerung der Zitadelle. Nordöstlich davon fanden sich Reste eines mit Sicherheit zweiphasigen Lehmziegelgebäudes, dessen einer Raum zumindest in der älteren Phase als Toilette gedient hat. Der Fußboden besteht aus einem sehr festen Gipsestrich, ebenso der eigentliche Abtritt. Zu dieser Anlage konnte bisher kein weiterer Bauzusammenhang nachgewiesen werden, so daß der vermutete freie Platz vor der Zitadelle (Paradeplatz) immer noch wahrscheinlich ist, auch wenn keine Anhaltspunkte für ein Pflaster gefunden wurden.

#### Der Bereich des großen Hauses (Bereich C)

Ebenfalls fortgesetzt wurden die Arbeiten an dem großen Gebäude nördlich des vermuteten Aufganges zur Zitadelle<sup>11</sup>. In diesem Jahr konnten der nördliche und der südliche Abschluß der Anlage zumindest in Teilen nachgewiesen werden (Abb. 12). Im Norden bilden die Räume L-P offenbar die abschließende Raumreihe, da bisher kein Durchgang festgestellt werden konnte; der Raum L weist lediglich ein Fenster nach Norden auf. Weiter nach Norden, zu dem bereits im Jahr 1999 freigelegten Raum Z mit dem Stuckdekor<sup>12</sup>, folgt offenbar eine freie Fläche. Aus diesem Befund geht hervor, daß Raum Z zu einem zweiten Gebäude gehört haben muß.

Den südlichen Abschluß bildet ein Torgebäude (Räume AA, AB), durch das ein der südlichen Raumreihe vorgelagerter, zweigeteilter Hof (3a, 3b) erschlossen wird. Der axial verlaufende Zugang zu Hof 3a (Abb. 13) führt nicht direkt auf den Eingang von Raum X, dem Vorraum des Repräsentationsraumes D, sondern, wie häufig bei vergleichbaren Anlagen, auf eines der Fenster; dieses besaß zweifellos einen aufwendig gestalteten, grillartigen Dekor aus Stuck, wie aus den entsprechenden Resten im Fenster der Ostseite hervorgeht. Die Orientierung der Mauern von Raum X, die sich leicht von der Aus-

<sup>11</sup> Dazu Meyer 2000 :303-309; ders., 2001 :197-204.

<sup>12</sup> Meyer 2000 :305-307

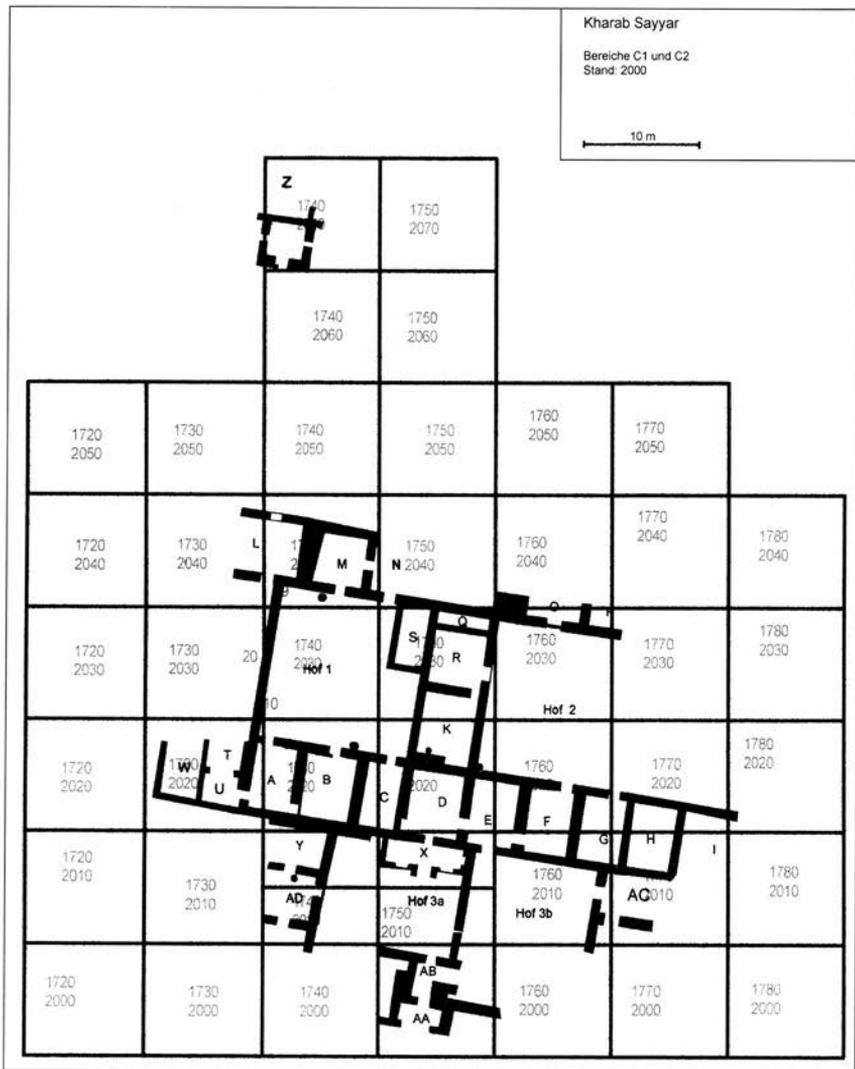


Abb. 12 Bereich C, Plan des großen Hauses aus frühabbasidischer Zeit.



Abb. 13 Bereich C, Eingang zum großen Haus.

richtung der Mauern der südlichen Raumreihe unterschieden, sowie die Zusetzung des gerade angesprochenen Fensters durch die Errichtung der den Hof teilenden Mauer sprechen für eine auch durch andere Beobachtungen – u.a. zugesetzte Türen, mehrere Fußbodenniveaus, z. B. Raum D, L – bestätigte Zweiphasigkeit der gesamten Anlage. Nach Süden öffnet sich das Torgebäude auf eine Gasse oder Straße. Dort fanden sich im Versturz zahlreiche Fragmente von Stuckdekor, der vermutlich ursprünglich als Rahmung des Durchgangs (wie in Raqqa) gedient hat.

Westlich und östlich von Hof 3 befinden sich weitere Räume, im Westen offenbar Vorratsräume, im Osten ist aufgrund der Oberflächenstruktur und der Befunde in den Räumen I und AC am ehesten ein privates Bad zu vermuten. Der eigentliche West- und Ostabschluß der Anlage konnte dagegen noch nicht mit Sicherheit erfaßt werden; möglicherweise gehörten jedoch die Räume T, U und W zur westlichen Raumreihe.

Insgesamt sind von diesem Gebäude jetzt über 1000 qm freigelegt; das Zentrum bilden zwei große Innenhöfe, die jeweils von Raumreihen umgeben sind: der, wie in Raqqa, vollständig mit gebrannten Lehmziegeln in unterschiedlichen Farbschattierungen – braun, rötlich, bläulich, grünlich – ausgelegte Hof 1 sowie der lediglich mit einem Estrich versehene Hof 2 östlich davon. Auch der Raum S in der nordöstlichen Ecke von Hof 1 ist offenbar erst in der jüngeren Nutzungsphase errichtet worden.

Die bisher angeschnittenen Mauern bestehen aus mehrlagigen, relativ hohen Steinfundamenten mit einem aufgehenden Mauerwerk aus Lehmziegeln, seltener, wohl als lokale syrische Bauweise zu interpretieren, aus Stampf-

Lehmmauern (z.B. die westliche Abschlussmauer von Hof 1) oder aus einem Mischmauerwerk aus Stampflehm und Lehmziegeln (z.B. die südliche Abschlussmauer von Hof I)<sup>13</sup>. Nur ein Teil der Innenwände (z.B. Räume A-C, L) weist, ebenso wie die Fußböden, einen weißen Gipsverputz auf, von dem mehrere Lagen aufgetragen waren – ebenfalls ein Hinweis auf eine längere Nutzungsdauer. Außerdem fanden sich Installationen, die, zumindest für die Räume A und B, eine Verwendung als Nasszelle wahrscheinlich machen. In diesem Zusammenhang könnte auch die kleine Brunnenanlage unmittelbar nördlich des Zugangs zum Hof I Verwendung gefunden haben. Weitere Installationen sind größere, mehrregalige Wandschränke (z.B. Raum C, D), kleine Nischen (z.B. Raum F) und vereinzelt Ofenanlagen sowie weitere Brunnen (Raum K, Hof 2).

Bei dem zentral gelegenen Raum D in der südlichen Raumreihe handelt es sich, wie bereits erwähnt<sup>14</sup>, aufgrund des Stuckdekors mit Sicherheit um einen Empfangsraum (Raum D). Weiterhin kennzeichnend dafür ist die nur partielle Anlage eines Fußbodens in der Mitte des Raumes, während ein 1,50 m breiter Streifen vor den Seitenwänden keinen Estrich aufweist. Hier haben sich vermutlich ursprünglich Sitzkissen befunden<sup>15</sup>; eine gewisse, deutlich erkennbare Abreibung des Stuckdekors bestätigt diese Annahme. Eine erste Analyse des Stucks<sup>16</sup> und der verwendeten Dekorformen<sup>17</sup> fand in diesem Jahr statt.

Kleinfunde gibt es bisher nur wenige<sup>18</sup>; allerdings sind in der Kampagne 2000 zwei Münzfunde gemacht worden; sie fanden sich im Mauerwerk und sind nach einer ersten Einschätzung in die späte Omayyadenzeit (Marwan II., 744-750) zu datieren<sup>19</sup> (Abb. 14). Möglicherweise ist daraus ein Hinweis für die Gründung der Stadt bereits im 8. Jh. zu entnehmen. Die Datierung der Stukkaturen ist davon nicht betroffen; sie sind mit Sicherheit erst in einer zweiten Nutzungsphase, die durch zahlreiche Umbaumaßnahmen belegt ist, angebracht worden. Andererseits muß die bisher vermutete abbasidische Gründung von Kharab Sayyar jetzt erneut hinterfragt werden.

<sup>13</sup> Ähnlich auch in Medinat al-Far, dazu Haase 1996:165-166; vgl. die ähnliche Bauweise, vor allem zu der Verwendung von Stampflehmmauern in den Hofbereichen, Heusch/Meinecke 1985:92; vgl. jedoch Finster/Schmidt 1976:3-169, Taf.1-79.

<sup>14</sup> Meyer 2000:303-309; zum Dekor jetzt Meyer 2001:197-203.

<sup>15</sup> Vergleichbare Fußböden fanden sich auch in den Repräsentationsräumen der Paläste in Raqqa, mündl. Mitteilung Prof. C.-P. Haase.

<sup>16</sup> Durch Claudia Knerr (Saarbrücken); eine Analyse liegt noch nicht vor.

<sup>17</sup> Durch Prof. C.-P. Haase; erste Ergebnisse sind in Vorbereitung. Eine vorläufige Analyse des Stuckdekors findet sich bei Meyer 2001:191-217; vgl. demnächst Meyer (im Druck).

<sup>18</sup> Vgl. die entsprechenden Bemerkungen zur Fundsituation in Raqqa bei Heusch/Meinecke 1985:104. Allerdings kann in Kharab Sayyar nicht die kurze Nutzungsdauer dafür verantwortlich gemacht werden. Vielmehr gewinnt man zunehmend den Eindruck, die Stadt sei geplant verlassen worden.

<sup>19</sup> Mündl. Mitteilung Frau Dr. M. Müller-Wiener, Bonn.



Abb. 14 Münzfund.

Die Keramik wird noch bearbeitet ; nach dem ersten Eindruck zu urteilen<sup>20</sup> gibt es zahlreiche Parallelen zum Material aus Raqqa<sup>21</sup>, jedoch auch Stücke, die durchaus jünger, d.h.ebenfalls spät-omayydisch, datiert werden können. Insgesamt scheint eine Nutzung der Stadt zwischen der zweiten Hälfte des 8. Jhs. und der Mitte des 10 Jhs. denkbar (J.-W. M., C. B., S. D., M. W.).

#### Das Bad (Bereich D)

Eine der auffälligen Erscheinungen schon bei den ersten Besuchen der Ruine bildeten große Aschekonzentrationen in verschiedenen Bereichen des gesamten Stadtgebiets, die auf ausgeprägte handwerkliche Tätigkeiten schließen ließen. Zwar wurde diese Vermutung durch eine erste Sondage bestätigt, und die dort angeschnittenen Ofenanlagen wiesen auf die Produktion von Gips hin, doch stellte sich im Verlauf der Arbeiten heraus, daß es sich dabei lediglich um eine sekundäre Nutzung handelt. Vielmehr konnten im untersuchten Bereich Reste eines ausgedehnten Bades freigelegt werden. Schon oberflächlich erkennbar ist die Einfassung des Gesamtkomplexes sowie der im Westen gelegene, für islamische Bäder relativ große Hof. Freigelegt werden konnten bisher allerdings nur Teile des Frigidariums, des Kaltwasserbades und in etwas größerem Umfang zum Caldarium, dem Warmwasserbad, gehörende Mauerzüge (Abb. 15). Obwohl an keiner Stelle der Fußboden erreicht werden konnte, zeichnet sich dennoch bereits der Plan des Caldariums in Form eines vierblättrigen Kleeblatts ab. Überraschend waren die Funde von

<sup>20</sup> Die Bearbeitung der Keramik liegt in den Händen von Frau Dr. M. Müller-Wiener.

<sup>21</sup> Miglus/Becker 1999 ; vgl. Bartl 1994 u. dies. 1999/2000.

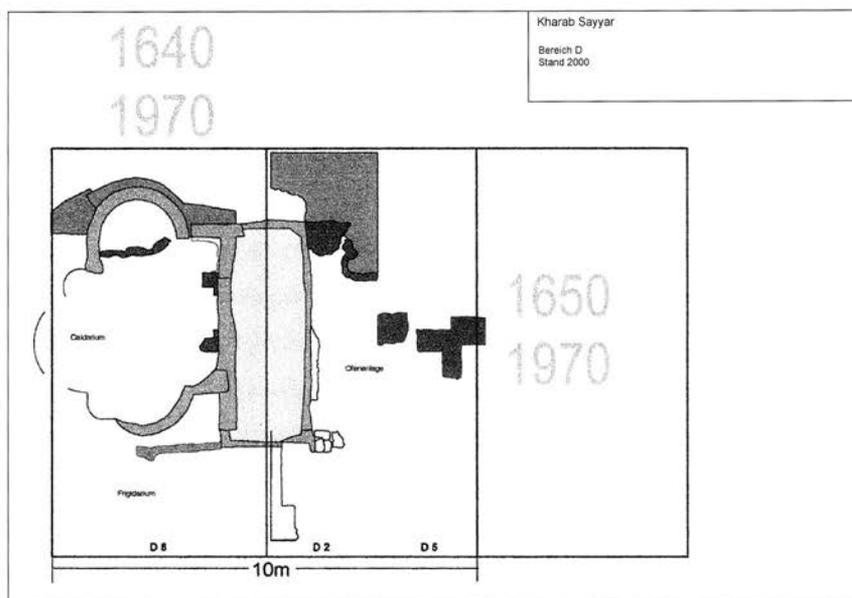


Abb. 15 Bereich D, Plan des islamischen Bades.



Abb. 16 Bereich D, Fragmente polychromer Wandmalerei.

Resten polychromer Bemalung in den Konchen (Abb. 16). Nach Osten schließen sich das Warmwasserbassin sowie eine ausgedehnte Ofenanlage zur Erwärmung des Wassers an. Dafür waren zweifellos große Mengen von Brennmaterial erforderlich, und ein Teil der mächtigen Ascheablagerungen in diesem Bereich ist auf den Betrieb des Bades zurückzuführen. Ob sich allerdings unter allen anderen oberflächlich sichtbaren Aschekonzentrationen ebenfalls Bäder befunden haben, muß vorerst noch offen bleiben. In jedem Fall läßt sich aus dem Befund eine Zweiphasigkeit nachweisen – erst eine Nutzung als Bad und später als Produktionswerkstatt –, die sich auch in anderen Bauten abzeichnet (J.-W. M., M. K., I. M.).

### Die Geländeprospektion

Schon Baron von Oppenheim hatte im Nordwesten der Ruine die Moschee vermutet und dort auch Sondagen durchgeführt<sup>22</sup>. Durch die im Jahre 2000 durchgeführten geomagnetischen Prospektionen konnte diese Anlage wiedergefunden werden. Es zeichnet sich deutlich eine rechteckige Anlage von etwa 40×50 m Seitenlänge ab; ein großer, fast quadratischer Hof wird an drei Seiten von Raumreihen umgeben, die offenbar durch Pilaster und Säulen gegliedert sind (vgl. Abb. 1). Vermutlich gehörte auch ein schon vom Baron selbst freigelegter und heute wieder verschütteter Pilasterstumpf zur Gliederung der Hoffassade<sup>23</sup>. Im Süden ist die relativ schmale Bethalle zu erkennen. Insgesamt scheint der Grundriss dem der abbasidischen Moschee in Raqqa zu entsprechen, einer der wenigen heute noch erhaltenen Bauten aus dieser Zeit.

Östlich schließt sich an die Moschee offenbar eine Bazar-Straße an, die aus zahlreichen nebeneinander gelegenen, kleinen ein- bis zweiräumigen Bauten besteht. Dagegen findet sich im Bereich westlich der Moschee bis hin zur Stadtmauer offenbar eine großflächige Bebauung, vermutlich Privathäuser, deren Grundrisse jedoch nicht eindeutig zu erkennen sind. Ganz im Westen schließlich zeichnet sich die Stadtbefestigung ab. Sie wird aus der eigentlichen Stadtmauer gebildet, in der in regelmäßigen Abständen kleine runde mit eckigen Bastionen alternieren, sowie aus einem Graben und einer Vormauer. Deutlich erkennbar ist eines der Stadttore, das ebenfalls mit Bastionen befestigt ist und von dem eine exakt Ost-West verlaufende Straße in das Innere führt.

Schon nach den ersten drei Grabungskampagnen lassen sich für Kharab Sayyar alle Merkmale einer frühislamischen Stadt belegen: eine große Moschee, mehrere Palastanlagen, ausgedehnte Wohnbereiche für vermutlich unterschiedliche soziale Gruppen, öffentliche (und private) Bäder sowie eine massive Befestigungsmauer; hinzu kommen eine Karawanserei außerhalb der eigentlichen Stadtanlage im Nordwesten sowie bereits oberflächlich erkenn-

<sup>22</sup> Nach Moortgat-Correns 1992 :25-28.

<sup>23</sup> Wie sie von Oppenheim bereits freigelegt hatte, vgl. Moortgat-Correns 1992 : Abb. 7a.

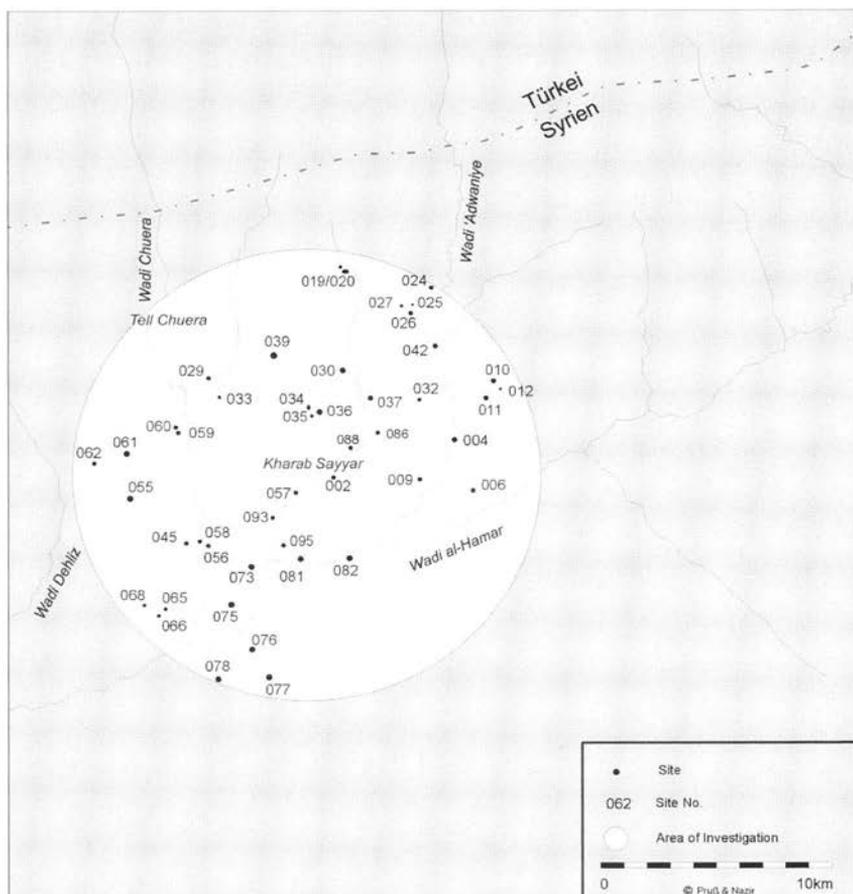


Abb. 17 Antike islamische Besiedlung nach den Ergebnissen des Surveys.

bare, nebeneinander liegende Doppel-Zisterne im Nordosten der Stadt<sup>24</sup>, die durchaus vergleichbar ist mit den entsprechenden Bauten z.B. in Rusafa.

Zur Landnutzung und zum Siedlungssystem dieses Gebiets in frühislamischer Zeit liegen erste Daten durch die Ergebnisse einer Geländebegehung vor; demnach war dieses Gebiet bis zur Mitte des 13. Jhs. dichter besiedelt als heute (Abb.17). Zu ihm gehören Einzelgehöfte, kleinere Ortschaften, z.B. in der Nähe von Kharab Sayyar selbst gelegene Landsitze, wo bei Bauarbeiten

<sup>24</sup> Von Baron von Oppenheim noch als 'Soldatenräume' bezeichnet, so in der topographischen Skizze, die nach seinen Unterlagen angefertigt wurde, Moortgat-Correns 1992 :Abb. 4.

ebenfalls Stuckdekor gefunden wurde, sowie eine Reihe von Garnisonen oder befestigten Feldlagern vor allem im Osten des von uns untersuchten Gebiets zur byzantinischen Grenze hin. Vergleichbare Siedlungen und Siedlungssysteme aus dieser Zeit in Nordostsyrien sind nur noch aus dem Bereich des Balikh<sup>25</sup> und des Khabur<sup>26</sup> bekannt (u.a. Fekhariye, Tell Barri, Tell 'Ağağa). Daraus wird weiterhin deutlich, daß das Gebiet zwischen diesen beiden Flußsystemen in dieser Zeit nicht nur nomadischen Bevölkerungsgruppen als Lebensraum diente und daß hier nicht nur eine Fortsetzung des Systems der Grenzbefestigungen anzunehmen ist, sondern daß neben der militärischen auch eine zivile Bedeutung (agrarische Nutzung, Poststationen) bestanden hat.

#### BIBLIOGRAPHIE

- K. Bartl 1994 : Frühislamische Besiedlung im Balih-Tal/Nordsyrien, Berliner Beiträge zum Vorderen Orient, Bd. 15, Berlin.
- K. Bartl 1999/2000 : Tell Sheikh Hassan, AfO 46/47, 447-489.
- H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner 1997 : Untersuchungen zur Urbanisierung Nordmesopotamiens im 3. Jt. v. Chr. : Wohnquartierplanung und städtische Zentrumsgestaltung in Tall Chuëra, Damaszener Mitteilungen, Bd. 9.
- H. Gaube 1979 : Mittelalterliche Münz- und keramikfunde aus dem unteren Habur-Tal (Nordsyrien), in : *Litterae Numismaticae Vindobonensis Roberto Goebel dedicatae*, Wien, 169-184.
- B. Finster/J. Schmidt 1976 : Sasanidische und frühislamische Ruinen im Iraq, Baghdader Mitteilungen, Bd. 8, 3-169.
- C.-P. Haase 1996 : Medinat al Far. The regional late antique tradition of an early Islamic foundation, in : K. Bartl/S. Hauser, *Continuity and change in Northern Mesopotamia from the Hellenistic to the early Islamic Period. Proceedings of a colloquium held at the Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde, Freie Universität Berlin, 6th-9th April, 1994*, Berliner Beiträge zum Vorderen Orient, Bd. 17, 165-171.
- J.-C. Heusch/M. Meinecke 1985 : Grabungen im 'abbasidischen Palastareal von ar-Raqqā/ar-Rafīqā 1982-1983, Damaszener Mitteilungen, Bd. 2, 85-105.
- J.-W. Meyer 2000 : Die zweite Grabungskampagne in Kharab Sayyar 1999, MDOG 132, 297-309.
- J.-W. Meyer 2001 : Die Ausgrabungen im islamischen Kharab Sayyar (1.-3. Kampagne 1997-2000), *Zeitschrift für Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaften* 14, 189-215.
- J.-W. Meyer (im Druck) : Erste Überlegungen zum Stuckdekor in Kharab Sayyar, 2. ICAANE 2000 Kopenhagen.
- U. Moortgat-Correns 1992 : Eine frühabbasidische Ruinenstätte in Nordmesopotamien, Berlin.
- P. A. Miglus/A. Becker 1999 : Die frühislamische Keramik von Tell Aswad, Berlin.

<sup>25</sup> Bartl 1994.

<sup>26</sup> Gaube 1979 : 184.



## Untersuchungen in Kuşaklı 2000

ANDREAS MÜLLER-KARPE

mit Beiträgen von VUSLAT MÜLLER-KARPE, DIRK PAUL MIELKE,  
HARALD STÜMPPEL und ERCAN ERKUL

Die achte Grabungskampagne in Kuşaklı-Sarissa (Ostkappadokien) dauerte vom 10.7. bis 19.9.2000<sup>1</sup>. Vornehmliches Ziel war die Restaurierung und Aufarbeitung des Fundgutes früherer Grabungskampagnen. Ein weiteres Anliegen war der Abschluss der Arbeiten in Gebäude C auf der Akropolis sowie die archäologische Überprüfung geophysikalischer Prospektionsbefunde. In diesem Zusammenhang wurden Teile eines weiteren monumentalen Gebäudes (E) im Nordteil der Akropolis aufgedeckt und auf der Südspitze des Stadtareals eine dort zuvor gemessene große D-förmige geomagnetische Anomalie als Getreidesilo erkannt. Im übrigen wurden die geophysikalischen Prospektionen und archäobotanischen Untersuchungen fortgeführt.

### *Arbeiten am Gebäude C auf der Akropolis*

Bereits im Vorjahr konnte der Grundriss des in althethitischer Zeit errichteten und bis zum Ende der mittelhethitischen Epoche genutzten Gebäudes C mit seiner internen Raumaufteilung und dem exakten Verlauf der Außenmauer weitgehend lückenlos erfasst werden. Lediglich kleinere Abschnitte im

---

<sup>1</sup> Der Deutschen Forschungsgemeinschaft und ihrem nunmehr aus dem Dienst ausgeschiedenen Fachreferenten Dr. J. Briegleb ist für die Finanzierung der Arbeiten zu danken, wie auch der Generaldirektion für Denkmäler und Museen des türkischen Kultusministeriums für die Fortschreibung der Grabungsgenehmigung. Der Vertreter des Kultusministeriums Necati Kodalak aus Samsun bzw. Ankara unterstützte das Grabungsprojekt insbesondere bei verschiedenen unerfreulichen Auseinandersetzungen mit den örtlichen Behörden. Ebenso trug die vertrauensvolle Kooperation mit dem Museum Sivas zum Gelingen der achten Grabungskampagne bei. An den Arbeiten waren beteiligt: S. Akbaş, B. Aksoy M.A., S. Arnhold, Dipl. Geophys. F. Bilgili, M. Budensiek, Dipl. Geophys. E. Erkul, G. von Gronefeld, R. Heckert, P. Hnila M. A., T. Katsuno M. A., Dr. H. Kroll, Cl. Mehn, D. Mielke M. A., Prof. A. Müller-Karpe, V. Müller-Karpe, M. Ober M.A., Dipl. Biol. R. Pasternak, O. Soulimova, M. Starostine, Chr. Stempel, H. Tsumoto M.A., M. Zeiler.

Nord- und Ostflügel waren noch zu klären; insbesondere galt es, überlagernde eisenzeitliche Mauern abzutragen, um die hethitischen Fußböden in den betreffenden Räumen vollständig aufdecken zu können (Abb. 1 u. 2). Die Arbeiten konzentrierten sich auf die Räume 60-62, die an der dem Akropolisgipfel zugewandten Seite des Gebäudes C in einer Reihe nebeneinander liegen (MDOG 132, 2000: 313). Unerwartete Beobachtungen konnten hier gemacht werden: Unter dem Lehmestrichboden mit aufliegendem Brandschutt fand sich noch ein älterer Fußboden, in den die Unterteile von Pithoi eingetieft waren. Die zertrümmerten Reste der Gefäße lagen in diesen Standgruben. Sie waren einplaniert und von dem jüngeren Fußboden überdeckt.



Abb. 1 Luftaufnahme der Akropolis von Kuşaklı mit den hethitischen Gebäuden A-F und den Resten der eisenzeitlichen Überbauung. Stand der Arbeiten im September 2000.

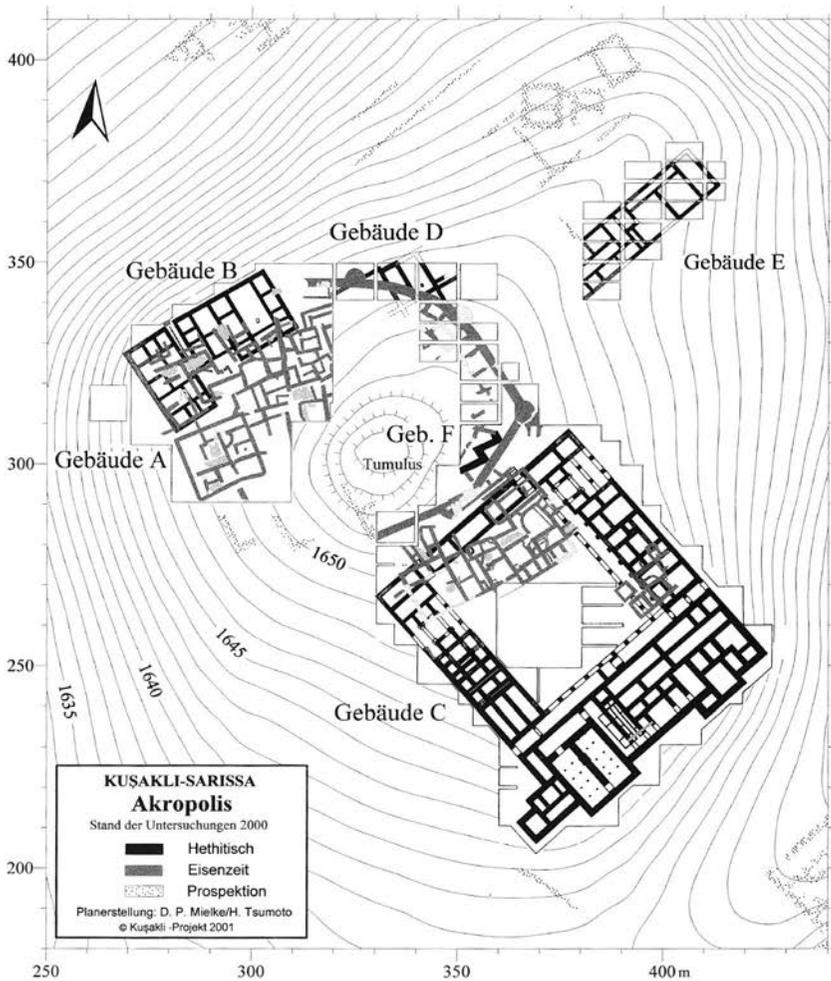


Abb. 2 Vorläufiger Plan der hethitischen und eisenzeitlichen Bebauung des Akropolisbereiches von Kuşaklı.

In einer der Pithosgruben des Raumes 62 lagen drei spitzkonische Tonbullae mit Schnurloch im Bereich des spitzen Endes und jeweils dem Abdruck eines Stempelsiegels auf der flachen Seite. Auf jeder der Bullae ist ein anderes Siegel mit Personennamen in hieroglyphischer Schreibweise abgedrückt. Eines der Stücke, bei dem der Name wohl Laja bzw. Lajasu (L. 177-209-270) zu lesen sein dürfte, weist zudem den Titel 'Schreiber' auf (L. 126; Abb. 3).

Auf dem älteren Fußboden wurden zudem u.a. ein Silberohrring, einige verstreute Bronzefeißspitzen sowie Fragmente von solchen (insbesondere

Schäftungsdorne) und eine bronzene Tüllenlanzenspitze gefunden (Abb. 4). Die Pfeilspitzen gehören durchweg ein und demselben Typ an, sind jedoch in zwei verschiedenen Größen vertreten. Auffällig ist, dass die bereits 1998 im Bereich des Nordosteingangs und in anderen Gebäudeteilen angetroffenen Bronzefeilspitzen, die allem Anschein nach mit der Erstürmung und anschließenden Zerstörung des Gebäudes durch Brandschatzung in Zusammenhang stehen, somit fremden Angreifern zuzuweisen sind, einen anderen Typus repräsentieren (MDOG 131, 199: 66). Die Pfeilspitzen vom älteren Fußboden der Räume 60-62 sind nicht als unmittelbare Zeugnisse von Kampfhandlungen zu deuten. Zum Teil scheint es sich um zusammen-



Abb. 3 Tonbulla mit Abdruck eines Stempelsiegels mit dem Titel und Namen eines Schreibers in anatolischen Hieroglyphen vom älteren Fußboden des Raumes 62, Gebäude C (Ku 00/214).

gehörige Köcherinhalte zu handeln, zum Teil sind die Stücke (besonders deren Schäftungsdorne) absichtlich deformiert. Offensichtlich ist keine Eroberung dafür verantwortlich zu machen, dass all diese Funde der älteren Nutzungsphase des Gebäudes C in den Boden kamen. Dieser erste Zerstörungshorizont hatte eine andere Ursache: Bei der Freilegung des Fußbodens des Raumes 60 zeigte sich, dass hier nicht nur wie sonst stets eine gelbe Lehmeistrichschicht vorhanden war, sondern ein etwa 3,5 qm großer ovaler Bereich eine Pflasterung aus großen Kalksteinblöcken aufwies. Bei einem partiellen Abtragen der Steine stellte sich heraus, dass der natürliche Felsuntergrund, der hier 0,6 m unter dem Fußbodenniveau erreicht wurde, einen ca. 5-10 cm breiten und mindestens 70 cm tiefen Spalt aufweist (Abb. 5). Dieser wurde bei der Ausgrabung erstaunlicherweise offen, ohne Erdfüllung, angetroffen. Der Befund dürfte wohl kaum anders zu deuten sein, als dass sich während der Nutzungszeit des Gebäudes ein schweres Erdbeben ereignete, bei dem sich dieser Spalt öffnete. Hätte der Riss im Fels bereits vor dem Baubeginn existiert, wäre er zweifellos entweder natürlich zusedimentiert oder künstlich einplaniert worden. Deutlich wurden erst im Zuge von Reparaturmaßnahmen die Steinblöcke auf dem Spalt verlegt, wohl um diesen dauerhaft zu verschließen. Die in diesem Gebäudetrakt aufgestellten Pithoi dürften während des Erdbebens zerbrochen sein, der Schutt wurde anschließend eingeebnet. Das gesamte auf dem älteren Fußboden angetroffene Inventar wird somit der Zeit des Erdbebens zuzuordnen sein.

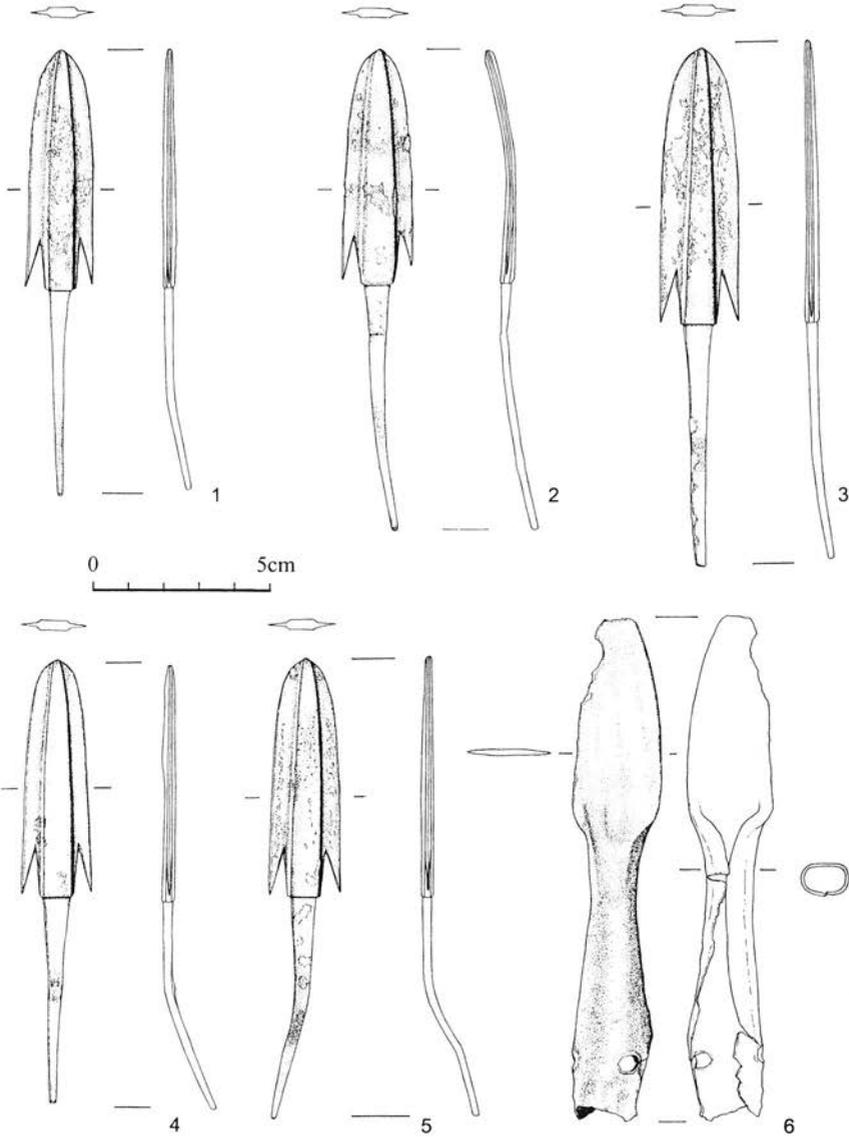


Abb. 4 Bronzene Pfeilspitzen und Lanzen Spitze vom älteren Fußboden des Raumes 60 und 61 im Nordflügel des Gebäudes C.



Abb. 5 Erdbebenspalte im Fels unter Raum 60, Gebäude C.

Ebenso sind verschiedene, bereits in früheren Grabungskampagnen im Bereich des Gebäudes beobachtete Schäden bzw. Reparaturmaßnahmen mit dieser Katastrophe in Zusammenhang zu bringen. In erster Linie sind es die auffälligen Verstärkungen von Mauern im Westflügel. Zusätzliche Mauer- schalen wurden hier vorgeblendet oder einzelne Mauerzüge gar verdoppelt. Bei 'gewöhnlichen' Zerstörungen hätte man für eine Reparatur die Wände so weit wie erforderlich abgetragen und anschließend auf dem alten Fundament wieder errichtet. Hier scheint jedoch das Vertrauen in diese Fundamente 'erschüttert' worden zu sein. Man sah sich veranlasst, vor dem Wiederaufbau die Fundamente zu verbreitern und damit deutlich stabiler zu gestalten. Ebenso wird der Grabungsbefund im Raum 22a des Ostflügels vor dem Hintergrund der Erdbebenkatastrophe verständlich: Ein dickes Scherben-Schutt-Stratum bedeckte hier den Nordostteil des Raumes. Neben zahlreichen Schalen sind hauptsächlich Fragmente von Pithoi nachzuweisen, bei denen aber die Bodenstücke fehlen. Die Pithoi (wie wohl die meisten der anderen Gefäße) waren somit ursprünglich sicherlich nicht in diesem Raum aufgestellt. Wegen ihres Durchmessers hätten auch nicht alle Exemplare hier Platz gefunden. Die Stücke standen somit zunächst an anderer Stelle, wobei die Gefäßunterteile wie üblich eingegraben gewesen sein dürften. Ein Großteil, wenn nicht gar das vollständige Gefäßinventar des Gebäudes wird bei dem Beben zu Bruch gegangen sein. Auch bei heutigen Katastrophen dieser Art ist selbst im Falle geringer Gebäudeschäden oft ein Totalverlust des Geschirrs zu registrieren. Oberteile der in anderen Bereichen des Gebäudes C zerstörten Pithoi sind im Raum 22a deponiert worden. Vermutlich nutzte man den Raum anschließend

nicht mehr, bis das Gebäude insgesamt wohl gegen Ende der mittelhethitischen Zeit nach einer Plünderung durch Feuer endgültig zerstört wurde.

### *Arbeiten am Gebäude E auf der Akropolis*

Als der Abschluss der Untersuchungen am Gebäude C abzusehen war, wurde ein neues Grabungsareal im Nordteil der Akropolis begonnen. Geomagnetische Prospektionen hatten dort bereits 1997 klar erkennbare Strukturen einer lang-rechteckigen Anlage ergeben, die in ihrer Ausrichtung exakt der des Gebäudes C entsprach (MDOG 130, 1998 : 151).

In den bislang geöffneten rund 574 qm bestätigte sich das Prospektionsergebnis bestens: Ein gut 12 m breiter und mindestens 42 m langer Bau konnte erfasst werden, dem die vorläufige Bezeichnung 'Gebäude E' gegeben wurde (Abb. 1,2). Nur Reste des Steinfundamentes, zum Teil auch nur noch Mauer- ausbruchsräben, hatten sich erhalten, so dass aber doch zumindest der Grundriss der Anlage weitgehend vollständig aufgenommen werden konnte. Allerdings ist der südwestliche Abschluss noch nicht erreicht. An der nordwestlichen, dem Gipfelbereich zugewandten Seite befindet sich ein schmaler, der Außenmauer paralleler Raum, der wohl als offene Pfeilerhalle zu deuten sein dürfte. Es wird sich im Gipfelbereich ein Hof befunden haben, auf den diese korridorartige Halle hin orientiert war. Heute tritt hier der anstehende Fels zutage. Über einen westlich an die (potentielle) Pfeilerhalle anschließenden Raum dürfte das Gebäude zugänglich gewesen sein. Ihm wird die Funktion eines 'Verteilerraumes' zugekommen sein, von dem aus mehrere Nachbarräume zu erreichen waren. Zudem schließt sich in der Verlängerung seiner Längsachse nach Südosten ein schmal-rechteckiges Gelass an, das aufgrund seiner Grundrissgestaltung als Treppenraum zu deuten sein dürfte. Damit wäre der Hinweis auf eine Zweigeschossigkeit des Gebäudes gegeben, wenn auch die im Vergleich zu anderen hethitischen Bauten auf der Akropolis geringen Fundamentbreiten nicht unbedingt für die Existenz eines Obergeschosses sprechen.

Die Funktion der einzelnen Räume wie auch des Gebäudes insgesamt lässt sich nur bedingt anhand des Fundinventars erschließen, da wohl sekundär (nach Nutzungsende) in die Räume eingelagerte Siedlungsabfälle dominieren. Der hohe Anteil verstreut angetroffener Tierknochen ist hier auffällig. Mit der Aufarbeitung des Materials (insbesondere der reichlich vertretenen Keramik) wurde jedoch erst begonnen. Die mit dem Gebäude C übereinstimmende Orientierung des Gebäudes E spricht für die Annahme, dass beide zum selben althethitischen Bebauungsplan der Gründungszeit der Stadt gehören. Sie müssen deswegen nicht gleichzeitig errichtet worden sein, dürften insgesamt aber wohl doch derselben Periode angehören. Alle übrigen bislang auf der Akropolis erfassten Gebäude weisen diesen gegenüber eine leicht abweichende Ausrichtung auf. Für das Gebäude A ist aufgrund seines Inventars (hauptsächlich der Tontafeln) eine Datierung in die jüngere Großreichszeit gesichert (MDOG 127, 1995 : 37), die gleichfalls für das unmittelbar benachbarte Gebäude B gilt. Der stratigraphische Zusammenhang mit dem Gebäude D ist hingegen erst noch zu klären.

### *Arbeiten am Gebäude F auf der Akropolis*

Nordwestlich oberhalb des Gebäudes C konnten die Reste einer weiteren monumentalen Anlage hethitischer Zeit erfasst werden, die nunmehr mit dem Buchstaben F bezeichnet wird. Die Erdüberdeckung in diesem Bereich ist nur sehr gering. In der Regel ist kaum mehr als eine Steinlage des unmittelbar dem Fels aufliegenden Fundamentes erhalten. Erneute Nutzung hethitischer Mauersteine in der Eisenzeit sind neben der Erosion für den stark fragmentarischen Zustand dieses Gebäudes verantwortlich. Lediglich ein Abschnitt der breit gebauten Außenmauer ist bislang freigelegt, doch sind an keinem der beiden Mauerenden Fortsetzungen erhalten. Auffällig ist der Zickzack-förmige Verlauf dieser Mauer, wobei die einzelnen 'Zacken' keinen rechten Winkel aufweisen. Im Umfeld der Mauer gefundene Keramik, die zum Teil in Form vollständiger Gefäße auf altem Laufniveau angetroffen wurde und somit als Gebäudeinventar anzusprechen ist, zeigt Charakteristika der Großreichszeit. Es deutet sich somit an, dass dieses Gebäude, zumindest die Zeit seiner letzten Nutzung, in das 13. Jh. v. Chr. gehört. Damit ist Gebäude F jünger als Gebäude C und dürfte wohl erst nach dessen Zerstörung errichtet worden sein. Ob es womöglich die Funktion des Gebäudes C als zentrale Tempelanlage übernommen hat, kann noch nicht entschieden werden. Der höchste und damit prominenteste Platz innerhalb der Stadt wurde allem Anschein nach von diesem Gebäude F eingenommen. Ihm wird somit eine besondere Bedeutung unter den öffentlichen Gebäuden auf der Akropolis zugekommen sein. Allerdings liegt ein Großteil der Anlage unter dem hellenistisch-römischen Tumulus, der jetzt den Gipfelbereich einnimmt. Infolge der starken eisenzeitlichen Überprägung des gesamten Bereiches ist jedoch unsicher, ob unter der mächtigen Hügelschüttung, die ausschließlich aus Steinen besteht und daher nur unter großem Aufwand abzutragen wäre, überhaupt hethitische Baureste noch erhalten sind. Die Klärung der Frage nach dem ursprünglichen Aussehen und dem Zweck des Gebäudes F wird somit vermutlich nicht mehr möglich sein.

### *Eisenzeitliche Besiedlung des Akropolisberges*

Im Randbereich des Tumulus konnten weitere Teile der eisenzeitlichen Befestigungsmauer (Schicht 1a) freigelegt werden (Abb. 1, 2), die ringförmig um den Gipfel des Berges verläuft. Während ein Teil des Nordabschnittes leicht gebogen angelegt ist, besteht der Ostteil der Befestigung aus drei jeweils gerade verlaufenden Mauerabschnitte von gut 20 m Länge, die im stumpfen Winkel aneinander stoßen. Die Anlage hatte somit einen vieleckigen Grundriss von ca. 70 m Durchmesser. An oder unmittelbar neben diesen Mauerecken befinden sich halbrunde Bastionen. Hiermit ist der innere Befestigungsring von Zincirli vergleichbar (Naumann 1971 : 232). Bei der Ausgrabung von Teilen der Innenfläche der Anlage in Kuşaklı zeigten sich unmittelbar unter der Oberfläche stark gestörte Reste einer dichten Besiedlung, die sich am Verlauf der Ringmauer orientiert. Es deutet sich somit eine radiale Grundstruktur der Bebauung an, zumindest im Ostteil der Burg. Klare Gebäudegrundrisse sind in den neuen Grabungsflächen bislang noch nicht auszuma-

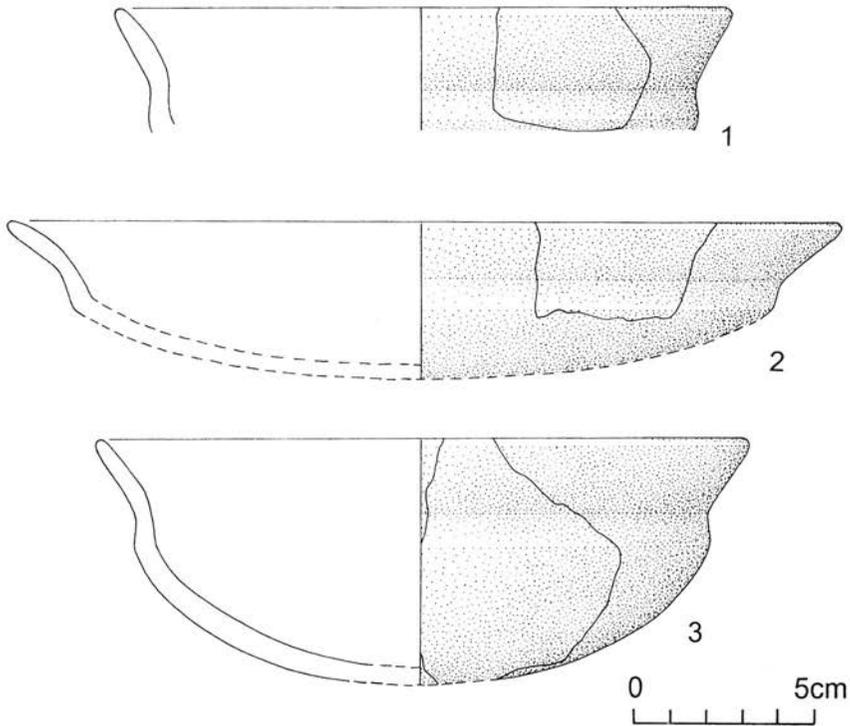


Abb. 6 Sog. achämenidische Keramikschalen aus dem Bereich der eisenzeitlichen Burg auf der Akropolis von Kuşaklı.

chen. Es ist aber deutlich zu erkennen, dass die stets schwach fundamentierten Häuser unmittelbar der Innenseite der Burgmauer angefügt sind.

Infolge des schlechten Erhaltungszustandes der Baureste sind auch keine geschlossenen Rauminventare angetroffen worden. Durch die Erosion und die oberflächennahe Lagerung bedingt, fand sich meist hethitisches und eisenzeitliches Material vermischt. Bei der Keramik handelt es sich nahezu ausnahmslos um lokale, unverziert tongrundige Ware, die innerhalb der eisenzeitlichen Kulturentwicklung größtenteils bislang nicht schärfer zu datieren ist. Besondere Bedeutung in diesem Zusammenhang kommt jedoch den Fragmenten dreier Schalen mit breitem, scharf abgesetztem Trichterrand zu (Abb. 6). Die Form gilt als charakteristisch achämenidisch und gehört überwiegend dem 6. und 5. Jh. v. Chr. an. Stücke dieser Art zeigen eine weite Verbreitung auch über das achämenidische Reich hinaus (Dusinberre 1999 : 73ff.). Nachdem ein Teil der eisenzeitlichen Besiedlung des Akropolisberges, die zumindest in ihrem südöstlichen Abschnitt deutlich über den bastionenbewehrten

Befestigungsring hinausgreift, bereits im Verlauf des 7. Jh. v. Chr. eingesetzt haben dürfte (MDOG 129, 1977 : 113), ist nun mit dem Bau der Befestigung und Nutzung der Burg wohl kaum vor dem 6. Jh. v. Chr. zu rechnen. Lange wird die Anlage nicht bestanden haben, da Spuren von Reparaturen, wie sie bei einem derart unsorgfältig errichteten Bauwerk zweifellos rasch erforderlich gewesen sind, nicht beobachtet werden konnten. Brandspuren an der Mauer lassen erkennen, dass die Burg wohl kein friedliches Ende gefunden hat. Mit welchen historischen Ereignissen dieses Ende in Zusammenhang stand, muss jedoch noch offen bleiben.

#### WEITERE BEOBACHTUNGEN ZUR 'BRAUSTUBE' DES GEBÄUDES C

(VUSLAT MÜLLER-KARPE)

Die Restaurierung des Gefäßinventars des Raumes 58 im Nordflügel des Gebäudes C konnte im letzten Sommer abgeschlossen werden<sup>2</sup>. Damit können nun wichtige Ergänzungen zu dem Bericht des Vorjahres vorgelegt werden (MDOG 132, 2000 : 328 ff.). Die besondere Bedeutung des Inventars dieses Raumes liegt darin begründet, dass hier erstmalig im anatolischen Bereich eine 'Braustube' dieser Epoche archäobotanisch und archäologisch nachzuweisen ist. Da bei dem Brauvorgang jedem Gefäß eine bestimmte Funktion zugekommen sein dürfte und erst aus der vollständigen Präsentation des Ensembles weitere Schlüsse zu ziehen sind, sollen im folgenden die neu restaurierten Stücke einzeln behandelt werden. Insgesamt sind den im letzten Vorbericht abgebildeten Stücken jetzt zwei große Töpfe, zwei kleine Krüge und das Mündungsfragment einer Kleeblattkanne hinzuzufügen (Abb. 7 ; 8)<sup>3</sup>. In Folge der teilweise nur geringen Schuttüberdeckung des Raumes sind einige der Gefäße nur stark fragmentarisch erhalten. So fehlt bei den beiden Töpfen die Mündungspartie, was eine genaue typologische Ansprache erschwert. Die Form des Stückes (Abb. 7, 4) ist allgemein mit Typ T15 zu vergleichen, der charakteristisch für die ältere Phase der Oberstadt in Boğazköy ist (A. Müller-Karpe 1988 : 86, Taf. 25). Wie die übrigen Töpfe der 'Braustube' ist dieses Gefäß stark mit grobem Steingruß, zum Teil Kalk, gemagert und sekundär gebrannt. Die Farbe des Tones wechselt daher zwischen schwarz, grau und rot. Auffällig sind die schwarzen Spuren verbrannter Schnüre auf der Außenseite des Gefäßes. Die Reste lassen erkennen, dass eine ursprünglich oberhalb des Bauchumbruches sehr grob gedrehte Schnur horizontal umlief, vermutlich eine zweite unterhalb des Umbruches. Beide waren über den Gefäßbauch hinweg mit senkrecht – mehr noch diagonal – zickzack-förmig geführten Schnü-

<sup>2</sup> Die Arbeiten führten mit großer Professionalität Claudia Mehn und Christiane Stempel vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz aus.

<sup>3</sup> Bei der Restaurierung stellte sich heraus, dass die zu zwei Gefäßen zeichnerisch ergänzten Krüge MDOG 132, 2000 : 330 Abb. 1 und 2 sich zu einem Krug zusammensetzen ließen.

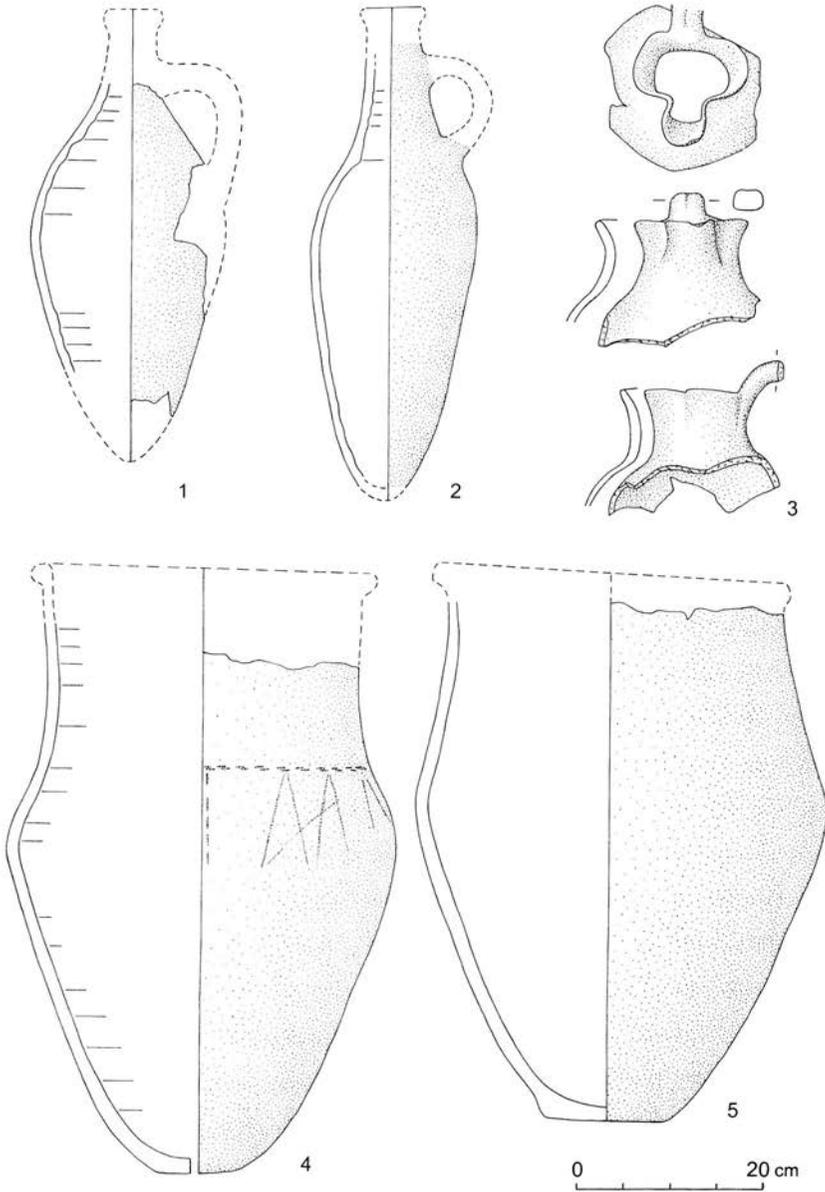


Abb. 7 Keramikgefäße aus dem Raum 58 der 'Braustube' im Gebäude C.



Abb. 8 Raum 58 ('Braustube') mit restauriertem Keramikinventar.

ren miteinander verbunden. Diese netzartige Befestigung dürfte der Aufhängung des Topfes an einem Gestell oder der Zimmerdecke gedient haben. Hiermit wird eine weitere Eigenheit des Topfes im Zusammenhang stehen: Der gerundete Boden weist eine zentrale Durchlochung auf, die leicht mit einem Holzstopfen zu verschließen war. Durch kontrolliertes Öffnen des Loches konnten im Gefäß aufbewahrte Flüssigkeiten, ebenso Getreide, dosiert in ein darunter gestelltes Behältnis ausfließen. Gemeinsam mit dem Pithos (MDOG 132, 2000: Abb. 12, 15), der zur Aufbewahrung eines Trockenvorrats Gerste diente, und dem Standingtopf (ebd., 16) wurde der 'Hängetopf' auf engem Raum zusammen gefunden, so dass die Gefäße wohl ein funktionsmäßig abgestimmtes Ensemble bildeten.

Der zweite neu restaurierte Topf (Abb. 7, 5) entspricht seiner Form nach ganz den übrigen großen Töpfen der 'Braustube' (MDOG 132, 2000: Abb. 12, 2.3). Das Stück ist wenig sorgfältig handgeformt, daher insgesamt etwas schief.

In dem Raum fanden sich insgesamt sechs Krüge, die drei klar unterscheidbaren Größenklassen angehören. Zwei sind als große Krüge zu bezeichnen, zwei als mittelgroße und zwei als kleine, wobei letztere nunmehr hinzugekommen sind (Abb. 7, 1.2). Der Umstand, dass bei der Freilegung jeweils ein kleiner Krug neben einem großen liegend angetroffen wurde, deutet auf einen bestimmten Funktionszusammenhang. Gute Vergleichsstücke zu dem kleinen Krug (Abb. 7,1) liegen aus Tempel 9 in der Oberstadt von Boğazköy vor (Paringer/Sanz 1992: Taf.13,5).

Das etwas schlankere Exemplar (Abb. 7,2) stimmt gut mit einem althethitischen Fund aus Inandik überein (T. Özgüç 1988 : Taf. 26,4). Insgesamt kann aber an der Gleichzeitigkeit des Gefäßensembles kein Zweifel sein. Weniger die exakte Formgebung als vielmehr die Größe dürfte im Rahmen des Gefäßensembles von Bedeutung gewesen sein. Das bei den Krügen bemerkte Prinzip der Paarigkeit bzw. des jeweils doppelten Vorkommens bestimmter Formate oder Typen wiederholt sich bei anderen Gefäßen der 'Braustube': Zwei Kleeblattkannen sind belegt, zwei Töpfe mit Hieroglyphenzeichen (MDOG 132, 2000 : Abb. 12, 2.3), zwei tiefe Trinkschalen (ebd., 6.11), zwei etwas flachere (ebd. 4.5), zwei etwa gleich große Schüsseln mit 'Schwapprand' (Randverstärkung auf der Innenseite, ebd. 9.10) und die beiden hier neu vorgestellten Töpfe. Es deutet sich somit an, dass zwei Sets, zu denen jeweils 9 Gefäße zählten, in Benutzung waren.

Wenn jeweils ein solches Set für einen Brauvorgang benötigt worden sein sollte, so könnte man daran denken, dass zwei Brauvorgänge parallel oder zeitlich versetzt voneinander in diesem Raum stattfinden konnten. Da das Bier alter Zeit kaum haltbar war und somit häufiger angesetzt werden musste, könnte der archäologische Befund hierin seine Erklärung finden. Ebenso ist mit der Herstellung verschiedener Biersorten zu rechnen. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass eine der aus diesem Raum stammenden botanischen Proben neben der stets dominierenden Gerste einen auffällig hohen Anteil Knöterichsamen aufweist (MDOG 132, 2000 : 349). Die verschiedenen Knöterich-Arten werden seit alters her zu Heilzwecken genutzt (Kroeber 1934 : 309f.; 362ff.; 377ff.). Es darf daher vermutet werden, dass die Beimengung dieser Samen absichtlich erfolgte und zweifellos zu einem anderen Geschmack und abweichender Wirkung des aus dieser Mischung gebrauten Getränks gegenüber 'herkömmlichem' Bier führte. Ob dieses Getränk möglicherweise mit dem in den hethitischen Texten als *walhi* oder *tawal* bezeichneten Getränk zu identifizieren ist, kann derzeit freilich noch nicht beantwortet werden. Diese beiden sicherlich ebenfalls alkoholischen Getränke werden neben 'normalem' Bier beispielsweise auch in dem Sarissa-Ritual erwähnt. Während des Frühjahrsfestes für den Wettergott von Sarissa libiert der König diese drei verschiedenen Getränke nacheinander (Wilhelm 1997 : 11f.). Es ist daher durchaus damit zu rechnen, dass nicht nur eine Getränkesorte in dem Gebäude C als dem vermutlichen Tempel des Wettergottes von Sarissa gebraut wurde.

## DIE GRABUNGEN AN DER SÜDSPITZE

(DIRK PAUL MIELKE)

Bereits 1995 wurde bei der geophysikalischen Prospektion im Bereich der Südspitze, unmittelbar hinter der Stadtmauer, eine große dreieckige Struktur entdeckt, die bisher nicht befriedigend interpretiert werden konnte (MDOG 128, 1996 : 91 mit Abb. 23). Das Bild der Magnetik zeigt eine 6-8 m breite Anomalie, die ein geschlossenes Dreieck bildet (Abb. 9b). Der südliche Abschnitt passt sich dem bogenförmigen Verlauf der Stadtmauer an, während die

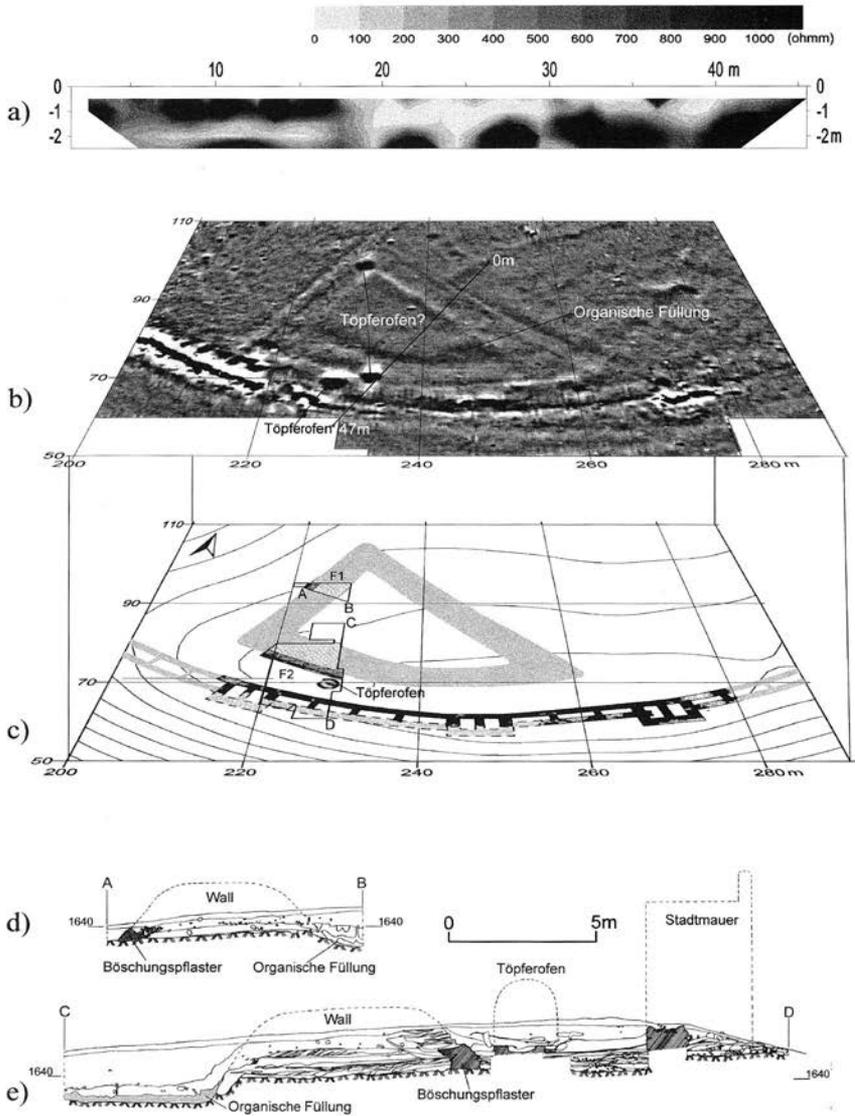


Abb. 9 Kuşaklı-Sarissa, Südspitze des Stadtareals mit Stadtmauer und Großspeicher sowie Töpferofen. a) Pseudosektion, b) Geomagnetische Prospektion, c) Ausgrabungsbe- fund, d) Profil A - B, e) Profil C - D.

anderen beiden Schenkel gerade verlaufen und in einem Winkel von etwa 80° aufeinander treffen. Die Länge der somit im Grundriss einem D ähnelnden Anlage beträgt rund 50 m, ihre Breite 30 m. Anzumerken ist, dass sich das Innere der Anlage im Prospektionsbild kaum von der natürlichen Umgebung unterschied. Oberirdisch hingegen fällt dieser Bereich durch stärkeren Bewuchs auf, was besonders gut aus der Vogelperspektive zu erkennen ist (MDOG 128, 1996 : 69). Zur Klärung der ursprünglichen Konstruktionsweise und Funktion der Anlage sowie ihrer Datierung wurden gezielte Sondageschnitte angelegt. Zudem wurde auch ein Teil der unmittelbar südlich anschließenden Stadtmauer freigelegt, um einen stratigraphischen Anschluss und weitere Hinweise zum Aufbau der Mauer zu erhalten. Die Grabungen eröffneten zudem die Möglichkeit, die Ergebnisse der Geophysik exemplarisch mit dem archäologischen Befund zu vergleichen. Es wurden zwei Flächen (F1 + 2) mit insgesamt 209 m<sup>2</sup> geöffnet (Abb. 9c). Fläche 2 wurde so angelegt, dass ein langes Nord-Süd Profil (C-D) sowohl die Anlage als auch die Stadtmauer schneidet und darüber hinaus ein Teil des Befundes auch flächig aufgedeckt werden konnte. Dabei konnte zudem eine der auffälligen schwarzen, runden Anomalien mit in die Untersuchungen einbezogen werden. Fläche 1 hingegen diente im Wesentlichen dazu, ein weiteres Profil (A-B) im rechten Winkel an der westlichen Seite der Anlage zu erlangen. Alle ergrabenen Befunde sind hethitisch. Es sind keine Funde aus anderen Epochen zu Tage gekommen.

Der mit Spannung erwartete Grabungsbefund ergab, dass die geophysikalisch gemessene Anomalie der D-förmigen Anlage von einem künstlich angelegten Wall hervorgerufen wurde. Seine Konstruktion wurde vor allem aus dem großen Nord-Süd verlaufenden Profil (C-D) ersichtlich (Abb. 9e). Vor Errichtung der Anlage wurde erst der anstehende Kalksteinfels im weiteren Bereich der Südspitze planiert. Der darauf errichtete Wall ist bis zu einer Höhe von 1,40 m unter dem heute etwa 20 cm starken Pflughorizont erhalten geblieben. Durch die Verwendung unterschiedlicher Bodenmaterialien heben sich die verschiedenen Aufschüttungen deutlich voneinander ab. Vereinzelt ist sogar der Vorgang des Aufschüttens mit einzelnen Ladungen (Tragkörbe?) erkennbar. Um die Schüttungen vor dem Zerfließen zu bewahren, wurde die Außenseite des Walls mit einem Böschungspflaster versehen. Dieses war jedoch nur 4 Steinlagen hoch, mit einem Puffer aus kleineren Bruchsteinen dahinter. Darüber wurden dann nur noch ungebrannte Lehmziegel gegen die Aufschüttungen geschichtet, was für den geringeren Neigungswinkel im oberen Wallbereich ausreichend war. Eine überraschende Entdeckung waren zwei aus Boden- und Seitensteinen hergestellte Steinkanäle auf der Außenseite des Walls. Sie waren ursprünglich über dem Steinpflaster in die geböschte Außenseite des Walls integriert. Funktional sind sie als Drainage zur Ableitung von Wasser zu deuten. An der Innenseite waren die Aufschüttungen des Walls komplett mit ungebrannten Lehmziegeln gesichert. Der Nutzungshorizont im Inneren der Anlage lag im Bereich des großen Profils 90 cm tiefer als das Planierungsniveau unter und vor dem Wall sowie etwa 1,40 m tiefer als der Lauffhorizont an der Außenseite. Die Innenfläche wurde aus dem anstehenden Kalkfels sorgfältig horizontal herausgehauen. Die Wallkrone ist erodiert, doch lässt sich durch den vorgegebenen Neigungswinkel eine Ge-

samthöhe des aufgeschütteten Walls von etwa 2,25 m rekonstruieren. Von der Sohle im Inneren bis zur Wallkrone wird der Abstand etwa 3,15 m betragen haben.

Besondere Aufmerksamkeit erregte eine etwa 20 cm dicke Schicht von kafeepulver-ähnlicher Farbe und Konsistenz, die den Boden in der Anlage bedeckte und sich am Wallfuß hochzog. Dabei handelt es sich um humifiziertes Material, das als Rest einer einstigen organischen Füllung anzusprechen ist. Diese Schicht ist heute von etwa 1,80 m Kolluvium überdeckt. Von dieser Füllung wurden Proben für archäobotanische und bodenkundliche Untersuchungen entnommen, doch liegen bisher noch keine Ergebnisse vor.

Auch in dem Profil der Fläche 1 (A-B) ist der Wall deutlich zu erkennen (Abb. 9d). Hier an der kürzesten Seite der Anlage war er jedoch stärker der Erosion ausgesetzt. Von der Aufschüttung sind nur noch 40 cm und vom äußeren Böschungspflaster nur noch zwei Lagen erhalten. In diesem Bereich der Südspitze wurden jedoch keine Planierungen vorgenommen. Die Aufschüttungen sind direkt auf den anstehenden Fels gesetzt. Es scheint, als sei die Wallhöhe in diesem Bereich insgesamt etwas geringer gewesen. Für die Sohle im Inneren der Anlage wurde der anstehende Fels etwa 60 cm tiefer ausgehoben. Die Schicht mit der verrotteten organischen Substanz fand sich auch hier, doch war sie im erfassten Profil nur wenige Zentimeter dick.

Östlich von dem Nord-Süd-Profil (C-D) wurde noch zusätzlich eine geoelektrische Pseudosektion (Abb. 9a) durch die Anlage gemessen, um über eine Widerstandstiefenmessung den Ausgrabungsbefund zu stützen (siehe Beitrag Stümpel/Erkul). Der oben geschilderte Befund ruft sofort die in den letzten Jahren auf Büyükkaya in Boğazköy/Hattuša entdeckten Silogruben in Erinnerung (zusammenfassend : Seeher 2000 : 270ff. ; 278). Auch dort war eine organische Substanz eingelagert, bei der es sich aus rationalen Überlegungen nur um Getreide gehandelt haben kann. Eine Bestätigung brachten archäobotanische Analysen, die Strohreste und Getreidepollen nachgewiesen haben (Seeher 2000 : 273f. ; 277). Ähnliche organische Schichten fanden sich auch im Silokomplex hinter der Poternenmauer, bei dem sich durch günstige Bedingungen auch Unmengen von verkohltem Getreide erhalten haben (Seeher 2000 : 278ff.), so dass bei den Silos an der Funktion als Getreidespeicher kaum noch zu zweifeln ist. In Analogie dazu ist auch die D-förmige Anlage von der Südspitze als Getreidegroßspeicher anzusprechen. Der Befund von Kuşaklı unterscheidet sich jedoch insofern, als dass hier ein halb eingetieftes Silo errichtet wurde, welches an den Rändern mit einem Wall erhöht war. Der Grund liegt auf der Hand : Der dicht unter der Oberfläche anstehende Fels hätte mehrere Meter tief herausgehauen werden müssen – einen Wall aufzuschütten war hingegen wesentlich weniger aufwendig. Die Wallbreite – fast 9 m an der Basis – erklärt sich durch den großen Seitendruck, den eine Getreidefüllung verursachen würde: Er beträgt etwa 1/3 des Gesamtgewichtes (Seeher 2000 :283).

Aus Anlass der Boğazköy-Befunde hat Jürgen Seeher die Getreidelagerung in Großspeichern in einer ausführlichen Studie behandelt (Seeher 2000). Demnach musste für eine erfolgreiche Konservierung die Einlagerung des Getreides unter Luftabschluss, kühl und trocken erfolgen. Für Letzteres ist ein erhöhter grund- und stauwasserfreier Standort, wie z.B. auf der Südspitze, eine zwingende Voraussetzung. Die anderen beiden Faktoren hingegen sind nur

mit einer nicht zu knapp bemessenen Erdbdeckung zu erreichen. Damit war eine Isolierung gegen Nässe und Luft gewährleistet, und es konnte der Effekt der Erdkühle genutzt werden. So ist anzunehmen, dass unser Silo erst bis zur Walloberkante gefüllt wurde, wobei das Getreide insgesamt noch zusätzlich mit einem Zwischenfutter aus Stroh geschützt wurde. Dann wurde eine lehmig-tonige Erdschicht (*çorak*) aufgebracht. Die Oberfläche muss man sich leicht, aber nicht zu stark geneigt vorstellen, damit Regen- und Schneeschmelzwasser abfließen konnte, ohne die Erdschicht abzutragen. Seeher (2000 : 280) vermutete weitere Abdeckungen aus Holz zur schnellen Ableitung des Wassers. Die Steinkanäle an der Außenböschung unseres Silos belegen, dass es Installationen zu Ableitung gegeben hat, auch wenn noch nicht geklärt ist, wie diese mit der Abdeckung auf der Oberseite in Verbindung zu bringen sind. So eingelagert, kann Getreide mehrere Jahrzehnte genießbar bleiben, selbst die Keimfähigkeit bleibt noch eine Weile erhalten. Ob das eingelagerte Getreide als längerfristige Notreserve diente oder als Saatgut nur über den Winter gebracht werden sollte, lässt sich aus dem Befund nicht klären. Nach dem Öffnen wurde das Gleichgewicht der Konservierungs-Atmosphäre zerstört, so dass ein solches Silo zügig entleert werden musste. Dabei blieb der nicht mehr nutzbare Ausschuss zurück und wurde selbst bei einer weiteren Nutzung nicht entfernt, sondern mit einer Isolationsschicht überdeckt (Seeher 2000 : 276f. ; 285). Dass der Ausschuss in Kuşaklı beträchtlich gewesen sein muss, ist auf Grund der geophysikalischen Prospektion zu vermuten. Durch den Grabungsbefund konnte geklärt werden, dass die organische Substanz der dunklen Anomalie entspricht, die sich überall an der Innenseite des Walls entlang zieht und besonders deutlich an der gebogenen Südseite und im östlichen Winkel der Anlage zu beobachten ist (Abb. 9b).

Die Auswertung der Profile hat ergeben, dass das Bauwerk mit der ursprünglichen Stadtgründung Sarissas Ende des 16. Jh. v. Chr. in Zusammenhang steht. Die Bedeutung, die das Getreidesilo für die Stadt gehabt haben muss, wird aus modellhaften Berechnungen zum Inhalt, seiner Nutzung und der dafür benötigten Ertragsfläche ersichtlich. Zum Vergleich seien auch die Daten zu einigen anderen bekannt gewordenen Großspeichern mit aufgeführt :

Berechnungen zu hethitischen Getreide-Großspeichern<sup>4</sup>

Fundort	Objekt	Volumen in m <sup>3</sup> (rekonstruierte Fülltiefe in m)	Inhalt in t (bei 0,6 kg Getreide pro Litervolumen)	Tagesrationen bei 500 g pro Person	Personen, die mit dem Inhalt ein Jahr ernährt werden können	Benötigte Ertragsfläche (bei 400 kg pro ha)
Kuşaklı	D-förmige Anlage	1200 m <sup>3</sup> (3,15m)	720 t	1440000	3945	1800 ha (18 km <sup>2</sup> )
Boğazköy	Durchschnittliche Grube auf dem unteren Plateau von Büyükkaya	128 m <sup>3</sup> (2 m)	76,8 t	154000	420	192 ha (1,92km <sup>2</sup> )
		192 m <sup>3</sup> (3 m)	115,2 t	230000	630	288 ha (2,88 km <sup>2</sup> )
	Grube 8 auf dem mittleren Plateau von Büyükkaya	432 m <sup>3</sup> (2m) 648 m <sup>3</sup> (3m)	260 t 388,8 t	520000 777600	1424 2130	650 ha (6,5 km <sup>2</sup> ) 971 ha (9,71 km <sup>2</sup> )
Kaman	Große Silogrube	7000 m <sup>3</sup> (2,5 m) 9800 m <sup>3</sup> (3,5 m)	4200 t 5880 t	8400000 11760000	23000 32000	10500 ha (105 km <sup>2</sup> ) 14700 ha (147 km <sup>2</sup> )
		~300 m <sup>3</sup> (3 m) ~400 m <sup>3</sup> (4 m)	180 t 240 t	360000 480000	986 1315	450 ha (4,5 km <sup>2</sup> ) 600 ha (6 km <sup>2</sup> )

Die runde kräftige Anomalie zwischen der D-förmigen Anlage und der Stadtmauer entpuppte sich hingegen als Töpferofen (Abb. 9, 10). Stratigraphisch liegt der Ofen im Bereich vor dem Wallfuß ca. 40 cm über dem ursprünglichen Laufhorizont, wobei es keine Hinweise gab, dass er eingetieft war. Erhalten ist jedoch nur noch der untere Teil der Feuerungskammer. Von der darüber zu rekonstruierenden Lochtenne und der Brennkammer fanden sich keine Spuren, da der Ofen offensichtlich irgendwann eingerissen und abgetragen wurde. Der Brennofen ist annähernd rund und hat einen Durchmesser von etwa 2,60 m. Er wurde aus rechteckigen Lehmziegeln errichtet, wobei die entstandenen Zwickel mit kleinen Steinen aufgefüllt wurden. Bemerkenswerterweise waren die Lehmziegel zur Außenseite hin ungebrannt. Die Feuerungskammer ist durch eine Mittelstütze zweigeteilt und wurde mit Gefälle zum Schürloch angelegt. Die rechte Seite des 70 cm breiten Schürloches war mit einem großen Kalkstein gepflastert, der durch Hitzeeinwirkung stark zersprungen war. Er muss aber ursprünglich mit Lehm überstrichen gewesen sein, da keine direkte Feuereinwirkung festgestellt werden konnte. Es ist denkbar, dass es sich hierbei um eine Installation handelt, die das Ausräumen des Brennmaterials mit einem Gerät erleichtern sollte, ohne dabei die Schüröffnung zu beschädigen. Rätselhaft bleibt jedoch, warum nur auf einer Seite der Öffnung ein Stein verlegt wurde. Vom Typ her handelt es sich bei unserem Exemplar um einen 'stehenden Ofen' mit senkrecht aufsteigender Flammenführung, wobei die Feuerung direkt unterhalb der Lochtenne lag. Der Ofen unterscheidet sich in der Form von den bisher bekannt gewordenen hethitischen Töpferöfen, die alle in Boğazköy gefunden wurden (Neve 1999 : 137-141 ; Neve 2001 : 93f. ; Seeher 1996 : 335-338). Technisch hingegen gibt es nur geringe Unterschiede zu diesen Ofentypen.

Bei der Freilegung wurde aus der Feuerungskammer nur eingefüllter Siedlungsschutt geborgen. Darunter befanden sich jedoch auch einige zum Teil stark verschlackte Fehlbrände, die ebenso in der näheren Umgebung und besonders im Bereich hinter dem Ofen gefunden wurden. Bei einem Großteil dieser Scherben waren auf der Oberfläche verbackene Kerpiç-Reste zu beobachten. Hierbei könnte es sich um Material des einstigen Ofenmantels handeln, was auf einen Unfall durch Überfeuerung zurückzuführen wäre. Damit wäre dann auch eine Erklärung für die Abtragung des Ofens gegeben. Am Wallfuß in unmittelbarer Nähe des Ofens wurden noch größere Holzkohleflecken beobachtet, die von ausgeworfenen Feuerungsresten des Ofens stammen könnten (Abb. 10). Durch die Identifikation des Ofens mit der runden Anomalie aus der geophysikalischen Prospektion liegt der Schluss nahe, dass es sich auch bei zwei weiteren ähnlichen Anomalien um Töpferöfen handelt (Abb. 9b). Dies würde bedeuten, dass hier auf der Südspitze möglicherweise mehrere Töpferbetriebe vorhanden waren. Sie wurden erst nach Auflassung des Getreidesilos eingerichtet, denn die beiden anderen Öfen befinden sich

<sup>4</sup> Berechnungsgrundlagen nach Seeher (2000 : 292 ff.) Die Daten zu den Boğazköy-Befunden finden sich ebenda. Für die Berechnung der Silogrube aus Kaman-Kalehöyük wurden die publizierten Grabungspläne herangezogen (Omura 1998 : Abb. 15-17).

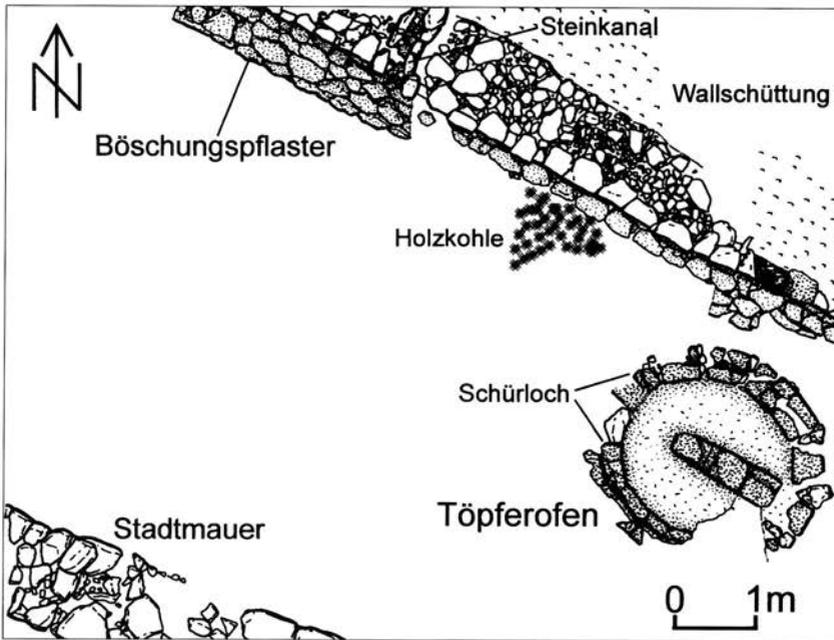


Abb. 10 Töpferofen im Bereich der Südspitze von Kuşaklı.

auf dem Wall, was eine zeitgleiche Nutzung von Öfen und Getreidespeicher unwahrscheinlich macht. Nach der Planierung des Ofens hat sich der Bereich zwischen Stadtmauer und Silo, der hier als Sedimentfalle gewirkt hat, mit Schuttablagerungen gefüllt. Hervorzuheben ist dabei noch eine Ascheschicht, in der sich auffällig viele verkohlte botanische Reste befanden. Hierbei dürfte es sich um Ablagerungen von der letzten Zerstörung der Stadt handeln.

GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTION 2000

(HARALD STÜMPEL und ERCAN ERKUL)

In dieser Kampagne<sup>5</sup> konnten die geophysikalischen Arbeiten im Außenbereich des Stadthügels fortgesetzt werden. Die Abb. 11 zeigt im Überblick das Gesamtergebnis der bisherigen geophysikalischen Prospektion. Neben der Magnetik sind in diesem Bild auch geoelektrische Messungen am NW-, NO-

<sup>5</sup> An den diesjährigen Messungen waren beteiligt : Filiz Bilgili, Maike Budensiek, Ercan Erkul, Gudela von Gronefeld und Harald Stümpel.

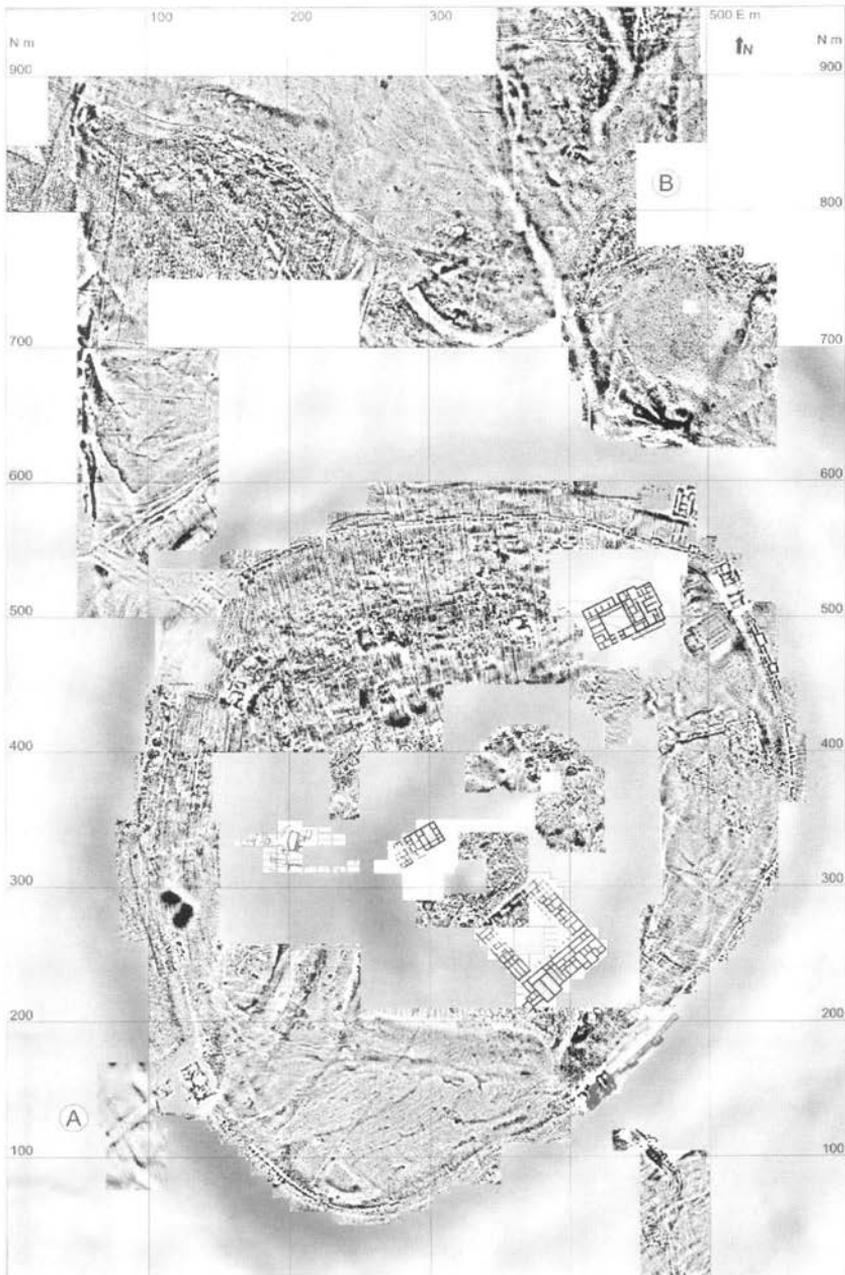


Abb. 11 Gesamtdarstellung des magnetisch prospektierten Gebietes in und um Kuşaklı. Die 2000 vermessenen Flächen sind mit A und B gekennzeichnet.

und SO-Stadttor eingefügt worden. Die Topographie, die bisher nur im Nahbereich des Stadthügels detailliert aufgemessen wurde, ist als Graustufenbild der Geophysik hinterlegt. Dunkle Grauwerte kennzeichnen große Steigungen, helle Zonen markieren flaches Gelände.

Die magnetische Kartierung wurde, wie bereits in den fünf vorhergehenden Kampagnen<sup>6</sup>, mit einem Fluxgate-Array aus fünf Gradientsonden im Profilabstand von 0,4 m und einem Messpunktabstand auf dem Profil von 0,1 m gemessen. In den Graustufendarstellungen entsprechen dunkle Werte hohen Magnetisierungen und entsprechend helle Werte niedrigen Magnetisierungen. Die elektrischen Dipol-Dipol-Kartierungen konnten mit einer automatisch arbeitenden Multielektroden-Apparatur durchgeführt werden. Die Ergebnisse werden ebenfalls in Graustufen dargestellt, dunkle Werte entsprechen hier hohen Widerständen im oberflächennahen Untergrund und helle Werte niedrigen Widerständen.

Geoelektrische Kartierungen wurden in den letzten Kampagnen überwiegend an den Stadttoren durchgeführt. Da alle vier Stadttore durch Brand zerstört wurden, zeigen sich hier besonders hohe magnetische Amplituden, die durch ihre flächenhafte Übersteuerung verhindern, kleinräumige Bausubstanzen zu erkennen. Die geoelektrischen Dipol-Dipol-Messungen mit verschiedenen Dipolabständen sind zeitlich aufwändiger, können aber in dieser Situation wesentlich strukturiertere Ergebnisse als die Magnetik liefern. Bei diesen Arbeiten zeichnete sich im Außenbereich des NW-Tores eine Dammanlage ab. Eine ähnliche Beobachtung wurde mit der Magnetik bereits am SO-Tor gemacht.

#### *SW- Tor (A)*

Bei den elektrischen Messungen am SW-Tor<sup>7</sup> hatte sich ebenfalls ein Bauwerk außerhalb der eigentlichen Toranlage angedeutet (MDOG 129, 1997 : 157). Mit einer Erweiterung der Messfläche nach Westen sollte in diesem Jahr der Anschluss an den Außenbereich untersucht werden. Die Dipol-Dipol-Kartierung wurde mit 1m und 2m Dipolabstand durchgeführt. Größere Abstände entsprechen hierbei größeren Eindringtiefen. In Abb. 12a und 12b sind die Rohdaten dieser Messungen dargestellt. Dunkle Graustufen repräsentieren hohe Widerstände. Nach Osten hin, dort wo der Hang des Stadthügels beginnt, zeigen sich großflächige Gebiete hohen Widerstandes. Hier gewinnt besonders in der 2 m Dipolkartierung das oberflächennah liegende Festgestein zunehmend an Einfluss. In den Rohdaten lassen sich bereits einige Anomalien im Vorfeld erkennen, aber erst nach Reduzierung der großflächigen Anteile treten in Abb. 12c klare Bauwerksstrukturen hervor.

Das bereits oben erwähnte Bauwerk vor dem eigentlich Tor bekommt jetzt eine Bestätigung. Eine 8 m breite, beiderseits begrenzte Struktur führt direkt

<sup>6</sup> Prospektionskampagnen von 1994 bis 1998 (MDOG 127, 1996 : 30ff. ; MDOG 128, 1997 : 85ff. ; MDOG 130, 1998 : 144ff. ; MDOG 131, 1999 : 97ff.

<sup>7</sup> Siehe MDOG 128, 1996 : 93.

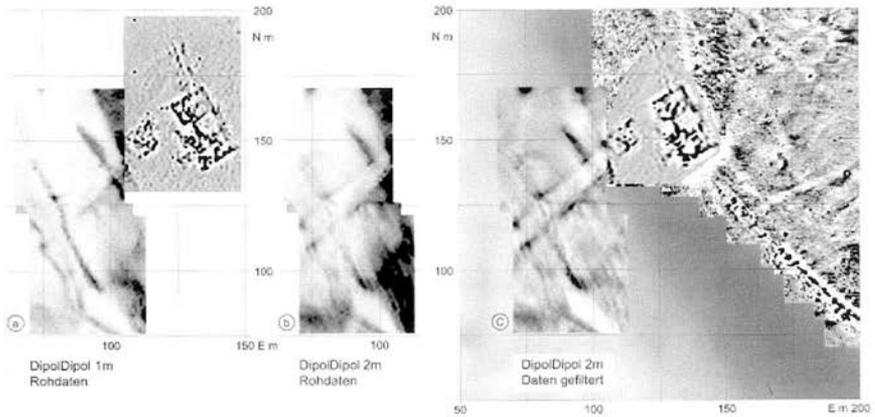


Abb. 12 Messfläche A – Geoelektrik mit unterschiedlichen Dipolabständen im Außenbereich des SW-Tores von Kuşaklı.

auf dieses Gebäude zu. Diese den kleinen Taleinschnitt vor der Stadtmauer im rechten Winkel kreuzende Struktur dürfte, analog vergleichbaren Befunden vor dem NW- und SO-Tor, als Rest eines Damms zu deuten sein. Im Südwesten wird dieser mögliche Damm von zwei schmalen Anomalien, deren geschwungener Verlauf sich den Höhenlinien anpasst, gekreuzt. Hier liegt der Verdacht nahe, dass es sich dabei um Wasserkanäle handeln könnte. Es deuten sich noch weitere Konstruktionen an, aber die vermessene Fläche ist zu klein, um eine tiefere Interpretation zu wagen.

#### *Nord-Außenbereich (B)*

Die magnetische Kartierung wurde großflächig im Norden (Abb. 13) fortgesetzt. Hier sollte eine evtl. vom NO-Tor abgehende Stadtmauer gesucht werden, die die nördlich liegende Unterstadt umschließen könnte. Das Ergebnis zeigt bisher keine eindeutigen Hinweise auf eine solche vorgelagerte Stadtmauer. In der prospektierten Fläche liegen aber drei Großanomalien (C1 – C3), deren Ursprung bisher nicht geklärt werden konnte. Gegen geologische Ursachen spricht die klare Symmetrie der Strukturen, die teilweise sehr scharfkantig mit einer magnetisch positiven Amplitude begrenzt sind (C1). Ihr Ursprung scheint in heute noch aktiven Quellgebieten zu liegen und sie könnten daher als eingefasste Wasserabläufe gedeutet werden. C1 und C2 münden schließlich in eine magnetisch ruhige<sup>8</sup> Ebene C4. Das Ende von C3 konnte bisher noch nicht gefunden werden.

<sup>8</sup> Dies könnte evtl. ein Hinweis auf gleichförmige Sedimentation sein.

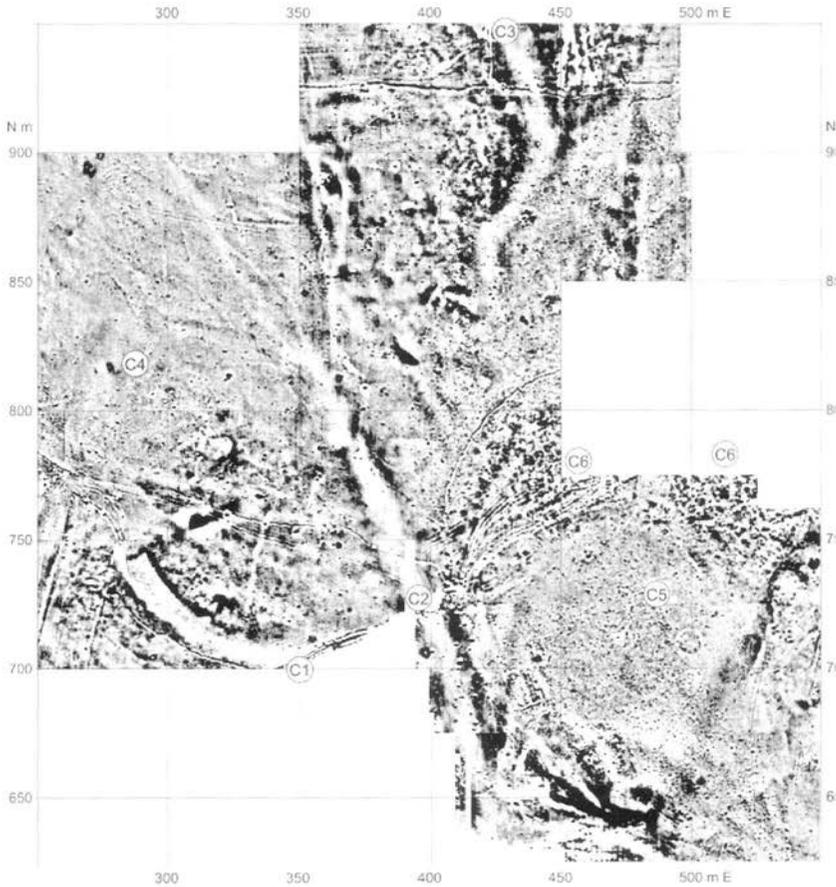


Abb. 13 Messfläche B – Geomagnetik im nordöstlichen Außenbereich von Kuşaklı.

Im östlichen Teil der Messflächen (C5) werden Kreisstrukturen beobachtet, die die Vermutung auf ein Gräberfeld nahelegen. Neben diesen Kreisen deuten sich aber auch kleinräumige Besiedlungsstrukturen an. Um dieser Frage nachzugehen, wurde eine Testfläche mit dem Georadar untersucht. Das Ergebnis ist in Abb. 14 dargestellt.

Die obere Reihe zeigt zwei unterschiedliche Graustufendarstellungen der Magnetik. Darunter folgen vier Zeitscheiben der Georadarmessungen aus unterschiedlichen Tiefen. Die Radarprofile haben einen Abstand von 0,5 m. In-line beträgt der Spurbestand 0,05 m. Dunkle Graustufen repräsentieren hier hohe Reflexionsenergie der elektromagnetischen Wellen im Untergrund.

Das erste Bild deckt den oberflächennahen Bereich ab. Die dunklen Anomalien deuten auf Bodenverdichtungen hin, die hier von einem rezenten

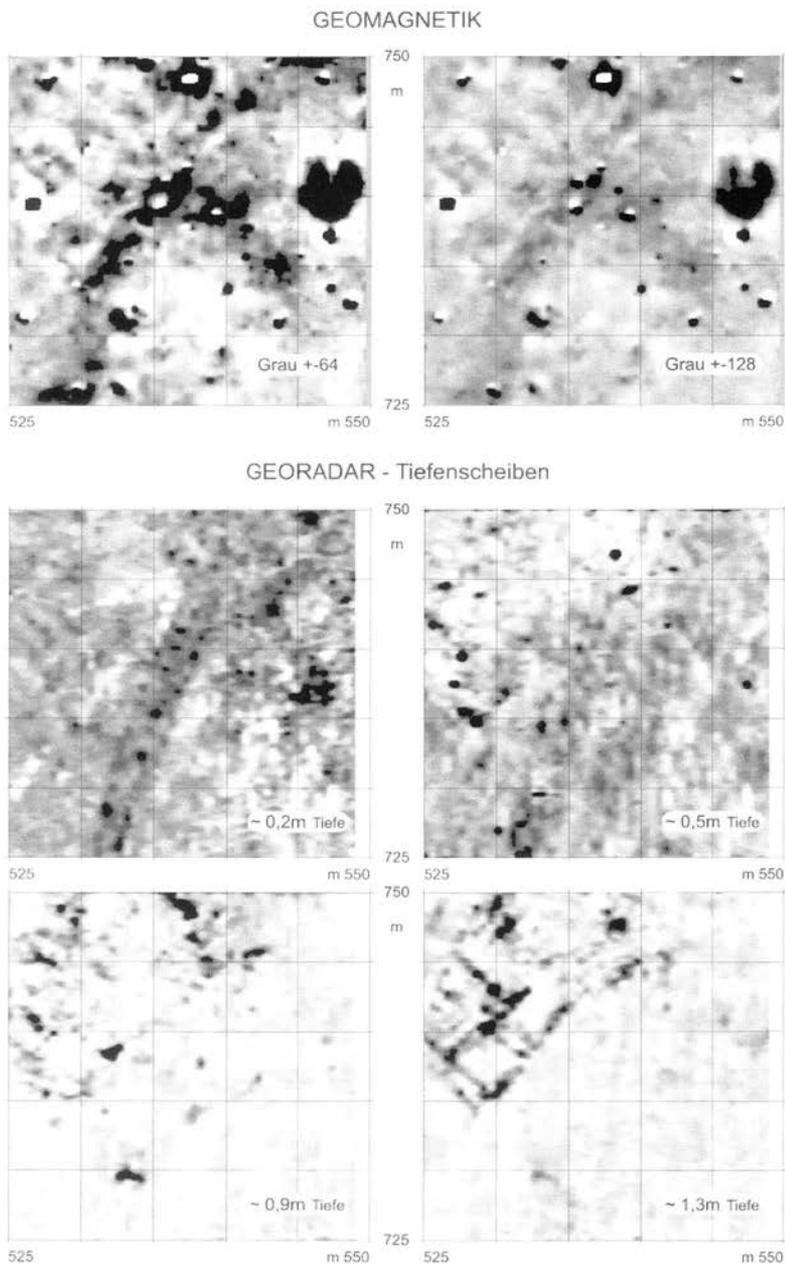


Abb. 14 Geomagnetik mit Georadar – Tiefscheiben auf einer Testfläche im nordöstlichen Außenbereich von Kuşaklı.

Fahrweg herrühren. Der folgende Bereich um etwa 0,5 m Tiefe weist keine auffälligen Anomalien auf. Erst ab 0,9 m Tiefe verdichtet sich im nordwestlichen Teil der Messfläche die Reflexionsenergie. Das letzte Bild mit 1,3 m Tiefe zeigt schließlich eine deutliche Gebäudestruktur. Vergleicht man diese Struktur mit dem magnetischen Bild, so findet man hier Anomalien geringer Magnetisierung, die jetzt als Fundamente eines Gebäudes interpretiert werden können. Diese Vergleichsmessung erlaubt es uns nun auch, ähnliche magnetische Anomalien, wie wir sie verbreitet im Nordosten beobachten, als ehemalige Siedlungsbereiche zu deuten.

### *Südspitze*

Außer diesen flächigen Prospektionen wurde im Bereich des Getreidesilos eine geoelektrische Pseudosektion gemessen (Abb. 9a). Auf einem 47 m langem NO - SW ausgerichteten Profil wurde dabei in der Dipol-Dipol-Anordnung mit einem Dipolabstand von 1 m bis 10 m gemessen. Die Pseudosektion wurde mit einem 2D Inversionsprogramm moduliert. Die elektrischen Widerstände im Model variieren zwischen einigen  $\Omega$  m bis einigen tausend  $\Omega$  m. Dunkle Grauwerte repräsentieren hohe Widerstände und helle Grauwerte niedrigere Widerstände. Von NO nach SW gerichtet werden im ersten Drittel des Profils hohe Widerstände beobachtet, die einen Bereich von ca. 8 m Breite ausmachen und sich bis in eine Tiefe von 1,40 m erstrecken. Diese relativ hoch-ohmige Struktur korreliert mit der D-Struktur in der Geomagnetik und zeigte sich in dem Ausgrabungsschnitt als aufgeschütteter Wall. Anschließend wird im Zentralbereich des Profils eine nieder-ohmige ( $\bar{n} < 100 \Omega$  m) Beckenstruktur beobachtet, die ca. 10 m breit ist und sich bis in eine Tiefe von 1,70 m erstreckt. Der oberflächennahe Keil höheren Widerstandes bei ca.  $x = 36$  m am SW-Ende des Profils korreliert mit der Stadtmauer bzw. mit der entsprechenden magnetischen Anomalie. Die höchsten Widerstände ( $\bar{n} > 500 \Omega$  m) an der Unterkante des Models sind dem festen Untergrund zuzuordnen.

### BIBLIOGRAPHIE

- E. R. M. Dusinberre 1999 : Satrapal Sardis : Achaemenid Bowls in an Achaemenid Capital, American Journal of Archaeology 103, 73 - 102.
- A. Müller-Karpe 1988 : Hethitische Töpferei der Oberstadt von Hattuša. Ein Beitrag zur Kenntnis spätgroßreichszeitlicher Keramik und Töpferbetriebe, Marburg.
- L. Kroeber 1934 : Das neuzeitliche Kräuterbuch. Die Arzneipflanzen Deutschlands in alter und neuer Betrachtung II, 2. Aufl., Stuttgart-Leipzig.
- R. Naumann 1971 : Architektur Kleinasiens von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit, 2. Aufl., Tübingen.
- P. Neve 1999 : Die Oberstadt von Hattuša. Die Bauwerke. I. Die Bebauung im zentralen Tempelviertel. Boğazköy-Hattuša XVI, Berlin.
- P. Neve 2001 : Die Oberstadt von Hattuša. Die Bauwerke. II. Die Bastion des Sphinxtores und die Tempelviertel am Königs- und Löwentor. Boğazköy-Hattuša XVII, Berlin.
- T. Özgüç 1988 : İnandıktepe. Eski Hitit Çağında önemli bir Kült Merkezi. An Important

- Cult Center in the Old Hittite Period, Ankara.
- S. Omura 1998 : A preliminary Report on the twelfth Excavation at Kaman-Kalehöyük (1997), Anatolian Archaeological Studies Vol. VII, 1-84 [auf japanisch].
- H. Parzinger/R. S. Sanz 1992 : Die Oberstadt von Hattuša. Hethitische Keramik aus dem zentralen Tempelviertel, Boğazköy-Hattuša XV, Berlin.
- J. Seeher 1996 : Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1995. Archäologischer Anzeiger, 333 - 362.
- J. Seeher 2000 : Getreidelagerung in unterirdischen Großspeichern : Zur Methode und ihrer Anwendung im 2. Jahrtausend v. Chr. am Beispiel der Befunde in Hattuša. Studi micenei ed egeo-anatolici 42/2, 261 - 301.
- G. Wilhelm 1997 : Keilschrifttexte aus Gebäude A, Kuşaklı-Sarissa 1,1, Rahden/Westf.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS :

Abb. 1.3 D. P. Mielke ; 2 nach verschiedenen Vorlagen graphisch gestaltet von D. P. Mielke und H. Tsumoto ; 4.10 M. Ober ; 6.7 M. Krause ; sonst jeweilige Verf. bzw. Kuşaklı-Expedition.

## Azerbaycan: Eine *terra incognita* der Vorderasiatischen Archäologie<sup>1</sup>

ANDREAS SCHACHNER

Während der heute zum Iran gehörende Süden Azerbaycans bis zur Islamischen Revolution Ende der siebziger Jahre Ziel intensiver internationaler Forschung war, die ein detailliertes Bild der Kulturentwicklung erarbeitet hat, blieben die Regionen nördlich des Araxes fast unbeachtet<sup>2</sup>. Dies bedeutet nicht, daß hier keine archäologische Feldforschung stattgefunden hätte, im Gegenteil. Jedoch gelangten die Ergebnisse dieser Arbeiten aufgrund der Isolationspolitik der Sowjetunion kaum in das internationale Bewußtsein<sup>3</sup>. Darüber hinaus wurden zahlreiche archäologische Berichte nicht in den gängigen,

---

<sup>1</sup> Da eine einheitliche Umschrift für die Ortsnamen in Azerbaycan fehlt, folgt deren Schreibung im Text weitgehend der neuen Schreibweise mit lateinischen Buchstaben nach: *Azərbaycan Respublikası ümumcoğrafi məlumat xaritası 1:500.000*, Baku 1992. Im Vergleich zu den Schreibungen im Literaturverzeichnis können sich so Unterschiede ergeben, da dort die Ortsnamen nach der jeweiligen Sprache umgeschrieben wurden, in der die Publikation abgefaßt ist. Für die Fundorte in Iran wird auch im Text die Umschrift der jeweiligen Publikation verwendet, um ein Auffinden zu ermöglichen; zur Umschreibung der Personennamen und Literaturzitate vgl. Anm. 104.

<sup>2</sup> Da die archäologischen Denkmäler in der Republik Azerbaycan im Vordergrund der folgenden Zeilen stehen, gehe ich auf die benachbarten Regionen ebenso wie auf den Süden der Landschaft nur im Zusammenhang von Vergleichsfunden ein. Für einen Überblick über den Stand der Forschung in Nord-Iran vgl. Kroll 1984; Kleiss/Kroll 1977; dies. 1978; Voigt/Dyson 1992: 174-179; für Armenien: Mus. Bochum 1995; Santrot 1996; für Georgien: Lordkipanidse 1991; Miran/Orthmann 1995; für den zentralen Kaukasus im 2. Jt. v. Chr.: Motzenbäcker 1996; für Dagestan und Ciskaukasien: Menardi/Zemmer-Pank 2000; Markowin/Muntschajew 1988; Leskov 1991. Einen Überblick über die wenig bekannten Forschungen vor dem 2. Weltkrieg vermitteln Hummel (1932), Hančar (1937) und Kuftin (1946); vgl. allg. auch Burney/Lang 1971.

<sup>3</sup> Für die Besonderheiten der sowjetischen und der post-sowjetischen Forschungslandschaft im Kaukasus vgl. Shnirelman 1995; Chernykh 1995; Kohl/Tsetschladze 1995; Motzenbäcker 1996: 26-37.

international verbreiteten russischen Zeitschriften oder Publikationsreihen, sondern auf Azeri in lokalen Organen veröffentlicht, so daß sie weitgehend unberücksichtigt blieben<sup>4</sup>.

Die vorliegende Arbeit hat eine Darstellung der Ergebnisse der archäologischen Feldarbeit in der ehemaligen Sowjetrepublik Azerbaycan und in dem zu dieser gehörenden Naxçıvan zum Ziel. Ihr zeitlicher Rahmen reicht von den vorgeschichtlichen Epochen bis in die Mitte der 1. Jts. v. Chr.<sup>5</sup>. Sie ist als Bestandsaufnahme und als Einführung in einen bisher in der westlichen Vorderasiatischen Archäologie weitgehend unbekanntem Problemkreis zu verstehen und beschränkt sich weitgehend auf eine Beschreibung der kulturellen Entwicklung. Eine Diskussion einzelner Problemstellungen, die sich aus dem Material und den besonderen Umständen der Forschungs- und Publikationsgeschichte im Transkaukasus ergeben würden, hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt<sup>6</sup>.

### *Der naturgeographische Hintergrund*

Das östliche Transkaukasien, in dem die Republik Azerbaycan liegt, bildet als Brückenland den Übergang zwischen dem ostanatolischen und dem zentraliranischen Hochland (Abb. 1). Gleichzeitig schafft es die Verbindung zwischen dem Kaukasus im Norden und Zentral-Iran sowie Luristan im Süden. Die Region wird vom Van-See im Westen, dem Urmia-See im Süden, dem Sevan-See im Nordwesten und dem Kaspischen Meer im Osten eingerahmt. Nach Norden bildet der Große Kaukasus eine natürliche Grenze, die an der Küste des Kaspischen Meeres bei Derbend durch einen schmalen Durchgang und im Westen über wenige Pässe überwunden werden kann.

Die Landschaft ist durch zahlreiche Fluß- und Gebirgssysteme heterogen zergliedert. Das Zusammentreffen der ostanatolischen Gebirge des Pontus und des Taurus von Westen einerseits sowie des Elbrus- und des Zagrossystems von Osten und Südosten andererseits machen dieses Gebiet zu einem stark zerklüfteten Gebirgsknoten. Der Norden (heutige Republik Azerbaycan mit 86.600 km<sup>2</sup>) ist durch die Flüsse Kura und Araxes geprägt, die in der Mugan-Tiefenebene unweit des Kaspischen Meeres zusammenfließen. Während die Kura die Südflanke des Großen und die Nordseite des Kleinen Kaukasus entwässert, führt der Araxes das Wasser aus Nordostanatolien und dem südli-

<sup>4</sup> Selbst neueste Publikationen sind in vielerlei Hinsicht oft unvollständig und selektiv (z.B. Kushnareva 1997; Chataigner 1995 (vgl. Kohl 1996); oder auch Sagona 1984).

<sup>5</sup> Für die Archäologie der späteren Epochen vgl. u.a. K. Aliyev/F. Aliyeva 1997; Chalilov 1985; Osmanov 1982; I. Aliyev/G. Goshgarlı 1994.

<sup>6</sup> Schachner (im Druck) a; Schachner (im Druck) b; Schachner/Bahşaliev (im Druck).

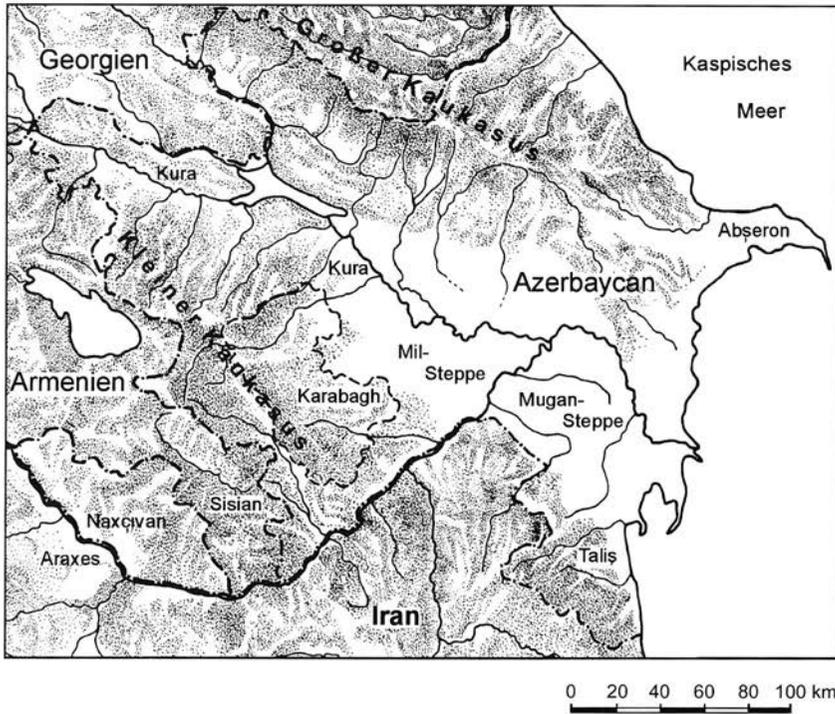


Abb. 1 Geographische Übersicht über das östliche Transkaukasien.

chen Transkaukasien ab und teilt das Land in zwei Hälften, die seit der Antike oft auch politischen Einheiten entsprechen<sup>7</sup>. Zwischen diesen Flußsystemen liegt der Kleine Kaukasus, der auch die Grenze zu Armenien und dem südwestlichen Teil des Araxes-Tal bildet, in dem die territorial zu Azerbaycan gehörende Exklave von Naxçivan liegt.

<sup>7</sup> Heute bildet der Araxes die Grenze zwischen Iranisch-Azerbaycan und der Republik Azerbaycan. Diese grundsätzliche Nord-Südgrenze besteht seit 1828 (Vertrag von Turkman Çay) (Minorsky 1960 : 190-191). In der Antike teilte der Fluß die Gebiete von Albanien im Norden und Atropatene im Süden. Von letzterer Bezeichnung ist über mittelpersische Etymologien der moderne Name der Region abzuleiten (Minorsky 1960 : 188).

Südlich des Araxes bildet der Kuh-e Sabalan (4740 m) die Wasserscheide zwischen dem Araxes-System sowie kleineren und mittleren Flüssen, die den Urmia-See bewässern. Der Sefid Rud fließt nach Südosten durch das westliche Elbrus-Gebirge ins Kaspische Meer (Ehlers 1980 : Karte 2).

Neben dem bereits genannten Kuh-e Sabalan bei Ardebil prägen das Sahand-Gebirge im Süden und das Ararat-Massiv im Westen den iranischen Teil Azerbaycans. Bei den genannten Bergen handelt es sich um ehemalige Vulkane, die den östlichen Abschnitt der ostanatolischen Vulkanachse bilden. Dazwischen liegen weite Ebenen, die von mittelhohen Gebirgsketten gegeneinander abgeschirmt werden.

Die natürliche Vegetation und das Klima werden durch die geographischen Voraussetzungen erheblich geprägt. Der Süden von Azerbaycan weist aufgrund seiner relativen Höhe ein stark kontinental geprägtes Klima auf, wobei die Niederschläge im allgemeinen zwischen 200-400 mm schwanken. Lediglich in den Hochlagen der Gebirge fallen sie unter 200 mm (Ehlers 1980 : 335-336, 342 Karte 3). Die Landschaft ist im Kernland von weiten Steppen geprägt, die in den Randgebirgen von Trockenwäldern abgelöst werden. An den östlichen, d.h. dem Kaspischen Meer zugewandten Abhängen findet sich dichter, subtropischer Berg- und Tieflandwald (Ehlers 1980 : Karte 4).

Die Regionen Azerbaycans nördlich des Araxes unterscheiden sich im Westen und Süden kaum, dafür jedoch im Norden und Osten grundlegend von den südlichen Teilen (Abb. 1). Der Hauptteil des Landes liegt als alluviale Ebene zwischen den Ketten des Großen und des Kleinen Kaukasus und wird vom Fluß Kura und seinen Nebenflüssen gespeist. Die Niederschläge schwanken hier zwischen 200-300 mm pro Jahr. Nördlich davon schließen sich die Süd- und Ostabhänge des Großen Kaukasus an, die durchweg feuchter sind als die Tiefebene (Atlas 1990 : 20-21). Im Südwesten liegt der östliche Teil der Gebirgskette des Kleinen Kaukasus, der ebenfalls mit mehr Niederschlägen versorgt wird als die Tiefebene. Eine eigenständige Klimazone stellt die Region des Taliş-Gebirges im Süden der Republik Azerbaycan dar, die aufgrund der hohen Niederschläge (1000-1500 mm) subtropisch geprägt ist.

Während sich die Hochlagen beider Kaukasus-Ketten durch gemäßigte bis alpine Bedingungen auszeichnen, ist die Tiefebene der Kura durch kontinentales Klima charakterisiert, das in den Wintermonaten aufgrund der geringeren Meereshöhe milder ist als im südlichen Teil von Azerbaycan. Die Sommer sind heiß und trocken, was sich besonders in den Mugan- und Mil-Steppen bemerkbar macht. Diese nehmen nach Südosten teilweise wüstenhaften Charakter an. Entlang der Gebirge nimmt die Bewaldung mit der Höhe zu, so daß der Kleine Kaukasus mit einem Trockenwald bedeckt ist, der auch an den Hängen des Großen Kaukasus im Landesinneren anzutreffen ist. An den Osthängen dieser Gebirgskette treten dagegen am Kaspischen Meer auch Feuchtwälder auf. Die Gebirgsregionen des Großen Kaukasus zeichnen sich durch eine starke vertikale Gliederung der Ökosysteme aus.

Die wenigen Untersuchungen zur Entwicklung des natürlichen Umfelds deuten darauf hin, daß die Klimaentwicklung im Allgemeinen der der südlichen Nachbarregionen, insbesondere der Ostanatoliens, ähnelt, wobei eine im Vergleich zu heute wesentlich dichtere Bewaldung in prähistorischer Zeit rekonstruiert werden kann (Sajadjan 1978 ; Dolukhanov 1980 : 50-59).

Hauptsächlich der westliche und zentrale Teil Transkaukasiens zeichnete sich durch eine reiche natürliche Umwelt aus, die den paläolithischen und frühen neolithischen Kulturen einen breiten Raum zur Entfaltung bot. Etwa 2000 Jahre später als in den südlicheren Regionen des Vorderen Orients entsteht im zentralen Transkaukasien die erste voll entwickelte neolithische, sesshafte Kultur von Šulaveris-Gora und Šomutepe. Diese Entwicklung ist durch die in dieser nördlichen Lage später einsetzende Erwärmung und das in Verbindung damit später erreichte klimatische Optimum bedingt (Dolukhanov 1980 : 69)<sup>8</sup>.

In der Bronze- und Eisenzeit kann aus der Veränderung des Wasserstands des Sevan-Sees auf zyklische Schwankungen des Klimas geschlossen werden, die die Besiedlungsmuster im Einzugsgebiet des Sees wesentlich beeinflussten (Sajadjan 1978 : 21 Abb.10, 33 Abb.20).

Allgemein können in Azerbaycan verschiedene, zu allen Zeiten bevorzugte Siedlungsgebiete definiert werden (Abb. 1). Dazu gehören das mittlere Kura-Tal, die Südflanke des Großen Kaukasus, Karabagh und die östlich bzw. südlich anschließenden Steppen, während die östliche Mil- und die nördliche Mugan-Steppe aufgrund des relativ unwirtlichen Klimas fast dauerhaft unbesiedelt blieben. Der niederschlagsreiche Nordosten wurde ebenso als Siedlungsraum genutzt wie die Tališ-Berge und vor allem die an diese nördlich anschließende östliche Mugan-Steppe. In Naxçıvan sind nur die Einzugsbereiche der Flüsse besiedelt, während die dazwischen liegenden Steppen kaum Spuren prähistorischer Besiedlung aufweisen.

#### *Vom Paläolithikum zur Bronzezeit*

##### **Petroglyphen :**

Felsbilder stellen eine in ganz Transkaukasien verbreitete, vom Paläolithikum bis in die Bronzezeit vorkommende eigenständige Denkmälergattung dar (Abb. 2). Die bedeutendste Felsbilderstation liegt im Osten von Azerbaycan, im Küstentiefland am Kaspischen Meer bei Qobustan, etwa 65 km südlich von Baku (Abb. 3–6). Während die Mehrheit der Felszeichnungen in die prähistorischen Epochen vom Paläolithikum bis in die Bronzezeit zu datieren sind, reichen einige bis in römische und mittelalterliche Zeit (Formozov 1963 : 112-113 ; Džafarzade 1973).

Die Petroglyphen von Qobustan gruppieren sich an drei Tafelbergen (Büyük Daş, Kiçik Daş, Cihangir Daş), die in einer weitläufigen Küstenebene am Kaspischen Meer liegen. Sie bestehen aus weichem Kalkstein, der an den Rändern erodiert und in großen Brocken abbricht. Die Felsbilder befinden sich auf diesen Blöcken bzw. in durch übereinander liegende Felsen gebildeten Höhlen (Abb. 3). Die vor- und frühgeschichtlichen Bilder stellen neben Tieren auch Jagdszenen, Boote und Menschengruppen dar (Abb. 3, 4-6 ; Džafarzade 1973).

<sup>8</sup> In Ostanatolien deuten die wenigen Daten eine ähnliche Entwicklung an : Bottema 1987 : Fig.2 ; v. Zeist/Bottema 1991 : 64-65 Tab.4.

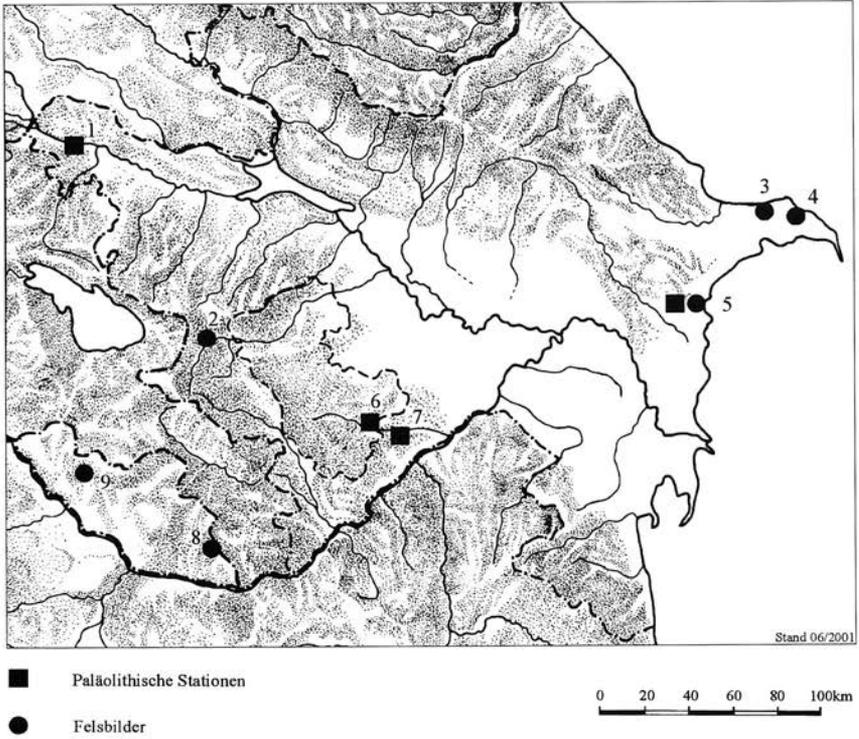


Abb. 2 Paläolithische Fundorte und Felsbildstationen verschiedener Epochen im östlichen Transkaukasien.  
 1 : Daşsalaxlı (Kaax), 2 : Kəlbəcər, 3 : Ümidkaja, 4 : Dübəndi, 5 : Qobustan,  
 6 : Taglar, 7 : Azykh, 8 : Gemikaja, 9 : Kazma.



Abb. 3 Qobustan, Felskammer.

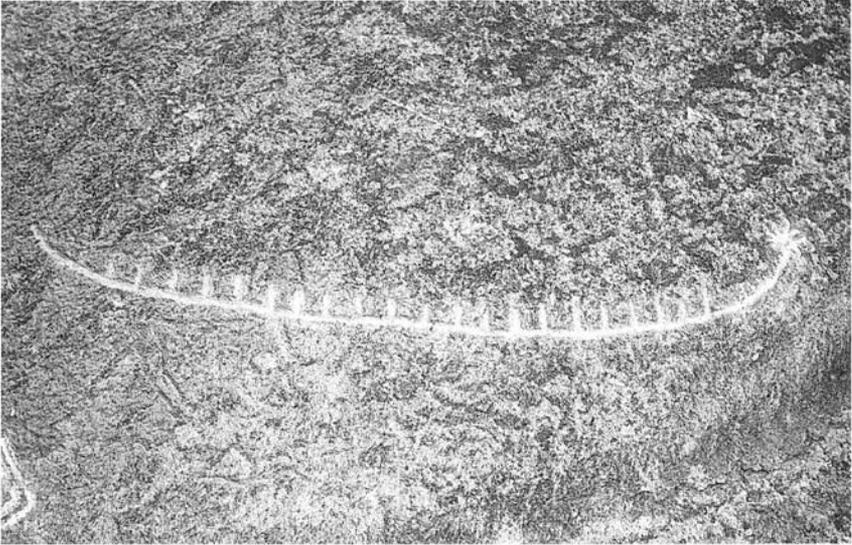


Abb. 4 Qobustan, Piktogramm eines Bootes.

Zwischen den einzelnen Felsgruppen und unter Felsüberhängen konnten mehrere saisonal genutzte Siedlungsstellen mit paläolithischen, mesolithischen und neolithischen Siedlungsspuren festgestellt werden, die bis zu 9 m dicke Kulturschichten aufweisen (Abb. 3; Formozov 1963 : 104-105 ; Rustamov 1984 : 40-41 Abb.1). Eine chronologische Einordnung einzelner Felsbilder wird dadurch möglich, daß diese erst durch die Ausgrabung archäologisch datierter Kulturschichten freigelegt wurden und sich so ein *terminus ante quem* für einzelne Bilder und Bildgruppen ergibt. Durch die Überschneidung einzelner Petroglyphen ergeben sich weitere Datierungsansätze (Abb. 4–6).

Felsbilder sind in Azerbaycan in Naxçıvan (Gəmikəja)<sup>9</sup>, im Kleinen Kaukasus (Abb. 7 ; Kəlbəcər)<sup>10</sup> und auf der Abşeron-Halbinsel (Abb. 8 ; Ümidkəja, Dübəndi-Sahil)<sup>11</sup> entdeckt worden. Obwohl Anhaltspunkte für genauere Da-

<sup>9</sup> V. Aliyev 1985a ; ders. 1990 : 104-108 ; ders. 1993.

<sup>10</sup> Ismailov 1977 ; ders. 1990 : 91-98.

<sup>11</sup> Ümidkəja ist heute durch Baumaßnahmen zerstört. Dübəndi-Sahil ähnelt Qobustan nicht nur wegen der Nähe zum Meer und der Nutzung von Felsunterständen zur Anbringung von Felsbildern, sondern auch in ikonographischer Hinsicht.



Abb. 5 Qobustan, anthropomorphe Petroglyphen.



Abb. 6 Qobustan, zoomorphe Darstellungen.

tierungen an den genannten Fundorten selten sind, können die meisten Petroglyphen aufgrund stilistischer oder technischer Indizien sowie vereinzelter Beifunde in die Bronzezeit, d.h. ins 3.-2. Jt. v. Chr., datiert werden. In Kəlbəçer konnte unmittelbar vor den Petroglyphen eine Siedlung mit Rundhäusern der Kura-Araxes-Kultur ausgegraben werden (D. Achundov 1986: 44 Abb.73).

Die Petroglyphen-Gruppen Azerbaycans sind im überregionalen Zusammenhang mit Felszeichnungen in Ostanatolien und Armenien zu sehen, die belegen, daß in der Region zwischen dem Van-See und dem Kaspischen Meer ein relativ einheitlicher Bilderschatz verwendet wurde<sup>12</sup>. Gleichzeitig sind sie im Gesamtzusammenhang der bronzezeitlichen Kulturen als Indiz für ein Nebeneinander von nomadischen und sesshaften Bevölkerungsgruppen zu sehen.

<sup>12</sup> Uyanık 1974; Martirosyan 1981; Alok 1988; Özbek/Yükmen 1998; Schachner (im Druck) a. Die Petroglyphen Ostanatoliens werden weitgehend als vorge-schichtlich angesprochen, doch könnten die durch Beifunde in die Bronzezeit datierten Felsbilder Azerbaycans und Armeniens auch jüngere chronologische Einordnungen andeuten; zumal stilistische Ähnlichkeiten mit den Felszeichnungen Ostanatoliens erkennbar sind.

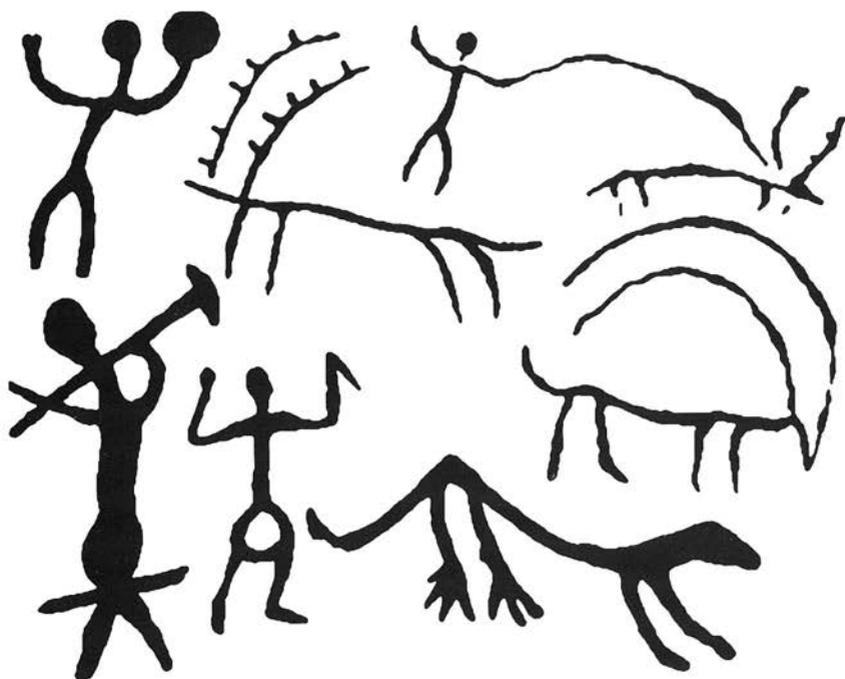


Abb. 7 Kälbacər, Petroglyphen der Bronzezeit (nach ASE V : 334).



Abb. 8 Ümidkaja (Abşeron-Halbinsel), Felsbilder (nach Aslanov 1980 : 76 Abb. 6, ohne Maßstab).

### Die äneolithischen Kulturen<sup>13</sup> :

Die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte untersuchten eine Reihe von Fundorten in Ost-Georgien sowie West- und Südwest-Azerbaycan, die das Kura-Tal und das südöstliche Transkaukasien als spät-neolithischen und äneolithischen Kulturraum an der nördlichen Peripherie des Vorderen Orients ausweisen (Abb. 9 ; allg. Chataigner 1995). Die spät-neolithischen und äneolithischen Kulturen haben ihre Vorläufer in einer im gesamten östlichen Transkaukasus verbreiteten paläolithischen Kultur, die sich insbesondere durch einheitliche Steinwerkzeuge und enge typologische Verbindungen zu den paläolithischen Kulturen des Vorderen Orients auszeichnet<sup>14</sup>. Diese steht in einem typologischen Gegensatz zu den nördlichen, untereinander eng verwandten, paläolithischen Formenkreisen in West-Georgien und Dagestan. Die paläolithische Kultur des östlichen Transkaukasien wird aufgrund ihrer typologischen Vergleichsmöglichkeiten mit gleichzeitigen Funden der Taurus-Region als einer der möglichen Vorläufer des Neolithikums in Südostanatolien angesehen (Özdoğan 1999 : 227). Der Wandel von paläolithischen Jägern und Sammlern zu den produzierenden Gesellschaften des Neo- bzw. Äneolithikums vollzog sich, soweit die Entwicklung der lithischen Geräte ein Urteil erlaubt, ähnlich wie in anderen Regionen des Vorderen Orients fließend, jedoch aufgrund des später einsetzenden klimatischen Optimums deutlich zeitversetzt.

Während die meisten paläolithischen Fundplätze als einphasige offene Stationen an Berghängen, auf Terrassen oder in den zahlreichen Höhlen der Gebirge Transkaukasiens liegen, konnte im Süden Azerbaycans bei Füzuli, im Tal des Quruçaj, in der Höhle von Azıx (Azykh) eine Sequenz ergraben werden, die von der Altsteinzeit über das Neolithikum bis in das Äneolithikum und die Bronzezeit reicht<sup>15</sup>. Diese nur durch einen Hiatus in der Schicht IV unterbrochene Abfolge ist ein weiteres Indiz dafür, daß das transkaukasische Neolithikum einen autochthonen Ursprung in der vorangegangenen paläolithischen Kultur hatte.

<sup>13</sup> Entsprechend dem durch die sowjetische Forschung etablierten chronologischen Gerüst wird hier der Begriff 'Äneolithikum' anstatt Chalkolithikum für die Phase zwischen dem Neolithikum und der Bronzezeit verwendet (allg. Glumac/Anthony 1992 ; Kushnareva 1997 : 13-41). Die relativ-chronologischen Termini (Neolithikum, Äneolithikum etc.) wurden durch die Forschung nicht genauer definiert, so daß sich ein terminologisches Problem ergibt, das sich im archäologischen Material nicht unbedingt widerspiegelt.

<sup>14</sup> Dolukhanov 1980 : 52-53 ; Džafarov 1983 ; Gusejnov 1984 ; Gusejnov/Džafarov 1986 ; Korobkova 1996 ; Kushnareva 1997 : 3-4, 6-7 Fig.1.

<sup>15</sup> Gusejnov 1965 ; Gusejnov/Ismailov 1967 : 73-78 ; Gusejnov 1980 : 73, 78 Abb.3 ; Gusejnov/Džafarov 1986 : 4-12 ; Weitere Höhlen wurden in Taglar, wenig nördlich von Azıx (Azykh) (Gusejnov/Ismailov 1967 ; Džafarov 1983), Kazma in Naxçıvan (Džafarov 1992 ; Bağşaliyev 1997 : 19 ; Bağşaliyev/Seidov 1995 : 12-13) sowie Daşsalaxlı im Bezirk von Kazax am Nordhang des Kleinen Kaukasus untersucht (Gusejnov/Džafarov 1986 : 16-17).

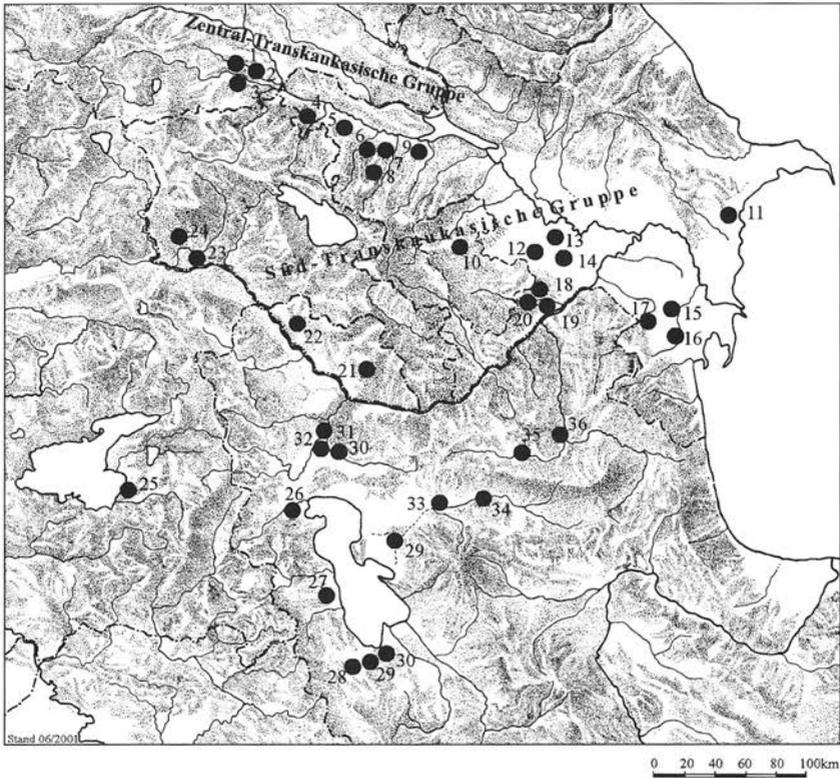


Abb. 9 Fundorte des Äneolithikums im östlichen Transkaukasien und Nordwest-Iran  
 1 : Şulaveri, 2 : İmiris-Gora, 3 : Aruchlo, 4 : Şomutepe, 5 : Baba Derviş, 6 : Gargaler Tepe,  
 7 : Toyre Tepe, 8 : Mentezh, 9 : Rus Tepe, 10 : İlanlı Tepe, 11 : Qobustan, 12 : Lejla Tepe,  
 13 : Çalagantepe, 14 : Siedlungsplätze im Umkreis von Agdam, 15 : Quru Dere 1-6,  
 16 : Mişarçaj I-IV, 17 : Alikömektepe, 18 : Han Tepe, 19 : Garaköpəktəpə, 20 : Fundorte  
 im Umkreis von Füzuli (Günəştəpə, Kültepe, Karahanbejli), 21 : Kültepe I, 22 : Sədərək,  
 23 : Techut, 24 : Şengavit, 25 : Tilkitepe, 26 : Salmas-Ebene, 27 : Geoy Tepe,  
 28 : Dalma Tepe, 29 : Hajji Firuz Tepe, 30 : Pisdeli Tepe, 31 : Yanık Tepe,  
 32 : Kültepe (Marand), 33 : Tepe Parpar (Marand), 34 : Livar (Marand),  
 35 : Basmandj (Tabriz), 36 : Binakabad (Bostanabad), 37 : MSKR 51, 38 : MSKR 2.

Die ältesten Reste einer seßhaften, ackerbaureibenden Kultur im östlichen Transkaukasien wurden am Oberlauf der Kura und in den südwestlichen Seitentälern gefunden (Abb. 9). Die Fundorte liegen in zwei Häufungen in Ost-Georgien bzw. West-Azerbaycan und bilden die spät-neolithische/früh-äneolithische Šulaveris-Šomutepe-Kultur (Kiguradze 1986). Kiguradze entwickelte anhand der georgischen Grabungen in Šulaveris-Gora, Imiris-Gora und Chramis-Gora ein in fünf Stufen unterteiltes, chronologisches System, an das die Fundorte Azerbaycans anzuschließen sind (Kiguradze 1986 : 95-102). Während die älteren Phasen (I-III) nur an den ost-georgischen Fundplätzen nachgewiesen werden konnten, treten die jüngeren Abschnitte (IV-V) auch in West-Azerbaycan auf (Abb. 9 ; u.a. Baba-DerViş I, Šomutepe, Toyretepe, Gargalartepe, Ruslar Tepe und K birli)<sup>16</sup>.

Im Gegensatz zur relativ-chronologischen Abfolge ist die absolute Chronologie dieser Epoche nicht zufriedenstellend geklärt. Die traditionellen Vorschläge setzen einen das 5. und 4. Jt. v. Chr. umfassenden Zeitraum an, dem jedoch die <sup>14</sup>C-Daten aus der Region entgegenstehen. Diese implizieren einen Beginn der Šulaveris-Šomutepe-Kultur in der 2. Hälfte des 6. Jts. v. Chr., wobei für die jüngeren Abschnitte des  neolithikums (Lejlatepe oder die späten Schichten von Alikömektepe) keine Daten vorliegen<sup>17</sup>.

Die relativ kleinen und flachen Fundplätze liegen dicht gedrängt entlang der vom Kleinen Kaukasus zur Kura fließenden Flusse. Charakteristisch sind kleine Rundhäuser, die in engen Siedlungsverb nden angeordnet sind und stets auf den gewachsenen Boden gegründet wurden (Abb. 10, 13 und 15)<sup>18</sup>. Sie wurden im Laufe der Zeit durch gerundet verlaufende Mauern miteinander verbunden, so daß in sich geschlossene Anlagen entstanden<sup>19</sup>.

Das lithische Inventar dieser Fundorte besteht aus Obsidianger ten überregional einheitlicher Formen. Neben neuen kommen auch zahlreiche ältere Typen vor, die seit dem Paläolithikum bekannt sind (Narimanov 1987 : Abb.6-7, 15-17, 23, 30, 33, 36 ; Korobkova 1996). Der Rohstoff stammt überwiegend aus westarmenischen Obsidianlagerst tten (Arazova/Mamedov 1979 : 53-54 Tabelle, Abb.2 ; Arazova 1986 : 29 Abb.2). Besonders hervorzuheben sind Handsicheln, die mit Obsidianklingen vom sogenannten Šomutepe-Typ besetzt waren<sup>20</sup>.

<sup>16</sup> Narimanov 1982 : 14-60 Taf.1-46.

<sup>17</sup> Zusammenstellung bei Chataigner 1995 : 39 Pl.9, 40-44. Zugegebenermaßen sind die transkaukasischen <sup>14</sup>C-Daten wenig verl flich, doch sprechen insbesondere die Befunde von Lejlatepe (s.unten) und die deutlich nach oben korrigierten Daten für den Beginn der Kura-Araxes-Kultur, vor allem die Befunde aus Sos Höyük, für die allgemeine Richtigkeit dieses Ansatzes.

<sup>18</sup> Rundhäuser stehen mit Ausnahme von Zentralanatolien auch in allen anderen Regionen des Vorderen Orients am Beginn der Seßhaftigkeit (Schachner 1999 : 35-36).

<sup>19</sup> Kiguradze 1986 : Abb.2, 21-23, 52, 59-66 ; D. Achundov 1986 : 14-15 Abb.10, 32-35 ; Narimanov 1987 : Abb.3, 11-14, 20.

<sup>20</sup> Narimanov 1971 : 11-12 Abb.5-6 ; Dadaev 1984 : 82-84 Abb.1-2 ; Narimanov 1987 : Abb.9 ; Dadaev 1990 : Taf.22.

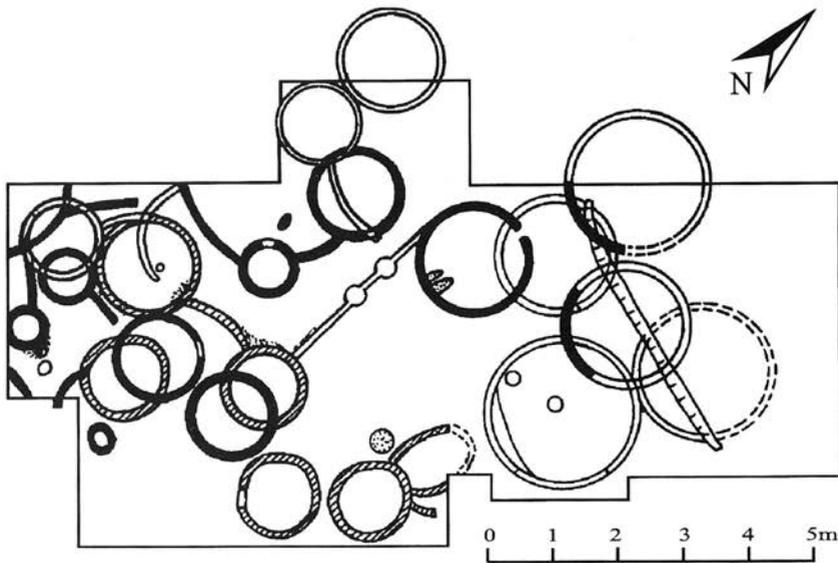


Abb. 10 Gargalar-tepe, äneolithische Bebauung der Schichten 1-3  
(nach D. Achundov 1986 : 15 Abb. 10 ; mit Ergänzungen).

Neben Steingeräten wurden bereits seit den älteren Stufen dieser Epoche Werkzeuge aus Röhren- und Schulterblattknochen von Rindern und Hirschen sowie aus deren Hörnern und Geweihen gefertigt. Die typologische Tradition der Geräteindustrie wird bis in die Frühbronzezeit beibehalten (Narimanov 1971 : 3-10 Abb. 2-4).

Bemerkenswert ist der Fund einer anthropomorphen Figurine in Gargalar-tepe, die erste Einblicke in frühe religiöse Vorstellungen ermöglicht (Abb. 11 ; Arazova/Machmudov/Narimanov 1972 : 479 ; Narimanov 1987 : Abb. 28). Der Fund einer kleinen Metallperle in Gargalar-tepe belegt, daß der neue Werkstoff bereits im Äneolithikum genutzt wurde (Narimanov/Džafarov 1990 : 1-5 Tabelle)<sup>21</sup>. Im Gegensatz zu den jüngeren südlichen Fundorten konnte hier keine pyrotechnische Verarbeitung nachgewiesen werden ; vielmehr wurden die Artefakte durch Tempern hergestellt.

In dieser Phase treten im Zentralkaukasus neben der bisher ausschließlich monochromen Keramik erstmals bemalte Gefäße auf, die geometrische Muster in roter und schwarzer bzw. kirschroter Bemalung auf hellem Untergrund aufweisen (Narimanov 1987 : Abb. 27, 37).

Die Fundorte der Šulaveris-Šomutepe-Kultur bilden eine geschlossene Gruppe, die auch Zentral-Transkaukasische Gruppe genannt wird. Auf der

<sup>21</sup> Für einen Überblick über die frühe Metallurgie Ost-Transkaukasiens vgl. Schachner (im Druck) b.



Abb. 11 Gargartepé, anthropomorphe Figurine  
(nach Arazova/Machmudov/Narimanov 1972 :478-480 ; ohne Maßstab).

Südseite des Kleinen Kaukasus in Naxçıvan sowie in den Karabagh-, Mil- und Mugan-Steppen können eine Reihe von Fundplätzen zu einer weiteren, im Gegensatz zur oben genannten, als Süd-Transkaukasische bezeichneten Gruppe zusammengefaßt werden (Abb. 9). Deren chronologische Beziehung zur Šulaveris-Šomutepe-Kultur ist nicht zweifelsfrei geklärt, doch scheint ihr Beginn, zumindest die ältesten Schichten in Kültepe I, etwa mit den späten Abschnitten dieser Periode in Zentraltranskaukasien gleichzeitig zu sein (Kiguradze 1986 : 100-101). In der Folgezeit entwickeln sich der Zentralkaukasus und das südöstliche Transkaukasien unterschiedlich. Während in Georgien und West-Azerbaycan einige Fundplätze die bis heute nur unzureichend definierte Sioni-Kultur bilden (Kiguradze 2000 ; Chataigner 1995 : 93-97), unterscheiden sich die ost- und südosttranskaukasischen Fundplätze durch ihre engen Beziehungen zum Nord-Iran deutlich von diesen.

Der erste Fundort, an dem kulturelle Hinterlassenschaften dieser Epoche erkannt wurden, ist Kültepe I in Naxçıvan (Abibullaev 1982). Kültepe I liegt auf dem östlichen Ufer des Naxçıvan Çaj im gleichnamigen Dorf. Es konnte eine vom Äneolithikum bis in die Eisenzeit reichende Stratigraphie ergraben werden, wobei ein kurzer Hiatus das späte Äneolithikum von der Frühbronzezeit trennt. Die Befunde gewinnen aufgrund ihrer überregionalen Vergleichsmöglichkeiten an Bedeutung. Sie weisen neben den genannten Verbindungen zur zentraltranskaukasischen Gruppe auch Beziehungen mit den Fundorten der Karabagh-, Mugan- und Mil-Steppe, dem westlich in Armenien gelegenen Techut sowie mit den Gebieten südlich des Araxes in Nordwest-Iran auf und bilden über einen langen Zeitraum das chronologische Gerüst der Region (Iessen 1963 : 13 Tabelle).

Die äneolithische Periode umfaßt in Kültepe I 12 Bauschichten, in denen Architektur nur auf kleinen Flächen und in unzusammenhängenden Mauerteilen festgestellt wurde. Während in den älteren Schichten Rundhäuser vorkommen, belegen gerade Mauerteile in den jüngeren Phasen eine Veränderung der Bauweise (Abibullaev 1982 : 24-39 Abb. 1).

Die kursorischen Publikationen heben die bemalten Keramiken hervor, die in eine organisch und eine mineralisch gemagerte Gruppe unterschieden werden (Abb. 12, 14-16). Während die organisch gemagerten Gefäße zahlenmäßig weit häufiger und sicher lokalen Ursprungs sind, werden die mineralisch gemagerten Stücke, vor allem ein vollständiges, bemaltes Gefäß, als Import angesprochen und als Indiz für Beziehungen zur Halaf- und Obed-Kultur Nord-Mesopotamiens gewertet (Abb. 12.14; Iessen 1963 : 12-13 Abb.1, 2, 4 und Tabelle; Abibullaev 1982 : Taf.XII.1).

Auf den publizierten bemalten Scherben können zwei Dekorarten unterschieden werden. Die überwiegende Mehrheit weist regelmäßige, in geraden Linien verlaufende Muster auf (Abb. 12.14-15). Eine zweite Gruppe ist durch leicht gebogene, wesentlich dichtere Ornamente charakterisiert (Abb. 12.12, 16?). Obgleich aus den Publikationen kein chronologischer Unterschied ersichtlich ist, deuten die überregionalen Vergleiche mit Fundorten der Pisdeli-Gruppe in Nordwest-Iran darauf hin, daß die Scherben der zweiten Gruppe etwas jünger datiert werden können (s.unten), während die ältere Gruppe Parallelen zur späten Halaf-Keramik Ostanatoliens aufweist (Abb.12.14).

Neben den vergleichsweise seltenen bemalten Waren (nur 15 Scherben und Gefäße sind bekannt<sup>22</sup>) treten monochrome, einfache Gefäßformen auf, die mit denen der jüngeren Stufen der Şulaveris-Şomutepe-Kultur vergleichbar sind und in ähnlicher Weise auch an anderen Fundorten dieser Epoche vorkommen (Abb. 12.1-11, 13; Abibullaev 1963 : Abb. 5; ders. 1982 : Taf.IX-XI).

Werkzeuge wurden hauptsächlich aus Röhrenknochen und Geweihstücken von Hirschen gefertigt. Im lithischen Material sind neben Sichelklingen des Şomutepe-Typs auch autochthone Formen belegt (Abibullaev 1982 : Taf.VII-VIII, XIII). Die Mehrheit der lithischen Funde von Kültepe I wurden aus Obsidian gefertigt, der aus den Lagerstätten im südlichen Kleinen Kaukasus (Sisian) stammt (Arazova/Mamedov 1979 : 53-54 Tabelle, Abb.2; Arazova 1986 : 29 Abb.2). Die Funde von Kültepe I sind die einzigen in Ost-Transkaukasien, die eine Nutzung der Lagerstätten von Sisian belegen. Sie sind über eine direkte Paßverbindung mit dem Fundplatz verbunden.

In den (spät-?)äneolithischen Schichten wurden 7 Objekte aus Metall gefunden, von denen vier aus reinem Kupfer und drei aus einer Kupfer-Arsen-Verbindung gefertigt wurden (Selimchanov 1977 : 3; ders. 1994 : 83-84). Neben Nadeln und Perlen, die durch Tempern hergestellt wurden, belegt eine Pfeilspitze, daß bereits in den spät-äneolithischen Schichten pyrotechnische Verfahren bekannt waren (Schachner [im Druck] b). Im Gegensatz zur Zentral-Transkaukasischen Gruppe und einigen Fundorten in der Mil- und Muga-Steppe (Kiguradze 1986 : Fig.82-86) wurden in Kültepe I keine zoo- oder anthropomorphen Statuetten gefunden.

<sup>22</sup> Abibullaev/V. Aliyev 1976.

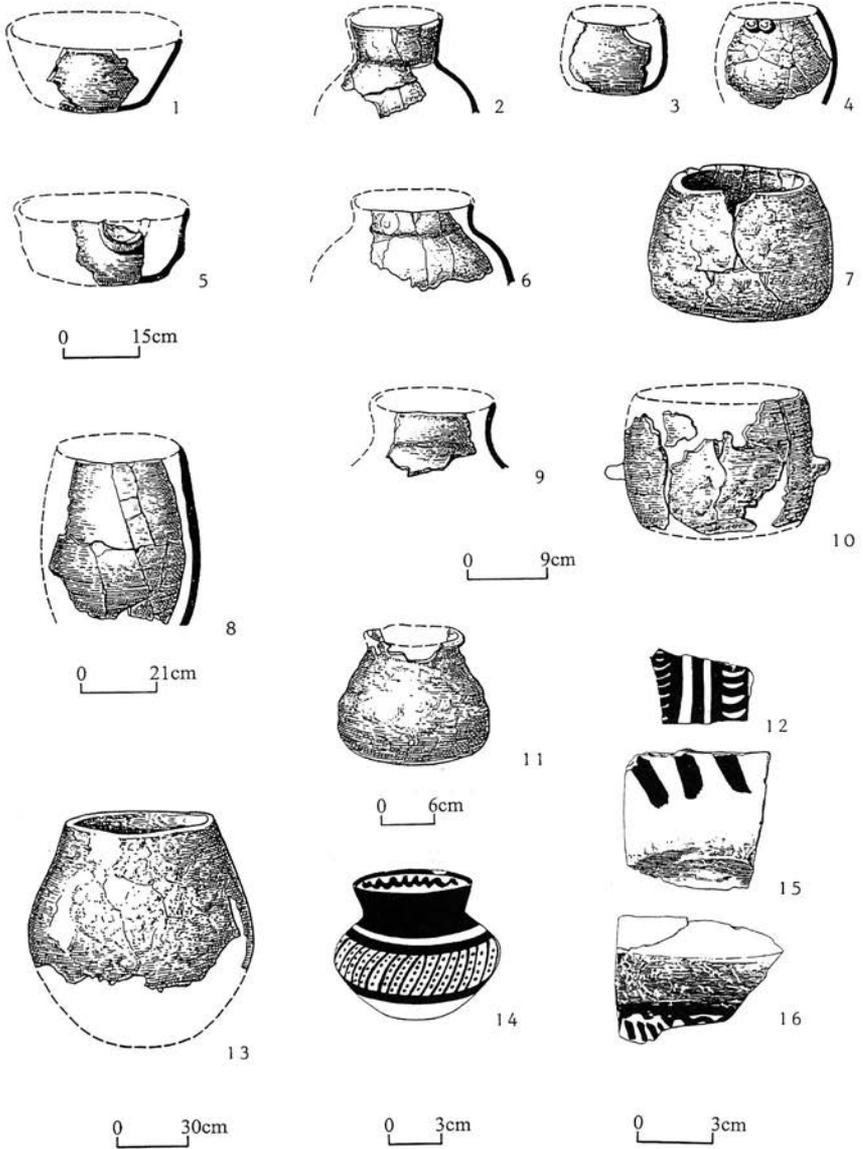


Abb. 12 Kültepe I, äneolithische Keramik (alle nach Masson/Merpert 1982 : 155-156 Taf. XLIII-XLIC.1-4).

Die Befunde von Kültepe I werden im Nordwesten von Naxçıvan durch die Siedlung von Sədərək ergänzt. Das Fundgut entspricht weitgehend dem von Kültepe I; doch weisen u.a. Gefäße mit einer aufwendigen Tupfenverzierung auf den Oberflächen auf Verbindungen zu Alikömektepe, İlanlı Tepe und Çalagantepe in der Mugan- bzw. Mil-Steppe hin (V. Aliyev 1985b : 61-66 Taf.I-II).

Im Süden Azerbaycans, in den östlichen Ausläufern des Kleinen Kaukasus sowie in den Karabagh-, Mil- und Mugan-Steppen wurden weitere spät-äneolithische Fundplätze untersucht (Abb. 9). Aufgrund ihrer Verteilung können regionale Häufungen von Fundorten unterschieden werden: die Mil-Steppe östlich und südöstlich von Agdam, die Region von Füzuli, die Flußtäler des Kəndələnçaj und des Quruçaj sowie die Mugan-Steppe im Osten.

Çalagantepe bei Agdam ist aufgrund der relativ ausführlichen Publikation einer der Leitfundorte dieser Periode (Narimanov/Azimov 1985; Narimanov 1987 : 50-52 Abb. 44-46). Die dichte Anordnung der Rundhäuser wird über drei Schichten beibehalten (Abb. 13). Da ausschließlich Rundbauten auftreten, ist Çalagantepe relativ früh anzusetzen. Neben den typischen Knochengeräten und lithischen Funden wurden in Çalagantepe eine zoomorphe und mehrere anthropomorphe Figurinen aus Ton gefunden, die sich ikonographisch von jenen aus Gargalartepe unterscheiden (Abb. 14; Narimanov 1996 : 49-50 Abb.1). Darüber hinaus ist Çalagantepe einer der Fundorte, an denen Metallfunde aus Kupfer gefunden wurden (Narimanov/Džafarov 1990 : 1-5 Abb.1, 2.11, Tabelle). Weitere Fundplätze östlich von Agdam in der Mil-Steppe sind Gej Tepe und Kjuilli Tepe, die Çalagantepe in ihrem Fundmaterial und der Anlage der Häuser entsprechen (D. Achundov 1986 : Abb. 26, 29; Narimanov 1987 : Abb.39-46). Etwas jünger und aufgrund der Architektur und der Keramik mit den Befunden aus Alikömektepe vergleichbar ist İlanlı Tepe, wo neben Häusern, die erste Ansätze zur Entwicklung eckiger Grundrisse aufweisen, auch Keramik mit durch Tupfen verzierten Oberflächen gefunden wurde (Abb. 15-16).

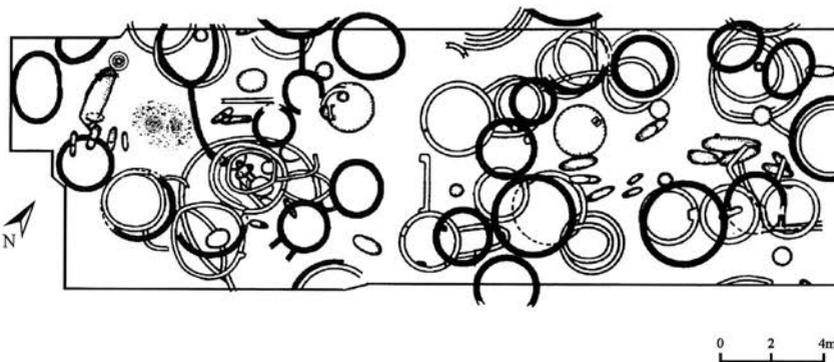


Abb. 13 Çalagantepe, äneolithische Bebauung  
(nach Narimanov 1985 : 4 Abb. 1 : mit Ergänzungen).

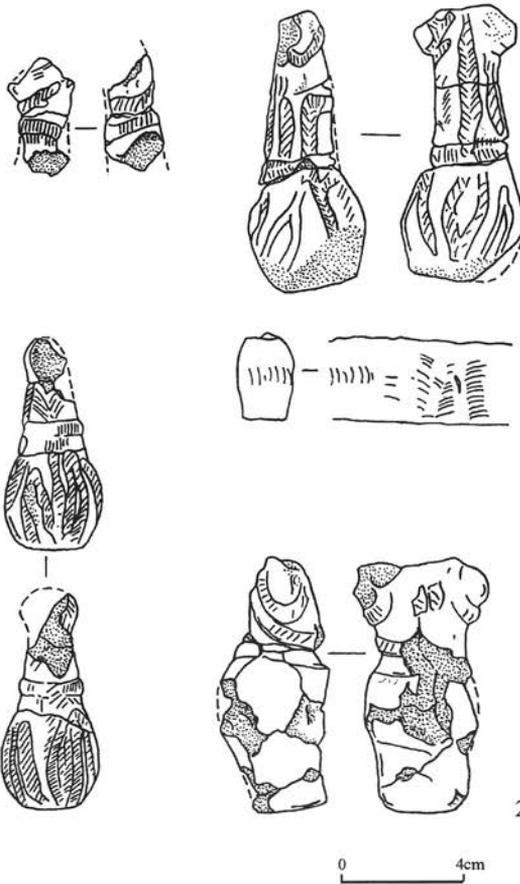
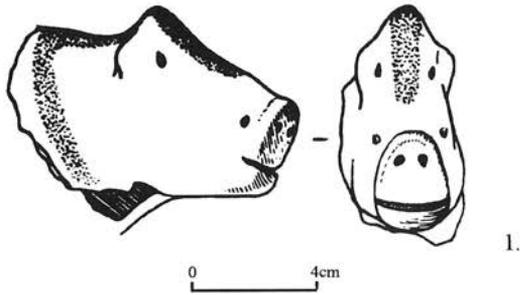


Abb. 14 Çalagantepe, zoomorphe und anthroporphe Figurinen  
 (1. nach Narimanov, Azimov 1985 : 15 Abb. 16 ; 2. nach Narimanov 1996).

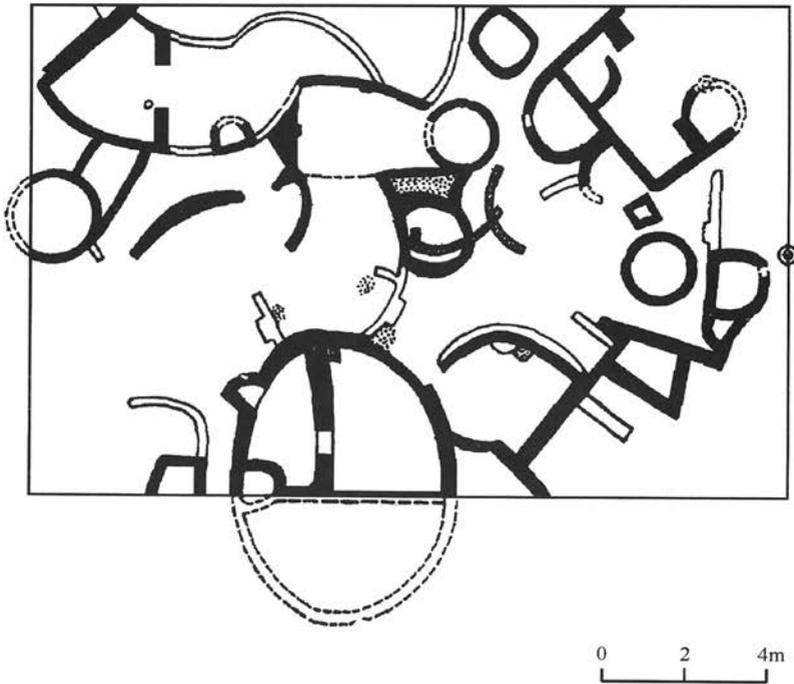


Abb. 15 Ilanlı-Tepe, äneolithische Bebauung  
(nach D. Achundov 1986 :22 Abb. 26 ; mit Ergänzungen, Norden oben).

Als jüngster, spät-äneolithischer Fundplatz dieser Region ist Lejlätepe zu nennen (Abb. 9). Hier wurden nur sehr wenig bemalte Keramik, diese aber mit Bezügen zu obed-zeitlichen Erzeugnissen Nord-Mesopotamiens und ausschließlich eckige Häuser ausgegraben<sup>23</sup>. Die Wohnbauten stehen eng aneinandergelagert und separat von ebenfalls eckigen Magazingebäuden. Zwischen den Häusern wurden länglich-ovale Keramikbrennöfen und einzelne Erdgräber

<sup>23</sup> Mitteilung T. Achundov/I. Narimanov ; vgl. allg. Narimanov 1991 : 7-8. Einige bemalte Scherben, die bisher in Abbildungen nicht vorgelegt wurden, sollen Obed-zeitlicher Keramik Nord-Mesopotamiens vergleichbar sein. Darüber hinaus vergleicht Narimanov ein Gefäß in Form eines klobigen Schuhs mit einem ähnlichen Fund in Yarim Tepe III (vgl. Merpert/Muncaeov 1993 : 234 Fig.11.5.10). Ein ähnliches Gefäß wurde auch in Alikömektepe gefunden (Maxmudov 1984 : Abb.5.10 ; im Archäologischen Institut der Universität Baku).

gefunden. Besonders hervorzuheben sind Schlackereste, die bei einer Herdstelle in einem Haus gefunden wurden und die belegen, daß Arsen-Kupfer-Legierung pyrotechnisch verarbeitet wurde<sup>24</sup>.

Südöstlich von Agdam wurden weitere äneolithische Funde in Şah Tepe, Kjami Tepe und einigen anderen, kleineren Orten gemacht. Sie entsprechen den nördlich und südlich anschließenden Fundplätzen. Hervorzuheben ist das Auftreten von organisch gemagerter, bemalter Keramik, die u.a. in Kültepe I gefundenen Gefäßen vergleichbar ist (Iessen 1963 : 9-10 Abb.2-3 ; ders. 1965a : 13-15 Taf.1).

Im Umkreis der Stadt Füzuli bilden im Tal des Quruçaj und des Köndələçaj mehrere Fundorte eine weitere Gruppe (Abb. 9). Die relativ kleinen, flachen Tellsiedlungen liegen auf den Terrassen oberhalb der beide Flüsse. In Garaköpəktepe, Günəştepe, Kültepe (bei Füzuli) und Karahanbejli wurden Schichten des Äneolithikum durch Surveys und kleine Sondagen untersucht, die durch großflächigere Ausgrabungen in Hantepe, der wichtigsten Siedlung dieser Epoche, ergänzt werden (Ismailov 1968 ; ders. 1969 : 61-62 ; ders. 1981 : 8-15 Abb.4-7 Taf.I ; ders. 1984 : 75-80 ; Iessen 1965a : 11-15). Neben organisch gemagerter Keramik wurden auch Gefäße mit durch Tupf- bzw. Ritzmuster verzierten Oberflächen angetroffen, die mit ähnlichen in Sədərək, İlanlı Tepe, Alikömektepe sowie in mehreren Orten südlich des Araxes gefundenen vergleichbar sind. Bemerkenswert ist der Fund eines Gußtiegels zur Metallherstellung in der spät-äneolithischen Schicht von Hantepe (Ismailov 1981 : 13 Abb.7, Taf.I ; Ismailov, Bahşaliyev 1988 : 23).

Alle Fundorte im Raum Agdam/Füzuli liegen an kleinen oder mittelgroßen Flüssen, die vom Kleinen Kaukasus durch die Mil-Steppe in die Kura oder nach Süden in den Araxes fließen. Die relative Dichte der Fundplätze weist diese Übergangsregion zwischen zwei geographischen Zonen als geeigneten Siedlungsraum aus. Die Bedeutung dieser Region für die frühen sesshaften Kulturen im südöstlichen Transkaukasus wird vor allem dadurch deutlich, daß am Rand des Tals der Flüsse Köndələçaj in den Höhlen von Azıx (Azykh) und Taglar auch Funde des Äneolithikums ausgegraben wurden (Gusejnov 1965 ; Gusejnov/Ismailov 1967 : 73-78 ; Gusejnov 1980 : 73, 78 Abb.3 ; Gusejnov/Džafarov 1986 : 4-12). Diese sind ein wichtiges Indiz für eine vom Paläolithikum bis in das Äneolithikum reichende kulturelle Kontinuität. Gleichzeitig kommt im Nebeneinander von dörflichen Siedlungen und Wohnhöhlen die Nutzung vertikal getrennter ökologischer Nischen zum Ausdruck. Die Ausbeutung unterschiedlicher Naturräume ist eine Hinweis auf das parallele Bestehen verschiedener Wirtschaftsweisen, deren Verzahnung die Subsistenz während des Äneolithikums ermöglichte.

<sup>24</sup> Narimanov/Džafarov 1988 : 22 ; Narimanov/Džafarov 1990 : 8-9 Tabelle ; Schachner (im Druck) b.

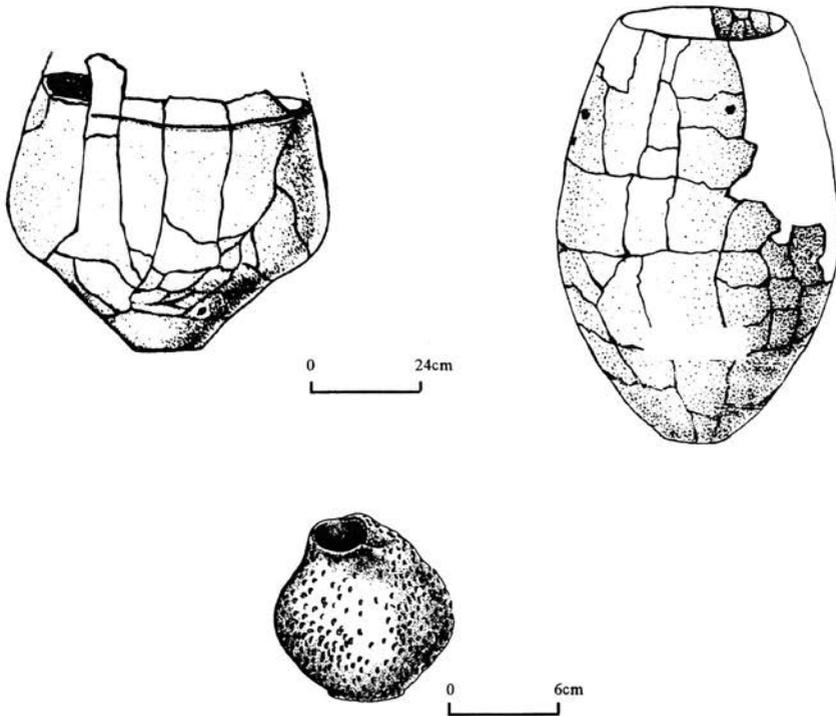


Abb. 16 Ilanlı-Tepe, 1.-3. : äneolithische Keramik  
(1. u. 2. nach Narimanov 1987 : Abb. 41 ; 3. nach Narimanov 1969).

Ähnlich wie die genannten Fundorte liegen auch die Siedlungen der südlichen Mugan-Steppe in einer Übergangszone zwischen dem Taliş-Gebirge und dem nördlichen Tiefland (Abb. 9). Entlang des Quru Dere und Mişarçaj<sup>25</sup> bilden mehrere durch Surveys untersuchte Fundorte eine Siedlungskammer, die im Norden durch den teilweise ausgegrabenen Ort Alikömektepe ergänzt wird (Maxmudov 1984 : 53-68 ; Narimanov 1987 : 57-60 Abb. 47-55). Dieser liegt nahe der Grenze zu Iran in den Ausläufern der Taliş-Berge am Fluß Inceçaj

<sup>25</sup> Der gleichnamige Siedlungshügel von Mişarçaj I liegt am südlichen Rand der Kreisstadt Cəlilabad, westlich der Straße von Lənkəran. Es handelt sich um einen mittelgroßen Tell, der heute durch einen Vergnügungspark überbaut ist. Grabungen Mitte der sechziger Jahre erbrachten hauptsächlich Befunde der Frühbronzezeit und des Äneolithikums, wobei die Stratigraphie der Besiedlung bis in die Eisenzeit reicht (Mitteilung K. Ismailzade).

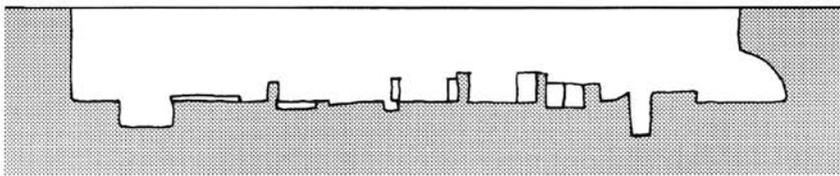
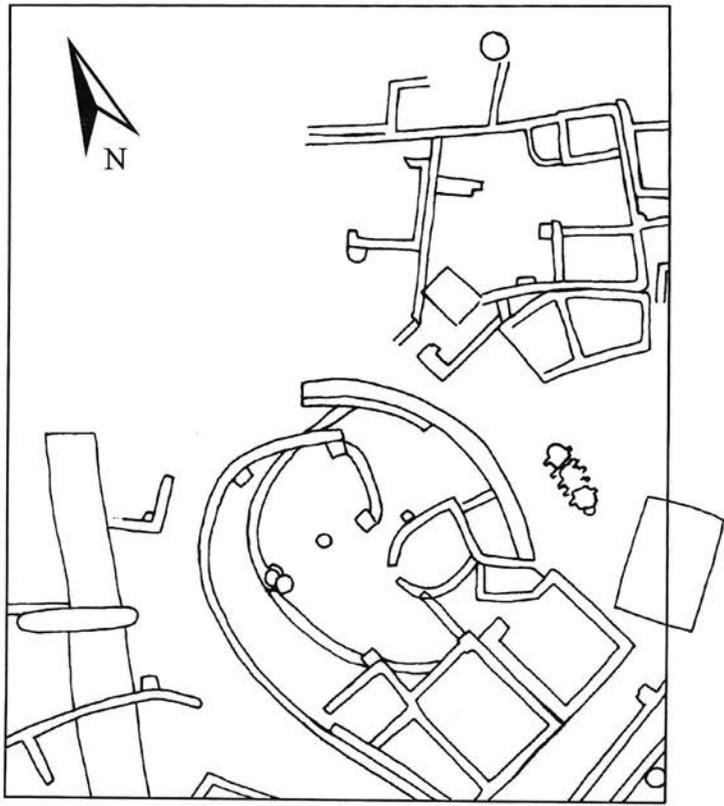
und ist einer der wenigen Plätze dieser Epoche, an denen Architektur in größeren Flächen ergraben wurde (Abb. 17; Maxmudov 1984 : 69-70 Abb.1-2; Narimanov 1987 : Abb.47-49). Ähnlich wie in den jüngsten Schichten der Zentral-Transkaukasischen Gruppe und auch in Kültepe I stellt die Architektur der jüngeren äneolithischen Schichten (III ?) eine Kombination von runden oder ovalen Bauten und eckigen Mauerzügen dar (Abb. 17), während in den älteren (V-IV) ausschließlich Rund- oder Ovalbauten auftraten. Die Wände einiger Räume waren mit rötlicher Farbe bemalt (Maxmudov 1984 : 60). In Bezug auf Form und Material entsprechen die Werkzeuge weitgehend denen der oben genannten Fundorte, wobei in Alikömektepe Feuersteingeräte etwa 4-5 mal häufiger sind als solche aus Obsidian (Maxmudov 1984 : 62-63 Abb.3). Während Feuerstein in der näheren Umgebung relativ häufig ist, stammt Obsidian, ähnlich wie für die Geräte aus İlanlı Tepe (Mil-Steppe), aus Lagerstätten im Norden des Kleinen Kaukasus (Kəlbəcər) (Arazova/Mamedov 1979 : 53 Abb.2). Wie in Kültepe I und anderen Orten dieser Zeitstufe wurden auch in Alikömektepe (Schicht III) erste Metallgegenstände gefunden (Maxmudov 1984 : 66).

Die keramischen Funde sind durch ein Nebeneinander von monochromen und bemalten Gefäßen geprägt, wobei beide Varianten grobe organische Magerung aufweisen. Im überregionalen Vergleich wurden in Alikömektepe erheblich mehr bemalte Scherben und Gefäße gefunden als z.B. in Kültepe I (Maxmudov 1984 : 65). Die Gefäße sind mit geometrischen Mustern verziert (Abb. 18), die in dunkelroter bis brauner Farbe in regelmäßigen Registern auf einen hellen Überzug aufgebracht wurde. Seltener sind helle Farben auf einem dunklen rötlichen Überzug (Maxmudov 1984 : 64-65 Abb.5-6). Die monochrome Keramik, insbesondere Gefäße in Form eines klobigen Schuhs und Scherben mit einer Oberfläche, die mit Ritz- und Tupfmustern verziert ist, deutet enge Verbindungen mit den nördlichen Fundplätzen der Mil-Steppe und in Naxçıvan an (Maxmudov 1984 : Abb.5.10)<sup>26</sup>.

Es sind insbesondere die Funde bemalter Keramik sowie der Ware mit rotem Überzug in Alikömektepe, in Kültepe I und an weiteren Fundplätzen in den Karabagh-, Mil- und Mugan-Steppen, die neben den eher allgemeinen Charakteristika der Architektur und der lithischen Werkzeuge überregionale Vergleiche mit Fundplätzen in Nord-Iran erlauben (Abb. 12, 18)<sup>27</sup>. Die geometrischen Malmuster der Keramik von Alikömektepe finden in Nordwest-Iran passende Vergleiche in den Funden der Schichten D-A von Hajji Firuz (Voigt 1983 : 139-147 Fig.92-98) sowie in den etwas späteren Befunden in Dalma Tepe (Hamlin 1975 : 117-118, 119) und Seavan Tepe (Solecki 1973 : Fig. 5-6). In Seavan Tepe (Solecki 1973 : Fig. 4) und in Dalma Tepe (Hamlin 1975 : 118, Fig. 8 Pl.2) wurden auch Gefäße gefunden, die mit kleinen Knubben verzierte bzw. mit Tupfen oder Ritzungen bearbeitete Oberflächen aufweisen, wie sie nördlich des Araxes in Kültepe I, Sədərək, İlanlı-Tepe, Çalagantepe, Hantepe und in Alikömektepe ausgegraben wurden (Abb. 9).

<sup>26</sup> Aufbewahrt im Archäologischen Institut der Universität Baku.

<sup>27</sup> Für Architektur und Geräte vgl. z.B. : Hajji Firuz : Voigt 1983 : 31-58, 204-217, 218-245 ; Dalma Tepe : Hamlin 1975 : 113-115.



0 10m

Abb. 17 Alikömekepe, äneolithische Bebauung  
(nach Machmudov 1984 : Abb. 2 ; mit Ergänzungen).



Abb. 18 Alikömekepe, bemalte Keramik der äneolithischen Schichten  
(nach Maxmudov 1984 : Abb. 6).

In Kültepe I (Naxçıvan) deuten einige Scherben mit Mustern aus gebogenen Linien auf Verbindungen zur Keramik von Pisdeli hin, die in Iran als Variante der Obed-Keramik entlang des Westufers des Urmia Sees nachgewiesen werden konnte (Abb. 12.12; Iessen 1963 : Abb. 1.2). Aufgrund dieser Vergleiche wäre es möglich, den Benutzungszeitraum von Kültepe I bis in eine Zeit auszudehnen, die der Periode VIII von Hasanlu (Pisdeli) entspricht. Die Mehrzahl der publizierten Funde von Kültepe ist jedoch, ähnlich wie Alikömektepe und die übrigen Fundorte der Karabakh-, Mil- und Mugan-Steppen, eher etwas früher, parallel zu Hajji Firuz und Dalma Tepe (Hasanlu X-IX), anzusetzen. In diesem Zusammenhang gewinnt ein vollständig erhaltenes Gefäß der späten Halaf-Keramik aus Kültepe I an Bedeutung, das diesen relativchronologischen Ansatz bestätigt (Abb. 12.14).

Neben Hajji Firuz und Dalma Tepe im Süden des Urmia Sees können östlich des Sees die spät-neolithischen und chalkolithischen Befunde in Yanik Tepe mit Fundorten in Azerbaycan verglichen werden (Abb. 9; Burney 1964 : 55-57 Pl. XIV.a, XV.1-13). Westlich des Urmia-Sees fand man ähnliche Funde in Geoy Tepe N und M (Burton-Brown 1951 : 16-33), die in der Ebene von Salmas Surveyfunde ergänzen (Tala'i 1983; Voigt, Dyson 1992 : 176-177); mehrere Fundplätze in der Region von Marand erbrachten bemalte Dalma-Keramik und solche mit rotem Überzug (Kroll 1984 : 22-23; ders. 1990). Die Fundplätze liegen an einer der wenigen natürlichen Routen nach Norden, die in der Region Naxçıvan endet. Im östlichen Teil von Iranisch-Azerbaycan sind die genannten Waren im Gebiet von Meskinshahr oder Ahar sehr selten (Abb. 9; Kroll 1984 : 116-124, 125).

Die weite Verbreitung der einheitlich bemalten Keramik und der Waren mit rotem Überzug deutet darauf hin, daß es sich in äneolithischer Zeit um einen kulturellen Großraum handelt, der Nordwest-Iran und das südöstliche Transkaukasien umfaßte (Abb. 6)<sup>28</sup>. Das südöstliche Transkaukasien unterscheidet sich eindeutig vom nördlichen Ciskaukasien und kann aufgrund der genannten archäologischen Parallelen als nördliche Peripherie der spät-neolithisch/chalkolithischen Kulturen Alt-Vorderasiens angesehen werden.

#### *Die Kura-Araxes-Kultur in Azerbaycan und Naxçıvan*

Aus den äneolithischen Kulturen des zentralen und südlichen Transkaukasien entwickelte sich in der 2. Hälfte des 4. Jts. v. Chr. die Kura-Araxes-Kultur, die bis in die 2. Hälfte des 3. Jts. v. Chr. nicht nur die hier diskutierte Region im engeren Sinne umfaßte, sondern weite Teile Transkaukasiens, Ostanatoliens ebenso prägte wie Nordwest-Iran (Sagona 1984; Kushnareva 1997 : 43-79; Kiguradze 2000; Sagona 2000). Während der Nordosten von

<sup>28</sup> Die Fundorte in Iran und somit indirekt auch die in Azerbaycan können über die genannten keramischen Funde an das chronologische System Nordmesopotamiens angehängt werden: vgl. Voigt/Dyson 1992 : 174-175; Gut 1995 : 287 Tab.30; Chataigner 1995 : 39 Pl.9.

Azerbaycan und Dagestan ebenfalls in diesen Kulturraum integriert waren, schloß sich im westlichen Ciskaukasus die Maikop-Kultur an (Kushnareva 1997 : 43-79), die trotz gewisser Überlappungen mit der Kura-Araxes-Kultur im Zentralkaukasus für unsere Fragestellung keine Rolle spielt.

Die materielle Kultur dieser Epoche zeichnet sich durch eine scheinbare Homogenität aus, die jedoch wesentlich durch den Mangel an Beobachtungen von regionalen Variationen bedingt ist. Besonders das im Verbreitungsgebiet der Kura-Araxes-Kultur sehr einheitliche Erscheinungsbild der handgemachten, schwarzpolierten Keramik erweckt diesen Eindruck. Die Gefäße weisen plastische Ornamente (Tierdarstellungen, Spiralen oder Bänder) oder Ritzverzierungen auf (Abb. 19, 20).

Relativchronologisch ist der Übergang vom Äneolithikum zur Kura-Araxes-Kultur durch mehrere Ausgrabungen zumindest in Ansätzen untersucht. Obwohl in Kültepe I und Baba-Derviş I ein Hiatus die beiden Kulturphasen trennt<sup>29</sup>, konnte an einer Reihe von Fundorten eine Übergangsphase festgestellt werden. Sie belegt, daß die Kura-Araxes-Kultur aus der älteren äneolithischen Periode evolutionär hervorgegangen ist (Kushnareva 1997 : 44-52 ; Kiguradze 2000 : 324 ; Sagona 2000 : 332-334)<sup>30</sup>.

Verschiedene Studien haben für das östliche Transkaukasien eine in vier Abschnitte unterteilte relative Chronologie der Kura-Araxes-Kultur erarbeitet (Kushnareva 1997 : 44-54 ; Ismailzade 1998). Der absolut-chronologische Rahmen wird durch <sup>14</sup>C-Daten im Zeitraum von etwa 3500-2300 v. Chr. festgelegt<sup>31</sup>.

Im überregionalen Vergleich kann im Gegensatz zum Äneolithikum ein deutlicher Zuwachs an Siedlungen in Transkaukasien beobachtet werden<sup>32</sup>. Gleichzeitig werden in der Frühbronzezeit auch solche ökologischen Nischen, vor allem in den Gebirgsregionen besiedelt, die in der vorhergehenden Epoche gemieden wurden<sup>33</sup>. Lediglich die Steppengebiete Ost-Azerbaycans wurden auch jetzt nicht genutzt. In Azerbaycan sind insbesondere die Araxes-

<sup>29</sup> Kültepe : Abibullaev 1963 ; ders. 1965a : 40-41 ; ders. 1982 : 80-81 ; Baba-Derviş : Ismailov 1978.

<sup>30</sup> Eine detaillierte Beschreibung dieser Übergangsphase ist beim derzeitigen Publikationsstand unmöglich. In Azerbaycan sind folgende Fundorte dieser Epoche zuzuweisen (nach Kushnareva 1997 : 45-46, 62-65) : Garaköpəktəpəsi, Meynatepe, Günəştepe (Ismailov 1981 : 19 Abb.10), Alikömektepe 1/2, Mıəraqaj I (Mitteilung K. Ismailzade). In Ostanatolien : Sos Höyük (Sagona 2000 : 332-334).

<sup>31</sup> Sagona 1984 : 122-125 Tab.2, 4 ; Kushnareva 1997 : 52 Tab.3 ; Voigt/Dyson 1992 : Bd.2 137 Tab.2 ; Glumac/Anthony 1992 : Bd.2 167-168 ; Ismailzade 1998 : 151-159 ; Sagona 2000.

<sup>32</sup> Es ist nicht auszuschließen, daß dieser Anstieg der Siedlungszahlen postdepositionale Gründe hat, da die äneolithischen Siedlungen alle nur relativ kleine und flache Hügel gebildet haben, die leicht durch Erosion oder Landwirtschaft überlagert bzw. zerstört worden sein können.

<sup>33</sup> Für die Verbreitung der Kura-Araxes-Kultur im östlichen Transkaukasien vgl. : Kushnareva 1997 : 46 Fig.18 ; Kušnareva/Markovin 1994 : 14 Karte 1.

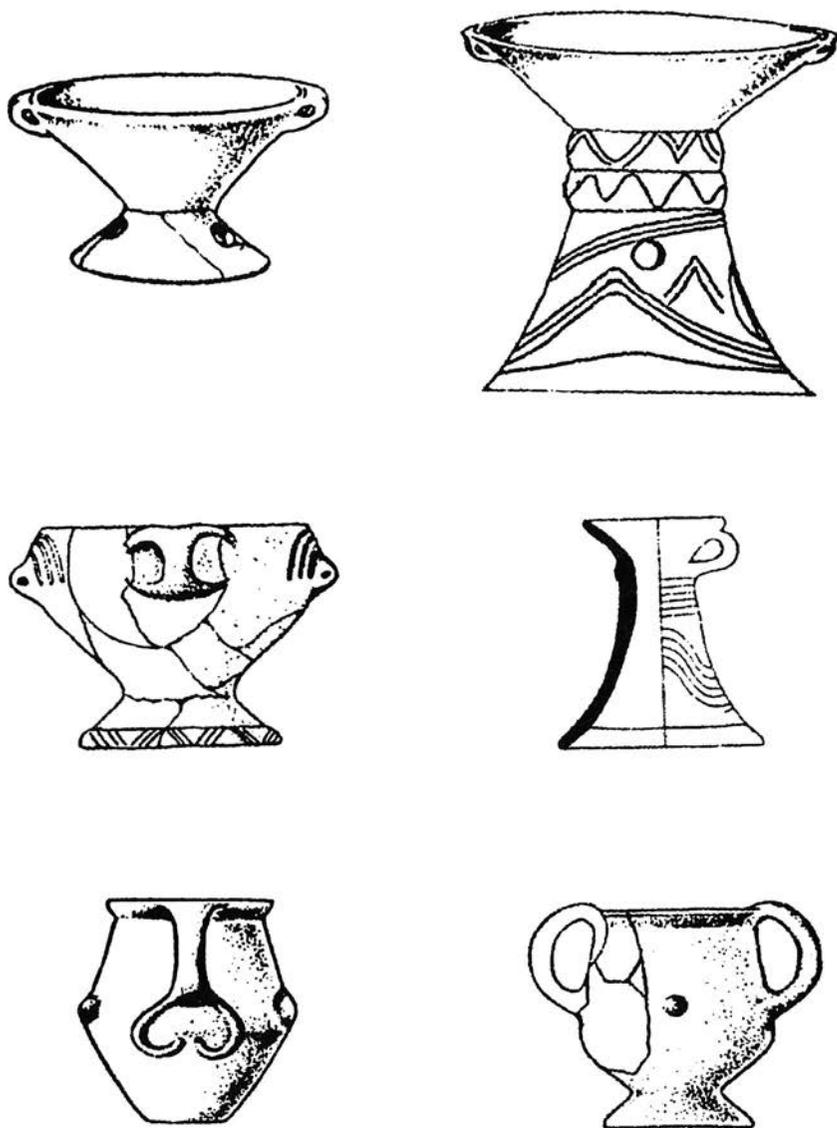


Abb. 19 Cərkərtepe, Keramik der Kura-Araxes-Periode  
(nach Musaev 1992 : 115 Taf. : ohne Maßstab).

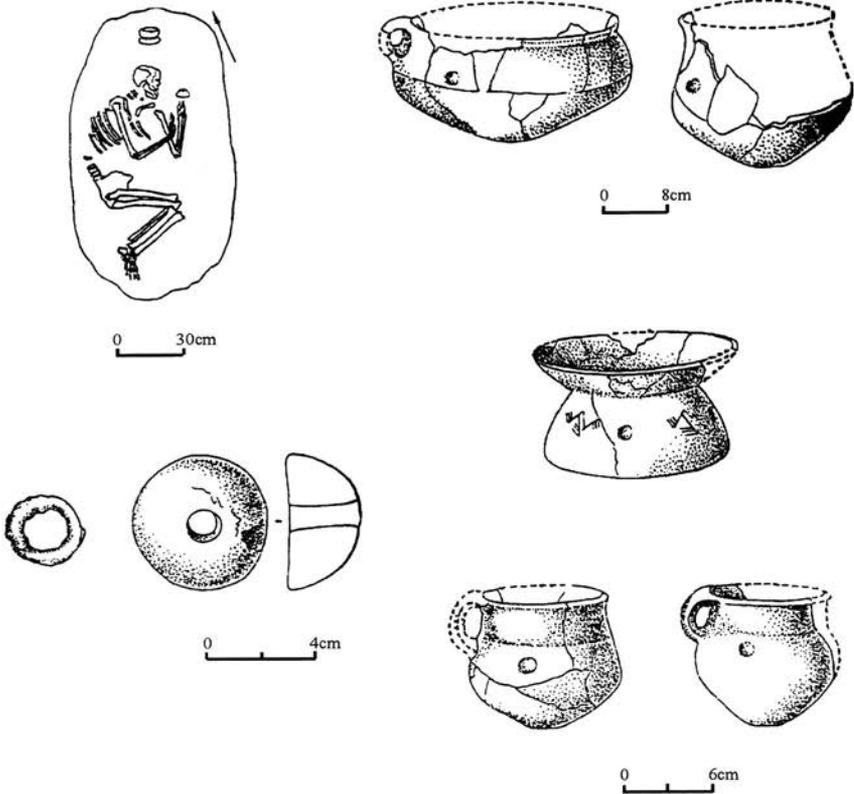


Abb. 20 Baba-Derwiş I, Grab mit Inventar der Kura-Araxes-Periode  
(nach Ismailov, V. Aliyev 1972.)

Ebene in Naxçıvan, die süd- und südöstlichen Piedmontregionen des Kleinen Kaukasus sowie die Mugan-Ebene Schwerpunkte dauerhafter, Landwirtschaft treibender Siedlungen. Im Nordosten weist der Fundort Cərkərtəpe bei Xaçmaz starke regionale Elemente auf, die enge Beziehungen zu den Befunden in Dagestan erkennen lassen (s. Abb. 19)<sup>34</sup>.

In Azerbaijan wurden bisher nur relativ wenige Siedlungen dieser Epoche meist in kleinen Flächen untersucht. Deutlich zeigen die Grabungen von Günəştəpə (Ismailov 1981 : 19 Abb.10), Garaköpəktepe (Abb. 21) und Kül-

<sup>34</sup> Der Nordosten von Azerbaijan ist die einzige Region des Landes, in der eine umfassende Aufnahme der historischen Monumente durchgeführt und publiziert wurde, vgl. Chalilov/Koškarly/Arazova 1991.

tepe I und II (Abb. 22), daß in den frühen Phasen der Kura-Araxes-Kultur Rundhäuser aus Lehmziegeln oder Lehmflechtwerkmauern die charakteristische Bauform darstellen. Sowohl in Kültepe II als auch in Garaköpəktepe werden diese im Laufe des 3. Jts. v. Chr. durch eckige Gebäude ersetzt (Abb. 21)<sup>35</sup>. Dagegen wurden in Cərkəртеpe bei Xaçmaz ausschließlich Rundhäuser mit bis zu 7 m Durchmesser festgestellt, die etwa in die mittlere und spätere Phase der Kura-Araxes-Kultur datieren<sup>36</sup>.

Im Gegensatz zu Nordwest-Iran, Ostanatolien oder den westlichen Gebieten Transkaukasiens wurden in Azerbaycan keine größeren Siedlungen untersucht. Die in diesen Gebieten zu beobachtenden komplexeren Haus- und Siedlungsstrukturen (z.B. in Norşuntepe, Arslantepe, Yanıktepe, Şengavit oder Kvacchelebi) können im östlichen Transkaukasien bis jetzt nicht nachgewiesen werden.

Das Inventar dieser Bauten ist bis auf mittige Herdstellen, auf denen häufig Gefäßständer und Glutbecken aus Ton angetroffen wurden, spärlich (Muradova/Ismailov 1971; Abibullaev 1982: Taf. 23.1-6). Alle Siedlungsplätze weisen Arbeitsflächen und Depotgruben zwischen den Häusern auf. Die Aufteilung und Nutzung der Häuser sowie die Siedlungsstruktur ähneln den Befunden, die in Ostanatolien festgestellt wurden, wobei dort zumindest in der Region von Malatya/Elazığ im Laufe des 3. Jt. v. Chr. unter dem Einfluß der südlichen Kulturen Obermesopotamiens eine Entwicklung zu komplexeren Hausformen bemerkbar ist (Schachner 1999: 71-76).

Während im späten Äneolithikum extraktive Metallurgie nur vereinzelt nachgewiesen werden kann, setzt sich diese Technik in der Kura-Araxes-Kultur als Standard durch. Sämtliche Befunde deuten darauf hin, daß die Metallurgie in den Häusern an den Herdstellen angesiedelt und unmittelbar mit den häuslichen Tätigkeiten verbunden war (Schachner [im Druck] b). Dies deckt sich mit Befunden aus dem südwestlichen Ostanatolien (Müller-Karpe 1994: 28-41). Kushnareva postuliert für das armenische Hochland aufgrund der chemischen Ähnlichkeit zwischen den Proben der Lagerstätten und der Artefakte eine hauptsächliche Verwendung von lokalen Metallen (Kushnareva 1997: 201-203)<sup>37</sup>, was durch die Nähe von Siedlung und Lagerstätten im Falle von Kültepe I/II in Naxçıvan unterstützt wird (Schachner [im Druck] b).

Die zahlreichen Ausgrabungen im östlichen Transkaukasus haben neben den genannten Siedlungsbefunden auch intramurale Gräber freigelegt. Dabei handelt es sich um einfache Erdbestattungen, bei denen die Toten in Hocklage einzeln beigesetzt wurden. Bisweilen haben die Gräber Einfassungen aus Stein (Abb. 20, 23)<sup>38</sup>.

<sup>35</sup> Garaköpəktepe: D. Achundov 1986: 17 Abb.15; Ismailov 1985: 4; Ismailov 1981: 24 Abb.12; Kültepe I: Abibullaev 1982: 273-279; Kültepe II: Seidov 1993: Abb. 2-14.

<sup>36</sup> Mitteilung D. Musaev; Musaev 1991; Musaev/Gurbanov 1992.

<sup>37</sup> Vgl. allg. die Analyseergebnisse verschiedener transkaukasischer Metallagerstätten bei Gevorkian 1973: 32-39.

<sup>38</sup> Ovculartepe (Naxçıvan): Seidov 1993: 56; Baba Derviş: Ismailov/V. Aliyev 1972: 42-43 Taf.1; Mingaçəvir: Kuşnareva/Markovin 1994: 36 Taf.11.7.

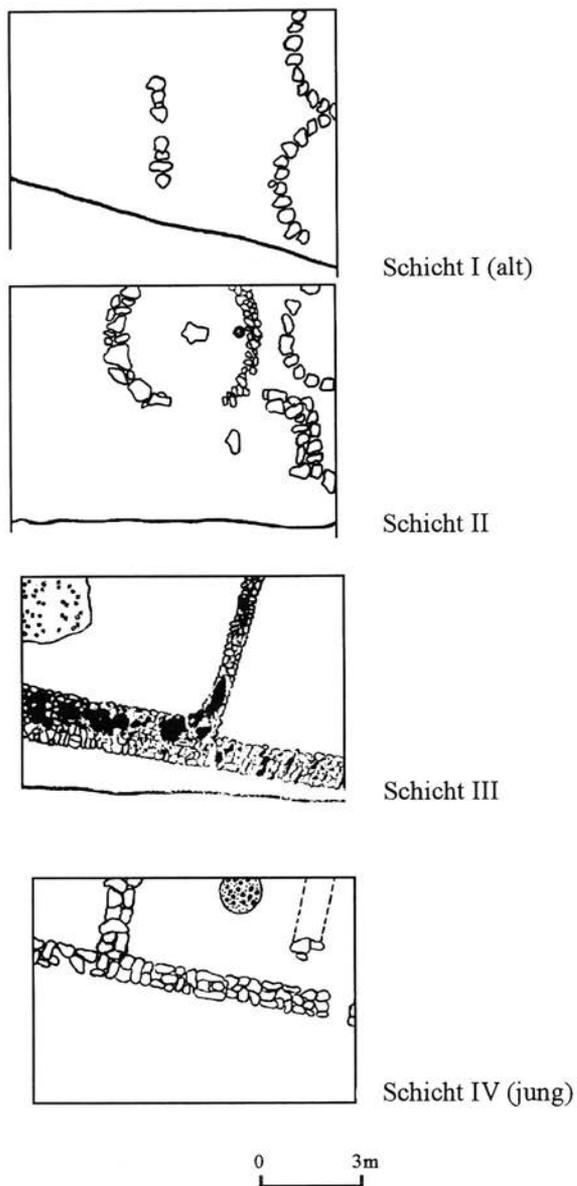


Abb. 21 Garaköpöktepe, Entwicklung der Architektur während der Kura-Araxes-Zeit (nach D. Achundov 1986 : 17 Abb. 5 ; mit Ergänzungen, Norden oben).

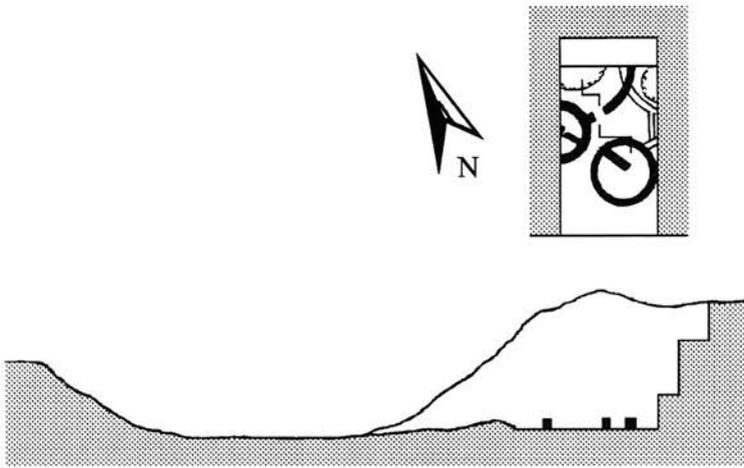


Abb. 22 Kültepe II, Architektur der Kura-Araxes-Zeit  
(nach Seidov 1993 : Abb. 52 ; mit Ergänzungen).

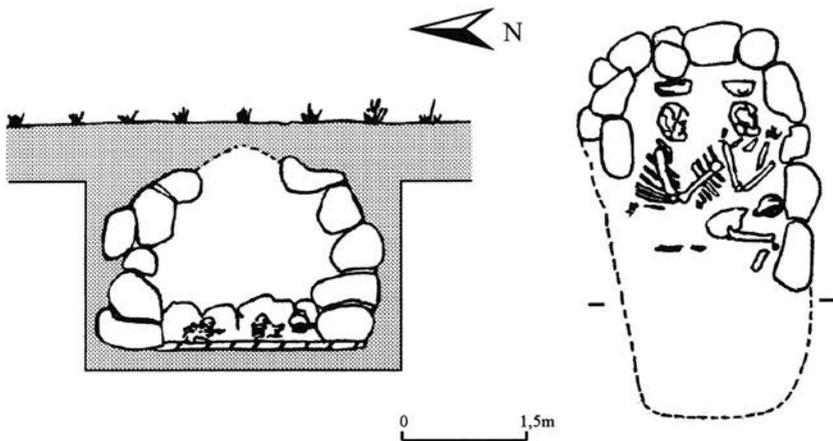


Abb. 23 Ocularatepe, Bestattung der Kura-Araxes-Periode  
(nach Seidov 1993 : Abb. 56 ; mit Ergänzungen).

### *Die Mittelbronzezeit*

Im Gegensatz zur Kura-Araxes-Kultur, die im späten 4. und 3. Jt. v. Chr. trotz lokaler Varianten weite Teile der Gebirgsregionen des Vorderen Orients einnahm, ist die Mittelbronzezeit durch wesentlich kleinteiligere Kulturgruppen geprägt. Diese können im östlichen Transkaukasien sowohl chronologisch als auch regional nur unscharf gegeneinander abgegrenzt werden, während sich im westlichen Transkaukasien die relativ homogene Trialeti-Kultur entwickelte (Rubinson 1976).

Neben den genannten Siedlungsbefunden treten im Laufe der 2. Hälfte des 3. Jts. v. Chr. vereinzelt Kurgane auf, die im Nordwesten Azerbaycans, in Karabagh, in der Mil- und der Mugan-Steppe und in Taliş untersucht wurden (Abb. 24). Hummel erforschte in Stepanakert/Xankəndi einen Kurgan, der eine große Anzahl von Bestatteten und Inventar enthielt, das in das 3. Jt. v. Chr. datiert werden kann (Gummel 1948 : 15-21 Abb. 6-8 ; Kushnareva 1997 : Fig.25). Ebenfalls in Karabagh liegt das Kurgan-Gräberfeld von Borsunlu, das vom 3. Jt. bis ins 1. Jt. v. Chr. belegt wurde. Das Inventar einiger der frühen Kurgane zeigt Parallelen zur Maikop-Kultur im Nordwestkaukasus. In einem Grab weisen einige Tote Brandspuren auf (G.F. Džafarov 1985 ; ders. 1987 ; ders. 1999a ; ders. 1999b : 189-190). Eine ähnliche Bestattungssitte wurde auch in Kabali festgestellt (Gazijev 1969 ; T. Achundov 1999 : Abb. III.3-4). Weitere in ihrer Anlage entsprechende Kurgane untersuchte man bei Daşjuz (T. Achundov 1999 : Taf. II, III.1), Gəncə (T. Achundov 1999 : Taf. IV.1), Osmanbozu (T. Achundov 1999 : Taf. III.2, IV. 2, 4, IX-X), in Borsuli (T. Achundov 1999 : Taf. IV.3) und in der Nekropole von Mingəçəvir (Aslanov/Vaidov/Ione 1959 : 26-27). Etwas später ist der große Kurgan von Uç Tepe in der Mil-Steppe anzusetzen, dessen Inventar ebenfalls Kontakte zur späten Maikop-Kultur andeutet (Iessen 1965b : 184-189, 194).

An den genannten Fundplätze wurden hauptsächlich Kammergrab-Kurgane ausgegraben, die sich dadurch auszeichnen, daß zuerst eine große, runde oder eckige Grabkammer errichtet und mit Balken oder Steinen ausgekleidet wurde (Abb. 25). Über diese wurde dann der Grabhügel bis zu 3 m hoch angeschüttet (T. Achundov/Narimanov 1996 : 42-45 Abb.1 ; T. Achundov 1999 Taf. II). In der Regel handelt es sich um Mehrfachbestattungen mit bis zu 50 Toten.

Im Gegensatz zu den Kammergrabkurganen im zentralen und westlichen Azerbaycan wurden im östlichen Tiefland am Kaspischen Meer bei Qobustan und Telman Kənd Kurgane mit Steinkistengräbern ausgegraben (Abb. 24). Die Kurgane von Telman Kənd bei Astara enthielten Waffen und andere Metallgegenstände des späten 3. Jt. v. Chr. (Maxmudov 1987 : 12-20 Abb. 1, 3)<sup>39</sup>. Im Bereich der Felsabbrüche von Qobustan wurden mehrere saisonale Unterstände und Kurgangräber untersucht, die aufgrund ähnlicher Merkmale an den Übergang vom 3. zum 2. Jt. v. Chr. zu datieren sind (Muradova 1979 : 25-28, 30-36)<sup>40</sup>.

<sup>39</sup> Vgl. die Kurgane von Dübəndi Abb. 28.

<sup>40</sup> Funde im Regionalmuseum Qobustan.

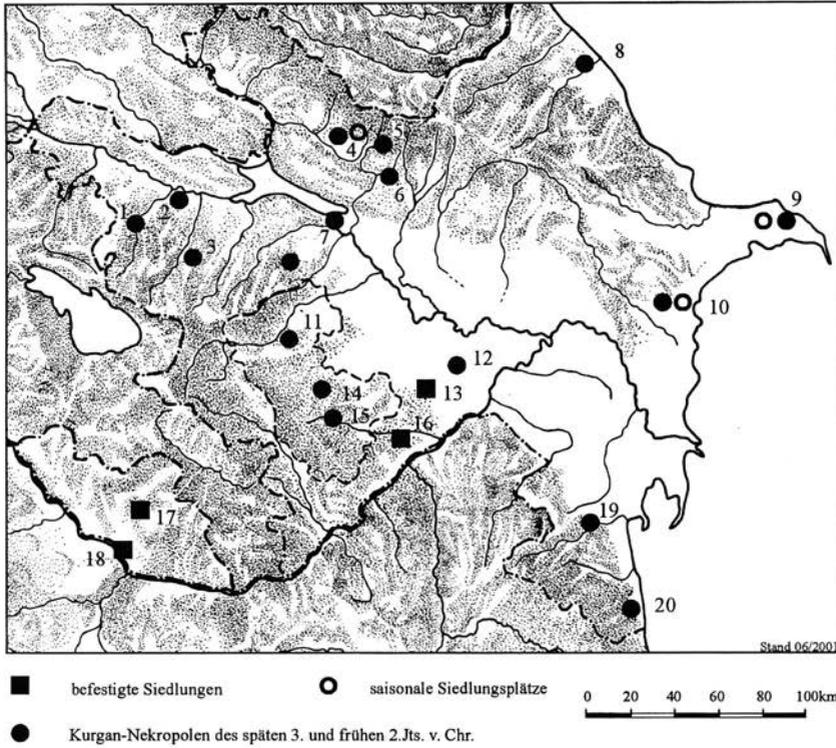


Abb. 24 Fundorte der Mittelbronzezeit im östlichen Transkaukasien.

- 1 : Osmanbozu/Daşlı Tepe, 2 : Şəmkir, 3 : Xanlar, 4 : Daşjuz und Salmandere (Şəki),  
 5 : Cumakənd, 6 : Kabalı, 7 : Mingəçəvir, 8 : Seidli, 9 : Dübəndi, 10 : Qobustan,  
 11 : Borsuli, 12 : Uç Tepe (älterer Kurgan), 13 : Üzerlik Tepe, 14 : Stepanakert/Xankəndi,  
 15 : Xaçinçaj, 16 : Garaköpəktəpə, 17 : Kültepe II, 18 : Kızılvank, 19 : Uzun Depe,  
 20 : Telman Kənd Kurgan.

Die genannten Kurgane aus der 2. Hälfte des 3. Jts. v. Chr. bleiben Einzel-funde und sind als Hinweise auf eine beginnende Veränderung zu sehen. Die Funde einzelner Beispiele relativ später Maikop-Keramik, die zusammen mit lokalen Formen der späten Kura-Araxes-Keramik und regional eigenständigen Waren auftreten, sind ein wichtiges Indiz für die Herkunft der neuen Bestattungssitten. Eine Kartierung der genannten Befunde zeigt, daß im Laufe des späten 3. und frühen 2. Jts. v. Chr., d.h. in der Mittelbronzezeit, eine langsame Einwanderung durch die Kura-Ebene von Nordwesten in das südöstliche Transkaukasien stattgefunden hat (T. Achundov 1999 : Abb.1 ; Schachner [im Druck] a).

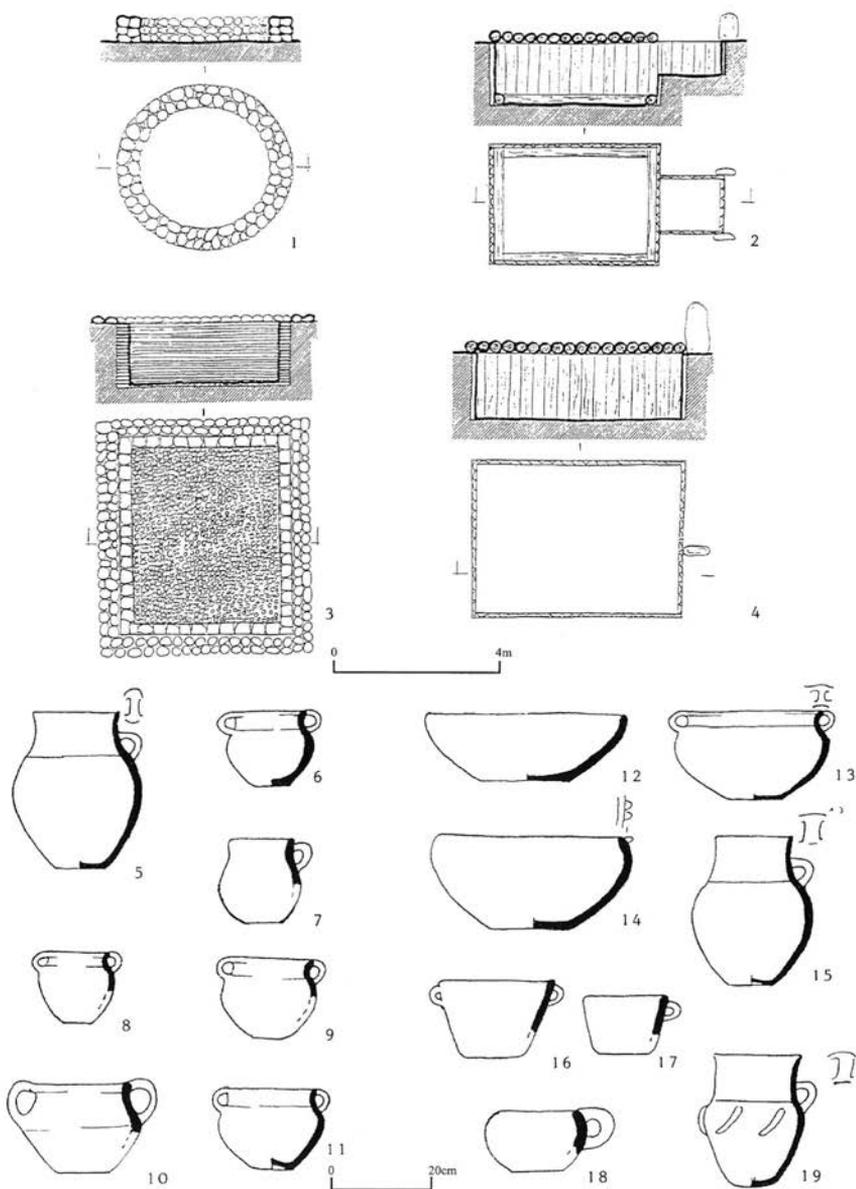


Abb. 25 Kurgane des späten 3. Jts. v. Chr., 1. Gəncə (Kurgan Nr. 1),  
 2. Osmanbozu (Kurgan Nr. 5), 3. Borsuli (Kurgan Nr. 7),  
 4. Osmanbozu (Kurgan Nr. 4), 5-11. Keramik aus Borsuli,  
 12-19. Keramik aus Osmanbozu  
 (alle nach Achundov 1999 : Taf. IV, VIII-X).

Neuere Grabungen in der Region von Şəki (Nordwest-Azerbaycan) unterstützen diese Schlußfolgerung (Abb. 24) : hier wurde in Kurgangräbern neben Kura-Araxes-Keramik auch solche gefunden, die Beziehungen zu den Kulturen des nördlichen Kaukasus-Vorlandes aufweist (T. Achundov 1993 ; T. Achundov/Narimanov 1996 : 49-52 ; T. Achundov 1999)<sup>41</sup>. Im Zusammenhang mit den Kurganen von Şəki konnten zwei gleichzeitige, saisonale Siedlungsplätze im Gebirge untersucht werden (Salmandere und Cumakənd), die belegen, daß die Kurgane von Bevölkerungsgruppen errichtet wurden, die sich nur saisonal, d.h. im Sommer, in dieser Gebirgsregion aufhielten (T. Achundov 1991 : 9).

In diesen Befunden kommt ein Nebeneinander verschiedener Lebensweisen im südöstlichen Transkaukasus während der 2. Hälfte des 3. Jts. v. Chr. zum Ausdruck (Abb. 24). Während Siedlungen wie z.B. Kültepe I/II, Garaköpək-tepe, Mişarçaj I oder Baba-Derviş in der seit dem Äneolithikum bestehenden Ackerbautradition verhaftet sind, kann das Auftreten von Kurganbestattungen mit der Transhumanz in Verbindung gebracht werden, die im späten 3. Jt. v. Chr. langsam im östlichen Transkaukasien spürbar wird und im 2. und frühen 1. Jt. v. Chr. die bestimmende Subsistenzform darstellt.

Ähnlich wie in Armenien und Georgien treten im frühen 2. Jt. v. Chr. auch in einzelnen Gräbern im Kura-Tal in West-Azerbaycan Funde mit Verbindungen zu Kleinasien auf. Insbesondere Funde aus der Umgebung von Şəmxir sind Beispiele für diese Beziehungen<sup>42</sup>. Das keramische Inventar dieser Gräber ist mit der Trialeti-Kultur des westlichen Transkaukasien vergleichbar.

Die Befunde des späten 3. Jts. v. Chr. zeigen, daß der Übergang von der Früh- zur Mittelbronzezeit fließend verläuft und mit grundlegenden Veränderungen in der Subsistenzweise verbunden ist, die neben den genannten Befunden von Şəki auch im Osten Azerbaycans archäologisch nachweisbar sind.

In Qobustan wurden auf einer Terrasse auf der Südostseite von Büyük Daş Teile mehrerer eckiger Räume mit Mauern aus mittelgroßen Lesesteinen ausgegraben, die ohne Fundamentierungen gesetzt sind. Keiner der ausgegrabenen Mauerzüge ist in sich geschlossen ; vielmehr deutet die Lage einzelner größerer Steine als Abschluß bestimmter Mauerstücke darauf hin, daß sie bewußt offen gelassen wurden (Abb. 26). An einzelnen Stellen sind die Mauern durch Pfostensetzungen verstärkt. In den Räumen wurden unter anderem Feuerstellen mit portablen Herden gefunden (Muradova 1979 : 17-25).

<sup>41</sup> Insbesondere die Sitte, den Toten mit dem Rücken flach auf der Erde, die Beine jedoch unter den Körper geknickt zu bestatten, kann mit Befunden in den Steppengebieten Südrußlands und seltener auch in Maikop verglichen werden (T. Achundov 1993 : 121-124 Taf. XVI ; T. Achundov/Narimanov 1996 : 52).

<sup>42</sup> T. Achundov 1993 ; T. Achundov/Narimanov 1996 : 57 Abb. 7.2-3 ; Funde im Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften Baku.

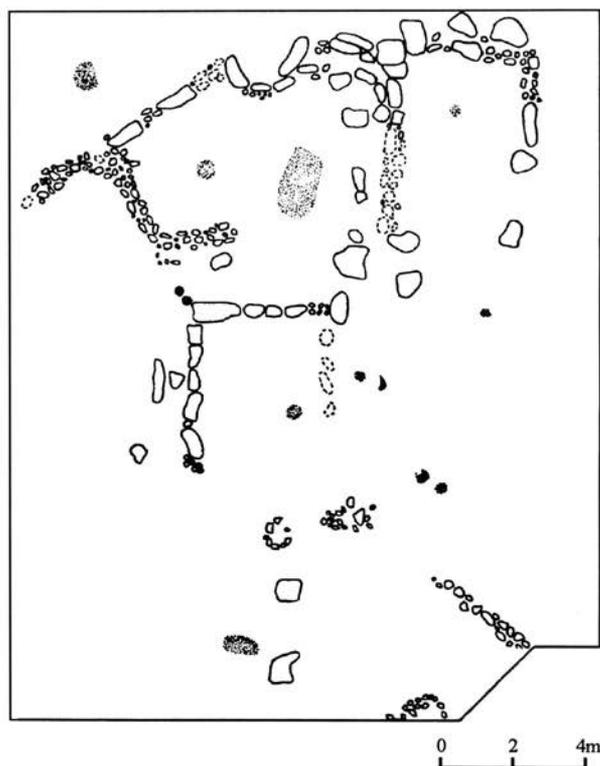


Abb. 26 Qobustan, mittelbronzezeitliche Bebauung von Büyük Daş  
(nach Muradova 1979 : 18 Abb. 6 ; mit Ergänzungen, Norden oben).

Die in Qobustan ausgegrabene Architektur findet etwa 70 km nördlich in Dübəndi, auf der Abşeron-Halbinsel, Parallelen. Hier wurde eine weitläufige Siedlung freigelegt, deren Bauten ähnlich wie die von Büyük Daş konstruiert und strukturiert sind<sup>43</sup>. Die Innenseiten zahlreicher Steine waren mit Reliefs verziert, die Jäger, Tänze(?) und Kampfszenen darstellen (Abb. 27 ; Idr. Aliyev 1997 : 164).

<sup>43</sup> Die Untersuchungen auf der Abşeron-Halbinsel wurden von K. Aslanov begonnen und werden von Idr. Aliyev weitergeführt. Die Region wird aufgrund ihrer Nähe zu Baku in den letzten Jahren stark bebaut. Zahlreiche Siedlungsplätze sind bereits zerstört (z.B. Mardakjami [D. Achundov 1986 : 20 Abb.21-22], Bendüstü und Ümidkaja) oder sind massiv gefährdet. Die Angaben hier beruhen auf Mitteilungen von Idr. Aliyev und Beobachtungen des Verfassers ; vgl. a. Aslanov 1980 ; Idr. Aliyev 1993 ; ders. 1997.

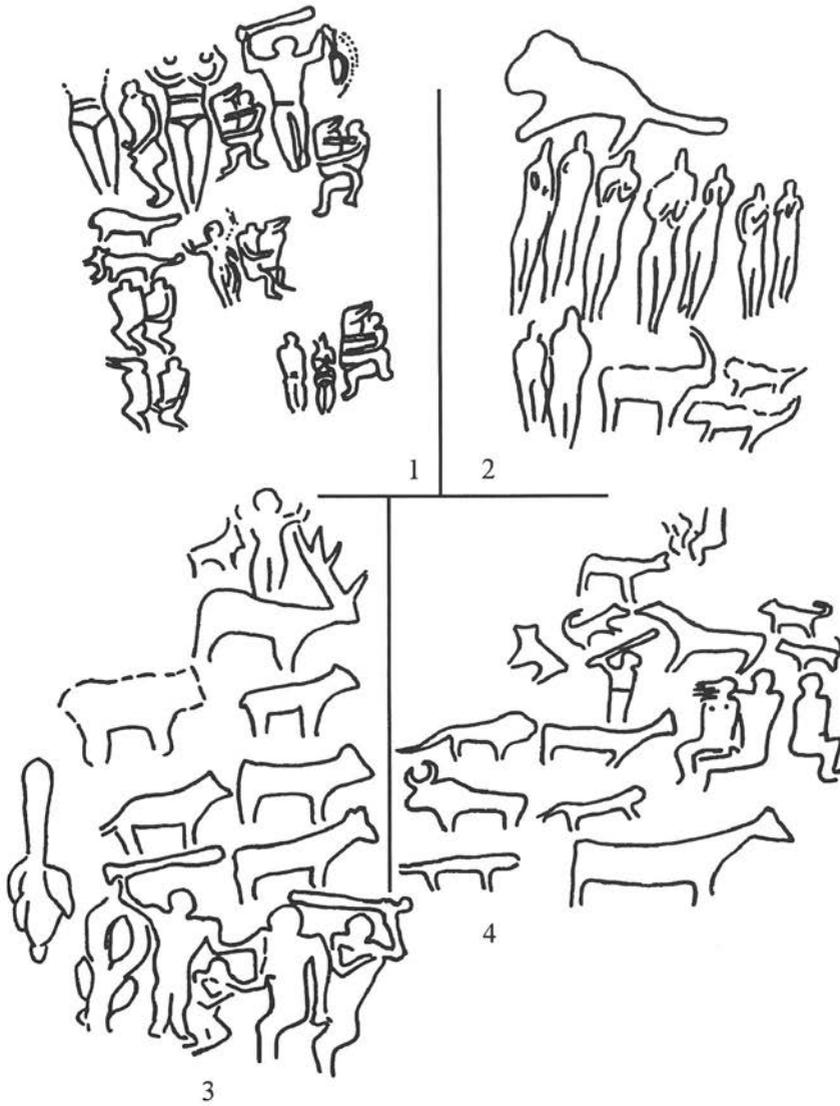


Abb. 27 Bronzezeitliche Reliefs auf der Abşeron-Halbinsel  
(nach Idr. Aliyev 1997 : 164 ; ohne Maßstab).



Abb. 28 Dübəndi, mittelbronzezeitlicher Kurgan.

In Dübəndi wurden in unmittelbarer Nähe zur Siedlung mehrere in Reihe angelegte Kurgane untersucht, die ähnlich wie in Qobustan Steinkistengräber enthielten (Abb. 28)<sup>44</sup>. In einem der Gräber wurde Keramik mit Beziehungen zur Maikop-Kultur, bei einem weiteren wurde eine Stele *in situ* gefunden (T. Achundov/Narimanov 1996 : 46-49 Abb.3-4 ; Schachner [im Druck] a). Da die im Zusammenhang der Siedlungen und der Kurgane ausgegrabene Keramik nur wenige überregionale Vergleichsmöglichkeiten mit Fundplätzen bietet, die in sicher datierte chronologische Systeme eingebettet sind, ist es schwierig die Laufzeiten der Ansiedlungen auf der Abşeron-Halbinsel einzugrenzen. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurden diese jedoch mit wechselnden Standorten bis in die Zeit der eisenzeitlichen Kajakent-Kultur benutzt (s. unten).

Insbesondere ethnographische Vergleiche erlauben es, die beschriebene Architektur in Qobustan und Dübəndi als Reste saisonaler Siedlungsplätze anzusprechen. Obwohl die Zelte von Nomaden aus vergänglichem Materialien bestehen, enthalten sie dennoch regelmäßig Einbauten, die nach dem Verlassen des Platzes zurückbleiben und sich im archäologischen Kontext wiederfinden. Dabei handelt es sich besonders um Stütz- und Schutzmauern, Herd-

<sup>44</sup> Ein vergleichbarer Kurgan wurde bei Seidli, in der Region von Xaçmaz untersucht (Dostiev/Oruçov/Rəsulova 1991 : 9-10 ; T. Achundov/Dostiev/Mustafaev 1997 113-114).

stellen und Vorratseinrichtungen (Cribb 1991 : 92-97 Fig.6.10-15, 7.2, 168-169 Fig.9.3). Die von Cribb erarbeiteten Zeltformen und deren stationäre Einbauten können gut mit den Befunden in Ost-Azerbaycan verglichen werden<sup>45</sup>. In Dübəndi befinden sich die Mauern auf der Nordseite der von Süden gegen diese gebauten Zelte, so daß letztere gegen die Hauptwindrichtung geschützt waren. Diese Siedlungen können mit großer Wahrscheinlichkeit als Winterrastplatz einer nomadischen Gemeinschaft der frühen Mittelbronzezeit angesprochen werden<sup>46</sup>. Entsprechende Sommerplätze wurden für das späte 3. Jt. v. Chr. z. B. in Şəki im Nordwesten Azerbaycans beobachtet (siehe oben).

Während nördlich des Kleinen Kaukasus die archäologischen Befunde weitgehend auf mobile Gesellschaften hindeuten, blieb im Süden Azerbaycans und in Naxçıvan die ackerbautreibende Selbsthaftigkeit ein wichtiges Merkmal der Kulturen. Im Gegensatz zum Norden wurden hier die alten Tellsiedlungen weiter genutzt, die wahrscheinlich bereits im ausgehenden 3. Jt. v. Chr. durch Befestigungsanlagen gesichert werden. Insbesondere die Grabungen in Kültepe II und Garaköpəktepe sowie in Üzerlik Tepe in der Mil-Steppe belegen diese Entwicklung (Abb. 24)<sup>47</sup>.

Die Siedlung von Kültepe II (Naxçıvan) offenbart ein bis in die Mittelbronzezeit im östlichen Transkaukasien nicht erreichtes Maß an Komplexität (Abb. 29). Die Grabungen konzentrierten sich auf die Befestigungsanlagen und offenbarten eine allgemeine Siedlungsstruktur, in der verschiedene Bereiche innerhalb des Fundortes klar voneinander getrennt werden. Diese innere Gliederung der Siedlung ist ein wichtiges Indiz für eine gegenüber der Frühbronzezeit deutlich entwickeltere Komplexität der Siedlung und wahrscheinlich auch der Gesellschaft. Diese kommt zudem in einer zunehmenden Spezialisierung der handwerklichen Prozesse zum Ausdruck, da neben Metallurgie und Keramikherstellung auch Salzbergbau in den Bergen östlich von Kültepe II nachgewiesen werden konnte (V. Aliyev 1983 : 79-87).

Naxçıvan und der Südosten Transkaukasiens sind in der Mittelbronzezeit im Gegensatz zu den Gebieten nördlich des Kleinen Kaukasus durch bemalte Keramiken charakterisiert (Abb. 30)<sup>48</sup>. Da eine genaue und objektive relativ-chronologische Gliederung der mittel- und spätbronzezeitlichen Gräberfelder

<sup>45</sup> Darüber hinaus sind die Abşeron-Halbinsel und das Küstentiefland bei Qobustan aufgrund akuten Wassermangels und großer Hitze im Sommer als dauerhafte Siedlungsplätze ungeeignet. Landwirtschaft bzw. Gartenbau ist nur in solchen Lagen möglich, in denen Grundwasser durch Motorpumpen angezapft wird.

<sup>46</sup> Entlang der Nordküste der Abşeron-Halbinsel liegen im Abstand von 2-3 km zahlreiche, bisher nicht untersuchte Siedlungsplätze und Gräberfelder.

<sup>47</sup> V. Aliyev 1991 : 213 Abb.2 ; Ismailov 1985 : 6 ; Kushnareva 1997 : Fig.57-66.

<sup>48</sup> Für Farbabbildungen dieser Keramiken vgl. Özfırat 2001 : Res.14-52.

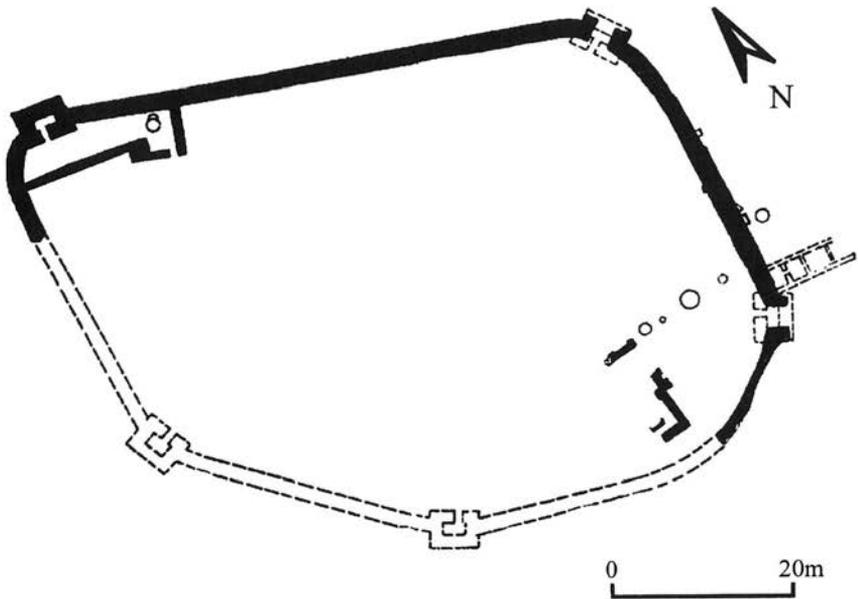


Abb. 29 Kültepe II, mittelbronzezeitliche Siedlung  
(nach D. Achundov 1986. 182 Abb. 181 ; V. Aliyev 1991 : Abb. 2).

im armenischen Hochland beim derzeitigen Forschungsstand nicht möglich ist, kann die chronologische Abfolge und regionale Ausdehnung der postulierten regionalen Kulturen (Karimberd-, Kızılvanke- und Sevan-Üzerlik-Kultur) nicht als gesichert gelten (Kushnareva 1997 : 81-149)<sup>49</sup>.

<sup>49</sup> Die archäologische Literatur in Azerbaijan verwendet den Begriff der 'Kultur der bemalten Gefäße'; auf eine Unterscheidung regionaler Kulturen wird verzichtet (V. Aliyev 1977a : 4-14). Bei der Benennung, Abgrenzung und Interpretation dieser prähistorischen Kulturgruppen spielen nationalistische Motive und die mangelnde Berücksichtigung der Befunde südlich des Araxes eine entscheidende Rolle (allg. Kohl/Tsetschkladze 1995). Für die kulturelle Entwicklung des zentralen Kaukasus bzw. nördlichen Kaukasus vgl. Motzenbäcker 1996 : 26-51 ; allg. Markowin/Muntschajew 1988.

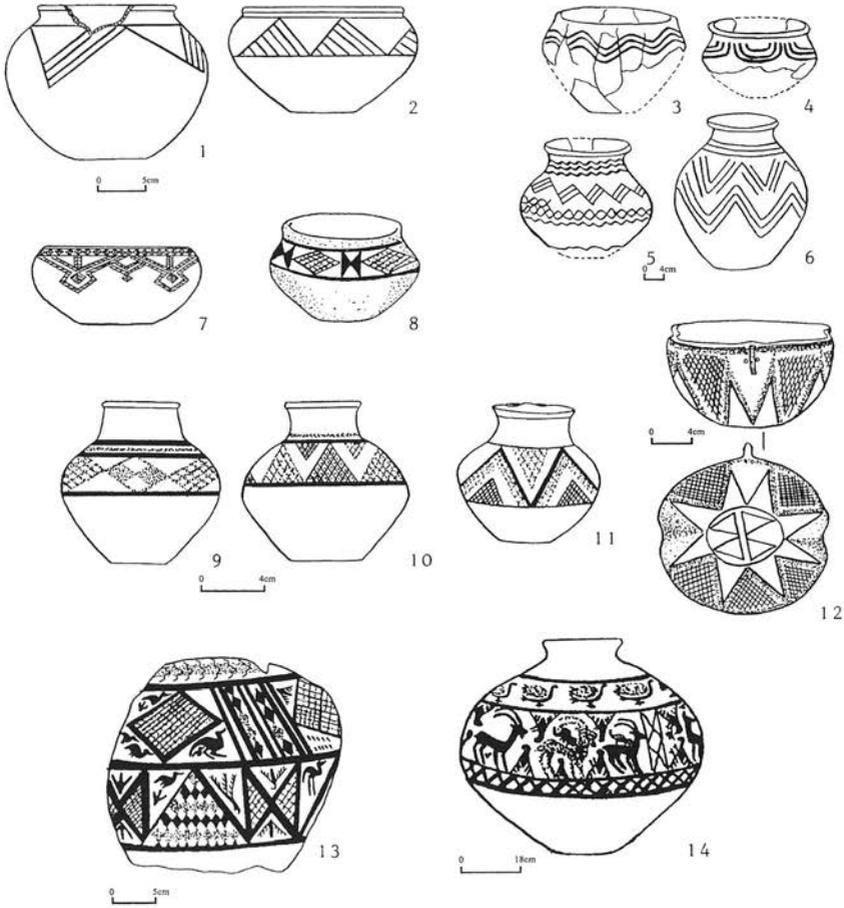


Abb. 30 Keramik der Mittelbronzezeit aus Naxçıvan  
 (1.-2., 9.-10., 14. Şaxtaxtı, 3.-6. 11.-13. Kültepe II),  
 1.-6. Stufe 1, 7.-12. Stufe 2, 13.-14. Stufe 3  
 (nach Bağşaliev 1997 : Pl. XI-XIV).

Die methodischen Probleme können durch die in Kültepe I und II sowie in Garaköpköktepe ergrabenen Stratigraphien teilweise ausgeschlossen werden (V. Aliyev 1977a; ders. 1991)<sup>50</sup>. Da an beiden Fundorten die Schichten der Mittelbronzezeit unmittelbar auf die der vorhergehenden Epoche folgen, ist eine evolutionäre Entwicklung der neuen Keramikformen, möglicherweise unter dem Einfluß der westtranskaukasischen Trialeti-Kultur, anzunehmen<sup>51</sup>. Ausgehend von den stratigraphischen Befunden in Naxçıvan haben V. Aliyev und V. Bahşaliyev eine dreistufige Gliederung des mittelbronzezeitlichen Materials vorgenommen (Abb. 30; V. Aliyev 1977a; ders. 1991; Bahşaliyev 1992b; ders. 1997: 107-108)<sup>52</sup>. Die ältesten Gefäße weisen eine monochrome, dunkle Bemalung (Wellenlinien und geometrische Muster) auf einem rötlichen, tongrundigen Untergrund auf (Abb. 30.1-6). In der folgenden Stufe treten erstmals polychrome bemalte Gefäße auf, bei denen die Bemalung in geometrischen Mustern auf helle Grundierungen auf dem Gefäßoberteil der ansonsten rotbraunen bis rötlichen Gefäße aufgetragen wurde (Abb. 30.7-12). Die dritte Stufe zeichnet sich durch kompliziertere Malmuster und das Auftreten insbesondere von Tierfiguren in der Bemalung aus (Abb. 30.13-14). Aus dieser dritten Stufe entwickelt sich die Keramik der Spätbronzezeit, die mit wesentlich einfacheren Dekoren die Tradition der bemalten Waren fortsetzt (s. unten). Die späten Entwicklungsstufen der bemalten Waren kommen in eini-

<sup>50</sup> Die folgende Darstellung folgt bewußt nicht Kushnareva (zuletzt 1997: 81-149), da sie die postulierten Kulturen (Karimberd-, Kızılvan- und Sevan-Üzerlik-Kultur) weder keramisch genau definiert noch chronologisch oder regional gegeneinander abgrenzt (allg. Özfirat 2001: 18-26, 44-58). Sie stützt sich auf Gräberfelder, die weder in angemessener Weise gegraben noch bearbeitet wurden. Weder eine Feinchronologie des jeweiligen Gräberfelds noch eine überregionale, relative Chronologie der Nekropolen wurden bisher erstellt (allg. Özfirat 2001: 111-114 Tablo 5). So wurde z.B. die Nekropole von Qızılvan (Kızılvan) am Araxes, die als Leitfundort der gleichnamigen Kulturstufe herangezogen wird, vor über 100 Jahren nur unsystematisch ausgegraben (Spitsyn 1909). Die Darstellung geht kaum auf die einzigen großflächig und stratigraphisch untersuchten Siedlungen (Kültepe I/II) in der Region ein. An beiden Fundorten reicht die Schichtenfolge ohne Hiatus von der Früh- über die Mittel- bis in die Spätbronzezeit (Abibullaev 1982; V. Aliyev 1977a; ders. 1991; Seidov 1993; Bahşaliyev 1992b). Im Gegensatz dazu hat der nur in kleinen Flächen ausgegrabene und als Leitfundort postulierte Üzerlik Tepe in Bezug auf die Funde und die Funktion der Siedlung einen unklare Stellung; er sollte nicht als prägend für eine ganze Kultur oder Region gewertet werden, da die Stratigraphie hier auf die Mittelbronzezeit beschränkt ist und die Funde Einflüsse aus dem Norden und aus dem Süden aufweisen.

<sup>51</sup> Kushnareva 1997: 89-114; Mitteilung K. Ismailzade; dabei ist die sogenannte Be-denni-Stufe am Übergang vom 3. zum 2.Jt. v. Chr. eher als lokale Variante in Südwesttranskaukasien denn als eigenständige Kulturstufe zu betrachten (Mitteilung V. Bahşaliyev).

<sup>52</sup> Für Farbabbildungen dieser Gefäße vgl. Bahşaliyev 1997: Farbt. 2-4, 6-7, 11, 14-16; Özfirat 2001: Res. 14-29 (1. Stufe), Res. 32-34, 37-39, 43-45 (2. Stufe), Res. 40-41, 46-50 (3. Stufe).

gen Gräbern in Şaxtaxtı zusammen mit Gefäßen vor, die neben typologischen Beziehungen zu Nord-Iran auch solche zu frühen Stufen der nördlichen Kulturgruppe offenbaren (Başalıyev 1997 : Pl.XVI). Naxçıvan erweist sich somit als Schnittpunkt der verschiedenen regionalen Kulturgruppen.

Im überregionalen Zusammenhang erweisen sich die von Kushnareva postulierten Kulturen eher als regionale Varianten eines durch bemalte Keramiken charakterisierten Kulturraums, als daß sie eigenständige Formenkreise wären. Berücksichtigt man die gleichzeitigen Funde in den Nachbarregionen<sup>53</sup>, so zeigt sich, daß es sich wahrscheinlich um einen Osttranskaukasien, West-Iran und Ostanatolien umfassenden Kulturraum handelt, in dem es regionale Unterschiede gegeben hat<sup>54</sup>.

Dieser durch bemalte Waren charakterisierte Kulturraum ist nach Norden relativ deutlich durch den Kleinen Kaukasus abgegrenzt, da nördlich dieser Bergkette keine bemalte Keramik bekannt wurde. Im Süden von Azerbaycan, insbesondere in Üzerlik Tepe und wahrscheinlich auch in den mittelbronzezeitlichen Schichten von Garaköpəktepe, mischen sich beide Traditionen. Diese Grenze zwischen den Keramik-Regionen entspricht in etwa auch der bereits genannten Grenze der Subsistenzformen. Während nördlich des Kleinen Kaukasus eher von einer auf Transhumanz aufbauenden Lebensweise auszugehen ist, sind die Regionen südlich davon eher einer Landwirtschaft treibenden Subsistenzform zuzurechnen, in der die Kleinviehwirtschaft eine ergänzende Funktion hatte. Die in den archäologischen Befunden der Mittelbronzezeit dokumentierte Vielfalt deutet nach Meinung verschiedener Forscher auf eine heterogene ethnische Struktur in Osttranskaukasien hin.

V. Aliyev betrachtet die mittelbronzezeitlichen Siedlungen im Süden Azerbaycans, insbesondere Kültepe II, als Produkt eines seit der Frühbronzezeit andauernden Urbanisationsprozesses. Gleichzeitig datiert er mehrere Befestigungsanlagen in Naxçıvan (Oğlanqala, Çalxanqala, Vayxır Qala) ebenfalls in diese Zeit und sieht in ihnen Zentren größerer Stammeskonföderationen, die eine gemischte Subsistenz von Landwirtschaft und Viehzucht betrieben (V. Aliyev 1977a ; ders. 1977b ; ders. 1991).

Dieser Hypothese stehen verschiedene archäologische Befunde entgegen. Zum einen erreicht die mittelbronzezeitliche Siedlung von Kültepe II zwar eine im lokalen Vergleich zu den früheren Formen relativ komplexe Struktur, doch sollte diese nicht als urban im Sinne der vorderasiatischen oder anatolischen Stadtkulturen angesprochen werden. Zum anderen kann keine der ge-

<sup>53</sup> Auf den Verbreitungskarten von Kushnareva werden die südwestlichen und südlichen Regionen nicht berücksichtigt (Kushnareva 1997 : 85 Fig.32). Doch belegen Vergleiche mit Geoy Tepe in Nord-Iran die engen Verbindungen zwischen den beiden Regionen (Başalıyev 1992b : Abb.3-4).

<sup>54</sup> Die sogenannte Urmia-Ware ist sowohl durch Surveys als auch durch Grabungen an zahlreichen Fundplätzen südlich des Araxes in Iran belegt (allg. Edwards 1986). In Ostanatolien wurden bisher Funde bemalter, sogenannter Urmia-Ware lediglich aus Raubgrabungen bekannt und sind über zahlreiche Museen der Türkei verstreut (Özfirat 2001 : Harita 6).

nannten Festungen mit Sicherheit in die Mittelbronzezeit datiert werden. Die Lage auf hohen Bergrücken, die Bautechnik und die gefundene Keramik deuten auf eine früheisenzeitliche oder eisenzeitliche Entstehung dieser Anlagen hin (siehe unten)<sup>55</sup>. Die Errichtung dieser Festungen in Naxçıvan, frühestens im ausgehenden 2.Jt. v. Chr., ist im Zusammenhang mit dem archäologisch nachweisbaren langsamen Vordringen der Hocalı-Kedabeg-Kultur aus Gebieten nördlich des Kleinen Kaukasus und gleichzeitig in Verbindung mit den Entwicklungen in den Regionen südlich des Araxes zu sehen. Kültepe II ist im 2.Jt.v.Chr. allenfalls als lokales Zentrum anzusprechen, das das Tal des Naxçıvan-Flusses beherrschte.

Neben den genannten Siedlungsbefunden wurden in Naxçıvan verschiedene Nekropolen aus der 2. Hälfte des 2.Jts. v. Chr. untersucht. Es handelt sich dabei um Kurgane mit einer Steinkiste in der Mitte. Dabei sind insbesondere eine Pferdebestattung in Kükü und eine Ochsenbestattung in Şaxtaxtı bemerkenswert (Başlıyev 1997). Es ist kein Unterschied zwischen dem Inventar der Gräber und der Siedlungskeramik feststellbar, jedoch deutet sich in der Ausdehnung der Kurganräber von Norden her und in den der Gedankenwelt des nördlichen Transkaukasiens verhafteten Bestattungsweisen ein langsames Fortschreiten nördlicher Kulturelemente nach Süden an (Abb. 31). Obwohl die mittel- und spätbronzezeitliche Kultur südlich des Kleinen Kaukasus und in Nordwest-Iran in erster Linie sesshaft ist und Landwirtschaft betreibt, kommt in den hier genannten Befunden ein Nebeneinander verschiedener Lebensweisen zum Ausdruck<sup>56</sup>.

<sup>55</sup> Çalxanqala : Belli/Sevin 1999 : 18-24 ; Oğlanqala : In Oğlanqala gibt es nach D. Achundov eine mittelbronzezeitliche Befestigung mit sogenanntem kyklopischem Mauerwerk (D. Achundov 1986 : Abb.203). Diese Mauern konnten weder in den Grabungen von V. Başlıyev noch bei einem Besuch des Verfassers erkannt werden. Auch konnte bei zahlreichen Begehungen auf keiner der genannten Burgruinen eindeutig mittel- oder spätbronzezeitliche, bemalte Keramik gefunden werden (Mitteilung V. Başlıyev).

<sup>56</sup> In Naxçıvan konzentrieren sich die bronzezeitlichen Siedlungen entlang der wenigen dauerhaft wasserführenden Flüsse. Zwischen diesen liegen weite Flächen, die nur durch Viehwirtschaft genutzt werden können. Eine Verzahnung der Subsistenzweisen und, damit verbunden, eine gewisse Mobilität eines Teils der Gesellschaft ist die natürliche Folge. Obwohl mangels ausgegrabener Befunde eine Datierung schwierig ist, deutet die Verbreitung von Kurgan-Gräberfeldern in Nord-Iran (Kleiss 1978 ; ders. 1997 ; Kroll 1984) und Ostanatolien (Muş, Doğubeyazıt, Ağrı, Kars : Köroğlu 2000 : 8-9, bes. 3 Harita ; Özfırat 2001 : 67-88 Harita 6) darauf hin, daß diese Landschaften ähnlich genutzt wurden.

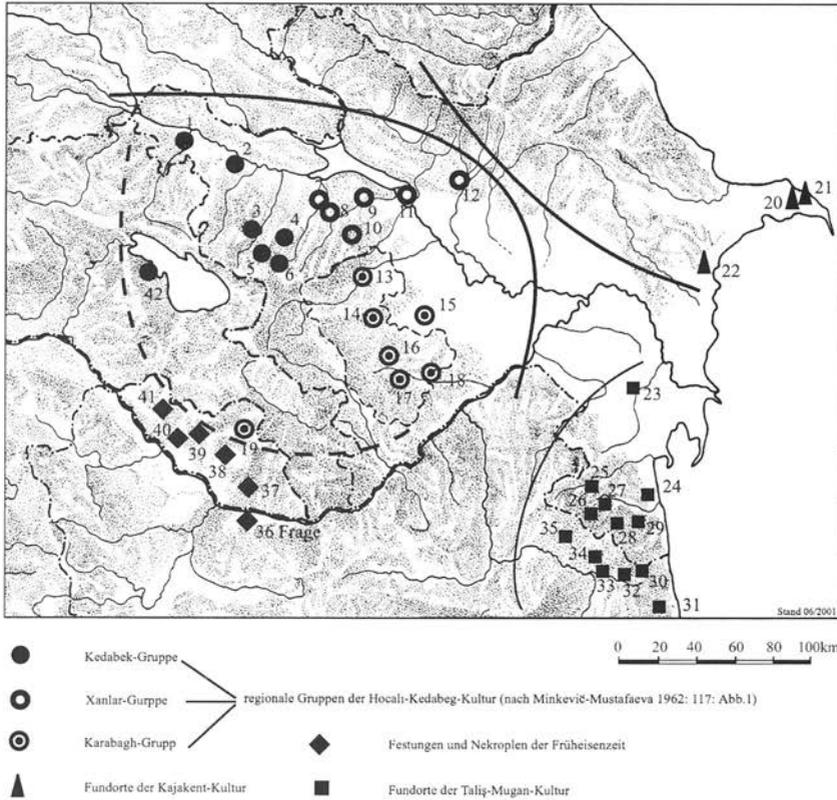


Abb. 31 Kulturgruppen der Spätbronze- und Eisenzeit im östlichen Transkaukasien (Auswahl von Fundorten in Azerbaycan).

- 1 : Qazax, 2 : Şemkir, 3 : Gədəbəy, 4 : Daşkəsən, 5 : Kalakənd, 6 : Xaçbulag,  
 7 : Kirovabad, 8 : Xanlar, 9 : Borsunlu, 10 : Zurnabad, 11 : Mingəçövir, 12 : Vardanlı,  
 13 : Arçadzor, 14 : Hocalı, 15 : Ağdam/Beysar, 16 : Xankəndi (Stepankert), 17 : Şuşa,  
 18 : Karabulag, 19 : Kolani, 20 : Akdaş Düziin, 21 : Bəndüstü, 22 : Qobustan, 23 : Uzun  
 Təpə, 24 : Sovchose Avrora, 25 : Mistal, 26 : Mistan, 27 : Hivri, 28 : Kraveladi, 29 : Veri,  
 30 : Hodja Daud Köprü, 31 : Kale Sasan, 32 : Vadjalik, 33 : Hasan Zanimi, 34 : Namin,  
 35 : Lori Dağı, 36 : Qaleh Gavur, 37 : Muncuklutepe, 38 : Vayxır Qala, 39 : Çalxanqala,  
 40 : Yurdçu (Nekropole), 41 : Oğlanqala, 42 : Ləşən.

### *Die Spätbronze- und die Eisenzeit*

Eine genaue chronologische Festlegung des Übergangs von der Mittel- zur Spätbronzezeit ist beim gegenwärtigen Forschungs- und Publikationsstand nicht möglich. Die archäologischen Befunde belegen lediglich, daß sich die unterschiedlichen regionalen Entwicklungen in der 2. Hälfte des 2. Jts. und im frühen 1. Jt. v. Chr. verstärkt fortsetzen, so daß eine geographisch getrennte Behandlung geboten erscheint (Abb. 31).

Die Gebiete nördlich und östlich des Kleinen Kaukasus (Zentral-, Ost- und Südost-Azerbaycan) :

Mit der Einwanderung neuer Bevölkerungselemente aus dem nordwestlichen Zentralkaukasus geht im Laufe der Mittelbronzezeit neben der Veränderung der Siedlungsweise auch eine grundlegende Modifikation der Keramik einher. Insbesondere schwarze Gefäße mit Ritz- und Rippendekor sind charakteristisch für die beschriebene Hügelgräber- und die frühe Hocali-Kedabeg-Kultur, die sich seit der Mitte des 2. Jts. v. Chr. im nördlichen Kleinen Kaukasus und entlang der Kura formiert. Die im Zusammenhang des ausgehenden 3. Jts. v. Chr. beschriebenen Kammergrab-Kurgane sowie die Nekropolen von Şəki und Şəmkir<sup>57</sup> belegen unter Berücksichtigung einzelner Gräber in Baba Dəviş und Mingəçəvir<sup>58</sup> eine fortlaufende Besiedlung der Region bis in die 2. Hälfte des 2. Jts. v. Chr.

Während die Mittelbronzezeit des mittleren Kura-Tals bisher nur in relativ allgemeinen Zügen bekannt ist, liegen für die folgende Periode wesentlich umfangreichere Befunde vor. Seit den ersten Grabungen in der Region von Gəncə und in Karabagh durch Rösler, Belck und Hummel waren die zentraltranskaukasische Gräberfelder mehrfach Ziel ausgedehnter Ausgrabungen<sup>59</sup>. Diese ermöglichten die Definition der Hocali-Kedabeg-Kultur<sup>60</sup>, die in der Spätbronzezeit beginnend bis in die Eisenzeit für das östliche zentrale Trans-

<sup>57</sup> T. Achundov 1993 ; T. Achundov/Narimanov 1996 : 49-57 Abb.5-8 ; Funde im archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften Baku. Die Funde weisen deutliche Verbindungen zur Trialeti-Kultur des westlichen Transkaukasien auf (Mitteilung T. Achundov).

<sup>58</sup> Ismailov/V. Aliyev 1972 : 43-46 Taf.II.

<sup>59</sup> Die Aktivitäten von Rösler (1892), Belck sowie der Gebrüder Hummel, die zu einer im Kaukasus ansässigen deutschen Minderheit gehörten, sind der Beginn der archäologischen Erforschung der Region (für Belck vgl. Nagel/Strommenger 1985 ; für die deutsche Minderheit im Bezirk Gəncə vgl. allg. Auch 1998). Während ein Großteil der Funde aus den Grabungen von Rösler und Belck nach Berlin gelangten und dort im Museum für Vor- und Frühgeschichte aufbewahrt werden (Nagel/Strommenger 1985), richtete Hummel ein eigenes Museum in Helenendorf ein, das im Zuge der Zwangsumsiedlung der deutschen Minderheit während des II. Weltkriegs aufgelöst wurde.

<sup>60</sup> Weitere Benennungen dieser Kultur sind : zentralkaukasische Kultur der Spätbronze- und Früheisenzeit, Lčašen-Kultur (in Armenien).

kaukasien und Karabagh typisch ist. Einzelne Elemente dieser Kultur (Grab-, Keramik- und Waffenformen) werden in der Spätbronze-/Früheisenzeit auch südlich des Kleinen Kaukasus in Naxçıvan (z.B. in Kolani) spürbar (s.unten).

Den Beginn einer neuen Tradition markieren Großkurgane, die bei Xanlar (Kurgan No.2)<sup>61</sup> und in Beymsar (in der Karabagh-Steppe)<sup>62</sup> ausgegraben wurden und allgemein in das 13. bis 11. Jh. v. Chr. datiert werden. Dabei handelt es sich um Bestattungen, bei denen einem wahrscheinlich als Fürst oder Stammesführer anzusprechenden Toten zahlreiche weitere Menschen ins Grab gefolgt sind. Während bei einem Kurgan in der Karabagh-Steppe alle Toten in einer Grabgrube beigesetzt wurden, kommen in Xanlar auch solche Bestattungsweisen vor, bei denen um einen zentrale, große Grabgrube weitere einzelne Gräber unregelmäßig angelegt wurden (Gummel 1949 : Abb. 12).

Neben den wenigen Großkurganen sind vor allem Nekropolen mit Steinkistengräbern charakteristisch für diese Epoche, die bis in die Mitte des 1. Jts. v. Chr. andauert. Gräberfelder dieser Art wurden bei Hocalı (Karabagh), Kalakent und vor allem in der Nähe von Xaçbulag bei Daşkesen untersucht<sup>63</sup>. In der Kura-Ebene vermehren die Funde aus der Region von Qazax, Vardanlı (Gazijev 1960) und Mingəçəvir (Aslanov/Vaidov/Ione 1959) den Denkmälerbestand.

Nach Westen ist die Hocalı-Kedabeg-Kultur etwa auf der Linie Tiflis-Leninakan gegen die Cholchis-Kultur der Eisenzeit abgegrenzt und bildet gleichzeitig einen von mehreren regionalen Formenkreisen im östlichen Transkaukasien und Nord-Iran, für die ausgedehnte Gräberfelder mit reichen Metallbeigaben repräsentativ sind (Abb. 30).

Bei der überwiegenden Zahl der zentraltranskaukasischen Bestattungen handelt es sich um rechteckige Steinkistengräber unterschiedlicher Größe, die aus senkrecht gestellten Lesesteinen errichtet wurden. Bisweilen wurden die Kisten von kreisförmigen Steinsetzungen eingefasst und sind mit einer Erd- oder Steinpackung versehen (z.B. in Daşlı Tepe; Kesamanlı/Gusejnova 1993 : Taf. 1). Neben diesen treten vor allem in der Kura-Ebene (z.B. in Baba Derviş IV und Mingəçəvir) auch Erdgräber auf. Beide Bestattungsformen wurden in extramuralen Nekropolen zusammen angelegt und enthalten einheitlich Körperbestattungen in Hockerlage.

Da nur wenige gut dokumentierte Gräber vorliegen, ist es schwierig, die Inventare zu rekonstruieren<sup>64</sup>. Grundsätzlich ist die Fülle an Bronzefunden bemerkenswert (Abb. 32). Für die frühen Gräber dieser Epoche sind insbesondere die sogenannten Amazonen-Äxte typisch (Aslanov 1982 ; Džafarov 1997 : 65 Abb. 2.2). Relativ häufig sind daneben kurze Dolche mit Griffknauf

<sup>61</sup> Gummel 1932 : 218-232, Abb.8-24 ; ders 1949 ; ders. 1995.

<sup>62</sup> Džafarov 1992 ; ders. 1997.

<sup>63</sup> Kesamanlı 1972 ; ders. 1981 ; ders. 1999 : 42-79 ; Kesamanlı/Cafarov 1974 ; Kesamanlı/Gusejnova 1993 ; Aslanov/Kesamanlı 1975 ; Aslanov/Kesamanlı 1976 ; Aslanov/Kesamanlı 1984.

<sup>64</sup> Allgemein bieten Sadykhzade (1971) sowie Nagel und Strommenger (1985) Überblicke über die typischsten Grabbeigaben.

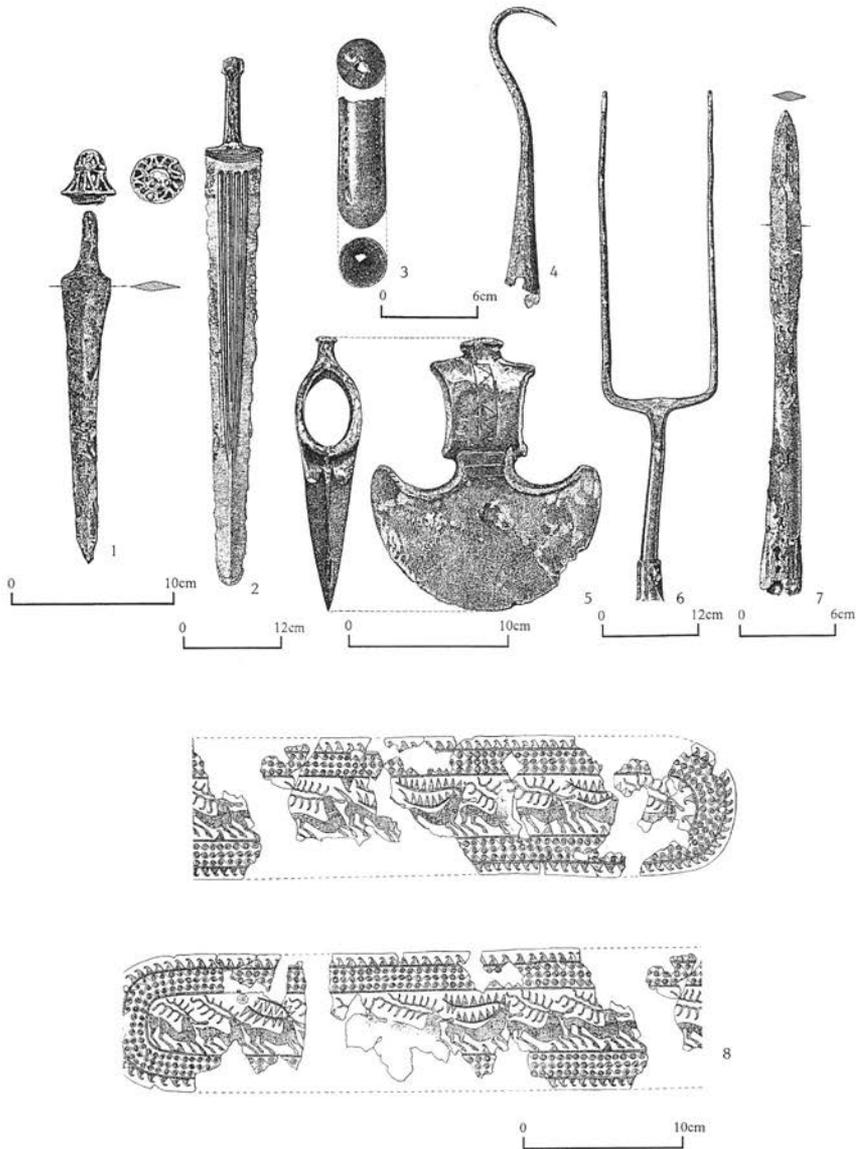


Abb. 32 Charakteristische Funde der Hocali-Kedabeg-Kultur:  
 1. Paradiesfestung Grab 45 (Nagel/Strommenger 1985: Taf. 18.1),  
 2.-7. Paradiesfestung Grab 112 (Nagel/Strommenger 1985: Taf. 46-47),  
 8. Paradiesfestung Grab 6 (Nagel/Strommenger 19985: Taf. 56).

belegt, die in den zentral- und süd-transkaukasischen Gräbern die Rapiere der Mittelbronzezeit als Statussymbol ersetzen (Schachner [im Druck] a) und durch ihre typologischen Unterschiede Ansätze zu einer chronologischen Gliederung bieten (Daneljan 1987 : 22-34). Seltener sind teilweise figürlich verzierte Gürtelbleche aus Bronze (Virchow 1895 ; Chalilov 1963 : bes.86 Abb.).

Diese Statussymbole werden durch jeweils mehrfach belegte Arm- oder Fußbringe ergänzt. Halsringe, Lanzen- und Pfeilspitzen, Glöckchen, Anhänger in Vogelform, seltener Trepsenteile und einzelne, wahrscheinlich zu Prunkstäben gehörende Aufsätze runden das Inventar ab. Lediglich aus den neueren Grabungen sind wir über die Existenz von Keramik in den Gräbern informiert. Neben geschlossenen Gefäßen sind auch stets Schalen in den Gräbern vertreten. Die monochrome, reduzierend gebrannte, meist schwarze oder dunkelgraue Keramik ist mit Ritzverzierungen versehen (Gusejnova 1989). Einzelne Fundstücke, wie z.B. glasierte Gefäßscherben assyrischen Ursprungs, Mitani-Siegel oder ein mit einer assyrischen Keilschriftinschrift versehener Schmuckstein<sup>65</sup> belegen Beziehungen zu den altorientalischen Kulturen<sup>66</sup>.

Im Repertoire der reichen Bronzefunde der spätbronze- und eisenzeitlichen Kulturen kommt eine deutliche Veränderung der Metallurgie zum Ausdruck, da nun neben Cu-As-Legierungen auch Zinn-Bronzen hergestellt wurden (Schachner [im Druck] b). War die Metallurgie des östlichen Transkaukasien im 3. und frühen 2. Jt. v. Chr. weitgehend durch die Verwendung von Arsen-

<sup>65</sup> Meščaninov 1931/32. Dieser Schmuckstein wurde häufig als Indiz für eine hohe Datierung der Funde herangezogen. Doch zeigt eine neue Bearbeitung durch Karen Radner, daß dieser Fund chronologisch äußerst unsicher ist : 'Auf dem Schmuckstein befindet sich eine dreizeilige Inschrift : (1) É.GAL (2) <sup>PN</sup>10-ÉRIN.TÁĤ (3) MAN KIŠ „Palast des Adad-nerari, König der Gesamtheit.“ Sowohl die Schreibung des Personennamens als auch die Titulatur lassen es nicht zu, die Inschrift einem der drei möglichen assyrischen Könige zu zuweisen, da Namensschreibung und Titel für Adad-nerari I. (13. Jh. v. Chr.), II. (911-891 v. Chr.) und III. (810-783 v. Chr.) belegt sind (Grayson 1987 : 176-177 : A.O.76.45 ; ders. 1991 : 160 : A.O.99.8 ; ders. 1996 : 221 : A.O.104.16). E. Weidner argumentierte, daß das Zeichen É in der hier verwendeten Form zur Zeit der späteren Herrscher dieses Namens nicht mehr gebraucht würde, wodurch er die Perle der Zeit Adad-neraris I. zuwies (Weidner apud Meščaninov 1931-32 : 268 ; Grayson 1987 : 176 ; Galter 1987 : 11, 18 Nr. 3). Allerdings sei darauf hingewiesen, daß das Zeichen in exakt dieser Form auf einem anderen Schmuckstein unbekannter Herkunft mit der Inschrift É.GAL <sup>PN</sup>DI-ma-nu-SAG MAN <sup>KUR</sup>aš-šur „Palast des Salmanassar, König von Assyrien“ belegt ist, der Salmanassar III. (858-824 v. Chr.) zugewiesen wird (Galter 1987 : 11, 20 Nr.19 ; Grayson 1996 : 174.A.O.102.1004). Folgt man dieser Datierung, ist Weidners Zuweisung hinfällig. Mißt man aber seinem Argument dennoch Gewicht zu, so muß der Stein in die Zeit von Salmanassar I. (13. Jhd. v. Chr.) oder II. (1030-1019 v. Chr.) datiert werden' (Mitteilung von Dr. Karen Radner/Universität München).

<sup>66</sup> Für die Siegefunde vgl. : Aslanov/Kashkay 1993 ; Brentjes 1967, ders. 1991 ; für glasierte Keramik : Vaidov/Džafarov 1982 ; Džafarov 1984b.

Bronzen gekennzeichnet, belegt die Verwendung von Zinn, ähnlich wie die importierten Funde in den Gräbern, daß die Region seit der 2. Hälfte des 2. Jts. v. Chr. stärker in die überregionalen Handelsnetze des Vorderen Orients integriert wurde.

Im Verbreitungsgebiet der spätbronze- und eisenzeitlichen Kultur im zentralen Transkaukasien wurden bisher nur wenige Siedlungen im nördlichen Vorland des Kleinen Kaukasus und in der Kura-Ebene festgestellt. Während die Reihenhäuser einer kleinen Ansiedlung bei Gəncə Steinfundamente aufweisen (Gummel 1940 : Abb.3 ; Narimanov 1958 : 47-57 Abb.1-2), wurden die Gebäude in Sarıtepe und Baba Derviş IV aus Lehmziegeln bzw. Lehmflechtwerkmauern errichtet (Abb. 33 ; D. Achundov 1986 : Abb.165, 172). Alle Häuser sind klein und verfügen nur über einen Raum, der in Baba Derviş IV mit einer aufwendigen Herdanlage ausgestattet ist<sup>67</sup>.

Im Gebirge und am Übergang vom Tiefland in die Berge konnten einige Festungen mit massive Verteidigungsanlagen untersucht werden. Diese wurden aus großen, bisweilen als kyklopisch angesprochenen Bruchsteinen errichtet (Rasulogly 1993). Meist liegen die Anlagen auf strategisch günstigen Anhöhen und sind durch mehrere Mauerringe gesichert. Da Unterteilungen nach innen fehlen, handelte es sich wahrscheinlich eher um im Bedarfsfall genutzte Rückzugsfestungen als um dauerhaft besiedelte Orte.

Die Hocalı-Kedabeg-Kultur setzt sich somit aus drei Komponenten zusammen : ausgedehnte Gräberfelder im Gebirge und im Tal, kleine Dörfer in der Kura-Ebene und befestigte Rückzugsanlagen im Gebirge. Durch die in diesen archäologischen Überresten dokumentierten unterschiedlichen Lebensweisen wurden alle zur Verfügung stehenden Lebensräume in den verschiedenen Landschaftsformen der Region genutzt. Es bestand somit keine einseitig auf Viehzucht ausgerichtete halbnomadische Kultur, sondern die verschiedenen Subsistenzweisen griffen ineinander, wobei die Transhumanz nach Aussage der zahlreichen Nekropolen die wichtigere Rolle gespielt haben dürfte.

Obwohl sich die Architektur und die Inventare der jeweiligen Nekropolen typologisch relativ nahe stehen, konnte Minkevič-Mustafaeva drei regionalen Gruppen (Qazax, Kedabeg und Hocalı) unterscheiden (Abb. 31). In diesen definiert sie jeweils drei chronologische Stufen, die eine fließende Entwicklung vom 12.-7./6. Jh. v. Chr. andeuten (Minkevič-Mustafaeva 1963 ; Daneljan 1987)<sup>68</sup>.

Im Südosten Transkaukasiens wurden durch die Gebrüder de Morgan im Taliş-Gebirge sowohl auf iranischem als auch auf heute azerbaycanischem Gebiet zahlreiche Gräberfelder untersucht, deren Anlage und Inventar typologische Verbindungen zum zentraltranskaukasischen Formenkreis der Hocalı-Kedabeg-Kultur aufweisen (Abb. 31). Da die nördlichen Gebiete zur Zeit der

<sup>67</sup> Dieser wird von den Ausgräbern kultische Funktion zugeschrieben (D. Achundov 1986 : 171-175 Abb.170-171).

<sup>68</sup> Die postulierte Entwicklung wurde bisher nicht in Bezug auf ihre innere und vor allem überregionale Kompatibilität überprüft. Für die übrigen Regionen Transkaukasiens vgl. Kossack 1983 ; Motzenbäcker 1996 ; Lordkipanidse 1991.

Sowjetunion aufgrund der Grenzsituation unzugänglich waren, blieben systematische archäologische Feldforschungen bis auf wenige Zufallsfunde aus<sup>69</sup>. In dem zum Iran gehörenden südlichen Teil von Taliş wurden bis auf Surveys ebenfalls keine neuen Forschungen unternommen (Kroll 1984), so daß bis heute die Funde de Morgans für die Beurteilung der kulturellen Entwicklung maßgeblich sind. Trotz großer Schwierigkeiten, die Abfolge der Gräber und ihrer Inventare zu rekonstruieren, ist eine allgemeine chronologische Gliederung aufgrund der Verbreitung einzelner Mittani-Siegel und der fließenden typologischen Entwicklung der Waffen möglich: Sie deutet eine dauerhafte Nutzung der Region vom 14.-7./6. Jh. v. Chr. an (Schaeffer 1948 : 404-443).

Die Architektur der Gräber variiert, doch handelt es sich in der Regel um Steinkistengräber, die entweder einzeln lagen und mit einem Steinkreis sowie einer Erdabdeckung versehen waren oder in Gruppen aneinander gebaut wurden (Schaefer 1948 : 416 Fig.31). Zur Abdeckung dienten jeweils unregelmäßige, flache Steinplatten. In den Gräbern waren in der Regel Einzelbestattungen niedergelegt; bisweilen sind auch kollektive Begräbnisse nachzuweisen.

Die Inventare zeichnen sich durch reiche Beigaben von Waffen und andere Metallgegenstände aus (Schaeffer 1948 : Pl. LIX-LXI). Während in den ältesten Gräbern Rapiere (z.B. in Uzun Tepe oder Khodja Daoud Keupru) belegt sind, die sich an Beispiele aus Georgien anschließen lassen<sup>70</sup>, treten in den jüngeren Stufen ausschließlich kurze Schwerter oder Dolche auf. Diese Waffen dienten wahrscheinlich als Statussymbole und sind auf anthropomorphen Grabstelen im südöstlichen Transkaukasien, in Nord-Iran und in Ostanatolien abgebildet<sup>71</sup>. Zufallsfunde aus Azerbaycan zeigen, daß neben den Bronzefunden auch einfache Töpfe und Krüge in schwarz polierten oder grauen Waren zum Beigabenrepertoire gehörten<sup>72</sup>.

Die eisenzeitlichen Kulturen im zentralen und südöstlichen Azerbaycan zeichnen sich trotz regionaler Unterschiede dadurch aus, daß in den Gräberfeldern stets Steinkistengräber mit runden Steinsetzungen und teilweise Steinkurganen über den Gräbern errichtet wurden. Neben den Grabformen weisen insbesondere die Dolche und die übrigen Waffen so enge typologische Beziehungen auf, daß die jeweiligen Formenkreise als Teil eines großen, den gesamten östlichen Transkaukasus umfassenden Kulturraums verstanden werden können (Abb. 31).

Im Gegensatz zu den Funden im Westen und Südosten Azerbaycans ist die spätbronze- und eisenzeitliche Kulturentwicklung im Küstentiefland am Kaspischen Meer und auf der Abşeron-Halbinsel weniger gut bekannt (Abb. 31). In Qobustan wurde eine runde Anlage mit einem Durchmesser von etwa 45-

<sup>69</sup> Schachner (im Druck) a : Abb.1.

<sup>70</sup> Schaeffer 1948 : Pl. LIX ; Picchelauri 1997, 17-18, 41 Taf. 36 ; Schachner [im Druck] a.

<sup>71</sup> Schachner (im Druck) a ; Sevin 1999 ; Ingraham/Summers 1979 : 71-86 Fig. 5-6.

<sup>72</sup> Funde in den regionalen Museen von Masalli, Lənkəran und Astara sowie in der Sammlung des archäologischen Instituts der Universität Baku.

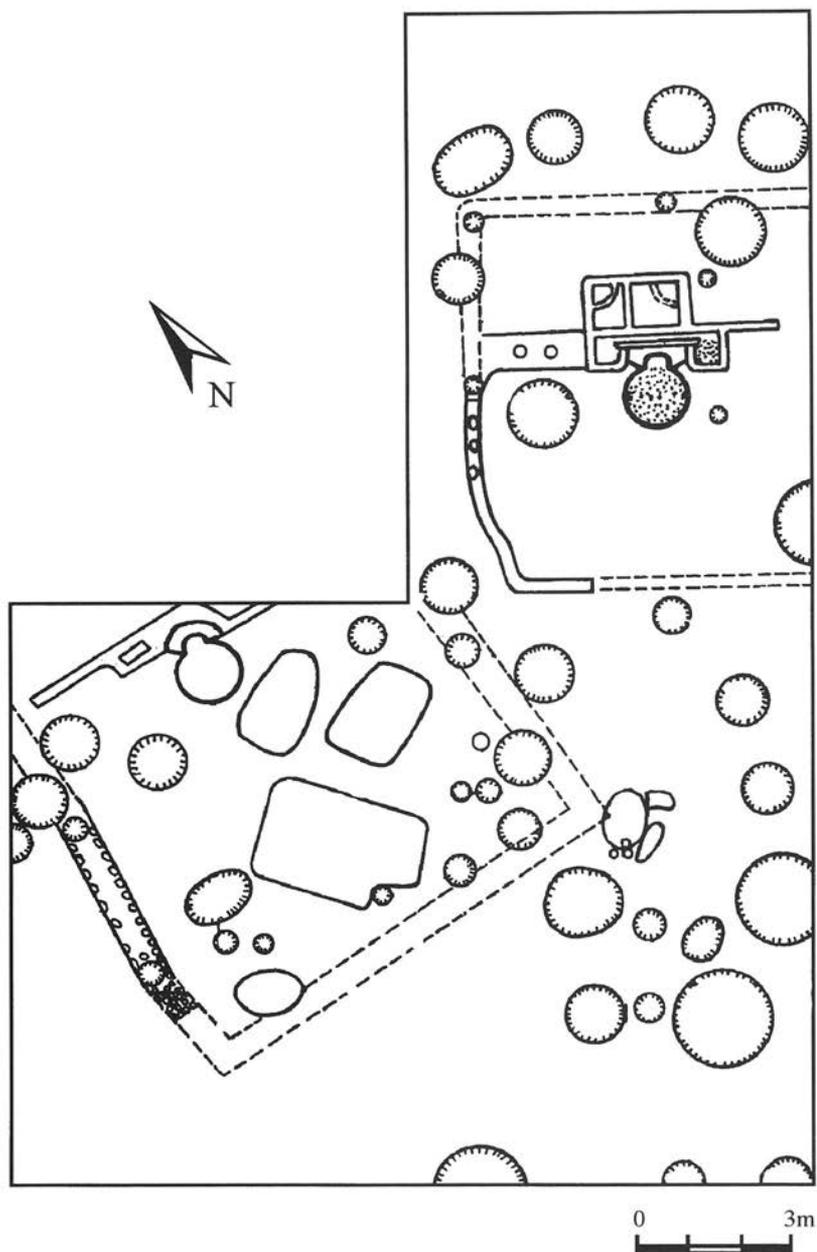


Abb. 33 Baba-Derviş IV, Bebauung der Spätbronzezeit  
(nach D. Achundov 1986 : 172 Abb. 165 ; mit Ergänzungen).

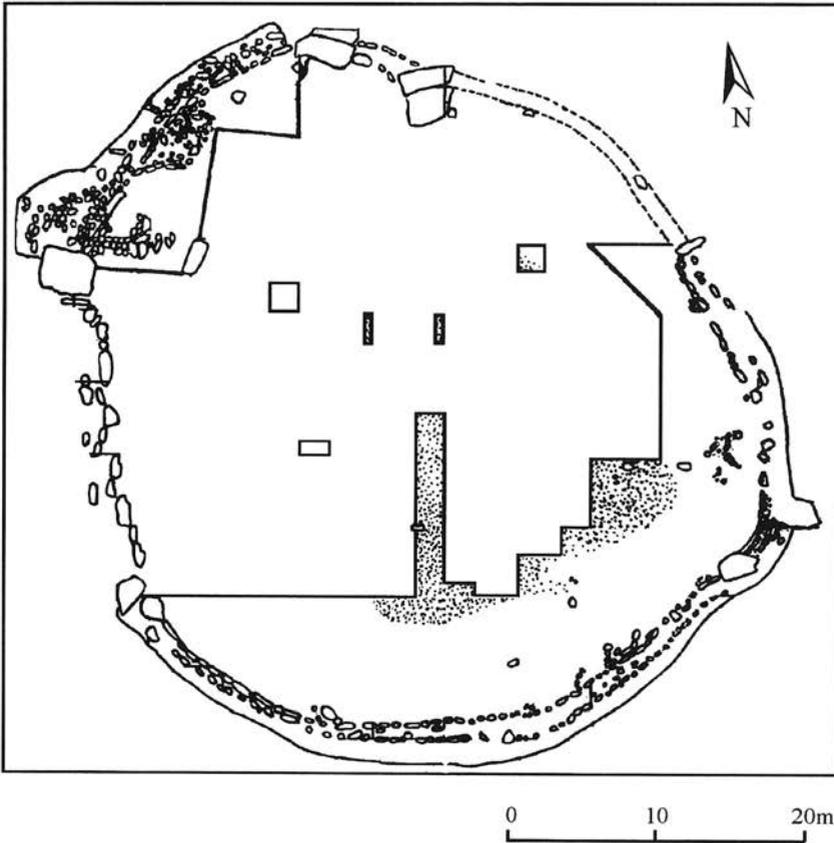


Abb. 34 Qobustan, Bebauung der Spätbronze-/Eisenzeit  
(nach Muradova 1979 : 13 Abb. 4 ; mit Ergänzungen).

50m, bestehend aus zwei im Abstand von ca. 50cm parallel verlaufenden Steinsetzungen ausgegraben (Abb. 34 ; Büyük Daş). Bei den Steinen handelt es sich um Kalkbruchsteine, die senkrecht ohne Fundamentierung auf den Boden gesetzt sind. Eine flache Seite weist zur Innenseite der Anlage. Diese besondere Konstruktionsweise spricht gegen eine Funktion als Fundament für ein aufgehendes Mauerwerk. Die Mitte dieser Anlage war den Grabungen zufolge unbebaut (Muradova 1979 : 12-17 Abb.4-5).

Auf der Abşeron-Halbinsel wurde bei Akdaş Düzü ein ähnliches, ebenfalls aus senkrecht gesetzten Steinplatten bestehendes, kreisförmiges Gebäude ausgegraben. Eine weitere Struktur dieser Form befindet sich bei Bändüstü, eben-



Abb. 35 Akdaş Düzü, Gesamtansicht der eisenzeitlichen Anlage.

falls auf der Abşeron-Halbinsel (Abb. 35)<sup>73</sup>. Alle vergleichbaren Bauten waren vor der Ausgrabung obertägig erkennbar und haben Parallelen in der Kajakent-Kultur der Spätbronze- und Eisenzeit in Dagestan (Markovin 1969 : 35 Abb.12). Der einzige bekannte Fund aus Akdaş Düzü, ein bronzenes Gürtelblech, unterstützt den Bezug zur Kajakent-Kultur in Çeçenien und Dagestan sowie zu den früheisenzeitlichen Abschnitten der Hocalı-Kedabeg-Kultur<sup>74</sup>. Die Keramik dieser Epoche ist dagegen praktisch unbekannt.

In Akdaş Düzü und in Bəndüstü wurden mehrere Steinplatten mit Reliefverzierungen auf der Innenseite festgestellt (Abb. 36). Idr. Aliyev vermutet, daß diese Bildwerke einen numinosen Hintergrund haben und spricht die Fundplätze von Akdaş Düzü und Bəndüstü als offene Heiligtümer an<sup>75</sup>. Ähnliche Reliefs wurden in Dagestan im Zusammenhang mit Gräbern der Kajakent-Kultur gefunden (Kruglov 1958 : 142-144 Abb. 68 ; Markovin 1969 : 94-

<sup>73</sup> Die Anlage von Bəndüstü ist durch die fortschreitende Besiedlung der Abşeron-Halbinsel bereits weitgehend überbaut (Besuch von Idr. Aliyev und Verf. im März 2000).

<sup>74</sup> Erwähnt bei Burney/Lang 1971 : 170 ; das Stück ist noch unpubliziert (Mitteilung Idr. Aliyev). Ähnliche Gürtelbleche sind aus eisenzeitlichen Grabkontexten der Hocalı-Kedabeg-Kultur (Virchow 1895), der Kajakent-Kultur in Dagestan (Markovin 1969 : 103 Abb. 43) und in Armenien (Burney/Lang 1971 : 170) bekannt.

<sup>75</sup> Mitteilung Idr. Aliyev ; vgl. ders. 1997.

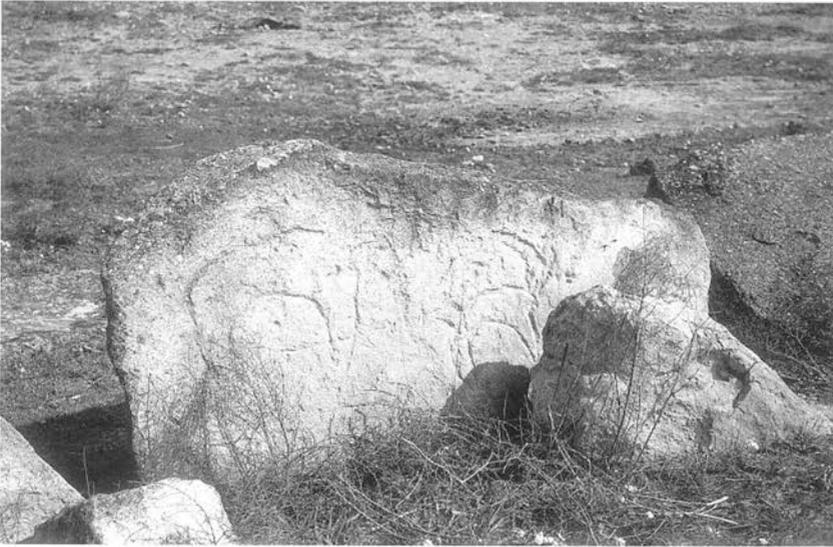


Abb. 36 Akdaş Düzü, Felszeichnungen auf den Seitenwänden der eisenzeitlichen Anlage.

95 Abb. 39.1-4). Angesichts der bereits in der 1. Hälfte des 2. Jts. v. Chr. auf der Abşeron-Halbinsel bei Dübəndi beobachteten Reliefs wäre es möglich, daß deren Verwendung im Zusammenhang mit Gräbern und Gebäuden auf eine längere autochthone Tradition zurückgeht. Dennoch scheinen die Siedlungsplätze auf der Abşeron-Halbinsel in das kulturelle System des östlichen Transkaukasien eingebunden gewesen zu sein und keine isolierte, eigenständige Kultur darzustellen<sup>76</sup>.

Die Laufzeit der beschriebenen Kulturen der Spätbronze- und Eisenzeit ist beim heutigen Wissensstand nur sehr ungenau festzulegen (Minkevič-Mustafaeva 1963 ; Schaeffer 1948 : 443), da sich die Waffen- und Gerätetypen in den Inventaren der Bestattungen fließend bis in die Mitte des 1. Jts. v. Chr. weiter entwickeln<sup>77</sup>. Im Gegensatz zum zentralen Kaukasus konnten im östlichen Transkaukasien nur wenige Hinweise auf die Existenz kimmerischer oder früh-skytischer Reiternomaden festgestellt werden. Entsprechende

<sup>76</sup> Anders Idr. Aliyev (1993), der den Begriff der 'Abşeron-Kultur' als den einer eigenständigen Kultur vertritt.

<sup>77</sup> Als Beispiel für diese Zeit können die Funde von Gazaxbejli gelten (Chalilov 1958).

Funde sind aus Azerbaycan lediglich aus einigen Gräbern in Mingəçəvir und dem Maly-Kurgan in der Mil-Steppe bekannt<sup>78</sup>.

Erst etwa um die Mitte des 1. Jts. v. Chr. ist ein grundlegender Wandel in den Bestattungssitten im östlichen Transkaukasien zu beobachten, da die Steinkurgane, Hügelgräber und die selteneren Erdbestattungen durch Topf- bzw. Pithosbestattungen abgelöst werden, in deren jüngeren Beispielen auch bemalte Keramik auftritt. Gräberfelder dieser Art wurden bei Mingəçəvir (Gazijev 1960), im Kreis Puşkin/Biləsuvar (Kesamanlı, A. Aliyev 1984), in der Mil-Steppe (Osmanov 1987), in Naxçıvan (V. Aliyev 1976) und in Nord-Iran (Haerinck 1983 : 121-148) untersucht.

Bei Qazax, im äußersten Nordwesten Azerbaycans wurde in Sarı Tepe ein Teil eines monumental und repräsentativ gestalteten Lehmziegelgebäudes ausgegraben, bei dem nicht nur die regelmäßige Architektur, sondern insbesondere auch das Inventar Beziehungen zu achaimenidenzeitlichen Befunden in Iran andeutet (Abb. 37 ; Narimanov 1960 : 162-164 Abb.1-4 ; Chalilov 1985 : Taf.I)<sup>79</sup>. Die Ausgräber datieren dieses Gebäude in die Zeit des 5.-4. Jhs. v. Chr. Die hohe Qualität der Architektur und die Bauausführung mit normierten Ziegelmaßen, symmetrisch angelegten Räumen und Risalitenverzierung der Fassade sowie die Kleinfunde deuten darauf hin, daß dieses Gebäude in der achaimenidischen Tradition Irans steht. Das Gebäude und seine Funde belegen archäologisch, daß das zentrale und östliche Transkaukasien im 5.-4. Jh. v. Chr. Teil des achaimenidischen Reichs gewesen ist (Gagoshidze 1996)<sup>80</sup>. Die Ausdehnung iranisch-achaimenidischer Kulturelemente nach Zentraltranskaukasien folgte der Kura-Ebene (Abb. 38) und reichte bis in das heutige Georgien, wo in Gumbati ein dem in Sarı Tepe freigelegten vergleichbares Monumentalgebäude teilweise ergraben werden konnte (Furtwängler/Knauß 1996 : 367-376 Abb.4)<sup>81</sup>.

<sup>78</sup> Mingəçəvir : Terenožkin 1971 ; Malyj-Kurgan : Essen 1965a : 22-30 ; zur Verbreitung kimmerischer Funde allg. Ivantchik 1997 : bes. Abb.1.

<sup>79</sup> Eine weitere glockenförmige Säulenbasis wurde in Qaracamirli nordöstlich von Şəmxır in der Kura-Ebene ohne baulichen Zusammenhang gefunden (Furtwängler/Knauß 1996 : 374-376 Abb.9-10).

<sup>80</sup> Vgl. die Beiträge zu einem Symposium in Tiflis : Iberien (Königreich Kartli) und seine Nachbarn in achaimenidischer und nach-achaimenidischer Zeit (Akten des internationalen Symposiums in Tiflissi, Georgien vom 28.9.-3.10.1997), AMIT 32 (2000). Bronzene Griffone von Möbelstücken die aufgrund stilistischer Vergleiche in die achaimenidische Epoche datiert werden können, wurden ohne archäologischen Zusammenhang in Naxçıvan, nahe Culfa, gefunden (V. Aliyev/Agazade 1986 : 76 Abb.).

<sup>81</sup> Furtwängler/Knauß 1996 : 376 ; Gagoshidze 1996.

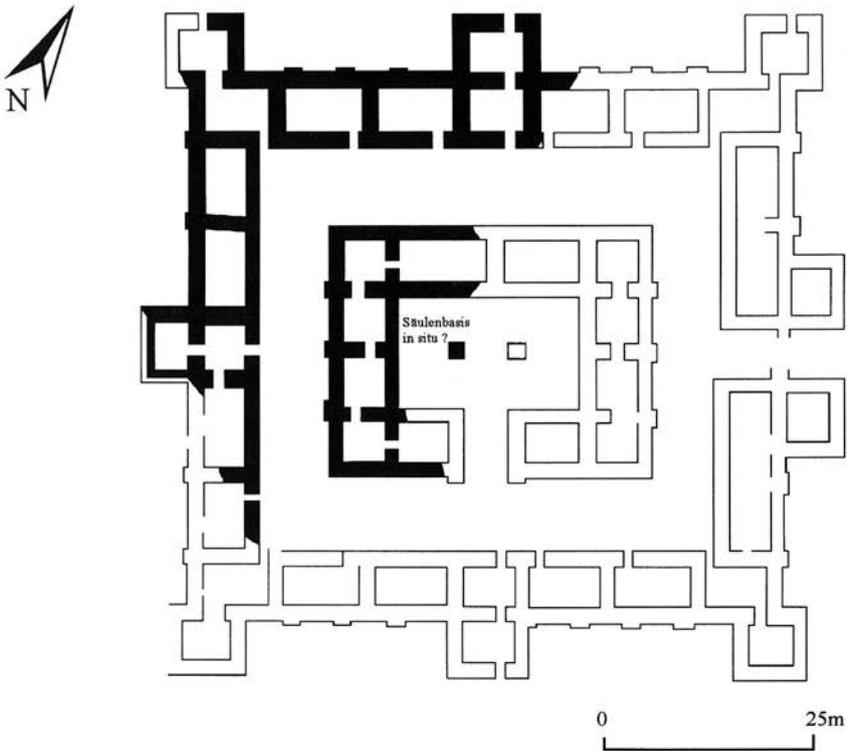


Abb. 37 Santepe, schematischer und stark rekonstruierter Plan eines achaimenidischen Monumentalgebäudes (nach Chalilov 1984 : Taf. I ; mit Ergänzungen).

War das östliche Transkaukasien bis in das 1. Jt. v. Chr. weitgehend durch lokale Entwicklungen charakterisiert, deuten die Befunde von Sari Tepe und Gumbati die Einbindung in ein überregionales kulturelles System und somit das Ende autochthoner Entwicklungen an. Nach dem Zusammenbruch des achaimenidischen Weltreichs geriet Azerbaycan unter den Einfluß der hellenistischen und römischen Welt, der in der materiellen Kultur des östlichen Transkaukasien deutlich sichtbar ist<sup>82</sup>.

<sup>82</sup> U. a. K. Aliyev/F. Aliyeva 1997 ; Chalilov 1985 ; Osmanov 1982.

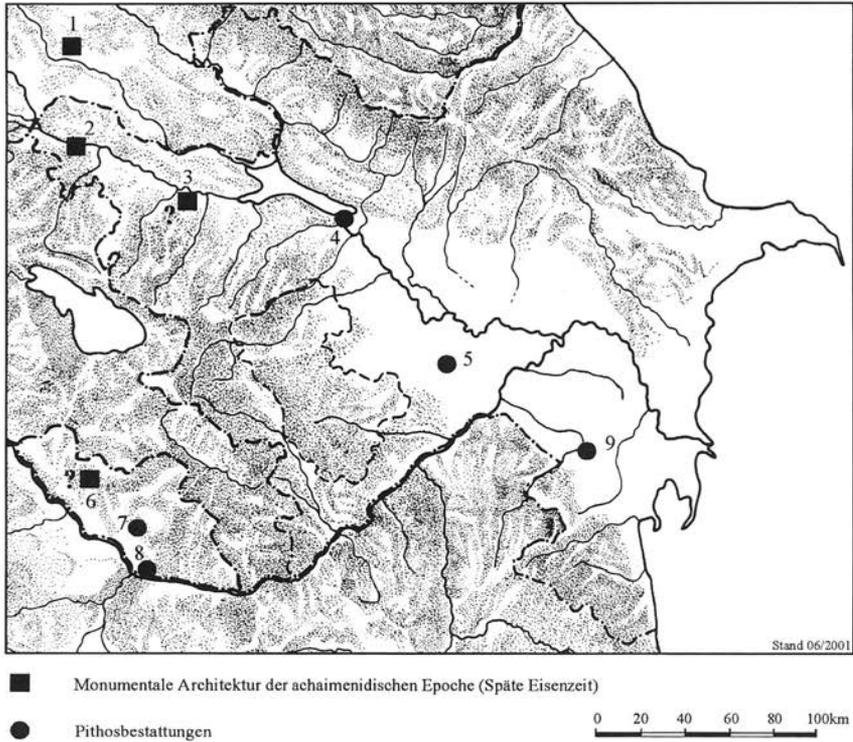


Abb. 38 Fundorte der späten Eisenzeit im östlichen Transkaukasien.  
 1 : Gumbati (Georgien), 2 : Saritepe, 3 : Qaracamirli, 4 : Mingəçavir,  
 5 : Bestattungen in der Mil-Steppe, 6 : Oğlankala, 7 : Naxçıvan,  
 8 : Culfa (Zufallsfunde), 9 : Puşkin/Biləsuvar.

#### Naxçıvan :

In der Spätebronze- und vor allem in der Eisenzeit wird Naxçıvan wesentlich stärker von der Entwicklung der südlichen Gebiete des Alten Orients beeinflusst als die Regionen nördlich des Kleinen Kaukasus. Neben einigen Siedlungen, die seit der Bronzezeit in den Flußtälern lagen<sup>83</sup>, entstanden seit der frühen Eisenzeit über ganz Naxçıvan verteilt Festungen, die, auf strategisch wichtigen Höhen liegend, die Zugänge zum Gebirge kontrollierten ;

<sup>83</sup> Kültepe I (Abhub 1,5-2,5 m) (Abibullaev 1982 : 179-186 Taf.32-34), Qızılvang (Abibullaev 1982), Şaxtaxtı (Başşaliev/Novruzlu 1993b : 27-29), Yurdçu (Başşaliev/Novruzlu 1993b : 44), Qarabağlar (Başşaliev/Novruzlu 1993b) ; alle Siedlungen dieser Zeitstufe waren so stark zerstört, daß keine zusammenhängenden Grundrisse ergraben werden konnten.

gleichzeitig beherrschten sie die Ebenen, wobei sie einen deutlichen Abstand zum Araxes einhielten (Abb. 31 ; Schachner/Bahşaliev [im Druck] : Abb. 1).

Die bedeutendsten, teilweise untersuchten Festungen der frühen Eisenzeit sind Çalxanqala, Vayxır Qala (Abb. 41) und Oğlanqala (Abb. 42-44). Neben diesen konnten im Gebirge<sup>84</sup> und im Flachland<sup>85</sup> mehrere Nekropolen untersucht werden, die neben Elementen der materiellen Kultur der Siedlungen hauptsächlich Funde enthielten, die für die nördliche Hocalı-Kedabeg-Kultur typisch sind. Für alle sind Steinkistengräber mit einem relativ einheitlichen Beigaberepertoire charakteristisch, das sich aus meist grauer, teilweise ritziervierter Keramik<sup>86</sup>, Schmuck und Waffen (Dolche) zusammensetzt (Bahşaliev 1997). Die Gräber bestehen aus senkrecht stehenden flachen Platten, die eine rechteckige Kiste einfassen, die wiederum mit flachen Platten abgedeckt ist. Um die Gräber wurden meist Steinkreise gesetzt und mit Erd- oder Steinpackungen angefüllt, so daß kleine Hügelgräber entstanden. In einem Grab der Nekropole von Kolani wurde eine Stele mit einer schwer deutbaren Darstellung gefunden (Bahşaliev 1999).

Die Mehrheit der Nekropolen befindet sich in unmittelbarer Nähe von Siedlungsplätzen, die im Flachland befestigt sein können, wie z. B. Şaxtaxtı<sup>87</sup> oder Qızılvang. Im Gebirge wurden neben den Gräberfeldern von Kolani, Saridere, Kükü und Şamlar jeweils über mehrere hundert Quadratmeter verstreut Keramikscherben und Reibsteinfragmente angetroffen. Grabungen ergaben, daß es sich nicht um dauerhafte Siedlungen handelt, sondern vielmehr um saisonal genutzte Plätze. Architektur konnte bis auf einzelne, für nomadische Bauweisen charakteristische Steinsetzungen nicht festgestellt werden<sup>88</sup>.

Während die meisten Nekropolen der Früheisenzeit eine relativ einheitliche Anlage der Gräber und homogene Funde auszeichnen, die Beziehungen zur Hocalı-Kedabeg-Kultur erkennen lassen, weichen die Befunde von Yurdçu und Muncuklutepe im Süden von Naxçıvan ab. Hier wurden auf einem flachen Hügel zahlreiche Steinkistengräber ausgegraben, die jeweils einen Dromos als Zugang und davor eine zusätzlich ummauerte Grube, möglicherweise eine Opferstelle, aufweisen (Abb. 39-40 ; Aslanov/Kaşkaj 1991 : Abb.1, 5, 7)<sup>89</sup>. Die Mauern der Grabkammern bestehen aus übereinander geschichteten,

<sup>84</sup> Kolani (Bahşaliev 1999), Saridere II und III (Bahşaliev/Novruzlu 1992 : 43-57), Kükü (Bahşaliev/Novruzlu 1992 : 40-42), Şamlar (Bahşaliev/Novruzlu 1992 : 64-65), Həggıxlıg (Bahşaliev/Novruzlu 1992 : 57-61), Bayahmet, Muncuklutepe (Aslanov/Kaşkaj 1991 ; Kaşkaj 1996).

<sup>85</sup> Yurdçu (V. Aliyev 1991 ; Bahşaliev/Novruzlu 1993 : 44-59 Abb.8-12, 28-31 ; Schachner/Bahşaliev [im Druck]), Qarabağlar (Bahşaliev/Novruzlu 1993 : 78-79), Şaxtaxtı (Bahşaliev/Novruzlu 1993 : 29-40), Qızılvang (Spitsyn 1909), Culfa (Aliyev 1968).

<sup>86</sup> Gusejnova 1975 ; dies. 1979 ; dies. 1989.

<sup>87</sup> Vgl. Rasulogly 1993 : Abb. auf 135.

<sup>88</sup> Bahşaliev/Novruzlu 1992 : 5-39 Abb.43-48, 56-70 ; für nomadische Architektur allg. Cribb 1991 : 84-224.

<sup>89</sup> Yurdçu : Bahşaliev/Novruzlu 1993b : Abb.25 ; Schachner/Bahşaliev (im Druck) : Abb.2.



Abb. 39 Muncuklutepe, Gesamtansicht der eisenzeitlichen Nekropole.

flach gebrochenen Steinen. Auch wenn einige Fundstücke noch Anklänge an die nördliche Hocalı-Kedabeg-Kultur aufweisen, deutet die überwiegende Mehrheit des Materials nach Meinung der Ausgräber eine deutlich spätere Datierung in das 8.-7./6.(?) Jh. v. Chr. an (Aslanov/Kaşkaj 1991 : 232-233).

Belli und Sevin stellen diesen Ansatz mit Blick auf ostanatolische Befunde zu Recht in Frage (Belli/Sevin 1999 : 37)<sup>90</sup>. In Karagündüz, Yoncatepe und jüngst auch in Hakkari wurden ähnlich konstruierte Gräber mit dromos-ähnlichen Einstiegen gefunden, die denen aus Yurdçu und Muncuklutepe in Bezug auf Architektur und Inventar weitgehend entsprechen. Diese können aufgrund der Befunde sicher in die Früheisenzeit datiert werden<sup>91</sup>. Offenbar bestehen im frühen 1. Jt. v. Chr. deutliche Unterschiede in der Grabbauweise zwischen Ostanatolien, Transkaukasien und dem Nord-Iran, wobei sich die verschiedenen Traditionen in Naxçivan mischen<sup>92</sup>.

<sup>90</sup> Darüber hinaus wäre es bei dem zeitlichen Ansatz von Aslanov und Kaşkaj sehr unwahrscheinlich anzunehmen, daß trotz der massiven urartäischen Präsenz in der Region keinerlei Funde dieser Kultur in den Gräbern festzustellen sind.

<sup>91</sup> Karagündüz : Sevin/Kavaklı 1996 : 15-22 Res.1-9, 37-39 ; Yoncatepe : Belli/Kavaklı 2001 ; Hakkari : Sevin 1999.

<sup>92</sup> Ob die in der Keramik von Muncuklutepe und Yurdçu erkennbaren Parallelen zu Nord-Iran auch für die Bestattungsweisen gelten, kann beim derzeitigen Forschungsstand nicht geklärt werden (Schachner/Bahşaliyev [im Druck] : Abb. 5). Die in Nord-Iran bekannten Gräber ähneln eher denen der Hocalı-Kedabeg- oder Taliş-Tradition (Kroll 1984 ; Schachner [im Druck] a).



Abb. 40 Muncuklutepe, Steinkistengrab mit Dromos und separater Grube.

Im Laufe der 1.Hälfte des 1. Jts. v. Chr. verändern sich Keramik und Architektur erkennbar. Die für die frühe Eisenzeit charakteristischen grauen Waren werden seltener, und es treten helle, teilweise auch rote und schwarz-polierte Gefäße auf. In der Architektur kann man beobachten, daß die Festungen nun wesentlich größer und aufwendiger gestaltet werden. Ein Vergleich der mitteleisenzeitlichen Befestigungen zeigt, daß sie aufgrund ihrer Architektur in zwei Gruppen unterschieden werden können. Während Çalxanqala und Vayxır Qala (Abb. 41) einfache Mauerringe darstellen, die innen nicht bebaut waren, weist Oğlankale zum großen Teil eine dichte Bebauung des Inneren der Anlage auf (Abb. 42-44). Diese Gruppierung wird auch durch die unterschiedlichen Bauweisen der genannten Festungen deutlich. Çalxanqala und Vayxır Qala wurden aus unregelmäßigem, trockenem Bruchsteinmauerwerk errichtet (Belli/Sevin 1999 : 17-24 Çiz.1, Taf.VI-X), wohingegen die Mauern von Oğlankale aus sehr gut behauenen großen Steinen bestehen (Abb. 42-44).

Im Gegensatz zur Festung Oğlankala, die aufgrund ihrer inneren Bebauung sicher mehrere Funktionen erfüllte, legen die einfachen Mauerringe von Çalxanqala und Vayxır Qala den Schluß nahe, daß sie als Rückzugsfestungen dienten. Diese in Naxçıvan erkennbaren architektonischen Unterschiede können in ähnlicher Weise auch südlich des Araxes in Nord-Iran dokumentiert werden. Neben Anlagen, die offensichtlich nur als Fluchtburgen dienten, konnten auch hier solche festgestellt werden, die im Inneren massive Bebauung aufweisen<sup>93</sup>. Beide Regionen folgen wahrscheinlich ähnlichen Bautradi-

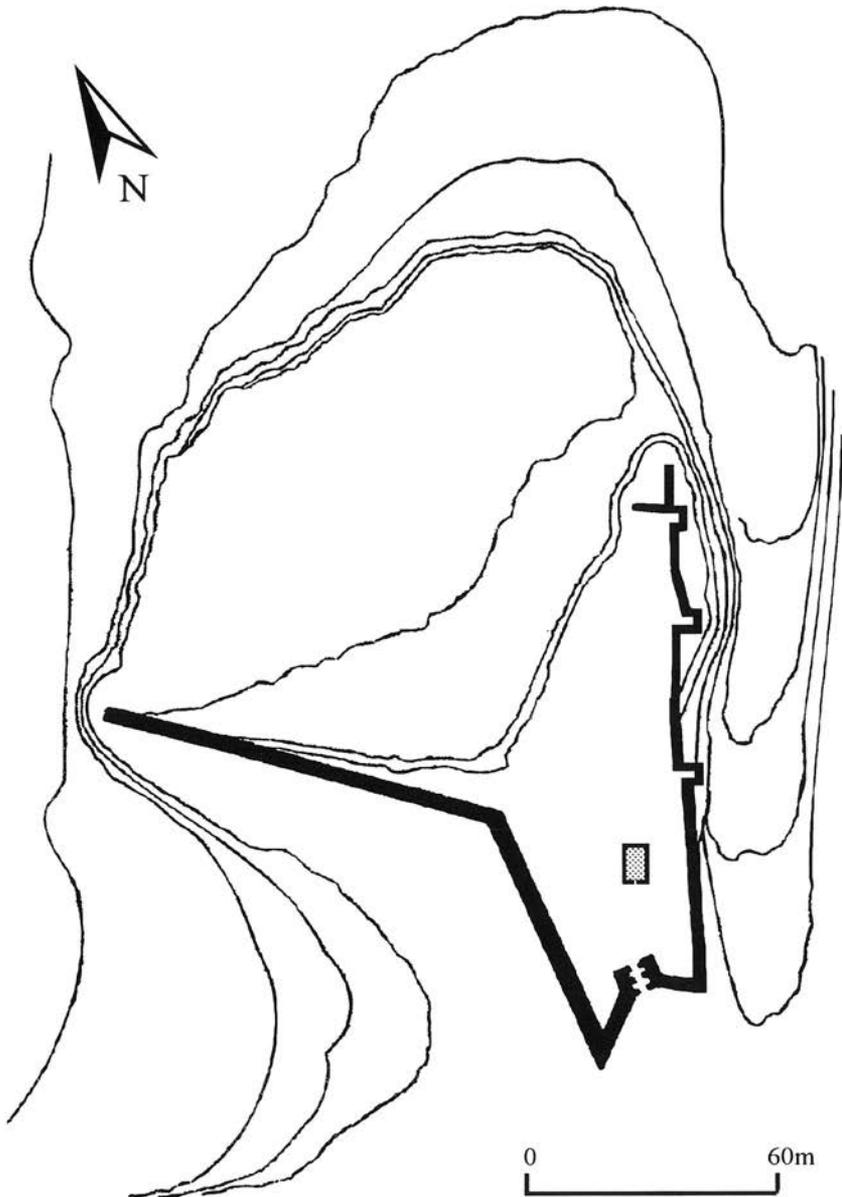


Abb. 41 Vayxır Qala, schematischer Plan der eisenzeitlichen Festung  
(nach V. Aliyev 1991 : 216 Abb. 6 ; mit Ergänzungen).



Abb. 42 Oğlanqala, Gesamtansicht der eisenzeitlichen Festungsanlage.

ung aufweisen<sup>93</sup>. Beide Regionen folgen wahrscheinlich ähnlichen Bautraditionen.

Die größte und architektonisch aufwendigste Festungsanlage in Naxçıvan ist die von Oğlankale. Obertägig sind mehrere Bauabschnitte der Anlage zu unterscheiden, die durch kurze Ausgrabungen bestätigt wurden (Abb. 42-44). Wie bereits angedeutet, konnte eine von D. Achundov und V. Aliyev postulierte Festung des 2. Jts. v. Chr. weder durch Surveys noch durch die Grabungen von V. Başşaliyev verifiziert werden. Deshalb ist nach dem bisherigen Befund anzunehmen, daß diese Anlage im 1. Jt. v. Chr. in Anlehnung an eisenzeitliche Festungen südlich des Araxes entstand (Başşaliyev 1994 : 119).

Problematisch bleibt mit Blick auf die Festungen Naxçıvans jedoch deren genauere Datierung und kulturelle Einordnung. Die Mauern der 2. Phase von Oğlanqala und die Anlage von Çalxanqala weisen stellenweise eine Gliederung mit sägezahnartigen Vor- und Rücksprünge auf (Abb. 44 ; Belli/Sevin 1999 : 19-20 Taf. X.17), wie sie in Artashat aus nach-urartäischer Zeit belegt ist (Tonikian 1992 : Fig.C-E). Da Oberflächenfunde aus Çalxanqala und Vayxır Qala nicht bekannt sind, kommt der in Oğlankale ausgegrabenen Keramik besondere Bedeutung zu. Diese deckt ein Spektrum ab, das die frühe

<sup>93</sup> Rückzugfestungen : Ilan Qara II (Kleiss/Kroll 1979 : 296-298 Abb.8 ; diese Anlage ähnelt insbesondere Vayxır Qala) ; multifunktionale Festungen : Kleiss/Kroll 1976 : 108-112 (Qaleh Gavur) ; dies. 1977, 1978, 1980 (Libluini/Seqindel).



Abb. 43 Oğlanqala, obertägig sichtbare Mauerzüge der eisenzeitlichen Festungsanlage.

und mittlere Eisenzeit umfaßt. Urartäische Waren fehlen ebenso wie bemalte hellenistisch-parthische Waren, so daß ein Ende der Benutzung dieser Anlage im 4. Jh. v. Chr. denkbar wäre (Bahşaliyev 1994 : Abb.4-5, 7-9 ; ders. 1992). Der letzte Ausbau der Festung mit massiven Rundtürmen müßte noch vor dem Beginn dieser Periode stattgefunden haben<sup>94</sup>. Der Fund mehrerer Säulenbasen *in situ* mag auf die Existenz einer achaimenidischen Schicht hindeuten (Bahşaliyev 1994 : Abb.1-2, 6).

Die Art der Anlage, die Mauergestaltung, die Bautwicklung und die Funde aus Oğlankale finden ihre besten Parallelen in der Anlage von Qal'eh Gavur, die östlich von Culfa auf dem Südufer des Araxes liegt (Kleiss/Kroll 1976 : 108-113 Abb.2-5). Ähnlich wie in Naxçıvan wurde hier eine erstmals

<sup>94</sup> Für die hellenistisch-parthische Keramik vgl. Haerincq 1983. An die Hauptburg wurden sekundär mehrere massive Rundtürme angebaut. Gleichzeitig wurde auf einem nach Südosten vorspringenden Felsrücken eine Unterburg ebenfalls mit Rundtürmen sekundär errichtet. Möglicherweise wurde Oğlanqala in hellenistischer Zeit nochmals ausgebaut, wobei diese Aktivitäten im Bereich der Grabung, die sich auf den höchsten Bereich der Festung konzentrierte, eventuell aberodiert sein könnten; für Rundtürme in hellenistischer Zeit vgl. z.B. Artashat (Armenien) : Tonikian 1992 : 171-178 Abb. C-E. Es wird allgemein angenommen, daß Rundtürme erst im Hellenismus auftreten, doch deuten Beispiel aus dem östlichen Zentralanatolien an, daß diese Bauform bereits im 6. Jh. v. Chr. verwendet wurde : Kuşaklı/Sivas : Müller-Karpe 1996 : 79-82 Abb.6.



Abb. 44 Oğlanqala, Befestigungsmauern (die obere ist vermutlich früheisenzeitlich, während die untere mit den eckigen Vorsprüngen möglicherweise aus der mittleren oder späten Eisenzeit stammt).

in der Früheisenzeit errichtete Anlage im 6. Jh. v. Chr., wahrscheinlich durch Meder oder Achaimeniden, monumental ausgebaut. Da auch bei dieser Anlage eine sägezahnartige Gliederung der Mauer vorliegt, jedoch wie in Oğlanqala und Çalxanqala keine urartäische Keramik gefunden wurde, dürfte diese Art der Mauergestaltung auch in den auf die urartäische unmittelbar folgenden Perioden verwendet worden sein.

Diese Interpretation des Befundes der größten und in ihrer Bauausführung repräsentativsten Festungsanlage führt uns zur Frage nach der urartäischen Präsenz in Naxçivan. Weder in Oğlanqala noch an anderen Fundplätzen in Naxçivan wurden nennenswerte Mengen der charakteristischen urartäischen Keramik gefunden<sup>95</sup>. Gleichzeitig fehlen, abgesehen von einem Gürtelbruchstück aus der Region Şaxtaxtı und einem glockenförmigen Bronzestempelsiegel aus der hellenistischen Nekropole von Yurdçu (Şərur) archäologische Funde, die auf eine urartäische Präsenz hinweisen<sup>96</sup>.

Lediglich zwei Felsinschriften können als Hinweis auf ein kurzzeitiges urartäisches Wirken in der Region gelten. Die Inschrift von Ferhat, in deren unmittelbarer Nähe sich auch ein Felskammergrab befindet, ist so stark verwittert, daß sie nicht mehr lesbar ist (Belli/Sevin 1999: 31-34 Çiz.2, Taf. XVI-XVII). Bemerkenswert ist jedoch ihre Lage auf einer Hochebene, an einem Paß, der nach Sisian/Sjunik (heute Armenien) führt und bis heute die einzige Verbindung zwischen Naxçivan und den nördlichen Regionen im Kleinen Kaukasus (Sisian) darstellt<sup>97</sup>.

Eine weitere Inschrift wurde jüngst vom Ilandağ nördlich von Culfa berichtet (Hmayakyan/Igumov/Karagyozyan 1996)<sup>98</sup>. In dieser schildern Işpuni und Mienua die Eroberung der Städte Arşinie/a und Ania sowie die Errichtung einer Inschrift im Land Puluadi (Salvini 1998: 94-99). Mit großer Wahrscheinlichkeit kann diese Inschrift in die Zeit der Koregentschaft der genannten Könige zwischen 820-810 v. Chr. datiert werden<sup>99</sup>. Die Datierung und der Inhalt der Ilandağ-Inschrift deuten darauf hin, daß im späten 9. Jh. v. Chr. ein kurzer Versuch unternommen wurde, den Verbindungsweg zwischen dem unter diesen Königen eroberten Nordost-Iran<sup>100</sup> und Sisian zu kontrollieren.

<sup>95</sup> Dieser Befund steht im deutlichen Gegensatz zu der nordöstlich von Naxçivan gelegenen Araxes-Ebene in Armenien.

<sup>96</sup> Gürtelblech : Bahşaliyev 1997 : 117 Farbabb. 26 ; Bahşaliyev/Novruzlu 1993b : 59, 109 Abb.13 (Fundumstände unklar) ; Stempelsiegel : Bahşaliyev/Novruzlu 1993b : 53-59, 107 Abb. 10.4 (dieses Siegel stammt aus einem Kurgangrab, das sicher nach-urartäisch, eventuell hellenistisch, zu datieren ist).

<sup>97</sup> In Sisian wurde eine Stele von Arğişti II gefunden (Arutjunjan 1982).

<sup>98</sup> Die Inschrift konnte trotz intensiver Suche azerbaycanischer Archäologen bisher nicht gefunden und kollationiert werden (Mitteilung S. Kaşkaj/V. Bahşaliyev ; vgl. die Unterschiede in der Lesung zwischen Hmayakyan/Igumov/Karagyozyan 1996 und Salvini 1998).

<sup>99</sup> Daten nach Salvini 1995 : 207 Tabelle.

<sup>100</sup> Kleiss/Kroll 1977 : 117 Abb.8.

Beide Inschriften liegen an dem topographisch günstigsten Weg zwischen beiden Gebieten<sup>101</sup>. Jedoch handelt es sich nach Aussage des archäologischen Befundes nur um ein kurzzeitiges Bemühen, da die materielle Kultur Naxçıvans im Gegensatz zu Nord-Iran durch die Urartäer kaum beeinflußt wurde. In Naxçıvan bestand wahrscheinlich eine mitteleisenzeitliche lokale Kultur, die in der Tradition der älteren Eisenzeit stand.

Begünstigt wurde die in der materiellen Kultur sichtbare kulturelle Autonomie von Naxçıvan durch die topographische Lage. Im Norden ist die Region von hohen Gebirgsketten abgeschirmt, die in einem weiten Bogen bei Ordubad im Südosten und bei Sədərək im Nordwesten bis an den Araxes heranreichen, der nach Süden hin eine natürliche Grenze bildet. Furten über den Araxes sind selten und eine Überquerung war wohl nur bei Culfa oder im Norden in der Flußebene bei Şərur möglich. Im Nordwesten liegen auf iranischer Seite nur wenige urartäischen Fundplätze, da die Region auf der Ostseite des Ararat bis heute nur unter Mühen zugänglich ist. Von Norden ist Naxçıvan lediglich über das Tal des Naxçıvançaj von Sisian über Hochgebirgspässe zugänglich. Dieser Weg wird an der Stelle, an der der Fluß aus dem Gebirge hervorkommt, durch Vayxır Qala kontrolliert. Naxçıvan hat so eine von allen Seiten geschlossene Topographie, die die Bewahrung einer eigenständigen Kultur in der Eisenzeit förderte. In Naxçıvan ist wahrscheinlich einer der in den urartäischen Texten immer wieder vorkommenden transkaukasischen Kleinstaaten an der Peripherie des urartäischen Reiches zu lokalisieren.

Im östlichen Transkaukasien und in Nord-Iran kann eine grundsätzliche kulturelle Grenze anhand der Verbreitung der Siedlungen und Festungsanlagen auf der einen und der durch zahllose Gräberfelder vertretenen nomadischen Kulturen auf der anderen Seite festgestellt werden (Schachner/Bahşaliev [im Druck]). Während Siedlungen und Festungen hauptsächlich im westlichen Teil von Iranisch-Azerbaycan bis in die Ebene von Ahar auftreten, wurden östlich davon fast nur noch Nekropolen mit Steinkistengräbern gefunden. Da Naxçıvan aufgrund der dargestellten Befunde und des Auftretens der sogenannten grauen Waren noch zum Bereich der seßhaften Kulturen

<sup>101</sup> Culfa liegt an der einzigen Stelle, an der der Araxes in der südlichen Hälfte von Naxçıvan ohne größere Probleme überquert werden kann. Das in der Ilandağ-Inschrift erwähnte Land Puluadi ist auch in der Inschrift von Libluini (Seqindel) genannt, so daß zumindest für eine kurze Zeit die Region um Culfa und eventuell der Weg nach Sisian entlang des Naxçıvançaj (Ferhat-Inschrift und Sisian-Stele) zu diesem gehört haben könnte (Salvini 1998 : 96). Eine in der Region von Ahar neu gefundene Inschrift Argišti II. unterstützt diese Überlegung (Mitteilung St. Kroll).

gerechnet werden kann, entspricht die Grenze in etwa den topographischen Unterteilungen im östlichen Iranisch-Azerbaycan<sup>102</sup>.

Eine genaue feinchronologische Gliederung der Kulturgruppen in dieser Übergangsregion ist beim derzeitigen Wissensstand mangels ausreichend stratifizierter Befunde nicht möglich. Doch zeichnet sich in den bekannten Funden ein relativ langer Zeitraum ab, vom Verschwinden der polychrom bemalten Waren am Ende der Spätbronzezeit (ca.1400/1200 v. Chr.) bis zum Auftreten neuer bemalter Waren in der hellenistisch-parthischen Periode (etwa 4.-3.Jh. v. Chr.)<sup>103</sup>. Während dieser Zeit entwickelten sich vor allem die Kulturen nördlich bzw. östlich des Kleinen Kaukasus relativ fließend, so daß aufgrund der gegebenen Ausgrabungen und deren methodisch unzureichender Aufarbeitung eine Unterteilung erst durch das Erscheinen grundsätzlich neuer Bestattungs- und Keramikformen definiert werden kann. Wahrscheinlich muß man in der gesamten Region mit zahlreichen, regional kleinteilig organisierten Kulturgruppen rechnen, die bisher nicht erkannt wurden.

### *Schlußbetrachtung*

Die vorstehenden Ausführungen sollen einen Überblick über die vielfältige und reichhaltige kulturelle Entwicklung eines in der westlichen Vorderasiatischen Archäologie bisher nahezu unbekanntes Gebiets geben. Gleichzeitig werden einige der zahlreichen offenen Fragen deutlich, die sich nicht nur aus einem Mangel an Ausgrabungen, sondern vor allem auch aus den mit der Aufarbeitung des Materials verbundenen Problemen ergeben.

In den archäologischen Zeugnissen des östlichen Transkaukasien spiegelt sich die geographische Lage am Übergang zwischen dem Vorderem Orient und den süd-eurasischen Steppengebieten wider. Während die äneolithischen Kulturen und die Kura-Araxes-Kultur eher dauerhaft sesshaften Charakters

<sup>102</sup> Insbesondere die Gebiete östlich des Kuh-e Sabalan und des Karadağ (bei Ahar) sind durch die Steinkistengräberfelder charakterisiert, die nach Osten bis zum Kaspischen Meer vorkommen. Diese Gebiete sind nach Norden zur Mil-Steppe und entlang der Ostflanke des Kleinen Kaukasus offen, so daß die nomadischen Völkerschaften hier leicht vordringen konnten. Der intensive Festungsbau (z.B. Libluini zwischen Varzeghan und Ahar; Kleiss/Kroll 1980) an strategisch wichtigen Stellen westlich von Ahar und des Kuh-e Sabalan ist ein wichtiges Indiz für die Bedrohung aus den offenen Steppenregionen Ost-Azerbaycans. Gleichzeitig belegen Funde von Steinkistengräbern und einzelnen Großkurganen im westlichen Teil Iranisch-Azerbaycans, daß diese Grenze durchlässig und flexibel war. Die Nähe von urartäischen Burgen und Gräberfeldern der beschriebenen Art z.B. in Libluini könnte sogar als Indiz für Symbiosen zwischen Urartäern und den nomadischen Gruppen gewertet werden (Kleiss/Kroll 1980; dies. 1992: 34, 46).

<sup>103</sup> Ähnliche Veränderungen der Keramik und der Bestattungssitten sind auch in Nord-Iran zu beobachten (Haerincq 1983: 121-148).

waren, beginnen seit der 2. Hälfte des 3. Jts. v. Chr. nomadische Gruppen über das Kura-Tal und die östlichen Ausläufer Karabaghs nach Transkaukasien einzuwandern. Das Massiv des Kleinen Kaukasus stellt in den meisten Epochen eine natürliche Grenze dar, die die mobilen Gesellschaften aus dem Norden nur bedingt überschreiten können. Gleichzeitig deutet die Verbreitung der Gräberfelder in Südost-Azerbaycan und in Nord-Iran darauf hin, daß die Einwanderer diese Gebirgskette im Südosten umgingen. Während sich die Forschung in Ost-Anatolien und in Nord-Iran bisher weitgehend auf seßhafte Kulturen konzentrierte, bieten die Befunde in Transkaukasien die Möglichkeit, nomadische oder halbnomadische Kulturgruppen sowie deren Verhältnis zu den seßhaften Kulturen in Süd-Azerbaycan und Naxçıvan archäologisch zu untersuchen.

Obwohl im Laufe des 3. und vor allem im 2. Jt. v. Chr. in Süd-Azerbaycan und in Naxçıvan deutlich komplexere Siedlungsstrukturen entstehen, bilden sich vor dem 1. Jt. v. Chr. keine urbanen oder staatlichen Systeme wie in den westlichen und südlichen Regionen des Alten Orients. Die Gebiete nördlich des Kleinen Kaukasus scheinen im Gegensatz zu den südlicheren Regionen wesentlich stärker durch mobile Gesellschaften geprägt gewesen zu sein. Gleichzeitig zeichnet sich in den archäologischen Befunden ab, daß das östliche Transkaukasien vor der Mitte des 2. Jts. v. Chr. nicht in die überregionalen Austauschsysteme eingebunden war.

Während das armenische und nordwest-iranische Hochland in das urartäische Reich einbezogen wurden, scheinen Naxçıvan und Süd-Azerbaycan bis in die Mitte des 1. Jts. v. Chr. weitgehend autochthonen Entwicklungen gefolgt zu sein, die wesentlich durch die Geographie der Region begünstigt wurden. Nach Aussage der archäologischen Funde wurde die Region erst durch den Ausgriff des achaimenidischen Reichs in den Transkaukasus in das allgemeine System der altvorderasiatischen Kulturen integriert.

### *Danksagung*

An erster Stelle sei den Kollegen und Institutionen in Azerbaycan gedankt, ohne deren großzügige Unterstützung und Gastfreundschaft die vorliegende Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle nochmals für ihre Bemühungen danken: R. Arazova (Khazar Universität Baku), K. Ismailzade, T. Dostiev (Staatl. Universität Baku), H. Isaxanlı (Rektor der Khazar Universität, Baku), V. Başalıyev (Akademie der Wissenschaften, Naxçıvan), S. Kaşkaj, Idr. Aliyev, T. Achundov, K. Aliyev, D. Musesaev, I. Narimanov, A. Gasanova, V. Aliyev (alle Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften, Baku), M. Farajeva (Museum Qobustan), A. Safiev (Museum Astara), F. Memmedov, A. Başalıyev und M. Bagirov (Staatl. Universität Lənkəran). J. Velibeyoğlu (Diyarbakır/Ankara), St. Kroll, M. Roaf, U. Hellwag, Chr. Piller, K. Radner (München) und A. Bobokhian (Erewan) unterstützten diese Arbeit durch zahlreiche Auskünfte, Diskussionen und Übersetzungen, wofür ich ihnen an dieser Stelle danken möchte.

Die DFG ermöglichte durch die Gewährung einer Reisebeihilfe im März 2000 einen mehrwöchigen Studienaufenthalt in der Republik Azerbaycan,

ohne den ein Überblick über die archäologischen Befunde und Funde dem tatsächlichen Wissensstand nicht gerecht geworden wäre. Darüber hinaus möchte ich dem stellvertretenden Vorsitzenden der DOG, G. Wilhelm, danken, von dem die Anregung zu dieser Zusammenstellung ausging und der großzügig eine Publikation dieses Aufsatzes in den MDOG vorschlug.

BIBLIOGRAPHIE<sup>104</sup>

- O.A. Abibullaev 1963 : Nekotorye itogi izučenija cholma Kul'-Tepe v Azerbaidžane, Sov.Arch. 1963.3, 157-168.
- O.A. Abibullaev 1965a : Ostatki žilišč ve vtorom sloe poselenija Kul'-Tepe, okolo Nachičevan, Trudy Azerbajdzanskoj Archaeologičeskoj Ėkspedicii, MIA 125, Leningrad, 40-64.
- O.A. Abibullaev 1965b : K voprosu o drevnej metallurgii Azerbaidžana, Trudy Azerbajdzanskoj Archaeologičeskoj Ėkspedicii, MIA 125, Leningrad, 65-73.
- O.A. Abibullaev 1982 : Ėneolit i bronza na territorii Nachičevanskoj ASSR, Baku.
- O.A. Abibullaev/V. Aliyev 1976 : Ob eneolitičeskoj raspisnoj keramike Azerbaidžana, AMM/MKA VIII, 5-14.
- D. Achundov 1986 : Arhitektura drevnego-srednevekovogo Azerbaidžana, Baku.
- T.I. Achundov 1991 : Əjriçaj vadisinde jeni tedgigatlar, in : Azərbaycan maddi mədəniyyəti tarixinə dair 1990-çı ildə aparılmış çöl tedgigatlarının jekunlarına hesr olunmuş elmi konferansın məruzələrinin təzisləri, Baku, 8-9.
- T.I. Achundov 1993 : Drevnie pogrebenija Šeki, AMM XI, 121-135.
- T.I. Achundov 1999 : Drevnejšie kurgany južnogo Kavkaza, Kul'tura podkurgannyh sklopov, Baku.
- T.I. Achundov/R.V. Arazova 1984 : Poselenie Küçükchantepe v Kusarskom rajone, AEAM 1984.9, 78-82.
- T. Achundov/T. Dostiev/A. Mustafaev 1997 : Svjazi Azerbaidžana s severnym Kavkazom v epochu bronzy, in : Azərbaycan beynəlxalq çoxtərəfli gərşılıqlı əlaqələrdə, 2. Bakı beynəlxalq simpoziumunun məruzələri (22.-24.11.1995), Baku, 113-115.

<sup>104</sup> Die Umschrift der russischen Literatur folgt den Regeln der Deutschen Bibliothekstranskription ; die der Azerbaidžanischen entspricht dagegen der neuen Schreibweise in Lateinschrift. Diese ist zwar weitgehend dem Lateinalphabet des Türkischen angepaßt, doch weichen einige Buchstaben ab, die im Deutschen folgenden Lauten gleichzusetzen sind : x = ch, ə = offenes ä. Da einzelne Autoren bisweilen in verschiedenen Sprachen (Russisch, Azeri oder auch westlichen Sprachen) publiziert haben, ergeben sich zwangsläufig unterschiedliche Umschriften für den Namen ein und derselben Person. Um Verwechslungen vorzubeugen, wird bisweilen der Name in Umschrift der russischen Schreibungen in Klammern angegeben. Aufgrund einer ähnlichen Problematik können auch die Schreibungen der Ortsnamen in der Bibliographie von denen im Text abweichen (vgl. Anm. 1). Da eine Vereinheitlichung die Auffindung des jeweiligen Zitates unnötig erschwert oder vor allem im Falle der Zitate auf Azeri unmöglich gemacht hätte, wurde darauf verzichtet. Um Verwechslungen vorzubeugen, wurde bei Gleichheit des Nachnamens der Vorname abgekürzt im Text zitiert.

- T.I. Achundov/I. G. Narimanov 1996 : Neue Forschungen zur Mittleren Bronzezeit in Azerbaidžan, *Georgica* 19, 42-57.
- I. Aliyev/G. Goshgarlı 1994 : Archaeological investigations in Azerbaijan (1986-1990), *Ancient Civilisations from Scythia to Sibiria* 1.3, 263-272.
- İdr. Aliyev 1993 : Abşeron v epoxu bronzy i rannego železa, Baku (Avtoreferat diss. Kand. İst. Nauk).
- İdr. Aliyev 1997 : Vzaimootnošenija drevnich kul'tur Apşerona i perednej Azii, in : Azerbaycan beynəlxalq çoxtərəfli gərşılıqlı əlaqələrdə Bakının rolu, 3. beynəlxalq simpoziununun məruzələri, Baku, 163-166.
- K. Aliyev/F. Aliyeva 1997 : Azerbaycan antik dövrdə, Baku.
- V. Aliyev 1968 : Culfa arxeoloji tapıntıları, AEAH 1968.3, 72-85.
- V. Aliyev 1974 : Şaxtaxtının tunç dövrü abidələri, AEAH 1974.4, 70-82.
- V. Aliyev 1976 : Naxçıvan şəhərinin antik dövrü küp geberi abidələri, AEAH 1976.1, 73-84
- V. Aliyev 1977a : Azerbaycanda tunç dövrünün bojalı gəplər mədəniyyəti, Baku.
- V. Aliyev 1977b : Çalxangala və Azerbaycanda böyük təcfa ittifaqları meselesi, AEAH 1977.2, 74-83.
- V. Aliyev 1982 : K voprosy o zaroždenii elementov klassovogo obščestva i rannegorodskoj civilizacii na territorii Azerbaidžana (na materialach Nachičevskoj zony), AEAH 1982.3, 55-64.
- V. Aliyev 1983 : Naxçıvanın gedim düz me'denleri, AEAH 1983.4, 79-87.
- V. Aliyev 1985a : Petroglify Gemigaja, Baku.
- V. Aliyev 1985b : Sədərək eneolit yaşayış jeri, AEAH 1985.2, 61-67.
- V. Aliyev 1990 : Naskal'nye izobraženija Gemigaja, in : M.A. Dəvlet (Hrsg.), *Problemy izučeniya naskal'nyx izobraženii v SSSR*, Moskau 1990, 104-108.
- V. Aliyev 1991 : Yurdçu abidələri, AEAH 1991.2-3, 85-93.
- V. Aliyev 1993 : Petroglyphs of Gemigaya, *Journal of Pakistan Archaeologists' Forum* 2, 45-59.
- V. Aliyev/G. İsmailov 1969 : Guruçaj və Köndelençaj həvsəsində boyalı gəplər medeniyyətinə aid jeni tapıntılar, AEAH 1969.2, 49-58.
- V. Aliyev/T. Ağazadə 1986 : Zəğalı kəndindən tapılmış tunç grifon haqqında, AEAH 1986.3, 75-80.
- A. Aliyev 1986 : Köjçaj rajonu ərəsində arxeoloji tapıntılar, AEAH 1986.1, 85-92.
- E. Alok 1988 : Anadolu'da Kayaüstü Resimleri, İstanbul.
- R. Arazova 1986 : Kamennye orudija truda rannich zemledel'česko-skotovodčeskich plemen zapadnogo Azerbaidžana, Baku.
- R. Arazova/F.R. Machmudov/I.G. Narimanov 1972 : Èneolitičeskoe poselenie Gargalar-Tepesi, AO, 1971, Moskau, 478-480.
- Arazova/F.R. Machmudov/I.G. Narimanov 1973 : Èneolitičeskoe poselenie Gargalar-Tepesi, AO, 1972, Moskau, 434-435.
- Arazova/A. Mamedov 1979 : Sravnitel'noe izučenie obsidiana iz eneolitičeskich poselenii Azerbaidžana i mestoroždenii Zakavkaz'ja, AEAH 1979.3, 49-56.
- N.V. Arutjunjan 1982 : La nouvelle inscription ourartéenne, in : H. Klengel (Hrsg.), *Gesellschaft und Kultur im alten Vorderasien (Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 15)*, Berlin, 89-93
- G. Aslanov 1980 : Ob archeologičeskich pamjatnikach Apşerona, AMM/MKA IX, 69-81.
- G. Aslanov 1982 : Azerbaycanın Tunç təbərsin baltaları, Baku.
- G. Aslanov 1983 : Azerbaycan ərəsindən tapılan tunç jablar haqqında (ər. əv. II min. jil sonu - I min. jil əvvəllərinə aid), AEAH 1983.1, 68-76.
- G. Aslanov/G. Kesamanlı 1975 : Xaçbulagda təcđig olunmuş bir grup daş gəbirler haqqında, AEAH 1975.1, 81-94.
- G. Aslanov/G. Kesamanlı 1976 : Xaçbulagdan tapılan ba'zi tunç silahlar haqqında, AEAH

- 1976.2, 75-82.
- G. Aslanov/G. Kesamanlı 1984 : Emirvar kəndində dağıdılmış bir kurgan haqqında AEAH 1984.1, 56-65.
- G. Aslanov/S. Kaşkaj 1991 : Pogrebenija nekropolja Mundžuglu-Tepe. Sov. Arch. 1991.3, 221-233.
- G. Aslanov/S. Kashkaj 1993 : Cylinder Seals from the Nakhicevan District, in : J. Zablocka/St. Zawadzki (Hrsg.), Šulmu IV, Everyday Life in the Ancient Near East, Poznań, 13-19.
- G. Aslanov/R.M. Vaidov/G. I. Ione 1959 : Drevnij Mingečaur, Baku.
- Atlas 1990 : Geografičeskij Atlas Azerbajdžanskoj SSR, Moskau.
- E.M. Auch 1998 : Deutschsprachige Quellen zum Schicksal der Deutschen in Aserbaidšhan (in den 20er und 30er Jahren), Journal of Azerbaijani Studies I.3, 12-45.
- V. Bahşaliev 1992a : Oğlanqaladan aşkar edilmiş kil me'mulatinın bə'zi morfolojik və texnoloji xususijətləri haqqında, Respublika arxeolog və etnograflarının I elmi konferansının materialları, Baku, 3-7.
- V. Bahşaliev 1992b : K voprosu chronologii raspisnoj keramiki iz Nachičevani, Respublika arxeolog və etnograflarının I elmi konferansının materialları, Baku, 10-24.
- V. Bahşaliev 1994 : Archeologičeskie raskopki na poselenii Oglankala, Ross. Arch. 1994.3, 106-120.
- V. Bahşaliev 1997 : Nahıçevan Arkeolojisi, Istanbul.
- V. Bahşaliev 1999 : Nahçıvan'da bir Erken Demir Çağ nekropolü : Kolanı, Belleten LXII/233, 1-14.
- V. Bahşaliev/V. Aliyev 1985 : Şaxtaxtı nekropolunun jeni tapıntıları, AEAH 1985.4, 63-70.
- V. Bahşaliev/A.G. Sejidov 1995 : Naxçıvanın gedim tarixi, Baku.
- V. Bahşaliev/A.I. Novruzlu 1992 : Şahbuz bölgəsinin arxeoloji abediləri, Baku.
- V. Bahşaliev/A.I. Novruzlu 1993a : Culfa bölgəsinin arxeoloji abediləri, Baku.
- V. Bahşaliev/A.I. Novruzlu 1993b : Şərurun arxeoloji abediləri, Baku.
- O. Belli 1979 : Van Bölgəsində boyalı mağara resimleri : Kızların Mağarası, Arkeoloji ve Sanat 4-5, 19-27.
- O. Belli/E. Kavaklı 2001 : 1999 Yılı Van-Yonca Tepe Kalesi ve Nekropolü Kazısı, 22.1 Kazı Sonuçları Toplantısı (22.-26.5.2000 İzmir), Ankara, 369-384.
- O. Belli/V. Sevin 1999 : Nahçıvan'da Arkeolojik Araştırmalar, Istanbul.
- S. Bottema 1987 : Chronology and Climatic Phases in the Near East from 16000 to 10000 B.P., in : O. Aurenche/J. Evin/F. Hours (Hrsg.), Chronologies in the Near East, relative Chronology and absolute Chronology 16000-4000 B.P., Oxford (BAR IS 379), 295-310.
- B. Brentjes 1967 : Studien zur Glyptik Altkaucasiens und des nördlichen Schwarzmeergebietes, Wiss. Zeitschr. der Univ. Halle XVI H.4/5, 233-262.
- B. Brentjes 1991 : Rollsiegel aus dem Südkaukasischen Bereich, BaM 22, 331-333.
- Ch. Burney 1964 : The Excavations at Yanik Tepe, Azerbaijan 1962 : Third preliminary report, Iraq 26, 54-61.
- Ch. Burney/D.M. Lang 1971 : Peoples of the Hills. Ancient Ararat and Caucasus, London.
- T. Burton-Brown 1951 : Excavations in Azerbaijan 1948, London.
- C. Xalilov (= Dž. Chalilov) 1958 : Gazax rayonunun Gazaxbəyli kəndi yaxınlığındakı gədim gəbristanlıq haqqında, AEAH 1958.2, 29-40.
- C. Xalilov (= Dž. Chalilov) 1963 : Azerbaycandan tapılmış tunç kemerlər, AMM IV, 68-108.
- Dž. Chalilov (= C. Xalilov) 1985 : Material'naja kul'tura Kavkazskoj Albanii, Baku.
- Dž. Chalilov/K.O. Koşgarly/R.B. Arazova 1991 : Svod archeologičeskich pamjatnikov Azerbajdžana (Vypusk 1) : Archeologičeskie pamjatniki severo-vostočnogo Azerbajdžana, Baku.

- Chr. Chataigner 1995 : La Transcaucasie au Néolithique et au Chalcolithique, Oxford (BAR IS 624).
- E.N. Chernykh 1995 : Postscript : Russian archaeology after the collapse of the USSR - infrastructural crisis and the resurgence of old and new nationalisms, in : Ph. Kohl/C. Fawcett (Hrsg.), Nationalism, politics and the practice of archaeology, Cambridge, 139-148.
- R. Cribb 1991 : Nomads in Archaeology, Cambridge.
- A. Dadaşev 1984 : Žatvennye orudija is eneolitičeskich pamjatnikov Azerbajdžana, in : Daş Dəvri ve Azerbaycanda Eneolit (İlimi eserlerin tematik məcmuəsi), Baku, 81-95.
- A. Dadaşev 1990 : Zemledel'českoe proizvodstvo épochi paleometalla na territorii Azerbajdžana, Baku.
- O.A. Daneljan 1987 : Bronzovye kinžaly iz pamjatnikov Chodžaly-Kedabekskoj kul'tury, AMM X, 22-35.
- P. Dolukhanov 1980 : Palaeogeography and Prehistoric Settlement in Caucasus and in Central Asia during the Pleistocene and Holocene, Istituto Orientale di Napoli, Annali 40 (Nuova Serie XXX), 49-89.
- T. Dostiev/A. Oruçov/M. Rəsulova 1991 : Seidli kəndi yaxınlarında kurgan, in : Azərbaycan maddi mədəniyyət tarixinə dair 1990-çı ildə aparılmış çöl tədqiqatlarının jekunlarına hesr olunmuş elmi konferansın məruzələrinin təzisləri, Baku, 9-10.
- I. M. Džafarzadə 1973 : Gobustan Naskal'nye Izobraženiya, Baku.
- A.K. Džafarov 1983 : Must'erskaja Kul'tura Azerbajdžana po materialam Taglarskoj peršçery, Baku.
- G.F. Džafarov 1984a : Drevnie olovjannye predmety iz pamjatnikov Azerbajdžana i voprosy proisxoždenija olova, AEAH 1984.4, 71-76.
- G.F. Džafarov 1984b : Svjazi so stranami perednej Azii v épochu pozdnej bronzy i rannego železa, Baku.
- G.F. Džafarov 1985 : Borsunluda ilk tunç dövrü kurganı, AEAH 1985.3, 79-88.
- G.F. Džafarov 1987 : Garabağda tunç dövrünə aid jəni abədi, AEAH 1987.3, 100-107.
- G.F. Džafarov 1992 : Kurgan u selenija Beimsarov v Azerbajdžane, Ros.Arch. 1992.2, 155-170.
- G.F. Džafarov 1997 : Karabachskie kurgany perioda razloženiya pervobytno-obščinnogo stroja, Tarih və onun Problemləri 1997.2, 57-70.
- H. Cəfərov (= G.F. Džafarov) 1999a : Borsulunun ilk tunc dövrü kurqanları haqqında, Tarih və onun Problemləri 1999.1, 172-180.
- G.F. Džafarov 1999b : Rezul'taty issledovanij na kurganskom pole u Borsunlu (1981 g.), Tarih və onun Problemləri 1999.2, 185-191.
- G.F. Džafarov, G. Kesamanlı 1979 : Xaçbuluğ kəndində dağılmış kurgan gəbirli, AEAH 1979.2, 75-82.
- M.R. Edwards 1986 : Urmia Ware and its distribution in North-Western Iran, Iran XXIV, 57-77.
- E. Ehlers 1980 : Iran. Grundzüge einer Geographischen Landeskunde, Darmstadt (wissenschaftliche Länderkunden Bd.18).
- A.A. Formozov 1963 : The Petroglyphs of Kobystan and their chronology, Rivista di scienze preistoriche XVIII, 91-115.
- A. Furtwängler/F. Knauf 1996 : Gumbati 1995. Archäologische Expedition in Kachetien 2.Vorbericht, Eurasia Antiqua 2, 363-382.
- J. Gagoshidze 1996 : The Achaemenid Influence in Iberia, BOREAS 19, 125-136.
- H.D. Galter 1987 : On Beads and Curses, Annual Review of the Royal Inscriptions of Mesopotamia Project 5, 11-30.
- S.M. Gazijev 1960 : Archeologičeskie raskopki v Mingəçaur. Al'bom kuvšinnich pogrebenij - Mingəçevir arxeoloji həfrijjati kup gəbirli Albomu, Baku.

- S.M. Gazijev 1969 : Gəbəli kurganları və ölümləri jandırmaq (kremasiya) adətləri, AEAH 1969.3, 42-48.
- F. Gedirov 1974 : Terkeşde arxeoloji keşfijjat kazıntıların ilk neticeleri, AEAH 1974.4, 57-68.
- A.I. Gevorkjan 1973 : O drevnejšej mednorudnoj baze Armenii, Sov.Arch. 1973.4, 32-40.
- P. Glumac/D. Anthony 1992 : Culture and Environment in the Prehistoric Caucasus : The Neolithic through the Early Bronze Age, in : W. Ehrlich, Old World Chronologies, Chicago2, 196-206.
- J.I. Gummel (= J. Hummel) 1940 : Iz pamjatnikov material'noj kul'tury drevnego Azerbaidžana, Vestnik Drevnej Istorii 10, 209-214.
- J.I. Gummel (= J. Hummel) 1949 : Kurgan No.2 bliz Chanlara, KSIIM XXIV, 55-58.
- J.I. Gummel (= J. Hummel) 1995 : Excavations to the southeast of Hanlar in 1941, Ancient Civilisations from Scythia to Sibiria 2.2, 225-237.
- A.K. Grayson 1987 : Assyrian Rulers of the Third and Second Millenium BC (to 1115 BC), Toronto.
- A.K. Grayson 1996 : Assyrian Rulers of the Early First Millennium BC, II (858-745), Toronto.
- M.M. Gusejnov 1965 : O rezul'tatach archeologičeskich raskopok v Azychskoj peščery, AIA 1965.
- M.M. Gusejnov 1980 : Novye archeologičeskie dannye o kuručajskoj Kul'tepe peščery Azych v Azerbaidžanskoj SSR, AEAH 1980.3, 69-84.
- M.M. Gusejnov 1984 : Paleolit v Azerbaidžane, in : Daş Dəvri ve Azerbaycanda Eneolit (Ilimi eserlerin tematik mecmuasi), Baku, 3-13.
- M.M. Gusejnov/A.K. Džafarov 1984 : Must'e Azerbaidžana k voprosu tehniko-tipologičeskogo izučeniya materialov, in : Daş Dəvri ve Azerbaycanda Eneolit (Ilimi eserlerin tematik mecmuasi), Baku, 14-39.
- M.M. Gusejnov/A.K. Džafarov 1986 : Paleolit Azerbaidžana, Baku.
- M.M. Gusejnov/K. Isamailov 1967 : Azykh ve Taglar mağaralarında Eneolit Dəvri tapıntıları, AEAH 1967.1, 73-78.
- M.A. Gusejnova 1975 : Ob odnoj raznovidnosti rel'efnogo ornamenta na keramike epohi pozdnej bronzy i rannego železa v Azerbaid(ane), AEAH 1975.3, 42-53.
- M.A. Gusejnova 1977 : Ob interpretacii risunkov na gruppe sosudov epohi pozdnej bronzy Azerbaidžana, AEAH 1977.2, 84-93.
- M.A. Gusejnova 1989 : Keramika vostočnogo Zakavkaz'ja epohi pozdnej bronzy i rannego železa, Baku.
- R. Gut 1995 : Das prähistorische Ninive, Mainz (BaF 19).
- E. Haerinck 1983 : La ceramique en Iran pendant la période Parthe, Gent.
- E. Hančar 1934 : Kaukasus-Luristan. Züge kultureller Verwandtschaft des prähistorischen Kaukasusgebietes mit dem Alten Orient, ESA IX, 47-112.
- E. Hančar 1937 : Die Urgeschichte Kaukasiens von den Anfängen seiner Besiedlung bis in die Zeit seiner frühen Metallurgie, Wien/Leipzig.
- E. Hančar 1941-44 : Die bemalte Keramik Transkaukasiens im Lichte neuer Funde. Versuch einer Einordnung in den vorderasiatischen Raum, AfO 14, 284-298.
- C. Hamlin 1975 : Dalma Tepe, Iran 13, 111-127.
- S.G. Hmayakyan/V.A. Igumov/H.H. Karagyozyan 1996 : An Urartian cuneiform inscription from Ojasar-Ilandagh, Nakhichevan, SMEA 37, 139-150.
- J. Hummel 1932 : Zur Archäologie Azerbaidšchans, ESA VIII, 211-234.
- A.A. Iessen 1963 : Kavkaz i drevnij vostok v IV i III tysjačletijach do našej eryl, KSIA 93, 3-14.
- A.A. Iessen 1965a : Iz istoričeskogo prošlogo Milsko-Karabachskoj stepi, Trudy Azerbaidžanskoj Archaeologičeskoy Ėkspedicii, MIA 125, Leningrad, 10-35.

- A.A. Essen 1965b : Raskopki bol'šogo kurgana v uročišče Uč Tepe, MIA 125, Leningrad, 153-184.
- M.L. Ingraham/G. Summers 1979 : Stelae and Settlement in the Meshkinshahr Plain, North-eastern Azerbaijan, Iran, AMI 12, 67-102.
- G.S. Ismailov 1968 : Zerkertepe abidəsi və Azərbaycanca gədim tocha ekincilijinin ba'zi meselelerine dair, AEAH 1968.1, 65-73.
- G.S. Ismailov 1969 : Garakepektepe - drevnij pamjatnik material'noj kul'tury Azerbaidžana, AEAH 1969.1, 59-71.
- G.S. Ismailov 1974 : Kiçik gafgasın cənub-şərg eteklerinde gədim metallurgiya və metalışleme sənətinə dari jeni materiallar, AEAH 1974.3, 84-91.
- G.S. Ismailov 1976 : Mejnətepe abidəsi və ilk tunc dövri yaşış jerlerinin ba'zı meseleri, AEAH 1976.3, 66-74.
- G.S. Ismailov 1977 : Azərbaycanın jeni Gobustanı, Elm və Həyat 6, 6-8.
- G.S. Ismailov 1978 : Archeologičeskoe issledovanie drevnego poselenija Baba-Derviş, Baku.
- G.S. Ismailov 1981 : Guruçaj ve Kəndelençaj Vadisinde gədim Mədəniyyəti Izleri, Baku.
- G.S. Ismailov 1984 : Hantepe Eneolit abidəsi və onun hemdövr abidələri ərsində yeri, in : Daş Devri ve Azerbaycanda Eneolit (İlimi eserlerin tematik mecmuası), Baku, 75-79.
- G.S. Ismailov 1985 : Poselenie Garakepektepe, Baku.
- G.S. Ismailov 1990 : K istoriko-kul'turnoj interpretacii drevnich naskal'nych izobraženij na territorii Azerbaidžana, in : M.A. Davlet (Hrsg.), Problemy izučeniya naskal'nych izobraženii v SSSR, Moskau 1990, 91-98.
- G.S. Ismailzade 1998 : K voprusu chronologii i lokal'nych grupp rannebronzovoj kul'turnoj obščnosti na territorii Azerbaidžana, Tarih və onun Problemləri 1998.1, 151-160.
- G.S. Ismailov/O.A. Danielian 1975 : Guruçaj ve Kəndelençaj həvzesinden son tunc ve antik dövri aid jeni tapıntılar, AEAH 1975.4, 44-50-51.
- G.S. Ismailov/V. Aliyev 1972 : Baba-Derviş gədim yaşış jerinde gəbir abidələri, AEAH 1972.2, 38-51.
- G.S. Ismailov/V. Başıliyev 1988 : Gorno-metallurgičeskoe proizvodstvo epochi paleometalla na territorii Azerbaidžana, in : Mednye rudniki zapadnogo Kavkaza III-I tys. Do n. e. i ich rol' v gorno-metallurgičeskom proizvodstve drevnego naselenija, Tezisy Dokladov Baškapsarskogo polevogo archeologičeskogo Seminara (Suchumi-Başkapsara 1988 g.), Suchumi, 22-23.
- C.A. Ismailov/A.Ş. Oruçov 1977 : Gusar rayonunun Kil kəndi ərazisindəki ba'zi arxeoloji abidələri haqqında, AEAH 1977.1, 79-87.
- A. Ivantchik 1997 : Das Problem der ethnischen Zugehörigkeit der Kimmerier und die kimmerische archäologische Kultur, Prähistorische Zeitschrift 72.1, 12-53.
- S. Kashkay 1974 : General Outlines of the Material Culture of the Nakhicevan Zone and of Iranian Azerbaijan, Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungarica 22, 349-351.
- S. Kashkay 1994 : The material culture in Azerbaijan during the Scythian campaigns – a new interpretation of Herodotus, AoF 24.2, 251-258.
- S. Kaşkay 1996 : Ob oružii nekropolej Ordubadskoj oblasti, in : Meždü Aziej i Evropoj, Kavkaz v IV-I tys. do n.e., St. Petersburg, 107-109.
- S. Kashkay/G. Aslanov 1982 : New Archaeological finds in Soviet Azerbaijan, AfO Beih. 19, 307-308.
- G.L. Kavtaradze 1999 : The importance of metallurgical data for the formation of Central Transcaucasian chronology, in : A. Hauptmann/E. Pernicka/T. Rehren/Ü. Yalçın (Hrsg.), The Beginnings of Metallurgy (Der Anschnitt, Beiheft 9), Bochum, 67-102.
- G.P. Kesamanlı 1972 : O novojavlennych pamjatnikach Chačbulaga (Azerbaidžanskaja SSR), AEAH 1972.1, 70-78

- G.P. Kesamanlı 1981 : Slučajnye nachodki èpochi rannego želesa is Kasachskogo raiona, AEAH 1981.3, 61-68.
- G.P. Kesamanlı 1999 : Archeologičeskie pamjatniki èpochi bronzy i rannego želesa Daške-sanskogo rajona, Baku.
- G.P. Kesamanlı/A. Aliyev 1984 : Puşkin rajonunda aşkar edilmiş kup gəbirlər, AEAH 1984.4, 63-70.
- G.P. Kesamanlı/G.F. Cafarov 1974 : 1971-çi ilde Xaçbulagda tedgig edilmiş son tunc dövry gebirleri, AEAH 1974.3, 73-83.
- G.P. Kesamanlı/M.E. Gusejnova 1993 : Pogrebal'nye pamjatniki sel. Chačbulag issledovannnye v 1974 g., AMM XI, 21-27
- T. Kiguradze 1986 : Neolithische Siedlungen von Kvemo-Kartli, Georgien, München (MAVA Bd.29).
- T. Kiguradze 2000 : The Chalcolithic - Early Bronze Age transition in the eastern Caucasus, in : C.Marro/H. Hauptmann (Hrsg.), Chronologies des Pays du Caucasus et de l'Euphrate aux IVe-IIIe Millenaires, Paris-Istanbul, 321-328.
- W. Kleiss 1978 : Hügelgräber in Nordwest-Azerbaidjan, AMI NF. 11, 13-18.
- W. Kleiss 1997 : Hügelgräber in Nordwest- und Westiran, AMIT 29, 179-190.
- W.Kleiss/St. Kroll 1976 : Zwei Plätze des 6. Jahrhunderts v. Chr. in Iranisch Azerbaidjan, AMI 9, 107-124.
- W.Kleiss/St. Kroll 1977 : Urartäische Plätze in Iran, AMI 10, 53-118.
- W.Kleiss/St. Kroll 1978 : Urartäische Plätze und Anlagen des 2.-1. Jahrtausends v. Chr. in Iran, AMI 11, 27-71.
- W. Kleiss/St. Kroll 1979 : Früharmenische Burgen in Nordwest-Azerbaidjan, AMI 12, 289-302.
- W. Kleiss/St. Kroll 1980 : Die Burgen von Libluini (Seqindel), AMI 13, 21-61.
- G. Korobkova 1996 : The Neolithic chipped stone industries of the Southern Caucasus, in : St.K. Kozłowski/H.G. Gebel (Hrsg.), Neolithic chipped stone industries of the Fertile Crescent and their contemporaries in adjacent regions, Berlin, 57-90.
- Ph.L. Kohl/G.R. Tsetschladze 1995 : Nationalism, politics and the practice of archaeology in the Caucasus, in : Ph. Kohl/C. Fawcett (Hrsg.), Nationalism, politics and the practice of archaeology, Cambridge, 149-173.
- Ph.L. Kohl 1996 : Rez. von : Chr. Chataigner, La Transcaucasie au Néolithique et au Chalcolithique, Oxford 1995 (BAR IS 624), Paléorient 22.1, 169-170.
- K. Köroğlu 2000 : Çıldır Kurganları, Arkeoloji ve Sanat 96, 2-8.
- G. Kossack 1983 : Tli Grab 85. Bemerkungen zum Beginn des skythen-zeitlichen Formenkreises im Kaukasus, Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie 5 , 89-186.
- St. Kroll 1984 : Archäologische Fundplätze in Iranisch Ost-Azerbaidjan, AMI NF 17, 13-134.
- St. Kroll 1990 : Der Kultepe bei Marand : eine chalkolithische Siedlung in Iranisch Azerbaidjan, AMI NF 23, 59-72.
- A.P. Kruglov 1958 : Mogil'niki severo-vostočnogo Kavkaza, in : B.B. Piotrovskii (Hrsg.), Drevnie plemena i narodnosti Kavkaza (MIA 68), Moskau.
- B.A. Kuftin 1946 : Prehistoric Culture Sequence in Transcaucasia, Southwestern Journal of Anthropology 2, 340-360.
- K.Kh. Kuşnareva/V.I. Markovin 1994 : Èpoch bronzy Kavkaza i Srednej Asii, Moskau.
- K.Kh. Kuşnareva (= K.Kh. Kuşnareva) 1997 : The Southern Caucasus in Prehistory, Stages of cultural and socioeconomic development from the eighth to the second millenium B.C., Philadelphia.
- A. Leskov 1991 : Grabschätze vom Kaukasus. Neue Ausgrabungen sowjetischer Archäologen in der Adygee und im nördlichen Ossetien, Rom.

- O. Lordkipanidze 1991 : Archäologie in Georgien von der Altsteinzeit zum Mittelalter, Weinheim.
- F.R. Maxmudov (= F.A. Machmudov) 1970 : Taliş ve Muganın gədim mədəniyyəti aid arxeoloji materiallar, AEAH 1970.2 66-76.
- F.R. Maxmudov (= F.A. Machmudov) 1984 : Alikömek Təpəsində arxeoloji kazıntıları ilkin jekunları, in : Daş Dəvri ve Azerbaycanda Eneolit (İlimi eserlerin tematik mecmuası), Baku, 53-74.
- F.A. Maxmudov (= F.A. Machmudov) 1987 : Astara rayonundakı ilk Tunç Dəvri kurganları haqqında, AMM X, 12-21.
- F.A. Machmudov (= F.A. Maxmudov)/R.M. Munçaev/I.G. Narimanov 1968 : O drevnejšej metallurgii Kavkaza, Sov. Arch. 1968.4, 16-26.
- F.R. Maxmudov (= F.A. Machmudov)/G. Kesamanlı 1974 : Lənkəran jaxınlarındakı gedim gebiristan haqqında, AEAH 1974.4, 47-56.
- V.I. Markovin 1969 : Dagestan i gornaja Čečenija v drevnosti, Moskav (MIA 122).
- V.I. Markovin/R.M. Muntşahəyev 1988 : Kunst und Kultur im Nordkaukasus, Leipzig.
- A. Martirosyan 1981 : Naskal'nye isobraženija Gegamskich Gor, Eriwan.
- V.M. Masson/N.Ja. Merpert 1982 : Éneolit SSSR, Moskav.
- H. Menardi/L. Zemmer-Pank 2000 : Archäologie und Volkskunst aus Dagestan, Völker zwischen Kaukasus und Kaspischem Meer, Innsbruck.
- N.Ya. Merpert/R.M. Muncaev 1993 : Yarım Tepe III : The Ubaid mound, in : N. Yoffee/J. Clark (Hrsg.), Early stages in the evolution of Mesopotamian civilisation. Soviet excavations in Northern Iraq, Tuscon-London, 225-240.
- J. Meščaninov 1931/32 : Votivperle mit assyrischer Königs-Inschrift aus Transkaukasien, AfO 7, 296-298.
- V. Minorsky 1960 : Adharbaydjan, E<sup>2</sup>, Leiden, 188-191.
- A. Miran/W. Orthmann (Hrsg.) 1995 : Unterwegs zum Goldenen Vlies, Saarbrücken.
- I.V. Minkevič-Mustafaeva 1963 : O datirovke i chronologičeskich etapach nekotorych pamjatnikov Azerbajdžana epochi pozdnej bronzy i rannego železa, AMM IV, 109-139.
- A.L. Mongait 1961 : Archaeology of the USSR, London.
- I. Motzenbäcker 1996 : Sammlung Kossnierska, der digorische Formenkreis der kaukasischen Bronzezeit, Berlin.
- F.M. Muradova 1971 : Gobustanda Tunç dövrinə aid kurgan, AEAH 1971.3-4, 63-69.
- F.M. Muradova 1979 : Gobustan Tunç dövrində, Baku.
- F.M. Muradova/G. İsmailov 1971 : Azerbaycan ərəsində 'Kur-Aras mədəniyyətinə' aid ocaq gurguları, AEAH 1971.2, 55-66.
- Mus. Bochum 1995 : Armenien. 5000 Jahre Kunst und Kultur, Tübingen.
- D. Musaev 1991 : Sərkərtəpə yaşayış yerində 1990-ci il qazıntıların jekunları, Azerbaycan maddi mədəniyyət tarixinə dair 1990-çı ildə aparılmış çöl tədqiqatlarının jekunlarına hesr olunmuş elmi konfransın məruzələrinin təzisləri, Baku, 14.
- D. Musaev 1992 : Lokal'nye raznovidnosti keramiki Kuro-Arakskoj kul'tury, in : Azerbaycanda arxeologija ve etnografija elmlerinin son neticelerine hesr olunmuş elmi konfransın materialları, Baku, 114-116.
- D. Musaev 1997 : K voprosu o drevnej metallurgii i metalloobrabotke na territorii Azerbajdžana, Tarih ve onun problemleri 1997.1, 149-152.
- D. Musaev/R. Gurbanov 1992 : Époch a rannej bronzy Serkertepe, in : Azerbaycanda arxeologija ve etnografija elmlerinin son neticelerine hesr olunmuş elmi konfransın materialları, Baku, 116-118.
- A. Müller-Karpe 1994 : Altanatolisches Metallhandwerk, Neumünster (OFFA Bücher 75).
- W. Nagel/E. Strommenger 1985 : Kalakent. Früheisenzeitliche Grabfunde aus dem transkaukasischen Gebiet von Kirovabad/Jelisavetopol, Berlin.

- I.G. Narimanov 1958 : Gəncəçay rajonunun arxeoloji abideleri, Baku.
- I.G. Narimanov 1960 : Nachodki vaz kolonii V-IV. vv. do n. é. v Azerbaidžane, Sov. Arch. 1960.4, 162-164.
- I.G. Narimanov 1969 : Raskopki éneolitičeskogo poselenija Ilanly-Tepe, AO 1968, Moskav, 396-397.
- I.G. Narimanov 1971 : O zemledelii épochi éneolita v Azerbaidžane, Sov.Arch. 1971.3, 1-14.
- I.G. Narimanov 1987 : Kul'tura drevnejšego zemledeľ'česko-skotovodčeskogo naselenija Azerbaidžana, Baku.
- I.G. Narimanov 1991 : Lejlátepe gazıntılarının Azerbaycan gedim tarixinde ehemijjeti, in : Azerbaycan maddi mädönijjeti tarixine dair 1999-çı ilde aparılmıř çöl tedgigatlarının je-kunlarına hesr olunmuş elmi konferansın məruzələrinin təzisləri, Baku, 7-8.
- I.G. Narimanov 1996 : O rannezemledeľ'českom poselenii Çalagantepe, in : Meždu Aziej i Evropoj, Kavkaz v IV-I tys. do n. é., St. Petersburg, 49-50.
- I.G. Narimanov/M.S. Azimov 1985 : Éneolitičeskoe poselenie Çalagantepe, Baku.
- I.G. Narimanov/G.F. Džafarov 1990 : O drevnejšej metallurgii medi na territorii Azerbaidžana, Sov.Arch. 1990.1, 1-15.
- O. Özbek/B. Yükmən 1998 : Kars Borluk Vadisi Kaya Resimleri, Arkeoloji ve Sanat 86,30-37.
- M. Özdoğan 1999 : Concluding remarks, in : M. Özdoğan/N. Başgelen (Hrsg.) 1999 : Neolithic in Turkey, the cradle of civilisation, Istanbul, 225-236.
- A. Özfırat 2001 : Doğu Anadolu Yayla Kültürleri (M.Ö. II. Binyıl), Istanbul.
- F. Osmanov 1982 : Gafgaz Albanijasının Maddi Mädönijjeti, Baku.
- F. Osmanov 1984 : Orudija proizvodstva iz raskopok Njudi, AEAH 1984.1, 66-74.
- F. Osmanov 1987 : Azərbaycanda küp gəbirlərinin mejdana kəlməsi və jajılması məsələsinə dair (Mil düzündə son arxeoloji tədgigatlar əsasında), AMM/MKA X, 69-96.
- F. Osmanov/F. Ibrahimov 1979 : Njudi'nin bedii metalı, AEAH 1979.4, 51-64.
- K. Picchelaury 1997 : Waffen aus Ost-Georgien, Espelkamp (Archäologie Eurasiens 4).
- T. Rasulogly 1993 : Ciklopičeskie sooruženija na territorii Azerbaidžana, Baku.
- E. Rösler 1892 : Zwei Gräber von Schuscha (Transkaukasien), Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr. u. Urgesch., 566-568.
- K. Rubinson 1976 : The Trialeti Culture (Diss. Columbia Univ.), Ann Arbor.
- D.H. Rustamov 1984 : Mesolitičeskaja stojanka v Gobustane, in : Dař Dəvri ve Azerbaycanda Eneolit (İlimi eserlərin tematik mecmuasi), Baku, 40-52.
- Ş.G. Sadykhzade 1971 : Ancient Ornaments of Azerbaijan, Baku.
- A. Sagona 1984 : The Caucasian Region in the Early Bronze Age, Oxford (BAR IS 214).
- A. Sagona 2000 : Sos Höyük and the Erzurum region in the late prehistory : a provisional chronology for Northeast Anatolia, in : C.Marro/H. Hauptmann (Hrsg.), Chronologies des Pays du Caucase et de l'Euphrate aux IVe-IIIe Millenaires, Paris-Istanbul, 329-374.
- M. Salvini 1995 : Geschichte und Kultur der Urartäer, Darmstadt.
- M. Salvini 1998 : Eine urartäische Inschrift in der Nachičevan Region, ZA 88.1, 94-99.
- J. Santrot (Hrsg.) 1996 : Arménie, Trésors de l'Arménie ancienne, Nantes.
- J.V. Sajadjan 1978 : Armenien und die angrenzenden Gebiete in der Nacheisenzeit, Zeitschrift für Archäologie 12, 15-37.
- A. Schachner 1999 : Von der Rundhütte zum Kaufmannshaus. Kulturhistorische Untersuchungen zur Entwicklung prähistorischer Wohnhäuser in Zentral-, Ost- und Südostanatolien, Oxford (BAR IS 807).
- A. Schachner (im Druck) a : Zur Bildkunst des 2.Jts. v. Chr. zwischen Kaspischem Meer und Van-See am Beispiel einer Stele im Museum von Astara (Azerbaycan), AMIT 33 (2001).

- A. Schachner (im Druck) b : Die Entwicklung der Metallurgie im östlichen Transkaukasien (Azerbaycan und Naxçıvan) während des 4. und 3.Jts. v.Chr., in : Ü. Yalçın (Hrsg.), *Anatolian Metal II*, Bochum.
- A. Schachner/V. Bağçaliyev (im Druck) : Das Kammergrab von Yurdu/Naxçıvan, ein Beitrag zur Archäologie der Früheisenzeit Transkaukasiens und Ostanatoliens, *Studi Miceanei ed Egeo-Anatolici* 43.1, 2001, 5-23.
- C.F.A. Schaeffer 1948 : *Stratigraphie Comparée et Chronologie de l'Asie Occidentale (IIIe et IIe Millénaires)*, Oxford.
- A. Seidov 1993 : *Pamjatniki Kuro-Arakskoj kul'tury Nachičevani*, Baku.
- I.R. Selimchanov 1960 : Spektralanalytische Untersuchungen von Metallfunden des 3. und 2. Jahrtausends aus dem östlichen Transkaukasien-Aserbaidshan, *Archaeologica Austriaca* 28, 71-79.
- I.R. Selimchanov 1962 : Spectral Analysis of Metal Articles from Archaeological Monuments of the Caucasus, *PPS* 28, 68-79.
- I.R. Selimchanov 1964 : Was native Copper used in Transcaucasia in Eneolithic Times?, *PPS* 30, 66-74.
- I. R. Selimchanov 1968 : Über den Vorzinn-Abschnitt in der ältesten Metallurgie des Kaukasus, *Janus* 55, 81-95.
- I.R. Selimchanov 1974 : *Enträtselte Geheimnisse der alten Bronzen*, Berlin.
- I.R. Selimchanov 1977 : Zur Frage einer Kupfer-Arsen-Zeit, *Germania* 55, 2-6.
- I.R. Selimchanov 1994 : Notes on the Earliest Ancient Metals of Azerbaijan and Turkey, in : XI. Türk Tarih Kongresi (5.-9.9.1990, Ankara), Ankara, 81-88.
- I.R. Selimchanov/J.R. Maréchal 1968 : Frühstadien der vorgeschichtlichen Kupfermetallurgie auf dem Gebiet Europas und des Kaukasus im Lichte neuer Erkenntnisse und Analyseergebnisse, *Slovenska Archeologia* XVI.2, 461-472.
- V. Sevin 1999 : Hakkari'nin çıplak kralları, *Atlas* 79, 70-86.
- V. Sevin/E. Kavaklı 1996 : Bir Erken Demir Çağ Nekropolü : Van/Karagündüz, Istanbul.
- V.A. Shnirelman 1995 : From internationalism to nationalism : forgotten pages of Soviet archaeology in the 1930s and 1940s, in : Ph. Kohl/C. Fawcett (Hrsg.), *Nationalism, politics and the practice of archaeology*, Cambridge, 120-138.
- R.S. Solecki 1973 : Tepe Seavan, a Dalma period site in the Margavar valley, Azerbaijan Iran, *Bulletin of the Asia Institute* 3, 98-117.
- I.I. Spitsyn 1909 : Nekotorye Zakavkazskie mogil'niki, *Izvestija Archeologičeskoj komissii* 29, St. Petersburg, 1-17.
- H. Tala'i 1983 : Pottery Evidence from Ahrendjan Tepe, a Neolithic Site in the Salmas Plain (Azerbaidjan, Iran), *AMI NF* 16, 7-17.
- A.I. Terenožkin 1971 : Data Mingečaurskich udil, *Sov.Arch.* 1971.4, 71-84.
- A. Tonikian 1992 : The layout of Artashat and its historical development, *Mesopotamia* XXVII, 161-180.
- M. Uyanık 1974 : *Petroglyphes of South-Eastern Anatolia*, Graz.
- M. Usejnov/A. Bretanickij/A. Salamzade 1963 : *Istorija arhitektura Azerbaidžana*, Baku.
- R.M. Vaidov/G.F. Džafarov 1982 : Assirijskie glazurovannye sosudy is drevnich pamjatnikov Azerbaidžana, *AEAH* 1982.1, 32-37.
- R. Virchow 1895 : Über die culturgeschichtliche Stellung des Kaukasus unter besonderer Berücksichtigung der ornamentierten Bronzegürtel aus transkaukasischen Gräbern, Berlin.
- M. Voigt 1983 : *Hajji Firuz Tepe, Iran : The neolithic settlement*, Philadelphia.
- M. Voigt/R. Dyson 1992 : The chronology of Iran ca. 8000-2000 B.C., in : R. Ehrlich (Hrsg.), *Old World Chronologies*, Chicago<sup>2</sup>, 122-178.
- W.van Zeist/S. Bottema 1991 : Late Quaternary Vegetation of the Near East, Wiesbaden (TAVO Beih. A.18).

## ABKÜRZUNGEN

AEAH	Azerbaycan Elimler Akademjasının Haberleri, Tarih, Felsefe ve Hukuk Serijasi/Izvestija Akademii Nauk Azerbaidžanskoj SSR, Serija Istorii, Filosofii i Prava, Baku.
AEAM	Azerbaycan Elimler Akademjasının Məruzələri, Baku.
AMM//MKA	Azerbaycanın Maddi Mədəniyyəti/Material'naja Kul'tura Azerbaidžana, Baku.
AIA	Archeologičeskie issledovanija v Azerbaidžane, Baku.
AO	Archeologičeskie Otkrytija, Moskau.
ASE	Azerbaycan Sovjet Ensiklopedijası, Baku.
ESA	Eurasia Septentrionalis Antiqua, Helsinki.
KSIA	Kratkie Soobščeniya Instituta Istorii Material'noj Kul'tury, Moskau.
MIA	Materialy i issledovanija po archeologii SSSR, Moskau.
Ross.Arch.	Rossijskaja Archeologija, Moskau.
Sov.Arch.	Sovetskaja Archeologija, Moskau.

## Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 2000/2001

Die Mitgliederversammlung 2001 fand am 4. Mai in der Remise des Ägyptischen Museums zu Berlin unter Beteiligung von 36 Mitgliedern statt. Die Versammlung gedachte der im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder Prof. Dr. N. Knoll und Prof. Dr. M. Müller.

Nach den Berichten des Vorstandes und der Rechnungsprüfer sowie der anschließenden Aussprache wurde der Vorstand einstimmig entlastet. Die Rechnungsprüfer, Herr Körnig und Frau Dr. Magen, wurden in ihrem Amt bestätigt.

Der ordentlichen ging eine außerordentliche Mitgliederversammlung voraus, da ein Teil der auf der Mitgliederversammlung des Vorjahres beschlossenen Satzungsänderungen in der vorliegenden Form vom Amtsgericht Charlottenburg nicht anerkannt worden ist. Betroffen sind die §§ 11b, 17 und 18, die jetzt folgende Sätze enthalten (neuer Wortlaut kursiv) :

§ 11b : „Das Recht, die Einberufung einer Mitgliederversammlung zu verlangen, ist nicht gewahrt, wenn die Zahl der Mitglieder unter 81 sinkt. (...), wenn mindestens 10 Prozent der Mitglieder die Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung schriftlich unter Angabe des Zwecks und der Gründe verlangt.“

§§ 17 und 18 : „Vorstand gemäß § 26 BGB sind der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende, die den Verein jeweils allein vertreten.“

Die Bildung des vertretungsberechtigten Vorstandes war in der bis dahin vorliegenden Form unzulässig, da ein Teil der in § 17 aufgeführten Vorstandsmitglieder von der Vertretung ausgeschlossen gewesen wäre. Die Satzung wurde mit diesen und den bereits am 8. April 2000 beschlossenen Änderungen einstimmig angenommen.

Am Vorabend der Mitgliederversammlung (Freitag, 3. Mai) fand, ebenfalls in der Remise des Ägyptischen Museums zu Berlin, der traditionelle öffentliche Vortrag statt : Prof. Dr. M. Korfmann (Univ. Tübingen) sprach über das Thema *Troja : Ilios ca. 1200 B.C./ Troja : Ilion ca. 700 B.C.*

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung fand am Nachmittag ein Forschungskolloquium zu laufenden Projekten der DOG statt, auf dem folgende Vorträge gehalten wurden :

Prof. Dr. P. Pfälzner, Tübingen : *Die Ausgrabungen in Tell Mozan 2000.*

Dr. M. Novák, Tübingen : *Die Ausgrabung in Qaṭna 2000.*

Prof. Dr. J. Renger, Berlin : *Zum Stand des Assur-Projektes* (verlesen von Dr. E. Cancik-Kirschbaum).

Dr. U. Löw, Münster : *Fritteobjekte aus Assur.*

Dr. J. Bär, Heidelberg : *Die älteren Ishtar-Tempel in Assur. Neue Erkenntnisse zu einem altbekannten Heiligtum.*

Prof. Dr. B. Salje/Dr. L. Martin, Berlin : *Zum Wiederaufbau der Tell-Halaf-Fassade im Vorderasiatischen Museum.*

Sitzungen des Vorstandes fanden am 22. Juni und am 1. Dezember 2000 jeweils in Berlin statt. Zu einer weiteren Sitzung trat der Vorstand am Vortrag der Mitgliederversammlung, am 3. Mai 2001, zusammen. Vorstand und Beirat trafen sich am 2. Dezember 2000 ebenfalls in Berlin, um sich über den Stand der Planung für das *IV. Internationale Colloquium der DOG* in Münster zu informieren (dazu s. u.).

Trotz des Verlustes von 23 Mitgliedern durch Austritt (vorwiegend aus Alters- oder Berufsgründen) und Tod hat sich die Mitgliederzahl auch im Vereinsjahr 2000/2001 weiter erhöht ; 950 Personen gehören zurzeit unserer Gesellschaft an, und es erscheint nicht unrealistisch, noch im Laufe dieser Wahlperiode die angestrebte Zahl von 1000 Mitgliedern zu erreichen. Als werbewirksam hat sich tatsächlich die neue Heftreihe *Alter Orient aktuell* erwiesen, in der aktuelle Informationen in Wort und Bild zu Ausgrabungen und zu allgemeinen Themen der Forschung vorgelegt werden. Das zweite Heft ist im Juli ausgeliefert worden und sei Wissenschaftlern wie 'Nicht-Wissenschaftlern' anempfohlen. Die erste Studienreise der DOG nach Syrien (27. 9. bis 13. 10 2001) hat unter unseren Mitgliedern große Resonanz gefunden. Nach der für 2002 vorgesehenen Türkei-Reise (vgl. *Alter Orient aktuell*, 2. Umschlagseite) ist für 2003 eine Reise in den Kaukasus, nach Georgien und Armenien geplant. Unser Beiratsmitglied Prof. W. Orthmann hat sich bereit erklärt, die Leitung zu übernehmen. Nähere Informationen werden Sie dem nächsten (3.) Heft von *Alter Orient aktuell* entnehmen können.

Im Berichtsjahr nahmen Korrespondenz und andere Formen der Kommunikation in der Arbeit aller Bereiche des Vorstandes beachtlichen Raum ein. Hervorgehoben sei, dass die unter der Leitung von Prof. D. Machule stehende Publikation der Tall Munbāqa-Grabung durch Dr. P. Werner gesichert werden konnte und erfreulich voranschreitet.

Die Vorbereitungen für das *IV. Internationale Colloquium der DOG*, „*Wissenskultur im Alten Orient. Weltanschauung, Wissenschaften, Techniken, Technologien*“, das unsere Mitglieder Prof. R. Dittmann und Prof. H. Neumann, Münster, vorbereiten, sind weit fortgeschritten. Insgesamt 23 in- und ausländische Wissenschaftler wurden eingeladen, und wir dürfen wiederum eine für alle Kreise interessante und zugleich wissenschaftlich hoch qualifizierte Tagung erwarten. Sie wird vom 20. bis 22. Februar 2002 in Münster stattfinden. Im Anschluss an das *IV. Colloquium* wird am Samstag, dem 23. Februar 2002, unsere jährliche Mitgliederversammlung stattfinden.

### *Grabungen*

Von den Grabungen, die in Kooperation mit unserer Gesellschaft in der Türkei, in Syrien und im Irak durchgeführt werden, gibt es Erfreuliches zu berichten. Die 8. Grabungskampagne von Prof. A. Müller-Karpe in Kuşaklı bei Sivas/Türkei hat in dem monumental Gebäude C (Tempel des Wetter-

gottes) Hinweise auf ein Erdbeben aus der Zeit um 1400 v. Chr. erbracht. Außerdem konnten Teile eines weiteren Großbaus (E), eines zentralen Getreidesilos und eines Töpferofens sowie ein Abschnitt der eisenzeitlichen Burgmauer aufgedeckt werden.

Ergebnisreich waren auch die von Prof. P. Pfälzner geleiteten Grabungen in Tall Mozan (in Kooperation mit Prof. G. Buccellati, International Institute for Mesopotamian Area Studies, Los Angeles); u. a. konnten Teile eines Wohnviertels angeschnitten werden, in dem sich zumindest ein größeres Gebäude befindet; aufgrund seines Inventars – z. B. Siegelabrollungen, die u. a. den Namen des mutmaßlichen Hausbesitzers, Puššam, enthalten – und seines Grundrisses kann es möglicherweise als das Haus eines Mannes mit engen Kontakten zum Diyala-Gebiet im südlichen Mesopotamien angesehen werden (s. Bericht in diesem Heft).

Unsere drei neuen Kooperationsprojekte haben ebenfalls vielversprechend begonnen. In Assur hat PD Dr. P. A. Miglus die Arbeiten in der alten DOG-Grabung – von 1903-1914 unter Leitung unseres ehemaligen Vorsitzenden W. Andrae durchgeführt – wieder aufgenommen. Ziel ist die Erforschung der mittel- und altassyrischen Schichten sowie der frühesten Siedlungsreste aus dem 3. Jt. v. Chr. Großflächig angelegte Ausgrabungen südlich des Ischtar-Tempels haben einige vollständige Hausgrundrisse und vor allem weitere Hinweise auf die Straßenführung erbracht (s. bereits Bericht in MDOG 132, 2000).

In Qatna (Mittelsyrien, in der Nähe von Homs) wurde unter der Leitung von Prof. P. Pfälzner (Leitung der Feldarbeiten: Dr. M. Novák) damit begonnen, die bereits unter Comte du Mesnil du Buisson 1924-1929 erforschte mittel- und spätbronzezeitliche Palastanlage erneut zu untersuchen. Neben der Wiederauffindung von 14 bereits durch Comte du Mesnil du Buisson angeschnittenen, jedoch nur ausschnitthaft dokumentierten Räumen konnten drei weitere Räume freigelegt und so der Grundriss des Palastes weiter vervollständigt werden. Darüber hinaus fanden sich Reste von Wandmalereien, deren Motive (Schildkröten) auf den ersten Blick ägäisch anmuten, sowie Tonsicherungen mit altsyrischen Siegelabrollungen (s. Bericht in diesem Heft).

Die Ausgrabungen unter der Leitung von Prof. J.-W. Meyer in Kharab Sayyar/Syrien verfolgen zwei Ziele: Zum einen soll die Möglichkeit eines direkten Vergleichs der frühbronzezeitlichen Siedlungsabfolge und -struktur mit den betreffenden Ergebnissen in Tell Chuëra erreicht werden, zum anderen richtet sich das Interesse auf die aus einer großen frühabbasidischen Stadtanlage aus dem 9.-10. Jahrhundert bestehende Ruine. Hier wurde ein ausgehntes Wohnhaus mit einem Stuckdekor freigelegt, der in ähnlicher Weise bisher nur in Samarra vorkommt. Außerdem fand sich ein Bad mit Resten mehrfarbiger Wandmalereien (s. Bericht in diesem Heft).

Ausführliche Berichte zu den Grabungskampagnen dieses Jahres werden Sie, wie mit allen Kooperationspartnern vereinbart, in MDOG 134 (2002) finden. – Eine erste Information über die Grabungskampagne 2001 in Assur ist im Internet unter [www.assur.de](http://www.assur.de) abrufbar.

### Publikationen

Unsere Publikationstätigkeit konnte im Berichtsjahr ausgedehnt werden. So ist ein weiterer Band der Endpublikation der Ausgrabungen in Tall Bi'a als WVDOG 101 erschienen: E. Strommenger/K. Kohlmeyer, *Tall Bi'a - Tutul III: Die Schichten des 3. Jahrtausends im Zentralhügel E*, Saarbrücken 2001. Der Band WVDOG 100 von M. Krebernik, *Tall Bi'a - Tutul II: Die Schriftfunde*, erscheint etwa Ende 2001. Die beiden nächsten Bände P. A. Miglus/E. Strommenger et al., *Tall Bi'a - Tutul VIII: Stadtmauern, Wohnhäuser und Tempel* (WVDOG 103), und A. Otto, *Tall Bi'a - Tutul IV: Siegel und Siegelabrollungen* (WVDOG 104), stehen kurz vor dem Abschluss.

Erschienen ist ferner WVDOG 98 von L. Jakob-Rost/K. Radner/V. Donbaz, *Neuassyrische Rechtsurkunden II*, mit einem Beitrag von E. Klengel-Brandt, Saarbrücken 2000. WVDOG 99 von H. Freydank, *Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte IV. Tafeln aus Kār-Tukultī-Ninurta, mit einem Beitrag zu den Siegelabrollungen* von C. Fischer, erscheint zum Jahresende 2001. Der Tagungsband CDOG II (J. Renger [Hrsg.], *Babylon: Focus mesopotamischer Geschichte, Wiege früher Gelehrsamkeit, Mythos in der Moderne*, Saarbrücken 2001) mit den während des II. Internationalen Colloquiums der DOG vom 24.-26. März 1998 in Berlin gehaltenen Vorträgen liegt vor. Er sei hier allen Mitgliedern wegen des ausgezeichneten Überblicks über die Forschungsergebnisse der vergangenen Jahre zu der alten DOG-Grabung in Babylon besonders empfohlen. Inzwischen liegt auch ADOG 24 vor, das als Dissertation entstandene Handbuch von F. Pedde, *Vorderasiatische Fibeln. Von der Levante bis Iran*, Saarbrücken 2000.

Die mit K. Radner, *Das Archiv der Goldschmiede von Assur aus neuassyrischer Zeit (N 33)*, Saarbrücken 1999, begonnene neue Serie Studien zu den Assur-Texten (StAT) wurde im Berichtsjahr mit Band 2, V. Donbaz/S. Parola, *Neo-Assyrian Legal Texts in Istanbul*, Saarbrücken 2001, in vergrößertem Format fortgesetzt.

Die für die Reihe WVDOG vorgesehene Arbeit von J. Bär, *Die archaischen Ishtar-Tempel* (WVDOG 105), ist abgeschlossen; derzeit wird die Druckvorlage hergestellt. Der zweite Band der Endberichte der Munbāqa-Grabung, W. Mayer, *Tall Munbāqa -Ekalte II: Die Tontafeln aus Tall Munbāqa* (WVDOG 102), Saarbrücken 2001, ist nach einer Verzögerung inzwischen erschienen. CDOG III mit den Beiträgen des III. Internationalen Colloquiums der DOG (Frankfurt am Main/Marburg, 4.-7. April 2000) ist in Vorbereitung und soll möglichst im Februar 2002 zum IV. Colloquium in Münster vorliegen.

Der Band 132 (2000) der MDOG war der bisher umfangreichste unserer Vereinsgeschichte und hat in erfreulicher Weise die gestiegenen Forschungsaktivitäten unserer Gesellschaft und ihrer Mitglieder verdeutlicht. So positiv dieser Umstand auch ist, so problematisch bzw. kostenaufwendig waren dieses Mal die Vorbereitung, die Herstellung und der Versand der MDOG. Der Vorstand spricht an dieser Stelle noch einmal dem Schriftführer, Prof. H. Freydank, Dank und Anerkennung aus. Sein Dank gilt ebenso Frau H. Vogel von der Geschäftsstelle, die sich mit den komplizierten Bedingungen des Versands herumplagen mußte. Wegen der hiermit angesprochenen Probleme wird

in Zukunft angestrebt, die Berichterstattung von den Grabungen zu begrenzen. Da es sich jeweils um erste Vorberichte handelt, glaubt der Vorstand, die Mitglieder in knapperer Form noch immer umfassend informieren zu können und andererseits den wissenschaftlichen Anspruch der Berichte zu wahren. – An dieser Stelle ergeht die Bitte an die Mitglieder zu reklamieren, wenn MDOG-Hefte nicht oder beschädigt bei ihnen eingegangen sind, sowie Adressenänderungen möglichst bald der Geschäftsstelle mitzuteilen.

Im Juli 2001 ist das zweite Heft von *Alter Orient aktuell* ausgeliefert worden, das Frau Dr. E. Cancik-Kirschbaum als stellvertretende Schriftführerin vorbereitet und zum Druck geführt hat.

### *Assur-Projekt*

Die Arbeiten des Assur-Projektes sind dank der finanziellen Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft sowie mit Mitteln der Deutschen Orient-Gesellschaft und der laufenden Unterstützung der Freien Universität Berlin und des Vorderasiatischen Museums erfolgreich weitergeführt worden.

Die Vervollständigung der Eckdaten in der 'Access'-Datenbank wurde forciert, so daß in absehbarer Zeit mit einem Abschluß gerechnet werden kann. Diese Daten müssen auch in Zukunft von den einzelnen Mitarbeitern anhand der im Vorderasiatischen Museum lagernden originalen Fundobjekte ergänzt und erweitert werden.

Die vom Assur-Projekt übernommenen Arbeiten am Abbildungsteil der Dissertation von J. Bär über die frühen Ischtartempel (J. Bär, *Die Archaischen Ischtartempel*, WVDOG 105, in Vorbereitung), insbesondere durch R. Windorf (Fotos), G. Seidenstricker (Zeichnungen) und J. Brisch (Scans) wurden inzwischen abgeschlossen.

Die Bearbeitung der 'Jüngeren Ischtartempel' ist weiter fortgeschritten. Der Architektur dieses Tempelkomplexes widmet sich A. Hausleiter. C. Schmidt bearbeitet die Keramik der Archaischen Ischtartempel (Schicht D-H), die inzwischen vollständig aufgenommen und umgezeichnet ist. Die weitgehend zum Abschluß gebrachte Auswertung wurde mit Hilfe einer Typologie erstellt, die in Zusammenarbeit mit A. Hausleiter entstand. Dieser untersucht ferner die neuassyrische Keramik. Der bisherige Schwerpunkt lag auf der Keramik aus Gräbern. Dieser Teilbereich ist jetzt fast vollständig bearbeitet und wird für den Druck vorbereitet.

A. Hausleiter und C. Schmidt planen zusammen mit G. Schneider, Freie Universität Berlin, eine naturwissenschaftliche Untersuchung, die u. a. die Erfassung herstellungstechnischer Aspekte, chronologische Fixierungen und Identifizierungen von Importen zum Ziel hat. Ein weiterer in Arbeit befindlicher Baukomplex ist der Alte Palast, der von F. Pedde bearbeitet wird. Die Architekturdaten werden digital eingelesen und mit den zahlreichen Funden, die vollständig in die Datenbank eingegeben worden sind, verschränkt. Auch die alten Architekturfotos sind mit der Architekturdokumentation verbunden worden und können an der entsprechenden Stelle auf dem Architekturplan abgerufen werden. In Arbeit ist die Verbindung der Architektur mit den zahlreichen Höhenmeßpunkten. Das Ziel ist es, den Bauzustand der Mauern zum

Zeitpunkt der Ausgrabung dreidimensional zu rekonstruieren und die Fundobjekte an ihrer Fundstelle auch vertikal erfassen zu können. Die Arbeiten am Alten Palast werden in Absprache mit den Bearbeitern der entsprechenden Fundobjektgruppe vorgenommen.

Die Auswertung der ca. 500 Knaufplatten und Tonnägel durch A. Nunn, die größtenteils aus dem Alten Palast stammen, ist abgeschlossen, das endgültige Manuskript wird innerhalb Jahresfrist fertiggestellt sein; entsprechende Zeichnungen wurden von G. Seidensticker angefertigt.

Nachdem die ca. 3000 Objekte aus Fritte durch U. Löw vollständig aufgenommen worden sind, ist auch die Analyse bereits weit fortgeschritten. Die Steingefäße, zunächst unter besonderer Berücksichtigung derjenigen aus dem Alten Palast, werden von L. Martin und K. Bastert untersucht. Die Steingefäße sowie die Fritteobjekte werden ebenfalls von G. Seidensticker gezeichnet.

Vom Vorderasiatischen Museum konnten wieder einige Metallobjekte restauriert werden; eine beträchtliche Anzahl ist derzeit zur Restaurierung gegeben worden. H. Kosak und G. Seidensticker haben begonnen, die fertigen Stücke zu zeichnen. Die wissenschaftliche Auswertung liegt bei R.-B. Wartke und F. Pedde, der seine Untersuchungen der zumeist bronzenen Fibeln Vorderasiens, zu denen auch eine große Anzahl aus Assur gehört, inzwischen publiziert hat (F. Pedde, *Vorderasiatische Fibeln*, ADOG 24, Saarbrücken 2000).

Eine besondere Gruppe von Metallobjekten sind die Bleifigurinen und -plaketten, mit denen sich U. Dubiel beschäftigt. Des weiteren ist von ihr eine Analyse der ägyptischen bzw. ägyptisierenden Fundobjekte aus Assur geplant.

Im Rahmen ihrer Dissertation über vorderasiatische Keulenköpfe behandelt B. Muhle auch die betreffenden Stücke aus Assur.

D. Wicke bearbeitet die Elfenbein- und Knochenobjekte. Eine naturwissenschaftliche Analyse dieser Funde ist geplant.

In einem zweiten Schritt der naturwissenschaftlichen Bearbeitung der Muscheln wurden die Exemplare aus Gräbern von T. von Rintelen untersucht und naturwissenschaftlich bestimmt.

B. Feller untersucht die Siegelabrollungen auf mittelassyrischen Tontafeln. Die Auswertung der Siegelabrollungen sowie der Inhalte der Tontafeltexte machen deutlich, daß sich beide Quellen in Fragen der Datierung und der Zuweisung zu Fundkomplex und Archiv stützen. Die von ihr bearbeiteten, von U. Dubiel und H. Kosak gezeichneten sowie von J. Kramer fotografierten Siegelabrollungen haben die Kenntnis der mittelassyrischen Glyptik schon jetzt um wesentliche Details erweitert.

Den Abrollungen und Abdrücken von neuassyrischen Siegeln hat sich E. Klengel-Brandt mit einem Beitrag gewidmet, der kürzlich in einem Band über neuassyrische Rechtsurkunden (L. Jakob-Rost/K. Radner/V. Donbaz, *Neuassyrische Rechtsurkunden II*, WVDOG 98, Saarbrücken 2000) vorgelegt werden konnte.

H. Neumann hat die altakkadischen Texte, die im Alten Palast gefunden wurden, bearbeitet. Es handelt sich zumeist um Schultexte von unterschiedlicher Art und Qualität.

K. Hecker hat die wenigen altassyrischen Texte aus Assur kopiert.

G. Kryszat untersucht frühe mittelassyrische Texte, und zwar unter anderem Schuldscheine, Verkaufsurkunden, Empfangsbestätigungen sowie Opfer- und Rationenlisten.

Die Erschließung eines mittelassyrischen Archivs aus der Verwaltung des Assur-Tempels hat sich H. Freydank zur Aufgabe gemacht. Die Kopien der Keilschrifttafeln sollen in vier Editionsbänden vorgelegt werden (H. Freydank/B. Feller, *Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte 5*, in Vorbereitung).

Mit einem von E. Cancik-Kirschbaum bearbeiteten Fundkomplex von mehr als 200 Texten aus mittelassyrischer Zeit werden erstmals in größerem Umfang Aufzeichnungen aus der Verwaltung der Palastwerkstätten in Assur verfügbar gemacht. Die Texte betreffen den Eingang und Ausgang von Rohstoffen, Halb- und Fertigprodukten, im wesentlichen aus den Bereichen der Textil-, Holz- und Metallverarbeitung. Die Hälfte der Texte liegt in Reinkopie vor, die andere Hälfte bedarf noch der abschließenden Bearbeitung. Die Kopien der Keilschrifttafeln sollen in Verbindung mit einer Bearbeitung des Materials unter sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten vorgelegt werden.

D. Prechel beschäftigt sich ebenfalls mit mittelassyrischen Texten. Es handelt sich um Verwaltungsurkunden aus dem Bereich der Palastverwaltung, in denen beispielsweise die Entgegennahme von Produkten dokumentiert ist.

B. Pongratz-Leisten bearbeitet Texte aus der Serie *ur<sub>3</sub>.ra=hubullu* aus mittel- und neuassyrischer Zeit. Die mittelassyrischen Texte kommen aus Tempelarchiven, während die neuassyrischen sowohl aus offiziellem (Tempelarchive, Palastarchive) als auch aus privatem Kontext (z.B. Archiv eines Priesters und einer Schreiberfamilie) stammen.

B. Faist bearbeitet die neuassyrischen Rechts- und Verwaltungsurkunden. Ziel dieser Editionsarbeit ist es, die Texte in ihrem archivalischen Zusammenhang in Form von Kopien, Transliteration und Übersetzung mit philologischen Anmerkungen vorzulegen. E. Klengel-Brandt hat wiederum die Bearbeitung der Siegelbilder auf den Tafeln übernommen.

S. Lundström untersucht zusammen mit J. Marzahn die Steininschriften des Alten Palastes. Dazu gehören insbesondere die königlichen Inschriften aus den sechs assyrischen Grüften, von denen drei aufgrund von Inschriftenfunden den Königen Assur-belkala, Assurnasirpal II. und Šamši-Adad I. zugewiesen werden können. Ziel ist auch die Bestimmung des Materials der Textträger und, ausgehend davon, dessen Eigenschaften und Verhalten unter verschiedenen äußeren Einflüssen, wie handwerklicher Bearbeitung und Dekoration oder starker Hitzeeinwirkung sowie Umwelteinflüssen.

*Spenden bis 99,- DM*

- |   |                              |
|---|------------------------------|
| Mihayel Ahrun                           | Dr. Rose Bauer               |
| Lenore Böcking-Döring                   | Uwe Braun                    |
| Dr. Gudrun Colbow                       | Gabriel Daher                |
| Mirco Dragowski                         | Ralf Dybe                    |
| Panagiotis Galanis                      | Dirk Geldmacher              |
| Christopher Gerber                      | Dr. Petra Gesche             |
| Dr. Hildegard Göhde                     | Prof. Dr. Gerd Gropp         |
| Dr. Renate Gut                          | Dr. Arnulf Hausleiter        |
| Prof. Dr. Karl Hecker                   | Ernst Herdieckerhoff         |
| Dipl.-Ing. Dietrich H. Hotze            | Prof. Dr. Bruno Jacobs       |
| Heinrich Jacobs                         | Dipl.-Ing. Lothar Kamprath   |
| Luise Kiesel-Röder                      | Pfarrer Heinrich Kochem      |
| Dr. Klaus König                         | Prof. Dr. Manfred Korfmann   |
| Dr. Guido Kryszat                       | Dr. Ingeborg Lambrinos       |
| Wolfgang Lauterbach                     | David Meier                  |
| Helga Meinhold                          | Ferdinand Michel             |
| Susanne Michel                          | Rita Mischlich               |
| Dr. Bettina von Moers                   | Erik Müller                  |
| Hildegard Neuhauser                     | Dr.-Ing. Peter Neve          |
| Dr. Mirko Novák                         | Dr. Astrid Nunn              |
| Michael Ober                            | Achim Obst                   |
| Dr. Friedhelm Pedde                     | Burkert Pieske               |
| Beatrice von Pilgrim M.A.               | Prof. Dr. Karl-Heinz Priebe  |
| Peter Paul Rachen                       | Wolfgang Remmers             |
| Prof. Dr. Johannes Renger               | Dr. Gerhardt Rheinheimer     |
| Dr. Thomas Richter                      | Mathilde Roos                |
| Günter Runge                            | Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack |
| Prof. Dr. Christa Schäfer-Lichtenberger | Dr. Henry Schau              |
| Hans Scheyhing                          | Dr. Reinhard Schinzer        |
| Claudia Schmidt                         | Conrad Schmidt               |
| Susanne Schönitz                        | Andreas Scholz               |
| Berta Schreyer                          | Dr. Daniel Schwemer          |
| Dr. Werner Schwinn                      | Ursula Stadtmann             |
| Günther Steiniger                       | Dieter Tomczak               |
| Klaus Traulsen                          | Elisabeth Völling            |
| Dr. Roland Vogelsang                    | Horst Weber                  |
| Dipl.-Ing. agr. Markus R. Weiß          | Chrilla Wendt                |
| Dr. Albrecht Wensel                     | Walter Wisniewski            |

*Spenden von 100,- bis 499,- DM*

Dipl.-Ing. Raimund Arns	Dr. Felix Blocher
Dr.-Ing. Erika Brödner	Dr. Marielouise Cremer
Hans Wilhelm Daehnhardt	Prof. Dr. Reinhard Dittmann
Leonard Dolmans	Prof. Dr. Dr. Manfred Görg
Dr. Albertine Hagenbuchner-Dresel	Dr. Azad M. Hamoto
Hans Hankel	Manuela Hoyer
Dr. Kristian Keitel	Pastor i. R. Johann J. von Kitzing
Dr. jur. Eberhard Klinkhardt	Reinhold Köhler
Eleonore Lange	Dr. Helga Lau
Sigrid Leuschner, MdL	Dr. med. Uwe Machinek
Prof. Dr. Arndt Meinhold und	
Frau Dorothea	Christa Meisel
Friedrich Menkel	Prof. Dr. Jan-Waalke Meyer
Klaus-Herbert Meyer	Dr. med. Reinhard Motz
Dr. Gerhard Müller	Dr. med. Dr. phil. Horst Müller-Bütow
Árpád Werner Müller-Ponholzer	Prof. Dr. Wolfram Nagel
Annika Offermann	Prof. Dr. Winfried Orthmann
Prof. Dr. Heinrich Otten	Rudolf Rau
Lieselotte Reimann	Thomas Richter
Klaus-Peter Roehl	Dr. Klaus-D. Rösner
Dr. Jörg Schaefer	Dr. Rainer Schlegel
Dipl.-Ing. Ellen Schneiders	Friedhelm Schneiders
Dr. Volkmar Schön	Pfarrer Friedrich Schröter
Dr. Sibylla Schuster	Dr. Jürgen Seher
Dr. Ulrich Sewekow	Roswith Siewerdt
Alfred Staffa	August Steimann
Edeltraut Steuer	Petra Liane Stier-Goodman
Rita Strauß M.A.	Helga Strommenger
Suzanne Vayloyan	Dipl.-Kfm. Heinz Vogel

*Spenden von 100,- bis 499,- DM*

Gisela Göbel	Dr. Heinz Hannse
Prof. Dr. Hans-Siegfried Schuster	Dr. Eva Strommenger-Nagel

*Spenden von 1000,- DM und mehr*

Gerhart Dünzel	Peter Kossatz
Prof. Dr. Gernot Wilhelm	



**FORSCHUNGEN ZUR  
PHÖNIZISCH-PUNISCHEN UND  
ZYPRISCHEN PLASTIK**

hrsg. von Renate Bol

Band I.1

Simone Frede

**Die phönizischen anthropoiden  
Sarkophage**

**Teil 1: Fundgruppen und  
Bestattungskontexte**

Mit Beitr. von S. Grallert, H. Richter

2000. IX, 192 Seiten, 37 Beilagen  
und 144 Tafeln; geb.

ISBN 3-8053-2640-8

**DM 158,- / € (D) 81,-\* / sFr 140,-**

Anthropoide Sarkophage sind eine Erfindung der ägyptischen Sepulkralkultur, die von den Phöniziern adaptiert wird. Die phönizischen anthropoiden Sarkophage vereinen Elemente anderer Kulturkreise und Kulturen in sich und erhalten dadurch eine ganz eigene Prägung. Doch gerade die phönizische Kunst zeichnet sich immer wieder durch die Verbindung unterschiedlichster Elemente aus. Die anthropoiden Sarkophage stehen hierfür exemplarisch. Ziel des ersten Teilbandes der Publikationsreihe ist die vollständige Bestandsaufnahme aller bekannten phönizischen anthropoiden Sarkophage.

\* ab 1. 1. 2002 gültiger Europapreis

**DAMASZENER  
FORSCHUNGEN**

Hrsg.: Deutsches Archäologisches  
Institut, Orient-Abteilung

Band 10

Katja Lembke

**Phönizische anthropoide  
Sarkophage**

2001. XIII, 169 Seiten und

61 Tafeln; Ln.

ISBN 3-8053-2662-9

**DM 148,- / € (D) 75,80\* / sFr 130,-**

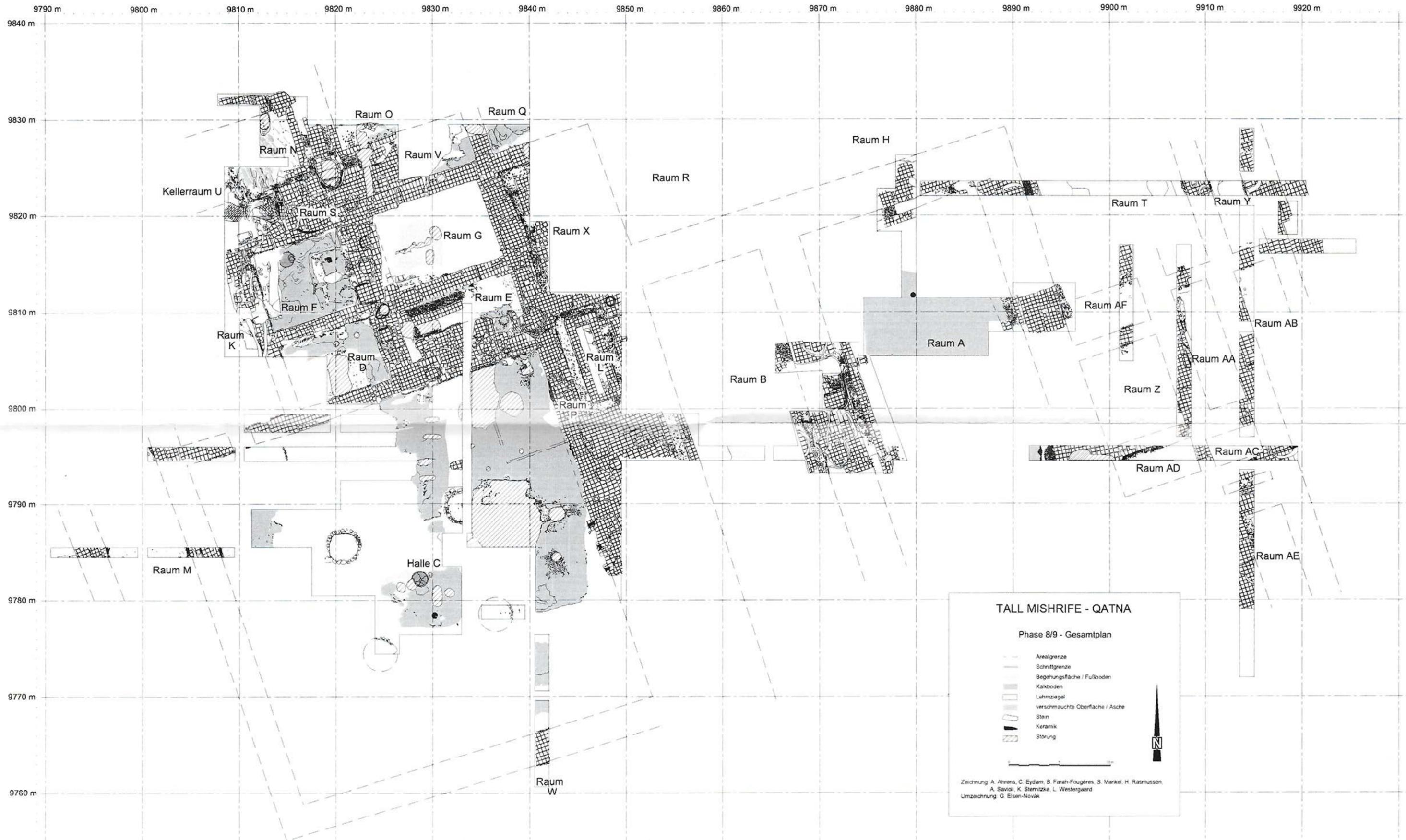
Rund 130 anthropoide Sarkophage sind über den Mittelmeerraum verbreitet. Im 5./4. Jh. v. Chr. entstanden, sind sie offenbar eine rein phönizische Gestaltungsform. Erste Nachahmungen des Urbilds, den ägyptischen Steinsarkophagen der Spätzeit, sind von lokalen Steinmetzen aus Ton und Basalt geschaffen worden. Die größte Gruppe stellen die Marmorsarkophage dar. Die vorliegende Arbeit legt in ihrem ersten Teil topographische Schwerpunkte, die die chronologische Abfolge erleichtern und vor allem die Beziehungen zwischen den Produktionsorten bzw. die Stellung der Sarkophage innerhalb der Plastik des jeweiligen Ortes klären sollen. Im zweiten Teil werden übergreifende Fragen nach Materialien, Verbreitung, Polychromie, Typologie, Ikonographie, Werkstätten und der Bedeutung der Gattung im Totenkult erörtert.



**VERLAG PHILIPP VON ZABERN · GEGRÜNDET 1785 · MAINZ**

Vertrieb: P.O.B. 190930 · D-80609 München · Tel.: 089/121516-61/-26

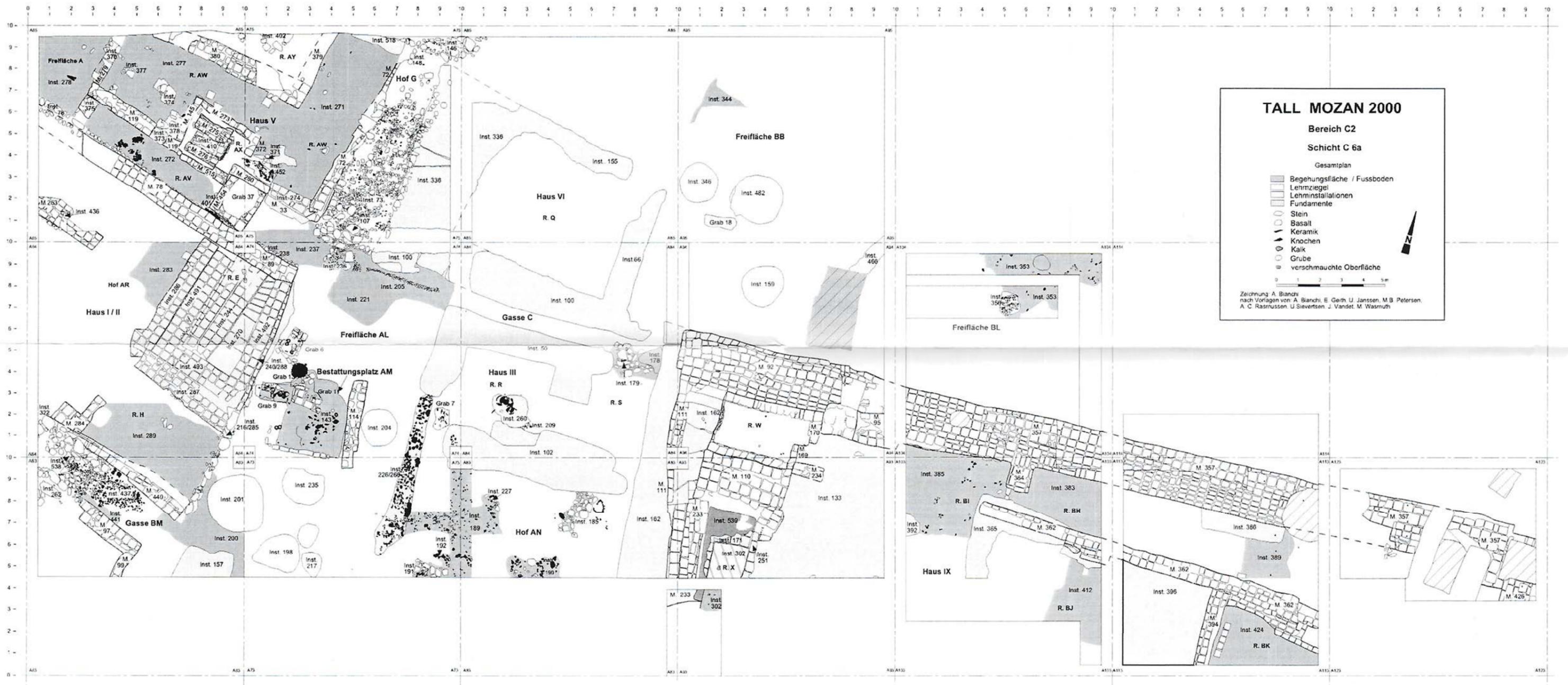
Fax: 089/12151616 · e-mail: [vertrieb@zabern-verlag.ccn.de](mailto:vertrieb@zabern-verlag.ccn.de) · [www.zabern.de](http://www.zabern.de)



Beilage I : Gesamtplan des Palastes mit den Befunden der Grabungsstellen G und H.



Beilage 1 (Abb. 8) Tall Mozan 2000 – Plan der Schicht 7



Beilage 2 (Abb. 10) Tall Mozan 2000 – Plan der Schicht 6a





